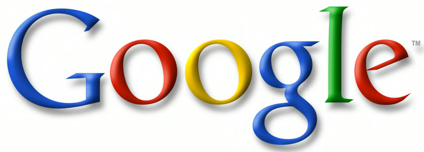
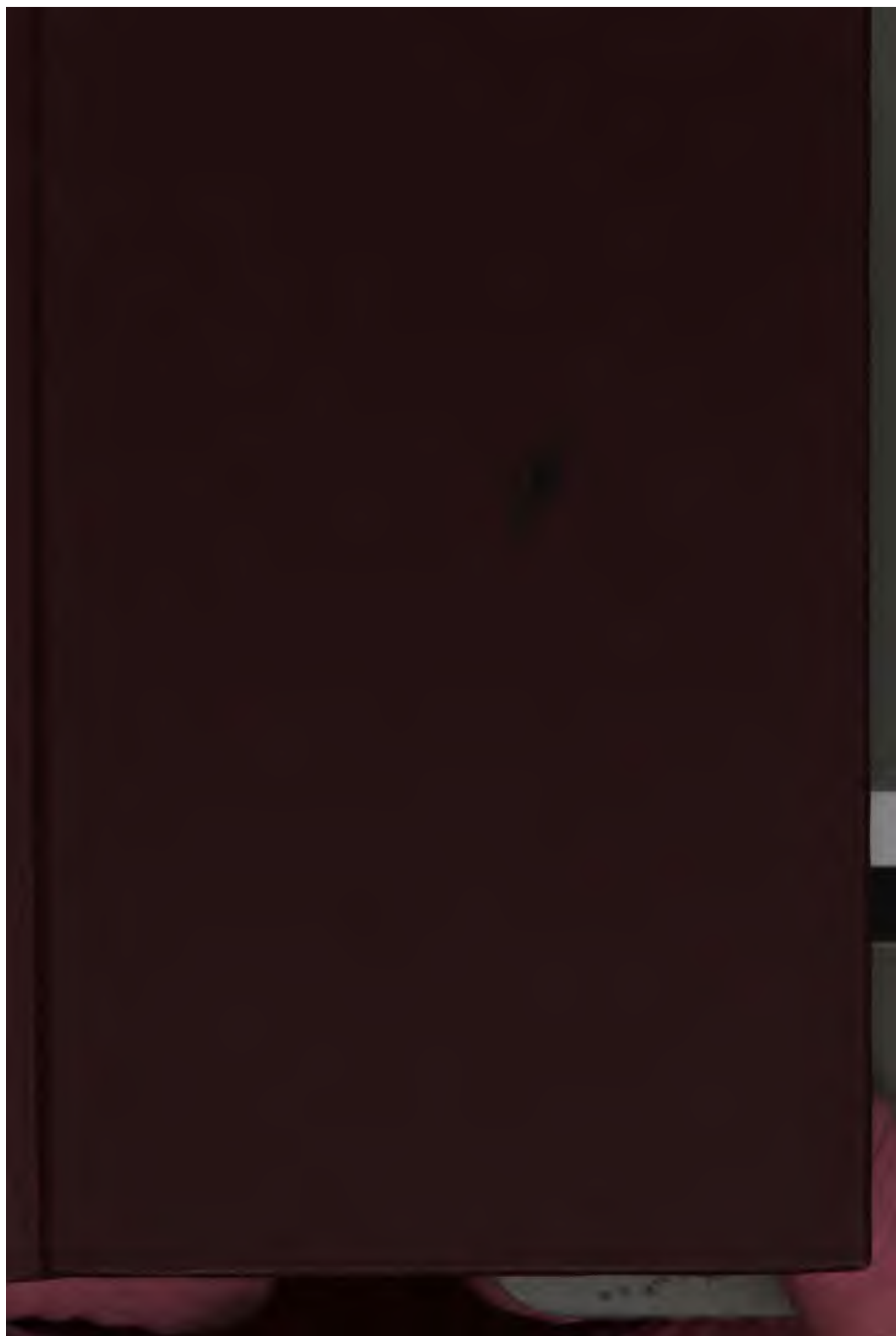
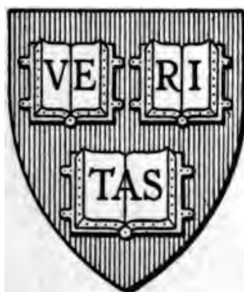





VE RI
TAS





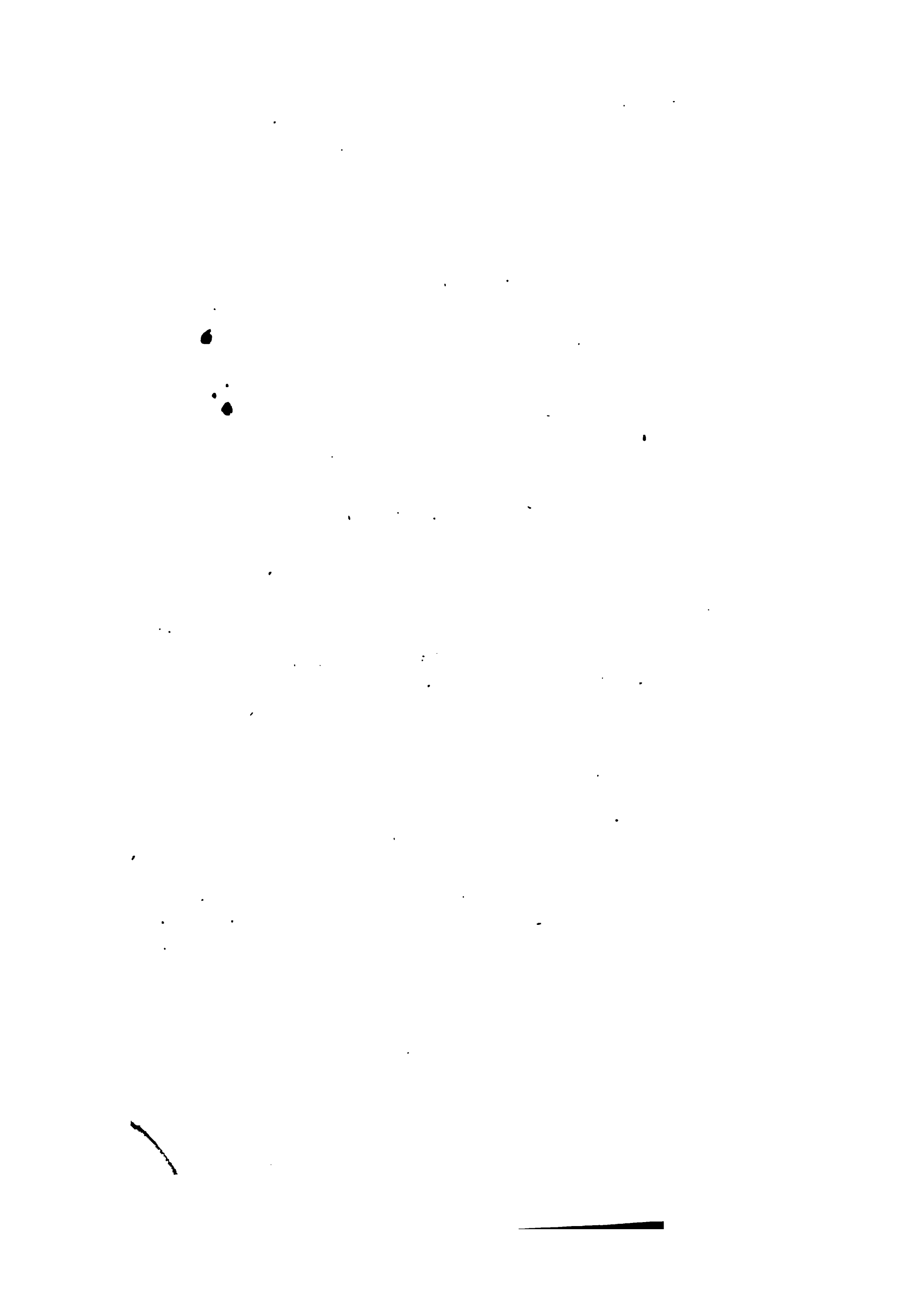


Georg Forster's

Briefwechsel

mit

S. Th. Sömmerring.



Georg Forster's

Briefwechsel

mit

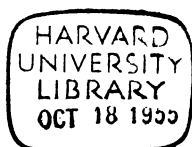
S. Th. Sömmerring.

Herausgegeben

von

Hermann Hettner.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1877.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
OCT 18 1955

Vorwort.

)ie Papiere, welche ich hier der Oeffentlichkeit übergebe, ver=
nke ich der Güte des Herrn Architekten Karl Sömmerring
Frankfurt am Main, des Enkels des großen Anatomen
amuel Thomas von Sömmerring.

In diesen Briefen Georg Forster's und seines nächsten
:eundes liegt ein wichtiges Stück Zeitgeschichte.

Der Gesammtausgabe der Werke Forster's blieben diese
ciefe noch verschlossen. Und auch in der trefflichen Biographie
ömmerring's von Rudolph Wagner ist nur eine ganz kleine
ıswahl abgedruckt.

Forster's und Sömmerring's Briefwechsel ist, soweit er
) erhalten hat, vollständig mitgetheilt. Aus dem lang=
)rigen und weitschichtigen Briefwechsel Sömmerring's und
:yne's, der zum großen Theil von Geschäftsangelegenheiten
c Göttinger Gelehrten Anzeigen handelt, habe ich nur das
causgehoben, was sich unmittelbar auf Georg Forster
ʒieht. Auch die Briefe des alten Reinhold Forster werden
llkommen sein.

Ex funere forma!

Dresden, im September 1877.

Hermann Hettner.

An

Dr. S. Th. Sömmerring,

damals in Göttingen.

Cassel, am 4. Mai 1779.

Ein Mann, ein Wort, lieber Br. Ich habe Ihretwegen mit dem Minister v. Schlieffen correspondirt, und ihn auch heute gesprochen. Sie können denken, ob ich etwas vergaß, das Ihnen zum Ruhm und Lob gereichen könnte. Das Ende vom Liede ging dahin aus, daß mir Se. Excellenz frei heraus gestanden, der Landgraf habe sich sagen lassen, in Straßburg und Frankreich würden die besten Zergliederer gebildet, zu dem Ende habe man sich den Dr. Petri (den niemand in der literarischen Welt kennt) verschrieben; und weil dieser nun wieder das Ding so plötzlich abgeschlagen, nachdem er schon einmal die Stelle angenommen, so habe Se. Durchlaucht von neuem Ordre gegeben nach Straßburg zu schreiben, damit ihm ein neuer (Petri oder ein ähnlicher armer Schinder) geschickt würde. „Wenn Sie aber gesonnen wären, diese Stelle zu suchen (welches „er eigentlich zu wünschen schien), so sei das Beste, daß Sie direct „an den Landgrafen selbst schrieben, ihm sagten, wer Sie wären, „was Sie wüßten, wie Sie mit den ersten Anatomen von Europa „Umgang gehabt, nnd unter einem Fürsten, der so die Wissenschaften „protegirte, gerne wünschten die Ehre zu haben, ꝛc." Wollten Sie

sich nun zu diesem Schritt bequemen, so verlangte er zugleich zu wissen, was Ihre Conditionen sein würden; und da ist es denn mein Rath, daß dies der Inhalt eines Briefes an Se. Excellenz werden möchte.

Ueberlegen Sie bei sich selbst, bester Sömmerring, und mit Ihren Freunden, ob Sie sich dem Landgrafen zu dieser Stelle anbieten wollen oder nicht. Hierüber sage ich nichts weiter, als daß ich Sie freilich hier wünschte, und mich an Ihrer Stelle um einen solchen Punktilio (zumal da der Landgraf so ein wunderlicher Heiliger ist, und anders als andere Leute behandelt werden muß) nicht rebutiren würde.

Wollen Sie nicht diesen ersten Schritt thun, so verüble ich es Ihnen gewiß nicht. Wollen Sie aber schreiben, so müssen Sie vorzüglich Ihren Brief an den Landgrafen so einrichten, daß Sie sich bloß um der Ehre willen in seinen Diensten zu stehen anböten, indem Sie schon die ansehnlichsten Stellen in Halle und Jena ausgeschlagen, Sie aber lieber an dem einzigen Hofe sich aufhalten wollten, wo eine so ansehnliche Menagerie durch die **großmüthige Fürsorge** Sr. Durchlaucht unterhalten würde und für den Gelehrten soviel zu lernen wäre. Sie können Ihro Durchlaucht das Maul mit Complimenten niemals zu voll schmieren, damit gewinnt man hier öfters.

Dem Minister v. Schlieffen, als einem sehr einsichtsvollen Manne, von einem überaus edlen Charakter, schreiben Sie aus einem ganz anderen Ton; mit sehr viel Bescheidenheit in Betracht Ihrer Talente, doch ohne sich wegzuwerfen, sondern bloß weil Sie die Menagerie nutzen wollten, übrigens kann auch da ein wohlangebrachtes Compliment auf den Landgrafen nicht schaden, nur muß es fein sein. Petri hat sollen 700 Frankfurter Gulden (etwas über 400 Thaler) haben; Sie können also getrost 500 Thaler fordern. Wollen Sie mehr fordern, das müssen Sie am Besten wissen. In dem Briefe an Schlieffen dürfen Sie sich auf mich beziehen, in dem an den Landgrafen aber nicht, sondern da müssen Sie nur schlechtweg sagen, Sie hätten gehört, der anatomische Lehrstuhl sei offen. Beide Briefe dürfen nicht gar zu lang sein.

Verzeihen Sie, daß ich in meinen Vorschriften vielleicht

lächerlich pünktlich bin. Wollen Sie nicht schreiben, so ist mein Geschmier unnütz. Wollen Sie aber, so kann es doch vielleicht gut sein, daß Sie am Landgrafen sowohl als dem Minister Ihren Mann kennen lernen, und jeden in seiner Art behandeln können.

Herrn Professor Wrisberg empfehlen Sie mich bestens, und wenn er's erlaubt, auch der Frau Professorin.

Ich umarme Sie von Herzen, als Ihr getreuer Freund und Br.

Forster.

Herrn Dr. Sömmerring, abzugeben bei Herrn Professor Wrisberg in Göttingen.

Liebster Freund!

In größter Eile sogleich ein paar Worte zurück auf Ihre gütige gestrige Zuschrift. Es ärgert mich recht sehr, daß ich den Brief vom 4. Mai einem so trägen Ueberbringer anvertraut habe. Ein ander Mal nicht wieder.

Sie müssen ja unverzüglich an Se. Durchlaucht schreiben, ehe die Antwort aus Straßburg ankommt, daß ein dortiger Spring ins Feld von einem Franzosen sich zu der Stelle gefunden habe.

Schlieffen will zuverlässig in der Sache nicht erscheinen, sondern wenn der Landgraf Ihren Brief erhält, so ist's zu vermuthen, daß er sogleich Schlieffen consultirt, und alsdann, nicht eher, wird Schlieffen, als wüßte er von diesem ganzen Handel noch nichts, alles das Gute von Ihnen sagen, was er weiß und ich ihm gelehrt habe. So hat es auch Effect, sonst glaubt der Landgraf es sei ein abgezettelter Plan.

NB. Den 6. Juni reisen Ihro Durchlaucht nach Frankreich. Also noch eine Ursache, nicht zu zaudern. Ich bin dem Merck, dem

langsamen Briefträger, so bös, ich weiß nicht, was ich ihm nicht zu Leide thäte, für den dummen Streich, meinen Brief, an dem mir und Ihnen gelegen war, so lange bei sich zu behalten.

Leben Sie recht wohl, und empfehlen Sie Herrn Professor Wrisberg

Ihren treuen

G. Forster.

Cassel, am 13. Mai 1779.

Ich habe auch keine Antwort von Hausmann auf zwei oder drei lange lange Briefe. Was will aus dem Menschen werden?

Werthester Freund!

Nur zwei Worte, Ihnen zu melden, daß mich der General Schlieffen gestern auf der Revue sah, und zu sich rief, um mich zu fragen, „ob ich denn an Sie geschrieben habe?“ — Und da ich mit ja antwortete, schien es ihn zu befremden, daß Ihr Brief an den Serenissimum noch nicht angelangt wäre. Er setzte hinzu, er habe jetzt für gut geachtet, dem Landgrafen davon zu berichten, und dieser erwarte jetzt Ihren Brief. Dafern es Ihnen wirklich um ein Etablissement in Cassel zu thun ist, lassen Sie sich dieses doch zur Nachricht dienen. Ich bin mit den aufrichtigsten Gesinnungen und Br. Herzen

Ihr

ergebener

G. Forster.

Cassel, am 18. Mai 1779.

Werthester Freund!

Zwei Zeilen in aller Eile, weil ich noch mit der fahrenden Post schreiben will.

Ich habe mit Herrn v. Schlieffen gesprochen. Der vortreffliche Mann nahm es Ihnen ganz und gar nicht übel, daß Sie nicht länger da geblieben, sondern sagte nur: Wir haben einander verfehlt. Er verlangte zu wissen, was Sie haben wollten; ich antwortete wie Sie mir befohlen hatten 600 Thaler. — Er sagte, das könnten Sie nicht bekommen, dieweil der aus Straßburg verschriebene Dr. Petri nur 700 Gulden Frankfurter Währung, das ist noch nicht 400 Thaler gefordert habe, und der Landgraf noch immer sehr für einen Französischen Anatomisten eingenommen wäre. Heute, diesen Augenblick bin ich auf seinen Befehl bei ihm gewesen und habe Ordre, Ihnen zu melden, daß Ihnen der Landgraf 400 Thaler hiesiges Geld an jährlichem Gehalt geben will, welches schon viel mehr ist, als irgend einer Ihrer Herren Collegen am Collegio Medico hat; überdem könnte Ihnen auch als einem geschickten Arzte die Praxis etwas einbringen. Zur Reise bis Michaelis kriegten Sie allerdings Urlaub, nur müßten Sie erst auf einige Tage herüber kommen, um dem Baumeister wegen der inneren Einrichtung des Theatri Anatomici, nach Ihrem eigenen Gutdünken, und nach dem Erforderniß der Sache, einige Instructionen zu ertheilen.

Ist es Ihr Wille, das Gewisse dem Ungewissen vorzuziehen, so kommen Sie hierher, gleich nach Empfang meines Briefes und wir gehen zusammen zum Minister, und in wenig Worten sind alle nöthigen Punkte abgehandelt. Ein Bett kann ich Ihnen nicht geben, aber bei niemand anders als bei mir sollen Sie essen. Wegen des Gehaltes ist 400 Thaler *das letzte* Wort, darauf können Sie

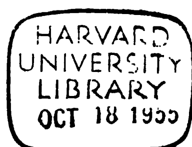
Georg Forster's
Briefwechsel
mit
S. Th. Sömmerring.

Herausgegeben

von

Hermann Hettner.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1877.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
OCT 18 1955

Vorwort.

ie Papiere, welche ich hier der Oeffentlichkeit übergebe, ver-
nke ich der Güte des Herrn Architekten Karl Sömmerring
Frankfurt am Main, des Enkels des großen Anatomen
muel Thomas von Sömmerring.

In diesen Briefen Georg Forster's und seines nächsten
eundes liegt ein wichtiges Stück Zeitgeschichte.

Der Gesammtausgabe der Werke Forster's blieben diese
riefe noch verschlossen. Und auch in der trefflichen Biographie
ömmerring's von Rudolph Wagner ist nur eine ganz kleine
uswahl abgedruckt.

Forster's und Sömmerring's Briefwechsel ist, soweit er
h erhalten hat, vollständig mitgetheilt. Aus dem lang-
hrigen und weitschichtigen Briefwechsel Sömmerring's und
eyne's, der zum großen Theil von Geschäftsangelegenheiten
r Göttinger Gelehrten Anzeigen handelt, habe ich nur das
rausgehoben, was sich unmittelbar auf Georg Forster
zieht. Auch die Briefe des alten Reinhold Forster werden
llkommen sein.

Ex funere forma!

Dresden, im September 1877.

Hermann Hettner.

An

Dr. S. Th. Sömmerring,

damals in Göttingen.

Cassel, am 4. Mai 1779.

Ein Mann, ein Wort, lieber Br. Ich habe Ihretwegen mit dem Minister v. Schlieffen correspondirt, und ihn auch heute gesprochen. Sie können denken, ob ich etwas vergaß, das Ihnen zum Ruhm und Lob gereichen könnte. Das Ende vom Liede ging dahin aus, daß mir Se. Excellenz frei heraus gestanden, der Landgraf habe sich sagen lassen, in Straßburg und Frankreich würden die besten Zergliederer gebildet, zu dem Ende habe man sich den Dr. Petri (den niemand in der literarischen Welt kennt) verschrieben; und weil dieser nun wieder das Ding so plötzlich abgeschlagen, nachdem er schon einmal die Stelle angenommen, so habe Se. Durchlaucht von neuem Ordre gegeben nach Straßburg zu schreiben, damit ihm ein neuer (Petri oder ein ähnlicher armer Schinder) geschickt würde. „Wenn Sie aber gesonnen wären, diese Stelle zu suchen (welches „er eigentlich zu wünschen schien), so sei das Beste, daß Sie direct „an den Landgrafen selbst schrieben, ihm sagten, wer Sie wären, „was Sie wüßten, wie Sie mit den ersten Anatomen von Europa „Umgang gehabt, nnd unter einem Fürsten, der so die Wissenschaften „protegirte, gerne wünschten die Ehre zu haben, &c.“ Wollten Sie

sich nun zu diesem Schritt bequemen, so verlangte er zugleich zu wissen, was Ihre Conditionen sein würden; und da ist es denn mein Rath, daß dies der Inhalt eines Briefes an Se. Excellenz werden möchte.

Ueberlegen Sie bei sich selbst, bester Sömmerring, und mit Ihren Freunden, ob Sie sich dem Landgrafen zu dieser Stelle anbieten wollen oder nicht. Hierüber sage ich nichts weiter, als daß ich Sie freilich hier wünschte, und mich an Ihrer Stelle um einen solchen Punktilio (zumal da der Landgraf so ein wunderlicher Heiliger ist, und anders als andere Leute behandelt werden muß) nicht rebutiren würde.

Wollen Sie nicht diesen ersten Schritt thun, so verüble ich es Ihnen gewiß nicht. Wollen Sie aber schreiben, so müssen Sie vorzüglich Ihren Brief an den Landgrafen so einrichten, daß Sie sich bloß um der Ehre willen in seinen Diensten zu stehen anböten, indem Sie schon die ansehnlichsten Stellen in Halle und Jena ausgeschlagen, Sie aber lieber an dem einzigen Hofe sich aufhalten wollten, wo eine so ansehnliche Menagerie durch die **großmüthige Fürsorge** Sr. Durchlaucht unterhalten würde und für den Gelehrten soviel zu lernen wäre. Sie können Ihro Durchlaucht das Maul mit Complimenten niemals zu voll schmieren, damit gewinnt man hier öfters.

Dem Minister v. Schlieffen, als einem sehr einsichtsvollen Manne, von einem überaus edlen Charakter, schreiben Sie aus einem ganz anderen Ton; mit sehr viel Bescheidenheit in Betracht Ihrer Talente, doch ohne sich wegzuwerfen, sondern bloß weil Sie die Menagerie nutzen wollten, übrigens kann auch da ein wohlangebrachtes Compliment auf den Landgrafen nicht schaden, nur muß es fein sein. Petri hat sollen 700 Frankfurter Gulden (etwas über 400 Thaler) haben; Sie können also getrost 500 Thaler fordern. Wollen Sie mehr fordern, das müssen Sie am Besten wissen. In dem Briefe an Schlieffen dürfen Sie sich auf mich beziehen, in dem an den Landgrafen aber nicht, sondern da müssen Sie nur schlechtweg sagen, Sie hätten gehört, der anatomische Lehrstuhl sei offen. Beide Briefe dürfen nicht gar zu lang sein.

Verzeihen Sie, daß ich in meinen Vorschriften vielleicht

lächerlich pünktlich bin. Wollen Sie nicht schreiben, so ist mein Geschmier unnütz. Wollen Sie aber, so kann es doch vielleicht gut sein, daß Sie am Landgrafen sowohl als dem Minister Ihren Mann kennen lernen, und jeden in seiner Art behandeln können.

Herrn Professor Wrisberg empfehlen Sie mich bestens, und wenn er's erlaubt, auch der Frau Professorin.

Ich umarme Sie von Herzen, als Ihr getreuer Freund und Br.

Forster.

Herrn Dr. Sömmerring, abzugeben bei Herrn Professor Wrisberg in Göttingen.

Liebster Freund!

In größter Eile sogleich ein paar Worte zurück auf Ihre gütige gestrige Zuschrift. Es ärgert mich recht sehr, daß ich den Brief vom 4. Mai einem so trägen Ueberbringer anvertraut habe. Ein ander Mal nicht wieder.

Sie müssen ja unverzüglich an Se. Durchlaucht schreiben, ehe die Antwort aus Straßburg ankommt, daß ein dortiger Spring ins Feld von einem Franzosen sich zu der Stelle gefunden habe.

Schlieffen will zuverlässig in der Sache nicht erscheinen, sondern wenn der Landgraf Ihren Brief erhält, so ist's zu vermuthen, daß er sogleich Schlieffen consultirt, und alsdann, nicht eher, wird Schlieffen, als wüßte er von diesem ganzen Handel noch nichts, alles das Gute von Ihnen sagen, was er weiß und ich ihm gelehrt habe. So hat es auch Effect, sonst glaubt der Landgraf es sei ein abgezettelter Plan.

NB. Den 6. Juni reisen Ihro Durchlaucht nach Frankreich. Also noch eine Ursache, nicht zu zaudern. Ich bin dem Merck, dem

langsamen Briefträger, so bös, ich weiß nicht, was ich ihm nicht zu Leide thäte, für den dummen Streich, meinen Brief, an dem mir und Ihnen gelegen war, so lange bei sich zu behalten.

Leben Sie recht wohl, und empfehlen Sie Herrn Professor Wrisberg

Ihren treuen

G. Forster.

Cassel, am 13. Mai 1779.

Ich habe auch keine Antwort von Hausmann auf zwei oder drei lange lange Briefe. Was will aus dem Menschen werden?

Werthester Freund!

Nur zwei Worte, Ihnen zu melden, daß mich der General Schlieffen gestern auf der Revue sah, und zu sich rief, um mich zu fragen, „ob ich denn an Sie geschrieben habe?" — Und da ich mit ja antwortete, schien es ihn zu befremden, daß Ihr Brief an den Serenissimum noch nicht angelangt wäre. Er setzte hinzu, er habe jetzt für gut geachtet, dem Landgrafen davon zu berichten, und dieser erwarte jetzt Ihren Brief. Dafern es Ihnen wirklich um ein Etablissement in Cassel zu thun ist, lassen Sie sich dieses doch zur Nachricht dienen. Ich bin mit den aufrichtigsten Gesinnungen und Br. Herzen

Ihr

ergebener

G. Forster.

Cassel, am 18. Mai 1779.

5

Werthester Freund!

Zwei Zeilen in aller Eile, weil ich noch mit der fahrenden Post schreiben will.

Ich habe mit Herrn v. Schlieffen gesprochen. Der vortreffliche Mann nahm es Ihnen ganz und gar nicht übel, daß Sie nicht länger da geblieben, sondern sagte nur: Wir haben einander verfehlt. Er verlangte zu wissen, was Sie haben wollten; ich antwortete wie Sie mir befohlen hatten 600 Thaler. — Er sagte, das könnten Sie nicht bekommen, dieweil der aus Straßburg verschriebene Dr. Petri nur 700 Gulden Frankfurter Währung, das ist noch nicht 400 Thaler gefordert habe, und der Landgraf noch immer sehr für einen Französischen Anatomisten eingenommen wäre. Heute, diesen Augenblick bin ich auf seinen Befehl bei ihm gewesen und habe Ordre, Ihnen zu melden, daß Ihnen der Landgraf 400 Thaler hiesiges Geld an jährlichem Gehalt geben will, welches schon viel mehr ist, als irgend einer Ihrer Herren Collegen am Collegio Medico hat; überdem könnte Ihnen auch als einem geschickten Arzte die Praxis etwas einbringen. Zur Reise bis Michaelis kriegten Sie allerdings Urlaub, nur müßten Sie erst auf einige Tage herüber kommen, um dem Baumeister wegen der inneren Einrichtung des Theatri Anatomici, nach Ihrem eigenen Gutdünken, nnd nach dem Erforderniß der Sache, einige Instructionen zu ertheilen.

Ist es Ihr Wille, das Gewisse dem Ungewissen vorzuziehen, so kommen Sie hierher, gleich nach Empfang meines Briefes und wir gehen zusammen zum Minister, und in wenig Worten sind alle nöthigen Punkte abgehandelt. Ein Bett kann ich Ihnen nicht geben, aber bei niemand anders als bei mir sollen Sie essen. Wegen des Gehaltes ist 400 Thaler das letzte Wort, darauf können Sie

sich verlassen. Ich habe gefochten so gut ich konnte, und o
Ihrer Sache Schaden zu thun, aber der Landgraf giebt durcha
nicht mehr.

Kommen Sie herüber, so richten Sie sich so ein, daß
eine Zeitlang hier bleiben können.

Ich bin in größter Eile, nebst ergebenster Empfehlung
Professor und Madame Wrisberg

Ihr

getreuer

G. Forster.

Cassel, Sonntag am 6. Juni 1779.

Liebster Sömmerring!

Da ein Brief von Hausmann und von Camper. Letzte
habe ich auf Prof. Wrisberg's Rath geöffnet, um zu sehen,
nicht etwa ein Brief an Jemand in Göttingen drinläge.
aber weiter nichts drin als was ich Ihnen hier schicke.
Wrisberg hat Camper geschrieben, er wolle den 3. October
Göttingen sein. Wie hätten Sie sich gefreut, wenn Sie noch
gewesen wären, aber man kann ja nicht an zwei Orten zugl
sein! Den Tag nach Ihrer Abreise schickte mir Dietrich sein Pf
und ich ritt hierher (nach Göttingen), wo ich bis künftigen
bleibe, und meine Anmerkungen ausarbeiten will.

Blumenbach hat eine Diss. de Sinubus frontalibus
14. August, als Programm zu seiner Inaugurations- oder Antri
rede drucken lassen. Es sind viele alte Professoren in Göttin
die ihre Antrittsrede noch nicht gehalten haben. Nicht wahr,
habe recht, Ihnen die Briefe noch nach Berlin nachzuschicken?

werden gewiß noch da sein, wenn die morgen abgehende Post dort ankommt? Morgen Abend werde ich bei Wrisberg essen.

Ich hätte nicht gedacht, liebster Freund, daß ich nach Ihrer Abreise so außer Fassung kommen würde, als wirklich geschah. Ich lief den Nachmittag noch in die Aue, und besuchte in einer ziemlich ernsthaften Laune die Lieblingsplätzchen unserer ehemaligen Spaziergänge. Sollten es wohl die letzten gewesen sein, die wir dort zusammen machen? So wie es Ihr Glück und Schicksal gebeut, will ich zufrieden sein!

Hier haben Sie das Avertissement oder die Einladungsnachricht zum neuen Göttingischen Magazin. Es ist soeben gedruckt worden. — Sie wissen das Uebrige schon selbst. Befördern Sie es doch. Ihr Brief wird diesmal so schwer, daß ich mir nicht getraue, mehr als ein Avertissement beizulegen.

Ich habe sonst gar nichts Neues Ihnen mitzutheilen. Grüßen Sie den Geheimen Rath Hymmen von mir auf das allerbeste. Grüßen Sie den guten Decker (. ˙ .), wenn Sie ihn sehen; und alle Br., die sich etwa meiner erinnerten. Empfehlen Sie mich bestens Ihrem Herrn Vetter zum geneigten Andenken. Gott, der allmächtige Baumeister der Welten, erhalte und segne Sie.

Bleiben Sie mir, wie ich Ihnen, ein treu verbundener

Freund

G. Forster.

Göttingen, am 22. August 1779.

Cassel, am 6. September 1779.

Mein bester Freund!

Heute empfing ich, nach Ihrer Abreise, die erste Nachricht von Ihnen und Ihrem braven Herrn Vetter, dem ich für seine gütigen

Briefe vielen Dank schuldig bin, und von Herzen meinen be
Gruß entbiete. Tausend Dank, zuvörderst für die Nachricht Il
Harzreise. Sie ist im ganzen angenehm und kann mir zur Ri
schnur bei einer künftigen Gelegenheit dienen. Sie schreiben
nicht, was für Knochen Sie gefunden haben? Ad vocem Kno
fällt mir ein, daß ich neulich bei meinem Aufenthalt in Göttin
im Museum der Universität einen Bärenkopf und einen Wolfs
genau besichtigt, und gefunden habe, daß die Knochen, welche
Prizier in der Bellevue gewiesen, nicht Bären- sondern ganz un
heure Wolfsknochen gewesen sind. Die Schädel waren völlig eine
Figur, nur die modernen wohl noch einmal so klein, als die
Cassel ausgegrabenen. Wie ungeheuer groß waren also vorze
die Wölfe!

Wie sehr freue ich mich, daß Wolter Sie wohl aufgenom
hat, und Sie von Ihrem Aufenthalt in Berlin zufrieden s
Am meisten schmeichelt es mir aber, daß Sie mit dem guten, bra
Spener sowohl zufrieden sind. Doch wie konnte dies auch an
sein? Beide so wohldenkend, so brav, so für einander in pun
der Rechtschaffenheit gemacht!

Das Fräulein von Heyden hat mir allerdings Briefe
gegeben. Allein bei der unmenschlichen Menge von Besuchen,
ich in Berlin habe ablegen müssen, war es mir unmöglich die Br
in Person abzugeben, sondern ich habe sie abgeschickt. Uebrig
waren es Bekanntschaften, denen ich allein Vergnügen
Spaß machen sollte, ohne Hoffnung von ihnen den gering
Vortheil zu ziehen. Da mußten sie bei soviel Wichtigerem du
fallen. Das Fräulein besitzt übrigens die Gabe der Zudr
lichkeit und der Zuthätigkeit in einem nicht geringen Grade,
Eigenschaft, die mir eben so wenig als ihr Unwillen beh
will. Das Alles können Sie ihr nackt oder verbrämt wi
sagen — wenn Sie die nächste Reise im Postwagen miteinan
machen.

Ich bin neugierig auf Ihren Empfang bei Zedlitz, und
Urtheil von ihm. Dohm ist besser, und bei seiner Braut zu Len
Seine Verpflanzung nach Berlin ist hier gar nicht bekannt;
bis ich ihn selbst darüber gesprochen, muß ich auch noch zweif

denn er hatte mir kurz zuvor versichert es sei Alles umgewandt, und nichts aus der Sache geworden.

Haben Sie meinen Brief mit dem von Camper und Hausmann aus Göttingen bekommen? Ich bin 10 Tage auf der Göttinger Bibliothek gewesen; wünschte sehr, es wären drei Wochen gewesen; doch ich konnte so lange nicht abwesend sein, weil ich — ohne Urlaub (oder auf Puff) hinübergeritten war. Blumenbach arbeitet an einer Abhandlnng von redintegratione oder regeneratione partium corporis. Ich glaube für die Medicin oder besser Chirurgie ein excellentes Werkchen. — Gleich den dritten Tag nach meiner Abreise ist Hr. Casuarius Todes verblichen. Er war, wie Schildbach klagt, faul im Leibe, und hat so weidlich gestunken, daß die Branntweinsnase protestirt, er wolle nimmermehr so ein Stück Arbeit unternehmen, als er Ihnen zu Liebe damit gehabt. Die Augen sind so groß wie Ochsenaugen, und die Oeffnungen des Cranii nur klein. Mithin hat er die Mühe gehabt recht viel vom Cranio auszuhöhlen, ehe er die Augen hat herauskriegen können. Diese sowohl als der Enciphalus sind in Spiritus aufbewahrt. Herz und Eingeweide, und Alles was im Leibe des Vogels war, welches Schildbach die edlen Theile nennt, hat er in starken Franzbranntwein gethan. Den Vogel selbst, ich meine die Muskeln und Knochen, wollte er für seinen Kopf nicht aufbewahren, sondern hat sie 7 Tage unter Wasser liegen gehabt, bis ich ankam, und da ich fand, daß Alles noch nicht gar zu weit stinkend geworden war, ging ich zu Cornitius, bewirkte einen Befehl an die Hofapotheke, den nöthigen Branntwein zu liefern, und ließ ihn (nicht den Cornitius, sondern den Casuarius) in einem Faß mit 28 Maß begießen, und in den Anatomiekeller bis zu Ihrer Ankunft beisetzen. Die Eingeweide und edlen Theile sollen nochmals frischen Branntwein bekommen. — Hab' ich recht gethan?

Einliegend wieder einen Brief von Camper und einen von Hausmann's Bruder. Ich habe aus Paris einen an Dr. Hausmann addressirten Brief bekommen, der ihm nachgeschickt wird. Wahrscheinlich kommt er also mit ehestem zu mir. Ich vermuthe, daß er jetzt in Straßburg ist. Meine Sache aus London, die mir Hausmann bringen sollte, habe ich aus Braunschweig bekommen.

Noch keine Nachricht aus Berlin wegen meines Vaters Schicksal
Wohl aber Briefe von ihm, die jenen tiefgewurzelten Entschluß zeigen
das Letzte abzuwarten, ehe er unbelohnt und ohne seine Schulden
zu bezahlen England verlassen will. Ich kenne diesen Entschluß
nun schon seit Jahren, und ich fürchte das Fürchterlichste was sich
denken läßt, wenn die Hoffnung aus Potsdam zu Grunde gehen
sollte. Gott, der Vater aller seiner Geschöpfe, waltet über sie, und
ist gewiß ein Gott der Liebe; dies ist bei solchen Fällen mein Trost
wo doch menschlicher Trost am Ende ist. Aber meine Schwester
meine arme duldende Mutter! Auch hier nehme ich meine Vernunft
gefangen unter den Gehorsam, und hoffe einzig auf Gott.

Wohin ich mich künftiges halbes Jahr drehen werde, weiß ich
nicht. Wahrscheinlich werde ich zwei Publica zu lesen haben; nämlich
Continuation der natürlichen Erdbeschreibung, und Mammalia
Dann soll ich am Büffon, am Naturlexikon, an Uebersetzung der
Observationen meines Vaters, am Journale, an Herausgabe unsers
neuen Specimen u. s. f. arbeiten und manchmal in einem Tag
ein Dutzend Briefe beantworten.

Schreiben Sie mir bald wieder, wie es Ihnen geht, wie Sie
die Welt in Thorn gefunden haben, wie Sie zufrieden sind, wie sich
Ihr Herr Vetter befinde, u. s. w. Für Wöllner's und Marschall
von Bieberstein's Grüße bin ich Ihnen höchst verbunden. Ersteren
habe ich stets für einen ganz vortrefflichen Charakter gehalten. Es
soll mir große Freude sein, wenn Ihnen Ihr dortiger Aufenthalt
auch um der Gesellschaft dieser Männer willen lieb und theuer
geworden ist!

Mit einem Herzen, das für Sie warm und voll Bruderliebe
klopft

Ihr

G. Forster.

Unser vortrefflicher Canitz empfiehlt sich Ihnen bestens.

Sie haben recht; Dohm geht als Archivarius nach Berlin.
Die hiesigen großen Leute wissen aber noch nichts davon.

ist gut, daß sie fühlen lernen, daß Männer von Verdienst nicht lumpigst behandelt werden müssen. Dohm ist wieder hier.

Hier Prospectus vom neuen Journal. Kann ich Ihnen mit mehreren Exemplaren lästig fallen, zum Vertheilen? Es sind auch Circularbriefe gedruckt; soll ich Exemplare davon schicken? Und wohin?

Liebster Sömmerring!

Ich bin erst gestern Morgen hier angekommen, mein Erstes war, zu unserm Freund Falcke zu gehen, und da habe ich für Sie das von Ihnen gewünschte Buch geborgt. Allein die Conditio sine qua non ist, daß Sie das Buch innerhalb 14 Tagen zurückschicken. Auf die Bedingung glaube ich, würde Ihnen F. wohl dann und wann mehr Bücher leihen, er hat eine ziemliche Anzahl. — Welling's Opus hat er verliehen, die bewußte Stelle wird er Ihnen abschreiben, sobald er das Buch wieder erhält. Die fahrende Post geht Montag Mittag von hier ab nach Göttingen, woselbst ich also erst Dienstag Nachmittag ankomme.

Vale iterumque vale faveque.

Tuus in aeternum

Forster.

Hannover, Donnerstag am 7. Sept. 1780.

Mein bester Sömmerring!

Camper hat mir den verbindlichsten Brief von der Welt geschrieben, ist ganz zufrieden und überzeugt; es thut ihm unendlich leid, mich jemals in Verdacht gehabt und mit diesem Verdacht mir weh gethan zu haben. Ihnen soll ich von seinetwegen sagen, daß er Sie liebt, gesund ist, und in wenigen Tagen das Versprochene schicken will; er mußte aber erst auf 4 Tage verreisen. Und nun noch was von mir selbst zur freundlichen Nachricht. Ich muß durchaus und durchall bis Donnerstag hierbleiben, dem Minister von Busch zu Gefallen; ich habe diese Connexion gar nicht gesucht, sondern sie ist mir ganz unverhofft zugefallen, und kann in der Folge sehr nützlich sein. Ich erreiche Göttingen also erst zu Ende der Woche. Dem ungeachtet komme ich den 20. Abends oder 21. Morgens nach Cassel zurück. Ich kann mich ja ein andermal von Cassel nach Göttingen begeben, ohne es an die große Glocke zu hängen. Mein Vater ist zu Ende August in Halle angekommen. Man hat ihm doch statt 100, 250 Rthlr. Reisegeld gegeben. Er hat mit dem Könige 1½ Stunde gesprochen, von dem politischen Zustande Englands, und der König soll sehr von ihm zufrieden sein. Ich habe Lampens, Ebels, Andreä, Cabinetter gesehen, und werde nun auch Kersting besuchen. Lampe hatte einige artige Sachen die Gehörwerkzeuge betreffend. — Alles grüßt Sie bestens, nämlich Falcke, Ebel, Andreä, Lampe und besonders der würdige Herr Scherenhagen, in dessen Studirstube ich diese Zeilen eiligst schreibe. Gott erhalte Sie, mein Bester, und behalten Sie mich lieb. Nichts hat mir größere Freude gemacht als Campers Brief.

Totus tuus

Forster.

Hannover, am 11. Sept. 1780.

Meinen und Falcken's wärmsten Gruß an unseren lieben Canitz und meine herzliche Empfehlung an unseren lieben Manger.

Sagen Sie Canitzen, was dieser Brief wegen meines Vaters enthält, und verzeihen Sie meinem unleserlichen Geschmier.

Halle, am 29. December 1781.

Bester, inniggeliebtester Br.

Seit Montag Abend um 11 Uhr bin ich in Halle, ohne noch eine Minute finden zu können, an Dich zu schreiben. Die Reise ist langsam, aber glücklich von Statten gegangen, nur bin ich sehr ermüdet worden.

Hier finde ich die Meinigen, dem äußerlichen Ansehen nach ganz unverändert, meine jüngste Schwester ausgenommen, die seit 3 Jahren erwachsen ist. Meine Mutter sieht noch so aus, wie in Paddington. Mein Vater ist ganz und gar derselbe. Sprengel hat sich von vielen Seiten recht sehr gebessert, und ich hoffe noch, daß es ganz gut mit seiner Ehe gehen wird. Er hat die gute Eigenschaft, sich nach der Decke zu strecken, welches hier schon viel sagen will, und ist dabei arbeitsam auf eine ziemlich solide Art. Mich dünkt, wenn ich die Welt ansehe, wie sie ist, müssen mir die Leute immer noch besser gefallen, die ihren zwei oder drei Grundsätzen getreu bleiben, als die ein ganz vollkommen ausgedachtes System der Religion und Sittenlehre im Kopf haben, und es in keinem Fall zur Regel ihres Handelns machen, sondern vom Sturm der Leidenschaften beständig umhergetrieben werden, und Alles um sich her vernichten. Unsere Träume, womit wir uns zu tragen pflegten, sind bei mir alle aus den Augen gewischt. Ich finde bei — nicht die mindeste Receptivität für Begriffe, welche unsere Glückseligkeit und einzige Freude ausmachen; und wäre sie auch von einer Seite, nämlich von der physikalischen, noch am leichtesten zu gewarten, so würde dem ungeachtet das andere nicht den mindesten Eingang finden, weil nicht so wohl Mangel an Begriffen, als viel gefähr-

lichere Hartnäckigkeit in einmal gefaßten Irrthümern, die den Sinnen und der Vernunft schmeicheln, ein unüberwindliches Hinderniß verursachen. Die Gesunden, sagte der Heiland (d. i. die sich gesund glauben), bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Und wie sind doch dieser Kranken, die es selbst gestehen, so wenige? Wenn ich nach Hause komme, will ich Dir Alles weitläuftig erzählen. Hier bin ich keinen Augenblick mein eigener Herr; und mich verlangt wieder nach Freiheit des Leibes und des Geistes. Ich werde von hieraus nicht wieder schreiben, damit unsere Correspondenz nicht Aufsehens machen möchte, ich werde ohnehin gefragt, was ich denn so Wichtiges zu schreiben hätte.

Kann ich den Brief an *C- G- T. *) fertig machen, so will ich ihn mitschicken; wo nicht, so muß wider meinen Willen damit bis zu meiner Rückkunft gezögert werden. Von früh Morgens bis um Mitternacht bin ich theils mit den Meinigen, theils mit fremden Leuten in Gesellschaft; letztere ennuyirt mich zu Tode, denn ich lache über einfältige Zoten und Späße nicht mit. Mit einem Worte, ich bin ganz aus meinem Centro verrückt, und Du kannst Dir vorstellen, wie mich nach Dir und unseren lieben Bbr. verlangt.

Meine Reise nach Dessau fällt weg, weil die Wege horribel sind. Ueber Leipzig gehe ich nach Cassel zurück, aber mein Vater wird mich nach Leipzig begleiten; also werde ich mehr als jemals Behutsamkeit nöthig haben, wenn ich einige Nachsuchungen anstellen will.

Ich komme so genau als möglich am Ende der 3 Wochen, oder spätestens den 14. oder 15. Januar nach Hause. Auf einen Tag läßt sich bei den jetzigen schrecklichen Wegen nichts bestimmen.

Ich habe seit den 4 Tagen meines Hierseins Ursache genug gehabt zu bedenken, wie unbeschreiblich glücklich wir in jedem Betracht, und vorzüglich in unserem besonderen Verhältnisse sind. Zugleich aber auch immer lebhafter gefühlt, daß es in puncto der Verschwiegenheit kein Uebermaß giebt. Man kann nie zu verschlossen sein. Gott sei Dank; bis jetzt ahndet man auch nicht einmal etwas von mir.

*) Chiffren, auf den Rosenkreuzerbund bezüglich.

Liebster Einziger Bruder! Die Beantwortung des Briefchens on Theresen hat mir alle meine Zeit geraubt, dergestalt, daß ich Dir heute nur zwei Worte sagen kann; aber gleich nach Abgang ieses Briefes will ich Dir ausführlich schreiben.

Danke Dir herzlich für die Besorgung meiner Angelegenheiten in Cassel und Göttingen.

Die Camper'schen Briefe waren aber nicht im Paquet, Du wirst Sie wohl vergessen haben beizuschließen.

Die Bücher sind schon alle eingefordert gewesen, nur vergaß ich sie auszustreichen.

Mit B—s muß man sich in Acht nehmen. Freilich war das Mädchen sehr gerührt, wie ich Abschied nahm; und wir haben Unrecht, wenn wir einem Mädchen zu sehr schmeicheln, denn die armen Dinger können's nicht anders als für Liebe ansehen. Zur Strafe, aß ich mich nicht genug damit bei Mädchen vorgesehen, leide ich un in der Ungewißheit, ob ich gleich überzeugt bin, daß mich Th. ebt. Schon eh' ich ihren Brief kriegte, hatte ich weitläuftig an e Hofräthin geschrieben, und jetzt ebenso ausführlich an *sie*, und offe nun bald Entscheidung und Ruhe. Ihr ganzer kleiner Brief hmet Liebe, so sehr sie sucht dem auszuweichen, und mir nur eduld einzusprechen, zum Exempel:

„ach ich darf nicht so Ihnen schreiben, ich soll kalt freund-
„schaftlich, kalt wie das Land, in dem Sie wohnen sollen, sein,
„und ich will es ja gern bis dann, wenn ich mit gleichgültiger
„Kälte Ihnen schreibe, oder wenn unser Schicksal sich ändert,
„und wir vielleicht uns sagen dürfen, ich's Ihnen sagen darf,
„daß ich Ihnen in einen noch nördlicheren Himmelsstrich gern
„gefolgt wär'."

Weiterhin sagt sie, sie sei nun von einer Seite frei, indem sie st beschlossen habe, einen Menschen nicht zu nehmen, der *sie in* *rem Vaterlande gelassen hätte*, dessen ganzes Wesen ihr

freundschaft, so kann ich mich doch nicht unmittelbar eines Umganges entwöhnen, der den Bedürfnissen meines Herzens und Geistes so angemessen war. Alles schläft bereits hier; aber ich kann nicht ruhen, bis ich mich nicht in Gedanken zu Dir hin versetze und meinen Empfindungen Luft mache.

Die Vernunft hat nach ihren Wahrscheinlichkeiten das Beste berechnet und gewählt. Sie fordert Thätigkeit, unbekümmert, ob Zufriedenheit der Kaufpreis ist. Wir gehorchen, geben unsere Muße und unseren gemeinschaftlichen Aufenthalt hin, und fröhnen einer, wer weiß wie utopischen Vorstellung vom gesellschaftlichen Leben und von Bürgerpflicht. Welche von beiden Schwärmereien ist nun die erträglichste? Jene glühende der Phantasie, die das Immaterielle verkörpert, um sich anschließen zu können; oder diese kalte des Verstandes, welche, allem Augenscheine zum Trotz, die vergänglichen Thongebilde idealisirt und uns mit leidigen Abstractionen hintergeht? — Ich weiß, was Du sagen willst; aber laß mich ausreden: denn es ist nicht Unwille, der aus mir spricht. Wir sind einmal so beschaffen: nicht ganz Kopf, und ebenso wenig lauter Herz, doch beider bedürftig und von beiden abhängig. Intension, Ausbildung, Wirkungskreis dieser beiden, werden sie nicht wieder von Verhältnissen jenseits unserer Willkür bestimmt? Nothwendig schwärmen wir also, für Werke wie für Gefühle. Römertugend entsprang aus römischer Erziehung und Verfassung; das Wörtchen Ehre gebietet den Zweikampf, und der Buchstabe tödtet in unseren Gerichtshöfen. — So irrig ist es, die Selbstbestimmung für eine menschliche Vollkommenheit zu halten! Die Weisesten merken höchstens nur, wie das Schicksal sie leitet, und sind es zufrieden. Der Lahme wird ja dem Himmel für die Krücken danken! aber, o des Thoren, der sich einbildet, er hinke nicht!

Bin ich etwa schon unzufrieden mit meinem Tausch? möchte ich mit dem mürrischen Genfer lieber ein Waldmensch werden und der Vernunft entsagen? Keineswegs. Ich klage nicht darüber, daß wir zwischen Bildern und Syllogismen schwanken; ich folge mit den übrigen dem einmal gegebenen Schwunge, welchen hemmen zu wollen mir so widersinnig scheint, als wenn wir, für die Oberfläche der Erde geboren, insgesammt ihrem Mittelpunkte nachzuwühlen

:fingen. Wenn aber mein Gefühl und meine Einsicht, auf ganz
rschiedene Ziele gerichtet, einander durchkreuzen, und ich nur
nem dieser Ziele mit Aufopferung des anderen nachjagen kann:
t es so ungereimt, keines von beiden für mehr als relatives Gut
u halten? Laß mich immer, indem die Nothwendigkeit einer Orts=
eränderung meinen Entschluß bestimmt, auch von einer anderen
Seite der Humanität getreu bleiben, und in der Erinnerung an ein
Glück, welches ich kannte, den mächtigen Zug der Gewohnheit —
wenigstens noch empfinden. Was der Wage jetzt den Ausschlag
giebt, erfaßt so leicht kein anderer. Daher kann ich sie ruhig sehen
die Köpfe schütteln, daß ich nach *** reise. Es irrt mich aber auch
nicht, wenn keiner die kindische Wehmuth begreift, womit ich am
Zurückgelassenen hange. Man lernt nur aus Erfahrung, was in
Freude und Leid ein Mensch dem anderen sei; und auch diese Wissen=
schaft, sowie die innere Energie der Gemüther selbst, hat ihre
Stufen.

Als ich Dich gestern in M. verlassen hatte, auf dem Wege
nach G., habe ich das Alles noch einmal durchdacht, und mit einem
Sinne, den mir erst die Abschiedsstunde verlieh, recht innig empfunden.
Keine Fassung kann diese Probe bestehen — und o wie lieb ist mir
noch der Schmerz, der die Tyrannei des Raisonnements so schnell
erstörte! Durch ihn erwachte mir eine Welt von Erinnerungen.
Lebendig stand es vor mir da, wo wir zusammen gewesen, was
wir gemeinschaftlich gethan, wie einer den anderen gefördert, gebessert
und gehalten hatte: ein schöner, schöner Traum! Wie forschten
wir nach der Wahrheit so absichtslos und unbefangen! Im Genusse
er schönen Gegend, wie heiter philosophirten wir nicht am Abend
über das Studium des Tages! Selbst jener Pfad, wo uns der
Anblick eines tief angelegten systematischen Betruges überraschte,
ie lehrreich war nicht der! Welche Blicke in das menschliche Herz
nd in die Schicksale der gesammten Gattung gewährte er uns
icht! — Ein wohlthätiges Verhängniß waltete über uns, daß wir
nander verstehen lernten, daß unser ruhiger hochachtungsvoller
und der Freundschaft entstand, und einer des anderen Schutzengel
ard; daß strenger Wahrheitssinn zur Schonung sich gesellte, und
r einander fortbildeten, da wo die gemeine Erziehung aufhört,

zu diesem hohen Bewußtsein der Reinigkeit in Gedanken, Wort und That, diesem Frieden, der höher ist als alle Vernunft!

Vorwärts den Blick zu richten, ist jetzt beides, Pflicht und Gewinn; nicht länger darüber zu brüten, daß jeder von uns hinfort allein steht, allein schwimmt durch das Meer der Mühseligkeiten, Hamlet's sea of troubles, und allein kämpft und — siegt oder fällt. Vorwärts den Blick! aber nicht, aus lockenden Erwartungen und leeren Hoffnungen eine Welt zu träumen, die noch außer unserem Erfahrungs= und Empfindungskreise liegt. Mich dünkt, ich sehe in diesem Nebel der Zukunft nur Einen Funken, der nicht bloßes Irrlicht wäre. Wenn alle Phantome von Gemeinnützigkeit, von Einfluß auf Menschenbildung, von Aussaat und Hervorgrünen wissenschaftlicher Cultur unter einem fremden Himmel zerronnen sind, dann finde ich mich selbst dort noch wieder. Was das Schicksal an uns Einzelnen fortbildet, indem es uns in neue Thätigkeit versetzt, uns neue Berührungspunkte verschafft, und auffordert für Anderes zu wirken, das ist der erhabene Zweck unseres Daseins, wobei wir nur das Zusehen haben, indeß der Zweck unserer Handlungen nur ein Mittel ist. Ich ringe acht oder zehn Jahre mit neuen Verhältnissen, sammele neue Vorstellungen, neue Begriffe, lasse durch neue Eindrücke Reactionen hervorrufen aus meinem eigenen Selbst, die mir jetzt noch unbekannt sein mögen; Vernunft und Empfindung, durch einander geschärft und berichtigt, schaffen in mir eine Welt, wozu ich jetzt nur die formleere Hülle in mir trage: so geht ein vollkommeneres Wesen hervor, mit erhöhtem Bewußtsein, mit anderen Quellen des Genusses, mit einem umfassenderen Sinne, zu erleseneren Freuden und Leiden gebildet!

Ich wußte wohl, daß mir das Schreiben wieder Spannung geben würde; ich bin so heiter und so munter, als wäre ich eben erwacht. Freilich ist das eine widernatürliche Spannung, ein Reiz der Nerven, den ich einst, wenn es weiter mit mir kommt, werde abzubüßen haben; allein unter solchen Umständen ist eine heitere Stunde nicht zu theuer mit einer Nachtwache erkauft. Ich möchte jetzt gleich einige berühmte Philosophen hier haben, um ihnen eine Ehrenerklärung gegen unsere materielle Hälfte abzunöthigen. Die Empfindungen, auf die wir uns gütlich thun, sind oft oder immer

iner körperlichen Stimmung. Wäre ich nicht müde von der
vesen, als ich mich hersetzte, ich hätte fröhlicher angefangen;
: den Zwang, den ich mir anthat, der allmälig die zarten
ungen im Gehirn verursachte, hätte ich im Schreiben meine
t nicht gefunden. — Jetzt kann ich unmöglich schlafen gehen,
Dir nicht den Umriß meiner heutigen Reise hergezeichnet
künftig will ich Dir aus meinem Tagebuche abschreiben,
:nfalls bemerkt zu werden verdient, und wenn der Vor-
Mühe des Sendens lohnt, will ich ihn an Dich abgehen

:f den gestrigen ungewöhnlich lauen Abend, wo uns der
o freundlich leuchtete, als wüßte er nichts von unserem
:, folgte spät in der Nacht ein Gewitter. Der Morgen
:nd und lachend; Alles lebte im Felde; die Anhöhen und
länzten in freundlichem Grün; die Lerche stieg und sang,
st die melancholische Leine, die sich durch das Thal hinschlän-
itte ihren Reiz. Doch das Alles war die täuschende Er-
; des Sonnenblickes. Bald schwärzte sich der Himmel, und
: das Rauschen des Wolkensammlers über mir. Hinter
tieg ich aus, weil der Weg sehr schlecht war, und ging zu
:ch den Wald. Auf der einen Seite standen dürre Birken;
anderen hing am Berge ein finsterer, naher Tannenwald,
mkles Grün mir jetzt in der Nähe lieber ward, als es aus
e war; der Wind spielte unsanft in den hangenden Zweigen.
Sturm in der Natur erregte einen anderen in meinem Herzen;
ihm gewiß nicht zu viel, daß ich ihm die Schuld beimesse,
:ch die finstere Luft und das trauernde Tannengrün ihr Theil
rugen, die gestrige Stimmung in mir zu nähren und
ithige Bilder hervorzurufen. Ich will glauben, daß es eine
ige Einrichtung der Natur ist, den Schmerz durch die Ab-
g, die er verursacht, allmälig abzustumpfen; aber unstreitig
ie wollüstige Verwöhnung, ihm nachzuhangen. Ich glaube
dieser Gelegenheit wieder bemerkt zu haben, und es kann
iden, darüber Beobachtungen zu sammeln, wenn wir auch
h der Theorie davon überzeugt sein müßten. Unsere Selbst-
:hlt nicht leicht eine Gelegenheit, sich selbst ein Compliment

zu diesem hohen Bewußtsein der Reinigkeit in Gedanken, W und That, diesem Frieden, der höher ist als alle Vernunft!

Vorwärts den Blick zu richten, ist jetzt beides, Pflicht Gewinn; nicht länger darüber zu brüten, daß jeder von uns hi allein steht, allein schwimmt durch das Meer der Mühseligk Hamlet's sea of troubles, und allein kämpft und — siegt oder Vorwärts den Blick! aber nicht, aus lockenden Erwartungen leeren Hoffnungen eine Welt zu träumen, die noch außer uns Erfahrungs- und Empfindungskreise liegt. Mich dünkt, ich in diesem Nebel der Zukunft nur Einen Funken, der nicht bl Irrlicht wäre. Wenn alle Phantome von Gemeinnützigkeit, Einfluß auf Menschenbildung, von Aussaat und Hervorgr wissenschaftlicher Cultur unter einem fremden Himmel zerro sind, dann finde ich mich selbst dort noch wieder. Was das Sch an uns Einzelnen fortbildet, indem es uns in neue Thäti versetzt, uns neue Berührungspunkte verschafft, und auffordert Anderes zu wirken, das ist der erhabene Zweck unseres Das wobei wir nur das Zusehen haben, indeß der Zweck unserer H lungen nur ein Mittel ist. Ich ringe acht oder zehn Jahre neuen Verhältnissen, sammele neue Vorstellungen, neue Beg lasse durch neue Eindrücke Reactionen hervorrufen aus mei eigenen Selbst, die mir jetzt noch unbekannt sein mögen; Vern und Empfindung, durch einander geschärft und berichtigt, scha in mir eine Welt, wozu ich jetzt nur die formleere Hülle in trage: so geht ein vollkommeneres Wesen hervor, mit erhöl Bewußtsein, mit anderen Quellen des Genusses, mit einem fassenderen Sinne, zu erleseneren Freuden und Leiden gebildet!

Ich wußte wohl, daß mir das Schreiben wieder Spann geben würde; ich bin so heiter und so munter, als wäre ich erwacht. Freilich ist das eine widernatürliche Spannung, ein R der Nerven, den ich einst, wenn es weiter mit mir kommt, w abzubüßen haben; allein unter solchen Umständen ist eine he Stunde nicht zu theuer mit einer Nachtwache erkauft. Ich mö jetzt gleich einige berühmte Philosophen hier haben, um ihnen Ehrenerklärung gegen unsere materielle Hälfte abzunöthigen. Empfindungen, auf die wir uns gütlich thun, sind oft oder im

ist gut, daß sie fühlen lernen, daß Männer von Verdienst nicht lumpigst behandelt werden müssen. Dohm ist wieder hier.

Hier Prospectus vom neuen Journal. Kann ich Ihnen mit mehreren Exemplaren lästig fallen, zum Vertheilen? Es sind auch Circularbriefe gedruckt; soll ich Exemplare davon schicken? Und wohin?

Liebster Sömmerring!

Ich bin erst gestern Morgen hier angekommen, mein Erstes war, zu unserm Freund Falcke zu gehen, und da habe ich für Sie das von Ihnen gewünschte Buch geborgt. Allein die Conditio sine qua non ist, daß Sie das Buch innerhalb 14 Tagen zurückschicken. Auf die Bedingung glaube ich, würde Ihnen F. wohl dann und wann mehr Bücher leihen, er hat eine ziemliche Anzahl. — Welling's Opus hat er verliehen, die bewußte Stelle wird er Ihnen abschreiben, sobald er das Buch wieder erhält. Die fahrende Post geht Montag Mittag von hier ab nach Göttingen, woselbst ich also erst Dienstag Nachmittag ankomme.

Vale iterumque vale faveque.

Tuus in aeternum

Forster.

Hannover, Donnerstag am 7. Sept. 1780.

Mein bester Sömmerring!

Camper hat mir den verbindlichsten Brief von der Welt ge schrieben, ist ganz zufrieden und überzeugt; es thut ihm unendlic leid, mich jemals in Verdacht gehabt und mit diesem Verdacht mi weh gethan zu haben. Ihnen soll ich von seinetwegen sagen, da er Sie liebt, gesund ist, und in wenigen Tagen das Versprochen schicken will; er mußte aber erst auf 4 Tage verreisen. Und nu noch was von mir selbst zur freundlichen Nachricht. Ich muß durc aus und durchall bis Donnerstag hierbleiben, dem Minister vo Busch zu Gefallen; ich habe diese Connexion gar nicht gesucht, son dern sie ist mir ganz unverhofft zugefallen, und kann in der Folg sehr nützlich sein. Ich erreiche Göttingen also erst zu Ende de Woche. Dem ungeachtet komme ich den 20. Abends oder 21. Morgen nach Cassel zurück. Ich kann mich ja ein andermal von Cassel na Göttingen begeben, ohne es an die große Glocke zu hängen. Mei Vater ist zu Ende August in Halle angekommen. Man hat ih doch statt 100, 250 Rthlr. Reisegeld gegeben. Er hat mit de Könige $1^1/_2$ Stunde gesprochen, von dem politischen Zustan Englands, und der König soll sehr von ihm zufrieden sein. I habe Lampens, Ebels, Andreä, Cabinetter gesehen, und werde nu auch Kersting besuchen. Lampe hatte einige artige Sachen d Gehörwerkzeuge betreffend. — Alles grüßt Sie bestens, nämli Falcke, Ebel, Andreä, Lampe und besonders der würdige Herr Sch renhagen, in dessen Studirstube ich diese Zeilen eiligst schreib Gott erhalte Sie, mein Bester, und behalten Sie mich lieb. Nich hat mir größere Freude gemacht als Campers Brief.

Totus tuus

Forster.

Hannover, am 11. Sept. 1780.

Meinen und Falcken's wärmsten Gruß an unseren liebe Canitz und meine herzliche Empfehlung an unseren lieben Mange

Sagen Sie Canitzen, was dieser Brief wegen meines Vaters enthält, und verzeihen Sie meinem unleserlichen Geschmier.

Halle, am 29. December 1781.

Bester, inniggeliebtester Br.

Seit Montag Abend um 11 Uhr bin ich in Halle, ohne noch eine Minute finden zu können, an Dich zu schreiben. Die Reise ist langsam, aber glücklich von Statten gegangen, nur bin ich sehr ermüdet worden.

Hier finde ich die Meinigen, dem äußerlichen Ansehen nach ganz unverändert, meine jüngste Schwester ausgenommen, die seit 3 Jahren erwachsen ist. Meine Mutter sieht noch so aus, wie in Paddington. Mein Vater ist ganz und gar derselbe. Sprengel hat sich von vielen Seiten recht sehr gebessert, und ich hoffe noch, daß es ganz gut mit seiner Ehe gehen wird. Er hat die gute Eigenschaft, sich nach der Decke zu strecken, welches hier schon viel sagen will, und ist dabei arbeitsam auf eine ziemlich solide Art. Mich däucht, wenn ich die Welt ansehe, wie sie ist, müssen mir die Leute drinnen noch besser gefallen, die ihren zwei oder drei Grundsätzen getreu bleiben, als die ein ganz vollkommen ausgedachtes System der Religion und Sittenlehre im Kopf haben, und es in keinem Fall zur Regel ihres Handelns machen, sondern vom Sturm der Leidenschaften beständig umhergetrieben werden, und Alles um sich her vernichten. Unsere Träume, womit wir uns zu tragen pflegten, sind bei mir alle aus den Augen gewischt. Ich finde bei — nicht die mindeste Receptivität für Begriffe, welche unsere Glückseligkeit und einzige Freude ausmachen; und wäre sie auch von einer Seite, nämlich von der physikalischen, noch am leichtesten zu gewarten, so würde dem ungeachtet das andere nicht den mindesten Eingang finden, weil nicht so wohl Mangel an Begriffen, als viel gefähr-

und neuen Begriffen nehme, ist nicht hinreichend, mich innerlich zu befriedigen. Ich kann Dir nicht sagen, was ich empfand, wie ich unter Heynens Fenster um 10 Uhr Abends vorbeifuhr! Ich sah sein Licht, und konnt' ihn mir vorstellen, wie er saß und arbeitete! Der gute Mann! fünf Schritte von mir, und doch so fern und so getrennt, und dann die liebe Therese! Kaum war der Schmerz auszuhalten. Ich werde jetzt eilen mir Gewißheit zu verschaffen; und habe schon einen Brief an die gute Hofräthin angefangen, der mir aber sehr schwer zu schreiben wird, weil ich mein Herz nicht bändigen kann. Ich muß Gewißheit haben, das ist ausgemacht. Die Ungewißheit ist ärger als der Tod, und hindert mich an allem wissenschaftlichen Fortgang. — Soll ich Therese verlieren, so muß ich mich vorerst ganz in Arbeit stürzen; soll ich sie behalten, so muß ich's wissen, damit ich Ruhe habe und Aufmerksamkeit auf alles, was ich zu sehen und zu hören habe.

Gesund bin ich gottlob, so ziemlich; mein Fuß ist wieder gut, und an meiner hiesigen Diät ist nichts auszusetzen, sie ist sehr einfach und gut; fast wie die unsrige.

Sollte ich nicht in den Schubladen meines langen Arbeitstisches noch einige Papiere haben liegen lassen? Laß doch nachsehen. Grüße Casparsons bestens, und alle unsere Freunde, wie Du sie zu sehen bekommst. Dem Dr. meinen herzlichsten Gruß. Schreib ja bald, lieber Bruder, und Gott sei mit Dir und mir. Ich hab' jetzt mehr Hoffnung des Wiedersehens als je zuvor. Das wolle Gott, bester Bruder, und daß es bald geschehe. Dein treuer zärtlicher

Bruder Forster.

Die Post hat mich heut übereilt; mit der nächsten schreib' ich wieder. Das ist verzweifelt mit der dünnen Tinte!

Therese Heyne an Sömmerring.

Lieber Herr Professor, wenn mein Brief verworren wird, so müssen Sie mir verzeihen, ja noch mehr, Sie müssen auch damit zufrieden sein, denn noch nie ward ein Dank so in der Fülle des Herzens geschrieben, als der, welchen dieser Brief enthalten soll. Sie haben mir ein sehr rührendes Vergnügen gemacht mit dem Bild unseres Freundes, denn es ist unser gemeinschaftlicher Freund, und wenn Liebe und Zuneigung unsere Ansprüche an ihn bestätigen, so hab' ich auf Forster's Freundschaft viel Anspruch zu machen, weil ich ihn eben so herzlich und warm liebe, wie Sie. Ich habe die unklugen Convenienzen verwünscht, die es mir verboten, an Sie zu schreiben, schon so bald als ich's jetzt thue, ich hatte Ihnen tausend Dinge zu sagen, die freilich sich alle dahin vereinen, Sie um Nachricht von unserm Freund zu bitten, in dem Fall, daß er sie mir noch nicht selbst giebt, Sie nach seiner Gesundheit, seinem Aufenthalt, — Sie zu fragen, ob er noch an Theresen denkt und diese letzte Frage wär die dümmste von allen, aber die, die mir die liebste ist, weil ich sie im Grunde nicht thun sollte. Lieber Professor, wenn man einmal so einen Fall vor sich sieht wie der, der mich und Ihren Freund wenigstens für's erste trennt, so möchte man doch der Welt ein bischen gram werden, denn es ist gerade die Gabe des Glücks, die allein besessen oft unglücklich macht, nie Ruhe giebt und jetzt, da sie uns beiden fehlt, uns trennt, zwei Leute, die gewiß gegenseitig so glücklich zusammen gewesen wären, sich gern glücklich gemacht hätten. — Aber es kann noch anders werden, und mags das, oder mags mein Schicksal sein unsern lieben guten Forster nie mehr zu sehen, ich werde stets mit inniger Freundschaft an ihn denken, als an den Mann, den ich jeden andern vorgezogen hätte. Dieses sag ich dem Mann im Vertrauen, der da er Forsters Freund ist, mich zu sehr achten muß um mich eines Geständnisses

wegen, das meinem Herzen nie nachtheilig sein kann, weil es den Gegenstand angeht — um deßwegen geringer von mir zu denken.

Ich bin sehr zufrieden es nicht gewußt zu haben, daß Forster hier durchkam, ich hätte ihn nicht in unserer Stadt wissen können ohne ihn zu sehen, und warum eine Trennung erneuern, die das erste mal schon all meine Standhaftigkeit aufforderte, um sie mit Kälte auszuhalten? Ich kann mich ganz in Ihre Stelle setzen, und fühle die Leere, die Sie, mein armer Freund, in sich und um sich empfinden müssen. Gott, warum ist Wilna so weit? warum mußte Deutschland einen Mann wie Forster sein Glück in Litthauen suchen lassen? Aber ich will nicht fragen, ich will von unserem Freunde Sanftmuth lernen und zufrieden sein, daß ich seiner Achtung gewiß bin, und des Himmels reinsten Segen für ihn erflehen.

Bestellen Sie diesen Brief. Es ist vielleicht thöricht, daß ich zuerst schreibe, aber ich will mich über diese Bedenklichkeit hinwegsetzen. Sie wissen nicht zur Hälfte, mein guter Professor, wie wir Sie hier alle lieben, wie Ihr heutiger herrlicher Brief mich hat Freudenthränen vergießen lassen und wie dankbar ich für die Güte bin, die Sie mir erzeigten.

Die Schattenrisse sollen Sie alle drei erhalten. Ich muß mich nur erst nach wem erkundigen, der sie geschickt macht, denn weder meiner noch meiner Schwester ihrer ist vorhanden.

Ihre verbundenste

Therese H.

G., am 26. April 84.

Liebster Einziger Bruder! Die Beantwortung des Briefchens von Theresen hat mir alle meine Zeit geraubt, dergestalt, daß ich Dir heute nur zwei Worte sagen kann; aber gleich nach Abgang dieses Briefes will ich Dir ausführlich schreiben.

Danke Dir herzlich für die Besorgung meiner Angelegenheiten in Cassel und Göttingen.

Die Camper'schen Briefe waren aber nicht im Paquet, Du wirst Sie wohl vergessen haben beizuschließen.

Die Bücher sind schon alle eingefordert gewesen, nur vergaß ich sie auszustreichen.

Mit B—s muß man sich in Acht nehmen. Freilich war das Mädchen sehr gerührt, wie ich Abschied nahm; und wir haben Unrecht, wenn wir einem Mädchen zu sehr schmeicheln, denn die armen Dinger können's nicht anders als für Liebe ansehen. Zur Strafe, daß ich mich nicht genug damit bei Mädchen vorgesehen, leide ich nun in der Ungewißheit, ob ich gleich überzeugt bin, daß mich Th. liebt. Schon eh' ich ihren Brief kriegte, hatte ich weitläuftig an die Hofräthin geschrieben, und jetzt ebenso ausführlich an sie, und hoffe nun bald Entscheidung und Ruhe. Ihr ganzer kleiner Brief athmet Liebe, so sehr sie sucht dem auszuweichen, und mir nur Geduld einzusprechen, zum Exempel:

„ach ich darf nicht so Ihnen schreiben, ich soll kalt freund-
„schaftlich, kalt wie das Land, in dem Sie wohnen sollen, sein,
„und ich will es ja gern bis dann, wenn ich mit gleichgültiger
„Kälte Ihnen schreibe, oder wenn unser Schicksal sich ändert,
„und wir vielleicht uns sagen dürfen, ich's Ihnen sagen darf,
„daß ich Ihnen in einen noch nördlicheren Himmelsstrich gern
„gefolgt wär'."

Weiterhin sagt sie, sie sei nun von einer Seite frei, indem sie fest beschlossen habe, einen Menschen nicht zu nehmen, der sie in ihrem Vaterlande gelassen hätte, dessen ganzes Wesen ihr

aber zuwider wäre. Ich weiß nicht wer das sein kann? Jeman in Göttingen also?

Ich bin Freitag mit Dr. Böhmer nach Andreasberg geritte und allein in Samson eingefahren, 214 Klafter tief, so daß i bei dem Aufsteigen verzweifelte an Kräften herauszukommen, i dessen recolligirte ich mich, und ritt noch hernach nach dem Re bergergrab, und zurück hierher. Im Mondschein in der Walpurgi nacht verirrten wir uns auf dem Bruchberge, und kamen na Altenau; ein Mädchen ging eine Stunde mit uns und wies un zurecht; war ein ordentliches Hexenabenteuer; wenn ich bei Laun wäre, ließ sich was draus machen.

Charles hat sich besonnen, und will nun vor der Hand nic für sich handeln.

Gestern kriegt ich's mal wieder in's Knie, aber nun ist' besser. Diese Nacht ist hier 1 Schuh tief Schnee gefallen. Mei guter Trebra, und sein gutes braves Weibchen haben mich rec lieb, und thun mir alles Liebes an. Schade, daß ich nicht lan genug hier bleiben kann, um rechte Sammlungen zu machen.

Der Bergverwalter Langer schreibt nun, daß ich Riesen große Sammlung für 100 Pfd. haben soll. Sobald ich nac Polen komme, will ich sehen, daß ich sie dafür anschaffe, den hier ist nichts für Geld zu kriegen. Herr v. Trebra schenkt mi manches, und manches habe ich freilich selbst abgeschlagen in de Gruben, aber noch geht alles in ein kleines Kistchen.

Waren keine Bücher bei den Thermometern? — Schlözer sprach ich nicht, hinterließ ihm aber ein sehr freundschaftliches Bille worin ich ihm meine Dienste anbot. Darauf keine Antwort bi dato.

An Tischbein nächstens. Ich habe Dir noch sehr viel z schreiben. Heut muß ich noch zwei Zeilen an Lg. schreiben. Bi Donnerstag bleib ich hier, vielleicht bis Sonntag früh. Dann abe gewiß geht's ab nach Leipzig, und zwar über Nordhausen, denn ic geh der schlechten Wege willen nicht nach Blankenburg, sonder zurück nach Osterode, Scharzfeld, Nordhausen. Dorthin werde an Herrn Heinsius, Buchhändler, meine Briefe adressirt.

Die Barm. ist nicht für Dich. Da ist Marianne viel vo

züglicher. Sobald ich nur etwas weiter mit Th. bin, fang' ich an von Marianne zu sondiren. Aber freilich, bester Br., scheint auch die nicht das Mädchen zu sein, das Dich verstehen, fassen und so glücklich machen könnte. Ich fühle Deine jetzt einsame Lage, und bedaure Dich von ganzer Seele. Indessen, Gott weiß Rath; es muß anders und besser werden. Er schenke Dir Trost und Ruhe, mein einziger herzenslieber Bruder! Lebe wohl und erhalte Dich für Deinen

Forster.

Zellerfeld, am 3. Mai 84.

Zellerfeld, am 6. Mai 1784.

Hier inliegend, lieber einziger Bruder! hast Du die Antwort der Hofräthin H. auf meinen Brief an sie und an ihn. Er ist, wie Du sehen wirst, völlig beruhigend und befriedigend. Ich habe ihr und Theresen heute geantwortet, und bin nun ganz von dieser Seite ruhig. Alles, was ich vermag, werde ich nun anwenden, um mich in Stand zu setzen, aufs Jahr heirathen zu können, und ich hoffe, der liebe Gott wird sein Gedeihen geben, daß es gut gehe und gelinge nach unserm Wunsch. Nicht wahr, die Hofräthin schreibt herrlich! So hast Du sie noch nicht gekannt. —

Den Brief der Hofräthin bitte ich mir mit ehestem nach Leipzig zurück.

Trebra's wiederholen ihre Grüße an Dich; — wie wäre es, wenn Du etwa Pfingsten herkämst? Mineralogie würdest Du viel lernen, zur Grundlage eins und anderes sammeln, könntest ihm auch durch Langern vielleicht hessische Erze von Riegelsdorf, Biber, Frankenberg und Schmalkalden verschaffen, wogegen Du hiesige bekämst. Ich habe doch manches vom Apotheker Ilsemann, vom Oberberg=

meister Stelzner, am meisten aber von Trebra selbst bekommen, mit Versprechen, wieder aus Polen zu dienen, welches ich auch halten will.

Mit der Gesundheit geht's gut, ohnerachtet des abscheulichen Wetters, welches die Leute hier jedoch sehr gern sehen, weil es dem Wurm zuwider ist, und den Maschinen Wasser giebt, woran es den ganzen Winter fehlte.

Den Rammelsberg kriege ich diesmal nicht zu sehen; Trebra meint, es sei entbehrlich, da ich noch manches in Sachsen sehen werde. Der Weg dahin und von Goslar nach Blankenburg ist für meinen Wagen nicht durchzukommen, daher muß ich über Osterode und Nordhausen.

Hausmann trug mir herzliche Grüße an Dich auf. Er wunderte sich sehr, daß Du nichts von Dir der gelehrten Welt hören ließest, Du müßtest durchaus schreiben. Er hat diesen Winter 14 wirkliche Präparate gehabt, und wie er sagt, äußerst fleißig gearbeitet; ist sehr für sein Studium, liest gern und geht wenig in Gesellschaft, wie's alle Leute thun müssen, die ihren Kopf behalten und was taugen wollen. — — Mir ist Mineralogie, seit ich hier bin, wieder viel werther geworden. Wenn ich Dir rathen darf, so mußt Du nun mit Deiner Basis von 50 Thalern zufrieden sein, nichts mehr kaufen, sondern alles sammeln und eintauschen, das ist lehrreicher und angenehmer und für den Beutel besser. Kriegt man ganze Sammlungen auf einmal, so verwendet man nicht die Zeit darauf sie in detail zu betrachten und kennen zu lernen. Kommen die Stücke einzeln, nach und nach, so besieht man sie genauer, imprimirt sie sich, lernt den Geburtsort kennen, u. dgl. m.

Mit Tr. spreche ich viel von M**. Er ist mit dem Berghauptmann von Heynitz in Sachsen, mit dem Minister Wurmb ebendaselbst und mit vielen anderen, die bei Schröpfern gewesen sind, genau bekannt, und weiß alle die erzählten Geschichten weit besser und mehr im Zusammenhange; Wahres, mehr von den Uebertreibungen des hundertzüngigen Rufes abgesondert, als Canitz u. a. — Es ist und bleibt unerklärbar, wie er manches gemacht habe, in fremden Zimmern, wo er zum ersten Mal in seinem Leben hingekommen, ohne alle Vorbereitung, bei Tage, ohne alles Getränk, vor den Augen der gescheutesten Köpfe! Man muß, um Wahrheit

kennen zu lernen, alles an sich kommen lassen, anhören, und prüfend das Beste behalten. Er glaubt zwar, daß Schr. ein Betrüger gewesen, doch begreift er nicht, wie? Auch meint er, M** müsse sich doch auf die wichtige Lehre der Fortdauer des Lebens nach dem Körpertode beziehen, und es müsse noch irgendwo Menschen geben, die hier Aufschluß mittheilen könnten. Ich bin nun auf Nicolai begierig. — Sei es wie es sei, so ist soviel wenigstens bei allen würdigen einsichtsvollen Menschen ausgemacht, daß Geldschneiden nicht dazu gehören kann — folglich halte ich fest dafür, daß jener Weg, den wir kannten, nicht der rechte war. —

Mein armer Vater hat wieder Unvorsichtigkeiten in Halle begangen, die ihm Unruhe machen können, ich hoffe, es wird indessen gut werden — den 13. Mai bin ich hoffentlich in Leipzig; von da aus mehr. — Ist die Kiste mit meinen nachgelassenen Sachen nun auch dahin abgegangen? oder wartet sie noch auf Gelegenheit?

Gott erhalte Dich, bester Sömmerring, bleibe munter und gutes Muthes. Ich denke über's Jahr sehen wir uns, wenn ich Therese hole. Lebe wohl, liebster Bruder.

Ewig Dein

Forster.

Nordhausen, am 10. Mai 1784.

Gestern, einziger Sömmerring, verließ ich den lieben Trebra und seine gute Frau des Morgens um 6 und war gegen halb Zwei im Scharzfelde, wo ich einen Wegweiser in die Höhle nahm. Sie ist freilich schön und geräumig, aber ihr Tropfstein taugt nicht viel, und die Baumannshöhle hat darin Vorzug, daß die Gesteinart, die hier ein Mergel ist, dort aus Marmor besteht. Knochen fanden

wir nicht im Schutt, ausgenommen einige Kleinigkeiten, das einzige Gute war ein dens caninus vom incognito, oder vom großen Bären. Um 4 kam ich sehr ermüdet nach Neuhof, oder nach dem Amte Scharzfels, speiste diesseits der Brücke, am Zoll, und fuhr von 5 bis 11 auf sehr fatal langweiligem Wege hierher. Jetzt will ich Rosenthalen besuchen, muß aber vorher an Dich schreiben, weil die Post nach Cassel schon um 9 abgeht. Ich hatte Dir gesagt, Du möchtest etwa Pfingsten zu Trebra kommen; allein eben hörte ich noch, daß v. Tr. gleich nach der Bergrechnung, d. i. gleich um Pfingsten, seine Mineraliensammlung in eine andere Stube zu transportiren und sein Wohnzimmer zu repariren gedenkt; die Zeit über zieht er in die Visiten-Stube, die ich inne hatte, und es geht also im Hause etwas bunt, bis alles in Ordnung ist. Du thust also besser, lieber etwas später zu kommen, etwa um die Casselsche Brunnenzeit. Auf alle Fälle mußt Du ihm vorher schreiben, ob es ihm gelegen ist. Du wirst Dich gewiß freuen, den vortrefflichen Mann kennen zu lernen. —

Was sagst Du zum Briefe von der H. — —

Gott gebe, daß ich alles so ausführen möge, wie es meine Pflicht ist. Ich fühle, daß ich es ihr und mir schuldig bin, alle Kräfte anzustrengen, damit wir glücklich sein mögen; ich könnte es nicht ertragen sie unzufrieden mit ihrer Lage zu sehen — aber mein Gott! welche Schwierigkeit, welche großen Hindernisse stehen noch zwischen mir und meinem Wunsch. Das verdammte Geld! oder vielmehr das Unglück, daß ich nicht damit haushalten kann! Doch ich will's lernen, mag's kosten was es will. Den Weg von Scharzf. hieher war ich recht melancholisch über dem Nachsinnen und Zusammenrechnen. Ich weiß aber keinen bessern Rath, als das Beste zu hoffen. — Trost ist's mir immer, daß so viele gute Menschen mir gut sind. Mich dünkt, alle könnten sich doch nicht betrügen, wenn nichts Gutes an mir wäre. Also, Glück auf!

Wie ist's mit Mainz? Ich brenne, lieber, einziger Bruder, etwas von Dir zu hören; Du mußt vorerst auch aus Cassel, damit Du Athem holen kannst. Eine Veränderung des Aufenthalts würde Dich, hätte sie sonst keinen Vortheil, wenigstens durch neue Geschäfte zerstreuen. Aber um's Himmelswillen, lieber Br., laß

Dir so viel geben, daß Du zur Reise und zum Transport Deiner Sachen von Ort zu Ort, und zu allen Faux frais, oder ungerechnete Ausgabe, genug hast, und nicht Schulden zu machen brauchst. Jetzt thut mir nichts so weh als eben dieses. Ich nehme manches Stückchen vom Harz mit, so daß ich in Ansehung der Mineralogie gut weg zu kommen hoffe, wenn's mir überall so gut geht. — Der Apotheker Ilsemann und Oberbürgermeister Stelzner haben mir beide mitgetheilt, v. Trebra aber am meisten.

Vale Carissime! Gott sei mit Dir und mir, und segne unsere Freundschaft! — O mein Bruder, wie sehr wünschte ich bei Dir auf ein paar Stunden zu sein, um mich mit Dir zu erfreuen! Von ganzer Seele, Dein treuer Bruder

Forster.

Leipzig, am 14. Mai 1784.

Ich bin nun, einziger bester Sömmerring, seit ehegestern, den 12. früh, hier, und lebe recht vergnügt in diesem Getümmel. Mein Zimmer sieht in einen schönen herrlichen Garten, wo alle Bäume in Blüthe stehen, und drei Nachtigallen schlagen heut' seit 2 Uhr Morgens schon unter meinen Fenstern in die Wette. Sie gehören meiner Hauswirthin, der Fr. D. Plaz. Spener wohnt unten eben auch am Garten, und wir stecken immer beisammen. — Er ist noch immer der Alte, der ehrliche, edle Mensch, den wir lieben müssen, und der sich täglich mir von einer verehrungs- und liebenswürdigeren Seite zeigt. Seine Freude darüber, daß Du und ich von einer gewissen Sache*) curirt sind, ist unbeschreiblich. Es war fast das erste wonach er frug, denn alles was Du ihm gesagt hattest, war ihm sehr frisch im Gedächtniß, und er beklagte Dich

*) Rosenkreuzer.

über den Punkt erstaunlich und sagte, Du wärst damals so weit in extremo gewesen, daß er es für rathsam erachtet hätte, nachzugeben und nicht direct zu opponiren. Er versicherte, daß sich Pr. Fr. und Wöllner nicht etwa figürlich, sondern im eigentlichen Verstand die Hände küssen ließen von ihren Untergebenen; die Eitelkeit und Eigenliebe des alten Th. sei, bei aller seiner übrigen Redlichkeit, entsetzlich. Decker, der auch hier ist, frug wie es stünde, und ich antwortete, wir lebten in Hoffnung der Dinge die da kommen sollten und in Geduld; mit dieser unbestimmten Antwort ließ er sich auch genügen; als wir Eck und Hofr. Bode begegneten, embrassirte er sie, sagte mir aber hernach: Das sind nicht von unseren Leuten; aber das thut nichts, es sind Br. und sind Menschen, man muß sie darum doch lieb haben: eine ehrliche alte Haut. Er ist übrigens nicht anders als er war, ehrlich, grad, lustig, trinkt sich zuweilen ein kleines Haarbeutelchen und erlaubt sich sein Späßchen, in der Sache quaest. überläßt er sich vermuthlich blindlings auf Führung. Es ist mir lieb, daß er mich aus Gewissenhaftigkeit mit Fragen ungeschoren läßt. Spener vertröstet mich auf Rosenstiel's Ankunft, die Morgen sein wird; der könne mir viel Zeug's daher erzählen, entrire auch nichts und sei hautement dagegen, rühmt ihn erstaunlich als einen sehr rechtschaffenen Menschen, guten Kopf und edles Herz. Er lache oft mit ihm über diese Leute, und sei Mannes genug, es ihnen in's Gesicht zu sagen, daß ihre Sachen nichts taugen. Ich habe Sp. gesagt, daß wir gar an dieser Sache nicht mehr hingen, und dies so offenherzig als ich konnte; es war ihm psychologisch wichtig und unbegreiflich, wie zwei Leute, wie wir beide, hätten hingerissen werden können. Das erklärte ich ihm. — Die unausbleiblichen Brandbriefe habe ich wohl vermuthet. Thut mir doch leid, bester Br., daß Du Mggr. schriftlich geantwortet hast. Hättest müssen mündlich sagen, ich habe nicht Zeit, kann mich nicht mehr damit befassen, lasse übrigens die Sache in ihrem Werth. Denn ich für mein Theil will nichts mit ihnen zu schaffen haben, wenn sie auch verwandeln können. Ich finde ihre Grundsätze für mein Gewissen zu beunruhigend. Mit Nicolai habe ich noch nichts über diese Sache gesprochen, ob ich gleich schon viel in Gesellschaft mit ihm war; und er mir ganz erstaunliche

omplimente macht. Einmal als er von Wilna sprach, sagte er, Sie kommen da unter die Jesuiten, nehmen Sie sich ja vor ihnen i Acht, denn es sind jetzt verfluchte Leute. Sapienti sat!

Ich bin mehr als je entschlossen, alles was F. M. und R. C. *) heißt, der ewigen Vergessenheit zu übergeben, und wünschte ängst, daß eine Menge unnützer Wust in meinem Gedächtniß besserer Sache Platz gemacht hätte. Sollte an mich geschrieben werden, so will ich nicht direct antworten, sondern blos Dir sagen, daß Du Mggr. sagen mögtest, ich hätte jetzt keine Zeit. Und, wie Sundenbug sagt — damit Hollah! An Mggr. wundert mich bei seiner abergläubischen Schwärmerei nichts mehr, kann also wohl denken, wie er wieder gegen Menschenliebe und Freundschaft gesündigt haben mag — — um einen Judengenossen zu machen.

Aus diesem Grunde wünsche ich nun sehr, daß die Anerbietungen aus Maintz recht annehmlich sein mögen, damit Du aus diesem Teufelsnezu kommst, der unsern Geist, und unser Herz wahrhaftig auch, so lange an Ketten gelegt hatte. Zuviel ist's, was wir schon erlitten; unser Beutel geschnitten, unsere Zeit verderbt, unsere Denkkraft geschwächt und gelähmt, unser Verstand verarmt, unser Gedächtniß mit unnützem Plunder angefüllt, unsere Grundsätze untergraben und angesteckt. — — Wäre es nicht mehr als Menschen erdulden können, wenn wir jetzt noch unmittelbare Last von dieser unglückseligen Sache haben sollten, da wir so viel Elend mittelbar davon noch nachempfinden? Spener sagt mit Recht, unter den Umständen, da Du in Cassel keine Gesellschaft hättest und wohl eher zu vermuthen wäre, daß der Eine und Andere Dich wegen Aenderung Deiner Gesinnungen geniren könnte, so wäre Veränderung des Ortes an und für sich auch schon Verbesserung. Kannst Du also wegkommen, und Dich in Maintz besser setzen, so thu es ja; nur muß Dich die Reise und Transport Deiner Sachen nicht tiefer in Schulden stecken.

Deine Guinee habe ich Spenern gegeben; er soll Dir Charten schaffen. Ich war mit ihm bei Bremer's. Der Großvater und Großsohn (ein Bursche von 15 Jahren) führen jetzt die Handlung.

---

*) *Freimaurer und Rosenkreuzer.*

Der Sohn ist gestorben, der des Handels Seele war. Stelle Dir die Wirthschaft vor; nicht eine einzige Karte haben die Leute aus Braunschweig mitgebracht; durch ein (unbegreifliches) Versehen sind sie vergessen worden! Ist das nicht toll?

Anatomische Disputationen werde ich Dir sammeln, wenn welche da sind. Warum hast Du die 20 Thaler nicht lieber da behalten? Ich werde doch in Deine Schuld kommen. Frege hat mein Geld empfangen und mir den Rest ausbezahlt; ich hoffe damit auszukommen. Für meine jüngste Schwester habe ich mir mit Spenern ein Stück Seidenzeug (mordore), es ist ostindisch, heißt Bast, es ist unverwüstbar, ausgesucht, kostet 16 Thaler in Golde, und ist genug zu einem ganzen Kleide. Das ist die einzige Depense, die ich hier mache. Der billigste Accord mit Fuhrleuten für meine Sachen von hier bis Krakau ist zwei Ducaten pro Centner! Und etwa 24 Centner werden es sein. Ein schönes Geld! Eine bessere Art meine Sachen künftig, zumal kleine Packets, transportiren zu lassen ist über Frankfurt an der Oder, wo sich Buchhändler Strauß, den Spener sehr rühmt, zu allen Diensten erbietet. Es kommen Juden von Wilna nach der dortigen Messe alle Jahr.

Den Reg.-Rath kannst Du immer in seiner Verlegenheit lassen, die mich nicht gewundert hat, weil er sie schon in Cassel persönlich gegen mich selbst äußerte, und mir sagte, es wäre ihm hinterbracht worden, unsere ehemalige Verbindung würde von mir als Ursache des Weggehens ausgegeben; dies habe ich ihm ausgeredet, und da es eine Lüge ist, und ich es nicht gesagt habe, kann ich nun ruhig sein, und es ihm überlassen, ob er mir glauben will oder nicht. Er fühlt wohl, daß dies mit ein Beweggrund bei mir sein könnte und müßte, und denkt seine Vermuthung dadurch bestätigt zu hören, wenn er vorgiebt, man habe es ihm schon als gesagt wieder erzählt. Daher gefällt's auch mir weit weniger, daß Runde sich so mißtrauisch in Ansehung meiner ausdrückt, Du weißt besser, wie hoch ich von Schlieffen verehre. Wer kann's allen recht machen, liebster bester Bruder? Machen wir's doch uns selbst die wenigste Zeit recht, und sind wahrscheinlich doch gefälliger gegen uns selbst, als es andere sein können.

Danke Dir herzlich für Deine trefflichen Bemerkungen über das Spüken, den Aberglauben und die Kunst zu täuschen. Ich glaube, bei uns conspirirte alles, uns hineinzuziehen, Mangel an Erfahrung, Geist der Wissenschaft und Neugierde, blindes Zutrauen zu gut und ehrlich scheinenden Charakteren, und Unbestimmtheit unserer eigenen Gedanken vom Wahrscheinlichen und Unwahrscheinlichen, vom Möglichen und Unmöglichen. So vorbereitet, mußten wir in's Garn; wie wir so lange drin geblieben sind, ohne das Loch wieder heraus zu finden, ist freilich auffallender, aber doch auch erklärbar. Es ging uns ja wahrhaftig wie den armen Enten auf einem Entenfang, hat man sie einmal in den mit Netzen bedeckten Graben gejagt, so stehen hinter jeder Coulisse Leute und jagen sie immer weiter vorwärts, und immer vorwärts, und so können die armen Thiere es nicht gewahr werden, daß der einzige Weg sich zu befreien, da liegt, wo ihre Nachsteller Posten gefaßt haben.

Eben war ich bei Dr. Pohl; es fiel mir erstaunlich auf, als er mir wiederholte, was ich schon heute früh von Dr. Hedwig hörte, nämlich, daß er und Hedwig und Leske hier meinen Vorgänger in Wilna, den Guillibert, der jetzt in Lyon ist, gekannt, und ihn als einen sehr verdienstvollen Mann, der sehr viel Botanik und Mineralogie recht gründlich verstände, sehr hoch geschätzt, ja als eine Ausnahme von der gewöhnlichen Flüchtigkeit und superficiellen Gelehrsamkeit der Franzosen angesehen hätten. Du erinnerst Dich, daß mir Scheffler viel Schlechtes von ihm schrieb, und daß man dort mit ihm nicht zufrieden gewesen wäre. Er hat auch schon in Wilna eine Floram Lithuanicam herausgegeben in zwei Bänden, die Leske besitzt. Das ist mir ein übles Omen! — Dr. Hedwig ist ein gar guter, fleißiger, genauer und einsichtsvoller Botaniker; er arbeitet jetzt an einer Physik der Gewächse, die sehr viel Neues enthalten wird. Auf allen äußeren Theilen aller Pflanzen hat er Ausdünstungsöffnungen und Gefäße entdeckt; die Blätter haben die meisten. Durch alle Theile der Pflanzen gehen dann wieder die Spiralgefäße, die nie ein's in's andere übergehen, sondern nur an einander anliegen. In Wasserpflanzen sind diese Spiralgefäße nicht mehr spiral, sondern beinahe immer gerade. — Ich habe beiderlei Gefäße *und die Ausdünstungsöffnung* in der Epidermis sehr

schön bei ihm gesehen. Die Akad. d. W. in St. Petersburg hat seine Preisschrift über die Befruchtungstheile der Moose gekrönt, und läßt hier bei Capieux unter Dr. Hedwig's Aufsicht, wo ich nicht irre, 37 Kupfer dazu stechen. — Capieux ist auch ein ganz vortrefflicher Kerl, ein Tausendkünstler, der nur jetzt ein wenig traurig und niedergeschlagen ist, weil er kürzlich eine von ihm sehr geliebte Frau verloren hat, die ihm ein Haus voll kleiner unerzogener Kinder hinterläßt. Er hat Ballons steigen lassen, die sehr gut sind, und füllt vermittelst kleiner Simplifizirung des Apparats in einer halben Stunde einen Ballon von viertehalb Schuh. Wenn ich wieder hingehe, will ich sehen, daß ich für Dich den Apparat etwa gröblich abzeichne. — Du hättest ihm, sagt er, noch nichts wiedergeschickt von den Kupfern. Er hat Insekten-, Conchylien-, Mineraliensammlung, zeichnet Blumen, hat eine Drehbank, macht gute elektrische Experimente, verfertigte den Ballon mit eigenem Firniß, kurz, was er anfängt, gelingt, und kaum kennt ihn Jemand in Leipzig. Hedwig klagt, daß es auch ihm übel ginge; endlich habe man ihm eine Pension von hundert Thalern ausgeworfen.

Am Buchhändler Graeffer aus Wien habe ich heute eine Bekanntschaft gemacht, die mir dort nützlich sein wird; er hat mich besucht und versprach mir ein Logis zu schaffen, sobald ich ihm ein acht Tage voraus schreiben würde, mich bekannt zu machen, mich durch den Hofrath Spielmann, einen dort angesehenen Mann an der Regierung, dem Fürsten Kaunitz vorstellen zu lassen, und sonst mir alle Dienste zu leisten.

Hier ist seit langer Zeit nichts neues in Anatomie geschehen.

Runden's Aufträge sollen besorgt werden. Ich habe noch außer der Encyklopädie hier von Herrn Varrentrapp selbst, der mir viel Freundschaft erzeigt, etliche Bücher auf Rechnung bekommen.

Mein Vater hat einen Brief, der an den Prof. Förster addressirt war, erbrochen, gelesen, und weil darin auf den Minister Zedlitz losgezogen wurde, ihn dem Minister communicirt. — Auch sorgt man, daß er Verfasser eines anonymen Briefes an den König sein soll, worin man die Kammer zu Halle schlechter Wirthschaft beschuldigt, der König hat der Kammer den Brief geschickt, und die *soll sagen, wie sich's* damit verhalte, vielleicht auch herauszubringen

chen, wer Verfasser sei? Beides zieht ihm Verachtung zu. Das t wieder traurig!

Ich danke Dir, mein theuerster S., für die Mittheilung von Camper's lieben herzlichen Briefen, die hiermit folgen, für die Nachricht vom dortigen Ballon, für die Zurückgabe des Briefes von der Hofräthin Heyne, und mehr als alles für Dein liebevolles Theilnehmen an meinen frohen Aussichten mit Theresen. Gott gebe, daß ich so glücklich sein möge, mit einem Mädchen, die so sich anläßt, die so viel für mein Glück verspricht, mich verbinden zu können. Spener's erstes Wort, als wir von Matrimonialsachen zu sprechen anfingen, war, daß sich nun viel geändert hätte, daß ich jetzt nicht mehr nach Geld heirathen dürfe, dies machte mir Muth, ihm meine Wahl mitzutheilen, und die hat er unbeschränkt gebilligt, und sich sehr darüber gefreut. Wenn der einzige Punkt sicher ist, daß sie eine gute Wirthin ist, so glaubt er, ich hätte nicht besser ankommen können. Inzwischen bin ich nun seit geraumer Zeit ohne Antwort, sowohl von Theresen als der Hofräthin; und mich verlangt herzlich darnach; Briefe von Dir, mein einziger Br., und von dorther, sind jetzt meine einzige Labung!

Ich muß Dir heute sonderbar mit meiner Verwirrung und Unordnung im Briefe vorkommen; es hat keinen Zusammenhang, aber ich schreibe auch nur stoßweise dran. Ich muß doch noch sagen, daß ich meinen alten Freund aus Manchester, der mir in Holland aushalf, M. Sturtevant, wieder angetroffen habe; wir speisen immer in einem Wirthshause. Hr. v. Archenholz, den Du und ich in London gekannt haben, ist auch hier. Bertuch war auf ein paar Tage hier; ich habe ihn noch gesprochen. Bode und Göckingk sind hier. Den Herrn Kammerherrn von Burgsdorf, der mich in Cassel so gern sprechen wollte, habe ich hier getroffen; desgleichen Meißner'n, einen Balletmeister aus Dresden, der aber geheirathet hat, und viele andere mehr.

Wie würde es mich freuen, mein Bester, Instrument zu Deiner Zufriedenheit und Glückseligkeit auf irgend eine Weise zu werden! Ist doch nichts in der Welt, was uns selbst so freuen und glücklich machen kann, als unserer Brüder Freude, und ist doch auch nichts anderes *dem Menschen* erlaubt, worin er Glück-

seligkeit suche und sicher finde, als Genuß seines eigenen Geistes, und des Geistes aller anderen Dinge und Menschen, durch das Mittel des Körpers. Ich glaube alle andere Philosophie ist Lüge und Täuschung. Ach, wir sind nicht dazu bestimmt, nach Schatten zu greifen, und drüber die Dinge, die handgreiflich vor uns liegen, zu verfehlen. Was — ja was ist Wahrheit? Unser einziges Mittel, wodurch wir erkennen und uns unserer selbst und der Dinge außer uns bewußt sind, Vernunft mit einem Worte, kann nur auf physische Gegenstände und ihre Verhältnisse angepaßt werden; und nur dies ist uns gewisse, für alle Menschen erreichbare Wahrheit, Wahrheit, worüber alle einverstanden sein können. Aber jenseits dieser Gränze nichts als Dunkelheit, Zweifel, Irrthum, Blendwerk, und hunderttausend Widersprüche, ja so viel Sinne als Köpfe sind!

Wollte Gott, ich fände Dir eine Gattin, die Deiner werth wäre! Doch das, mein Bester, ist sehr schwer, und zumal für mich, der ich Dich kenne, und Deinen ganzen Werth so tief fühle! Wer weiß, was das Schicksal nicht einst thut; denn nach vorgedachtem Plan kann man in solcher Sache nicht zu Werke gehen. An Th. habe ich wegen Deiner und M. noch nichts erwähnt, und werde also nun auch schweigen.

Ich muß Dir doch noch sagen, daß ich mit Rosenthal drei Stunden in Nordhausen zugebracht habe, er führte mich in eine große Branntweinbrennerei, in eine Vitriolölbrennerei und in ein paar Blumengärten. Seine Figur stellst Du Dir schwerlich vor. — Der leibhafte Capitain Kitz von Statur und Dicke; ein lustiger Kauz dabei, der bei jeder Gelegenheit seinen Spaß und seine Zötchen laufen läßt, und der mich sehr unterhielt. Er glaubt, die Erde habe außer ihren übrigen Bewegungen noch eine bisher nicht wahrgenommene, hüpfend, in der Linie ihrer Achse, so daß sie in der leichteren Atmosphäre ihren Platz verändere. Diese Bewegung sei klein, und betrage nie 1000 Fuß. Nach dieser Hypothese getraut er sich den Kopf zu verlieren, wenn er nicht alle Barometerveränderungen, die zu gleicher Zeit in allen Weltgegenden geschehen, in genaue Harmonie bringe und erklären könne, ja er behauptet, daß, wenn man ihm die mittlere Barometerhöhe an irgend einem *Orte, zu einer* gewissen Zeit giebt, er durch Vergleichung mit

en zu gleicher Zeit anderwärts beobachteten Barometerhöhen, genau is auf fünf Minuten, die Polhöhe und Breite des Orts bestimmen volle. Es harmonirt vollkommen mit seiner Hypothese, daß die Beränderung des Barometers unter der Linie und zwischen den Tropen überhaupt fast gar nichts betragen. Kurz, ist's nicht wahr, o ist's doch sehr ingeniös und kann weit führen. Dieses Frühjahr hat r Beobachtungen über den Grad der Wärme gemacht, den die Pflanzen rauchen um zu keimen und blühen. Sein zweiter Band erscheint etzt hier. Er ist mit dem ersten nicht zufrieden, und schreibt und verlegt jetzt selbst, heftweise, Briefe an den Grafen v. Borgh über Meteorologie, die seine Neuigkeiten enthalten sollen. Auch hat er als Mitglied der Akademie zu Erfurt, dorthin mehrere Memoires zu schreiben. Vom Statthalter v. Dalberg und vom Herzog von Gotha hat er Pension und von Letzterem den Titel als Bergcommissarius.

Eben kommt mein Vater nebst meinem Bruder Wilhelm zu mir aufs Zimmer, ich speise mit ihnen beim Buchhändler Voß aus Berlin, komme sehr munter aus munterer Gesellschaft nach Hause, und endige nun diesen langen Brief.

Sei so gut, lieber Bruder, und grüße unsere Freunde von mir. Casparson, Runden, Tiedemann, Fulda, Dr. Heyne 2c. Auch den ehrlichen Winterstein und Rath Schmidt. — — Gott sei mit Dir! Ich hoffe, es wird uns wohl gehen, denn wir wünschen und verlangen nur, nach jedesmaliger Einsicht zu handeln. Nochmals lebe wohl, bester, einziger Sömmerring; ich umarme Dich von ganzer Seele, als Dein treuester

Forster.

Was Du jetzt an mich zu schreiben hast, magst Du an Heinsius adressiren. Mittwoch gehe ich nach Halle, und über acht Tage darnach gehe ich nach Dresden. Dorthin kannst Du mir Briefe adressiren à l'Hôtel de Pologne à Dresde. In Dresden bleibe ich acht Tage und gehe dann nach Freiberg, wo Du an Herrn Bergcommissionsrath Charpentier die Briefe an mich schicken kannst. Ich werde Heinsius nicht zum beständigen Com-

missionair behalten, doch davon sollst Du in Zeit Nachricht haben Vale faveque.

Leipzig, am 15. Mai, Sonnabends.

Eben erhalte ich Deinen Brief mit der zurückgehenden Anlage Ich kann nur darauf antworten, daß es mit den On. eine dest missliche Bewandtniß hat, je furchtbarer sie sich uns machen wollen Drohungen und Feindseligkeiten sind mir unleugbarer Beweis ihre Unächtheit, wenn's daran noch fehlen könnte. Sag' ihnen da aber nicht, sondern zu unserer eigenen Beruhigung schweige und beobachte sie, sie werden's schon noch schlimmer machen. Ich hab es mir zur Regel gemacht, ihnen nie eine Zeile schriftlich mehr zu kommen zu lassen, und ihnen nie anders als kategorisch mit ja und nein mündlich antworten zu lassen.

Du wirst diesen Brief mit meinem gestrigen zugleich erhalten Die Disput. von Bose de rene etc. werde ich aufzutreiben suchen Eben war ich heute bei meinem hiesigen Commissionair, dem Secretair Thiele, in des Dr. Faber's Hause am Nicolai-Kirchhof der mir nur aus der neulichen Auction für 5 Thlr. Bücher und Dir nur für 1 Thlr. 17 Ggr. erstanden hat. Ich habe für Dich bezahlt und werde Dir die Bücher schicken. In dem Pack wirst Du 112 Thlr. finden, damit bezahle den Juden Goldschmidt (den Vater) und laß Dir meinen Wechsel herausgeben, den Du verbrennen kannst. Soviel wie in Golde war, kannst Du in Gold bezahlen, für das übrige nimm Agio. Ich glaube aber, daß er mir das Mal alles in Münze gegeben hätte. Warum, lieber Bruder, schickst Du mir das Geld von Harnier, da Du noch an Schmitz und an den Juden Hirsch für mich zu bezahlen hast? Auch noch fürs Weißen und Reinmachen in meinem ehemaligen Logis? Ich werde Dir also schuldig bleiben müssen.

In Halle ist alles wohl. Daß mein Vater und Wilhelm hier sind, schrieb ich gestern schon.

Rosenthal's Barometer war bei einem katholischen Pastor, wohin ich expreß ging, um es zu sehen. Es ist nicht so gut, als sie Schröder in Gotha jetzt macht. Er selbst, R., hat jetzt kein's mehr, der Pater aber und ein gewisser Neunhagen, ein Branntweinbrenner, sind die einzigen Leute, mit denen er täglich umgeht, weil sie etwas Liebe zu Wissenschaften haben. In Nordhausen werden die Leute alle fett und dick, wie R. selbst, und alles säuft Branntwein. R. hat einmal 26 Gläser Branntwein getrunken, ohne sich zu besaufen.

Graue Haare habe ich leider auch schon. Indessen, daß man bei grauen Haaren noch sehr lange fröhlich sein und fröhlich machen könne, davon weiß und sehe ich noch täglich Beispiele.

Ich freue mich, mein lieber Bruder, daß Du ein Vergnügen findest, an Therese zu schreiben, und daß sie Dir antwortet, wie es Dir unterhaltend und angenehm ist. Mir ist das Glück, von ihr eine Zeile zu sehen, seit jenem ersten Briefe, den Du mir schicktest, nicht wieder geworden. Ich sehne mich sehr danach, denn ich weiß, daß meine Liebe zu ihr vernünftig ist, und darf mich daher wohl dem Wunsche überlassen, immer fester mit ihr verbunden zu sein! Schade, daß Briefe zuweilen gemißdeutet werden können! Ich scheue mich, wieder zu schreiben, ehe ich Antwort habe, nicht aus punctilio, der immer bei mir wegfiel, sondern weil ich immer darauf warte, worauf mich die Hofräthin vertröstet, daß sie den Ton zu unserer Correspondenz angeben werde. Du weißt, den Gedanken, daß ich wohl etwas Achtung auch von Seiten des Mädchens, die ich wähle, verdienen sollte, lass' ich nicht bei mir aufkommen, sonst könnte mein Warten auf ihre Antwort leicht so ausgelegt werden. Ich bin ja weit mehr geneigt, mich und alles, was ich bin und weiß und habe, für nichts zu achten, und hasse überhaupt die Vergleichung in der Liebe. Wen ich liebe, dem gebe ich mich und alles was in meiner Gewalt steht; wird diese Liebe angenommen, so ist die Frage nicht mehr, ob sie annehmenswerth war, denn die Liebe macht Alles gleich. —

Doch ich höre schon auf, und eile zu Dr. Pohl. Grüße das

liebe Mädchen, wenn Du an sie schreibst, und sag' ihr, ich hätte sonst wohl Kummer und Sorge und Stoff zum Trauern genug, auch ohne ihr Stillschweigen — oder sag' ihr das lieber nicht, es möchte sie betrüben, und das will ich nicht, will's nimmermehr. —

Addio Carissime. Ich umfange Dich mit herzlicher Bruderliebe

Dein treuer

Forster.

Leipzig, am 20. Mai 1784.

Liebster, einziger Br.! ich schreibe jetzt nur ein paar Zeilen in meiner eigenen Angelegenheit, weil eben die Post abgeht.

Wenn die Kiste an mich noch nicht weg ist, so thue mir die Liebe und laß sie wieder öffnen. Bei der Sache, die mir Zumbrock aus London schickte, müssen zwölf oder mehr Landkarten zu Cook's neuer Reise, vielleicht auch etliche Bogen Text gewesen sein, denn so hat er uns geschrieben. Diese Karten müssen gestochen werden, folglich nicht nach Wilna gehen. Ich bitte Dich also, nimm sie heraus und schicke sie entweder durch die Post sehr gut eingepackt an mich nach Dresden.

Diesen Augenblick erst kam Nicolai zu mir, mit mir zu sprechen. Wenig sagte er mir, und versprach, heute Abend die Unterredung fortzusetzen. Alle unsere Vermuthungen sind völlig richtig. Superiores Incogniti oder S. J. ist von jeher ein und dasselbe gewesen (Societas Jesu). Ueberall in allen Secten ohne Ausnahme stecken sie, und sind das primum mobile. Mehr davon im nächsten Briefe, auf die Du gut passen mußt. Wohl uns, theuerster Br., daß wir entronnen sind. Gegen Niemand laß Dich was merken.

Mein Vater ist hier gewesen, und ging Sonntag wieder nach Halle. Ich habe eine fürchterliche, mich krankmachende Scene mit ihm gehabt, und mußte in meinen Beutel langen, nolens volens. Ist das nicht entsetzlich? Ich muß leider noch nach Halle, wohin ich mit Spenern auf den Sonntag reiten werde. Wollte Gott, ich könnt' es überhoben sein, um meiner Mutter und Geschwister willen muß ich's.

Vale carrissime et ama

Tuum F.

Leipzig, am 22. Mai 1784

Morgen früh, liebster, einziger Sömmerring, reite ich nach Halle, so ungern es geschieht, da mein Vater schon hier gewesen ist, und mir durch einen der entsetzlichsten Auftritte, die ich je mit ihm gehabt, 100 Thlr. abgekürzt hat, die ich doch nöthig brauche. Er wollte verzweifeln, war wüthend, außer sich, hatte sich in Kopf gesetzt, er würde hier bei der Abrechnung mit seinem Buchhändler Strauß noch 250 Thlr. Ueberschuß finden, hatte sich so verrechnet, oder vielmehr so gar nicht gerechnet, daß er nichts fand. Nun ließ er Spenern durch mich angehen, und wie diese Unterhandlung, so wie ich es wünschte, fruchtlos ablief, ging's los, er würdigte Spenern herab (gegen mich versteht sich) als den schlechtesten Kerl, schimpfte auf ihn und alle Menschen, sagte, er wollte sich ein Leides thun, u. dgl. m. Den Tag darauf sollten in Halle Collegia angehen, er mußte da sein, oder er kriegte wieder das halbe Jahr keinen Zuhörer; ich gab also Geld her und schaffte ihn fort. O Gott, ist das nicht entsetzlich?

Ich habe hier die verlangte Diss. nicht auftreiben können. Pohl sagt, hier wären neuerlich gar keine anat. und physiol. heraus=

gekommen. — Er hat mir Saamen gegeben und in Halle kriege ich auch welchen. Mineralien habe ich hier gar nicht bekommen. Der Kaufmann Hansen hat ein köstliches Mineralien-Cabinet hier; Links ist in Min. sehr schwach und elend unordentlich. Leske hat hübsche Sachen. Von seiner Reise nach der Lausitz hat er 300 Centner schwer Mineralien mitgebracht. Er will sein Cabinet verkaufen, aber gewiß sehr theuer.

Eine Hauptursache meines Hierbleibens bis jetzt war N—. Ich habe jetzt mit ihm gesprochen. Er kennt alle Systeme, und unsere Leute nicht ausgenommen, ist sogar in diesem Systeme aufgenommen, und hält alle Arten von Systemen und Secten, ja die ganze weite E. §. für ein Gebäude der Leute, die ich nicht nennen mag, und die alles Böse in der Welt anrichten. Er hat mir darüber ein Mpt. zu lesen gegeben, welches er selbst geschrieben, aber nie herausgeben wird, welches alles auf die befriedigendste Art darthut, auch gab er mir Erlaubniß, gute Bbr. davon etwas merken zu lassen, um sie aus diesen Teufelsklauen zu retten, wenn ich's der Klugheit gemäß fände, sonst sub. sigillo. Besonders aber verbot er mir, je gegen irgend jemand von dem Mpt. etwas zu sagen, und er hat bei solchen Leuten wohl Recht. — W— — in B. ist in seinem Auge der abgefeimteste Heuchler und Spitzbube, der von allem sehr wohl weiß, und das jetzige Schema so weit treibt als es gehen will. Rosenstill, der gewiß nicht mit N— conferirt hat, denkt genau so von W—, ist aber noch nicht im System, sondern blos 4. Alle Hieroglyphen bedeuten die Jesuiten, alle Paßworte beziehen sich auf sie — alle Teppiche gehen dahin, mit einem Schlüssel, den man im Augenblick lernt, versteht man den ganzen Plunder des Erreurs et de la Verité des Buches Des rapports qui existent entre Dieu (dem General) l'homme (dem J—) et l'univers (der übrigen Welt), des Buches Diadême des Sages. Starke sei ebenfalls von allem wohl unterrichtet, ein Erzspitzbube, der überall alles hinter Doppelsinn versteckt, und gleichwohl denen, die es wissen, verständlich ist. Alle so vielfältige, so widersprechend scheinende Sectat-Stifter, Thaumaturgen und Gaukler und Schwärmer in der E. §. seien von ihnen ausgesandt, und würden von ihnen, je nachdem es ihre Absicht erforderte, dirigirt,

unterstützt oder fallen gelassen, u. s. w. — — Ich habe einen solchen Abscheu vor diesen eingefleischten Teufeln, daß ich mich scheue alles, was er mir sagte, dem Papier anzuvertrauen. Auch von den Illuminaten glaubt er, daß sie auf eben die Art Maschine wären, doch ist er's nicht gewiß, und bekennt, daß ihm diese Secte unter allen noch die unschuldigste scheine. — Es ist unsäglich, mit wie vieler Mühe und Fleiß und Belesenheit er alles zusammengetrommelt hat, alles verglichen, und in allem Spur und Beweis seines Satzes gefunden hat. Ich habe mich wohl gehütet, ihm merken zu lassen, daß ich auch im — System wäre, sondern läugnete alle andere als durch Hörensagen erlangte Kenntniß davon ab, sonst hätte er mir nicht getraut, und mir nichts mehr gesagt. Hinterher ihm etwas zu sagen wäre noch weit gefährlicher, dann würde er mich für den listigsten Teufel halten, der ihn erst ausgehorcht hätte, und mir gar nicht trauen, auch wohl gar in Aengsten sein. Ich merke wohl, daß er von dem O. in Cassel was weiß, denn die Berliner haben nicht reinen Mund gehalten, und vermuthlich mit Dir geprahlt, doch nannte er niemand, und ich durfte nicht fragen, ohne mich zu verrathen. — Th—, meint er, wäre ehrlich, aber sehr eitel und schwach, so auch Decker. — Schreib' mir erst vom Empfang dieses Briefes, und dann will ich suchen einige kleine details in's Gedächtniß zusammen zu tragen, und Dir zu schicken. Ich habe mehr Ursache als Du noch glaubst, um auf der Hut zu sein. Daß der dirig. Obere für Norddeutschland in Warschau sitzt, ist eine Neuigkeit, die frappiren kann!! Mehr davon künftig!

Von meiner lieben Therese erhielt ich hier schon zwei Briefe, der letzte mit ihrer Silhouette. Das liebe Mädchen ist so sanft und so zärtlich, daß ich's den tausendsten Theil nicht verdiene. Ich wollte, Du könntest es ihr mit einer guten Manier einmal (nie schriftlich, sondern mündlich) sagen, wie lieb sie mir ist, und noch mit jedem Tage mehr wird; ich kann es ihr nicht sagen, theils weil es, wie Du weißt, Abrede ist, theils weil ich sie wirklich so gestimmt finde, daß ich ihr reizbares Herz nicht durch den Ausdruck meiner zärtlichsten Liebe bestürmen will. O lieber, lieber Bruder! ich will Alles daran setzen, eine Verbindung mit der guten Therese zu beschleunigen, und um sie in die Lage zu bringen, wo sie glücklich

sein kann; aber, aber — ist Wilna der Ort dazu, und Polen überhaupt? Scheußlich klingen die Nachrichten, die ich hier von Wilna erhalte; die Stadt elende schlechte Häuser, kein, auch nicht der geringste gescheidte Umgang, Teufeleien der erzbigotten Jesuiten, Trug und niederträchtige Falschheit der Großen, mit einem Worte alles Böse, was man sich denken kann, und gar nichts Gutes. Es gehört Muth und ein gutes Gewissen dazu, um hinzugehen, und Hoffnung zu reussiren hinzunehmen. Allein für jetzt bleibt mir nichts anderes übrig, wenn alle Stricke dort reißen, so hab' ich Freunde, und mich dünkt, binnen Jahr und Tag muß ich wissen können, was ich von der Sache zu halten habe. In Halle entdeck' ich keinem Menschen etwas von meinem Verhältniß mit Thereſen, weil ich das Plaudern fürchte, und Leute kenne, die von einem solchen Verhältniß Gebrauch würden machen wollen, wodurch es wieder rückgängig werden könnte.

Rosenstiel und Decker werden Dich besuchen, auf dem Rückwege von Strasburg. R. ist ein herrlicher, redlicher Junge, ein durchaus guter Mensch, dem Du ganz trauen kannst. Dem alten guten D. möchte ich keinen Kummer, und mir keinen Verdruß machen; daher evitirte ich die letzten Tage die Gelegenheit mit ihm allein zu sprechen, welche er suchte. Ist so recht gut.

Platner ist in Wien, München, Cassel und Göttingen gewesen, und vor acht Tagen wiedergekommen. Schimpft auf Cassel entsetzlich und beklagt, daß er Dich nicht gefunden. Bemerkt, daß Tiedemann versauert. — Hat mit dem Kaiser gesprochen, und einmal bei dem Grafen Thun mit ihm gegessen, glaube ich gar. Ist voll Wind. Zieht auf Richter's Stolz und Haß gegen Wissenschaften los, lobt Wrisberg's Kopf und schimpft auf seine Faulheit; ist von Meiner's sehr eingenommen, vermuthlich weil er ihm hofirt haben wird, war mit Heyne nicht zufrieden, er sei ihm zu verschlossen; ich sagte das müßte er sein; wenn man den Weg zu seinem Herzen zu finden Zeit hätte, sei er es nicht. Ich hatte es auf der Zunge zu sagen, er richtet sich nach den Leuten, die er vor sich hat, aber item es war besser dies zurückzubehalten. Hält den Kaiser für keinen großen Kopf, N— thut das auch nicht; er soll sogar noch bigott sein.

Ich werde in Halle nicht volle acht Tage bleiben, also trifft mich Deine Antwort nicht mehr dort; schreibe nur nach Dresden (an den Kriegssecretair Neumann eingeschlossen). Ich weiß nicht, wie ich's wegen der in Cassel gebliebenen Sache anfange, nimm doch die bei Zumbrak Pack gewesene Karte und Bogen zu Cook's Voyage heraus und schicke sie mir nach Dresden, mit den Exemplaren vom Brodbaum, die noch dabei waren, alles übrige muß auf Fuhrleute warten, alsdann kann es an den Secretair Thiele hier in Leipzig, in Dr. Faber's Hause am Nicolaikirchhof adressirt werden, der mir's nach Warschau spediren muß.

Vale et fave, carissime, cura ut valeas et me a mare perge, qui te intentissimo amore amplector. — Grüße doch alle, alle Freunde in Cassel.

Ganz Dein

Forster.

Halle, am 27. Mai 1784.

Von Leipzig aus, mein einzigster bester Bruder! wirst Du meinen letzten Brief, worin ich Dir von der Unterredung mit N. Nachricht gab, nun wohl erhalten haben. Gott gebe, daß ich nun bei meiner Ankunft in Dresden Deine Antwort finden möge, denn so lange ohne eine Zeile von Dir zu sein, beunruhigt mich sehr. Ich weiß mir keinen hinreichenden Grund dieser Unruhe anzugeben, und doch dauert sie fort, und wird mit jedem Tage, den ich ohne Deine Briefe zubringe, größer. Die Hitze ist hier in diesen Tagen sehr hoch gestiegen, und noch durch kein Gewitter gemildert worden, dies trägt freilich etwas zu der Erschlaffung bei, worin ich mich hier befinde; sonst aber sind die übrigen äußerlichen Umstände hin-

reichend, meinen Muth, der bei meiner Ankunft hier noch ziemlich gut war, ganz niederzuschlagen, und bei solchen Umständen, wirst Du mir zugeben, habe ich doppelt auszustehen, wenn ich Deiner liebevollen und tröstlichen Briefe entbehren muß. Schreibe mir ja umständlich, liebster bester Bruder, was Du machst, und wie es Dir mit Freund und Feind geht. Besetzt, wie Du bist, muß ich immer ängstlich bleiben, bis ich zu meiner Beruhigung Gutes von Dir höre. Vernunft sagt mir zwar, daß Dir nichts leids geschehen kann, weil Du als ehrlicher Mann handelst und Deine Pflichten erfüllst, — aber leider ist die Welt ungerecht, und die Heuchelei und Schwärmerei ist intolerant und hat den Verfolgungsgeist; es ist immer, wenn sonst nichts, etwas unangenehm, unter solchen Menschen zu leben, und der Gegenstand ihres Hasses zu sein.

Seit Sonntag bin ich hier, und leide, wenn ich, wie jeden Augenblick geschieht, sehen muß, daß mein Vater sich alle Welt zum Feinde macht, durch seine Art sie zu behandeln, daß er gegen Jedermann ist, und Jeder also gegen ihn, daß er sich durch Bücherkaufen in die dringendste Noth hineinrennt, und daß er durch keine Vorstellung zurückzubringen ist. Immer völlig zufrieden mit sich selbst, mit allem was er thut und spricht, im höchsten Grad eingenommen von dem Werth dessen, was er schreibt, und stets gewohnt, alle anderen Schriftsteller zu verkleinern, und alles was er von jedem Böses denkt, zu sagen, immer nur so lange warmer, partheiischer Freund, bis das leidige Geld ihn mit seinen Freunden entzweit und die Freundschaft in bittern Haß verwandelt, muß die Lage eines jeden, der mit ihm unter einem Dache und an einem Tische wohnt, äußerst schmerzlich und peinlich sein. Sein Tableau d'Angleterre, das er Jedermann zeigt und worauf er sich viel zu Gute thut, macht für ihn einen sehr nachtheiligen Effect, und demungeachtet bildet er sich ein, der König von England werde nicht wissen, daß er der Verfasser sei, und ihm noch Hülfe leisten, wenn man sich für ihn interessirte. Gegen solche Einbildungen hilft kein Reden; denn sie sind's, die ihn hinhalten, beschäftigen und freuen. Genug davon — ich bitte Dich, halte mir diese Ergießung von Klage zu gut, meine Mutter und Geschwister dauern mich wirklich, daß ich sie in einer solchen Lage lassen muß.

d. 28. Mai. Gestern erhielt ich Deinen lieben traurigen Brief vom 24. Mai. O bester Bruder, Du mußt Dich Deiner Schwermuth und allem was sie unterhalten kann, nicht so überlassen. Es geht mir Dein Leiden durch die Seele, und wenn ich dazu nehme, wie dunkel es mit meinem Glück in Polen noch aussieht, so möchte es mich bald gereuen Dich und Cassel verlassen zu haben, das doch im Grunde so sehr für mich Pflicht war. Ich kann Dir freilich, lieber einziger Br., nicht zu Gesellschaft und Zerstreuung rathen, das hilft Dir nichts, und macht alles nur ärger, da doch die Gesellschaft in Cassel Dir keine Lücke im Herzen füllt. Aber bei so bewandten Umständen, lieber S., mußt Du doch Dich gewöhnen, etwas vorwärts in die Zukunft zu sehen, und in der Hoffnung und Erwartung des Besseren Deine Beruhigung suchen. Es wird schon anders, schon besser werden, laß nur den Muth nicht sinken, und vor allen Dingen nutze die Stimmung Deines thätigen Geistes, um Dich durch Deine gewiß so auszeichnenden Arbeiten emporzuschwingen und in die Sphäre zu versetzen, wohin Du gehörst, wo Du der Welt mehreren und ausgebreitetern Nutzen verschaffen, und vergnügter leben kannst. Wollte Gott, ich hätte dieses Feuer der Thätigkeit, diese Wirksamkeit der Seele in etwas stärkerer Gabe erhalten, so würde ich nicht so viel leiden, wenn ich mich mit mir selbst vergleiche, sehe was ich sein könnte und nicht bin, wenn ich mich träg' und schwach und zu Anstrengungen des Verstandes und der Beurtheilungskräfte unfähig fühle, fühle, daß ich ein alltägliches, von Wind und Wetter abhängiges, in den Tag hinein lebendes, nicht nach durchdachtem Plan, sondern immer pro re nata nur mit einer gewissen zweideutigen Klugheit handelndes und denkendes Geschöpf bin. Wenn es nicht Mainz ist, so wird es doch bald irgend etwas anderes sein, was für Dich annehmlich wird, und Dir eine neue Scene der Geschäftigkeit öffnet. Nur ja nicht, lieber bester Bruder, ja nicht diese Gleichgültigkeit, die mein Tod bald gewesen wäre, wie ich zuerst nach Cassel kam, und die nun Dir so gefährlich ist. Verzeihe Deinem Freunde, daß er so unvollkommen Dich ermahnt und aufzumuntern sucht. Ich weiß, alles dies ist leichter gesagt als gethan, ich weiß auch, Du sagst Dir alles was Dir möglich ist, bündiger, stärker, überführender

als ich es je sagen kann, nur laß mir die traurige Freude, Dir wenigstens, was ich vermag zur Erleichterung zuzurufen; meine Stimme, mit der Deines eigenen Geistes verbunden, wirkt doch schon etwas stärker, als Deine Ueberzeugung allein. Auch um meinetwillen thust Du schon etwas um Zufriedenheit und Ruhe zu suchen. — Laß mich ja hören, wie Du es machst, und ob Du an Dir mehr Muth und Kraft zu wirken verspürst; verbirg mir nicht Deine Traurigkeit, wenn sie noch da ist, denn wie kann ich auch nur das Wenige, was in meinen Kräften steht, anwenden, um Dich zu erheitern, wenn Du mir Dein Leiden nicht so ganz wie im letzten Briefe offenbarst, Gott stärke Dich, Du guter, edler Mann, und er mache mich würdig einen solchen Freund zu haben, wie Du bist. Ich schreibe dies mit vielen Thränen. — —

Wohl hast Du Recht, daß Spener's Umgang mir sehr erfreulich gewesen ist. Ich erkenne es, daß in dem Stück der Reisende ohnehin vor dem Zurückgelassenen es viel besser hat, und zumal solche Leute wie Trebra und wie Spener! Spener ist durchaus ein grundguter Mensch, der sich selbst mit der strengsten Disciplin behandelt, um anderen alles oder doch so viel als möglich sein zu können. Bogen müßt' ich schreiben, wenn ich ihn Dir recht rühmen sollte, wie er's verdient. Ich habe bei dem Umgang mit ihm deutlich gesehen, was ich selbst in fünf Jahren an Erkenntniß, Ausbildung des Herzens und Verstandes, an Erfahrung und Gefühl gewonnen habe; jetzt habe ich ihn erst recht fassen und verstehen und lieben können; damals war ich es nicht fähig. Wahrhaftig, mein einziger S., es macht mich oft niedergeschlagen, wenn ich bedenke, wie viele vortreffliche Menschen mich so sehr lieb haben, mir so uneigennützig dienen, helfen, nützen, sich beinahe für mich aufopfern, ohne daß ich fähig wäre ihnen wieder ihre Liebe zu lohnen, oder auch nur an mir eine Seite zu entdecken, die Veranlassung zu so inniger, so treuer, geprüfter, herzlicher Liebe hätte geben können. Es ist aber einmal so. Du, Spener, Camper, Heyne, die Hofräthin, Therese — ihr alle — und ich nenne nur die vorzüglichsten und vortrefflichsten meiner Freunde, wie viele andere Menschen sind mir nicht so gut? — Ihr alle habt mich lieb, thut alles für mich, und ich armer — bin euer aller Schuldner, und

wie ein bankerotter Kaufmann fühle ich die ganze Last der Schuld, und fürchte endlich meinen Credit einmal zu verlieren. O wer Vermögen und Kraft hätte, über sich selbst zu herrschen, und das zu werden, was man sein sollte, wenn man Menschen wie Ihr seid zu Freunden hat! Doch stille, stille, mein ungeduldiges Herz! ich bescheide mich, daß ich spät angefangen habe vernünftig zu werden, ich muß mit kleinen Fortschritten zufrieden sein, und nicht auf einen Sprung alles erringen wollen.

Du wirst nun durch meine Briefe wissen, daß Rosenstiel mir nichts sagen konnte, weil er nicht hinter dem Vorhang gewesen ist. Außer den persönlichen Charakteren von W. und Th. war mir nichts von ihm neu. Auch wirst Du jetzt sehen, was ich von der gesammten M*** halten muß. Da sie ganz und gar, mit allen Branchen, Secten und Systemen ein Werk der J—— ist, so ist sie auch ganz und gar verwerflich, und ich mache mir gar keine Bedenken, dies bei solchen Leuten, wo es gut angebracht ist, und bei Gelegenheiten, wo es mir nicht schaden kann, mit aller Aufrichtigkeit zu behaupten. Weg mit dem Allen! Mit Spenern konnte ich über den Punkt nicht zu weit gehen. Deine Stimmung, wie Du letzt in B. mit ihm gesprochen hast, ist ihm so entsetzlich im Kopf herumgegangen, daß er sich einmal vorgenommen hatte, desfalls an Campern zu schreiben, damit er Dich doch, als Freund, von der Schwärmerei retten und zurückzubringen suchen möchte. Er glaubte nicht, es sei möglich von selbst wieder zurückzukommen, wenn man so weit drinnen wäre, wie Du ihm vorgekommen wärst, und sein größtes Wunder war, wie uns denn endlich die Augen aufgegangen wären! Wie würde er sich noch mehr gewundert haben, wenn er alles gewußt; gewußt hätte, wie tief wir drinne gesteckt haben, wie emsig wir gesudelt, gebetet, Reden gehalten, und auf allerlei Art und Weise geschwärmt haben!

Deine Sicherheitsregeln sind sehr gut. Ich glaube nicht, daß es # sind, die mich berufen haben, am wenigsten, daß sie es in dieser Rücksicht gethan haben sollten; aber es ist gut zu wachen und auf der Hut zu sein. Auch ich habe schon an Retraite gedacht. Die preußische Gränze ist nahe, kaum 12 Meilen. Königsberg liegt ungefähr 30 bis 35 Meilen von Wilna. Auch bei

4*

Spener in Berlin bin ich willkommen, wenn das Aergste zum Aergsten kommt. Ich hoffe aber, es wird nicht nöthig sein. Meine Regel ist Schweigen, und auf allen Fall, da wo es nothwendig ist, mehr zu glauben und zu trauen scheinen, als ich wirklich thue. — Mit einem litthauischen Klepper, den ich mir gleich anfangs kaufen werde, kann ich im Preußischen sein, ehe man mich vermißt. Auch ist mir keineswegs für Unterkunft und Auskommen bange.

Jetzt noch ein paar Geschäftssachen. Du wirst, wenn ich nicht irre, durch Cramer sowohl Deine Bücher von der Bel'schen Auction, als auch ein Pack von Nicolai empfangen haben. Der Band des Jacobson'schen Wörterbuchs und die zwei Bände von Nicolai's Reise, die für mich gehören, mußt Du so gut sein, ihm nach Berlin zurückzuschicken, denn er hat mir mein Exemplar hier gegeben, nachdem er jene schon abgeschickt hatte. Die übrigen Bände vertheilst Du, und forderst neue Pränumeration laut des damit beigegebenen Ankündigungszettels. NB. Es muß eigentlich kein Pränumerant zurücktreten, und damit das nicht geschehe, ist's rathsam, die zwei Bände nicht eher abzuliefern, als bis das Geld da ist. Das sage der Fr. Professor Casparson, damit sie's mit ihren Pränumeranten so macht. Sie hat für sich ein Freiexemplar. Laß Dich in Gold bezahlen, weil Du Gold einschicken mußt.

Zugleich mit diesem Briefe oder mit der fahrenden Post schicke ich Dir 22 Stück Fridrichsd'or = 110 Thaler und mit dem Agio noch mehr; dafür laß Dir von dem Juden Goldschmidt (dem alten) meinen Wechsel herausgeben und verbrenne ihn. Er kriegt 100 Thaler und dann 12 Thaler Interessen = 112 Thaler. Ich weiß nicht, ob ich es in Golde empfangen habe; sollte das sein, so lege so viel als an der Summe fehlt noch dazu. Dies ist mir ein harter Posten, zumal nach der Ausgabe, die ich gehabt habe, worauf ich nicht gezählt hatte.

Wegen Herausnehmen meiner Diss. vom Brodbaum, und der Bogen und Karten von Cook's Reise habe ich schon geschrieben. Vielleicht kommt das mit der fahrenden Post schon, womit Du, wie Du sagst, die Fortsetzung Deines Briefes schicken willst.

Könntest Du wohl, ohne Dich eine Absicht merken zu lassen, erfahren, wann Theresen's Geburtstag ist? Du verbindest mich

dadurch recht sehr. Das liebe Mädchen macht mir durch ihre herzlichen Briefe viel Freude und süßen Schmerz. Wollte Gott, ich könnte ihr bald alle ihre Güte vergelten! Wenn mir bei der kritischen Lage der Sache in Polen etwas schmerzlich ist, so ist's dieses, daß meine Verbindung mit dem edlen guten Geschöpf dadurch ins Lange gezogen werden kann, da ich mich doch so ängstlich sehne, sie vollzogen zu haben. Sonst wär' mir's ein Spaß gegen die Minen zu contreminiren, und den Feinen noch einmal so Feines entgegen zu setzen.

Was macht der Dr. Heyne? Grüße ihn herzlich von mir. Aus seiner Vaterstadt, Dresden, schreibe ich, will's Gott, an ihn.

Hat Eggers seine Beschreibung von Island nicht geschickt? —

Meckeln habe ich noch nicht, und überhaupt noch fast niemand hier gesprochen. Er hat 300 Thlr. Zulage bekommen für einen Prosector und allerlei kleine Requisita, damit hat man ihn verhindert den Ruf nach Straßburg anzunehmen. Des Ruhms seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit ist hier kein Ende, jeder Mund ist voll davon. Die Engländer haben ein Sprichwort: get a good name and go to bed — Wer sich einen Namen erworben hat, mag in der That nachher schlafen gehen, oder thun, was er will, es wird alles hoch ausposaunt, indeß stilles Verdienst, das sich nicht producirt, unerkannt und ungeehrt bleibt.

Wenn ich nach Leipzig zurückkomme, wo alle meine Sachen stehen (denn ich bin hierher geritten), werde ich Dir ein Exemplar aus dem bewußten Mpt. schicken, also sei ja gefaßt darauf, daß Du es von der Post holen lässest. Von Dresden oder Freiberg aus wollen wir noch über eine Chiffre berathschlagen.

Ich bin hier nicht so gesund wie in Leipzig, und es treibt sich wieder galligtes Zeug in den Extremitäten herum; doch weil es warm ist, thut das nicht so viel. Was meinst Du, wenn ich, da ich doch drei Wochen in Freiberg bleibe, dort alle Morgen etwa Pyrmonter tränke? Kann's mir gut thun? Sonst bin ich hier faul und thue nichts, weil ich keine Gelegenheit dazu habe, und gehindert werde. Zum Briefschreiben stehle ich mir die Zeit. An meine Th. kann ich, wie Du leicht denken wirst, hier gar nicht schreiben, und das schmerzt mich. Bei dem Kammerdirector Hoff-

mann war ich in Dieskau (eine kleine Stunde von hier) zu Mittag; da hörte ich viel von Polen und von Jesuiten. Der König soll jetzt in den Händen der Geisterseher sein; quod male. Ich solle mich sehr an den russischen Gesandten halten, der vermag alles in Polen, mehr als der K. selbst. Das werd' ich cum grano salis auch thun. —

Grüße Casparsen, Runde, Tiedemann, Münzmeister und Kriegsr. Fulda, und alle die sich meiner erinnern. Vor allen Dingen lebe recht gesund, wohl und heitere Dich auf, was Du kannst. Gott sei mit Dir und mir. Ich bin ewig

Dein

Forster.

Mein Vater, Mutter und Geschwister grüßen Dich bestens.

Leipzig, am 1. Juni 1784.

Gestern, mein theuerster S., verließ ich die Meinigen zwischen hier und Halle, in Skeudiz, wohin sie mich auf meine Veranlassung begleitet hatten, damit die Abschiedsscene ihnen desto leichter würde durch den Anblick der grünen Felder und durchs Fahren. Deinen Brief mit der Silhouette und mit Theresens und Schulzens Brief habe ich erhalten, und Dank dafür!

Auf das, was Du von # weiter sagst, und von dem Einfluß desselben auf mein Schicksal, sowie überhaupt von den dawider zu ergreifenden Maßregeln, antwortete ich schon vorher. Ich werde auf der Hut sein und mich verbergen; am wenigsten mich gegen sie zu stellen suchen. Immer bereit zu hören, werde ich wenig hören lassen von mir. M—gogi Ausführung, die wir freilich

·hergesehen hatten, ist doch infam. Begierig wäre ich doch zu ahren, worin er glaubt, daß ich den Kopf verloren hätte? Wie ›e ich mich denn aufgeführt?

Hier hast Du, mein theuerster, einziger Bruder, ein Exemplar s N's. Mspt. Ganz konnt' ich's nicht excerpiren, dazu fehlte it; es ist nur der Anfang. Ich wünsche, daß Du es lesen nntest, denn es ist eilig und sehr abbreviirt geschrieben. — Wenn ı es gelesen hast, so schicke mir Alles zurück nach Freiberg. ı siehst, wie viel darauf ankommt, es in Sicherheit zu wissen.

Schreibe mir doch sogleich nach Freiberg, in welcher von n beiden Kisten, weil sie doch schon abgegangen sind, die Land:te zum Cook und die Sachen aus London stecken; ich muß nun die ste in Leipzig aufmachen lassen, und diese Dinge herausnehmen sen, weil sie nicht nach Polen geschleppt werden, sondern hier in eutschland bleiben müssen. — Ach es ist traurig, daß man nicht ıf jede Kleinigkeit denken kann! —

Auch dies schreibe mir — ob es nicht möglich ist leicht zu m in dieser Kiste enthaltenen Exemplare von meiner Diss. vom rodbaum zu kommen? Ich leide Mangel daran. —

Meinem Vater schicke ein Exemplar von meiner Silhouette ɪr meine Rechnung. Ich werde es Dir vergüten. —

Wie konntest Du denken, daß ich die Unvorsichtigkeit begehen ürde, den Meinigen — und vor allem meinem Vater — etwas n meiner Wahl zu sagen, ihm, der im Stande wäre, sogleich ebrauch davon zu machen, und im leicht zu erwartenden Falle nes Mißverständnisses oder einer überspannten Forderung von iner Seite, mir auch mein ganzes Glück zu vereiteln, und mich m das liebe Mädchen zu bringen? Ich kann ihm schon aus dem runde nichts sagen, weil er's nicht lassen würde davon zu sprechen, nn er kann ja gar nicht das geringste verschweigen; und H. wollen ; ja noch nicht bekannt gemacht haben. Auch ist die Lage einer clarirten Braut unter solchen Umständen immer sehr peinlich; e ist tausend Indelicatessen ausgesetzt, u. dgl. Zu geschweigen r Entfernung, der Ungewißheit meines Schicksals, und anderer älle von der Art. Weh thut es mir indessen, ein solches Geheimniß gen Personen, die ich liebe, beobachten zu müssen. Hier hast Du

auch alle Briefe zurück nebst der Silhouette, die ich unterdessen von der lieben T. selbst erhalten habe. —

Dem Dr. H. habe ich auch nichts gesagt. Es muß lediglich Theresens Discretion überlassen werden, ob er etwas davon erfahren darf oder nicht. Von mir soll er's nicht zuerst hören, es sei denn, daß sie es billigte.

Schulzens Brief ist sehr vernünftig und ernsthaft, wie immer; in der Sache scheint vor der Hand nichts zu machen. Ich glaube, Freund, man erzwingt sich nicht ein Weib; es muß natürlich dazu kommen. Wir sehen sie, sie gefällt uns, wir ziehen Nachricht ein, sie convenirt uns, wir suchen ihr zu gefallen, gefallen ihr wirklich, und nun ist die Sache richtig. Du kennst im Grunde die F. doch nicht mehr, und kannst also nicht mehr sagen, ob sie Dir auch jetzt conveniren würde. Selbst sehen und selbst wählen ist für uns das Beste. Spener gesteht, daß das Mädchen, welches er für mich ersehen hatte, sich doch nicht für mich geschickt hätte, und preißt mich glücklich, daß ich Th. gefunden habe.

Einer von den beiden Briefen, die Du neulich schicktest, war von Vukassovich, der sich über unser Stillschweigen beklagt, da er doch oft an uns von verschiedener Art geschrieben habe. Du weißt, nur einen Brief haben wir bekommen, und dies ist der zweite. Also müssen die übrigen verloren sein! Er ist aus Wien, wohin ihn seine großen erlittenen Unglücksfälle wieder geführt hätten; was für Unglück sagt er nicht, vermuthlich steht die Geschichte davon in den verlorenen Briefen. Er will zurück nach St. Petersburg, bittet ich soll ihm seine Mineralien wieder verkaufen, und das Geld quam promptissime nach Berlin an Theden adressiren, weil er's höchst nöthig brauche. So wie er uns zuvor keine Adresse gab, so ist auch hier keine andere als eben diese an Th., ob er gleich bittet, ich solle sogleich nach Wien an ihn schreiben; das werde ich denn thun, sollte auch der Brief verloren gehen. Nun suche Du, lieber Br., durch Schilbach, oder quocunque modo das Geld für die noch bei Dir liegenden Sachen wo möglich wieder zu bekommen, damit dem armen Unglücklichen geholfen werde. — Ich habe kein Geld übrig, sonst schickte ich ihm gern etwas von hier aus, und risquirte es auf das, was ich allenfalls aus den Mineralien, die eben so viel

werth sind, lösen könnte. Es ist ein gutes Werk, dem Armen beistehen in der dringenden Noth!

Dank, tausend Dank für Deine übrigen Nachrichten. Ich muß nun schließen, denn die Post geht, und fast fürcht ich, ist's zu spät. — Wie das Wetter nach der plötzlichen Hitze kalt wurde, kriegt ich eine Kolik, vertrieb sie in Zeit einer halben Stunde mit ein paar Gläsern Kümmelbranntwein, und den Tag darauf declarirte sich meine Rose förmlich wieder am Fuß; ich purgirte stark, und heut' ist's wieder ziemlich, ohngeachtet ich gestern gereist, und die letzten zwei Meilen sogar geritten bin. Ehe ich den galligten Stoff aus dem Blute kriege, werd' ich wohl nicht diese Plage los. Ein Elend, so einen Körper zu haben!

Vale. Gott sei mit Dir. Künftig mehr aus Dresden von Deinem treuesten

Forster.

Dresden, am 4. Juni 1784.

Künftig numeriren wir unsere Briefe, so sehen wir gleich, ob alle richtig kommen.

Lieber, einziger Bruder, nur zwei Worte, denn schon wartet das Mädchen, um meinen Brief auf die Post zu bringen. —

Ich habe Deinen langen Brief. — Und antworte mit nächster Post darauf. Nur eins bitte ich Dich; sei ruhig, sei nicht zu besorgt, übereile Dich nicht. Es wird alles gut gehen. Du thust mir einen Gefallen, wenn Du (wenigstens vor der Hand) von Wiederkommen nichts weiter sprichst; das sind ja lauter Vermuthungen! Und wer weiß, vertraut man sich nicht noch ärgeren Jesuiten. Sei doch, wie sonst, verschlossen. Es hat nicht so viel zu sagen. Bis auf meine Antwort mit nächster Post bleibe doch ruhig und laß Dich nichts merken. So lange ich in Deutschland

bin, hat's ohnehin gar nichts auf sich. Sei fröhlich und gutes Muths! Ach, daß Dich die Einsamkeit so finster machen mußte, Dir alles so schwarz zeigen mußte. Fast reut es mich, daß ich Dir die Ideen erregt habe. Doch nein! es reut mich nicht. Du wirst Dich schon von dem ersten Schrecken erholt haben. Um's Himmels Willen, keine Silbe davon an Heyne!!!

Adieu, lieber Einzigster.

Dein treuester

Forster.

In horribler Eile.

Dresden, am 5. Juni 1784.

Du hast, liebster bester Bruder, successive mit Deiner Besorgniß immer zugenommen, dergestalt, daß Dein letzter lieber Brief ordentlich Spuren von Allarme enthält, die mich sehr geschmerzt haben. Sehr glücklich war es wohl, daß Du die Reise nach Halle unterließest, denn nicht zu gedenken, daß ich schon hätte weg sein können, so würde Dich das Geld zu missen sehr incommodirt haben, ohne daß der Nutzen ebenso klar dargelegt werden könnte.

Nun zur Beantwortung und Beruhigung, so gut ich kann. Ich glaube fürs erste nicht, daß —*) die sind, die mich berufen haben. Der Fürst-Bischof von Plock ist keiner, und es ist immer sehr die Frage, ob er unter ihrem Einfluß steht, selbst indirecte. Dr. v. Scheffler ist wohl Hauptveranlassung, daß ich nach Polen komme. Ich hatte ja bereits durch Bukaty, den polnischen Ge-

*) Die Jesuiten.

sandten in London, und durch Sundersberg den Ruf nach Krakau vor mehreren Jahren; Beweis, daß man schon damals an mich dachte. Es folgt also daraus, daß die — — —, wenn sie mir ja zu schaden Lust hätten, mir doch nur indirecte schaden könnten, nicht unmittelbar selbst meine Vorgesetzte sind.

Wären sie es aber dennoch, so bleibt mir ja noch immer Zeit, alles zu thun, wenn ich dort gewesen bin, wenn ich gehört, gesehen habe, wes Geistes Kinder meine Vorgesetzte sind, und aus welchem Ton sie sprechen. Es werden ja auch nicht gerad alle Teufel sein. Was können sie mir thun, wenn ich ehrlich mein Amt versehe? Die Gränze, wenn ich Unrath merke, ist nicht weit, in einem Tage reit' ich in's Preußische. Ich bin ihnen ja nicht gefährlich, nicht im Wege, wenn ich gleich nicht mit ihnen ziehe. Was hat Naturgeschichte mit — — — zu thun? Ich sehe mich indessen vor, suche Freunde außerhalb Polen, und in Polen selbst unter ausländischen Gesandten, auf alle Fälle sicher zu sein. Etwas muß man auch der lieben Vorsehung überlassen, zumal hier sich nicht durch bloße Muthmaßungen ängstigen lassen, die wohl nur in unserm Kopf allein stattfinden können, ohne darum sichere oder reellere Sachen zum Grunde zu haben. — Ich gehe ja nicht in offenbare Gefahr, nicht aus Muthwillen, sondern nach Brod, um Brodswillen, um in eine sichere, thätigere Lage zu kommen, um ein rechtschaffenes liebes Mädchen als Weib ernähren zu können, und wofern mir alsdann noch Kräfte übrig bleiben, auch den Meinigen in Halle helfen zu können. Ich wünsche brauchbar, nützlich zu sein, zu arbeiten und schuldenfrei zu werden. Edlere Endzwecke kenn' ich nicht; man bietet mir Gelegenheit dazu an: es zeigt sich die Möglichkeit, daß diese Gelegenheit nur Vorspiegelung sein könne; allein ebenso gut kann sie auch die wahre, der Wink Gottes sein. Ueberdies bin ich ja schon so weit gegangen! Wie kann ich ohne Beweis, ohne redenden, überzeugenden Beweis vor dem Publikum oder nur vor meinen Gönnern und Freunden en gros auftreten und sagen, man wollte mich fangen, deswegen wich ich zurück; wie kann ich auf eine bloße Muthmaßung hin, Geld, und zwar so viel Geld fordern, als ich bereits von den Leuten empfangen habe, um sie wieder bezahlt zu machen; und wer würde es hergeben?

Ich habe von ihnen Vorschuß zur Rückzahlung meiner Schul
530 # — Reisegeld — 200 #. Zu Mineralien 100 # = 830 ‡
Zu geschweige, daß ich noch 200 # von Spenern zu dieser Ver
änderung habe aufnehmen müssen, macht in alledem 1030 Dukaten
die man mir sogleich vorschießen müßte, um mich nur wieder dahi
zu stellen, wo ich zuvor war. Vor mehr als zwei Wochen sin
übrigens meine Sachen nach Krakau abgegangen, die zurück
zubekommen würde auch ein nicht geringes Frachtgeld kosten. Kurz
ich seh nicht ab, wie ich aus der Sache etwas machen und i
Deutschland bleiben kann.

Herr v. Schlieffen, so sehr er mein Freund ist, würde un
mit unserer Furcht auslachen, da er die Details nicht weiß, un
es sehr viel Mühe kosten würde, ihn zu überzeugen, daß Rosen
kreuzerei ein Werk der Jesuiten ist, und daß es wahrscheinlich ist
man wolle mich dorthin haben, damit ich anderswo nicht gegen si
thätig sein könne. Er hat doch im Grunde eine zu geringfügig
Idee von dem Einfluß und der Wichtigkeit eines einzelnen Ge
lehrten wie ich, um 1) zu glauben daß anderen soviel dran liege
kann, mich entweder für sie in Activität zu setzen, oder im widrige
Fall, mir alle Mittel zur Aktivität zu benehmen. 2) Muß er mi
Recht zweifeln, daß gerade ich der Mann sei, der so wichtig sei
könne, denn daran zweifle ich selbst am allermeisten. 3) Kann er —
und das ist bei einem Manne, der von Rasson u. dgl. Schurken
hintergangen und mit Undank belohnt worden ist, sehr leicht möglich —
gar gegen uns mißtrauisch werden, und die ganze Sache in einem
Lichte sehen, welches mir zu verabscheuungswerth ist, als daß ich's
nennen möchte. — Lieber, mein Bruder — wenn wirklich die
Gefahr dabei wäre, die nicht dabei ist — dem Märtyrertod ent-
gegengegangen für die gute Sache der gesunden Vernunft als so
einem Verdacht mich ausgesetzt. Schönern Todes kann man nicht
sterben. Bist Du nicht da, alles Uebel, was mir widerfahren könnte,
der Welt und der Vernunft zum Besten, in einem solchen Falle,
deutsch und ausführlich heraus zu erklären. Eine andere Rache
als die, daß die Leute ihres Zwecks verfehlen müßten, würde ich
nicht wünschen. Das Kleinliche abgerechnet, was in dem Wunsch
wieder nach C. zu kommen liegt, den Umstand abgerechnet, daß de

Landgraf, so viel ich weiß, gar durch kein Mittel zu überreden sein würde, ich sei unschuldig an einem sehr tief gelegten Plan ihn zu prellen, und Unterstützung und Zulage zu erzwingen — so würde er, laß ihn denken, was er wolle, — doch das Geld, das ich brauche, nicht hergeben! — Und von Polen wegzubleiben, ohne das Geld zurückzuzahlen, — lieber Gott, daß mir die Alternative noch einfallen kann! — dazu müßt' ich schriftliche unleugbare Beweise in Händen haben, daß die Leute, die mich gerufen haben, die ärgsten Teufel und Seelenverkäufer sind; das habe ich ja nicht, und keinen Schatten davon!

Vorspiegelungen, Bestechungen mit angenehmen Aussichten, mit Wohlleben u. dgl., werden und sollen mich, so Gott will, nicht verführen, wenn auch dergleichen angewendet werden sollten. Von dieser Seite sei ruhig und sicher. Du kennst meinen Charakter. Wahrheitsliebe, brennender Durst nach Gewißheit und Ueberzeugung von gewissen Wahrheiten, mit etwas schwärmerischem Hange, sie gern für möglich und wahr zu halten, — das war's ja einzig, was mich bewegen konnte, 4 Jahre lang in C. zu laboriren, mit mehr Ehrlichkeit als unsere Brüder P. und M. an meiner vermeintlichen Geistesreinigung zu arbeiten, mich zu kasteien, allen unschuldigen Freuden des Lebens zu entsagen, herzlich, andächtig, inbrünstig und mit vollem redlichen Enthusiasmus in unseren Versammlungen zu reden, zu den Bbrn die Runde zu gehen, sie zu ermahnen, anzufeuern, Geld und Ruhm in die Schanze zu schlagen, kurz alle Kräfte aufzubieten, um das Ziel zu erringen, welches man mir als erreichbar gezeigt hatte. Nun ich sehe, nun ich weiß, daß diese Aussicht ein Phantom ist, das meine Einbildungskraft über Stock und Stein irregeführt hat, ist es aus damit, ich suche Wahrheit, wo ich sie nunmehr zu finden weiß, freue mich ihrer, und werde nun um des schmutzigen Gewinnes willen nicht heucheln und lügen, da ich vorhin, ohne alle Erwartung eines irdischen Vortheils, und mit Hintenansetzung der Sorge für mein Glück, so tapfer kämpfte, so lange ich den lieben Glauben hatte, dessen Erfindung Gott den Menschen verzeihen wolle! Amen!

Was Du dem Hr. v. W. und Marquis de L. gesagt hast, beunruhigt mich indessen gar nicht. Ich bin davon zu fest über-

zeugt, daß die —maurerei eine schlechte Sache ist, als daß ich mir ein Gewissen daraus machen sollte, von ihr in diesem Lichte zu sprechen, sobald ich es für nothwendig erachte. Du hieltest es gar für unvermeidlich und bist dadurch also in meinen Augen völlig gerechtfertigt. So oft ich fühle, daß sie mich 500 Thlr. baar, 1500 Thlr. an verschwendeter Zeit, unschätzbare Summen an Kenntniß, die ich mir in den vier Jahren hätte erwerben können, und soviel an verlornen Freuden des Lebens, an Dingen, die meinen Kopf hätten aufhellen und meinem Herzen Schwung geben müssen, gekostet hat, ohne mir eine kleine Wahrheit einzubringen, die ich nicht auf anderen Wegen auch hätte erlernen können, so oft ist es in mir entschieden und erlaubt, eine schlechte Sache schlecht zu nennen, und der Schwärmerei zu fluchen, daß ich bös über das sein könnte, was Du für mich in der besten treuesten Absicht gethan hast? Unsere Freundschaft kann wohl nicht, lieber Bruder, durch neue Beweise, die wir einander geben, wachsen und zunehmen, denn sie war vollkommen, eh' wir uns trennten; sonst müßte alles was Du für mich seither gethan, gewiß diese Wirkung haben, mehr kann ein Freund für den andern nicht thun. Du weißt ohnehin, daß ich von Natur hasse geheimnißvoll zu sein, und daß ich gern klaren Wein einschenke; selbst der jesuitische R. C.-Orden hat mir die Kniffe, die er mir in den Kopf setzen wollte, nicht ins Herz bringen können. Also freut mich Dein Entschluß, frei und offenherzig mit dem Herrn Präsidenten zu sprechen, recht sehr, so wenig ich auch immer glauben kann, daß theils Deine Furcht gegründet, theils der Endzweck, den Du Dir dadurch versetztest, zu erreichen war. Ich bin so froh, so froh, daß ich kein Geheimniß mehr habe. Du kannst nicht glauben, wie mich das leicht macht, meinetwegen mag jeder ehrliche Mann jetzt lesen was ich schreibe, hören, was ich sage. Wenn Du für gut fändest mit dem Hrn. v. Schliessen zu sprechen, ich würde nichts dawider haben; wenn Du mir alle meine Briefe zeigen wolltest, ich würde es geschehen lassen, und nur bedauern, daß Du Dir eine fruchtlose Bemühung machtest — denn ich wiederhol' es, mich wieder nach Cassel zu bringen, halt' ich für völlig unmöglich, wenn ich's auch wollte und wünschte. Um Deinetwillen, einzig um Deinetwillen wünschte ich es nun wohl; für

mich nicht, da ich doch immer die unangenehme Geschichte jedermann erklären müßte, und zu befürchten hätte, daß man mich doch verkennte, ein Umstand, der mir jetzt, wo ich den Wunsch, der Welt nützlich zu sein, lebendiger fühle, weniger als jemals gleichgültig ist. Was Du gethan hast, ist mir auch schon um deswillen erfreulich, daß es mich von der gütigen Denkungsart meiner Freunde in C. überzeugt. Mir, lieber Bruder, dessen Seele zu diesen sanfteren Empfindungen gestimmt ist, mir ist so etwas Seelenspeise und Seelenlabung, wovon ich sie ernähre und erquicke. Aber siehst Du nicht, wie selbst ein so warmer Freund wie Hr. v. W. auf den Gedanken verfallen konnte, ich hätte mich durch den Titel blenden lassen? — Mit dem Marquis de L. ist es lauter Complimentenwesen, worunter wohl ein wenig Aufrichtigkeit stecken mag, so lange er glauben kann, daß man ihm nicht in die Quere kömmt. Sonst trau ich ihm nicht!

Ich habe Dich in meinem vorläufigen Briefe gebeten, unserm lieben Heyne hiervon nichts zu schreiben, und diese Bitte wiederhole ich dringend. Es thut mir viel zu wehe, die Leute zu allarmiren, die so warmen, zärtlichen Antheil an mir nehmen, und überdies, welch' eine Geschichte gehörte nicht dazu, dem würdigen Manne alles auseinander zu setzen! Wie peinlich wäre die Lage des armen, lieben Mädchens! O mein einziger S., bei allen diesen Unruhen und Besorgnissen quält mich nichts so sehr, als der Gedanke an den Einfluß, den es auf meine Verbindung haben kann. Ich suche Theresen's Liebe zu dem Entschlusse unvermerkt vorzubereiten, Glück und Unglück mit mir herzhaft zu theilen, und standhaft zu dulden, und mitten in diesem Versuch sinken mir die Hände, und ich frage mich, welch' ein Recht ich habe, das Schicksal des lieben Engels mit meinem unglücklichen verflechten zu wollen und dadurch ihr Kummer und Schmerz, ihren vortrefflichen Eltern aber bitteres Leiden ohne allen Ersatz zu bereiten. O lieber Bruder! meine Liebe begann unter solchen schlechten Auspicien! Meine Briefe an Therese gehen durch ihren Vater, wie er es verlangt hat. Ich muß davon abbrechen!

Nun noch etwas von Halle nachzuholen. — Ich besuchte Meckeln der wieder geheirathet hat, und auch schon wieder Vater ist. Ist

doch ein herrlicher, fleißiger Mensch, und hier allgemein beliebt. In der Eile merkt ich mir ein paar Kleinigkeiten, die ich Dir wieder sagen wollte. Wär' ich nur nicht mit so schwachem Gedächtnisse geplagt, ich hätte Dir mehr sagen und aufschreiben können, was Dir interessant gewesen wäre. Er hat 14 zinnerne Särge groß und klein, in hölzernen Kasten, und oben mit Glas, daß man die pp. durchsieht. Sie sind noch mit pp. theils von seinem seligen Vater angefüllt. So groß als Dein größter Sarg ist keiner, aber größer als der kleine, sind verschiedene. Ein situs inversus ist in dem einen, der ganze vollkommen gut gebildete erwachsene Thora und Bauch mit allen Visserib. verkehrt . . .

Ein Bologneser Hund, dessen Mutter sich an einem Elefanten versah, hat einen Rüssel, und kurze dicke Tatzen. M. glaubt positiv ans Versehen in gewissen Fällen. Er sagt, er habe überzeugende Beweise, daß Einbildungskraft zuweilen auf Bildung Einfluß haben könne, sowie sie zuweilen Krankheiten zuwege bringt. Nicht jeder Fall sei dem Vergehen Schuld zu geben, aber einige ganz unläugbar.

Apropos. Ich gedenke an Schefflern zu schreiben und ihm grad herauszusagen, man mache mir überall bange, ich werde es in Polen nicht so finden, wie ich's erwarte, man versichre mich heilig, daß man mir viel versprechen und wenig halten würde; ich wüßte nicht, woran ich wäre, ich sei sehr verlegen, was zu thun; mein einziger Beweggrund nach Polen zu gehen, sei der, dort in der Naturgeschichte thätiger zu sein, sonst hätte ich ja ruhig und zufrieden in Cassel leben können, ich bäte ihn, es nochmals als Freund mir zu sagen, woran ich wäre; ich könne mich unmöglich entschließen, dort ohne Noth in Unthätigkeit zu versauern, es könne ihnen und mir nichts helfen, wenn sie mich brach liegen ließen, ich sagte es voraus, und zwar feierlichst, ich könne ihnen kein Genüge leisten, keine Erwartung erfüllen, kein Versprechen halten, und sähe mich für frei von aller Verbindlichkeit an, wofern ich nicht alle Unterstützung fände, die man mir versprochen hätte und die so unentbehrlich sei. Mein Engagement sei schlechterdings conditionell und hänge wo der Art wie man mich behandeln würde ab. Auch müßte ich sagen, daß mich verschiedene Sachen schon sehr von dortiger

Seite beunruhigt hätten, da sie eine Gleichgültigkeit gegen mich anzuzeigen schienen, sobald man meiner gewiß zu sein geglaubt hätte, als

1) Habe man mir abgeschlagen, mein Gehalt von Anfang des Jahres laufen zu lassen, das ich doch als eine nothwendige Sache vorausbedungen, und nun sähe ich, wenn's nicht geschehe, daß ich durch den Aufenthalt in Cassel, durch Reise und Transportkosten um 300 # die ich noch von einem Freunde hätte aufnehmen müssen, zu kurz käme. Ich müßte also drauf bestehen.

2) Hätte man mir noch nicht meine Vocation in forma probante ausgefertigt und zugeschickt.

3) Hätte man mir das Patent als Geh. Rath, nachdem man mir den Titel aus eigener Bewegung angeboten, und ich ihn in der Absicht, dort damit nutzen zu können angenommen, nicht geschickt.

5) Sei mir gesagt worden, das Apartement, was man mir bestimme, seien enge unbewohnbare Klosterzellen, und in dem Falle müßte ich andere Einrichtung erwarten. Man habe mich über vieles sehr im Dunkel gelassen.

Ich hoffte, befriedigende Antwort auf alles dieses in Wien vorzufinden; noch sei es Zeit, mir die Mühe nach Polen und wieder zurückzureisen zu ersparen, wofern man nicht gesonnen sei, mich mit Ernst und ohne Scheu für Kosten und nothwendige Ausgaben zu unterstützen. Von Guillibert spreche man unter den deutschen Gelehrten, zumal in Leipzig, wo er sich lange aufgehalten, mit großer Achtung, man sei soweit gegangen, ihn als einen unter Franzosen sich durch solide Kenntniß auszeichnenden Mann zu rühmen, und zu glauben, daß es ihm in Polen gegangen sei, wie es da zu gehen pflege. Alles dies müsse mich sehr beunruhigen, u. s. w.

Sag mir Deine Meinung über diesen Brief unverholen, und sobald als Du kannst, in Deiner Antwort, die nach Freiberg gehen muß. Ich warte und schreibe nicht eher an Scheffler, bis Du mir Deine Meinung gesagt hast.

Ich denke so: Wollen sie jetzt nicht wie zuvor, so müssen sie die Punkte abschlagen, dann geh ich gar nicht hin. Wollen sie hingegen die Punkte eingehen, so bin ich wenigstens von Seiten

des Geldes fürs erste beruhigt, und fürs zweite hab' ich no besser für meine Reputation gesorgt, wenn sie hernach nicht Wo hielten. Ich kann dann getrost weggehen und sagen, ich hab Euch ja deutsch voraus gesagt, mein Engagement sei eine Pactu reciprocum; so wie ihr's zuerst brecht, bin ich los.

Ich küsse und umarme Dich, lieber Bruder, und schreibe D nächstens wieder aus Dresden und über Dresden. Mein Fr bessert sich. Gott sei mit Dir, bester einziger Sömmerring

Dein getreuester

Forster.

Am 6. Juni.

Bleibe ja kalt und gelassen in allem was Manegogus betrifl

Therese Heyne an Sömmerring.

Ich hätte schon vorigen Posttag geschrieben, aber da wären nur ein paar Zeilen gewesen und die genügen mir nicht. — Ken nen Sie wohl die Art von Beschäftigung, Langeweile — ich wei nicht, wie ich's nennen soll? Da sind die sehr geehrten Großeltern vo Hannover hier gewesen, wir haben uns gegenseitig ehrlich geplag um Langeweile zu vertreiben, haben auf der weiten Gottes Erd nichts zu thun gehabt, und doch hab' ich auch nicht einen Augen blick gefunden, nicht um ein vernünftig Wort — so viel verlang' i nicht, sondern nur ein unvernünftiges zu schreiben. — Mein Got mit was für albernen, unerträglichen Kleinigkeiten, kann sich a Ende des Menschen Geist beschäftigen! Wenn ich in so ein wichtigen Erzählung mit meiner Großmutter beschäftigt war, vo der Kammerjungfer der Frau von Busch, und ich mir denn dacht

eben der Geist, der jetzt Tage lang mit einer solchen Idee sich trägt, hätte unter anderen Umständen zum Geist einer Agrippina, einer Cornelia sich bilden können. — Und lassen sie die einzelnen Beispiele hinweg! — Schande, schande der Seele, die sich Pflicht und Unsterblichkeit kann denken, und die bei diesen eindringenden Kleinigkeiten die Zeit verliert. — Die Seele wird so leer, das Herz — als wenn ein Sturmwind in einem Blumenbeete getobt hat, alle guten Blüthen und Knospen zerknickt und Sand und Spreu über die schön geordneten Stauden, — so wird mir, wenn ich einen Tag lang die trübseligen Gespräche geführt habe. Von allen schmerzhaften, oder vielmehr unbehaglichen Gefühlen kenn ich doch noch keines, das mir bänger däucht als die Seelenleere, die Langeweile oder rauschende Gesellschaft herfürbringt. Das letzte Uebel hab' ich so oft empfunden. — Wenn man Gesellschaft sucht, um sich selbst darin zu ergehen, so gelingt's bald sich hineinzustürzen, zu lachen, um nicht zu weinen, zu hüpfen, um nicht zu knien — aber wenn man dann aber auch wieder sein selbst ist, und nun doppelt das Gefühl zurückkehrt, was man nur unterdrückte, und nun noch der Verdruß, daß man in jener Anstrengung zur Freude sich, sein seines Gefühl oft vergaß — oft wünscht' ich mir dann eine Trommel in der Näh oder ein Mühlrad, um nur wieder aus mir selbst zu gehen. — Lieber Professor, wir alle, und wir Mädchens besonders haben so eine Zeit, wo wir auf diese Art uns zu zerstreuen suchen, glücklich wenn man früh aufhört. Und uns zu fliehen, müssen wir lieber in uns ganz zurückkehren, uns ganz untersuchen, um den Feind zu entdecken, den wir so stillschweigend fliehen, und ist er gefunden, — nun dann hilft der Himmel einen jedem, daß er ihn überwinden wolle und er wird's können.

Mein Großvater ist ein guter Geschäftsmann, der Geld genug hat, um sich alles zu schaffen, was zu dem Mann mit feinem Geschmack gehört: Bücher, Kupfer s. f. Sie kennen ihn, glaub ich. Hier ist er zu sehr Mäcen vor den Leuten, und diese Rolle möcht ich so wenig spielen, als ich Client sein möchte. Ich habe heut' einen mächtigen Verdruß gehabt. Moriz aus Berlin, der das Journal über die Seelenkunde — oder so ungefähr — herausgiebt ist hier, und hat heute in einer der Stadtkirchen gepredigt. — Ein Frauenzimmer,

deren Urtheil ich sehr traue, sagt mir, diese Predigt sei äußerst interessant gewesen. Ich weiß es gar nicht, daß er hier ist, nicht daß er predigt, und so hab' ich's erst heut' Nachmittag erfahren. Die Dame, die mir davon erzählte, hatte gleich darauf Leß gehört, und konnte den Unterschied nicht auffallend genug beschreiben. Bei Moriz höchst einfache, rührend unterrichtende Conversation, ein feierliches Gebet ohne alle Declamation, das nicht Bitte, sondern Wunsch gewesen ist, einer Ruhe zu genießen, welche zu verschaffen wir selbst in Händen haben. Wie Leß anfängt schreit er gleich seinen Zuhörern zu, das höchst schändliche Laster der Unzucht zu meiden — ein Haufe junger Leute hört zu. — Wenn der Leß in Sodom Pastor gewesen wäre, so hätt' er nützen können. Nun genug von Pastor und Moriz.

Von unserm lieben lieben Forster hab' ich keine Briefe aus Halle, aber bester Professor so sehr — so unendlich lieb mir diese theuren Briefe sind, so bin ich doch zu furchtsam als daß ich je von ihm fordern würde, er solle mir mehr schreiben. Es ist gütig von ihm, daß er meine Briefe so zahlreich, so uninteressant, so thöricht sie oft sein werden und gewesen sind; daß er sie doch liest und zufrieden damit ist; Entre nous — es wird gut sein, wenn ich ihn nicht zu lieb habe, denn ihn lieb haben und ihn auf dem Weg nach Wilna, und mich in Göttingen wissen! — Aber uns beide, ihn in Wilna und mich hier, an Einer Vaterhand, und also Ruh und Liebe mit uns! Ich habe durch einen Dritten erfahren, daß Forster auf dem Harz in der Catharinengrube beinah erstickt ist. — Bitten Sie ihn, ich werd es auch thun, daß er bedenke, daß er nicht sich allein lebt. Mir, dem furchtsamen Mädchen, das vielleicht nicht das Herz hätte in die Grube zu fahren, dem er vielleicht nicht erlaubte herab zu gehen, wird er die Ermahnung wohl nicht glauben, aber seinen Sömmerring muß er hören. Ich möcht auch nicht bei ihm in dem Licht des fordernden, besorgten, vielleicht gar schwachen Mädchens erscheinen, aber ich fühle doch tausend Besorgnisse, wenn ich denk, wie oft er noch in ganz ähnliche Gefahr kommen kann. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie mit der Schwäche unterhalte, die ich meinem lieben Freund verbergen will, aber Sie müssen ihm davon schreiben, doch ohne zu sagen, daß ich davon unterrichtet bin, daß

er auf dem Harz in Gefahr war. Warum kamen Sie die Pfingsten nicht — wenn Sie hören, daß schon der Tag angesagt war, an dem ich mit meinen Großeltern sollte nach Cassel kommen, so werden Sie zürnen, daß es nicht geschah. Es war so, die Alten (so nennt sie Carl) wollten zu Ihnen hinüber, da kam ein impertinenter Schnupfen, und ich mußte um dieses meinem Großvater angehörigen Schnupfens willen das Vergnügen, Sie und meinen Bruder zu sehen, aufgeben.

Leben Sie wohl! Ich bin mit der aufrichtigsten Freundschaft

Ihre

(heut' sehr schwatzhafte)

Therese H.

Am 6. Juni 84.

Da ist das Papier noch weiß und ich muß eben noch ein paar Worte schwatzen. Doctor Michaelis ist Leibmedicus geworden, hör' ich eben. Die Schwester freut sich ausgelassen. Grüßen Sie ihn in meinem Namen und sagen ihm, daß ich an seiner Schwester Freude sorglichen Antheil nehme. Diese Schwester *), die er so erhebt, ist ein sehr kluges Mädchen, das klügste, was ich hier kenne, sie hat aber zu viel Eitelkeit, um ohne Falsch zu sein, und zu wenig Welt und Erfahrung, um Toleranz zu besitzen. Vor wenigen Jahren gerieth sie durch Unerfahrenheit und die Gesellschaft eines unnützen Mädchens in sehr zweideutigen Ruf, und beging aus Eitelkeit und Neid (die natürliche Folge der Eitelkeit, wenn nicht Stolz nnd inneres Gefühl seines Werths sie überwinden) einige wirklich boshafte und unvorsichtige Streiche: dieses giebt ihr jetzt den Anschein von Prüderie, da sie wirklich wider ihr Temperament sanft und zurückhaltend ist. — Dem Bruder muß sie sich freilich von der vortheilhaftesten Seite zeigen, weil ihre Eitelkeit bei ihr bloß genährt, aber auf keine Art beleidigt wird. Hätte unser Interesse als Mädchen nicht so oft sich gerieben, und wüßt ich nicht, daß sie ehemals von meiner Freundin meine Feindin ward, so würde sie

*) Später Caroline Böhmer-Schlegel-Schelling.

mein liebster Umgang sein. Ihren Verstand und ihre Talente muß ihr Bruder immer bewundern, und ich liebe in ihr ihr Schwesterherz, denn sie betet den Bruder an.

Dresden, am 7. Juni 1784.

Du wirst jetzt schon, mein theuerster, bester S., meinen Brief aus Leipzig wie auch Nr. 1 nnd 2 von hier aus erhalten haben, und also wissen, wie gefaßt, entschlossen und entschieden das Abenteuer in Polen etwas weiter zu bestehen ich bin. Gestern Nachmittag erhielt ich Deinen Brief vom 3. Junius und ich weiß nicht wie, aber so schnell aufeinander und zumal auf einen solchen Brief wie der vorige von Dir wieder einen zu öffnen, erschütterte mich ganz besonders. So beruhigend, wenigstens für das Gegenwärtige, der Inhalt war, so war doch sein Unerwartetes hinreichend, mich in dieser Gemüthsbewegung lange zu erhalten, bis ich endlich in meines Freundes Neumann Zimmer hinaufging und da einer Gesellschaft meine Kupferstiche vorzeigte.

Ganz richtig meiner Meinung nach urtheilst Du, daß das Exemptionspatent soviel als Captationem Benevolentiae bedeutet, sie wissen, daß wir ehrliche Leute sind. Daß doch der T. selbst der Tugend ein Zeugniß geben muß! Ja, daß Leute, die selbst betrügen, doch noch auf anderer Leute Ehrlichkeit trauen, das ist parador und doch vielleicht gerade feinste Bemerkung des Ganges menschlicher Seele. — Also das wissen sie, daß bei unserer Wahrheitsliebe, unserer Ehrlichkeit, unserm Ruf und unserer Liebe, die wir in der Welt haben, wir der Verbindung durch unser Urtheil sehr schaden können, weil wir so tief in die Karte geguckt haben. Das wissen sie auch, daß sie sich auf uns verlassen können, wir werden sie in Frieden lassen, wenn sie uns nicht Ursache geben, uns nicht reizen und verfolgen. Sie lassen uns also unseren Willen, mit der Sache weiter nichts zu thun haben, sehen uns für

das, was wir sind, aufgeklärte aber ehrliche Leute an, die ihr Spiel merken, und denen man mit guter Manier am besten den Mund stopfen kann. So ehren sie uns gar mit einem Fr. Exemptus, ohnerachtet unsere sonderheitliche Verdienste jetzt gar wohl in einer Linie mit Enion's seinen stehen, der dafür mit Donner und Zorn belohnt wurde. Hätte E. ausgedauert, wer weiß, ob man ihn nicht auch zum Exempto gemacht hätte. Nimm noch hinzu, daß sie von uns wissen, wir sind als Naturforscher und mit etwas chemischer Kenntniß judices competentes, welches E. nicht sein konnte. In jedem andern Fall müßte ja Bannstrahl und Verdammungsurthel erfolgt sein. Tagobou fing ja selbst, und das O. H. D. vom erschrecklichen Vorfall an zu sprechen! Und nun besinnen sie sich auf einmal, und werden gar freigebig mit Ehrenbezeugungen. Indessen — timeo Danaos, et dona ferentes! — Sie werden uns sicher auflauern, um zu wissen, was für Wirkung dieser Schritt hat, und ob wir das Maul halten. Ich glaube, wir sind es uns schuldig, vorerst zu schweigen und auch nicht das Mindeste gegen irgend Jemand weiters merken zu lassen. Den Beruf dazu haben wir nun einmal nicht, und können ihn nicht eher haben, als bis sich unsere Vermuthung und Probabilitäten — freilich sind sie schon sehr stark — in Gewißheit etwa verwandelten, und es uns dann zur Pflicht machten, unsere Freunde zu warnen, wenn wir sie in Gefahr sehen. Du hast sehr Recht gethan, das Patent anzunehmen, und ich bitte Dich, mir auch eins zu verschaffen. Doch müssen wir nicht zu ängstlich darum thun, sonst merken sie mit ihren feinen Nasen etwas. Kannst Du vom einliegenden Zettel Gebrauch machen? so zeig ihn Manegogus, oder gieb ihn ihm, wie Du für gut findest. Ist's nicht nöthig, so sag's ihm bloß mündlich. Mich dünkt mein Zettel sagt nichts Unwahres, und doch auch nichts Beleidigendes.

Mit Contraminiren hat's nichts zu sagen. Ich meine dabei, auf der Hut sein, und Acht geben, ob nichts gegen mich unternommen wird, nicht eigenmächtig selbst etwas anspinnen, sie sollen mich nichts angehen, so lange sie mir Frieden lassen.

Es freut mich unendlich, daß Du doch gutes Muths bist. Laß ihn nicht fahren, da Du so viel Ungerechtigkeit und Undank

von Manegogus auszustehen hast. Der arme Mann ist doch seh Sklav seines Temperaments und schwarzen Bluts. Welch Schwäche, welche Winkelzüge, welche Unredlichkeit in der Ziegesar'schen Sache, und bei Ablieferung des Patents! Und doch – war mir das alles nicht unerwartet an ihm! Bleib nur imme in Deiner Fassung gegen ihn und gegen alle.

Es ist mir ganz recht, wenigstens Receptionsscheine, wenn i so sagen soll, über den richtigen Eingang unserer Briefe, an einander vice versa auszustellen, wenn die Zeit die Beantwortun nicht gleich erlaubt. — Das Numeriren ist auch gut.

Runden grüße herzlich, und wünsche ihm tausend Glück z seinem Ruf nach Göttingen. Immer hab' ich aus Liebe zu Götingen, und aus wahrer Zuneigung zu ihm, ihn dorthin gewünsch Ich freue mich recht herzlich darauf, und hätte es ihm selbst geschriben, wenn ich nur Zeit hätte. Aber selbst mein armes unschuldges Mädchen, das mich so zärtlich liebt, so herzlich, so innig mi schreibt, muß wegen diesen verzweifelten Angelegenheiten des # zurückstehen, und gleichsam vernachlässigt werden. Ich bin ihr imme Antwort schuldig. Mit meinem Briefe an Dich, liebster Brude kann ich immer kein Ende finden, immer bleibt noch so viel nachzuholen! Ach Gott, was ist's doch, daß wir so getrennt sein müssen Da lernt man's erkennen, was man einer am anderen hat!

Ich bin noch nicht ganz aufs Reine mit dem Vergleich de verschiedenen Datorum Deiner Briefe an den D. und meine Warschauschen Briefe. Will ihm nachdenken; vielleicht geht auch unsere Besorgniß zu weit. Indessen lieber zu viel als zu wenig Wachsamkeit. Man kann wenigstens eine solche Uebereinstimmung, sollte sie sich finden, sich ad Notam nehmen, und ihr als einer Spur weiter nachgehen.

Hier geht mir's sehr gut. Auf Händen trägt man mich. Graff hat mich herrlich getroffen. Tischbein's ist kein Schatten davon. Ich bin hier ganz mit meinem Charakter, bis auf die kleinsten Züge und Nüancen. Das Bild gehört Spenern. Eine Copie würde, glaub' ich, 20 Thlr. kosten, gern möcht' ich für Dich und Th. eine bestellen! Aber jetzt gehts nicht. Naumann, der erste Componist in Deutschland fürs Herz, hiesiger Kapellmeister, führte gestern eine Musi

in der katholischen Kirche bei dem Hochamte auf, die er expreß ausgesucht hatte. Nachmittag kam er zu mir und sagte mir, heute sind sie an des Churfürsten Stelle gewesen, ich habe für sie musiciren und spielen lassen. Das ist wenigstens galant, aber es ist mehr, es ist auch freundschaftlich und gut gemeint, denn er ist in vielem Betracht ein braver Mensch.

Schulze, ein vortrefflicher Kupferstecher, war gestern über die Kupfer entzückt. Man empfindet das hier so innig, mit so wahrer Kunstliebhaberei, mit so herzlicher Empfindung des Schönen und der Natur, mit so wenig Neid und Eigensüchtigkeit, wenigstens in dem kleinen Zirkel, den ich jetzt kenne, daß es eine Lust ist.

Neumann, der Kriegssecretär, bei dem ich im Hause wohne, ist ein guter Mensch und hat eine sehr gute Frau, voll Empfindung, obwohl gar klein und gar nicht schön; das vergißt man, wenn sie so mit wahrem Ausdruck des Gefühls spricht, singt und Clavier spielt. Auf dem Clavier ist sie die beste, die ich noch gehört habe, und das ist doch nicht wenig. Kein Geklimper, aber echter Affect und Ausdruck der kleinsten Nüancen von Leidenschaft und Gefühl. — Der Mann ist guter Dichter und hat zu Naumann's Musik den Text gemacht, nämlich zu den beiden großen Opern Cora und Amphion.

Nächstens weiter. Grüße doch den Dr. Michaelis, ich hoffe, er wird gut, ich freue mich, daß Du Dich seiner annimmst. Man hat ihm Unrecht gethan in Cassel. Sag' ihm, ich wäre ihm recht gut, und würd' es noch mehr sein, wenn ich hörte, daß er Dein Freund wäre, und Dir meine Abwesenheit vergessen hülfe.

Adieu! Mein einziger bester Bruder. Leb' tausend mal wohl und Gott befohlen.

Dein treuester

F.

Dresden, am 17. Junius 1784.

Du wirst Dich vielleicht wundern, mein bester, mein einziger Bruder, daß ich noch hier bin, allein in meiner Lage, wo ich nach Bekanntschaft und Unterstützung geizen muß, ist das unvermeidlich, zumal, da mein Fuß nicht erlaubt, viel in einem Tage auszurichten. Morgen esse ich noch bei dem Minister von Wurmb, den Canitz sehr gut kennt (er hatte viel mit Schröpfern zu thun), und dann geht's nach Freiberg. Um nicht Zeit zu verlieren, schickte ich einen Boten nach Freiberg, der mir gestern Deinen Brief vom 7. Juni (in Antwort auf meinen aus Leipzig vom 1. Juni) brachte. Ich glaubte schon Antwort auf Nr. 1. und 2. von hier, von Dir dort zu haben, allein die Briefe müssen wohl in Leipzig und vielleicht auch wieder hier einen Posttag liegen bleiben.

Mein Fuß (es ist der rechte) hat noch immer Geschwulst. Ich glaube, die eingefallene kühle Witterung ist schuld, daß die Besserung ohngeachtet aller Sorgfalt sehr langsam geht. Wegen der Hitze des Fußes darf ich keine Bandage tragen. Auch kriegte ich, wie das Wetter umschlug, in der Nacht eine Kolik, die 3 Tage dauerte, aber nicht heftig war. Es war offenbar dieselbe rheumatische gallichte Materie, nur auf die Gedärme geworfen. Ich glaube immer, die lymphatischen Gefäße spielen bei der Krankheit eine Rolle.

Nun zu Deinem Briefe, bester Bruder. Ich fühle ebenso gut wie Du, mein lieber, inniggeliebter Bruder, daß die Trennung von Dir sehr schmerzlich ist und durch nichts ersetzt werden kann, obgleich meine Zerstreuung und der Umgang mit unzählig vielen neuen Menschen und Sachen mich beschäftigen, zum Theil auch angenehm unterhalten. Laß uns aber deswegen, mein Bester, nicht in Klagen über Dinge, die jetzt vor der Hand nicht zu ändern sind, ausbrechen, laß uns vielmehr, da alles auf Standhaftigkeit und Ausdauer ankommt, da Ruhe und Festigkeit des Geistes so

unentbehrlich sind, einmal muthig durch das Meer von Widerwärtigkeiten schwimmen, das vor uns liegt. An Deiner Stelle und bei Deinem Bewußtsein, liebster Bruder, würde ich mich das, was die Leute gegen uns sagen können, gar nicht anfechten lassen. Ich würde dazu lachen, und mich im Herzen freuen, daß ich mir nichts vorzuwerfen hätte.

Du schreibst mir von Dr. Michaelis, aber noch nicht, wie Du ihn gefunden hast. Aus dem, was er Dir vertraut hat, scheint er mir immer noch der Alte zu sein, d. h. ein Windmacher, der gern mit seinem Einfluß bei den Weibern groß thut. So etwas auszustreuen, daß die H. ihren Mann wohl hochschätzen, aber unmöglich lieben könne, ist doch infam, und ich wollte wetten, nicht wahr. Was er von meiner Verbindung weiß, kann er nicht anders als durch seine Schwester wissen, die Theresen sehr mit mir aufzog, als sie meine Silhouette bei ihr sah, und Therese sich sehr links vertheidigte. Dies schreibt sie gleich brühwarm an Dr. Böhmern, der mir's vorlas, und ohne zu sagen, wie die Sache stände, konnte doch, was ich ihm sagte, ihn in dem Verdacht leicht bestätigen. Therese schrieb mir einmal unter anderen, daß ich sie schon vor fünf Jahren außerordentlich interessirt hätte, wie ich zum erstenmal in G. war, und daß ihre damalige intimste Freundin, eben diese Caroline Michaelis, sie damals ganz entsetzlich encouragirt hätte mich zu lieben. Das hätte sie auch zwei Jahre lang mit Enthusiasmus gethan, ohne bei mir Gegenliebe gewahr zu werden. Eben das ohngefähr stand in dem Briefe von Caroline M. an Dr. Böhmer mit dem Zusatz, daß sie noch immer glaubte, ich sei just der Mann, der sich für Therese schickte. Auch die Engenhardt, alias, Philippine Gatterer, sagte mir einmal vor langer Zeit, Therese sei mir sehr gut, und Dr. Böhmer sagte, es sei außer mir fast allgemein auffallend gewesen, daß mich Therese, da ich vor fünf Jahren zum ersten Picknik kam, ordentlich hervorgesucht habe. — Wie niedergeschlagen und traurig ich gewesen sein muß, wie vertieft in meines Vaters Schicksal, kannst Du denken, denn von dem allen ward ich nichts gewahr, glaubte nicht, hatte nicht so viel Eigenliebe zu glauben, daß man einen Menschen wie mich lieben könnte, sah alles für bloße Höflichkeit und Gutherzigkeit an. Etwas war aber die

Ph. Gatterer auch schuld, die mich unverschämt anging, so daß ich's merken mußte, daß sie mich mit ihrer Zuneigung beehren wollte, und darüber ward ich die bescheidenere Liebe meines armen Mädchens nicht gewahr. Diese Liebe, wovon ich mit jedem Briefe neue Beweise habe, macht nun meistentheils, nebst Deinen Briefen, alles das aus, was ich jetzt meine Glückseligkeit nenne. Es beruhigt mich unendlich, daß Therese mich überzeugt, wie und warum sie mich lieb hat, daß sie mich folglich kennt, und auch da, wo sie mich noch nicht kennt, einst neue Veranlassung zu innigerer Zärtlichkeit und Liebe finden wird. Gott lohne es ihr und Dir, was Ihr beide an mir thut; ich bin zu arm dazu. Ich weine mit Euch beiden armen Verlassenen, und fühle Euren Kummer über unsere Trennung. Therese ist fast ebenso betrübt wie Du, und hängt ebenso sehr an mir. Lieben Freunde! alles will ich thun, alles anstrengen, um Euch bald wieder zu sehen, und womöglich auf immer. Eben war ich bei dem hiesigen Minister von Gutschmidt, einem vortrefflichen, allgemein beliebten, alten Mann; der bat sich's aus, — man könne ja nicht wissen, was vorfallen könne — im Nothfalle an ihn als meinen Freund mich zu wenden, er wolle alles thun, was ein Freund für den anderen thun könne, gewiß in meinem Falle eine sehr tröstliche Versicherung! Ich dankte ihm mit Wärme, und sagte, ich nähme sein Anerbieten um so lieber an, da ich aufs Gerathewohl hinginge, und fest entschlossen wäre, dort nicht zu versauern; die einzige Bedingung auf die ich mich eingelassen, wäre das Versprechen, mir mit allen möglichen Hülfsmitteln Vorschub zu thun, hielte man das nicht, so ginge ich, es koste was es wolle, zurück, und da rechnete ich denn auf seine Versprechungen von Unterstützung und Schutz. Daß ich da nicht unthätig sein und in meinem Fache zurückkommen wolle, billigte er ganz. Solche feste Punkte mehr und mich dünkt, ich könnte noch über manches Hinderniß siegen. Wie Gott beschlossen hat, ist's mir übrigens auch recht. — Herr von Ferber, hiesiger wirklicher Geheimer Rath, hat mich auch sehr höflich aufgenommen, und ich habe bei ihm soupirt. Dort traf ich den Berghauptmann von Heinitz, der mich bat, doch nicht vor Freitag (d. 18.) nach Freiberg zu kommen, weil er alsdann erst da sein würde, und mir gern alles selbst zeigen

und mich mit den Leuten bekannt machen wolle. Der Kammerherr v. Racknitz, ein guter Mineralog, führt mich nach Freiberg, und hat mir hier ein und anderes von Stufen geschenkt. Der Cabinetsinspector Dr. Titius hat mich sehr cordat aufgenommen, als seinen alten Gesellschafter in Paris, und will mich mit allen hiesigen Sachen versehen. — Kurz, an Liebe und Freundschaft läßt man's mir nicht abgehen; ohngeachtet drunter viele Leute sich einander entgegen sind, so sind sie doch alle billig genug, mich's nicht entgelten zu lassen, daß ich mit allen verkehre. — Der Kriegssecretär Neumann, bei dem ich wohne und immer bin, wenn ich sonst nichts zu thun habe, hat mich unendlich lieb gewonnen. Seine Frau spielt auf dem Clavier und singt sehr rührend dazu. Von Person ist sowohl sie als ihre noch ledige Schwester gar nicht ansehnlich, aber gutes Herz und feines ausgebildetes, manchmal nur zu empfindliches Gefühl besitzen beide. Alle haben viel Belesenheit und Kunstliebhaberei. Was der reisende Franzose von Sachsen sagt, nämlich, daß man sparsam speist, ist doch zum Theil wahr, ich versichere Dich, ich habe mir noch nirgend durch Essen und Trinken den Magen verdorben. Dresden ist ein schöner, gutgebauter, angenehmer Art, die Elbbrücke ist wie Westminsterbridge, nur nicht so groß, die Prospecte zum Theil wie um Cassel. Ein enges Thal, eine halbe Stunde von der Stadt, heißt der Plauensche Grund, und ist von beiden Seiten mit hohen Granitmassen eingefaßt, mit Waldung bedeckt, kurz ein sehr romantisches Plätzchen, wohin die Dresdener oft ziehen, um sich zu divertiren. Ich erstieg einen hohen Granitfels und hatte herrliche Prospecte um mich her. — Das was die hiesige Gegend schlechter macht als die von Cassel, ist an einigen Stellen viel Sand und Tannenwald darauf. Andere können aber auch sagen, zur Abwechslung sei es schön, und ein Vorzug von Dresden sei die Mannigfaltigkeit der Prospecte. Das Antikencabinet enthält manches schöne Stück der alten Kunst und die hiesige Malerakademie hat doch viele Männer von gutem Geschmack. Graff mahlt Porträte vortrefflich, Schenau Historien ganz leidlich, Zink sticht Landschaften sauber, Schulze, ein junger Mann, bringt's sehr weit im Kupferstechen, ich halt ihn für einen der ersten jetzt lebenden Künstler in dem Fache für Nudität, nämlich menschlicher

Körper und Gesichter. Seydelmann zeichnet meisterhaft. Von Bildhauern weiß ich hier nichts. Der Luxus mit Kleidern, Möbeln und Bedienten ist gegen Cassel, ceteris paribus, auffallend; die Industrie aber auch. Die gemeinen Leute sind durchgehends reinlich, nett angezogen und gut gebildet, sehr fleißig, sparsam und mäßig. Das anatomische Theater wird wohl nicht viel zu bedeuten haben. Dr. Hänel, ein Sohn des ehemaligen Leibarztes, ist als Prosector dabei mit etwa 400 Thlr., sonst niemand mehr. Hänel war noch dazu Leibarzt, wobei aber, wie leicht zu erachten ist, wenig in Anatomicis gethan wurde. Den Dr. Gerresheim beneiden die anderen entsetzlich, weil er große Praxis hat und immer im Wagen fährt, da sie zu Fuß gehen. Er hat, wie wir oft ausgemacht haben, sehr Recht, die kostbare Zeit zu kaufen durch Kutsche und Pferde. Er liest auch Mineralogie mit Rücksicht auf Physik und Chemie, für Liebhaber, zu seinem Vergnügen. Die Bildergallerie hat viele sehr schöne Sachen, zumal italienische. Einen herrlichen Raphael, eine Venus von Tizian, ein Potiphar's Weib von Carlo Lotti, und die schönen Correggios (die mir nicht sehr gefallen, weil nur Ausführung schön ist, Composition aber sehr fehlerhaft und nichts Edles, Idealisches in den Köpfen), ein paar treffliche Annibale Caraccis. In Pastell ein Amor von Mengs, der unnachahmlich schön ist; an Niederländern ist die Casselsche Gallerie beinahe eben so reich. Das sogenannte Grüne Gewölbe, wo Pretiosa stehen, übertrifft alles an Profusion, was ich bisher in Europa von Edelsteinen gesehen habe. Schöne Diamanten, Rubinen, Smaragde, Granaten, Sapphire, Hyacinthe, Onyxe u. dergl. im größten Ueberfluß und von der schönsten Art. Ein Diamant wiegt 194 Gran, und ein grüner, die größte Seltenheit, 160 Gran. Es war mir doch selbst nur als Mineralog sehr lieb, so etwas zu sehen, was man sonst vergebens sucht; und wovon man, wenn man es nicht gesehen, sich keinen rechten Begriff machen kann. Das Naturaliencabinet ist sehr schön, zumal Mineralogie! — Die Vögel haben müssen ganz neu gesammelt werden, alle alten wurden weggeworfen, Fische und Amphibien sind wenig; Insecten noch zur Zeit keine, werden aber von nun an gesammelt werden. Petrefacten eine schöne Sammlung.

Ich danke Dir für den Vorschlag nach Mainz. Daraus

dürfte nun wohl freilich nicht viel werden; indessen man kommt in Erinnerung und das hilft immer.

Dauert denn das Theilnehmen an mir noch in Cassel fort, und bei wem am meisten? wo fällt's dem Dr. Michaelis am meisten auf? Du nennst es unglaubliche Liebe, die ich dort gefunden, und die den Dr. Michaelis ganz in Erstaunen setzt. Mich freut es sehr, daß man mir so gut ist, und daß man glaubt, ich verdiene Liebe und Achtung. Desto mehr wünsche ich zu wissen, wer sich am meisten für mich, außer Dir, liebster Bruder, interessirt. Noch was wegen Michaelis. Es fällt mir bei, daß mir Therese zweimal, erst von der erwarteten, und dann von der wirklich erfolgten Ankunft der Großeltern Brandes geschrieben hat. Sie sagte unter anderem: Ihre Großeltern wären einer solchen Tochter nicht werth, wie ihre liebe Mutter wäre, und begleitete es noch mit Ausdrücken, die hinlänglich zu erkennen geben, daß sie sie ganz kenne. Du weißt, die Hofräthin Brandes steht im ärgsten Ruf, und er, der Hofrath, ist im Grunde ein phlegmatischer Tropf, der gern was Gutes ißt und trinkt. Also ist die Zeit des Besuchs wirklich eine traurige Zeit für Heynens, und das habe ich gleich gedacht, wie ich nur hörte, daß sie hinkommen würden.

Der lange wichtige Brief von Kries macht mich sehr aufmerksam, wiewohl es eben so gut sein kann, daß es nicht meine, sondern seine eigene Angelegenheit betreffen kann. Doch nur, sobald Du kannst, schreib mir, was er Dir meldet.

Ich bleibe in Freiberg bis den 31. Juni; ich bitte Dich aber, lieber Deine Briefe nicht dahin, sondern an den Kriegssecretair Neumann hier in Dresden zu schicken, denn im Fall ich schon von hier weg wäre, schickt er sie mir nach, nach Wien. Nach Wien adressirst Du die Briefe an Herrn Rudolf Gräffer, vornehmen Buchhändler in Wien. Wenn es Dich nicht zu sehr incommodirt, bitte ich Dich, mach einen aparten Umschlag an ihn, es macht zuweilen Aufsehen auf dem Postamte, und wer weiß, wer unter den Postbedienten in oder außer der Verbindung ist, vor der wir uns so sicher hüten müssen. — Bis Ende Juli erreichen mich Deine Briefe sicher in Wien.

Der Mangel an Exemplaren von meiner Diss. ist mir sehr

betrübt. Ich habe keins mehr übrig. Könntest Du nicht vermitteln, daß ich ein paar hundert Abdrücke mit der Post nach Wien bekäme, von den beiden dazu gehörigen Kupfern? so ließ ich dort in aller Geschwindigkeit ein paar hundert Exemplare drucken. Wenn's möglich, thu' es doch, und adressire das Pack an Gräffer.

Du wirst doch nicht vergessen auch Deine Briefe künftig zu numeriren? Dies ist der dritte numerirte, den ich abschicke. Auf die beiden ersten habe ich noch keine Antwort.

Sehr verlangt mich zu wissen, was Du zu dem Project an Schefflern zu schreiben sagst. Die Nothwendigkeit davon leuchtet mir täglich mehr ein. Unter anderen, als ich hier zufällig von meinem Geh.-R.-Titel sprach, sagte mir Neumann, daß das Decret darüber unentbehrlich wäre. Ich risquirte, wenn ich mich irgendwo am Hof präsentiren ließe, daß sich's der Hofmarschall zuvor zur Einsicht ausböte, und daß man mich dann nicht als G.-R. annähme, wenn ich's nicht aufzuweisen hätte. Daraus mache ich mir nichts, aber just in Wien wär's doch verdrießlich, und bei den Herren Polen muß man auf alles bestehen, wie ich höre. —

Nun, bester Bruder, lebe wohl, sei ruhig und gutes Muths. Mein Fuß ist, da ich dies schreibe, viel besser. Gott behüte Dich und segne Dich. Von ganzer Seele umfaßt Dich Dein treuer Br. bis in den Tod

G. F.

Auf das versprochene Exemptionspatent bin ich sehr begierig; und nicht weniger auf die Antwort, die —gog. kriegen wird, wenn er angefragt hat, ob wir aller Prärogativen des Exemte theilhaftig worden sind? — NB. Hier ist wahrscheinlich ein gewisser Hofrath Seydewitz Dir. eines O. Zuverlässig ist er wenigstens nebst mehreren anderen im philos. Mittelgr. Der Minister v. W., bei dem ich heute essen werde, ist wahrscheinlich auch F. und man beschreibt ihn als einen der feinsten Köpfe, den größten Heuchler von der Welt! — O tempora, o mores!

Was ich von anderen Datis mich aus N's. Unterredung erinnere, will ich schicken, sobald ich Nachricht vom Empfang des

gegenwärtigen habe. — Behalte das Mspt., wenn's noch nicht abgegangen ist.

Therese Heyne an Sömmerring.

Guten Tag, mein lieber Freund! — Ich hatte letzthin so viele freundliche Grüße an Ihren jungen Leibmedicus aufgetragen, und nun kommt er und bringt mir selbst welche von Ihnen. Dem Mann gefällt Cassel nicht völlig, es thut mir leid, denn da er in Gesellschaft ein sehr artiger Mann ist, die Cassel'schen Leute aber nicht mit ihm übereinstimmen, so sollte ich schließen dürfen, daß Ihrer Stadt Gesellschaft nicht sehr angenehm ist. Ich habe, glaub' ich, dazu beigetragen, ihm eine sehr schädliche Grille aus dem Kopf zu schwatzen. Er schmeichelt mir wenigstens, daß meine Beredtsamkeit daran schuld ist. Er wolle gar keine Menschen sehen in Cassel, sondern bloß in seinem Zimmer leben, und dann von Zeit zu Zeit sich in Göttingen erholen. Ich kann dieses einsame Leben für junge Leute nicht leiden, da ich zu gut weiß, daß es wirkliche schädliche Folgen hat. Wenn Sie den Mann näher kennen lernten, und ihn Ihrer Freundschaft werth halten könnten, es wär' dem wirklich guten, und noch mehr interessanten jungen Mann sehr gut, wenn ein Charakter, wie der Ihrige, ihm die gehörige Meinung gäbe.

Ich habe von Forster Briefe gehabt aus Dresden. Morgen erwarte ich zu Folge seines Versprechens wieder einen, denn der erste war impertinent, der Mensch beschuldigt mich romantisch zu sein. Ich habe ihm pis que pendue geantwortet, ihm geradezu gesagt, daß die halbe Welt meine caprice, ihm gut zu sein, ihm nach Wilna zu folgen, für die am meisten romantische Idee meines Lebens würde halten. Finden Sie nicht, lieber Professor, daß der

Geheimrath nicht gescheut ist sauf le respect que je lui dois? Guter Himmel, wenn der gestrenge Herr diese Lästerungen wüßte?

Meine Mutter trägt mir auf, Ihnen sehr viel Gutes und Liebes zu sagen, wie Sie nur von Ihren Freunden erwarten können. Grüßen Sie Karln, ich kann ihm heute nicht schreiben. Sagen Sie ihm, er soll mit seinem Schirling nicht so umspringen.

Adieu, mein guter Freund! hier ist alles wohl, ich auch und wenn mir eine, freilich oft sehr traurige Idee in den Kopf kommt, so mache ich die Augen zu und wende den Kopf weg, als wenn sie vor mir stände, da fällt mir denn wohl bisweilen Jean Jacques sein ärgerliches ou veux tu fuir? le fantome est dans ton coeur! nie — aber es muß schon gut gehen. Leben Sie wohl, und besuchen Sie uns bald.

Therese Heyne.

Göttingen, am 18. Juni 1784.

Freiberg, am 21. Juni 1784.

Gestern Abend, liebster einziger Br., bin ich hier angekommen, und in der sichern Hoffnung, von Dir Briefe vorzufinden, ging ich heute zum Berg-Rath Charpentier. Aber leider! fand ich keinen einzigen. Dies ist also für mich sehr traurig und äußerst beunruhigend zugleich. Drei Briefe habe ich Dir nunmehr aus Dresden geschrieben, mit Nr. 1 bis 3 bezeichnet. Ich fürchte so sehr, daß ein Unglück passirt sein, oder M— auf den unseligen Gedanken gekommen sein könne, die Briefe aufzufangen, daß ich diesen unmöglich recta gehen, sondern durch Freund Runde bestellen lassen muß. Von unseren Angelegenheiten wirst Du nichts drin finden;

inmal, weil ich nichts Neues, Belehrendes zu schreiben weiß, und
ann, weil ich, wenn ich etwas wissen könnte, unter so bewandten
Umständen eher nichts thun kann, bis ich über den Empfang meiner
rei vorigen in's Reine bin. Einen Brief, den Du hierher
nach Freiberg nämlich) adressirt hattest, ließ ich mir nach Dresden
chicken, den habe ich also bekommen. Er war Antwort auf meinen
etzten Brief aus Leipzig vom 1. Juni, nachdem ich von Halle zu-
rückgekommen war. Dies alarmirt mich um so mehr, weil es
lso sicher ist, daß die Briefe richtig gehen, wenn sie nur von
Cassel abgehen. — Bist Du, das ist das Betrübteste für mich,
ist Du etwa gar krank, daß Du mir nicht eine Zeile schreiben
annst? Großer Gott! was will daraus werden? Ich ängstige
mich so sehr darüber, und nichts als mein Grundsatz auf alles ge-
aßt zu sein, und die Ueberzeugung, daß auch das Aergste zu un-
erem Besten gereichen kann, hilft mir's ertragen.

Auch von Theresen sind keine Briefe hier, welches mich nun
noch mehr Wunder nimmt! Denn da ist niemand, der sie auf-
angen kann; sollten die Postämter die Briefe gar irgend nach
einem anderen Freiberg schicken? Ich weiß aber keines. Freiburg
heißen mehrerlei Orte.

Mein Fuß bessert sich. Ich bleibe volle vierzehn Tage hier,
und bitte Dich, Deine Antwort, der Sicherheit wegen, immer
wieder nach Dresden an den Herrn Kriegs-Secretair
Neumann zu schicken. Der weiß mich zu finden.

NB. An Neumann mache apartes Couvert, so weiß Niemand
auf der Post, daß Du an mich schreibst.

Ich bin zu voller Unruhe, um noch mehr hinzuzufügen. Gott
erhalte Dich, einziger, liebster Sömmerring; ich bin bis in den Tod

Dein getreuster Br.

G. F.

P. S. Ich stelle mir vor, daß Dich der Inhalt dieses Briefes
sehr betrüben und beunruhigen wird, da Du ohnehin, nach Deinem
letzten Brief vom 7. Juni, so traurig bist. Allein verhehlen konnte

ich Dir doch den Umstand auch nicht, sonst kämen wir gar nicht ins Reine, und unsere ganze Correspondenz ginge verwirrt.

Freiberg, am 23. Juni 1784.

Gestern, mein bester Bruder, erhielt ich Deinen Brief Nr. 1 vom 17. Juni zugleich mit dem Pack, welches Du den Tag darauf abgeschickt hast. Wäre es einige Stunden eher angekommen, so hätte ich meinen Klagebrief Nro. 4 vom 21. Juni, der Dich sehr alarmirt haben wird, um so mehr, da ich ihn aus praecaution durch Runden gehen ließ, ersparen können. Aber leider! so geht es uns! Bei unseren mißlichen Umständen sind wir schon gestimmt, immer das Aergste zu vermuthen, ich konnte nicht begreifen, daß meine drei Briefe so lange, ohne einen Zufall, unbeantwortet bleiben könnten, der Inhalt Deiner vorigen Briefe war so beunruhigend, und endlich kommt noch hinzu, daß mich Krankheit reizbarer und besorglicher macht, als sonst. Des Nachts leide ich sehr an Kolik, und mein Fuß ist immer noch in statu quo und will sich nicht bessern. Die Witterung ist kühl und stürmisch, trägt also mit dazu bei. Ich bin blaß und mager wie ein Windhund geworden. Demungeachtet reise ich heute vier Meilen von hier, nach Altenberg, um das dasige Stockwerk zu besehen, in Werner's Gesellschaft. An Mineralien, bester Bruder, ist hier gar nicht zu denken, die Leute sind hier nicht nur damit, sondern in jedem andern Betracht filzig geizig. Selbst der neue Berghauptmann v. Heinitz, an den ich von vielen Seiten hin empfohlen war, hat mir weder naß noch trocken vorgesetzt, ungeachtet ich dreimal bei ihm war, ihm und seiner Frau meine Kupferstiche zeigte, ihn auch schon in Dresden bei dem geheimen Rath v. Ferber hatte kennen gelernt. Charpentier ist lauter Höflichkeit und Freundschaftsprotestation, und läßt sich doch alles mit Gold aufwiegen, was er thut.

erner ist noch der einzige gute und dienstfertige Mann, der aber ht viel vermag. Meine Namensvetter, die beiden Brüder Forster s London, die mit Mineralien handeln, sind hier, und haben mir ch das Beste versprochen, nämlich eine Suite von hiesigen Sachen, r meine kleine Sammlung, die ich aber erst in drei Viertel Jahren warten soll. — Titius in Dresden wird mir auch helfen. Mein lan ist, wenn ich nach Polen komme, den Leuten dort begreiflich : machen, was zu einer ordentlichen Mineralien- und Naturalien-ammlung gehört, und sie dann zu Ausgaben, wie sich's gehört, zu wegen. Alsdann kriegst Du auch mitgetheilt, zumal wenn ich ber's Jahr wieder Deutschland besuche, um Therese zu holen.

Daß Du meinen Brief, den ich an Scheffler schreiben wollte, ißbilligst, macht mir einen gewaltigen Querstrich; denn ich hatte ir von diesem Schritte so viel, ja alles versprochen. Indessen, weil)u meinst, es sei nicht rathsam, so bin ich mit mir eins geworden, ,n ganz zu unterdrücken, und weiter nicht an alle die Gravamina ı denken, auch ganz auf Deinen Vorschlag einzugehen, alles durch)öflichkeit und mit guter Manier zu erhalten zu suchen. Auch Deine [rgumente wegen des Weggehens von Wilna im Fall des Miß-ergnügens und der Nichterfüllung aller jenseitigen Versprechungen aben mir Genüge gethan. In der Hitze schreibt man anders als ei kaltem Blute. Ich will gern weggehen von W. wenn's nöthig t; allein ich gestehe es, gern ginge ich nicht wieder nach Cassel ırück. Es giebt noch Ressourcen für den, der Lust zu arbeiten at. Die Lumpenducaten werden mich freilich nicht halten. Nun ollends, wenn Du nach Mainz kommst, so ist Cassel mir nichts ıehr werth. Ohnehin ist ja die Stelle, die ich hatte, an Mönch ergeben, Michaelis hat aus meinem Salair das seinige erhalten; urz wir sprechen von einer Sache, die nicht mehr res integra ist, nd nicht mehr stattfinden kann.

Was Deinen Ruf nach Mainz betrifft, so freut er mich über ılle Maßen, und ich wünsche Dir und mir von ganzer Seele Glück dazu. 1500 Fl. nach dem 24 Fl.-Fuß machen 1250 Fl. ıach dem 20 Fl.-Fuß oder so viel als 833½ Thaler in Cassel; er Unterschied im Preise der Lebensbedürfnisse aller Art ist offenbar o groß, daß 1000 Thaler Gehalt Dich in Cassel freilich noch

nicht schadlos halten. An das Dableiben möcht ich nicht gern, daß Du im Ernst dächtest, da der Ort Dir verhaßt ist. Freilich wenn Du eine NB. freie Reise nach Wien und Paris Dir ausbedingen kannst, so wäre das eine ganz andere Sache, dann würde ich Dir auch nicht mehr abrathen können, in Cassel zu bleiben; nur engagire Dich nicht auf bestimmte Zeit. Freie Reise erfordert aber ansehnliches Geld, laß Dir ja nicht zu wenig geben, etwa außer Deinem Gehalt noch, wenn die Reise ein Jahr dauert, 300 #. Dauert sie länger, so kommst Du nicht aus. Ich erfahre jetzt schon, daß ich mich einschränken muß. Der infame Wagen, den ich in Cassel kaufte, ist mir jetzt ganz unbrauchbar; er hat ein Gleis, welches eine halbe Elle breiter ist als das hiesige, und in Böhmen, wo hohle Wege sind, komme ich schlechterdings nicht damit fort. Ich sehe mich also genöthigt, ihn wieder zu verkaufen, und wenigstens 60 bis 70 Thaler daran zu verlieren; auch der übrige Weg ist wenigstens bis Wien auf sogenannten Courier-Chaisen, wie man sie auf der Poststation bekommen kann, zurückzulegen. — Ein sehr fataler Umstand. Das Geld, welches ich dem Vater, gleichsam nothgedrungen, geben mußte, ist mir ein ebenso unersetzlicher Verlust. Die schwere Bagage, die ich nicht brauchte, hat mich auch schon zu viel gekostet, ich schicke die großen Kisten von Dresden mit allem was ich nicht brauche, nach Warschau, und behalte jetzt nur die kleinen. Das rathe ich Dir auch, Dich leicht zu equipiren, wo Du hinkommst. Jetzt fährt man mich überall in Sachsen, Böhmen und im Reich mit zwei Pferden.

Wird Dir die Reise nicht zugestanden, so rathe ich nicht in Cassel zu bleiben unter 1200 Thaler Fixum. Du hast ja den Vortheil, an mir Exempel zu nehmen und Dir das Loch zum Dableiben offen zu lassen. Ich war ein Dummkopf, daß ich so zuplumpte, hätte man mich behalten wollen, so hätte ich ja auch wohl Conditionen machen können, nur mußte ich fordern.

Es ist schon recht, daß Du durch die neue Forderung an Mainz Zeit zu gewinnen suchst. Du weißt es auch schon, wie ich mich wohl besinne, so einzurichten, daß die Leute dadurch nicht rebutirt werden, sondern daß Du es in der Hand behältst.

Wie beneide ich Dich um Deine Reise nach Göttingen. Du

mußt mir viel schreiben, von allem was Du mit ihr gesprochen hast, was sie Dir von mir gesagt haben wird, wie Du sie findest, ob sie munter, gesund, gutes Muths ist u. s. w. Alles interessirt mich ja so sehr, zu wissen! Gern hätte ich den Fürsten Gallizien noch gesprochen. Doch das war nun einmal so!

NB. Warum schreibt mir Lichtenberg ganz und gar nicht? Schreibe ihm doch und bitte ihn, seine Briefe an mich nur durch Dich zu bestellen. Ich weiß nicht, was ich von seinem Stillschweigen denken soll.

Was sprach der alte Hofrath Heyne und die Hofräthin von mir?

Ueber # und R. C. soll niemand weiter von mir erfahren. Leid ist mir's, daß wir, ein jeder für sich so viel schon davon gesprochen haben, aber was thut man nicht in der Angst! Nun weiter nichts als Aug' und Ohr darauf und sonst nichts gesagt. Es freut mich sehr, daß Du mit M—gs wieder auf gutem Fuße bist. Schwach ist er doch immer, nur nicht böse, außer in dieser Schwäche. Vergiß nicht die Besorgung des Exempt. patent's.

Wegen der Sache von Nicolai ist mir leid, daß die Herren praenumerant. sich so dumm verhalten. Ich bitte Dich, schreibe mir nur, welche noch übrig sind, so will ich an Nicolai um Verhaltungsbefehle schreiben.

Die Silhouette vom Dr. Heyne hätte wie ein Spiegel in einem eigenen Kästchen gepackt sein sollen. Das Glas war in tausend Stücke gegangen, ich konnte nur noch sehen, daß er sehr gut getroffen war. Mit Th. Silhouette, der neuen nämlich, wenn Du sie bekommen solltest, muß ja behutsamer im Packen verfahren werden.

Runde sollte doch nach Göttingen gehen, wo er brauchbarer als in dem Nest Rinteln ist. Ich schrieb es ihm neulich ausführlich.

Grüße doch alles, Casparson's, Fulda, Runde, Tiedemann, Manger, Barmeiers, Dr. Heyne, Michaelis 2c. Nächstens mehr.

Therese wird immer zurückgesetzt, wenn ich an Dich zu schreib habe. Sie antwortet auch gar nicht.

Vale Carissime T. T.

Forster.

Therese Heyne an Sömmerring.

Jetzt ehe ich die Feder in die Hand nahm, hatte ich wirk eine ganz herrliche Idee im Kopfe, eine schöne Allegoria von noch weit schöneren Blumen, die Sie mir und uns allen schick Ich besann mich bei meiner Allegorie bei Zeiten, ich wollte Blumen und das Schicksal zusammenbringen, wie mir gerade (fiel, daß uns keine Lüge schwerer zu sagen fällt, als die, die ger das Gegentheil unserer wirklichen Empfindung ausmacht. hätte die Blumen und meinen Lebenspfad verglichen und dabei Gesicht gemacht wie einer dem im Tanz auf den Fuß getreten w und der dann ein freundliches Gesicht macht und versichert, es h gar nichts zu sagen. — Meine Schwester hat Ihnen schon se gesagt, wie bewunderungswürdig Sie Ihre Commission erfüllt bestellt haben. Von alle dem Flitterstaat, den Mode und Thor uns jetzt zu tragen befiehlt und erlaubt, ist Blumen meine lie Tracht, aber da trotz der vielen weiblichen Eitelkeit, die mir z Antheil ward, doch sehr viel Indolenz in meinem Putz liegt, bald er über die Reinlichkeit hinaus sich schwingen soll, so habe mir nie Blumen angeschafft, sondern es immer dem Zufall ü lassen; bis jetzt hat mich der auch begünstigt, aber so geschmack wie Ihre Blumen waren, verschaffte er mir noch keine.

Es ist mir lieb, bester Professor, daß Sie mir die Fr *wegen Michaelis* thaten. Wie Sie hier waren, wollte ich da

sprechen, aber wir hatten ja keinen Augenblick Zeit dazu. — Ich habe es schon Forstern vor verschiedenen Wochen geschrieben, daß Caroline Michaelis von unserm Verhältniß schien völlig unterrichtet zu sein. Caroline hat verschiedene unterthänige Muthmaßungen in Absicht auf uns gehabt, die da alle — ich weiß nicht wie? sich wahr befunden haben. Diese habe ich ihrem caro sposo auf dem Harz geschrieben und der hat Forstern damit aufgewartet und Forster hat sich vertheidigt wie ein Schuljunge, der Kirschen gestohlen hat (sauf le respect toutes les fois). — Caroline weiß es also, und obschon ich ihr nie gebeichtet habe, hätte ich doch ohne große Falschheit nicht ganz läugnen können. Der Bruder wird sein Theilchen erfahren haben ehe er mich kennen lernte, oder nachher; denn er schien sich gleich mit der Freimüthigkeit für mich zu interessiren, die man nur gegen eines Dritten Geliebten hat. Ihm selbst habe ich's nie gesagt, und würde es nie thun fürs erste. Ein Geheimniß anvertrauen ist der größte Beweis von Freundschaft, den ein Mädchen einem jungen Mann geben kann; aber nicht eine der ersten Stufen von Freundschaft. — Diese sonderbare Lage giebt aber unserm Umgang das Ungezwungene, was Sie bemerkt haben werden. Mir ist sehr lieb, daß er davon unterrichtet ist, denn nun kann ich den freundschaftlichen Umgang dieses wirklich angenehmen Mannes genießen ohne daß ich für ihn oder mich zu fürchten habe; das Einzige ist, daß die Gött. Welt mich schon mit ihm verheirathet; dieser aber weder für ihn noch mich schimpfliche Verdacht wird wohl nichts schaden, denn da ich zu ehrlich bin um durch Stillschweigen über irgend eine meiner Bekanntschaften Forster's Eifersucht zu erregen — so kann ich ja dieses über mich ergehen lassen.

Unter meiner ehemaligen Bibliothek — aus der Vorwelt heißt das, fand ich dieses Buch, das, wie Sie wohl sehen, nicht in meine Lectüre gehört. Da mir aber ein fremder Genius eingeraunt hat, Sie hätten's in einigen Auctionen gesucht, so warte ich Ihnen damit auf, und bitte nur um einen stillen Dank gegen den fremden Genius, der mich auserſah, Ihnen, sei's auch noch so unbedeutend, ein Vergnügen zu machen.

Unsere Cassel'sche Reise wird hoffentlich noch vor sich gehen, beten Sie um gut Wetter. Leben Sie wohl, und schonen Sie

Ihre Augen. Forster klagt in seinem letzten Briefe über sein Fuß, ich habe ihn sehr gebeten sich sorgfältig in acht zu nehme: es macht mich sehr besorgt. Ihre verbundenste Freundin

Th. Heyne.

G., am 28. Juni 84.

Freiberg, am 3. Juli 1784.

Seit ich Dir, mein einziger bester Bruder, am 23. Ju (Nr. 5) schrieb, bin ich auf acht Tage von hier verreist gewese und zwar in das sechs Meilen von hier gelegene warme Bad z Töplitz in Böhmen. Das kam so: ich hatte mit dem Inspect Werner, und einem Mann aus Norwegen, und noch einem au Aichstädt, die beide hier studiren, Partie gemacht, das vier Meile von hier entlegene Stockwerk zu Altenberge, wo Zinn gegrabe wird, zu befahren, unerachtet mein Fuß mich in der Wade se schmerzte und ich sehr hinkte. Wir fuhren hier den 23. um Mitta ab, und mußten der bösen steinigten Wege willen unterwegs übe nachten, kamen also erst den 24. Morgens, als am Johannistag in Altenberge an. Ich ging mich hier matt und müde und besuch auch Nachmittag eine Grube. Wie ich herauskam, fand i Dr. Home, den jungen Schottländer, den Du kennst, und Ferguso den englischen Gesandtschafts-Secretair aus Dresden, auch eine Schottländer, die beide eben von Töplitz gekommen waren. Wi mich Dr. H. so elend sah, drang er in mich, mit nach Töplitz z gehen, und Ferguson, der dort eben von einem hartnäckigen Rhe matismus geheilt worden war, unterstützte ihn kräftigst. Halb mi Gewalt, halb mit meinem Willen ging ich mit ihnen, und ka noch Abends dort an. Freitags den 25. Nachmittags nahm ic ein Bad, Sonnabends Morgens und Nachmittags wieder, bei den

dritten hatte sich, ohne die mindeste Medicin zu nehmen, der Magen so gebessert, daß ich gleich anfangen konnte mit Dr. Home Erdbeeren und Milch Morgens, Mittags und Abends zu essen, welches ich seit acht Tagen continuire. Der Fuß ward auch viel besser, ich habe in allem 14 Bäder genommen, und würde noch einige Tage länger dageblieben sein, wenn nicht ein Bote von hier (Freiberg) aus an mich gekommen wäre, und mir gemeldet hätte, der Fürst Poniatowsky, ein Brudersſohn des Königs, verlange mich hier zu sprechen. Ich kam also noch gestern Abends spät hier an, und sprach heute früh einige Stunden mit ihm. Er ist ein schöner, junger Mann von etlichen 30 Jahren, sehr einsichtsvoll, sehr verständig und voll Kenntnisse, sehr determinirt und dabei sehr gütig und freundschaftlich mit Ernst. Er klagte, daß Scheffler und Ferber, beide, da man sie nach Kidce und Miedzana Gora bei Krakau geschickt hätte, jeder einen solchen Rapport abgestattet hätten, welcher bewiese, daß sie vom praktischen Bergbau nichts verständen, oder gar, wie er bei Ferber'n vermuthete, daß er nicht ehrlich zuwerke gegangen wäre. Beide hätten von der Sache abgerathen. Dagegen habe man hernach einen sehr vortrefflichen Mann, den Major Mins, dahin geschickt, der bewiesen hätte, daß die dortigen ♀ Werke sehr gut in Stand gesetzt werden könnten, der überaus große praktische Kenntnisse im Bergbau besitze, und schon sehr viel Garkupfer geliefert habe. — — Am meisten fehle es in Polen an Salz, über 1 Million Thaler ginge jährlich ans dem Lande für Salz. Könnte ich Salz finden, so wäre ich sehr glücklich und würde dem Lande den größten Nutzen leisten. An andern Bergbau sei in Polen nicht zu denken. Das Land, welches nur Flötzgebilde habe, verspräche sonst nichts. Er bat mich inständig, ich möchte doch nach den sächsischen Salinen bei Naumburg gehen, zu Dörnberg, und gab mir selbst einen Brief an den Herrn v. Peist, den Aufseher derselben, der in allen Salzwerken fast in ganz Deutschland Theil hat. Ich will dem Herrn v. Peist mit heutiger Post den Brief schicken und ihn bitten, mir zu schreiben, wenn ich kommen darf; ob es gleich wieder 15 bis 16 Meilen retrogradirt ist. Es fällt mir dabei ein Gedanke ein: Wenn Du nach Jena kommen könntest? Jena ist nur 4 Meilen von Naumburg. Da könnten wir uns

sprechen. Doch wozu dieses? Wir können nunmehr alles schriftlich unter uns besorgen. — Zu dem könnte ich Dir doch nicht zeitig genug den eigentlichen Tag meiner Ankunft in Naumburg bestimmen, weil ich die Antwort des v. Peist erwarten muß. Aber der Fürst versprach, mich dem Major Mins sehr nachdrücklich zu empfehlen, und rieth mir, die Tour dorthin, ohne Jemand was zu sagen, zu machen, mich von ihm in allen Stücken (denn er kenne ganz Polen und Litthauen genau, sei auch mit ihm, dem Fürsten selbst, viel gereist) unterrichten zu lassen; er sei äußerst bescheiden, aber communicativ und freundschaftlich, und würde mir gewiß die beste Nachricht, Polen betreffend, geben. — Auch würde er mir complette Muster von Mineralien des Orts geben, die ich alle hübsch für mich behalten, und mich nichts merken lassen sollte. Er schien soviel mit mehreren bedeutenden Winken sagen zu wollen, als ob der König und der Fürstbischof, seine beiden Onkels, gute wohlmeinende Männer, aber nicht von Einsicht genug in diesem Fach wären, und sich daher von anderen irre machen ließen. Er selbst hat vortreffliche Kenntnisse und selbst in dem Bergbau ist er sehr gut bewandert. Sprach sehr vernünftig von der Aufklärung in Polen; sagte es ginge nicht so geschwind, man müsse z. B. nicht deutsche Landwirthschaft auf einmal in ein so verschiedenes Land wie Polen von Deutschland ist, einführen wollen; wo auf 14 Meilen kaum 700 Bauern wären, könne man nicht wirthschaften, als wenn 3000 auf einer Meile wohnten; das schöne Mastholz wäre gegenwärtig dem Gutsherrn mehr werth, als eine stärkere Anzahl Unterthanen; die Hauptsache sei, die Herren gütig und menschenliebend zu machen, und ihnen begreiflich zu machen, daß es ihr Vortheil sei, den Bauern Eigenthum zu geben, und es ihnen zuzusichern. Dies sei aber sehr schwer, denn so lange die Herren soviel Bedürfnisse hätten, und die Juden brauchten, um den Bauer zu schuhriegeln und auszupressen, so lange könne es nicht gut gehen, die ungewisse Regierungsform sei das größte Uebel, wenn man hier was Gutes thäte, würde es dort wieder niedergerissen. Viel Köpfe, viel Sinne, 2c. Er schilderte mir die Litthauer sehr vortheilhaft und Wilna als den angenehmsten Ort in Polen; die dortige Universität sei viel besser als Krakau. Ueber Liebau in Curland

kriegte man alle ausländischen Waaren, ohne große Zollabgabe, und sehr wohlfeil. Als er hörte, daß ich meine Sachen nach Krakau geschickt hätte, beklagte er es sehr, und wie ich ihm erzählte, was es mich für eine Summe kosten würde, sie diesen Weg zu transportiren, besann er sich eine Weile und sagte, ich sollte mir keine Sorgen machen, er wolle diese Unkosten mir vergüten. Er geht jetzt gleich über Krakau nach Polen. — Ich möchte nur ruhig sein, es gäbe sehr gute Gesellschaft in Litthauen, und man könne dort auch vergnügt leben; ohne das könne man freilich nicht brauchbar sein. Er ist bei meinem Vater in Halle gewesen, und hat ihm ein paar Gemälde abgekauft (ihn gezwungen gleichsam, sie ihm zu verkaufen), nach Hodges, von Südseegegenden.

Ein andermal mehr. Ich muß jetzt nach Dresden reiten, um Geld zu holen; — übermorgen früh bin ich wieder hier; ich versäume nicht viel, weil morgen Sonntag ist.

Addio Carissimo

T. T.

Forster.

Freiberg, am 5. Juli 1784.

Du wirst mir verzeihen, bester einziger Br., daß Du heute nur ein bloßes Recepisse über Deinen Brief vom 1. Juli erhältst, den ich am Sonntag in Dresden, sowie er ankam, gleich erhielt. Ich glaube, ich habe Dir geschrieben, daß ich noch Sonnabend Abend hinritt, um den Sonntag bei Freund Neumann und seiner Frau und seiner Frau Schwester vergnügt hinzubringen. Alles traf zusammen, mir den Tag sehr angenehm zu machen, am meisten Dein Brief.

Hier hast Du das Verlangte. Es gehen mir tausend wirklich

wichtigere Dinge im Kopfe herum, kein Wunder, wenn mir vi
schon wieder aus dem Gedächtniß ist; mich dünkt, dies ist a
hinreichend, um auf das Uebrige schließen zu lassen.

Vetter Kries' Brief erfolgt auch hierbei. Was ich thun ka
soll ihm gewiß nicht abgehen. Ich denke allerdings, er n
immerhin ein F. M. werden, wenn er sich nicht dupiren läßt, i
dafür will ich sorgen. — Es ist mit der ganzen Sache so schl
bestellt, daß man zu allen Repressalien berechtigt ist. Ueber 2
tagsbedenklichkeiten bin ich längst hinaus.

Ich fürchte mich nicht vor Michaelis bei meiner Therese. (
wird ihn schon noch näher kennen lernen. Es ist mir in so f
lieb, daß das Gerede in G. geht, er würde sie heirathen, da
kann es doch nicht von unserm wahren Verhältniß gehen — i
das braucht's nicht vor der Zeit. Immer ist's sonderbar, wie i
Publicum blind zutappt und immer den neuesten Eindrücken fo
ein Beweis, daß es selten urtheilt, sondern meist nur nachbe
was ihm vorgesagt wird. — Dank für die Schilderung von 2
chaelis. Thust Du doch in Deinem Briefe, als ob Du befürcht
ich möchte eifersüchtig über ihn, was sein Verhältniß mit Dir
trifft, werden. Im Gegentheil wär mir's lieb, wenn Du an i
was fändest, was für Dein Herz wäre. Leider! ist's nach d
Bilde nicht zu erwarten. Wie macht sich denn Dr. Heyne? u
wie beträgt er sich zumal gegen M.? —

Die Abwesenheit des Landgrafen kann Dir ja selbst in Ma
ein Vorwand sein, darum sich die Sache zögert, sollten sie d
nachfragen. Du kannst ihnen sagen, Du hättest um den Absch
gebeten, und weil der Herr abwesend wäre, ginge es langsam. (
ist Zeit genug, wenn Du auf Michael nach Mainz kommst. 2
fängst Du erst gegen den Winter an zu arbeiten, ein Vortheil f
Deine Gesundheit, die Du sonst bei der Eröffnung einer neu
Bahn in Gefahr setzen würdest, wie ich Dich kenne. Deine Auge
krankheit rührt gewiß vom Anatomiren her; wenngleich die Sti
mung des Geistes uns für Krankheit (sit venia verbo) receptibl
macht. Ich bin, Gott sei Dank, wieder gesund, und hoffe ;
Kräften zu kommen.

Ich schreibe manches hier ab, das frißt Zeit. Werner i

einer der tiefsten, trefflichsten Philosophen, die ich kenne. Ich glaube, er nimmt noch den ansehnlichen Ruf an (entre-nous), den er nach Spanien und Mexico hat. Hier sind sie ihn nicht werth, und die schlechten und dummen Charpentier und v. Heinitz drücken ihn schändlich, so wie Ch. auch ehedem Trebra gedrückt, verläumdet und weggebissen hat. Solchen Geiz und Mangel an Gastfreiheit wie hier ist, fand ich auf der ganzen Reise nirgends! Eines Theils macht die Einrichtung selbst, daß die Leute endlich filzig und betrügerisch werden, denn die Besoldungen, selbst der höchsten Stellen, sind verhältnißmäßig elend.

Wegen der verlorenen Briefe aus London ist's doch sonderbar! Ich wollte der Herr v. Peist hätte mir schon geschrieben, und schon den Tag bestimmt, wenn ich zu ihm nach Naumburg und Dörnberg soll; so könnte ich's Dir auch schreiben, und zugleich die Periode meines Aufenthalts in hiesiger Gegend genau bestimmen! —

Ganz recht, müssen wir alles Mißmuthigmachende uns aus dem Sinn schlagen. Runde schreibt mir, daß er positiv auf Michaelis nach G. geht, quod gaudeo quam maxime. Den Verlust eines Einzelnen fühlt man nicht, aber drei in einem halben Jahr ist stark und auffallend.

Ich danke Dir für die Besorgung der Abdrücke. Ich werde erstaunlich bei Dir in Schuld gerathen sein! —

Gelegentlich erkundige Dich doch auch, was praeter propter in Göttingen jährlich auf die Bibliothek gewandt wird? Und was aufs Museum? was auf den botanischen Garten? Damit ich den Fürsten gleichsam controliren kann. In Leipzig ist's schofel damit. Nun leb wohl, liebster einzigster S. — Nächstens mehr von

Deinem treuen Freunde und Br.

F.

Therese Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 9. Juli 1784.

Ich schreibe Ihnen heute, lieber Freund, in einer Laune, d gerade so übel ist, wie sie sein darf, wenn nun zum zweitenma lang gehegte, genährte Hoffnungen scheitern. Wir kommen nic zu Ihnen. Michaelis wird Ihnen einige Gründe angeben, d freilich nicht die rechten sind, und deswegen lassen Sie ihn darübe schwatzen, was er will. Die wahren Ursachen liegen in ihm selbs aber sie rühren gar nicht von ihm her. Das ist ein beliebte Widerspruch — werden Sie sagen — ich gesteh es wohl, abe dieser Widerspruch ist nichts desto weniger wahr. Michaelis glaub daß das qu'en dira-t-on einen großen Antheil an dem Bru unsers Versprechens hätte: aber da irrt er sich, dieses ist nicht di Ursache. Man hätte ohne Zweifel mächtig gestaunt über unser Reisegesellschaft, aber da man es gewohnt ist, daß wir wohl etwa nicht Alltägliches, nie aber etwas Böses vornehmen, so hätte ma uns unsern Weg gehen lassen. Er selbst, das heißt sein Betragen seine Verbindungen sinds auch nicht, die uns abhalten, ihn zu be gleiten. Kurz, lieber Professor, da wir einmal nicht kommen, ist's ja einerlei, warum es nicht geschieht. Wenn Sie wüßten, wie gern wir gereist wären, und wie wir doch meinem Vater, und denen, den daran gelegen war, dieses Opfer unsers Vergnügens bringen, so vergeben Sie uns, daß wir Ihnen eine falsche Hoffnung machten; und machens nicht so wie Michael, der mir geschmollt hat.

Unsern guten Carl schicken Sie uns nun bald zurück. Wenn ich nur seinen holden Reisegefährten erst kennte. Wenn er nur einigermaßen, o nur sehr entfernt ihm sein kann, was Sie ihm waren, mein lieber Freund — so will ich der Vorsehung danken, die meinen Vater in seinen Kindern segnet. Dieser Gedanke ist mir schon so oft Trost gewesen, wenn mir unsere Zukunft finster schien; es ist nicht anders möglich, der Dank so Vieler, die meinem

Vater Tugend und Glück zu danken haben, muß seinen Kindern inst Segen bringen. Ich bin gewiß, daß diese Betrachtung auch einen Vater mit Ruhe in die Zukunft blicken läßt, der Gedanke üßt ihn sonst oft betrüben, sieben unversorgte Kinder zu hinterssen. Wenn er nur seinen Carl erst versorgt säh! Es muß für nen Vater das angenehmste seligste Gefühl sein, wenn er das ind, was er erzog, nun zum nützlichen Bürger und Mann emporchsen sieht. Oft wenn meine unangenehmen Grillen, meine se Gewohnheit, die Dinge alle im schwarzen Lichte anzusehen, : wenn ich in solchen Stunden keine Lust mehr habe, glücklich sein, so verdoppelt der Gedanke an meinen Vater meine Beähung es zu werden, — denn er würde nie bittereren Gram haben, s wenn er mich unglücklich säh — ich bin sein Liebling, lieber rofessor, oder vielmehr, denn er ist ein zu guter Vater um einen ebling zu haben, ich bin dasjenige seiner Kinder, für das er sich n meisten interessirt, wegen meiner Lage und wegen meiner ehreren Fähigkeit, glücklich oder unglücklich zu sein. — Verzeihen ie mir dieses Geschwätz über mich selbst, und noch mehr, daß h Ihnen so oft schreibe. Ich ärgere mich sehr, weil Forster zwei riefe von mir nicht erhalten hat, und er es nun meiner Nachlässigkeit n Schreiben zurechnet. Adieu! Ihre freundschaftliche

Therese.

Freiberg, am 10. Juli 1784.

Ich habe einen Posttag aus Unkunde überschlagen, an dem ch Dir, liebster, einziger Bruder, schon hätte den Empfang Deines Briefes vom 2. Juli hätte melden können. Er kam, da eben mein r. 7 abgegangen war. — Meine Antwort wird diesmal nicht iel enthalten. Ich bin sehr genirt wegen Mangel der Zeit, und ag auch hier nicht zu lange bleiben, und zuviel verzehren, weil

ich noch nach Wien will, daher bestreite ich, was ich kann, mi arbeiten. Zum Glück gehts mit der Gesundheit wieder. Sei meiner Ankunft nach Töplitz habe ich den Thee gelassen, esse Erdbeeren und Milch Morgens und Abends, und trinke Bier zu Mittage diese Diät bekommt mir gut, und ich glaube, ich nehme zu (gewinne an Muskelstärke) darnach. Kaffee trinke ich selten, zuweilen nach Tische. Gestern war ich 3 bis 4 Stunden von hier in Gersdorf, mit einem der geschicktesten Menschen, dem hiesigen Kunstmeister Mende. Dieser vortreffliche Mann dirigirt hier den Bau alles Maschinenwesens und zeigte mir seine vortrefflichen Anlagen zu Gersdorf selbst; Trebra hatte mich an ihn adressirt. Er hat einen herrlichen Kopf.

Freilich dürfen die Försters wieder nach Freiberg, aber das Bergamt hat Sorge getragen, daß ihm kein Abbruch dadurch geschieht. Die strengsten Befehle verbieten allen Bergleuten und Bergbeamten mit Stufen zu handeln; alles soll an die Niederlage der Bergakademie geliefert werden, und diese den ausschließlichen Handel haben. Darüber kriegt nun niemand etwas, denn jetzt bekümmert sich kein Bergmann und kein Beamter um eine Stufe, sie mag noch so selten sein, er hebt sie nicht auf, denn er kriegt doch nichts davon. So muß alles unter diesem eigennützigen Befehl leiden. Die Försters klagten bitterlich darüber.

Ich weiß nicht, warum das Katholische Dir gerade an Mainz anstößig ist? Das thut Dir auf keinen Fall etwas.

Mein Wagen kann gar nicht reparirt, das ist das Gleis oder die Spur gar nicht enger gemacht werden, weil der Kasten so breit ist, — oder es würde ungeheuer kosten. Fürchte Dich nicht, er ist in guten Händen, ich werd' ihn schon los werden, niemand der mir abrieth ihn zu behalten, sucht darunter seinen Vortheil.

Wenn der Landgraf 1000 Thlr. Gehalt giebt, ohne Dich weiter binden zu wollen, so riethe ich endlich auch in Cassel zu bleiben.

Ich danke Dir für die Nachricht von Th. Sie schreibt mir jetzt fleißig, und viel. Auch vom Alten und von der Hofräthin habe ich Briefe. Ich habe Th., auf eine Veranlassung in einem ihrer Briefe, gebeten, mir doch Miß M. Charakter genau zu

schildern, damit ich sehe, was sie daran zu desideriren findet. Ich traue Dir, bester Bruder, alles zu, um ein Weib durch Beispiel und Geduld zu ziehen, aber ich möchte Dich nicht gerne leiden sehen. Kannst Du mit M. glücklich werden, wohlan! so werde ich mich innig freuen; aber übereile nichts in einer so ernsthaften Sache. Laß mich wenigstens erst hören, und Dir getreulich referiren.

Du fragst wegen Schröpfer? Alles was ich gehört habe, ist immer noch sehr vague; alle sagen, es sei ein infamer Betrüger, und alle erzählen unglaubliche Dinge, die er gethan haben soll. Es müssen alle, die bei seinen Arbeiten zugegen gewesen sind, im Grunde leicht zu betrügen gewesen sein, theils aus Unwissenheit in der Physik, theils wegen eines Schwungs der Einbildungskraft, der ihnen mitspielte. Ein schöner Kerl, mit ein paar Augen, die einem durch und durch sahen, und deren Blick man nicht ertragen konnte, ist er gewesen, so lautet das Beste, was ich noch erfuhr. Bekannt mit Leipzig und Dresden, und vermuthlich schon von langer Zeit her drauf präparirt, wen er zu seinen Arbeiten admittiren wollte oder nicht, wußte er die ersteren gleich anfangs in Erstaunen und Furcht zu setzen, indem er ihnen sagte, sie müßten damit anfangen, ihre Sünden ihm zu bekennen, ihren Charakter, Temperament u. s. w. ihm zu beschreiben, und wenn sie's nicht wollen, setzte er hinzu, so weiß ich's doch, und erzählte ihnen hiermit gleich ein paar heimliche Anekdoten aus ihrem Lebenslaufe. Dreist, unverschämt, zuthätig mit Fürsten und Herren, guter Sprecher, viel Mutterwitz u. dgl. legt man ihm alles bei. Ein Werkzeug der # war er sicherlich; daß sie ihn, wie alle ihre Werkzeuge, hernach sitzen ließen, mochte vielleicht Ursache an seinem Selbstmorde sein. Er hatte vielen Großen in Sachsen versprochen Schätze zu entdecken, mit welchen diese einfältigen Pinsel die Schulden des Staats abtragen wollten. Vielleicht glaubte er die # würden ihm wirklich dazu Geld von ihren Reichthümern hergeben, das scheint aber ihre Sache nicht gewesen zu sein; sie ließen ihn sitzen, und er, unfähig seine Versprechungen gut zu machen, erschoß sich.

An Schefflern werde ich nicht schreiben. Ich bin überhaupt ruhiger, seit ich mit Poniatowsky sprach. Es ist sonderbar indessen,

daß der König gerade Jenen mit Gnadenbezeugungen überhäuft, da dieser sich nichts aus ihm zu machen scheint!

Von M** überhaupt höre ich auf keiner Seite etwas Vortheilhaftes, am wenigsten etwas, das mich glauben machen könnte, an den vorgeblichen höheren Wissenschaften sei doch etwas reelles. Aber wohin denn mit dieser unserer Philosophie? Welch' eine unvermeidliche Revolution im ganzen System unseres Denkens? Ich meines Theils muß Dir gestehen, ich weiß nicht woran ich bin, wo ich anfangen, wo ich aufhören soll? Wahrheit ist mir über alles, und wo ist sie zu finden? In der Naturkunde glaubt jeder anders. Werner und Charpentier lehren ganz entgegengesetzt. Werner's Natursystem ist völlig epicuräisch, lauter Atomen diversi generis, und dies weiß er mit Beredtsamkeit und Philosophie, und einer ganz erstaunlichen Fertigkeit in der Logik, einer Kunst, streng und bündig zu schließen, künstlich zu unterstützen und auszuführen. Charpentier hingegen glaubt eine Erdart verändere sich durch Naturmittel, und unbewußt in die andere; Trebra war einer ähnlichen Meinung, und zu meinem Erstaunen las ich in Töplitz einen Band von Buffon (Einleitung zur Mineralogie), den mir Vaughan geliehen hatte, und glaubte die Aurea Catena zu lesen, wenn sie ein Mann von großer profaner Einsicht geschrieben hätte. Ganz und durchaus der Grundsatz, alles sei △ und aus △, und verkehre sich wieder in △; alles sei aus nur Elementen, und die im Grunde Eins, alle Kraft sei nur Eine, aus der ließen sich alle Phänomene erklären, nämlich: Anziehungskraft, außerdem glaube er, das Phänomen der Verbreitung des Lichts, des △^{b} der Wärme, dadurch erklären zu können, daß vielleicht, oder vermuthlich, wenn die Theilchen oder Atome der Materie so sich anzögen, daß sie einander unmittelbar berührten, sich dann die entgegengesetzte Wirkung, nämlich eine Reaction (Gegenstoß), äußerte, und sie heftig auseinander triebe, so heftig sie zuvor aneinander gezogen wurden. Nur die Lehre von Atomen abgerechnet, und dies vom Wiederstoß, so ist alles Uebrige völlig alchymisch. Was bleibt übrig? Selbst forschen, und nichts auf Treu und Glauben annehmen, was nicht sich sicher aus anerkannten Datis folgern läßt! Wahrhaftig! Jetzt fühle ich erst

wie tief gegründet das Reich des Aberglaubens ist. So weit kann man es bringen, wenn man eine Reihe von Sätzen, mit Hartnäckigkeit und mit Verdammung des Gegentheils als Wahrheit himmelhoch erhebt und mit Schwärmerei predigt, daß man sich endlich fürchtet, eine andere Art von Wahrheit zu suchen, zu finden, und wenn man sie gefunden hat, ihr noch zu glauben, weil man immer noch denkt: „gleichwohl wenn es anders wäre, wenn es wahr wäre, was jene Leute Jahrtausende hindurch behauptet haben? Sie sagen ja, es sei in keiner andern Ueberzeugung Heil; man irre sich zuverlässig auf jedem andern Wege; hier allein, wo sie uns hinweisen, sei der Himmel offen." — Ja so ist es; und wer das argumentum a tuto lieb hat, wird immer sich nicht wagen, seinen eignen fünf Sinnen zu trauen, weils doch anders sein könnte, wiewohl er nicht begreift, wie es anders sein kann. Ist das nicht eine klägliche Knechtschaft, in welche des Menschen Denkkraft gerathen ist? Wo ist da Aufklärung zu hoffen? Wie weit sind wir da von Freiheit zurück? Und wenn wir diese Freiheit haben, wie weit ists von uns bis zur Wahrheit? wie werden wir je auf den Grund kommen? Oder sollten wir's nicht? Ist es absurd, daß wir dem Triebe zu grübeln, zu suchen, zu forschen, nachhängen?

Du wirst wohl lachen über meine philosophirende Laune; aber, lieber Bruder, wir leben ja wahrlich nur wie die anderen Thiere, und dies ist das einzige was drüber geht. Wie leicht kann man da zu weit mit gehen; glauben es müßte nun dazu dienen, uns Aufschluß über alles zu geben? Vielleicht soll's nur Salz und Würze des Erdenlebens sein. Vielleicht ist's nur höherer Grad des thierischen Instincts? — — —

Grüße alles bestens von mir und sorge für Deine körperliche Gesundheit, sowie für Heiterkeit der Seele! —

Ich gehe Dienstag, den 13. Juli, hier ab, nach Dresden. Schreibt mir v. Peist nicht, so geh ich gar nicht nach Naumburg, sondern über Prag, wo ich nur einen Tag bleibe, nach Wien. Meine Briefe dorthin bitte ich (unter Couvert), an Herrn Gräffer, vornehmen Buchhändler in Wien, zu adressiren.

Gott erhalte Dich! ich liebe und umarme Dich von ganzer Seele.

Dein treuer

Forster.

Prag, am 26. Juli 1784.

Bester Bruder! Ich bin seit drei Tagen hier und habe eigentlich Dir nichts zu schreiben, als daß ich gesund bin, und hier viel zu sehen habe, mehr als ich erwartete. Ich eile nun nach Wien, wo ich Deine Briefe anzutreffen hoffe. Prochaska, den ich hier kennen lernte, ist ein feiner bescheidener Mann, und eine gute Seele; daß er noch etwas arbeitet, ist mir fast unbegreiflich. Er hat im alten Universitäts-Gebäude ein kleines Auditorium, und ein einziges, noch kleineres Arbeitszimmer, worin man sich nicht rühren kann, wenn ein Cadaver drin ist.

Er hat eine sehr hübsche Frau, die Seidenwürmer zieht. An den hiesigen Gelehrten fand ich unvermuthet sehr viel guten Willen zur Aufklärung, und zum Theil auch sehr gute Köpfe. Alle nahmen mich sehr gut auf, und wär ich nicht so eilig, hätte ich auch bei vielen von der Noblesse, welche Wissenschaften liebt, herumschmausen können. Der Professor hist. nat. Mayer und sein Bruder, der hier angesehenste Arzt und polnische Hofrath, überhäufte mich mit Freundschaft und gab mir die vortrefflichsten Adressen nach Wien. Du vergißt doch nicht, bester einziger Br., Dich nach Theresens Geburtstag zu erkundigen? Wie ist's mit Deiner Gesundheit? Plenciz ist auch ein artiger Mann, doch trau ich ihm nicht so viel zu, als Prohaska. Vale et me ama, mi Soemmeringe!

T. T.

G. Forster.

Von Wien mehr. Ich werde am 29. da sein.

Therese Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 26. Juli 1784.

Nach einer Reihe höchst feiner Schlüsse bin ich endlich dahin gekommen, lieber Professor, es für sehr erlaubt, zuträglich, ja sogar für nothwendig zu halten, daß ich Ihnen heute schreibe. — Sie sind seit meines Bruders Abreise noch mehr allein, Ihre Augen sind noch nicht völlig hergestellt, Sie haben also Aufmunterung nöthig, und nun finde ich mich ein, Ihnen, mögen Sie wollen oder nicht, eine Viertelstunde die Zeit zu vertreiben.

Wir haben also meinen theuren Doctor Heyne wieder hier und vermuthlich in wenig Tagen auch schon wieder von uns gelassen. Lieber Freund, sagen Sie mir nur, ob Sie noch Hoffnung haben, daß dieser ehrliche Eisbär je einen gewissen Grad von Cultur annehme?

Bei seiner Art von jungenmäßiger Plumpheit ist die Besserung gewiß sehr schwer, weil man immer eher über seine Possen lacht, ehe man sich ärgert, daß so ein altes Kind sie vorbringt. Er schwätzt so äußerst unvorsichtiges Zeug, und es ist nicht eigentliches Aufschneiden, aber ein solcher Mangel an Erfahrung, daß er oft unglaubliche Dinge nur wiedererzählt, ohne zu merken, daß er damit betrogen ist. Könnte ich dem jungen Mann nur den zehnten Theil des Ehrgeizes beibringen, der mir als Mädchen gar nichts nützt, oder den übermäßigen Ehrgeiz von so vielen jungen Leuten, die er unglücklich macht. Wenn er das Glück hat ein lautes Gelächter in einer Gesellschaft zu erregen, so ist er zufrieden, und verlangt nun nicht mehr in einem interessantern Lichte zu erscheinen. Wäre er nur in seinem Metier allein eifrig, und hätte da ein gewisses, hohes Ziel, das er zu erreichen strebte, aber ich fürchte, er verlangt selbst nicht über das gewöhnliche hinaus.

Mehr Beflissenheit, Stätigkeit, hat er erlangt, er arbeitet länger nach einander, und scheint sich doch weit mehr in sein Fach

hineinstudirt zu haben. Wenn nur dieser rohen Materie — den er ist wirklich noch gar nicht ausgebildet — wenn er nur ein gewisse Feinheit in Sprechen wird erlangt haben, wenn er ei wenig Toleranz in seinem Urtheil, Vorsichtigkeit darin, wenige Widersprechungsgeist — o da sind der Wünsche sehr viele. — Seiner Sprache und seines Betragens gegen seine Schwestern, da äußerst corporalsmäßig ist, gar nicht zu gedenken. — Der Himmel geb nur, daß er nicht noch mehr Sprachfehler annimmt, und daß sein erstaunende plumpe Sprache ihm nicht einmal ernsthaft Schaden thu denn ein ungewohntes Ohr beleidigt sie unendlich. Ich war nu einige Monate nicht mehr gewöhnt an seinen groben Ton, un gesucht falsche Wortsetzung und Aussprache, und ich habe mich scho einige mal mit ihm gezankt, weil ich ihn beständig plage und er innere. — Etwas mehr Sanftes hat er erlangt, und er schweig auch mehr still, wo er nicht zu reden weiß, gut und ehrlich ist e noch im höchsten Grad — und alles Gute, was er behalten un erlangt hat, das hat er gewiß Ihrer und Forsters Güte zu danke Ich weiß nicht, wie man ein halbes Jahr mit dem guten bescheidene Forster umgehen, und doch so bärenmäßig bleiben kann. — Mei Vater scheint sehr zufrieden mit seinen Ideen über die Zukunf den Plan seines Studirens. Sein Reisegefährt ist Sonnabend gekommen; ich habe ihn so viel ich konnte aufs Korn genommen — es scheint ein ehrliches Blut, das noch nicht viel Welt, und seh wenig handelnde Entschlossenheit hat. Der Himmel gebe, daß di beiden Leute sich gut und auch nicht zu gut vertragen. Sie werde in Wien wie in die Welt geregnet sein.

Von unserm lieben, lieben Freund (Sie brauchen ihm ni zu sagen, wie sehr ich ihn liebe) habe ich das letztemal aus Freiber Briefe gehabt. So liebe gute Briefe, die meiner Mutter und mi innige Freude machten. Er wird Ihnen auch wohl von Wilna geschrieben haben, und von den Nachrichten, die ihm der Fürst Poniatowsky in Töplitz gab. Sie können sich die Ungeduld nicht vorstellen, mit der ich seinen ersten Brief aus Wilna erwarte. Ich wollte, er käme nicht so spät im Jahr dahin, denn im späten Herbst in diesem unfreundlichen Lande zu reisen, möchte ich meinem guten Forster nicht erlauben.

Von Ihrem Ritter Michaelis, oder da der Papa Ritter ist, von Ihrem Leibmedicus Michaelis noch ein paar Worte. — Ich fürchte, er wird G. ziemlich unzufrieden mit mir verlassen haben. Des Mannes seiner Eitelkeit schmeichelte der freundschaftliche Ton, den ich ihm erlaubte, wohl mächtig, allein er mißbrauchte ihn in Gesellschaft, so daß er bis zur Familiarität ging; da dieses nun gar meine Sache nie ist, so machte ich erst Scherz daraus, und zog mich dann zurück. Am letzten Abend, den er hier zubrachte, war ein Ball, wo ich ohnehin Politik nöthig hatte, um allerlei kleine Jalousien zu verhüten, und also kurz ab davon lief, mir einen Cicisbeo suchte und den guten Doctor meiner Mutter überließ, die dann Gott weiß wie oft mit ihm tanzen müssen, und gegen die er so schmelzend zärtlich war, daß ich vor Lachen beinahe umkam; zehnfach, da meine liebe Mutter meine Bosheit billigen mußte. — Wenn aber der Amerikaner etwas bös Antlitz formirt, wenn er von mir spricht, so wissen Sie, wo er die Façon geholt hat.

Daß Diez nach Mainz kömmt, wissen Sie. Mir thuts sehr weh, denn ich verliere an seiner Tochter meine früheste Jugendgespielin. Ein liebes Mädchen, die ohne je brilliren zu wollen, ein sanftes, gutes zufriedenes Herz, offenen Verstand, und tausend gute Eigenschaften hat. Nach ihren Eltern bin ich das erste Wesen der Welt für sie, sie hängt mit unveränderlicher Liebe an mir. Ihre Erziehung hält sie sehr zurück, heirathete sie aber früh, so weiß ich gewiß, daß sie in den Händen eines vernünftigen Mannes eine liebenswürdige Frau würde. Ihr Herz ist zu der treuesten Liebe, und zum Sein und Handeln aus Liebe geschaffen. — Der Himmel gebe meiner guten Riekchen einmal ein gutes Loos. Wenn Sie einmal schreiben können, mein guter Freund, so geben Sie mir Nachricht von Ihrem Befinden.

Therese Heyne.

Wien, am 4. August 1784.

Liebster Bruder, heute nur zwei Zeilen, um Dir zu sagen, daß ich Deine lieben Briefe vom 19. Juli (durch Neumann in Dresden) hier am 1. August empfangen habe. Ich werde baldmöglichst antworten. Jetzt nur vorerst bitte ich, Einschluß an den General Schlieffen zu bestellen, den ich bitte mir nun seine Empfehlung an den König von Polen zu schicken. Er wird sie Dir geben, und Du schickst sie mir nach Warschau, adressirt an den G. R. v. Scheffler. —

Ich bin gesund, und sehr gut aufgenommen, den Kaiser habe ich nur erst in der Concordie gesehen, er sieht sehr bös aus, kann aber auch freundlich sehen, wenn er will. — Ich werde gewiß mehr als eine Gelegenheit haben ihn zu sehen. Der Hofrath v. Spielmann, des Fürsten Kaunitz rechte Hand, frug mich gleich nach den ersten Complimenten, was für mich hier zu thun wäre, er könne sich's nicht denken, daß ich nach Polen mich vergraben müßte. Ich habe ihm klaren Wein geschenkt (bis auf den Vorschuß versteht sich, wovon ich nichts erwähnte) und es schien, als wünschte er mich nach Lemberg oder nach Ofen zu placiren. Ich werde mir doch wenigstens das Loch offen behalten. Sonst finde ich allgemeine Liebe, und meine fama war bereits vor mir hergegangen. Born ist zu allem Unglück abwesend, kommt aber den 8. wieder. Er hat mich sehnlichst erwartet, und allen seinen Leuten einen Enthusiasmus eingesprochen für mich, daß nicht zu sagen ist, wie sich alles empressirt. Jaquin hat während daß Gillibert in Wilna war gegen 4000 Fl. botanische Bücher, darunter die kostbarsten, für die dortige Bibliothek verschafft. Ein großer Trost. Es ist immer noch Zeit, wenn's in Polen nicht ginge, meine hiesigen Freunde anzuspannen, doch hoffe ich, wird's dazu nicht kommen. Der Kaiser liebt die Wissenschaften nicht sehr.

Vale Carissime.

Wien, am 14. August 1784.

Ich habe bis heute verschoben, mein einziger, bester Sömmerring, an Dich zu schreiben, weil ich Dir doch gern auch eines und anderes von hier, was Dir merkwürdig wäre, schreiben wollte, sodann aber, weil ich, wie Du leicht denken kannst, hier in einem Wirbel lebe von Einladungen, Besuchen und Gegenbesuchen, die mich kaum zu Athem kommen lassen. — Vorgestern ist denn auch Dein erwünschter, sehnlichst erwarteter Brief vom 3. August angekommen, mit den Einschlüssen von Therese und Schlieffen. Letzterer hat mich durch seine Freundschaft und Empfehlung an den König von Polen und dessen Bruder sehr gerührt; ich bedaure, daß ich meinen Brief an ihn nicht habe etliche Posttage eher geschrieben, vielleicht hätte er mich noch mehr nach meinem Sinne, aus dem Gesichtspunkt, den ich wünschte, empfohlen. Sed jacta est alea! —

Vorerst ein paar Worte zur Antwort auf Deine Frage im vorigen Brief vom 19. Juli.

1) Ich habe von dem, was Du mir von Michaelis geschrieben, und besonders was er von seiner Vertraulichkeit mit der Hofräthin Heyne Dir sagte, keine Silbe gegen irgend jemand gesagt, am wenigsten nach Göttingen geschrieben. Du kannst Dich sicher darauf verlassen. Ich glaubte um so mehr, nichts Nachtheiliges von ihm schreiben zu müssen, da ich durchaus haben wollte, daß man ihn um seiner eigenen üblen Aufführung willen, und nicht auf mein Anrathen, abführen sollte; das ist nun schon geschehen, denn wie Therese Dir selbst schreibt, hat er sich schon more solito so aufgeführt, daß sie ihn es hat fühlen lassen.

2) Was Miß M. betrifft, bester Bruder. Mir ists leid, daß ich Dir noch nicht Nachricht geben kann, ohngeachtet ich Therese zweimal an ihr Versprechen erinnert habe, mir ausführlich über ihren Charakter zu schreiben. Gar zu sehr mag ich die Sache nicht pressiren, da ich sie durchaus auf keine Vermuthung wegen

Deiner kommen lassen will. Nie hat weder Therese noch ihre Mutter mich die geringste Spur merken lassen, daß sie Deine Neigung für Mariannen merkte, und ich hätte es für Pflicht geachtet, auch alsdann, wenn sie was gemerkt hätte, den Unwissenden zu spielen. Bis jetzt habe ich es also ohnehin gethan. Du frägst in Deinem letzten Briefe, ob Therese etwas gemerkt habe, und willst Dich in dem Falle nicht vor ihr verhehlen, allein ich finde nicht, daß sie etwas auch nur entfernt ahndete, daher ists wohl doch consilii vorerst, da Du ohnehin soviel kalt Blut als dazu erforderlich ist, besitzest, noch von der Sache zu schweigen. Dein Entschluß, es erst ein Jahr in Mainz anzusehen, ist dünkt mich der gescheuteste. Was ist ein Jahr? Zumal im Gewühl von neuen Geschäften, wie bald verflossen? Und besser ists alles vorher einzurichten. Daß man Dir Mariannen gern geben würde, läßt sich gar nicht bezweifeln; aus dem, was Dir Georgine von ihrer Mimi sagte, ist es klar genug. Ich bin mit meiner Wahl sehr zufrieden! Wollte Gott, mein einziger, liebster Bruder! Du wähltest auch so, daß Du zeitlebens zufrieden sein könntest! Wahre Affection, dies hat uns beide die Natur gelehrt, ist das einzige was uns dieses Glück zusichern kann, und wahre Affection ist doch nie ohne Grundsatz, ohne lebhafte Empfindung, daß es Pflicht sei, andere glücklich zu machen, mit denen man innig verbunden ist.

3) Hast Du vollkommen recht vom Catholicissmo zu sagen: non amo. Ich kenne und sehe das scheußliche davon je mehr und mehr ein. Indessen muß man sich auch wieder freuen, wenn man sieht, daß Aufklärung und Freiheit des Denkens täglich mehr auch in katholischen Ländern eindringen, und daß wir gewählt werden, das unsrige dazu beizutragen. Freilich muß man dabei behutsam fahren, und nur facta ad oculos produciren, es den Leuten selbst überlassen Folgerungen daraus zu ziehen. Oft, das merke ich, ist hier in Wien der Fall, gehen sie in den Folgerungen viel weiter, als man sich selbst getraute. Bei Tiedemann's Ausdruck, in seinen Untersuchungen über den Menschen, 3. Thl. S. 291, den Du citirst, fehlt mir der medius terminus; warum ist alles Täuschung, weil die Wahrheit zwischen den Extremis in der Mitte liegt? Sonst bin ich mehr als jemals der Meinung, daß mit den

pparitionen und Beschwörungen eines Schröpfer und anderer, les Täuschung ist. — Nun zum zweiten Brief vom 3. August.

Deine Briefe habe ich, wie ich glaube, alle bisher richtig er= lten. So wirst Du auch nunmehr alle die meinigen, nämlich is Prag vom 26. Juli und von hier aus vom 1. August er= lten haben. Sobald ich in Warschau bin, will ich uns einen hern und expediten Correspondenten ausmachen, der unsere Briefe mell spedirt. Du bist so gut und chargirst Dich, so lange Du Cassel bist, von den Einschlüssen, von und an meine Therese. ehst Du nach Mainz, so werde ich ihr schon Adressen schicken. einen nächsten Brief (nämlich Antwort auf diesen) erwarte ich on in Warschau. Sei so gut und adressire ihn à la poste stante, damit ich ihn sicher erhalte, und schreibe, wenn er casu essimo verloren gehen sollte, nichts Verfängliches drin; wir können s nun bis auf bessere Gelegenheit versparen, da wir jetzt mit n dahin gehörigen Ideen so ziemlich aufs Reine sind. Ich hätte n an G. R. v. Scheffler adressiren lassen, aber er könnte vielleicht Grodno auf dem Reichstage sein, und es macht mich ohnehin was scheu, daß Vater Heyne sagt, er sei unzuverlässig.

Daß Frau Runde heult ist natürlich, und daß sie lachen ird, wenn sie ein halb Jahr in G. gewesen ist, vielleicht auch er, ist ebenso natürlich. Gewisse Leute können sich gar keine orstellung, oder nur eine falsche von dem machen, was sie nicht fahren haben. Nichts ist gut in ihren Augen, als die Lage, die : kennen. Dies ist ihre Trägheit der Seele.

Ueber die Nachricht von Dohm bin ich sehr betreten. Jammer l's um den herrlichen Kopf. Was hilft ihm sein reiches Weib! ißmann ist hierher an die Universität in Pest berufen, wird aber hwerlich kommen, da er so elend ist. Pest hat die herrlichste Lage m der Welt, es soll eine der bewundernswürdigsten schönen legenden sein. Man thut viel zur Aufnahme der Universität ıselbst.

Was über Fiekchen Diez zu sagen sei, weiß ich nicht. Du olltest nie eine Frau von brillantem Geiste, sondern eine fürs erz und für die Wirthschaft. Wenns wahr ist, was Therese Dir n ihr schreibt, so ist sie nicht ganz ohne Kopf, denn das wäre

Deine Sache eben so wenig. Du wirst am besten sehen, was daran ist, wenn Du, wie natürlich in Mainz, mehr Gelegenheit sie zu prüfen haben wirst. Aber das wirst Du doch nicht thun, daß Du sie wählst, weil sie just zur Hand ist, sondern sie muß Dir gefallen und Dich lieben. Ein hübsches Mädchen ist sie doch auch.

Die Idee, daß Du nach Wilna gehen willst, ist mir sehr willkommen. Vorerst mußt Du aber nach Mainz, lieber Bruder, denn jenes ist doch immer in weitem Felde. Anatomie und, ich glaube, Chirurgie und Praxis sind besetzt, und wenn Du hinkommst, muß es mit Bedingungen sein, die Dir annehmlich sein können. Es ist doch gar ein arges Ding, so von aller Welt verbannt zu leben, ich ärgere mich beinahe, daß ich mir nicht bessere Bedingungen gemacht habe; im Grunde wars, wie Du weißt, die Begierde, aus Cassel, das mir wegen des # verhaßt worden war, wegzukommen. — Ferendum tamen. Nimmt man Dich nach Wilna, so muß es allerdings mit beiden Händen geschehen. Ich vermisse Dich so sehr, alle Tage, und weiß im Voraus, daß ich Dich in Wilna noch mehr vermissen werde, daß ich nichts Angelegneres haben werde, als Dich unter ehrenvollen Bedingungen hinzuziehen. Aber erst muß ich sehen, wie es dort aussieht, denn ginge es schief für mich selbst, so wäre es noch trauriger für mich, wenn Du nicht außerhalb Polen wärest, um mir herauszuhelfen. Der feste Punkt aus dem man etwas bewegen will, muß ja außerhalb dem zu bewegenden Dinge sein. Da mihi locum, sagte Archimedes. —

Den Dr. Heyne erwarte ich zufolge Deines Briefes nun täglich. Ich bleibe noch bis zum 24. oder 25. August hier. Ich werde ihn zum Professor Hunczovsky bei dem chirurgischen Institut in Gumpendorf, Professor Chirurgiä, meinem sehr guten Freunde, einem Mann von vortrefflichem Charakter und Kenntnissen führen, der sich seiner als Vater annehmen wird. Desgleichen zu Stoll, der ein lieber Mann ist, und zu Dr. Quarin, der jetzt die Aufsicht über das neue Spital hat, einem Mann, den man zwar nicht für geschickt hält, der aber reich ist, große Praxis hat, bei dem Kaiser gilt, leicht von Leuten übel spricht, wenn er ihnen übel will, und mit dem ich gut bin. Auch zu Brambilla, einem Chirurgien, der kein anderes Verdienst hat, als daß er des Kaisers Leibchirurgus

und Leibarzt (letzteres vi non nomine) ist, und dadurch Ansehen hat, sonst aber auf Männer von Verdienst neidisch ist. Doch Du weißt wohl besser als ich, was an ihm ist. Barth, Professor Anatomiae, ist ein guter Mann.

Die Professores Volta und Scarpa aus Pavia sind hier. Ich bin öfters an drittem Ort mit ihnen zusammen. Volta ist ein großer, starker Kerl, der ein großes italienisches Maul hat, verzweifelt disputiren kann, und ich trau ihm nicht. Scarpa ist feiner, hat doch auch etwas Nationelles, aber mich däucht, er wäre besseren Naturells. Sie gehen über Berlin, Göttingen, Cassel, Gotha und Jena. Scarpa freut sich sehr auf Deine Bekanntschaft, und es that ihm leid, als ich ihm sagte, Du würdest schon in Mainz sein. Wegen des primi paris müsse er in etwas von Deiner Meinung abgehen, er wolle Dir Kupfer zu einem noch nicht herausgegebenen Werke darüber zeigen, es sei nur eine Kleinigkeit, worin ihr differirt.

Der Graf Sickingen ist auch hier. Er sieht aus wie ein alter Liebhaber in der französischen Comödie, oder ich möchte sagen, wie ein Charlatan, das er aber nicht ist, oder wie ein Alchymist, der Mittel hat, auf sein exterieur was zu verwenden. Das letztere paßt, denn man versichert mich, er laborire. Ein gescheuter Kopf ist er aber. Er hat ein Stück Platinablech, das über einen Schuh ins Gevierte hält, es sieht wie Silber aus und ist völlig biegsam.

Am 29. Juli, den Tag meiner Ankunft, war ich im Prater, um einen Ballon steigen zu sehen, den der Feuerwerker Stuwer gemacht hatte. Schon bei einer vorigen Gelegenheit war er, doch nur an einem Leitstrick, gestiegen. Jetzt war der Wind so heftig, daß als er eben voll Dampf von △ war, der Kaiser verbot ihn steigen zu lassen. — Sehr groß war er, von Leinwand, aber ich sah doch, daß der Wind ihn, wenn er gleich schon ziemlich voll war, wieder zusammendrückte, und gleichsam zum Theil ausleerte. Das Feuerwerk, welches folgte, war schön.

Herr v. Switen, Präsident der Studien-Commission, und erster Bibliothekar (er hat den Titel Excellenz, weil er Gesandter in Berlin gewesen, sonst haben ihn nur wirkliche Geh. Räthe)

ein etwas vornehmthuender, sonst aber guter Mann, führte mich selbst in der schönen, prächtig gebauten Bibliothek herum. Sie ist doch auch ziemlich reich an Büchern, sehr reich an Mscpt. fast complett an primis impressis. Aus der Auction des Duc de la Valliere sind für 5000 Ducaten gekauft worden, die der Kaiser extra hergab, sonst gehen die Ankäufe aus dem bestimmten Fonds. — Er erzählte mir Geschichtchen von den hiesigen Cacomagis, eine eigne Secte, die den Leuten mit Punsch, betäubenden Dämpfen und darin vorkommenden Gespenstern beinahe den Kopf verrückt.

Herr Hofrath v. Spielmann, des Fürst Kaunitz rechte Hand, ein alter, fleißiger, ehrlicher Geschäftsmann, der Literatur und Wissenschaften protegirt, der selbst eine schöne kostbare Bibliothek hat, nahm mich sehr gut auf. Man geht Abends um 6 bis 7 Uhr zu ihm auf seinen Garten. Nach den ersten Complimenten sagte er mir, es sei unerhört, daß ich nach Wilna ginge, er spreche freimüthig mit mir, ich solle es nicht für Zudringlichkeit halten, er wünsche zu wissen, womit mir in kaiserlichen Landen gedient wäre; es könne indiscret scheinen, sei es aber nicht. (NB. Ehe ich kam, hatte er schon mit Hunczowsky aus eben dem Ton gesprochen.) Ich schenkte klaren Wein ein (nur vom Vorschuß, wie billig, nichts), und er schien davon sehr zufrieden. Nach Pest oder Lemberg in Gallizien hätte man mich allenfalls placiren wollen, wie ich merke. Doch ist man durchgehends der Meinung, ich müsse nun erst nach Polen gehen. Es sei weit besser, mich von dorther zu berufen, so könne ich bessere Bedingungen machen; wenn ich hier bin, sieht's aus, als ob ich darum gekommen wäre.

Hofrath von Born war die erste Woche abwesend, 40 Meilen von hier, in Klagenfurth, bei des Kaisers Schwester Erzherzogin Marianne, der besten Prinzessin von der Welt, und Born's besondere Freundin. Ich war aber in seinem Hause ganz vertraut ehe er kam, denn er hatte mich mit Ungeduld erwartet, auf mich, wie auf den Messias gehofft, &c. Seine Töchter, ein paar niedliche Mädchen, hatten mich beide recht lieb, ehe er kam; und nun er selbst — Du kannst Dir den guten, ehrlichen, kreuzbraven Mann nicht vorstellen, den alles was ihn kennt Papa nennt. Er ist seit 26 Jahren elend am Körper, stak in einer Grube etliche

Stunden in Arsenikdampf, kriegte die Bleikolik, wäre durch Störk und seine Aconitpulver beinahe hingerichtet worden, trank aus Desperation ein ganzes Gläschen Laudanum, vertrieb dadurch die Kolik, aber lähmte sich die ganze untere Hälfte des Körpers, der allmälig durch Elektrisiren hergestellt ward; doch so, daß er kaum kriechen, und sich am Stock und unterstützendem Arm eines Freundes oder Bedienten fortschleppen kann. Vom vielen Sitzen ist ihm das Os sacrum am Rande cariös geworden, doch hat es Hunczowsky und die Natur geheilt, indem sie den cariösen Theil von selbst abgelöset hat. Dabei ist der Mann munter und witzig, und die Gutherzigkeit selbst. Sonnenfels sagt von ihm, Güte sei an ihm ein Fehler. Sie hat ihn um einen großen (den größten) Theil seines Vermögens gebracht. Jedem giebt, leiht er ansehnliche Summen. Sein Weib, ein tolles, zuweilen wahnwitziges, zuweilen ekelhaft andächtelndes Weib, verthut ihm auch viel Geld, und macht ihn unglücklich, hat Engagemens de coeur etc. Seine älteste Tochter Fräulein Mimi (Maria) führt die Wirthschaft, ein gutes etwas coquettes — ich will sagen verliebtes, weiches Geschöpf. Wir sind so vertraut — ich mußte es werden —, daß ich ihr die Confidence machte, ich würde heirathen, und ihr die Silhouette zeigte, damit sie nicht denken möchte, ich machte Amour. Das hat unserer Freundschaft nichts geschadet.

Born nun hat mich unendlich lieb. Ich müsse hier bleiben, sagt er mir, so oft er mich sieht (NB. das sagen alle Leute, die ich kennen lerne; einige meinen's gewiß redlich). — Er will mich aber hierher, nach Wien, und nicht anderwärts hin. Dazu, meint er, müsse man abwarten, bis der Professor Hist. Nat. hier an der Universität, ein ehemaliger Apotheker, Namens Well, der gegen 70 alt ist, und nichts weiß, absegelt, oder man müsse warten, bis ich an Jacquin's Platz kommen könne. — — Am liebsten wäre mir's auch in Wien selbst, denn der hiesige Aufenthalt gefällt mir überaus. Er, Born, muntert mich von allen Seiten auf, ich solle nicht zu gering von mir halten, gerade wie Du es thust, Jacquin sei Professor Chemiae geworden, und habe nichts von Chemie gewußt, habe sich ein Jahr Zeit ausgebeten, die Manipulationen zu machen, seine Frau habe ihm ein Handbuch der Chemie ins Französische

übersetzen müssen, weil er damals noch kein Deutsch gekonnt, und nun sei er doch so angesehen.

Jacquin ist Ingenhoußens Schwager. Hat ein sehr schönes Mineralien-Cabinet, handelt mit Mineralien und mit seinen sowohl als anderen Büchern, weiß aber nicht viel Mineralogie. Sein botanischer Garten ist weit unbeträchtlicher, als ich's mir vorgestellt hätte. Er wohnt draußen frei, hat sehr ansehnliche Einnahme, ich glaube über 3000 Fl., und ein großer Theil des Gartens ist zu seinem Gebrauch, Obst- und Gemüsegarten. Im Winter verkauft er Ananas und Spargel. Mir begegnete er sehr freundschaftlich. So auch Ingenhouß.

NB. Molitor kommt als Professor Chemiae nach Mainz. Die zweite vermehrte Ausgabe von seinem Werk, des Ingenhouß Versuche betreffend, kommt jetzt heraus.

Das Naturalien-Cabinet ist bloß in der Mineralogie beträchtlich. Der Kaiser kann kein ausgestopftes Thier sehen. — Die ganze kaiserliche Familie hat diese Idiosynkrasie.

Ein gewisser Lambertengi, der hier in der italienischen Kanzlei ist, und den Auftrag hat, für die kaiserlichen Universitäten in Italien zu sorgen, wünschte einen Professor Praxeos nach Pavia zu haben. Ich wüßte ihm keinen vorzuschlagen. Dich kennt er dem Namen nach als Anatomiker sehr gut; meinte aber nicht, daß Praxis Dein Fach wäre. Ich weiß nicht, ob es Dein Fach nicht werden könnte, sobald Du es nur willst. — Sie wollen einen Mann von Reputation, einen großen Namen, um Tissot's Platz auszufüllen. Frank hätten sie um ein Haar gekriegt. Göttingen kam ihnen zuvor, weil der Kaiser ein paar Tage zu spät aus Italien zurückkam. — An Gruner denken sie hier; den hat Baldinger vorgeschlagen. An Isenflamm haben sie geschrieben, er soll jemand vorschlagen. Sie wollen wissen, er, Isenflamm, habe den Ruf nach Göttingen mit 3000 Fl. ausgeschagen. Meines Wissens ist nicht an ihn gedacht worden. Die Universität ist reichlich dotirt, hat herrliche Sammlungen von Instrumenten, Büchern und Naturalien, und die Professoren sind gut besoldet. Ein Professor Praxeos kann 4000 Fl. bekommen. Weißt Du jemand, der es annähme und des Postens würdig wäre, so schreibe mir Deine

Stunden in Arsenikdampf, kriegte die Bleikolik, wäre durch Störk und seine Aconitpulver beinahe hingerichtet worden, trank aus Desperation ein ganzes Gläschen Laudanum, vertrieb dadurch die Kolik, aber lähmte sich die ganze untere Hälfte des Körpers, der allmälig durch Elektrisiren hergestellt ward; doch so, daß er kaum kriechen, und sich am Stock und unterstützendem Arm eines Freundes oder Bedienten fortschleppen kann. Vom vielen Sitzen ist ihm das Os sacrum am Rande cariös geworden, doch hat es Hunczowsky und die Natur geheilt, indem sie den cariösen Theil von selbst abgelöset hat. Dabei ist der Mann munter und witzig, und die Gutherzigkeit selbst. Sonnenfels sagt von ihm, Güte sei an ihm ein Fehler. Sie hat ihn um einen großen (den größten) Theil seines Vermögens gebracht. Jedem giebt, leiht er ansehnliche Summen. Sein Weib, ein tolles, zuweilen wahnwitziges, zuweilen ekelhaft andächtelndes Weib, verthut ihm auch viel Geld, und macht ihn unglücklich, hat Engagemens de coeur etc. Seine älteste Tochter Fräulein Mimi (Maria) führt die Wirthschaft, ein gutes etwas coquettes — ich will sagen verliebtes, weiches Geschöpf. Wir sind so vertraut — ich mußte es werden —, daß ich ihr die Confidence machte, ich würde heirathen, und ihr die Silhouette zeigte, damit sie nicht denken möchte, ich machte Amour. Das hat unserer Freundschaft nichts geschadet.

Born nun hat mich unendlich lieb. Ich müsse hier bleiben, sagt er mir, so oft er mich sieht (NB. das sagen alle Leute, die ich kennen lerne; einige meinen's gewiß redlich). — Er will mich aber hierher, nach Wien, und nicht anderwärts hin. Dazu, meint er, müsse man abwarten, bis der Professor Hist. Nat. hier an der Universität, ein ehemaliger Apotheker, Namens Well, der gegen 70 alt ist, und nichts weiß, absegelt, oder man müsse warten, bis ich an Jacquin's Platz kommen könne. — — Am liebsten wäre mir's auch in Wien selbst, denn der hiesige Aufenthalt gefällt mir überaus Er, Born, muntert mich von allen Seiten auf, ich solle nicht zu gering von mir halten, gerade wie Du es thust, Jacquin sei Professor Chemiae geworden, und habe nichts von Chemie gewußt, habe sich ein Jahr Zeit ausgebeten, die Manipulationen zu machen, seine Frau habe ihm ein Handbuch der Chemie ins Französische

übersetzen müssen, weil er damals noch kein Deutsch gekonnt, und nun sei er doch so angesehen.

Jacquin ist Ingenhoußens Schwager. Hat ein sehr schönes Mineralien-Cabinet, handelt mit Mineralien und mit seinen sowohl als anderen Büchern, weiß aber nicht viel Mineralogie. Sein botanischer Garten ist weit unbeträchtlicher, als ich's mir vorgestellt hätte. Er wohnt draußen frei, hat sehr ansehnliche Einnahme, ich glaube über 3000 Fl., und ein großer Theil des Gartens ist zu seinem Gebrauch, Obst- und Gemüsegarten. Im Winter verkauft er Ananas und Spargel. Mir begegnete er sehr freundschaftlich. So auch Ingenhouß.

NB. Molitor kommt als Professor Chemiae nach Mainz. Die zweite vermehrte Ausgabe von seinem Werk, des Ingenhouß Versuche betreffend, kommt jetzt heraus.

Das Naturalien-Cabinet ist bloß in der Mineralogie beträchtlich. Der Kaiser kann kein ausgestopftes Thier sehen. — Die ganze kaiserliche Familie hat diese Idiosynkrasie.

Ein gewisser Lambertengi, der hier in der italienischen Kanzlei ist, und den Auftrag hat, für die kaiserlichen Universitäten in Italien zu sorgen, wünschte einen Professor Praxeos nach Pavia zu haben. Ich wüßte ihm keinen vorzuschlagen. Dich kennt er dem Namen nach als Anatomiker sehr gut; meinte aber nicht, daß Praxis Dein Fach wäre. Ich weiß nicht, ob es Dein Fach nicht werden könnte, sobald Du es nur willst. — Sie wollen einen Mann von Reputation, einen großen Namen, um Tissot's Platz auszufüllen. Frank hätten sie um ein Haar gekriegt. Göttingen kam ihnen zuvor, weil der Kaiser ein paar Tage zu spät aus Italien zurückkam. — An Gruner denken sie hier; den hat Baldinger vorgeschlagen. An Isenflamm haben sie geschrieben, er soll jemand vorschlagen. Sie wollen wissen, er, Isenflamm, habe den Ruf nach Göttingen mit 3000 Fl. ausgeschagen. Meines Wissens ist nicht an ihn gedacht worden. Die Universität ist reichlich dotirt, hat herrliche Sammlungen von Instrumenten, Büchern und Naturalien, und die Professoren sind gut besoldet. Ein Professor Praxeos kann 4000 Fl. bekommen. Weißt Du jemand, der es annähme und des Postens würdig wäre, so schreibe mir Deine

Schwunge. Alles ist Macon. Alle kaiserliche # sind vereinigt unter einem gemeinschaftlichen Haupte, dem Grafen von Dietrichstein, als Nationalgroßmeister (das includirt österreichische, böhmische, ungarische und italienische). Der Gr. D. soll R. C. sein, allein er hat weiter keinen Einfluß, um die R. C. auszubreiten, oder das mindeste für die R. C. vortheilhafte aus der # Vereinigung zu ziehen. Im Gegentheil, wirkt die gesammte Maurerei auf Aufklärung, und das so sehr, daß durch die Freimaurer die Aufhebung der Klöster und viele wichtige Reformen noch bei Lebzeiten der seligen Kaiserin wäre bewirkt worden, wäre sie nicht, da sie eben den besten Willen hatte, darüber weggestorben. Die □ zur wahren Eintracht ist diejenige, welche am allermeisten zur Aufklärung wirkt. Sie giebt ein Journal für F. M. heraus, worin über Glauben, über den Eid, über die Schwärmerei, über die Ceremonien, kurz über alles freier gesprochen wird, als man bei uns, d. h. in Niedersachsen herum, thun würde. Die besten Köpfe Wiens unter den Gelehrten, und die besten Dichter sind Mitglieder drinnen. Man spottet drin über alles was Heimlichkeit bei der Sache ist, und hat die ganze Sache zu einer Gesellschaft wissenschaftlicher, Aufklärung liebender, von allem Vorurtheil freier Männer, umgeschaffen. Born ist M. v. St. darin. Ihm zu Gefallen, weil er es so sehr verlangte, bin ich beigetreten, und ein Mitglied geworden. Ich that es aus vielen Gründen. 1) Aus Achtung für Born. 2) Weil es ganz ohne Consequenz ist. 3) Aus Politik, weil ich dadurch mir einen Anhang zusichere. Alle Bbr. haben mich lieb zum Fressen, und thäten alles um mich einmal herzubringen. 4) Wenn mit der Sache je etwas Gutes gemacht werden kann, ist es auf dem Wege, den diese □ einschlägt, der Vernunft ihr ganzes Recht wieder zu geben. Von aller Schwärmerei sind die Bbr. ganz frei. — Ich sagte ihm meine Objection gegen die ganze Maurerei, daß man sie nämlich so leicht mißbrauchen könne. Posito er stürbe, oder ginge ab, so könnte leicht alles zu Grunde gehen, weil es in böse Hände käme, in denen es Instrument zum Bösen würde. Er gab die Möglichkeit zu, und sagte, es schiene ihm nicht recht an das zu denken, was geschehen könne nach ihm; wenn er gewiß sei, daß er Zeit seines Lebens Gutes damit wirken

könne, so müsse er es thun. Man könne für den Mißbrauch, der von jedem menschlichen Unternehmen, was es wolle, gemacht werden könne, gar nicht sicher einstehen; solle man es darum ganz unterlassen? Wir hätten Unrecht, so weit in die Ferne zu sehen, da wir heut arbeiten müßten. Gemmingen ist M. v. St. der □ von der Wohlthätigkeit, die die nämlichen Grundsätze hat. Er erzählte mir, wer die Illuminaten so haarklein an die R. C. verrathen hat. Rathe einmal — es ist der Herr Baron von Knigge, der sich, seit sie so auf ihn geschimpft haben, ganz mit ihnen ausgesöhnt haben und ihnen alles von den Illuminaten gesagt haben soll. Ein schöner neuer Zug in seinem Charakter! Ich glaube er hat das dadurch effectuirt, daß er die ganze Illuminatenverbindung gesprengt hat. Auch hier (auch in Leipzig Nicolai) sagt man mir, daß die Einrichtung die vortrefflichste gewesen, um etwas Gutes auszurichten. Du erinnerst Dich, wie Koppe davon aus demselben Ton gesprochen u. s. w. — Nun aber: der Graf Stampfer, der an der Spitze der Bergwerkssachen oder des Collegii ist, wo Born Hofrath ist, ein guter ältlicher Mann, weder F. M. noch R. C., der sein ganzes Leben mit Bergwerks- und Schmelzsachen zugebracht hat, laborirt. Der Grund dazu ist dieser, den er Born erzählt hat, aus dessen Mund ich es habe. Ein Mensch kommt zu ihm, wird Copist in seinen Diensten, sieht daß er laborirt, sagt ihm, er verständ's nicht; giebt ihm ein Fläschchen R. Sie machen einen großen Zahn echtes Gold, der Mann geht fort (NB. Stampfer hatte ihm alte Kleider geschenkt, weil er so armselig aussah). St. will ihm Geld zur Reise geben, aber er zeigt ihm ein Taschenbuch ganz voll Wechsel, hinterläßt ihm den Schlüssel seines Koffers mit Bitte den Koffer nachzuschicken. St. macht den Koffer auf, findet ihn voll schöner Kleider, besser als die er ihm geschenkt hatte. Ueber eine Zeit macht St. für sich allein mit dem Ueberrest des Fläschchens einen zweiten Versuch, erhält wieder einen großen Zahn echtes Gold, und giebts in die Münze, wo es echt befunden wird. — Was sagst Du dazu? Ich glaube nunmehr, ohne daß Du, wie Du fürchtetest, mein Urtheil schief leiten solltest, auf Deine Frage, was ich zu Meta's Schreiben sage, antworten zu können: Entweder sie foppen den leichtgläubigen —gogus mit dem Versprechen,

das ihm so gut ist, als hätte er es gesehen — oder — der Proceß ist richtig, den sie haben, weswegen ich ihnen aber, und wenn er zehnmal richtig ist, doch nicht wieder trauen kann. Denn meines Erachtens kann man wohl ⊙ machen und doch ein Schurke sein! Daß R. C. und Jesuiten völlig zusammenhängen, bestätigen alle, die ich hier habe von fern her ausholen können.

Ehedem glaubte ich, man könne die Transmundation nicht annehmen, ohne zugleich an die Existenz der Geisterwelt und die Möglichkeit der Communication mit ihr zu glauben; jetzt ist mir die Natur alles, und ich sehe wirklich noch nicht ab, wie man auf immaterielle Dinge schließen könne, wenn auch die Transmundation wahr wäre. Denn immateriell bleibt's immer etwas, wovon kein Mensch einen Begriff haben kann. Sobald er von etwas einen Begriff hat, so ist es nicht mehr immateriell, sondern es ist materiell für ihn, denn es hat Eigenschaften, wodurch es mit bekannten Dingen vergleichbar ist; Eigenschaften, die in die Sinne fallen. Was wir mit Nichts vergleichen können, kennen wir nicht, es ist so gut, als ob es nicht da wäre. Schwere und Anziehungskraft, was es eigentlich sei, wissen wir nicht, denn wir können es mit nichts vergleichen, daher sagen wir auch bloß, es sei Eigenschaft der Materie Kraft, was es absolute sei, kennen wir nicht. Wir kennen es nur insofern sie mit der Materie unzertrennlich ist.

Habe ich Recht oder Unrecht? Ich will mich sehr gern belehren, sehr gern Wahrheit, soweit meine Einsicht und Beurtheilungskräfte gehen, annehmen; nur nichts annehmen und glauben, was nicht aus gewissen unumstößlichen Axiomen fließt, nichts wovon ich keine Erfahrung haben kann. Lange genug habe ich diesen Glauben gehabt, der unerwiesene Dinge annimmt, nun nicht mehr. Kann ich was dafür? Die Schwärmer sagen, es ist Gabe Gottes, darum man beten soll. Und freilich bekommt man ihn, wenn man drum betet; denn natürlich macht man sich weiß, man hätte ihn, und dann hat man ihn wirklich, das heißt, vor lauter Verlangen unsichtbare Dinge zu sehen, fängt man an, seiner eignen Vernunft und seinen Sinnen nicht mehr zu trauen. Das ist denn der wah[illegible] Glaube!

Montag, den 16. August. — Soweit hatte ich geschrieb[illegible]

und verschob immer den Brief abgehen zu lassen, weil ich glaubte, ich würde gestern den Kaiser sprechen, nun geschieht's aber erst Morgen, den 17. Man versichert, er sei überaus artig, affable, sogar einnehmend. — Er ist witzig in hohem Grade, sagt sehr oft Bonmots, ist dabei erstaunlich Herr seiner selbst, und hart in einem Grade, der unglaublich wäre, wenn die Beispiele nicht sprächen. Neulich soll er auf der Jagd einen Menschen zufälligerweise erschossen haben, und auf der Stelle resolvirt er sich, daß ein Jäger den Schuß auf sich nehmen solle. Ex ungue leonem! —

Ich bin am Sonntag entsetzlich fêtirt worden. Born hielt eine Tafel □ von 84 Couverts, wo der National-Großmeister Graf Dietrichstein, der Baron von Gebler (hier einer der angesehensten Männer, vid. Nicolai Reisen), Gemmingen und eine Menge andere Besuchende zugegen waren. Alles mir zu Ehren. Meine Gesundheit ward ausgebracht von Blumauer, der wirklich ein vortrefflicher Kopf ist, mit diesem Gedicht:

Dem Edlen hier, in unserm Kreise,
Der, während wir so manche Maurerreise
Auf eb'nem Boden ganz bequem vollbracht,
Die Runde um die Welt gemacht;
Der da, geführt durch alle Elemente,
Vom Thau des Himmels und vom Blitze mehr
Als mancher Lehrling, der auch noch so sehr
Von Feuer und Wasser litt, uns sagen könnte;
Und dessen ganze Fahrt, wo immerdar
Der Tod ihn an aus hundert Schlünden gähnte,
Ein ewiges memento mori war;
Der aber auch dafür die Freude hatte,
Daß er auf zwei und siebzig Grade
Dem Pole näher kam, und sich daher
Dem Ziele seiner Reise mehr —
Als mancher Maurer sich dem seinen — nahte,
Der mit Begierde da nach jeder Spur
Von Weisheit und von Menschenkenntniß haschte,
Und die so mannichfalt'ge menschliche Natur
Bald in dem höchsten Putze und bald nur
Im Negligée, wie beim Erwachen, überraschte,
Der in dem Bilde, das uns seine Hand
Davon entwarf, auch nicht den kleinsten Zug verfehlte,

Und uns den Menschen, so wie er in jedem Land
Ihn von Natur und Kunst gebildet fand,
Rein, wie die Wahrheit selbst, vor Augen stellte,
Kurzum, dem Mann, der, wie sein Werk beweist,
Als Meister um die Welt gereist,
Dem, Brüder! wollen wir zu fernerem Gedeihen
Der schweren Reisekunst dies Freudenfeuer weihen,
Und uns dabei der Hoffnung freuen,
Es schmeckt ihm hier ein kleines Brudermahl
In unsern milden Zonen besser,
Als dort ein — wär's auch maurerisches — Mahl,
Bei einem Bruder Menschenfresser.

Bald hoff' ich nun, mein bester Bruder, wirst Du endlich überzeugt sein, daß Deine Lehren bei mir fruchten, und daß ich anfange, eitel zu werden! Im Ernst, ich glaubte; es würde Dir ein Vergnügen machen, wenn ich Dir schriebe, wie man mich hier aufnimmt. Ich war hernach nochmals bei dem Fräulein v. Raab, und hatte einen ebenso vergnügten Abend bei ihr, als der Mittag bei den Brn. gewesen war. Gebler NB. ist einer der vornehmsten Männer von Geschäften hier, und gilt viel bei Spielmann und v. Swieten. Nie, bester S., kümmerte ich mich um das, was die Leute gelten; aber seitdem ich den Wunsch habe, Therese glücklich zu machen, handele ich interessirter, als sonst. — Liebe ist doch die stärkste Triebfeder guter Handlungen.

Nun ist's Zeit zu schließen, also lebe wohl, mein einziger Br. — Den Verfolg meiner Geschäfte in Wien kriegst Du nächstens. Jetzt sage ich Dir bloß das zärtlichste Lebewohl! Ach wärst Du bei mir, mein Bruder! — Nochmals Lebewohl, mein bester Bruder!

Dein treuer

F.

---

ein etwas vornehmthuender, sonst aber guter Mann, führte mich selbst in der schönen, prächtig gebauten Bibliothek herum. Sie ist doch auch ziemlich reich an Büchern, sehr reich an Mscpt. fast complett an primis impressis. Aus der Auction des Duc de la Balliere sind für 5000 Ducaten gekauft worden, die der Kaiser extra hergab, sonst gehen die Ankäufe aus dem bestimmten Fonds. — Er erzählte mir Geschichtchen von den hiesigen Cacomagis, eine eigne Secte, die den Leuten mit Punsch, betäubenden Dämpfen und darin vorkommenden Gespenstern beinahe den Kopf verrückt.

Herr Hofrath v. Spielmann, des Fürst Kaunitz rechte Hand, ein alter, fleißiger, ehrlicher Geschäftsmann, der Literatur und Wissenschaften protegirt, der selbst eine schöne kostbare Bibliothek hat, nahm mich sehr gut auf. Man geht Abends um 6 bis 7 Uhr zu ihm auf seinen Garten. Nach den ersten Complimenten sagte er mir, es sei unerhört, daß ich nach Wilna ginge, er spreche freimüthig mit mir, ich solle es nicht für Zudringlichkeit halten, er wünsche zu wissen, womit mir in kaiserlichen Landen gedient wäre; es könne indiscret scheinen, sei es aber nicht. (NB. Ehe ich kam, hatte er schon mit Hunczowsky aus eben dem Ton gesprochen.) Ich schenkte klaren Wein ein (nur vom Vorschuß, wie billig, nichts), und er schien davon sehr zufrieden. Nach Pest oder Lemberg in Gallizien hätte man mich allenfalls placiren wollen, wie ich merke. Doch ist man durchgehends der Meinung, ich müsse nun erst nach Polen gehen. Es sei weit besser, mich von dorther zu berufen, so könne ich bessere Bedingungen machen; wenn ich hier bin, sieht's aus, als ob ich darum gekommen wäre.

Hofrath von Born war die erste Woche abwesend, 40 Meilen von hier, in Klagenfurth, bei des Kaisers Schwester Erzherzogin Marianne, der besten Prinzessin von der Welt, und Born's besondere Freundin. Ich war aber in seinem Hause ganz vertraut ehe er kam, denn er hatte mich mit Ungeduld erwartet, auf mich, wie auf den Messias gehofft, 2c. Seine Töchter, ein paar niedliche Mädchen, hatten mich beide recht lieb, ehe er kam; und nun er selbst — Du kannst Dir den guten, ehrlichen, kreuzbraven Mann nicht vorstellen, den alles was ihn kennt Papa nennt. Er ist seit 26 Jahren elend am Körper, stak in einer Grube etliche

Stunden in Arsenikdampf, kriegte die Bleikolik, wäre durch Störk und seine Aconitpulver beinahe hingerichtet worden, trank aus Desperation ein ganzes Gläschen Laudanum, vertrieb dadurch die Kolik, aber lähmte sich die ganze untere Hälfte des Körpers, der allmälig durch Elektrisiren hergestellt ward; doch so, daß er kaum kriechen, und sich am Stock und unterstützendem Arm eines Freundes oder Bedienten fortschleppen kann. Vom vielen Sitzen ist ihm das Os sacrum am Rande cariös geworden, doch hat es Hunczowsky und die Natur geheilt, indem sie den cariösen Theil von selbst abgelöset hat. Dabei ist der Mann munter und witzig, und die Gutherzigkeit selbst. Sonnenfels sagt von ihm, Güte sei an ihm ein Fehler. Sie hat ihn um einen großen (den größten) Theil seines Vermögens gebracht. Jedem giebt, leiht er ansehnliche Summen. Sein Weib, ein tolles, zuweilen wahnwitziges, zuweilen ekelhaft andächtelndes Weib, verthut ihm auch viel Geld, und macht ihn unglücklich, hat Engagemens de coeur etc. Seine älteste Tochter Fräulein Mimi (Maria) führt die Wirthschaft, ein gutes etwas coquettes — ich will sagen verliebtes, weiches Geschöpf. Wir sind so vertraut — ich mußte es werden —, daß ich ihr die Confidence machte, ich würde heirathen, und ihr die Silhouette zeigte, damit sie nicht denken möchte, ich machte Amour. Das hat unserer Freundschaft nichts geschadet.

Born nun hat mich unendlich lieb. Ich müsse hier bleiben, sagt er mir, so oft er mich sieht (NB. das sagen alle Leute, die ich kennen lerne; einige meinen's gewiß redlich). — Er will mich aber hierher, nach Wien, und nicht anderwärts hin. Dazu, meint er, müsse man abwarten, bis der Professor Hist. Nat. hier an der Universität, ein ehemaliger Apotheker, Namens Well, der gegen 70 alt ist, und nichts weiß, absegelt, oder man müsse warten, bis ich an Jacquin's Platz kommen könne. — — Am liebsten wäre mir's auch in Wien selbst, denn der hiesige Aufenthalt gefällt mir überaus Er, Born, muntert mich von allen Seiten auf, ich solle nicht zu gering von mir halten, gerade wie Du es thust, Jacquin sei Professor Chemiae geworden, und habe nichts von Chemie gewußt, habe sich ein Jahr Zeit ausgebeten, die Manipulationen zu machen, seine Frau habe ihm ein Handbuch der Chemie ins Französische

Wien, den 26. August 1784.

Vorgestern, mein bester einziger Sömmerring, erhielt ich das Pack mit den 200 Kupfern, und zugleich Deinen lieben Brief vom 13. August. Da ich so lange hier geblieben bin, ist mir's sehr lieb„ daß Du diesen noch hierher adressirt hast.

Prochaska ist ein sehr guter Mensch, und ich glaube immer, es ist Dir nicht gleichgültig mit ihm zu correspondiren. Sein Buch habe ich noch für Dich, und da ich keine Gelegenheit sehe, mit der ich es schicken könnte, werde ich's wohl mit der Post schicken müssen, fürchte mich nur, daß es ein größeres Porto macht, als es werth ist.

Für die Nachricht von Professor Zimmermanns Durchreise, und von der Capt. Jägern ihrer Hochzeit, danke ich Dir auf das Verbindlichste. Es ist doch viel werth, das menschliche Herz so in seiner ganzen Blöße zu kennen. Das arme Weib, das ein so gutes Herz hatte, ist also doch auch ein Weib, lüstern und eitel! Ich habe wirklich manchmal so etwas von ihr gemuthmaßt, den Gedanken aber immer als eine Lästerung gegen ihren sonst guten Charakter gleich unterdrückt. Nimm Dich doch in Acht vor dem R. R., laß ihm doch alle Ehre, und gieb ihm nicht Ursach zu glauben, Du moquirtest Dich über seinen lächerlichen Hochmuth. Daß Robert sich den Hals abgeschnitten, ist entsetzlich und doch bei seiner öftern melancholischen Fits konnte man es nicht für so ganz unerwartet halten. Ich weiß nicht, lieber Bruder, ob er so ein schlechter Mensch ist, als Runde glaubt; man ist zu sehr gewohnt da Strafe des Himmels zu glauben, wo oft nur Krankheit die Organisation verrückt. Er war höchstwahrscheinlich ein natürlicher Sohn des verstorbenen Landgrafen, wie ich mehrmals von Casparsen gehört habe. Er ist's auch nicht allein gewesen, der den Waitz gestürzt hat, die ganze damals sogenannte preußische Clique that es

und Schliessen an ihrer Spitze. Mit dem alten W. war damals nicht mehr gut auszukommen.

Michaelis zeigt sich also ganz wie er ist, und wie er zu sein pflegte. Es ist mir leid um seine Fähigkeiten, denn zur Besserung sehe ich vorerst keine Hoffnung. Daß aber Mönch so eine heimtückische Canaille sein könne, ist mir unbegreiflich. Ich habe ihm nie etwas gethan, daß er mich verlästert. Zwar biete ich allen seinen Lügen Trotz, denn so weit entfernt je etwas aus dem Cabinet zu entwenden, machte ich mir ein Gewissen draus, auch von den allerabgenutztesten Duplicaten, die doch aus der Pritzier'schen Sammlung zu Hunderten noch in einem Reserveschrank liegen, den geringsten Gebrauch zu machen. Ich kann mich auch zum Glück auf das Zeugniß des Herrn Hofintendant Döring, des Herrn Kriegsrath Fulda und des Herrn Inspectors Winterstein berufen, daß in dem Cabinet eine andere und mehrere Goldstufen unter meinen Händen gewesen sind. Es ist ja bekannte Sache, daß ich nichts von dem, was im Raspischen Katalog von Goldstufen vorräthig sein sollte, gefunden habe, und wenn ja jemand etwas beschuldigt werden könnte, so ist's mein Vorgänger Pritzier, der vielleicht dann und wann eine solche Stufe im Laboratorium hat drauf gehen lassen. — Die ganze Mineraliensammlung, wenn ich die Stücke ausnehme, die ich dazu gekauft habe (oder vielmehr der Landgraf selbst auf mein Zureden), und einige andere, z. B. die Rothgüldenstufe, und die Achate, ist ja so schlecht, daß ich kein Stück davon in eine wohlgeordnete Sammlung legen möchte. Doch ich höre schon auf, von dieser höchst elenden Beschuldigung zu reden, und Dir Deine Zeit damit zu verderben.

Wien, liebster Bruder, ist der Ort, der unter allen mich noch am meisten gefesselt hat. Vielleicht würde er Dir nicht so gefallen, wie mir, denn Du weißt, unsere Temperamente sind sehr verschieden; ich bin sinnlicher wie Du, und bin es mehr als jemals, seitdem ich der Schwärmerei auf immer Adieu gesagt und einsehen gelernt habe, daß es Thorheit sei, um des ungewissen Zukünftigen willen das sichere Gegenwärtige zu verscherzen. Ich werde, glaube ich, immer der ehrliche, menschenfreundliche Mensch bleiben, werde immer das Tugend nennen, mein Wohl ohne Nachtheil des Näch-

sten zu suchen, und das das größte Wohl, Anderer Glück und Anderer Zufriedenheit genießen und befördern zu können. Aber ich werde nicht wieder glauben, daß wir der Süßigkeiten angenehmer Empfindungen empfänglich gemacht worden sind, bloß um den Schmerz zu fühlen, sie uns selbst versagt zu haben. Wahres Glück ist nach meiner Meinung jetzt: alles zu genießen, was erlaubt ist, d. i. was mir selbst und anderen nicht schadet, sondern vielmehr zuträglich ist. Für ein Herz, wie das meinige, welches der Freude mit Menschen zu leben, sie zu lieben und von ihnen geliebt zu werden, so offen ist, muß ich Dir gestehen, ist Wien ein Paradies. Empfinden war immer meine erste Wollust, Wissen nur die zweite; und wie viel Ueberwindung es mich gekostet hat, in den Zeiten der traurigen Schwärmerei und Bigotterie mein Gefühl zu kreuzigen, ist mir jetzt selbst in der Erinnerung entsetzlich. Wien ist schön gelegen. Die Stadt nicht gar groß und eng; die Vorstädte aber weitläufig und geräumig, mit Gärten rc. Die Gegenden sehr schön. Der Geschmack im Ameublement sehr gut und überaus auf Bequemlichkeit eingerichtet. Viele Dinge sind hier freilich Bedürfniß, die anderwärts zum weitgetriebenen Luxus gehören würden, aber ich weiß nicht, wie es ist, alles verräth Wohlstand, Reichthum, der anderer Orten nicht und am wenigsten in Cassel zu finden ist. Gewisse Sachen, als Essen und Trinken, sind im Ueberfluß, von der allerbesten Qualität und wohlfeil. Daß aber die Wiener so gar abscheuliche Fresser wären, wie Nicolai und der reisende Franzose (der ein geborener Salzburger Names Caspar Riesbeck ist, und sich dermalen in Zürich aufhält. NB. Der Verfasser des Faustin heißt Petzel, ein Schweizer, und ist hier, ich habe ihn oft gesehen und gesprochen) meinen, ist falsch. Ein Hauptpunkt, statt alles anderen Beweises; es wird entweder gar nicht oder äußerst wenig zu Abend gegessen. Da kann man sich schon eine gute Mittagsmahlzeit erlauben. Auch wird wenig getrunken; im Gegentheil ist es Ton wenig zu trinken, und das nicht etwa seit Nicolai's Zeit. Wenn sie von den Bemerkungen der Reisenden über ihr Fressen sprechen, werden sie nie eifrig, sondern sagen bloß: es sei wahr, daß sie gern was Gutes essen, weil sie es hätten, und man habe ihnen gesagt, die Berliner äßen auch gern was Gutes, wenn sie es nur hätten; ihr eigner

König wisse das wohl. Sie wollten ja gern die Leute an ihrem Ueberfluß Theil nehmen lassen, wenn man nur zu ihnen käme. Von aller Animosität ist man hier weit entfernt, so sehr auch in Berlin gehetzt wird; denn so weiche gutherzige Leute, wie die Wiener im Durchschnitte, findet man selten anderwärts. Ich glaubte alles in Harnisch gegen Nicolai zu finden, aber es war nichts weniger. Einige, z. B. der Staatsrath Martini und der Vice-Kanzler Baron v. Gebler (Excellenz), letzterer ein Sachse, sagen, daß er für die 14 Tage, die er hier zubrachte, und das beständige Einladen zu den verschiedenen guten Häusern, doch noch sehr viel zusammengebracht habe. Allein selbst das, worauf er sich so viel einbildet, seine Topographischen Nachrichten, sollen von Fehlern wimmeln, und das sei ihm zu verzeihen, denn er habe nichts thun können, als die schon vorhandenen Beschreibungen des de Ponty, Fuhrmann, Weiskern 2c. ausschreiben und vergleichen. Hin und wieder habe er ganze Beschreibungen wörtlich aus solchen Büchern eingerückt. Im Garten von Schönbrunn sei er z. B. nur gewesen, um sagen zu können, daß er da gewesen, er habe kaum hineingeguckt, und beschreibe ihn doch ganz, es erfordere vier Stunden, ihn ganz zu durchwandern, 2c. Andere sagen, sie könnten nicht begreifen, warum er so gegen Wien parteiisch wäre, es müßte denn den Berlinern, und vielleicht dem König, der von Wien nichts hören kann, zu Gefallen geschehen sein, denn man habe ihn hier nicht nur mit aller Distinction behandelt, ihn gleichsam auf den Händen getragen, sondern er selbst sei während seines Hierseins von Wien völlig zufrieden geschienen, habe selbst gesagt, er sei enchantirt, und habe seine Erwartung übertroffen gefunden, u. dgl. m.; jetzt schreibt er das Gegentheil und sei mit nichts zufrieden. Mlle. Jacquet (oder hier heißt's Fräulein v. Jacquet), die erste Schauspielerin, sagte mir, er sei bei ihr auf dem Zimmer gewesen, und habe seinem dicken Sohn gewinkt, er möchte aufschreiben, was sie sagte; und der habe es auch gethan. Wenn vollends von Sander's Reisen die Rede ist, lacht man entweder und spottet seiner Unwissenheit, oder ärgert sich über die Insolenz, womit der Kerl Unwahrheit und Kleinigkeit in sein Buch gemischt hat. Stelle Dir vor, er sagt unter andern, Born wäre ein alter mürrischer Mensch, der nicht mehr ins

Cabinet und in Gesellschaft käme. Er hat ihn gar nicht gesehen. Born ist der beste, munterste Mann, in seinen besten Jahren, der aber freilich durch den o—o Dampf übel zugerichtet ist, und kaum gehen kann, doch aber mir zu Gefallen jetzt an vielen Orten mitspeist, und von aller Welt geliebt ist. Alles dies ist Kleinigkeit. Es giebt in Wien einen sehr angenehmen Ton in Gesellschaften, man ist — wenigstens ist's mir wiederfahren, und warum sollte sich ein anderer nicht eben so gut hineinfinden können — gleich vom ersten Eintritt auf dem freundschaftlichen vertrauten Fuß, der ein gegenseitiges Zutrauen voraussetzt; quicunque praesumitur bonus, — und daher ist man auch inter bonos bene, ohne ängstliche Zurückhaltung, ohne steifes Ceremoniell. Mir ist dies besonders angenehm, mir, der ich so gern den Menschen nehme, wie er ist, so ungern mißtrauisch bin, und daher so gern sehe, daß andere es auch nicht sind. Es ist wahr, daß ein feiner Epicuräismus aus dieser Stimmung hervorleuchtet, daß man im Durchschnitt den Freuden des Lebens offen ist, und sie gern genießt, aber wer von sich im Ernst behaupten kann, daß er alle Affecten gezwungen habe und daß diese Selbstverleugnung wahrhaft glücklich macht, nur dem will ich erlauben, den ersten Stein auf die Wiener zu werfen; — doch nein! auch dem nicht; denn man sollte überhaupt nicht gestatten, daß Steine geworfen werden auf den, der anders thut und denkt. Der reisende Franzos spricht viel von der Liederlichkeit der Wiener. Alle großen Städte haben heimliche und öffentliche Dirnen; alle Höfe sind mehr oder weniger verderbt, der Adel überall, der das Recht besitzt zu thun, was er will, mißbraucht es oft, zu thun was ihm nicht ziemt, die Weiber, wo sie Freiheit haben, arten so leicht aus wie die Männer, und ihr Temperament ist vielleicht noch reizbarer; also ist wohl kein Zweifel, daß auch in Wien barmherzige und unbarmherzige Schwestern genug zu finden sind. Allein freien Ton nimmt der Mensch, der ans Kleinstädtische gewöhnt ist, oft für Anzeige der Ausschweifung, und es ist nichts weniger, als das. Wenn ein hübsches Mädchen sich gern die Hand und zuweilen gar den Mund küssen läßt, wenn es keinen Scrupel hat, jedem den es schätzt auch zu sagen, es sei ihm gut, so ist das keine Todsünde, und wehe dem

Menschen, der davon Mißbrauch macht. Ein Mädchen verführen ist keine große Kunst; aber ich weiß wirklich nicht, ob es schwerer ist eine anscheinende Prüde oder ein Mädchen zu verführen, die sich das Vergnügen nicht versagt zu genießen, was sie als Mädchen, ihres guten Namens und ihrer Tugend unbeschadet, genießen kann und darf. So sind die Frauenzimmer hier: sie sind hübsch, sind artig, witzig und auf die angenehmste Art ungenirt. Französisch und Italienisch kann Jedermann; und zum Erstaunen viele können Englisch. Ein hiesiger Gelehrter, Herr v. Retzer, hat eine Choice of the best English writers in zwei kleinen Bändchen gegeben, die Edition war im Augenblick vergriffen. Du wirst mir Recht geben, daß man unmöglich diese drei Sprachen kennen kann, ohne eine Auswahl von guten Gedanken in den Kopf zu kriegen, die darin geschrieben sind, so wird Verstand und Herz gebildet. Klavierspielen ist ganz allgemein, und Zeichnen auch ziemlich. Es ist also zur Unterredung und Unterhaltung Stoff genug in den Köpfen, wenn man es darauf anlegt. Allein außer diesen hat Wien auch manchen gelehrten Mann und manchen witzigen Kopf. Born ist gewiß der erste; ein trefflicher Mineralog, in Bergwerkssachen sehr erfahren, zugleich in schönen Wissenschaften bewandert, und selbst in Humanioribus nicht fremd. Sein Herz ist eins der edelsten, die ich kenne; er opfert sich für seine Freunde hin. Mich hat er ohne Maß und Ziel lieb, und läßt sich den Gedanken gar nicht nehmen, ich müsse in zwei oder drei Jahren wieder her. Wenn wir unter guten Freunden sind, sagte er es als eine ausgemachte Sache. Sonnenfels ist ebenfalls voll Talent, und hat ein gutes Herz, aber er ist zum Ekel eitel und spricht unaufhörlich von sich selbst mit einem Beifall, der schon im Munde eines Dritten unausstehlich sein würde Schmidt habe ich noch nicht gesehen, aber er ist ein ausgemacht großer Gelehrter. — Jacquin und Ingenhouß sind groß in ihren Fächern. Poda ist ein guter Naturkundiger zumal Mineralog, und Seldoner, ein junger Mann, ist's ebenfalls. Der Professor und Canonicus Stütz weiß ebenfalls viel Naturgeschichte. Haidinger, der unter Born am Naturalienkabinet ist, ist ein junger Mann von viel Kenntniß und von bestem Charakter. Blumauer ist außer seinen Gedichten ein

sehr philosophischer Kopf, dem man aber weder Dichtkunst noch Philosophie ansieht, so nüchtern und lang und trocken sieht er aus. Ratschky, Alxinger, Petzel sind als Belletristen gute Köpfe. — Mein Freund Gemmingen zeichnet sich als philosophischer Denker vorzüglich aus; ich kann jetzt sagen, daß er mich sehr lieb hat. Wir machen mit Born hier ein Kleeblatt. Hunczowsky und Stoll unter den Medicinern sind herrliche Leute. Quarin ist wohl nicht so geschickt, aber er hat einen Narren an mir gefressen, und ganz kann man ihm doch nicht Ruhm absprechen; ich glaube auswärts hält man ihn für einen großen Arzt. Brambilla hat den Kaiser für sich; er ist mir sehr artig begegnet, denn zu meinem Glück wußte ich die Meister von einigen Stücken zu nennen, die er besitzt und die seine Liebhaberei ausmachen. Sonst soll er grob sein können und mit dem Wissen geht's bis auf einen gewissen Grad. — Denis, Mastalier, Pater Hell, den Exexjesuiten, Michaeler, Reiter und einige andere gescheute Leute, die ich auch gesehen habe, übergehe ich. Von Vornehmen habe ich den Fürst Kaunitz kennen gelernt, und Dir, wo ich nicht irre, schon geschrieben, daß der alte Mann, bei seiner Singularität, ein respectabler Mann sei, sowohl von Grundsatz als von Herz. Mir ist er auch gut, und sagte mir, wie ich neulich zum dritten Mal bei ihm speiste: wenn's Ihnen in Polen nicht gefällt, so kommen Sie wieder zu uns. Der alte Feldmarschall Graf Haddick ist ein ehrlicher alter Soldat, ganz schlicht und plan und seine beiden artigen Töchter sind eben so gut und ohne den mindesten Ahnenstolz wie er. Der Feldmarschalllieutenant Graf Nostitz, bei dem ich in Minkendorf gegessen habe, ist ebenfalls ein Mann von Kenntnissen und sehr gerade heraus. Der Graf Zinzendorf, Oberrechenkammerpräsident, ein feiner, artiger Mann von viel Wissenschaft und Lectüre. Der Baron v. Gebler, wie gesagt, ein Sachse von Geburt, ein überaus geschulter Staats- und Geschäftsmann, hat mich ebenfalls besonders in Affection. Hofrath v. Spillmann, der Mann, der mir gleich anfangs Aussichten auf Wien gab, ist, glaube ich, jetzt noch mehr mit mir zufrieden, ob ich gleich nicht Gelegenheit gehabt, mit ihm allein zu sprechen. Der Baron v. Swieten ist ein sehr gelehrter Mann, etwas steif, und nicht unternehmend. Im Gesicht sieht er dem R. R. etwas ähnlich, zu-

mal in der vornehmen Miene. Doch ich kann Dir alle meine Bekannten nicht sagen. Fast alles, was von Distinction ist, habe ich in den Circles bei Fürst Kaunitz nach dem Essen angetroffen, alle auswärtigen Minister, und auch den Bischof von Osnabrück da gesprochen. Von Frauenzimmern kenne ich vor allen die Gräfin Thun — —. Liebster Bruder, ich muß heut, den 28., plötzlich abbrechen, sonst kriegst Du diesen Brief erst fünf Tage später, also verschiebe ich das Weitere bis auf die nächste Post. Ich will jetzt nur noch sagen, daß ich von allen meinen Freunden, und selbst von Fürst Kaunitz, wie gesagt, die Hoffnung habe, wieder hierher zu kommen, wenn ich aus Polen komme. Auch der Kaiser sagte mir: Ich glaube, ich sehe Sie bald wieder in Wien, denn Sie können's bei den Polen nicht lange aushalten. Er war sehr artig, ich schreibe Dir die ganze Unterredung mit nächster Post. Hier ein Brief an Theresen. Dr. Heyne ist noch nicht hier. Den Bärenkopf besorge ich, wenn's immer möglich ist. —

Vale Carissime!

Therese Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 28. August 1784.

Ist's nicht, als wenn die Elemente selbst die Nasenweisheit begingen, sich in eine Correspondenz zu mischen und sie zu befördern oder zu verhindern. Vorige Woche muß ich nach Zürich schreiben. Sehen Sie, lieber Professor, ohne Forster, dem zu Gefallen ich Wilna lieber als jeden andern Ort habe, bloß weil ich mit ihm da leben soll — ohne ihn „wär Zürich mein Elysium", ich hab' die Leute kennen lernen, die mir nicht Freunde für meinen Verstand oder Herz, aber in Leben und Tod sein würden, gute,

treue, arglose Menschen. Ich mußte also nach Zürich schreiben, da war aber eine Partie aufs Land, die es durchaus unmöglich machte — ich ließ die Idee also fahren. Plötzlich kommt Freund Aeolus meinen Wünschen zu Hülfe, läßt einen seiner werthen Angehörigen und Untergebenen aus der Schule entwischen, und da kam mir zur gelegensten Zeit ein Sturmwind dazwischen, blies die Landpartie von uns fort, und einen trüben Himmel über uns. — Heut' wollt ich Ihnen gar zierlichst und weitläuftig schreiben, aber gestern Abend hält mein ehrsamer Onkel (unten mehr von ihm) mich auf bis 12 Uhr, nun muß ich zu Bett; da erschien um halb zwei Uhr ein großes Donnerwetter, das zwar halb neun Uhr angefangen hatte, aber verdientermaßen mit Stillschweigen übergangen worden war, indem es eine erstaunende Inconsequenz bewies, bei so kaltem Wetter um nichts und wieder nichts zu kommen, denn daß es irgend eine merkwürdige That bekräftigt hat, wüßt' ich doch nicht; wär's heut gekommen, so hätt' ich geglaubt, es sei Bestätigung meiner Versicherung, daß ein so schöner Weißerkohlkopf so schön gefüllt sei worden, als der, den ich heut für unseren Tisch bereitete. — Kurz, das Gewitter kam sehr stark, ich stand auf, und es hielt wieder bis halb 3 an, von halb 9 Uhr bis halb 3! welche Anmaßung! Nun war ich so müd! Ich saß auf meiner Mutter ihrem Bett, und that die Augen aus Müdigkeit zu, und träumte gleich von dem Postmeister, den ich neben dem Galgen (wo er einen Garten hat) vorbeireiten sah. Ich ward gleich munter, und war im Begriff, meiner Mutter von dem Postmeister zu erzählen, den ich eben gesehen hätte — doch dacht ich Postmeister und Galgen, wie können die jetzt zu deiner Mutter kommen, du mußt wohl geträumt haben, sie wird dich auslachen. Heut früh sagt ich's ihr, und sie gestand, daß sie auch furchtsam gewesen wäre, dummes Zeug zu schwatzen, denn sie hätte stets geträumt. — O Himmel, wann wird das Gewitter vorbei sein! Nun noch die Wirkung davon. Sie war, daß ich bis 7 Uhr schlief, da ich sonst halb 6 aufgestanden wär, und daß nun mein Brief kurz, und ungewöhnlich voll von hier wird, da er sonst ausnehmend gescheut geworden wär. Da sehen Sie, was das Ungewitter auf die moralische Welt für Einfluß hat, das noch abgerechnet, daß die Ge-

t mich so melancholisch gemacht hat, gestern, daß ich ein
Gespräch über das Loos der Menschheit, freudelos zu sein,
habe. — Sagen Sie mir doch, lieber Freund, kommt das
zu großen oder zu geringen Menge elektrischer Materie
r irdischen Hülle her? ich muß nur Lorenz nach Lichten-
cken, und ihn fragen lassen, ob ich wohl viel Elektricität
hätte? Gestern ist Professor Moldenhauer — der Sie
ht, mich aber sehr interessirt, wieder von seinen Reisen zu-
rt. Seine imbecile Majestät von Dänemark ließ ihn rei-
h Holland, England, Frankreich, Spanien, Italien und
nd. Mein Vater liebt ihn wie seinen Sohn, und er ist
r guter Mann. Er kommt jetzt über Prag durch Dresden
ich frug ihn züchtiglich, ob er Herr P. Forster nicht in
getroffen? und er erwiederte, er hätte ihn 4 Meilen jen-
ag begegnet. Er begegnet einer Postchaise und die beiden
ts spannen die Pferde um. Er schaut in jenen Wagen,
däucht ihm, er hätt' den Menschen gesehen, und der Mensch
n an, und so stehen sie eine Weile. Endlich sind die
bändiger" fertig, und wie die Wagen voreinander vorbei
grüßen sich die Reisenden freundlichst. Moldenhauer sagt,
vermuthlich eine gewisse innere Ahnung gehabt in dem
lick einen polnischen Geheimerath zu grüßen, weil er seinen
gewöhnlich tief abgezogen hätte. Wie er nach Prag kommt,
an ihn, haben Sie Forster nicht begegnet, ohngefähr 4 Mei-
hier? Hilf Himmel, das war der Ehrerbietung einflößende
r, der mir seine Rosse übergab. — M. hat Forster oft in
esehen. — Unser Forster ist nun weit — o sehr weit von
Es ist mir doch oft bang um's Herz, wenn ich denke, wie
so weit hinweg ist! Ich schreib's ihm nicht, ich mag ihn
kümmert machen, mag auf meine Zärtlichkeit nicht den Wer-
er Bekümmerniß legen. Ich muß mich oft so munter
wenn ich an ihn schreibe, daß ich fürchte, meine Briefe wer-
l dadurch scheinen. Aber, lieber Professor, ich will an Ah-
glauben; und meine Ahnungen sind — froh — ja heut,
sie's. Wenn ich ihn nur erst glücklich in Wilna weiß,
tale Witterung, die so allgemein sein soll, macht mir die

Vorstellung von seiner langen Reise oft recht traurig. 2
jetzt ist, wissen Sie wohl nicht? Ich fürchte, Karl hat ihn
mehr angetroffen in Wien. —

Von Ihrem Vorhaben nach Mainz zu gehen, wußt ich
lange etwas. Gott segne Sie dort, lieber guter Freund! I
Sie lieber in Wilna, denn daß Forster nach Mainz ko
würde, die Wahrscheinlichkeit seh ich nicht. Und wir drei in
könnten sehr ruhig und glücklich leben.

Gehen Sie für jetzt nach Mainz und kommen Sie in e
Jahren nach Wilna, wohin Sie mir in Ihrer Frau eine
freundschaftliche Landsmännin mitbringen müssen. Ich werd
nicht beklagen in Mainz zu sein, weil Forster in Wilna ist.
Stelle des Erdbodens, wo ich möglichster Weise am meisten
kann, soll die mir angenehmste sein?! Wenn Sie jetzt, u
Möglichkeit willen, einst mit meinem lieben Freund zu leben
Platz vernachlässigten, wo Sie (mir däucht der Fall sei in T
als Gelehrter und Mensch viel nützen können, so thäten Si
recht. Sehen Sie, mir ahnet sicher, daß wir noch einst beisa
leben, mir hat zwar oft geahnet auf Blumen zu treten, we
in Schlamm gerieth; aber hier betriffts nicht meine Freude
das Glück von zween Männern, wie Sie und mein Forst
und um derentwillen darf selbst Mädchenahnung nicht be
werden. In Madame Diez werden Sie eine vortreffliche
din finden. Wenn Sie sich über den ängstlichen Anstrich we
den verjährte Vorurtheile ihres Mannes ihr gaben, so habe
eine Frau vor sich, die Leiden und Unglück standhafter als r
Berühmtere unseres Geschlechts trug. Ich werd ihr die F
schaft, die meine selige Muttter, und meine jetzige beständi
ihr genoß, die Liebe, die sie beständig für uns hatte, nie
danken. — Nun, mein Onkel — ich habe zween — einer is
oncle de bonhomme, das ist Blumenbach, und der andre
le raisonneur de raisonnement) das ist der Geheimse
Brandes, meiner Mutter Bruder. Der letzte ist wie das
Gott, nun ist mein lateinisches Gedächtniß hin — das Din
nicht existirt, und über dessen Existenz schon mancher Men
rapplich geworden sein — perpetu — und dann etwa

— ist's nicht ohngefähr so? Er spricht beständig, oft sehr g, nie dumm. Handelt oft am rechten Ort, oft am un- ührt beständig an, ist aber nie die Hauptperson. Es ist unterrichteter Mensch, der aber beständig einen verdorbenen hat, und sein Leibesmagen hat oft Einfluß auf seiner agen — dixi — es ist meiner Mutter Bruder. Ich übrigens alle Ehrerbietung für ihn, aber ich sag' ihm :: Sie haben alle nicht genug zu thun in Hannover. — ofessor, haben Sie schon recht darüber nachgedacht, was n gewaltiges Unglück ist, nicht genug zu thun zu haben? alle Tage mehr — aber Sie haben zu thun, und ich ver- nen unverzeihlicher Weise die Zeit. Was machen Ihre ugen? schonen Sie sie, reiben Sie nicht daran, sehen Sie im Spiegel, zerstreuen Sie sich, gehen Sie aus, vernachläßi- elbst Ihre Alltagsfreunde nicht. Da sind sechs Befehle — siebente, der mir aus bloßem Eigennutz der wichtigste en Sie einige Freundschaft für

Therese.

ßen Sie's Erzengelein. Guter Vater im Himmel, was rme Gött. gethan. Nein, im Ernst, mein Freund, em- ie uns ihm, der Mensch hat doch eine oder die andere t, und die muß man schätzen.

Therese Heyne an Sömmerring.

r ist ein Brief an unsern Freund. Wenn Sie keine dresse haben, so schicken Sie ihn aber noch nicht fort, ich Sie in allem Ernst, Forster wird bös auf mich, wenn n geht, denn er hatte mir befohlen, noch einen Brief von

ihm zu erwarten, ehe ich schriebe, das kann ich nun aber nich weil ich Sonnabend verreise. Ich gehe nach Gotha, weiß die Ze meiner Rückkehr nicht, und schreibe Ihnen auf der ersten Post, wa um ich hingeh. Wollen Sie mir die Freude machen, mir z schreiben, und das hoffe ich, bitt' ich, so schicken Sie: A M. Heyne bei dem Kriegskassier Kaupert. Meine Rei wird traurig sein, ich gehe zum Sterbebette meiner einzige Freundin.

Adieu, ich bin Ihre herzliche Freundin!

Bitten Sie um Stärke und Fassung für mich.

Am 2. September nach Mitternacht.

Therese.

Wien, am 4. September 1784.

Nur mit wenigen Zeilen, mein liebster einziger Bruder, ant worte ich auf Deinen lieben, aber mir sehr traurigen Brief vo 24. August.

Es ist abscheulich, daß man die Leute von so weit her nich mahnen kann, sonst würde meine Therese mir schon längst etwa von Mariannen haben schreiben müssen, wie sie versprochen ha Aber Wort hat sie noch nicht gehalten. Ich mahne sie indesse wieder.

Mit dem Hierbleiben geht's für den Moment nicht. En weder stirbt bald Professor v. Well (ein reicher Apotheker, ab unwissend), der an hiesiger Universität den Lehrstuhl der Naturg schichte hat, oder der Kaiser errichtet in einigen Jahren eine Akadem der Wissenschaften, wozu er schon vor zwei Jahren Lust ha (und jährlich dazu 24000 Fl. aussetzen wollte) — und in dies beiden Fällen, hoffe ich, werden meine Freunde mich nicht ve gessen. Wie es in Polen gehen wird, weiß ich nicht. Inzwisch

wenn's nicht ganz zum Teufelholen ist, so will ich gar gern einige Jahre aushalten, und in meinem Fache so sattelfest als möglich werden. Darnach, wenn ich ganz darin zu Hause bin, ist mir vor nichts mehr bange.

Die Kälte des Herrn v. B. und anderer ist mir gar nicht befremdend, allein das desto mehr, daß Du Dich's angehen lässest. Sume superbiam quaesitam meritis! Was Henker kümmert's Dich! genug, Du hast einen ehrenvollen Ruf nach Mainz, und das Uebrige ist keinen Pfifferling werth. Ich fühle am meisten, daß Geldmangel Dich desperat macht: aber sollte dem Dinge gar nicht zu helfen sein? Abschied geben sie Dir gewiß! Was des Siebrecht's Rechnung betrifft, so hat Schlieffen zu viel Gerechtigkeitsliebe, um Dich stecken zu lassen. Was man auch für elende Chicanen ersinnt, laß Dich's nur nicht anfechten oder decontenanciren.

Casparson wollte schon längst ab vom Carolino. — Sollte Tiedemann wohl im ganzen Ernst, aber im Ernst (nicht so, daß er sich hernach durch Weiber zurückhalten läßt) nach Pest, an Hißmann's Stelle gehen wollen? Ich denke, 1000 Rthlr. (wenigstens 1200 Fl.) kriegte er gewiß, und andere Emolumente dabei. Um das zu erfahren, müßte man, glaube ich, nicht mit ihm zuerst, sondern mit der Frau zuerst sprechen, und quasi aliud agendo fragen, ob sie wohl weit von Cassel wegginge, wenn ihr Mann einen Ruf bekäme ꝛc. Ich würde ihn vorschlagen, wenn er uns hier nur keinen Stuhl hernach vor die Thür setzt, denn das würde mir selbst nachtheilig sein. Vortheilhaft habe ich schon von ihm gesprochen, so daß man auf ihn aufmerkt.

Es hat mir in der Seele weh gethan, daß Du Geldmangel leidest, und wäre ich in diesem Augenblick nicht auch so bloß, daß ich borgen muß, um nach Warschau zu kommen, so schickte ich Dir etwas von hier aus, denn ich bin gewiß noch außer den 10 Thlr. 8 Gr. für Max und den 5 für Müller — in Deiner Schuld.

Einen Bärenkopf kriegst Du aus Ungarn. Bei der Hitze ist nichts zu haben, am wenigsten Tiger und Löwen. Wenn ich etwas aus Idria bekommen kann, kriegst Du's gewiß. Es ist gut, daß Du Danz nach Warschau schickst.

Was im Cabinet ist, will ich zeichnen oder zeichnen lassen. Es ist nicht viel.

Des Pfarrers Wille Unglück ist groß, aber weil er ein Weib hat, so ist's doch auch schwer ihn zu entschuldigen. Menschen sind Menschen; der Rock und der Kragen, und die Mummerei am Altar thut nichts dazu.

Die Frau Runden ist nicht recht klug, wenn sie nicht nach Göttingen gern geht. Daß Hißmann todt ist, wußte ich schon. Bergmann in Upsala ist auch todt. Ich bin gesund, und kann nicht hier wegkommen. Meine Bekannten, die Gräfin Thun obenan, lassen mich nicht weg. Sie ist eine herrliche Dame, von dem besten Charakter, aufgeklärt, belesen, Herz und Kopf sind beides vortrefflich und eine vortreffliche Mutter ihrer Kinder, die mit 20 Jahren noch ganz rein und unschuldig sind; wahre Engel an Heiterkeit und Verstand.

Lichtenberg's Ankündigung will ich schon umher verbreiten.

Grüße Casparson und sage ihm, ich schreibe an ihn, noch ehe ich aus Wien reise. - Desgleichen grüße Runde, Tiedemann, Fulda's, Barmeyer's und alle Freunde. Dem General Schlieffen empfiehl mich bestens. Ich antworte auch ihm wo möglich noch aus Wien. Jetzt entschuldige meine Eile.

Münter, Mönch und Heyne sind zugleich angekommen. Ich führe die zwei letzteren herum.

Vale! Vale! Vale! Ich bitte Dich, bester Bruder! sorge für Gesundheit. Iß doch Fleisch! Die verzweifelte Diät bringt Dich um. Dergleichen Dinge lassen sich nicht so leicht zwingen. Du schwächst Dich und also auch das Auge immer mehr. O laß doch nicht den Muth sinken! Wir sehen uns wieder! Gott mit uns! Dein einziger

F.

Therese Heyne an Sömmerring.

Gotha, am 29. September 1784.

Da kommt noch ein Brief von der ewig geschwätzigen Therese; — aber dieser, der impertinenteste, den je ein Frauenzimmer geschrieben, und rechnete ich dabei nicht so fest auf Ihre Freundschaft für mich als Miß Therese, aber als Forster's Therese — so — ja so würd' ich mich noch gewaltiger schämen, als ich's jetzt thue. Nun kommen Sie her, lieber Freund, und verleihen Sie mir einmal Ihre Geduld, denn ich muß Ihnen eine lange, lange Geschichte erzählen, die ganz das beigehende Petschaft betrifft. Vor einigen Jahren schenkte mir Blumenbach einen sehr schönen Kopf von Shakespeare, den ich, um ihn fassen zu lassen, mit nach Hannover nahm, aber ihn so dumm einpackte, da ich ihn uneingewickelt unter eine Menge Kleinigkeiten legte, daß er, wie ich ihn in Hannover herausnahm, ganz zerstoßen war. Ich hatte mich nicht darum bekümmert, wo Blumenbach den Kopf herhatte, aber er war mir so lieb, daß ich voll Verdruß gar nicht den Muth hatte, ihn wieder anzusehen, sondern ihn zupackte, einschloß (das ist so eine liebliche Manier bei mir, wenn ich einen erzdummen Streich gemacht habe), und sah ihn nicht wieder an. Vor einiger Zeit, ehe ich Göttingen verließ, bekam ich einen Brief von Forster, der mit einem sehr artigen Petschaft gesiegelt war, das ich Blumenbach wies, und ihm zugleich sagte, Forster habe eine ganze Legion solcher Dinge. Bei der Gelegenheit sagte mir Blumenbach, der Shakespeare wäre auch von ihm gewesen. Denken Sie nun, lieber Professor, wie ich mich ärgern mußte, ich hätte weinen mögen, eine Sache so kindisch verdorben zu haben, die aus Forster's Händen kam. Der ehrliche Blumenbach sagte, er hätte noch eine solche Maschine von Forster, die wolle er mir geben, und ich ward nun so närrisch vergnügt, etwas zu erhalten, das mir in Rücksicht auf Forster nicht anders

sehr philosophischer Kopf, dem man aber weder Dichtkunst noch Philosophie ansieht, so nüchtern und lang und trocken sieht er aus. Ratschky, Alxinger, Petzel sind als Belletristen gute Köpfe. — Mein Freund Gemmingen zeichnet sich als philosophischer Denker vorzüglich aus; ich kann jetzt sagen, daß er mich sehr lieb hat. Wir machen mit Born hier ein Kleeblatt. Hunczowsky und Stoll unter den Medicinern sind herrliche Leute. Quarin ist wohl nicht so geschickt, aber er hat einen Narren an mir gefressen, und ganz kann man ihm doch nicht Ruhm absprechen; ich glaube auswärts hält man ihn für einen großen Arzt. Brambilla hat den Kaiser für sich; er ist mir sehr artig begegnet, denn zu meinem Glück wußte ich die Meister von einigen Stücken zu nennen, die er besitzt und die seine Liebhaberei ausmachen. Sonst soll er grob sein können und mit dem Wissen geht's bis auf einen gewissen Grad. — Denis, Mastalier, Pater Hell, den Erzexjesuiten, Michaeler, Reiter und einige andere gescheute Leute, die ich auch gesehen habe, übergehe ich. Von Vornehmen habe ich den Fürst Kaunitz kennen gelernt, und Dir, wo ich nicht irre, schon geschrieben, daß der alte Mann, bei seiner Singularität, ein respectabler Mann sei, sowohl von Grundsatz als von Herz. Mir ist er auch gut, und sagte mir, wie ich neulich zum dritten Mal bei ihm speiste: wenn's Ihnen in Polen nicht gefällt, so kommen Sie wieder zu uns. Der alte Feldmarschall Graf Haddick ist ein ehrlicher alter Soldat, ganz schlicht und plan und seine beiden artigen Töchter sind eben so gut und ohne den mindesten Ahnenstolz wie er. Der Feldmarschalllieutenant Graf Nostitz, bei dem ich in Minkendorf gegessen habe, ist ebenfalls ein Mann von Kenntnissen und sehr gerade heraus. Der Graf Zinzendorf, Oberrechenkammerpräsident, ein feiner, artiger Mann von viel Wissenschaft und Lectüre. Der Baron v. Gebler, wie gesagt, ein Sachse von Geburt, ein überaus geschulter Staats- und Geschäftsmann, hat mich ebenfalls besonders in Affection. Hofrath v. Spillmann, der Mann, der mir gleich anfangs Aussichten auf Wien gab, ist, glaube ich, jetzt noch mehr mit mir zufrieden, ob ich gleich nicht Gelegenheit gehabt, mit ihm allein zu sprechen. Der Baron v. Swieten ist ein sehr gelehrter Mann, etwas steif, und nicht unternehmend. Im Gesicht sieht er dem R. R. etwas ähnlich, zu-

mal in der vornehmen Miene. Doch ich kann Dir alle meine Bekannten nicht sagen. Fast alles, was von Distinction ist, habe ich in den Circles bei Fürst Kaunitz nach dem Essen angetroffen, alle auswärtigen Minister, und auch den Bischof von Osnabrück da gesprochen. Von Frauenzimmern kenne ich vor allen die Gräfin Thun — —. Liebster Bruder, ich muß heut, den 28., plötzlich abbrechen, sonst kriegst Du diesen Brief erst fünf Tage später, also verschiebe ich das Weitere bis auf die nächste Post. Ich will jetzt nur noch sagen, daß ich von allen meinen Freunden, und selbst von Fürst Kaunitz, wie gesagt, die Hoffnung habe, wieder hierher zu kommen, wenn ich aus Polen komme. Auch der Kaiser sagte mir: Ich glaube, ich sehe Sie bald wieder in Wien, denn Sie können's bei den Polen nicht lange aushalten. Er war sehr artig, ich schreibe Dir die ganze Unterredung mit nächster Post. Hier ein Brief an Theresen. Dr. Heyne ist noch nicht hier. Den Bärenkopf besorge ich, wenn's immer möglich ist. —

Vale Carissime!

Therese Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 28. August 1784.

Ist's nicht, als wenn die Elemente selbst die Nasenweisheit begingen, sich in eine Correspondenz zu mischen und sie zu befördern oder zu verhindern. Vorige Woche muß ich nach Zürich schreiben. Sehen Sie, lieber Professor, ohne Forster, dem zu Gefallen ich Wilna lieber als jeden andern Ort habe, bloß weil ich mit ihm da leben soll — ohne ihn „wär Zürich mein Elysium", ich hab' die Leute kennen lernen, die mir nicht Freunde für meinen Verstand oder Herz, aber in Leben und Tod sein würden, gute,

treue, arglose Menschen. Ich mußte also nach Zürich schreiben, da war aber eine Partie aufs Land, die es durchaus unmöglich machte — ich ließ die Idee also fahren. Plötzlich kommt Freund Aeolus meinen Wünschen zu Hülfe, läßt einen seiner werthen Angehörigen und Untergebenen aus der Schule entwischen, und da kam mir zur gelegensten Zeit ein Sturmwind dazwischen, blies die Landpartie von uns fort, und einen trüben Himmel über uns. — Heut' wollt ich Ihnen gar zierlichst und weitläuftig schreiben, aber gestern Abend hält mein ehrsamer Onkel (unten mehr von ihm) mich auf bis 12 Uhr, nun muß ich zu Bett; da erschien um halb zwei Uhr ein großes Donnerwetter, das zwar halb neun Uhr angefangen hatte, aber verdientermaßen mit Stillschweigen übergangen worden war, indem es eine erstaunende Inconsequenz bewies, bei so kaltem Wetter um nichts und wieder nichts zu kommen, denn daß es irgend eine merkwürdige That bekräftigt hat, wüßt' ich doch nicht; wär's heut gekommen, so hätt' ich geglaubt, es sei Bestätigung meiner Versicherung, daß ein so schöner Weißerkohlkopf so schön gefüllt sei worden, als der, den ich heut für unseren Tisch bereitete. — Kurz, das Gewitter kam sehr stark, ich stand auf, und es hielt wieder bis halb 3 an, von halb 9 Uhr bis halb 3! welche Anmaßung! Nun war ich so müd! Ich saß auf meiner Mutter ihrem Bett, und that die Augen aus Müdigkeit zu, und träumte gleich von dem Postmeister, den ich neben dem Galgen (wo er einen Garten hat) vorbeireiten sah. Ich ward gleich munter, und war im Begriff, meiner Mutter von dem Postmeister zu erzählen, den ich eben gesehen hätte — doch dacht ich Postmeister und Galgen, wie können die jetzt zu deiner Mutter kommen, du mußt wohl geträumt haben, sie wird dich auslachen. Heut früh sagt ich's ihr, und sie gestand, daß sie auch furchtsam gewesen wäre, dummes Zeug zu schwatzen, denn sie hätte stets geträumt. — O Himmel, wann wird das Gewitter vorbei sein! Nun noch die Wirkung davon. Sie war, daß ich bis 7 Uhr schlief, da ich sonst halb 6 aufgestanden wär, und daß nun mein Brief kurz, und ungewöhnlich voll von hier wird, da er sonst ausnehmend gescheut geworden wär. Da sehen Sie, was das Ungewitter auf die moralische Welt für Einfluß hat, das noch abgerechnet, daß die Ge-

itterluft mich so melancholisch gemacht hat, gestern, daß ich ein
nges Gespräch über das Loos der Menschheit, freudelos zu sein,
ehalten habe. — Sagen Sie mir doch, lieber Freund, kommt das
on der zu großen oder zu geringen Menge elektrischer Materie
n meiner irdischen Hülle her? ich muß nur Lorenz nach Lichten-
erg schicken, und ihn fragen lassen, ob ich wohl viel Elektricität
m Kopf hätte? Gestern ist Professor Moldenhauer — der Sie
vohl nicht, mich aber sehr interessirt, wieder von seinen Reisen zu-
rückgekehrt. Seine imbecile Majestät von Dänemark ließ ihn rei-
sen, nach Holland, England, Frankreich, Spanien, Italien und
Deutschland. Mein Vater liebt ihn wie seinen Sohn, und er ist
ein lieber guter Mann. Er kommt jetzt über Prag durch Dresden
zurück; ich frug ihn züchtiglich, ob er Herr P. Forster nicht in
Dresden getroffen? und er erwiederte, er hätte ihn 4 Meilen jen-
seits Prag begegnet. Er begegnet einer Postchaise und die beiden
Postillons spannen die Pferde um. Er schaut in jenen Wagen,
und es däucht ihm, er hätt' den Menschen gesehen, und der Mensch
schaut ihn an, und so stehen sie eine Weile. Endlich sind die
„Pferdebändiger" fertig, und wie die Wagen voreinander vorbei
fahren, grüßen sich die Reisenden freundlichst. Moldenhauer sagt,
er hätt' vermuthlich eine gewisse innere Ahnung gehabt in dem
Augenblick einen polnischen Geheimerath zu grüßen, weil er seinen
Hut ungewöhnlich tief abgezogen hätte. Wie er nach Prag kommt,
fragt man ihn, haben Sie Forster nicht begegnet, ohngefähr 4 Mei-
len von hier? Hilf Himmel, das war der Ehrerbietung einflößende
Passagier, der mir seine Rosse übergab. — M. hat Forster oft in
Cassel gesehen. — Unser Forster ist nun weit — o sehr weit von
uns! Es ist mir doch oft bang um's Herz, wenn ich denke, wie
weit er so weit hinweg ist! Ich schreib's ihm nicht, ich mag ihn
nicht bekümmert machen, mag auf meine Zärtlichkeit nicht den Wer-
muth der Bekümmerniß legen. Ich muß mich oft so munter
stellen, wenn ich an ihn schreibe, daß ich fürchte, meine Briefe wer-
den kalt dadurch scheinen. Aber, lieber Professor, ich will an Ah-
nungen glauben; und meine Ahnungen sind — froh — ja heut,
sind sie's. Wenn ich ihn nur erst glücklich in Wilna weiß,
die fatale Witterung, die so allgemein sein soll, macht mir die

Vorstellung von seiner langen Reise oft recht traurig. Wi jetzt ist, wissen Sie wohl nicht? Ich fürchte, Karl hat ihn r mehr angetroffen in Wien. —

Von Ihrem Vorhaben nach Mainz zu gehen, wußt ich s lange etwas. Gott segne Sie dort, lieber guter Freund! Ich Sie lieber in Wilna, denn daß Forster nach Mainz kom würde, die Wahrscheinlichkeit seh ich nicht. Und wir drei in W könnten sehr ruhig und glücklich leben.

Gehen Sie für jetzt nach Mainz und kommen Sie in ein Jahren nach Wilna, wohin Sie mir in Ihrer Frau eine g freundschaftliche Landsmännin mitbringen müssen. Ich werde nicht beklagen in Mainz zu sein, weil Forster in Wilna ist. Stelle des Erdbodens, wo ich möglichster Weise am meisten ni kann, soll die mir angenehmste sein?! Wenn Sie jetzt, um Möglichkeit willen, einst mit meinem lieben Freund zu leben e Platz vernachlässigten, wo Sie (mir däucht der Fall sei in Ma als Gelehrter und Mensch viel nützen können, so thäten Sie r recht. Sehen Sie, mir ahnet sicher, daß wir noch einst beisam leben, mir hat zwar oft geahnet auf Blumen zu treten, wenn in Schlamm gerieth; aber hier betrifft's nicht meine Freude al das Glück von zween Männern, wie Sie und mein Forster und um derentwillen darf selbst Mädchenahnung nicht betr werden. In Madame Diez werden Sie eine vortreffliche Fr din finden. Wenn Sie sich über den ängstlichen Anstrich wegse den verjährte Vorurtheile ihres Mannes ihr gaben, so haben eine Frau vor sich, die Leiden und Unglück standhafter als ma Berühmtere unseres Geschlechts trug. Ich werd ihr die Fre schaft, die meine selige Muttter, und meine jetzige beständig ihr genoß, die Liebe, die sie beständig für uns hatte, nie ge danken. — Nun, mein Onkel — ich habe zween — einer ist r oncle de bonhomme, das ist Blumenbach, und der andre (o le raisonneur de raisonnement) das ist der Geheimsecr Brandes, meiner Mutter Bruder. Der letzte ist wie das — Gott, nun ist mein lateinisches Gedächtniß hin — das Ding, nicht existirt, und über dessen Existenz schon mancher Mensch rapplich geworden sein — perpetu — und dann etwas

bile — ist's nicht ohngefähr so? Er spricht beständig, oft sehr nünftig, nie dumm. Handelt oft am rechten Ort, oft am unhten, führt beständig an, ist aber nie die Hauptperson. Es ist sehr unterrichteter Mensch, der aber beständig einen verdorbenen agen hat, und sein Leibesmagen hat oft Einfluß auf seiner ele Magen — dixi — es ist meiner Mutter Bruder. Ich b' auch übrigens alle Ehrerbietung für ihn, aber ich sag' ihm le Tage: Sie haben alle nicht genug zu thun in Hannover. — eber Professor, haben Sie schon recht darüber nachgedacht, was für ein gewaltiges Unglück ist, nicht genug zu thun zu haben? ch seh's alle Tage mehr — aber Sie haben zu thun, und ich verrbe Ihnen unverzeihlicher Weise die Zeit. Was machen Ihre men Augen? schonen Sie sie, reiben Sie nicht daran, sehen Sie ich nicht im Spiegel, zerstreuen Sie sich, gehen Sie aus, vernachläßien Sie selbst Ihre Alltagsfreunde nicht. Da sind sechs Befehle — nn, der siebente, der mir aus bloßem Eigennutz der wichtigste it, behalten Sie einige Freundschaft für

Therese.

Grüßen Sie's Erzengelein. Guter Vater im Himmel, was hat das arme Gött. gethan. Nein, im Ernst, mein Freund, emhlen Sie uns ihm, der Mensch hat doch eine oder die andere te Seite, und die muß man schätzen.

Therese Heyne an Sömmerring.

Hier ist ein Brief an unsern Freund. Wenn Sie keine here Adresse haben, so schicken Sie ihn aber noch nicht fort, ich rsichere Sie in allem Ernst, Forster wird bös auf mich, wenn verloren geht, denn er hatte mir befohlen, noch einen Brief von

ihm zu erwarten, ehe ich schriebe, das kann ich nun aber nich
weil ich Sonnabend verreise. Ich gehe nach Gotha, weiß die Ze
meiner Rückkehr nicht, und schreibe Ihnen auf der ersten Post, wa
um ich hingeh. Wollen Sie mir die Freude machen, mir z
schreiben, und das hoffe ich, bitt' ich, so schicken Sie: A
M. Heyne bei dem Kriegskassier Kaupert. Meine Rei
wird traurig sein, ich gehe zum Sterbebette meiner einzige
Freundin.

Adieu, ich bin Ihre herzliche Freundin!

Bitten Sie um Stärke und Fassung für mich.

Am 2. September nach Mitternacht.

Therese.

Wien, am 4. September 1784.

Nur mit wenigen Zeilen, mein liebster einziger Bruder, an
worte ich auf Deinen lieben, aber mir sehr traurigen Brief vo
24. August.

Es ist abscheulich, daß man die Leute von so weit her nic
mahnen kann, sonst würde meine Therese mir schon längst etwa
von Mariannen haben schreiben müssen, wie sie versprochen ha
Aber Wort hat sie noch nicht gehalten. Ich mahne sie indess
wieder.

Mit dem Hierbleiben geht's für den Moment nicht. En
weder stirbt bald Professor v. Well (ein reicher Apotheker, ab
unwissend), der an hiesiger Universität den Lehrstuhl der Naturg
schichte hat, oder der Kaiser errichtet in einigen Jahren eine Akadem
der Wissenschaften, wozu er schon vor zwei Jahren Lust hat
(und jährlich dazu 24000 Fl. aussetzen wollte) — und in diese
beiden Fällen, hoffe ich, werden meine Freunde mich nicht ve
gessen. Wie es in Polen gehen wird, weiß ich nicht. Inzwische

wenn's nicht ganz zum Teufelholen ist, so will ich gar gern einige Jahre aushalten, und in meinem Fache so sattelfest als möglich werden. Darnach, wenn ich ganz darin zu Hause bin, ist mir vor nichts mehr bange.

Die Kälte des Herrn v. B. und anderer ist mir gar nicht befremdend, allein das desto mehr, daß Du Dich's angehen lässest. Sume superbiam quaesitam meritis! Was Henker kümmert's Dich! genug, Du hast einen ehrenvollen Ruf nach Mainz, und das Uebrige ist keinen Pfifferling werth. Ich fühle am meisten, daß Geldmangel Dich desperat macht: aber sollte dem Dinge gar nicht zu helfen sein? Abschied geben sie Dir gewiß! Was des Siebrecht's Rechnung betrifft, so hat Schlieffen zu viel Gerechtigkeitsliebe, um Dich stecken zu lassen. Was man auch für elende Chicanen ersinnt, laß Dich's nur nicht anfechten oder decontenanciren.

Casparson wollte schon längst ab vom Carolino. — Sollte Tiedemann wohl im ganzen Ernst, aber im Ernst (nicht so, daß er sich hernach durch Weiber zurückhalten läßt) nach Pest, an Hißmann's Stelle gehen wollen? Ich denke, 1000 Rthlr. (wenigstens 1200 Fl.) kriegte er gewiß, und andere Emolumente dabei. Um das zu erfahren, müßte man, glaube ich, nicht mit ihm zuerst, sondern mit der Frau zuerst sprechen, und quasi aliud agendo fragen, ob sie wohl weit von Cassel wegginge, wenn ihr Mann einen Ruf bekäme ꝛc. Ich würde ihn vorschlagen, wenn er uns hier nur keinen Stuhl hernach vor die Thür setzt, denn das würde mir selbst nachtheilig sein. Vortheilhaft habe ich schon von ihm gesprochen, so daß man auf ihn aufmerkt.

Es hat mir in der Seele weh gethan, daß Du Geldmangel leidest, und wäre ich in diesem Augenblick nicht auch so bloß, daß ich borgen muß, um nach Warschau zu kommen, so schickte ich Dir etwas von hier aus, denn ich bin gewiß noch außer den 10 Thlr. 8 Gr. für Max und den 5 für Müller — in Deiner Schuld.

Einen Bärenkopf kriegst Du aus Ungarn. Bei der Hitze ist nichts zu haben, am wenigsten Tiger und Löwen. Wenn ich etwas aus Idria bekommen kann, kriegst Du's gewiß. Es ist gut, daß Du Danz nach Warschau schickst.

Was im Cabinet ist, will ich zeichnen oder zeichnen lassen. Es ist nicht viel.

Des Pfarrers Wille Unglück ist groß, aber weil er ein Weib hat, so ist's doch auch schwer ihn zu entschuldigen. Menschen sind Menschen; der Rock und der Kragen, und die Mummerei am Altar thut nichts dazu.

Die Frau Runden ist nicht recht klug, wenn sie nicht nach Göttingen gern geht. Daß Hißmann todt ist, wußte ich schon. Bergmann in Upsala ist auch todt. Ich bin gesund, und kann nicht hier wegkommen. Meine Bekannten, die Gräfin Thun obenan, lassen mich nicht weg. Sie ist eine herrliche Dame, von dem besten Charakter, aufgeklärt, belesen, Herz und Kopf sind beides vortrefflich und eine vortreffliche Mutter ihrer Kinder, die mit 20 Jahren noch ganz rein und unschuldig sind; wahre Engel an Heiterkeit und Verstand.

Lichtenberg's Ankündigung will ich schon umher verbreiten.

Grüße Casparson und sage ihm, ich schreibe an ihn, noch ehe ich aus Wien reise. - Desgleichen grüße Runde, Tiedemann, Fulda's, Barmeyer's und alle Freunde. Dem General Schlieffen empfiehl mich bestens. Ich antworte auch ihm wo möglich noch aus Wien. Jetzt entschuldige meine Eile.

Münter, Mönch und Heyne sind zugleich angekommen. Ich führe die zwei letzteren herum.

Vale! Vale! Vale! Ich bitte Dich, bester Bruder! sorge für Gesundheit. Iß doch Fleisch! Die verzweifelte Diät bringt Dich um. Dergleichen Dinge lassen sich nicht so leicht zwingen. Du schwächst Dich und also auch das Auge immer mehr. O laß doch nicht den Muth sinken! Wir sehen uns wieder! Gott mit uns! Dein einziger

F.

Therese Heyne an Sömmerring.

Gotha, am 29. September 1784.

Da kommt noch ein Brief von der ewig geschwätzigen Therese; — aber dieser, der impertinenteste, den je ein Frauenzimmer geschrieben, und rechnete ich dabei nicht so fest auf Ihre Freundschaft für mich als Miß Therese, aber als Forster's Therese — so — ja so würd' ich mich noch gewaltiger schämen, als ich's jetzt thue. Nun kommen Sie her, lieber Freund, und verleihen Sie mir einmal Ihre Geduld, denn ich muß Ihnen eine lange, lange Geschichte erzählen, die ganz das beigehende Petschaft betrifft. Vor einigen Jahren schenkte mir Blumenbach einen sehr schönen Kopf von Shakespeare, den ich, um ihn fassen zu lassen, mit nach Hannover nahm, aber ihn so dumm einpackte, da ich ihn uneingewickelt unter eine Menge Kleinigkeiten legte, daß er, wie ich ihn in Hannover herausnahm, ganz zerstoßen war. Ich hatte mich nicht darum bekümmert, wo Blumenbach den Kopf herhatte, aber er war mir so lieb, daß ich voll Verdruß gar nicht den Muth hatte, ihn wieder anzusehen, sondern ihn zupackte, einschloß (das ist so eine liebliche Manier bei mir, wenn ich einen erzdummen Streich gemacht habe), und sah ihn nicht wieder an. Vor einiger Zeit, ehe ich Göttingen verließ, bekam ich einen Brief von Forster, der mit einem sehr artigen Petschaft gesiegelt war, das ich Blumenbach wies, und ihm zugleich sagte, Forster habe eine ganze Legion solcher Dinge. Bei der Gelegenheit sagte mir Blumenbach, der Shakespeare wäre auch von ihm gewesen. Denken Sie nun, lieber Professor, wie ich mich ärgern mußte, ich hätte weinen mögen, eine Sache so kindisch verdorben zu haben, die aus Forster's Händen kam. Der ehrliche Blumenbach sagte, er hätte noch eine solche Maschine von Forster, die wolle er mir geben, und ich ward nun so närrisch vergnügt, etwas zu erhalten, das mir in Rücksicht auf Forster nicht anders

als lieb sein kann, daß ich dem häßlichen Blumenbach vor Freude bin an den Hals geflogen. Er ist nun so ein guter Christenmensch, daß er fast geflennt hätte ob meiner Freude, denn er sah sie als einen sicheren Beweis meiner pflichtmäßigsten Liebe für Forster an, und er hält noch gewaltig auf die alten Gebräuche. — Nun gut — da läuft er hin und bringt mir beigehendes skandalöses Wesen, mit der Leda und dem Schwan, das doch nun ein ehrbares Mädchen, und am wenigsten eine ehrbare Braut gar nicht ansehen darf. Ich erinnere mich aber nun, daß Sie eine Psyche haben, deren Geschichte ich einmal Forstern erzählen werde, wenn wir uns gezankt haben, und er mir recht, recht bös ist, denn sie muß ihn gleich wieder gut machen. Wenn die Psyche wirklich Forstern gehört hat, die Ihnen dadurch kenntlich ist, weil sie mit einer Hand das Gewand vom Busen zieht, so tauschen Sie mir die schon längst geliebte Psyche gegen diese Leda aus, die Ihnen keine Schande bringen kann, und geben Sie mir Ihre fromme, bescheidene Psyche, die keinem Mann das Gewissen beschweren wird. Ich liebe nun einmal die Offenherzigkeit in meinen Albernheiten, und deswegen müssen Sie mir verzeihen, daß ich Sie so treuherzig plage. — Das Petschaft würde mir unendlich lieb sein, als Andenken von Ihnen und Forstern.

Nun meine zweite Bitte — (o lieber Professor, Therese ist unerträglich!) Wenn es Ihnen nicht zu viel Beschwerlichkeit verursacht, so schicken Sie mir doch eine Copie meiner Silhouette, aber meiner einzeln, auf Papier, nicht auf Glas; sie sollte für meine Freundin bestimmt werden, bei der ich hier bin. Ich hab mich hier einmal silhouettiren lassen, da ist aber so ein unbegreifliches Ding daraus geworden, daß man mich eben so gut für meine Großmutter ansehen könnte. Und nun, bester Freund — werden Sie nicht ungeduldig!

Unser Freund Erzengelein M. ist ja avancirt? Wie wird das gehen, lieber Professor, mit der Anatomie? Ich habe mich erfrecht zu vermuthen, daß er sich in Amerika nicht gar sehr darin geübt haben möchte. Wann verlassen Sie denn unsere Nachbarschaft? — o es ist häßlich — ich mag gar nicht daran denken, daß Sie so weit von uns sind. Und die guten Diezens auch —

alle fort! Mein Abschied von der guten Fridchen war sehr traurig, noch trauriger von ihrer Seite, denn ich bin leider das Abschiednehmen schon gewohnt — eine abscheuliche Gewohnheit.

Lieber Freund, wenn Sie doch alles Glück in Mainz fänden, das Sie erwarten!

Von unserem Forster hab' ich immer noch aus Wien Briefe. Er wird sehr tief im Herbst reisen müssen. Der Himmel schütze nur seine Gesundheit. Er ist in Wien verliebt, ich glaube auch in die Gräfin Thun — ich bin gehorsam wie seine Frau und laß mir's geduldig gefallen, daß er Seiten lang von der Gräfin Thun schreibt, und Monate lang in Wien bleibt — o, ich werde einst eine exemplarische Frau sein.

Leben Sie wohl! Behalten Sie einige Freundschaft für Ihre schwatzhafte, vielfordernde Freundin

Therese H.

Am 10. October. Der Brief mußte bis heute liegen bleiben.

Warschau, am 10. Oct. 1784.

Ich bin in unsäglich tiefe Schuld bei Dir, mein einziger, bester Bruder, meiner Seele ältester und nächster Freund, gerathen, aber ich will getreulich bezahlen und jetzt nur dies zu meiner Entschuldigung sagen, daß ich vor unzähligen Zerstreuungen eher nicht konnte, wenn ich nicht etwa ganz kurz und ganz unbefriedigend hätte schreiben wollen. Seit ich in Polen bin, mußte ich ohnehin meine Ankunft in Warschau abwarten, um aus Deinem Briefe zu sehen, wohin ich an Dich schreiben könne. Jetzt weiß ich also gewiß, daß Du Cassel verlässest, und höchst wahrscheinlich schon längst in Mainz bist, ehe mein Brief ankommt.

treue, arglose Menschen. Ich mußte also nach Zürich schreiben, da war aber eine Partie aufs Land, die es durchaus unmöglich machte — ich ließ die Idee also fahren. Plötzlich kommt Freund Aeolus meinen Wünschen zu Hülfe, läßt einen seiner werthen Angehörigen und Untergebenen aus der Schule entwischen, und da kam mir zur gelegensten Zeit ein Sturmwind dazwischen, blies die Landpartie von uns fort, und einen trüben Himmel über uns. — Heut' wollt ich Ihnen gar zierlichst und weitläuftig schreiben, aber gestern Abend hält mein ehrsamer Onkel (unten mehr von ihm) mich auf bis 12 Uhr, nun muß ich zu Bett; da erschien um halb zwei Uhr ein großes Donnerwetter, das zwar halb neun Uhr angefangen hatte, aber verdientermaßen mit Stillschweigen übergangen worden war, indem es eine erstaunende Inconsequenz bewies, bei so kaltem Wetter um nichts und wieder nichts zu kommen, denn daß es irgend eine merkwürdige That bekräftigt hat, wüßt' ich doch nicht; wär's heut gekommen, so hätt' ich geglaubt, es sei Bestätigung meiner Versicherung, daß ein so schöner Weißerkohlkopf so schön gefüllt sei worden, als der, den ich heut für unseren Tisch bereitete. — Kurz, das Gewitter kam sehr stark, ich stand auf, und es hielt wieder bis halb 3 an, von halb 9 Uhr bis halb 3! welche Anmaßung! Nun war ich so müd! Ich saß auf meiner Mutter ihrem Bett, und that die Augen aus Müdigkeit zu, und träumte gleich von dem Postmeister, den ich neben dem Galgen (wo er einen Garten hat) vorbeireiten sah. Ich ward gleich munter, und war im Begriff, meiner Mutter von dem Postmeister zu erzählen, den ich eben gesehen hätte — doch dacht ich Postmeister und Galgen, wie können die jetzt zu deiner Mutter kommen, du mußt wohl geträumt haben, sie wird dich auslachen. Heut früh sagt ich's ihr, und sie gestand, daß sie auch furchtsam gewesen wäre, dummes Zeug zu schwatzen, denn sie hätte stets geträumt. — O Himmel, wann wird das Gewitter vorbei sein! Nun noch die Wirkung davon. Sie war, daß ich bis 7 Uhr schlief, da ich sonst halb 6 aufgestanden wär, und daß nun mein Brief kurz, und ungewöhnlich voll von hier wird, da er sonst ausnehmend gescheut geworden wär. Da sehen Sie, was das Ungewitter auf die moralische Welt für Einfluß hat, das noch abgerechnet, daß die Ge-

freuen, daß, weil uns einmal diese Art Erfahrung zur Züchtigung und Belehrung nöthig war, wir glücklich alles überstanden haben, und dann doch das davon haben, daß wir viel Menschen- und etwas Sachkenntniß uns erworben haben. Nie laß uns heftig gegen diese # werden, sie werden uns sicher in Ruhe lassen, zumal Dich, der Du exemptus bist und dadurch einen Beweis erhalten hast, daß sie Dich respectiren. Wie viel gewinnt man nicht, wenn man geduldig ist, —gogus sieht seine Fehler ein und sagt peccavi, und erkennt uns für seine Meister in Geduld, Fleiß und Geschicklichkeit, Dich zumal. Gieb Acht, es wird mit dem sich brüstenden Rittersohn ebenso gehen; er wird's einsehen lernen, daß er ein Esel gegen Dich ist, und nicht werth Deine Schuhriemen aufzulösen. Sei ruhig; es ist schon mehr als Triumph für uns, daß das Publicum, diese vox populi vox dei, von ihm sagt, den nimmt uns keiner ab. Schlieffen schätzt uns und wird Dich nicht verderben lassen. In seinem letzten Briefe schrieb er mir: Si Vous avez besoin de preuve, combien peu l'evénement repond souvent à mes desirs, la perte que nous faisons de Votre ami Sœmmerring pourroit vous en tenir lieu. Mes argumens de conserver à l'état un sujet aussi utile moyennant quelque augmentation de son honoraire n'ont fait que blanchir. Nous le cédons à un voisin moins riche que nous. Dieser Brief enthält überdies so viel herzlich Freundschaftliches, daß es mich täglich mehr schmerzt, durch die traurigen intoleranten Begriffe, die uns # eingab, von ihm so entfernt geblieben zu sein, da es nur von mir abgehangen hätte, ihm näher zu kommen, und viele Glückseligkeiten mehr aus seinem Umgange zu schöpfen. Wie spotte ich alles dessen, was ein Elender wie M. erdenken, und ein ebenso Elender, wie M—s, mit Zusätzen eifrigst von mir ausklatschen und in der Leute Mäuler bringen kann. Ich denke, so viel gilt die Rechtschaffenheit noch in Cassel, so viel eigene innere Kraft hat sie noch, daß sie so ein paar leichte Menschen aufwiegt! Hat er Dich chicanirt bei der Ablieferung, so wird er Dich wenigstens gewiß nicht übertölpelt haben, denn Du bist doch nicht gemacht, offenbare Ungerechtigkeit zu dulden. Der besoffene — mit seiner Niederträchtigkeit erwirbt nur meine Verachtung; der Zug fehlte noch und gehörte wirklich zu seinem

Charakter; er müßte drin stecken; denn der Heuchler in einem Fall mußte es auch in jedem andern sein können. Wie wahr, was Du bemerkst, daß der Aufenthalt in C. lehrreich für uns gewesen ist. Mrs—gogus und ihrem Haß hättest Du allerdings entgehen können, wenn Du nicht so treuherzig gegen jede Unbilligkeit, die Dich doch so nah nicht anging, geeifert hättest, und ich hätte mir wohl auch manche hernach sehr trübe und ängstliche, wenigstens manche langweilige Stunde erspart, wenn ich nicht so weichherzig gewesen wäre, mir den ehrlichen Casparson so nahe auf den Hals rücken zu lassen; doch das sind nur einzelne Beispiele aus hunderten, und so lernen wir täglich zu, und gehen an der Hand der Erfahrung, die wir heute machen, morgen zu neuen Scenen vorwärts. Deine Entschließung mit dem Heirathen nichts zu übereilen, ist meines ganzen unbegränztesten Beifalls gewiß. Therese wird mich sehr glücklich machen, des bin ich gewiß, und sehe es täglich mehr ein; aber das war ein Glück, daß meine immer übereilte Wahl auf sie gerade fiel; denn übereilt, sagt meine kalte Vernunft, war es doch immer. Hand der Vorsehung ist in dem allen, und es ist sicher gut, daß ich gewählt habe, vielleicht viel besser, als hätte ich's nicht gethan: aber wenn ich als freier Mensch nach Wien gekommen wäre, ganz anders hätte ich dem Kaiser geantwortet, ich hätte ihn so gefaßt, daß er mich da behalten hätte, und wäre geblieben, wenn schon ich weniger gekriegt hätte, als ich hier habe. Ich sage nicht, ich hätte besser gethan, aber gewiß, als freier lediger Mann hätte ich so gehandelt; als einer der für Weib und Kind sorgen mußte, durfte ich's nicht.

Was die herrschende Religion betrifft, so wirst Du, wenn Du es recht bedenkst, bald einsehen, daß es heutzutage völlig gleichgültig ist, welche man äußerlich provocirt. Das Beste ist, man hat endlich aufgehört in guter Gesellschaft von den Zänkereien der Pfäfflein zu sprechen, und nun hören sie auch auf sich zu zanken, und fressen und saufen friedlich neben einander auf Unkosten der übrigen Welt, die aus langer Angewohnheit ihren Stand für unentbehrlich hält. Ich läugne nicht, daß der Stand der Volkslehrer sehr wichtig, nothwendig und folglich ehrwürdig sein könnte, wenn er nur das und nichts mehr wäre, als er sein sollte. Aber wie unendlich weit

sind wir davon entfernt! Hofr. Schlosser in Emmendingen hat in ein ganz neues Magazin der Wissenschaft und Literatur, welches der Baron Gemmingen in Wien herausgiebt, einen herrlichen Aufsatz: Fragmente über Aufklärung, eingerückt (im ersten Stück), worin unter Anderm auch ein richtiger Begriff von dem, was der Prediger sein sollte und könnte, vorkommt. Es wird Dich nicht reuen, den Aufsatz gelesen zu haben; die übrigen, in dem Stücke, taugen nicht viel. Lieber Br., wie die Menschen allenthalben Menschen sind, und wie allenthalben und durchgängig entweder treuherzige Dummheit, oder gedankenlose Gewohnheit, oder absichtliche Heuchelei, oder überdachte Weltklugheit das ist, was mit dem Namen Religion bezeichnet zu werden pflegt, das ist mir so sonnenhell geworden, wie nie zuvor. Wenn ich meine Therese künftiges Jahr abhole, müssen wir zusammenkommen und uns über Dinge von solcher Art sattplaudern. Jetzt wäre dem Dinge kein Ende zu machen.

Alles, was Du für mich erhalten hast, behalte noch einstweilen, bis ich Dir aus Wilna schreiben kann.

Reisebemerkungen stehen in meinem Tagebuch, aber sie können so nicht abgedruckt werden, und ich wäre wohl ein Narr, sie in die hessischen Beiträge zu schicken. Freilich hoffe ich noch Zeit zu finden, um dann und wann ein Abschnitzel von anderen Sachen dahineinfallen zu lassen; aber jetzt muß ich erst alles ordnen; ich habe viel zu thun, meine Vorlesungen nehmen mir Zeit, Revision des Naturaliencabinets, Einrichtung des botanischen Gartens desgleichen. Diese Entschuldigungen will ich Runden und Casparson schon schicken, bekümmere Dich darüber weiter nicht. Allgemach, wenn ich Zeit, Laune und Gesundheit habe, werde ich vielleicht über mein Tagebuch gehen, und was ich gesammelt habe, in leichten Briefton kleiden. Ich fürchte nicht zu beleidigen, es giebt eine Art das Empfundene zu sagen, welche Niemand weh thut, und das ist die rechte; überdies kriegst Du gewiß das ganze Manuscript erst zu lesen, ehe es in Druck geht, oder auch nur, ehe ein Buchhändler erfährt, daß ich etwas zu schreiben willens bin. Warum ich nicht ein kleines Bändchen schreiben sollte, sehe ich nicht ab! Ich werde gewiß nichts sagen, wo ich nichts weiß, und halte Auszüge aus

anderen Büchern für keine Reisebeschreibung, welche sich eigentlich nur auf Dinge, die man gesehen, und dann nur auf das, wie man sie als Individuum in der besonderen Lage, in der man sich befand, gesehen habe, einschränken müßten.

Unendlich freut's mich, daß Du in Hofgeismar etliche gute Tage gehabt hast. Schalt Jacobi nicht auf mich, daß ich ihm so lange nicht schrieb? Was wir auf einer Seite genießen, muß das vergüten, was wir sonstwo leiden.

ad 2. Die Zeichnung, die mir Camper gemacht hat, sollst Du haben, sobald ich auspacke.

Es freut mich unendlich, daß Dir meine kleinen Nachrichten von Wien &c. Vergnügen gemacht haben; noch mehr, daß Du so wohl empfohlen nach Mainz gehst. Ich wußte, daß mein Entschluß, auf dem Etablissement in Polen zu beharren, Deines und aller meiner Freunde Beifall sicher sein würde, konnte aber auch nicht anders. Wenn ich noch Empfehlung für Dich in Wien nach M. ausmachen kann, so thu' ich's mit tausend Freuden. Ums Himmelswillen, laß Dich's nicht im mindesten anfechten, daß einer, an den Du empfohlen wirst, # ist; wenn er selbst wüßte, daß Du es wärst, würde Dir's nicht schaden. Sei ganz verschlossen, so meint er, Du seist ihm zu hoch, und in der Gegend hast Du vor höheren als Du bist wenig Noth. Die meisten sind gute Leute, nur die OO. sind Schurken.

Sobald Du von Tiedemann hörst, daß er uns nicht sitzen läßt, so schreib mir's; ich will dann für ihn arbeiten. O das ist eine Freude, einem ehrlichen Manne aus einer solchen Lumpensituation zu helfen! Glücklich wäre er in Pest!

Sei wegen meiner Bescheidenheit nicht in Sorge. Ich will mich gegen Dich schon rühmen. Ich gehe aus Wien so allgemein geliebt, und lasse so einen guten Ruf zurück, wie wohl schwerlich ein Gelehrter; die Briefe, die ich von dorther schon hier erhalten habe, bezeugen mir das Alles. Fürst Kaunitz, Graf Chotek sprach aufs Vortheilhafteste von mir, und ein paar Mädchen haben geweint und konnten gar nicht aufhören, wie ich Abschied nahm, so lieb hatten sie mich, ungeachtet ich ihnen gesagt hatte, daß ich Bräutigam wäre, folglich das alles nur Freundschaft war. Pfui, wie

Du mich zum Prahlhans machst! Ich will auch nichts mehr von mir erzählen.

Von Molitor kann ich wenig sagen, denn ich sah ihn selten. Er verreiste. Sehr großes Licht ist er nicht; aber in Handgriffen geübt.

Ich komme nun ungeachtet dessen, was ich eben sagte, doch auf mich zurück, um Dir die Geschichte meines Lebens von Wien hierher nachzuholen. Ich reiste am 16. September dort ab und kam am 20. in Krakau an. Der Anblick dieser verfallenen Stadt erschreckte mich. Ich fand niemand zu Haus. Professor Jaskiewicz war, wie die meisten Professoren, auf dem Lande während der Ferien. Ich schickte Staffette neun Meilen weit an ihn. Er schickte mir den Professor Scheid und mit dem fuhr ich aufs Land zum Marquis, eigentlich zur Marquise Myszkowska, die ein Naturalien-Cabinet hat, welches Jaskiewicz in Ordnung bringt. Hier fand ich noch andere Krakausche Professoren und ward mit offenen Armen empfangen. Die Familie lebt auf französischem Fuße, ist lange in Frankreich gewesen und hat ganz den Ton angenommen. Mr. Berniard, ein guter französischer Chemiker, von dem Verschiedenes im Journal de Physique steht, ist seit elf Jahren bei ihnen, ein guter Kerl. Wir sammelten in der Gegend Petrefacten, besahen zwei Meilen davon die Salzquelle, die der Hr. v. Peist gepachtet hat, und wovon er die beste Hoffnung giebt, und lebten acht Tage herrlich und in Freuden, ungeachtet ich nicht so recht herzlichen Antheil an allem nahm, ließen auch zwei Ballons von zwei bis drei Schuh steigen, die ganz unnachahmlich gingen. Berniard hatte vorhin schon einen großen von etlichen 50 Schuh, und Jaskiewicz einen noch größern in Krakau steigen lassen. Endlich reiste ich ab mit Jaskiewicz's Bedienten und kam den dritten Tag hier in Warschau an, wo ich gleich bei dem alten Dr. Czenpiaski, dessen Sohn die Correspondenz mit mir geführt hat, abstieg, ich erfuhr dort Scheffler's Wohnung und ward von ihm und seinem Freund, dem alten Regimentschirurgus Otto, in dessen Haus wir beide wohnen, aufs Zärtlichste empfangen. Sie hatten mich lange erwartet. Ich bin nun hier seit etlichen Tagen und thue nichts, als Briefe lesen und welche schreiben. Nächstens schreibe ich Dir eine

lange Sache und unter anderen die Unterredung mit dem Kaiser. Jetzt schließe ich. Ich bleibe noch acht Tage hier, gehe dann nach Grodno, und dann nach Wilna. Es sind noch 70 Meilen von hier. Alles geht gut und ich bin überzeugt, daß meine Lage sehr angenehm sein wird. Der Katalog der Bücher, die schon dort sind, und NB. unter dem Prof. hist. nat. allein stehen, ist vortrefflich, sehr tröstlich für mich. Das Naturalien-Cabinet ist nicht so beträchtlich. Meine erste Excursion soll nun zu Kries sein. Könnte ich ihn doch nach Wilna bringen. — Schreibe bald Deinem treuen Bruder! adressire nur nach Warschau, bin ich weg, so schickt's Herr Zimmermann mir nach. Lebe wohl, mein einziger bester Sömmerring! ich umarme Dich von ganzer Seele.

Dein

F.

Auch in Wieliczka war ich zufolge eines Briefes von Born. Weil er aber nicht expreß gesagt hatte, ich könnte auch Salzarten sammeln, so durfte ich zwar alles besehen, aber nichts mitnehmen. Ich lachte sie mit ihrer Verheimlichung aus.

Warschau, am 20. Oct. 1784.

Ein paar Mal habe ich schon den Vetter Kries gesehen. Er fand, ich sei größer geworden; ich, er sei kleiner geworden, und doch bin ich seit 1779 wohl nicht mehr gewachsen; bin ich's, so ist's wider die Regel; bin ich's nicht, woher kommt die Erscheinung, die uns beiden auffällt? Er ist nicht mehr so langschmächtig und häringsmäßig als er damals war, und ich bin dicker als damals, ja dicker als bei meiner Abreise von Cassel, denn alle Knöpfe vom Halskragen meiner Hemden springen ab, und alle Röcke und

Westen sind mir zu knapp. An diesem Zuwachs ist Wien schuld, und wie ich fest glaube, nicht bloß das Essen und Trinken und schöne Wetter daselbst, wiewohl auch das Antheil hat, sondern hauptsächlich die Lage, worin sich meine Seele und mein Herz dort befand, die mir so wohl that, daß ich mit Herzweh davon gegangen bin, und mich wahrlich bei dem Anblick des verfallenen Krakaus nicht eben getröstet fühlte. Jetzt fange ich an, es zu verschmerzen, und bald, wenn ich erst an die Arbeit komme, wird alles wieder im Gleise gehen. Münter, den Du kanntest, war auch in Wien, und kam mit Heynen zugleich an; er hat es eben so lieb wie ich, ohne noch so viel genossen zu haben, weil er nicht in den ganzen Kreis kam, den ich durchstrich. Mir ist er herzlich gut, und er ist wahrlich ein excellenter Junge, den wir auch nur darum nicht näher an uns zogen, weil wir dem verdammten Vorurtheil des # fröhnten! Schon ist er nach Italien abgereist.

Vetter Kries möchte wohl gern nach Wilna, er sieht ein, daß es dort besser sein würde, ein Collegium zu lesen, als hier deutsche Sprach-Exercitia zu corrigiren. Wenn es irgend möglich ist in Grodno bei dem Fürsten Primas und dem litthauischen Unterkanzler Graf Chreptowicz was auszurichten, so zieh ich ihn hinüber zu mir, mit dem sich ein gescheutes Wort sprechen läßt. Seine Kaschgen, oder wie sie heißt, wird sich auch besser dabei befinden. — Hube werde ich noch sprechen, und seinen (Kriesens) Freund Giering, wenn's mir möglich ist, auch.

Ich bin noch hier, um eins und anderes zu besehen, eins und anderes einzukaufen, gewisse Visiten zu machen, und dann auch noch auf Briefe von Grodno zu warten. Wie Du leicht denken kannst, nimmt man mich gut auf. Fürst Czartorysky, seine Gemahlin (eine Schwester der verwittweten Fürstin Lubomirska) habe ich schon kennen gelernt, desgleichen die Gräfin Unruh, an deren Mann, der in Grodno ist, ich einen Brief hatte. An Czartorysky hatte ich von der Gräfin Thun einen Brief. Sonst ist fast alles in Grodno auf dem Reichstage. Warschau hat viele sehr herrliche Paläste in den Vorstädten, aber es ist ein abscheulicher Koth in den Straßen, überhaupt ist Dreck, wie Du wohl weißt, der Polen Element. — Noch kann ich die Polinnen nicht schön finden, und das

flache Land behagt mir auch nicht, nachdem ich so herrliches gebirgiges gesehen und genossen habe. —

Nicht wahr, lieber einziger Bruder! Du wirst sagen, so ein hundsvöttisches kleines Briefchen ist das Porto nicht werth? Nein, das wirst Du nicht sagen, aber Du hättest recht, wenn Du es thätest. Nur ist die Frage: Ist das kleine nicht besser als gar keines? Ich bitte Dich herzlich, schreibe mir so schnell als möglich was Du machst, wo Du bist, wie Deine neue Lage Dir gefällt, was für Leute Du gefunden hast, und zwar minutissima. Du weißt, es ist ein Elend, daß ich auf minutissima, die mich angehen, nicht Acht habe, aber wie gern höre ich sie von Dir und von allen, die ich lieb habe! Du glaubst nicht, mit welcher Theilnehmung ich Deine Briefe aus Cassel verschlang, wo von unseren alten Bekannten die Rede war. Sag mir, wie bist Du mit Bischof auseinander gekommen, und was Baumbach gesagt haben mag, möcht' ich wissen. Der gute Mann war doch sehr Andächtler und Frömmler; und gleichwohl, lieber Br., wenn ich's recht überdenke, kann ich fast nicht glauben, daß die Nachricht, die uns Casparson und Münzmeister Fulda einst mit so vieler Wärme gab, ungegründet war, daß er sich nämlich an die Jungfer im Hause hielte. Es ist gar zu natürlich, und wie ich jetzt beinahe ganz sonnenklar überzeugt zu sein glaube, gar nicht einmal sündlich. —

Jetzt kann ich nichts mehr sagen. Ich behalte Dir aber alles auf, was ich noch auf dem Herzen habe. — Die Einlage gieb auf die Post. Du weißt doch, daß die Kameral hohe Schule von Lautern aufgehoben, und alle dasigen Professoren nach Heidelberg translocirt worden sind?

Lebe wohl, mein einziger geliebtester Bruder! Ich umarme Dich von ganzer Seele mit meiner ganzen Empfindung.

Dein treuester

Forster.

Adressire inskünftig nur nach Wilna in Litthauen per Varsovie.

Therese Heyne an Sömmerring.

Gotha, am 15. November 1784.

Mein voriger kurzer Bericht, und meine schnelle Abreise von Gött. muß Sie sehr in Verwunderung gesetzt haben. Lieber Professor, wir Mädchen machen unsere Sachen bisweilen unverzeihlich links — aber wer kann da helfen, ich mußte nun meinen armen Kopf oder vielmehr mein Herz von so viel Dingen losreißen, wie ich von Gött. ging, daß es mir unerträglich war, noch weitläuftig davon zu reden. Sie wissen, wie glücklich meine Mutter und mich gegenseitige Liebe macht, wie wir mit unseren kleinen Geschwistern so glücklich leben. Die angenehmen Verhältnisse außer unserm Hause kennen Sie nicht alle, wissen nicht, daß ich in einem Kreise von Bekannten bin, die mich alle lieben und schätzen, und der, so klein er ist, hinreichend wäre, ein Geschöpf zufrieden zu machen, wenn nicht eben diese lieben Menschen durch Theilnehmung an ihrem Schicksal mir jeden Augenblick meines Lebens traurig und bitter machten. Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich mit viel Schmerz aus Gött. ging, ich, das so unverdient geliebte Mädchen, das der Gegenstand ist der Liebe und der Freude unsers kleinen Kreises, in dem wir leben, denn so oft mir selbst Freude fehlt, so hab' ich Gott sei Dank immer Fassung genug, um anderen Freude zu geben. Verzeihen Sie mir doch das Geschwätz, den Ruhm, den ich mir beilege. Lieber Freund, es ist so süß von der selbst unverdienten Liebe guter Menschen für uns zu sprechen. Und daß ich nicht weiß, wodurch ich die Anhänglichkeit verdiene, die man mir erzeigt, besonders meine liebe theure Mutter, die doch so manchen Kummer mit mir theilte, und sonst von der Heftigkeit und Unbiegsamkeit meines Charakters leidet. Ich verdiene all das Glück, all die Liebe

nicht, doppelt nicht, weil ich nicht so, wie ich sollte, meinen Himmel daraus schaffe. — Wohin führt mich aber das Gewäsch! — So zurückgehalten von den liebsten Banden muß es mir eine schmerzliche Trennung sein, obschon ich hier in der Freundschaft Arm eilte. Mademoiselle Auguste Schneider — ein Mädchen, von der ich Ihnen nichts Gutes sagen darf, weil alles Gute mehr Menschen haben können, aber so, wie sie gut ist, nur die einzige, unnachahmliche Auguste sein kann — das einzige weibliche Geschöpf, das ich kenne, welches ich Forster nicht gern zeigte, wär es möglich so ein Geschöpf wie Therese zu lieben, das heißt wie ein irdisch Geschöpf zu lieben, da sie der Erde nur noch halb gehört. Ich machte vor anderthalb Jahren ihre Bekanntschaft, und habe ihr seit der Zeit unglaublich viel zu danken. Sie hat mich aus Lagen gerissen, in denen ich ohne sie — zu dem unglücklichsten Geschöpf geworden wäre. Schon seit acht Jahren leidet ihre Gesundheit unabläßig — ihr Schicksal ist das traurigste, und jetzt sieht sie im 28. Jahre ihrem nahen Tod entgegen, den eine schnelle Auszehrung unvermeidlich macht. Wenn Sie sie sähen, diese sanfte Dulderin, wie sie diesem Befreier, ihrem lang erseufzten Freund, entgegenlächelt, wie sie mit Heiterkeit ihn erwartet, und ihn doch so gern vor ihren trauernden Freunden verbärg. Sie glaubt ihren Tod unvermeidlich, ihre Aerzte und Freunde glauben das Gegentheil. Ich kenne ihre Lage, ihr trauriges Schicksal, und weiß, daß es grausam wäre ihr um unsertwillen ein längeres Leben, ein längeres qualvolles Leben zu erflehen. Wenn sie mir erhalten wird, so danke ich meinem Schicksal das Geschenk; stirbt sie, so sei sie mir ein Beispiel des Muthes, der Gelassenheit im herbsten Leiden — und der Gedanke, daß sie endlich Ruhe im stillen Grabe genießt, tröste mich. Ich hatte ihr einst versprochen, bei ihren letzten Lebenstagen sie nicht zu verlassen, wenn, so wie sie's immer glaubte, Schwindsucht sie zu ihren Freunden übers Grab führte. Sie hat keinen nahen Anverwandten mehr, und keinen Freund, der Seelenstärke genug besäße, um ihr ihren Tod nicht noch schwerer zu machen, als ihr beizustehen. Ihre Eltern, ihre Geschwister starben vor ihr. Sie steht allein, verwaist, die schöne Blume, die im Schatten ihrer älteren Schwesterschönheiten aufwuchs, und endlich bricht sie der Sturm,

der acht Jahre ihre Blüthe bleichte. Ihrem Rufe folgte ich, wie ich von Göttingen ging, und entschloß mich schnell, weil ich sonst mich nicht hätte entschließen können. — Ich fand meine Freundin erträglich, und seit den acht Tagen, daß ich hier bin, merklich gebessert. Wie lange ich hier bleibe, weiß ich nicht, aber gern so lange es mein Vater mir vergönnt. Die Entfernung von Göttingen, Augusten's Umgang ist mir gut. Meinen theuern Eltern ist gut, sich nach und nach an meine Entfernung zu gewöhnen. Daß ich Sie nun nicht wiedersehe vor ihrer Abreise nach Mainz, thut mir sehr weh. Lieber Professor, Sie erlauben mir Ihnen bisweilen nach Mainz schreiben zu dürfen? Ich kann mich nicht völlig von dem Freunde meines lieben Forster's trennen — ich mag daran gar nicht denken. Erlauben Sie mir's, schicken Sie mir Ihre Adresse. Hier ist noch ein Brief an unsern lieben Freund. Wo mag er sein? Der Himmel segne ihn und Sie. Ihre Freundin

Therese.

Mein Brief an Forster, ist so dick, daß ich Sie sehr um Verzeihung bitten muß, Sie damit zu beschweren, mein lieber Freund befiehlt mir es aber von Neuem.

Wilna, am 12. December 1784.

Nun sei es Gott ewig gedankt, mein einziger, allertheuerster und allerbester Bruder! daß ich Deinen Brief vom 7. bis 25. November endlich erhalten habe. Heute athme ich zum ersten Mal mit Vergnügen und Zufriedenheit in Wilna. Ich konnte es schlechterdings nicht begreifen, daß Du mir seit dem 6. oder 7. September (dem Datum des Briefes, den ich bei meiner Ankunft in

Warschau fand und beantwortete) nicht solltest wieder geschrieben haben; ich begriff nicht, warum die Antwort auf meine Briefe aus Warschau ganz ausblieb; ich wußte nichts als Krankheit und Tod, was Dich hätte abhalten können; ich hatte von Hausmann's Wittwe einen Condolenzbrief erhalten, und nun supponirte ich bei Dir auch schon, weil ich Deinen Eifer um Anatomie kenne, ähnliche Krankheit und Tod. Ich habe Dich schon als einen mir vom Himmel entrissenen Freund beweint. Ich habe deshalb noch keine vergnügte Stunde hier in Wilna gehabt. Ich machte mich gefaßt, Dir zu folgen in jene Welt; ich war sinnlos und gefühllos gegen alle Freundschaft, die man mir hier beweist. Ich haßte mein Dasein. Gottlob, daß Du lebst, gesund bist und auf dem Wege, durch Liebe glücklich zu werden und das ersetzt zu bekommen, was Du an Deinem armen Freunde verlorst! Der Gedanke: daß Dir die Trennung von mir so schwer ward, daß Du vielleicht aus Unmuth könntest gestorben sein, daß ich also mit Schuld daran sei, beugte mich bis zur Verzweiflung. O mein einziger, mein herzlichstgeliebtester, mein oft zurückgewünschter und zurückgeseufzter Freund, ich habe es bitterlich bereut, daß ich mich von Dir trennte, und ich bereue es auch noch, da ich weiß, daß Du lebst und wohl bist. Allein sei nur zufrieden; ich bin Mannes genug, um mich zu fassen, um alles was ist und wie es ist, gut zu finden, folglich auch unsere Trennung. Vielleicht würde ich wie Jacobi befürchtete, ins andere Extrem zu leicht gefallen sein, wenn ich nicht so lebhaft, so feurig, so unwiderlegbar durch unsere Trennung fühlte, daß es noch jenseits dieses Lumpenlebens eine bessere Existenz geben muß! O Freund! o Bruder Sömmerring, wenn es nicht möglich sein sollte, daß wir hier noch nebeneinander wohnen, so muß, so wird es gewiß noch ein Leben nach dem Tode geben, wo wir gemeinschaftlich unser Wesen treiben müssen. Selbst die Liebe weicht dem Seelenbündniß, welches mich an Dich kettet, ach, mein Einziger! Bester, ich jammerte nie so nach etwas, wie ich nach Dir gejammert habe. Ich wiederhole es: Gottlob, Du lebst und bist gesund! —

Ich fühle jetzt erst innig den Schmerz, den auch Dir mein langes Stillschweigen seit Warschau verursacht haben wird. Aber ach, das Deinige erfüllte mich dergestalt mit Schwermuth, daß ich

keine Lust hatte, eine Feder anzusetzen; ich war wie betäubt, wie vor den Kopf geschlagen, ein ganz anderer Mensch, ich konnte nicht allein keine Briefe schreiben, sondern auch schlechterdings nicht arbeiten, und habe hier nun gegen vier Wochen wie eine Pflanze verlebt, nicht wie ein Mensch! O mein Gott, ich sage Dir, ich athme heute bei Empfang Deines Briefes zum ersten Mal frei und sehe Deine Silhouette mit einer Wonne an, als ob Du mir von den Todten erstanden wärst. O mein Bruder! Zürne mir nicht, daß ich Dir so lange her nicht schrieb, ich war nicht meiner mehr mächtig; die Neuheit meiner Lage vereinigte sich mit Hausmann's wirklichem und Deinem eingebildeten Tode, mich in eine Melancholie zu stürzen, die ich meinen hiesigen Bekannten umsonst verbergen wollte. Ich werde künftig weniger meiner Einbildung Spielraum geben und eher glauben, es sei ein Brief verloren, ehe ich das Aergste mir vorstelle. Aber so geht's uns unglücklichen Menschen; wir sind immer die Sklaven des Eindrucks, den ein äußerer Umstand auf uns macht, und sobald man durch zwei oder drei widerwärtige Verbindungen des Schicksals zur Trauer gestimmt ist, sobald geht gleichsam die ganze Seele in Fäulniß über, und alles nimmt die schwarze Farbe des Unglücks und der Widerwärtigkeit an. Ich bitte Dich, inskünftig, wenn Du von mir Briefe empfängst, schreibe, wenn's auch wenige Zeilen sein sollten, und Gott und die Freundschaft lohne Dir's! Therese ist so gescheut gewesen, mir recta zu schreiben, sonst wäre ich ihretwegen in eben der Verlegenheit, da Du ihre beiden Briefe vom 10. September und 2. October bis zu dieser Gelegenheit aufbehalten hast. Auch vom alten würdigen Vater Heyne habe ich schon spätere Briefe erhalten. Doch nun auch kein Wort mehr, sondern so kurz und gedrungen als ich kann zur Beantwortung Deines Briefes; was heute nicht beantwortet wird, das schreibe ich Dir nächstens.

1) Wegen des Bärenschädels und des Biberkopfes laß mir nur etwas Zeit, ich werde alles besorgen; nur kann's jetzt gleich nicht geschehen; denn ich kenne noch keinen Menschen außer meinen Collegen.

2) Dank Dir tausend Mal für alle Details wegen Deiner Abreise aus Cassel und dem, was mit dem abscheulichen Michaelis

vorgefallen. Der Kerl ist ein Schurke, so weit er warm ist. Und B—l ist zwar ein elender Patron, wie wir ihn längst gekannt haben. Gott sei Dank, daß Männer wie Schlieffen und Waiz Dich kennen und zu schätzen wissen.

3) Deine Schilderung Deiner Stimmung in Mainz ist das wahre Bild derjenigen, worin ich mich seither befand, und aus der ich nun zu erwachen fest entschlossen bin. Ich bin stumpf, wie Du von Dir sagst, gewesen; auch meine ganze Zufriedenheit war hin, ich mochte nichts mehr, verlangte nichts, und dann wieder alles, fühlte meine Ohnmacht, war niedergeschlagen, traurig, unruhig, und die Erinnerung an verflossene Stunden war mein einziges Erholungsmittel. Jetzt lebe ich wieder auf, und jetzt, liebster Bruder, wenn anders meine Zufriedenheit und meine Thätigkeit dauerhaft sein sollen, bitte ich Dich, laß mich hören, daß auch Du wieder munter und guter Dinge bist, und mit vollem Eifer an Deine Geschäfte gehst. Wenn Du's mir schreibst, werde ich es glauben, denn Du kannst einmal die Unwahrheit nicht sagen.

Sei ganz ruhig in Betracht meiner Wahl mit Theresen. Ich bin gewiß, daß ich gut und für die Zukunft glücklich gewählt habe. Mein Ehrgeiz, der, wie Du weißt, sich sehr selten meldet, konnte mir wohl einmal zuflüstern, daß ich, wenn ich frei gewesen wäre, in Wien hätte bleiben können; aber wo es auf häusliche Glückseligkeit ankommt und auf lebenslange Zufriedenheit, da reut es mich nicht, das glänzende Wien aufzuopfern, wo ich vielleicht nicht eher recht brauchbar sein werde, als nachdem ich hier die Lehrjahre ausgestanden habe. — Daß Therese lieber nach Wilna als nach Wien geht, schreibt sie mir selbst, und es ist mir sehr begreiflich; aber sieh, liebster Bruder! denke daran, ich sage es Dir voraus, sie wird sich eher von hier wegwünschen als ich, oder sie müßte mich mehr lieben, als ich es hoffen, fordern und begreifen kann. Sie ist enthusiastisch in der Liebe und desto furchtsamer bin ich wegen der Dauer. Doch ist ihr Herz sehr edel, sehr rein, sehr fest und männlich. Das giebt wieder tröstliche Aussichten für die Zukunft; und dann giebt es noch ein Band zwischen Eheleuten, welches erst zwischen uns geknüpft werden muß, vielleicht das festeste von Allen! Ueber ihre Eifersucht in Ansehung der Gräfin Thun habe

ich doch ein wenig gelächelt; nicht nur, was sie Dir davon schreibt, sondern auch ihre beiden Briefe sind voll davon. Denke nur, daß die Gräfin drei erwachsene Töchter und einen erwachsenen Sohn hat; es ist eben, als wäre sie auf meine Mutter eifersüchtig, denn wie eine Mutter liebe ich die vortreffliche Gräfin.

4) Man hat mir von Molitorn hier erzählt, er sei ein wenig eingebildet und wisse doch nicht gar zu viel. Erst spät habe er sich auf Chemie gelegt und sie bei Jacquin gehört; ꝛc. Ich schrieb Dir's pro notitia, denn es kommt aus guter Hand. Inzwischen kannst Du, da er Dir freundlich begegnet, dem Mann nützen. Fehler hat ja ein jeder.

5) Das Cabinet der Marquise Myszkowska ist keine große Herrlichkeit, das Beste sind allerhand Conchylien, die in Polen und zwar etwa 10 Meilen um ihre Wohnung am besten, in Chalcedon, Agat, Feuerstein, Kalkstein ꝛc. angetroffen werden. — Ausländisches hat sie fast gar nichts.

6) Wieliczka ist gar weitläuftig. Es sind dort acht oder neun verschiedene Gruben. Es regnete sehr, als ich da war. Außerdem wollte man mich auch nur die eine Grube, die Fremden gewöhnlich gezeigt wird, sehen lassen; nämlich die Grube Danielowicz. Es ist zum Erstaunen, große ausgehauene Kammern von 40 bis 60 Fuß hoch, in lauter Salz, und nach Proportion sehr groß, zu sehen; man geht auf prächtigen Treppen etliche hundert Klafter, und bloß vom Treppensteigen wird man doch so müde, wie in anderen Gruben auf den Fahrten (oder ich müßte es meiner Schwäche zuschreiben).

7) Den Brief aus Paris habe ich empfangen, war allerdings #-Inhalts, eine Einladung zu einem Convent. Ich habe kürzlich erst ihn beantwortet. Doch dergleichen Sachen ein ander Mal. Der K. v. P. ist #. Ich bin von allem, was die # in P. angeht, genau unterrichtet und weiß nunmehr, daß es mit Freund Nicolai's Behauptung so ziemlich blauer Dunst ist. Die # sind arme Sünder und wissen, wie wir längst geglaubt haben, nichts; so weit sind in P. den meisten Mitgliedern nun auch die Augen offen. Aber mit den & stehen sie doch schwerlich in unmittelbarem

Nexu. Der Bischof, von dem ich Dir auf Nicolai's Bericht schrieb, er sei # und & zugleich, ist positiv nicht #.

8) Das hat wahrhaftig von Gottes- und Rechtswegen sein müssen, daß Du in Mainz diese Aussicht zu Deinem häuslichen Glücke suchen und finden mußtest. Wenn alles so ist, wie Du mir es schilderst, so laß Dich nichts abhalten, bester Bruder, und heirathe so bald als möglich, damit Du, wie Du sagst, mit Deinem Weibe auf meiner Hochzeit sein kannst. Laß Dich nicht schrecken durch den Unterschied der Religion. Kolborn, der, wie ich merke, Dein Freund ist, wird leicht den Leuten diese Schwierigkeit heben. Wenn das Mädchen Dich schätzen lernt (und wie gering würde ich ihren Verstand schätzen, wenn sie es nicht thäte), o so wird es nicht lange währen, so bist Du glücklich. Noch neulich las ich in Frank's med. Polizei, wie nothwendig das Heirathen ist und wie glücklich es macht, aus physischen Gründen bewiesen. Gott gebe Dir Glück und Freude, mein Bruder, in zehnfach größerem Maße als ich es mir selbst wünsche, denn Du verdienst es in diesem Verhältniß! Ich weine vor Freuden, daß Du auf dem Wege bist, für Lebenslang Ruhe und Freude zu finden. —

(Den 13. Dec.) Nun endlich noch ein paar Worte von mir und meinen hiesigen Verhältnissen. — Von Warschau reiste ich nach dreiwöchentlichem Aufenthalt, während dessen ich wegen Scheffler's Kränklichkeit selten aus dem Hause kam, auch wegen Abwesenheit der meisten Noblesse wenig Menschen zu besuchen hatte, nach Grodno; unterwegs hielt ich mich zwei Tage in Bialystok auf, der Schwester des Königs (Lani Krakowska) und Wittwe des ehemaligen Kronfeldherrn Branicki zu Gefallen, die daselbst ein schönes Schloß und Garten besitzt. Der Cardinal Archetti war da. Beide nahmen mich zum allerbesten auf. Die Feldfrau (so nennt man sie zuweilen) ist eine gute Dame von etwa 40 bis 50 Jahren, sehr verständig, belesen, einsichtsvoll, solide und ohne Andächtelei fromm, nicht bigott. In Grodno, wo sie Tags nach mir eintraf, empfing mich der Kanzler von Litthauen, Graf Chreptowicz, ein alter, ehrlicher, etwas phlegmatischer Kerl und großer Spieler, sehr gut, der König und Primas (des Königs Bruder, der ehedem Bischof von

Plock war), der Fürst Stanislas Poniatowsky (welcher Großschatzmeister von Litthauen ist) und den ich schon von Freiberg, Prag und Wien aus kannte, der Prinz von Nassau, der mit Bougainville um die Welt reiste, eine polnische Dame geheirathet und jetzt das Indigenat .erlangt hat; alle empfingen mich sehr gnädig. Bei der Schwester des Königs habe ich zweimal mit ihm soupirt, und einmal sah ich die Kupfer von der neuen Reise durch, wovon ihm Butaky ein Exemplar aus England mitgebracht hatte. Ich sah den Reichstag, der K. sprach selbst im Senate mit mir und dem Fürsten Nassau und reiste dann hierher allein, wo ich den 18. November endlich eintraf. Wilna hatte noch vor 100 Jahren 80 000 Einwohner, jetzt die 12 000 Juden mitgerechnet kaum 20 000; sieht von fern wegen der vielen schönen Kirchthürme gut aus, inwendig wegen der unzähligen, wüsten, leeren, zerfallenen, im Schutt begrabenen, von Rußland Conföderirten vicissim ausgeplünderten und minirten Häusern, äußerst kläglich, aber doch meo judicio besser als Krakau und ungleich besser als Grodno. Das abgerechnet, daß alle Wälder Fichten sind, ist die Gegend von Wilna die beste, die ich für's Auge in Polen und Litthauen kenne; sie hat doch Hügel, und sonst ist von Krakau bis hierher alles Ebene und Sand. Sandig ist freilich der Boden auch hier. Der Bischof von Wilna, Fürst Mastalski, hat eine artige Anlage hier eine Stunde weit von der Stadt, in Werki, wo Feuereusen aus Hannover sein Hofgärtner ist. Aber auch dies, das Beste weit und breit, ist polnische Wirthschaft. Meine Wohnung ist in einem Gebäude, welches den Namen eines Collegii Medici hat. Es war ehedem das Haus, wo die Jesuiten ihre Pensionairs, junge Leute, welche die Eltern bei ihnen zur Erziehung ließen, logirt haben, und besteht aus verschiedenen nach und nach ohne Ordnung und Symmetrie, nach Erforderniß an einander geklebten Gebäuden. Die Seite nach der Straße zu wird von Mr. Regnier, dem Professor Chirurgiae, ehemaligem Kammerdiener des Fürsten Bischofs, bewohnt. Ueber ihm logirt Mr. Bristet, ein ehrlicher Franzose, Demonstrator Anatomiae und zugleich der praktischen chirurgischen Operationen. Neben Regnier nach hinten hinaus wohnt Sartoris, der Italiener, Professor Chymiae. In einem Flügel wohnt Pro-

fessor Langmayer (Praxeos) aus Wien, ein ehrlicher kleiner Ungar, und wie mir's vorkommt, ein vortrefflicher Mann in seinem Fach, und im andern ich. Unten habe ich Küche und ein paar Kammern, beides muß erst reparirt werden. Eine Treppe hinauf ist die Bibliothek und zwei winzige kleine Stübchen, durch gemeinschaftlichen Ofen geheizt, wo ich vorerst residire, um bei den Büchern ꝛc. zu sein. Noch ist unten ein großes Zimmer, vor diesem das Naturaliencabinet, jetzt aber das Laboratorium Chemicum, es wird daran gebaut, und die Naturalien stehen $1^1/_2$ Treppen hoch in den einzigen zwei Wohnzimmern, die man so nennen kann, und wohin ich meine Frau zu logiren gedenke. Schon weiß ich, daß man keine Schwierigkeit deshalb machen wird, sie mir wieder einzuräumen. — Zwei Treppen hoch sind wieder zwei winzige kleine Stübchen, wo ich noch dazu bequem mit der Hand an die Balken über mir reiche (NB. alles ist mit Balken belegt; nur ein einziges Zimmer hat einen Estrich) und über der Bibliothek ein paar schlechte Bedientenstuben. Hinter dem Hause ist ein Plätzchen von 40 Schritt ins Quadrat, das heißt der Botanische Garten, hinter demselben sind Ställe für Langmayer und mich. Die Naturalien sind nicht der Rede werth. Dagegen hat Guillibert Herbaria ohne Ende hinterlassen, auch ist ein hübscher Anfang von botanischen und zoologischen Büchern da. Der Rector Academiae ist der Abbé Poczobut, ein alter Exjesuit und königlicher Astronom, ein Mann von Verdiensten in seinem Fach, auch Fellow Royal Society, und der sich mit Hintansetzung seiner Gesundheit das Wohl der Akademie angelegen sein läßt. Er ist ein sehr sanfter guter Mann, von dem man sich, in so fern er etwas vermag, alles versprechen darf. — Ihm folgt Abbé Strzecky, Canonicus von Liefland, Stadtpfarrer von Wilna, auch Praeses Collegii Physici und Professor Astronomiae mit dem Titel eines königlichen Astronoms; ich habe ihn in London gekannt, er ist ein recht guter Kerl und ganz mein Freund. Professor Eloquentiae ist Herr Abbé Pilchowski, auch Canonicus. Secretarius Universitatis Abbé und Canonicus Narußewicz, ein Bruder des Bischofs gleichen Namens, welcher Secr. des Conseil permanent ist; Professor Physices ist Abbé Mickiewicz, ein guter, ehrlicher, frommer Mann, vielleicht nicht eben

der gelehrteste in seinem Fach, aber eine sehr gute Haut. Außer diesen sind noch etliche Andere, alles Exjesuiten, z. B. Kundzicz und Stwynowski und Narwoyß, noch zum Collegio physico gehörig, und Professores Matheseos; dann Mackiewicz, und ich weiß nicht einmal, wie alle heißen, die zum Collegio morali (in diese zwei Theile ist alles eingetheilt) gehören. Auch sind Hussarzewski, ein Pianist, Professor Historiae, und Pocalojewski, Professor Juris canonici (letzterer hat eine italienische Frau). Noch vergaß ich den ehemaligen Praes. Coll. Medici, Herrn Professor Bisio, einen italienischen Practicum, der hier als solcher 15 000 # zusammengescharrt hat, in einem andern, ehedem den Jesuiten gehörigen Nebenanbau wohnt, verheirathet ist und jetzt Anatomie und Physiologie liest, daß es Gott erbarmt. Präparirte nicht Briotel, so könnte er's gar nicht; und so wie es ist, sagt er zehn Mal unrecht, was ihm dieser recht gelehrt hat. Die Eleven, die schon in Grodno und hernach hier von meinem Vorgänger Mr. Guillibert Anatomie gehört haben, lachen zuweilen den alten Kerl aus. Die Exjesuiten wohnen sämmtlich im ehemaligen Jesuiten-Collegio, einem für die Stadt stattlich schönen Gebäude, wo zugleich ein vortreffliches Observatorium Astronomiae und ein ziemlicher Vorrath von physikalischen Instrumenten ist. Langmayer und Regnier sind auch verheirathet, aber nur der letztere hat noch Kinder. — Praeses Colleg. Physici (und so auch der vom Coll. Morali) wird alle vier Jahre neu gewählt, und diesmal dürfte die Wahl auf Langmayer fallen; man bekommt dafür 2000 Fl. polnisch jährlich = 500 Kaisergulden. Jetzt hat Strzecki den Titel, das Gehalt aber hat er dem Bisio, der es vorher als Praeses Coll. Medici hatte, nicht nehmen wollen; wenn indeß die vier Jahre um sind, so geht Titel und Gehalt zugleich an den Neuerwählten. Zum Unterhalt des Botanischen Gartens, der Bibliothek und des Cabinets sind jährlich — erschrecke nicht! — 2000 poln. Fl. oder 500 Kaiser-Fl. ausgesetzt, wovon der Gärtner 600 Fl. kriegt, folglich nur 1400 Fl. übrig bleiben. Dies wird nun freilich wohl anders werden müssen. —

Regnier und Briotet sind keine ordentlichen Professoren, sondern nur Adjuncti, etwa was wir extra ord. nennen würden.

Man liest neun Monate im Jahre a 1. Oct. ad ult. Junii und wöchentlich drei bis vier Mal, jedes Mal $1^1/_2$ Stunden. Bisio hat ein böses Weib aus Lemberg, die ihn mit aller Welt entzweit, durch ihre böse Lästerzunge. Mit Regnier sind sie aufs Aeußerste gespannt und Langmayer hassen sie, weil er was versteht, und Bisio's Praxis jetzt ganz ins Stocken geräth. Denn L. ist ein ehrlicher Mann und nimmt, was man ihm giebt; hingegen pflegte B. die Leute zu schröpfen, sich das Geld baar im Voraus auf den Tisch zahlen zu lassen und wohl 500, auch 1000 # für eine Kur zu fordern. Nie stand er in der Nacht auf, man mußte partout warten. Kurz, er hat's enorm getrieben. Sartoris als Italiener hängt mit B. zusammen, ist aber in seinem Fach ein geschicktes Kerlchen, geizig wie der Teufel und dabei exigeant und weiß zu fordern. Regnier ist eingebildet und hochmüthig wie alle Parvenus, weiß nichts, ist eine hübsche Figur, steht bei dem Fürsten Bischof von Wilna, seinem ehemaligen Herrn, sehr in Gnaden, und hat ein hübsches Weib mit 10 000 # geheirathet. Bristet ist ein Franzose, wie es wenig giebt, so still, so sanft, so ehrlich und ohne Anmaßung, so dienstfertig und so edel großmüthig handelnd. Er nahm die Wittwe seines einzigen Herzensfreundes Godin mit zwei Kindern zu sich in sein kleines Quartier, giebt ihr freie Wohnung, Tisch und Heizung ꝛc. und legt die etlichen 100 #, die sie noch hatte, für ihre Kinder an, hat ihr das Accouchiren gelehrt, womit sie sich noch so viel zu verdient, als sie braucht, vielleicht auch wohl noch zurücklegt. Das ist in unseren Tagen zu seinem Lobe genug. Langmayer ist unter allen hiesigen der gründlichste, gelehrteste, erfahrenste und beste. Gerad und rechtschaffen, haßt er das Unrecht und die Falschheit w i e D u; ist simpel in seiner Praxis, wie in allem, ohne alle Charlatanerie, sonst von hitzigem Temperament, doch von Natur nicht in dem Grade wie Du; sehr weiches Herz und Grundsätze den unsrigen sehr anpassend, wiewohl nicht mit der Ausbreitung von Kenntnissen aus anderen Nebenwissenschaften. Ein ganz kleines schwaches Körperchen, activ obgleich oft kränkelnd. Seine Frau ist eine gute, gerade, treuherzige Wienerin, nicht gelehrt, nicht klug, nicht witzig, sondern ganz hausbacken, wie man zu reden pflegt, und gerade das, was ihr Mann fordert, eine ihn liebende

Frau mit gesundem Leib und etwas Menschenverstand. In diesem Hause esse ich, weil ich keine Wirthschaft anfangen kann, bis die Reparaturen fertig sind, und im Winter läßt sich nichts arbeiten. Der Tisch ist sehr ökonomisch und sparsam, das ist mir eben recht. Ich zahle nichts, denn sie sagte, sie könnte nicht eine Köchin vorstellen, allein ich werde es auf andere Art vergüten, das bleibt mir unverboten, denke ich. Es ist hier Mode, daß man zu den Professoren, die Haus halten, zur Essenszeit ungebeten geht und mit ißt, was sie haben; für einen Fremden wird nichts Neues gemacht, und niemand schämt sich, daß wenig oder schlechtes Essen aufgetragen wird. So speist beinahe täglich jemand von unseren Pfaffen bei Langmayer oder bei Bisio; auch Abends besucht man sich ohne Ceremonie, trinkt ein Glas Bier und geht wieder. Wir soupiren nie etwas anderes als ein bischen polnische Grütze wie eine Suppe gekocht; Du weißt, ich soupire sonst nicht gern; seit meiner Reise kann ich es eher vertragen; aber besser ist es doch, nicht zu Abend zu essen; nur zu dünn, d. i. zu liquid, ist mir überhaupt die Diät, und meinem Urtheil nach ist in den Speisen keine Kraft. Fleisch ist zuweilen schlecht, zuweilen leidlich; Brot aber immer schlecht, wenn man nicht selbst bäckt. Wildpret ist häufig. Diese drei Artikel sind wohlfeil, aber alles Uebrige horrend theuer, ja unerhört theuer. Die christlichen Kaufleute schinden fast noch ärger als die hebräischen. Selbst der Unterhalt eines Pferdes ist meist so theuer wie in Cassel. Wagen und zwei Pferde zu halten kostet nebst dem Kutscher 50 # jährlich, aufs Genaueste berechnet, und doch halten Bisio, Langmayer und Regnier, auch Strzecki, Mickiewicz und einige andere Wagen und Pferde. Das Holz ist zwar wohlfeil, aber weich, und der Transport und das Kleinhacken mitgerechnet kommt es doch so hoch wie in Cassel. Gute Butter ist nicht zu haben, auch gute Milch nicht, wenn man keine Kuh hält. Daß ich meine Meubles, so schlecht sie immer waren, nicht eingepackt und mitgenommen, reut mich jetzt; denn hier ist es entsetzlich schwer zu meubliren. Ich werde auch bloß das Unentbehrlichste hier machen lassen und das Uebrige in Berlin kaufen, wo ich es wohlfeil und gut bekomme. (Doch dazu muß erst ways & means ausfindig gemacht werden, denn alle die minus, die am Ende einer solchen Reise,

wie die meinige, zusammenkommen, machen verzweifelt löcherichte Beutel.) Gemüse, greens, Obst ꝛc. sind Seltenheiten. Alle Kleidungsstücke, selbst Pelzwerk, in anmäßigem Preise; denn man giebt für einen Sack Grauwerk 12 bis 15 #, und das ist kaum genug zu einem Pelz. Das gelbe englische irdene Zeug hingegen ist ziemlich wohlfeil. — Ein Glück, daß man keinen Aufwand macht. Die Polen sind Schweine von Haus aus, so Herren als Diener; alles geht schlecht gekleidet, zumal das weibliche Geschlecht; putzen sie sich, so sitzt es wie der Sau das güldene Halsband. Ausnahmen giebt's, das versteht sich, ich spreche von der allgemeinen Regel. Polnische Fräuleins kämmen ihr Haar zum Fenster hinaus, und lassen die Einquartierung herabregnen, und Cavaliere mit dem Stanislausorden schneutzen sich zwischen den Fingern die Nase, wie bei uns die Bauern. Expertus loquor. Umgang kann man haben, wo man will und mit wem man will, denn als Professor habe ich alle Rechte des Adels, und das ist nicht etwa auf die Mannspersonen allein eingeschränkt. Bei dem Fürsten Bischof speisen öfters die Professorfrauen, so auch bei dem Marschall des Tribunals ꝛc. Nur unterhaltend ist der Umgang nicht, denn was wissen sie vorzubringen? Ich bin noch nirgends herumgewesen. Gestern speiste ich zum ersten Mal bei dem Bischof, denn er war eben von Grodno und Bialystock zurückgekommen, wo der König, wie er sagte, mich ihm sehr anbefohlen hätte. Einige Personen giebt es indessen doch auch, die wohl noch sprechen können, zumal Damen, die etwas gelesen haben oder gereist sind. Der Bischof ist ein artiger, feiner Herr; die Wohlredenheit selbst, fast zu süß, und äußerst gefällig gegen Jedermann. Er war einmal sehr reich und mächtig; denn er hat 30 000 000 poln. Fl., d. i. über $1^1/_2$ Millionen Ducaten Einkünfte gehabt; aber das Spiel hat ihn zu Grunde gerichtet, und er hat sich schon in Tagen gesehen, wo er von seinen Bedienten etliche Rubel geborgt hat! Sein Haus ist inzwischen hier ohne Vergleich das beste und splendideste. Gestern aß ich sehr gute Ananas dort aus seinem Treibhause, und Reinetten aus Italien. Er ist Präsident der Erziehungscommission, aber ohne Function. Der Primas, Bruder des Königs, ist re, non nomine, Praeses.

Alle Professoren kommen Sonntags Abends um sechs zusammen und bleiben etwa ein paar Stunden in einem Zimmer, wo Wein, Bier und ein kleines Dessert servirt wird; plaudern mit einander, sollen dadurch sich unter einander mehr amalgamiren lernen. Es ist gut gemeint!

Die ganze Einrichtung der Universität ist, wie Du schon sehen mußt, sehr mangelhaft. Der König erhält auf seine Kosten sechs Alumnos oder Stipendiates, welche Medicin und alle dahin gehörigen Wissenschaften studiren sollen. Außerdem sind wenige Studenten, und einige Liebhaber, die zuweilen Collegia frequentiren. Kein Plan, keine Methodus studiorum ist bestimmt, und dennoch kommt Niemand her; jedoch es ist ja noch im Werden, sagt man uns täglich. Man sträubt sich von Seiten der Erziehungscommission gegen alle Ausgaben; daher unterbleibt der Ankauf eines Grundstücks zum botanischen Garten, die Erbauung und Einrichtung eines Hospitals, die Einrichtung einer ordentlichen Apotheke (die hiesigen sind schändlich), die Auswerfung eines billigen Fonds zu Büchern und Naturalien, und der Bau des Naturaliencabinets, der im Grunde nothwendig ist. Für die Universität sind jährlich nur 8000 # ausgeworfen; und wiewohl die Fonds, die der Universität gehörten, weit beträchtlicher sind, so nimmt doch der Primas eigenmächtig und aus Predilection für Krakau eine ziemliche Summe davon weg (beinahe die Hälfte) und dotirt jene Universität damit. So wird aus beiden nichts. Die Erziehungscommission hat noch weit ansehnlichere Fonds in Händen, die sie administrirt und worüber sie Rechnung ablegt. Der Reichstag brummt über ihre starken Ausgaben, und die Universitäten leiden Mangel und werden nicht unterstützt. Wo liegt der Knoten? Das Geld bleibt irgendwo kleben. Man sagt — man sagt — und es ist wohl leider zu wahrscheinlich, daß die, die Gewalt in Händen haben, sie mißbrauchen. Man hat Schulden, man hat Bedürfnisse, man hat Ehrgeiz ohne Grenzen — wer weiß alles? wer kann das Herz der Menschen ergründen? Es gleißt zwar oft von außen; aber von innen ist alles oft verfault und hohl. Man gewinnt so leicht die Menschen durch kleine Wohlthaten und man steckt dafür ungeheure Summen in den eigenen Säckel! Wenn das Uebel da wüthet,

wo man eigentlich die Rettung her hoffte, so ist wohl wenig Hoffnung. Was bleibt also übrig? Man muß aus den Umständen das Beste machen. Der Fürst Primas sagte mir, ich müßte sehen des Fürstbischofs von Wilna (Massalski) Zutrauen zu gewinnen. Er sei eitel, man müsse ihm schmeicheln. Es sei zwar, unterbrach er sich, für einen edeldenkenden Mann keine Sache zu schmeicheln; allein zuweilen ein Compliment mit guter Manier gesagt, könne doch pro bono publico großen Nutzen schaffen; es wäre leicht, daß man ihm auf diese Art das Grundstück zum botanischen Garten abcajolirte. (Ei seht! dachte ich, warum kauft ihr's nicht selbst?) — Ferner. Man verspricht, und der König sagte mir's selbst, er wolle den künftigen Frühling nach Wilna kommen. Er ist seit dem Reichstage ganz entzückt von Litthauen, denn man nahm ihn überall so gut auf, und er erhielt das Subsidium charitativum zur Tilgung seiner Schuld, 7 Mill. poln. Fl., auf dem Reichstag. Das zusammengenommen giebt Hoffnung, es werde auch ihm wohl etwas mit guter Manier abzugewinnen sein; er wird die Universität beschenken, hofft man! und von solchen Augenblicken, von guten Dispositionen muß man Gebrauch machen; darauf lauern und wachen!

Einige meiner Kästen sind ein wenig naß geworden, doch hat es nicht gar zu viel Schaden gethan. Einige Bücher müssen neu gebunden werden. — Am ärgerlichsten ist, daß ich noch vergebens auf einen Koffer und die Mineralien warte, die ich in Dresden stehen ließ. Inzwischen hoffe ich nun bald Nachricht davon zu erhalten. Auch die Kästen, die mir mein Vater schickt, sind noch nicht hier! — In dem einen Kasten, den Du seit meiner Abreise abschicktest, fand ich den mangelnden Band des Latham. Nun fehlen mir wieder die übrigen, die ich in jenen verwünschten Koffer gepackt habe. Mein Thermometer aus England war richtig wieder gebrochen! Das ist doch zum Verzweifeln.

Sartoris kann noch nicht lesen, und ich eben so wenig; denn ich kann noch keinen Schrank gemacht bekommen zu meinen Mineralien, und ohne die kann ich nicht lesen. In der Zwischenzeit fange ich an, die Vorlesungen lateinisch auszuarbeiten, wiewohl meine Handbücher nicht hier sind und alles um mich her noch wie

ein Greuel der Verwüstung aussieht. Schreib nur immer an mich per Varsovie; setze doch auch neben den Conseiller privé noch Professeur d'hist. nat. Jener Titel gilt hier so viel wie nichts, wie alle Titel in Polen überhaupt; im Auslande ist's Staub ins Auge. Nun genug für diesmal.

Ich umarme Dich, mein theuerster Bruder, mein wiedergefundener!

Dein

F.

Therese Heyne an Sömmerring.

Gotha, am 20. Dec. 1784.

Lange Zeit habe ich nicht so viele Freude auf einmal genossen als gestern, da ich Ihren Brief empfing. — Seit dem 13. November hatte ich keine Nachricht von Forster; ich werde nicht versuchen die Muthlosigkeit zu beschreiben, mit der ich meiner Mutter letzten Brief öffnete, immer in der Hoffnung, nun endlich Briefe von meinem Freunde zu finden, und immer hintergangen zu werden in meiner sehnlichsten Hoffnung. Und gestern, lieber Freund, Briefe von Ihnen und unserm geliebten Forster. Lieber, lieber Freund — es war mir sehr empfindlich mich von Ihnen vergessen zu glauben — es kommt mir jetzt selbst die Idee lächerlich vor, daß Sie die eigene Therese Ihres zärtlichen Freundes vergessen könnten. So ein Brief wie der Ihre! lieber Professor, es ist mir selbst zu wundern, daß ich noch so ruhig, als ich's bin, bei dem Interesse blieb, das ich an dem Schicksal meiner Freunde nehme. Aber ich komme da in unnützes Geschwätz — lassen Sie uns von

Nexu. Der Bischof, von dem ich Dir auf Nicolai's Bericht schrieb, er sei # und & zugleich, ist positiv nicht #.

8) Das hat wahrhaftig von Gottes- und Rechtswegen sein müssen, daß Du in Mainz diese Aussicht zu Deinem häuslichen Glücke suchen und finden mußtest. Wenn alles so ist, wie Du mir es schilderst, so laß Dich nichts abhalten, bester Bruder, und heirathe so bald als möglich, damit Du, wie Du sagst, mit Deinem Weibe auf meiner Hochzeit sein kannst. Laß Dich nicht schrecken durch den Unterschied der Religion. Kolborn, der, wie ich merke, Dein Freund ist, wird leicht den Leuten diese Schwierigkeit heben. Wenn das Mädchen Dich schätzen lernt (und wie gering würde ich ihren Verstand schätzen, wenn sie es nicht thäte), o so wird es nicht lange währen, so bist Du glücklich. Noch neulich las ich in Frank's med. Polizei, wie nothwendig das Heirathen ist und wie glücklich es macht, aus physischen Gründen bewiesen. Gott gebe Dir Glück und Freude, mein Bruder, in zehnfach größerem Maße als ich es mir selbst wünsche, denn Du verdienst es in diesem Verhältniß! Ich weine vor Freuden, daß Du auf dem Wege bist, für Lebenslang Ruhe und Freude zu finden. —

(Den 13. Dec.) Nun endlich noch ein paar Worte von mir und meinen hiesigen Verhältnissen. — Von Warschau reiste ich nach dreiwöchentlichem Aufenthalt, während dessen ich wegen Scheffler's Kränklichkeit selten aus dem Hause kam, auch wegen Abwesenheit der meisten Noblesse wenig Menschen zu besuchen hatte, nach Grodno; unterwegs hielt ich mich zwei Tage in Bialystok auf, der Schwester des Königs (Lani Krakowska) und Wittwe des ehemaligen Kronfeldherrn Branicki zu Gefallen, die daselbst ein schönes Schloß und Garten besitzt. Der Cardinal Archetti war da. Beide nahmen mich zum allerbesten auf. Die Feldfrau (so nennt man sie zuweilen) ist eine gute Dame von etwa 40 bis 50 Jahren, sehr verständig, belesen, einsichtsvoll, solide und ohne Andächtelei fromm, nicht bigott. In Grodno, wo sie Tags nach mir eintraf, empfing mich der Kanzler von Litthauen, Graf Chreptowicz, ein alter, ehrlicher, etwas phlegmatischer Kerl und großer Spieler, sehr gut, der König und Primas (des Königs Bruder, der ehedem Bischof von

Plock war), der Fürst Stanislas Poniatowsky (welcher Großschatzmeister von Litthauen ist) und den ich schon von Freiberg, Prag und Wien aus kannte, der Prinz von Nassau, der mit Bougainville um die Welt reiste, eine polnische Dame geheirathet und jetzt das Indigenat erlangt hat; alle empfingen mich sehr gnädig. Bei der Schwester des Königs habe ich zweimal mit ihm soupirt, und einmal sah ich die Kupfer von der neuen Reise durch, wovon ihm Butaky ein Exemplar aus England mitgebracht hatte. Ich sah den Reichstag, der K. sprach selbst im Senate mit mir und dem Fürsten Nassau und reiste dann hierher allein, wo ich den 18. November endlich eintraf. Wilna hatte noch vor 100 Jahren 80000 Einwohner, jetzt die 12000 Juden mitgerechnet kaum 20000; sieht von fern wegen der vielen schönen Kirchthürme gut aus, inwendig wegen der unzähligen, wüsten, leeren, zerfallenen, im Schutt begrabenen, von Rußland Conföderirten vicissim ausgeplünderten und minirten Häusern, äußerst kläglich, aber doch meo judicio besser als Krakau und ungleich besser als Grodno. Das abgerechnet, daß alle Wälder Fichten sind, ist die Gegend von Wilna die beste, die ich für's Auge in Polen und Litthauen kenne; sie hat doch Hügel, und sonst ist von Krakau bis hierher alles Ebene und Sand. Sandig ist freilich der Boden auch hier. Der Bischof von Wilna, Fürst Mastalski, hat eine artige Anlage hier eine Stunde weit von der Stadt, in Werki, wo Feuereusen aus Hannover sein Hofgärtner ist. Aber auch dies, das Beste weit und breit, ist polnische Wirthschaft. Meine Wohnung ist in einem Gebäude, welches den Namen eines Collegii Medici hat. Es war ehedem das Haus, wo die Jesuiten ihre Pensionairs, junge Leute, welche die Eltern bei ihnen zur Erziehung ließen, logirt haben, und besteht aus verschiedenen nach und nach ohne Ordnung und Symmetrie, nach Erforderniß an einander geklebten Gebäuden. Die Seite nach der Straße zu wird von Mr. Regnier, dem Professor Chirurgiae, ehemaligem Kammerdiener des Fürsten Bischofs, bewohnt. Ueber ihm logirt Mr. Bristet, ein ehrlicher Franzose, Demonstrator Anatomiae und zugleich der praktischen chirurgischen Operationen. Neben Regnier nach hinten hinaus wohnt Sartoris, der Italiener, Professor Chymiae. In einem Flügel wohnt Pro-

mystische Formel ausspricht, so sind sie nicht enger verbunden, als in dem ersten Augenblick. Warum entfernt Ihr nun Eure Braut von Euren Geschäften, Euren Einrichtungen? nicht um des Nutzens willen allein, den die häuslichen Verhältnisse aus diesem gemeinschaftlichen Zutrauen ziehen — es geht in die moralischen über, es knüpft die Freundschaft an der Liebe Bande sich an, und wenn die jungen Eheleute einzelne unangenehme Augenblicke in ihrer Lage finden, so verzeihen sich's die alten Freunde.

Wie die kluge Frau da schwatzt — Sie werden, Sie müssen glücklich sein, guter Mann. Wenn einmal durch irgend eine Fügung des Schicksals Sie Ihrem Freunde näher kommen können, — sei's durch Ihre oder durch seine Veränderung des Wohnortes — o glauben Sie mir, mein Freund, es ist nicht so schwer wie man es behauptet, seine Vaterstadt für seinen Gemahl zu verlassen. — Wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz, sagt — ich weiß nicht, welcher Apostel — er hat recht. — Wie auch Wilna sei, was mir auch dort droht, sobald ich Forster's Schicksal theile, so bin ich zufrieden. So wird Ihr Mädchen auch denken, und wenn Sie ihre Liebe auch nie auf diese Probe setzen, so wird doch der Gedanke, daß Ihre Frau Sie so liebt, Sie glücklich machen.

Schreiben Sie mir bald, was aus Ihrer Liebe ward. Ich habe Sie mir in der Leidenschaft gerade so gedacht, als ich Sie jetzt sehe. Sie ist Katholikin? Wenn Sie nicht intolerant — oder vielmehr ängstlich sind in Ihrem Glauben, so machen Sie Ihre Freundin auch gleichgestimmt mit sich, und dann ist's ja einerlei, auf welchem Wege Sie zu Ihrem Vater im Himmel gehen, Sie gehen ihn doch Hand in Hand. Nur, bester Freund, — um alles Heiligen Willen — nur suchen Sie nie sie zu einer Veränderung ihrer Religion zu bereden. Machen Sie sie zur frommen Philosophin, aber nie zur Protestantin. Mein Vater litt darunter, denn seine Frau ward eine gewissenhafte Schwärmerin in der Religion. — Ich verehre ihre Asche, aber ich habe das Innere der Ehe von meinen Eltern noch vor Augen. Bin ich eine aufgeklärte Christin, so kann ich's als Katholikin, als Protestantin, als jede Religionsverwandte sein, deren Glaubenslehre nicht auf fanatische Frömmelei gegründet ist. — Nur Ihre Kinder lassen Sie wo

möglich in Ihrer Religion erzogen werden, weil da die Erziehung leichter ist. — Verzeihen Sie, lieber Professor, daß das junge Mädchen so predigt. — Ich habe leider alle diese Dinge erlebt, zum Theil in mir, zum Theil an meinen nächsten Freunden.

Die Nachrichten, die ich von Forster habe, machen mich sehr glücklich, weil ich meinen geliebten Freund auf neuen Seiten kennen lerne, die mir mein Glück, die Ruhe meines Herzens auf die unverkennbarste Art versichern. Ich verdiene nie so ein edles Herz zu besitzen, aber ewigen Dank der Vorsicht, die meinen besten würdigsten Eltern so einen Sohn giebt. Sie werden alles von Forster selbst wissen; er wird Ihnen geschrieben haben, daß sein Wunsch dem meinen entgegenkommt, da er entschlossen ist, mich nächsten Sommer abzuholen. Ich überlasse Ihnen die verschiedenen Bewegungen sich vorzustellen, die mein ganzes Herz füllen, wenn ich mir den nächsten Sommer vorstelle. Doppelt, da ich bis Ostern entfernt sein muß und meine angebeteten Eltern nur noch so kurze Zeit kenne. — Aber ich bin sehr ruhig in meinem Entschluß — dann kommen Sie zu uns, mein bester Professor. Mit Ihrer Frau — nicht, lieber Freund? Der schöne Traum! wie glücklich wäre dann mein Forster! — Welche Widersprüche! Ich zittere vor dem Augenblick, und er ist das Ziel meines jetzt einzigen Wunsches.

Sie kennen meine Auguste! — Heute, mein Freund, habe ich nicht Zeit von ihr viel zu schreiben, aber erlauben Sie mir bald wieder zu schreiben, denn mir ist eine große Last vom Herzen genommen, da Sie sie kennen. Ich muß Ihnen viel von ihr schreiben, sobald ich eine Stunde finde, in der ich ruhiger bin als jetzt. Ihre Gesundheit ist völlig zerstört und Jedermann erstaunt, daß sie sich noch so erhält. Der Mensch kann unbegreiflich viel leiden! Sie duldet wie eine Heilige und lächelt dem Tode, der sie so oft hinterging.

Ob ich sie noch lebend zurücklasse, ob die sanfte Dulderin bald das Ziel ihrer Tugenden und ihrer liebenswürdigen Schwachheit erreichen wird. — Ich nütze ihr, ich bin ihr einziger Trost — daß ich oft bei dem Anblick so vieles Kummers leide — lieber Professor, gebe Gott, daß ich nie wieder Krankenwärterin bei so geliebten

Menschen bin. — O, ich habe Ihnen viel zu schreiben, aber heute müssen Sie doch diese Zeilen erhalten. Leben Sie wohl! Ich bitte Sie um aller Freundschaft willen, die Sie für mich haben, schreiben Sie mir bald mehr von sich nnd Ihrem Mädchen. Adieu!

Wilna, am 21. December 1784.

Mein bester, einzigster Bruder! Meinen Brief vom letzten Posttage wirst Du nun schon haben. Hier ist einer an Jacobi und einer an Fischer, die ich Dich zu befördern bitte. Ich hatte anfangs willens, und schrieb's sogar in dem Briefe an Fischer, daß ich ihn durch H. R. Heyne's Hände wolle gehen lassen, allein jetzt habe ich eben nicht an H. zu schreiben, und das Porto muß man menagiren. — Ich hungere und durste nach Deinen ferneren Briefen. Meine hiesige Armuth, Unmuth, Mißmuth sind groß. Ich weiß so wenig, wo ich Geld zu Meubles als zur Reise hernehmen soll; mein Trost ist, daß ich Spenern bis auf 40 # seinen letzten Vorschuß bezahlt habe; folglich nur noch die älteren Schulden bei ihm sitzen habe, die mich nicht incommodiren. — Noch lese ich nicht, denn es ist noch immer unmöglich, einen Schrank zu meinen Mineralien gemacht zu kriegen. Weißt Du, daß es mir horribel schwer wird, lateinisch auszuarbeiten? Ich kann, weiß Gott, in der Sprache nichts zu Stande bringen. Das ist desolant. Es ist, als ob ich, da ich sonst für alle Sprachen, und selbst für das schwere Polnische, gleichsam geboren bin, schlechterdings für diese eine keinen Sinn hätte. Ich kann im Kopfe die Worte nicht zusammenbringen, und das ärgert mich zu Tode und kostet mich eine Ewigkeit an Zeit, die frucht- und zwecklos verschwendet wird und ein unersetzlicher Verlust ist. Rathe mir einmal, was ich thun soll?

Umsonst lese ich den Cicero xc., ich verstehe und schmecke alle, aber im Gedächtniß bleibt kein Ausdruck haften.

Von meinem Koffer habe ich endlich Nachricht, daß er unterwegs ist, aber mit drei Kästen Mineralien zusammen wird er $31^1/_2$ ♯ Porto kosten; ist das nicht wieder verteufelt?

Mein altes Uebel manifestirte sich wieder vor ein paar Tagen im Knie. Es ist eine wahre Gicht, in nichts als in Grad und in dem Alter von Podagra unterschieden. Hier regnet es noch beständig; einige sagen, es sei immer solch Wetter in dieser Jahreszeit; andere halten es für ungewöhnlich. — —

Schreibe mir doch bald, daß Du glücklich bist bei Deinem lieben Mädchen! So habe ich doch einen Trost, da ich selbst nicht glücklich sein kann und soll. Ich traure mich und härme mich schier, schier zu Tode. Therese, die mit inniger Liebe an mir hängt und mir die zärtlichsten Briefe schreibt, kann mich nicht mehr aufmuntern, ich fühle bei jedem Ausdruck ihrer Zärtlichkeit, daß ich sehr unglücklich bin, einer Seele wie die ihrige ein so elendes Loos, wie das hiesige, bereitet zu haben. Gott! Wie ist es möglich, daß sie einen freudigen Augenblick in diesem traurigen abscheulichen Nest, in dieser baufälligen Hütte, unter diesen Thieren in Menschengestalt wird erleben können. O daß ich es allein auszudulden hätte! All mein Schmerz ist der, daß ich sie mit ins Unglück ziehe, mit in mein Schicksal das edelste Geschöpf verwebt habe! Ich weiß, mir zu Gefallen thut sie, leidet sie alles, sieht nur mich, wo wir auch hinkommen. Aber ist es erlaubt, daß ich darauf Rechnung mache? Ein Mädchen folgt ihrem Mann, weil's der Mann ist; aber soll der Mann sie darum in Wildnisse und ins Elend führen? Das, das, mein Bruder, zerrüttet jetzt meine Seele und nimmt ihr noch den letzten Ueberrest von Spannkraft. Ich bin so dumm, so leer, so gedankenlos, so abgeschmackt wie ausgedroschenes Stroh, wie taube Spreu, wie dürre Späne, und was noch mehr ist, nirgend um mich glimmt irgend ein Fünkchen des heiligen Feuers vom Himmel, des Verstandes und Witzes, das mich anzünden könnte. — Langmayer, der ein ehrlicher braver Kerl ist, liest seine Collegia, prakticirt und hat übrigens schon Geduld gelernt, aber Du bist es nicht, Du fehlst mir, Dich vermisse ich überall, mein

guter Genius ist von mir gewichen und ich vergehe. — Laß Dich durch mein dummes trauriges Geschwätz nicht hinreißen, nicht irre machen, nicht stören, lieber Bruder, sei glücklich und ruhig, genieße Deiner wissenschaftlichen Verdienste und Deines Herzens; das, das ist mein Genuß, nur das kann mich aufrichten, wenn Du mir es schreibst. O schreibe ja bald und oft. Ich will fleißig antworten. Gott erhalte und beglücke Dich im neuen Jahre. O, Dir muß es wohl gehen, aber ich verzweifle an Gott und Himmelreich! — Adieu! Ich umarme Dich von ganzer Seele, Dein einziger Verlassener

F.

Therese Heyne an Sömmerring.

Am 24. December früh 1784.

Da bin ich schon wieder, mein guter Professor, und der Himmel sei mir gnädig, wenn Sie der Brief gerade im Begriff findet zu irgend einer interessanten Person zu gehen, denn ich bin christlich ergeben, daß er dann würde ohne Weitläuftigkeiten unter den Tisch geworfen werden, und dieser ihr Zorn gegen meinen unschuldigen Brief soll mir nicht einmal weh thun, denn ich verzeihe den Verliebten durchaus alles, was sie gegen andere Leute vornehmen. Heute erzähle ich Ihnen aber nur von meinem theuren Ich, und von Auguste; da sie nun behauptet, wir hätten uns wie Mann und Frau, oder vielmehr wie Liebhaberin und Geliebter, lieb, so sind wir beide Eines.

Sie werden sich vielleicht gewundert haben, daß ich Ihnen voriges Mal schrieb, es sei mir eine große Last vom Herzen ge-

nommen dadurch, daß Sie Auguste kennen. Ich weiß nicht, ob Ihnen Dürfeld, da er Ihnen seine Liebe entdeckte, auch das hauptsächliche Hinderniß seines Glücks, die unglückliche Verbindung, bekannt machte, in der Auguste war? Werden Sie, mein Freund, den Mann verurtheilen, der mit einem Weibe verbunden ist, die er nie lieben kann, und die nicht die geringste Uebereinstimmung mit ihm hat, die er heirathete aus einer Kabale, deren Opfer seine Unvorsichtigkeit wurde; werden Sie den tadeln, wenn er ein Mädchen unter seinem Stande findet, bei deren Bekanntschaft ihm jeder Augenblick zuruft — sie ward für Dein Herz geschaffen. — Wenn das Mädchen in ihm alle die Eigenschaften findet, die ihr romantischer Geist von dem Geliebten forderte, Aufopferung jedes sinnlichen Genusses, Gefühl, Discretion, Treue — sich nicht durch Glanz, falsche Ehre, die Schmeichelei aller der elenden Vornehmen, die in ihr der künftigen Maitresse wollten ihre Cour machen — wenn sie nichts achtet, nur Liebe giebt, der Liebe Ruhe, dem Kummer über die Zweideutigkeit ihres Rufes ihre Gesundheit aufopferte, und nun nach acht Jahren, nachdem Leiden und Krankheit die Rose entblättert, und ihre Schönheit in der Blüthe längst verheert, nun noch die Freundin des Mannes ist, für den sie das alles litt, er sie, sie ihn noch schwärmerisch liebt — würden Sie diese beiden Leute verurtheilen? Das war Augustens und des Herzogs Schicksal. Ob sie Dürfeld geliebt, kann ich nicht erklären, weil sie den Herzog liebte, aber daß sie entschlossen war, ihr Herz vom Herzog loszureißen, daß sie mit Dürfeld sich vereinigen wollte, sich mit ihm erklären wollte, und den Tag, den sie dazu festgesetzt, ein Mißverständniß sie trennte, daß drei Tage darauf Dürfeld sich erschoß, in den Tagen, da sie gehofft hatte endlich seiner Liebe zu lohnen, und zum Trotz ihres schwachen Herzens dem Mann, den sie über alle Männer schätzte, ihre Hand zu geben — das weiß ich, und das ist schrecklich. Sie muß sich für sein Schicksal außerordentlich interessirt haben, denn noch jetzt weint sie seinem Andenken unzählige Thränen, und es verbittert ihr den Ueberrest von Ruhe, den ihr das Schicksal noch ließ. Sie weiß die Art seines Todes, obschon niemand mit ihr davon spricht, und oft schwärmt sie von ihm und wünscht sich zu ihm. Lieber Freund, wohin führt uns unser Herz?!

Daß Auguste fehlte, will ich gar nicht leugnen, sie hätte sollen mit mehr Entschluß gegen ihre Leidenschaft für den Herzog kämpfen, und obschon sie glaubt, alles gethan zu haben, so ist es doch nicht wahr, ihr Herz, ihr vortreffliches Herz, das immer das Beste zu thun wünscht, überredet ihr das; sie hatte nicht mehr Stärke der Seele als sie angewandt hat, deswegen ehre ich ihre Schwachheit. Ihre Verbindung mit dem Herzog ist wohl einzig in seiner Art. Er darf ihr nie Geschenke machen, die einen richtigen Werth haben, und sie ist genöthigt sich sehr einzuschränken, weil ihr Vermögen sonst nicht hinreicht. Er sieht sie oft, denn er besucht mehrere seiner Unterthanen ohne alle Begleitung. — Nach dem allen kann der gar nicht unterrichtete große Haufen unmöglich die Dinge so beurtheilen, wie sie sind, er muß die arme Schneidern immer in einem nachtheiligen Lichte ansehen. Jeder vernünftige Mensch läßt ihr Gerechtigkeit wiederfahren, und giebt ihr alle Hochachtung, aber ich ward oft beunruhigt durch den fatalen Gedanken, daß Forster bei seiner Rückkehr hören möchte: Ihre Braut ist ein halbes Jahr bei der vermeintlichen Maitresse des Herzogs gewesen. Ich hatte nie Zeit, ihm alles das zu schreiben, was Sie jetzt gelesen haben und auch nie Veranlassung dazu, und ich hielt es für demüthigend, meine Auguste zu entschuldigen, wenn man sie nicht für schuldig hielt. Ich habe jetzt gegen Sie so offenherzig von ihr gesprochen, daß ich Forster würde an Sie weisen können, wenn er mir einst den Vorwurf machte, warum er nicht früher von Augustens Lage unterrichtet worden sei. Sie wundern sich vielleicht über diese Besorgniß? — Lieber Freund, ich glaube meinem geliebten Forster jetzt alle Pflichten schuldig zu sein, die ich ihm als Gattin erfüllen würde, und er hat das Recht, von seiner Braut die größte Vorsicht in den Ursachen zu fordern, aus denen sie ihren Umgang so und nicht anders wählte. Auguste liebt mich ganz schwärmerisch. Es ist gewiß, daß ein hoher Grad Freundschaft zwischen zwei Personen sich den Empfindungen der Liebe sehr nähert. Ich bin von meinen Freundinnen oft so geliebt worden, war aber immer die Geliebte, durch einen angebornen häßlichen Trieb zur Herrschsucht und Stolz. Auf mich ist Gustel eifersüchtig, ist empfindlich, sucht mich zu gewinnen, da ich sie mit Ruhe liebe, ihre Trösterin,

Wärterin, oft Harlekin bin mit zerrissenem Herzen, um sie munter zu erhalten. Traurige Macht der Gewohnheit über mein Herz, das die größte Zeit meines Lebens die Larve der Fröhlichkeit tragen mußte.

Wenn Dein Herz von Wunden blutet,
Lügt oft Deine Stirne Ruh' —

so sagte meine Mutter oft zu mir und hatte recht. Doch das gehört nicht hierher. — Eine reinere Seele wie Auguste, die mit sanfterm einfacherm Herzen Gott liebt, das Leben erträgt und nach dem Tode seufzt, indem sie die Lieben zu verlassen zittert, die ihr das Leben so voll Leiden machten — eine reinere Seele giebt es nicht. Ich gehe wenig aus, in große Gesellschaften fast gar nicht — der Ton ist abscheulich, spießbürgermäßig, frei, plump, steif — alles zusammen, und die Erinnerung an Göttingen, an meine Freunde, meine Gesellschaften wird mir bis zur Bitterkeit dort lebhaft, so daß ich nicht hingehe. Musik macht mich traurig. — Letzthin sagte mir wer etwas im Concert, wo ich Auguste mußte um Rath fragen — ich wollte antworten — ja ich will meine Gustel fragen — und des zärtlichen Namens gewohnt, so oft ich Rath brauchte sagte ich — ich will meine Mutter fragen. — Wie ich es gesagt hatte, merkte ich meinen Irrthum, und bei dem Gedanken jetzt nicht meine Mutter fragen zu können und dann einst nie meine theure Mutter fragen zu können, stürzten mir Thränen aus den Augen, und flossen nur ungestümer, wie mir meine gedankenlose Nachbarin sagte — da müßten Sie weit gehen um die zu fragen — diese Frau — o mein Freund, es giebt größere, stärkere Seelen, aber so liebenswürdig wie sie, war noch keine, so uneigennützig noch keine. Wenn ich Forster glücklich mache, so verdankt er ihr sein Glück, — nicht, daß sie mich gebildet hätte — mich haben Umstände gebildet, des Schicksals-Stöße, wie der wüthende See mit seinen Wellen endlich zackigte Kiesel rundet, die er immer gegen das Ufer wirft — wir Beiden mit ganz verschiedenen Charakteren, haben uns, sie mir Sanftheit und Ergebung gegeben, ich ihr festen Sinn und stolzen Flug der Phantasie — beides fehlt uns, und beides weniger und mehr, machte uns glücklicher, besser — doch wohin, da ich von Gustel und mir spreche? Ich

habe ganz für mich allein diese vier letzten Monate italienisch gelernt, ich hatte gar keinen Begriff, plagte mich aber so lange bis ich nur den Metastasio mit Hülfe eines Lexicons verstehe. Das beschäftigt mich sehr. Früh darf ich nicht früher als mit dem Tag aufstehen, weil ich wegen meiner Augen früh das Licht nicht vertragen kann. Bis gegen elf bin ich bei Gustel, arbeite, schwatze, lese ihr vor — dann bis ein Uhr beim Schreibtisch, oder ich lese nach Tisch bis 3 Uhr wieder bei meiner Freundin und bis gegen 8 Uhr allein, wo ich meist arbeite — mächtig, fleißig. Nach 9 Uhr geht Gustel zu Bett, bis 11 Uhr lese ich italienisch und ärgere mich, so oft Metastasio seine Helden etwas sagen läßt, über das ich, ohne es zu wollen, lange in Nachdenken über Dinge gerathe, die doch von den Helden soweit entfernt sind. Ich lernte diese Sprache nur, um mir fremde Sprachen zu erlernen anzugewöhnen, weil ich mich vor dem Polnischen fürchte, als sei es chaldäisch. — Ich habe hier eine Familie gefunden, wo ich mit Vergnügen und am meisten bin — eine zweite, die ich auch bisweilen gern besuche, von anderen Bekanntschaften bin ich frei. —

— Abends 10 Uhr. —

Ich bin aus dem Hause gewesen, und wie ich nach Haus komme, erhalte ich zu meiner großen Freude Ihren Brief, den ich erst jetzt habe lesen können, da ich ihn drei Stunden in der Tasche habe, und derweil Gustchen eine Predigt von Enfield vorgelesen habe, die mir so schön sie war, mit Ihrem Brief in der Tasche, doch zu lang vorkam — heute kann Didone abondonata noch ein Weilchen vom Scheiterhaufen fern bleiben, ich habe meine Nachttoilette gemacht, und sitze an meinem Schreibtisch. — Sie haben mir Freude gemacht durch Ihren Brief, durch Ihr Zutrauen in mich, aber Kummer durch den Inhalt. Die Höhe eines Abgrundes zu ermessen, treibt den Entschluß nicht an, hinüber zu springen. Sie stehen, überlegen Ihren Verlust, klagen über Ihr Schicksal, und beschließen nichts; halten Sie mich nicht für indiscret, mein Freund — ich bin es gewiß nicht — Sie sagen mir, daß Sie unglücklich lieben, und haben durchaus keine Veranlassung dieses zu glauben, als weil Ihr Mädchen Ihnen noch nicht gestand,

daß Sie geliebt sind. Wenigstens sagen Sie mir keine andere Ursache. Nicht so, mein würdiger Freund — wie Sie jetzt sind, dürfen Sie nicht bleiben, ich kenne jede Wirkung Ihrer Lage, ich kenne vielleicht mehr als Sie glauben Ihren Charakter, und Gott sei Dank, unseres Geschlechtes seinen auch. Ich werde Ihnen hernach zeigen, warum ich Gott sei Dank sage. — Sagen Sie, mein guter Freund, würde Ihnen nicht Ihr geliebter Forster, mein geliebter F., würde er Ihnen nicht sagen — lieber S., was suchst Du? was ist jetzt das, was Du am ersten genießen, am besten thun kannst in Deiner Lage? Kannst Du Deine beiden Wünsche vereinigen; zugleich fürs erste Deinen Freund wiedersehen, und Dein Mädchen besitzen? Nein — nun, so nimm von den beiden Wünschen den, den Dir die väterliche Vorsehung als Dein Dir angewiesenes Theil bezeichnete, dadurch, daß sie Dir die Mittel näher zeigte, ihn zu erreichen. — Ist das nicht der Besitz Ihres Mädchens anjetzt? Sind noch Ursachen, die ich nicht kenne, vorhanden, die Sie von Ihrer Seite abhalten — so schweige ich — wie ich die Sache jetzt ansehe, mein Freund, so fehlt Ihnen Entschluß. Verlassen Sie sich wegen Ihres Freundes auf die Schickungen des Himmels — ich fühle Ihren Schmerz nur leider zu lebhaft, aus eigener trauriger Erfahrung, aber warum wollen Sie aus Zweifelmuth den Ersatz vernachlässigen, den die Vorsicht so gütig Ihnen darbeut? Glauben Sie mir, kennen Sie Ihr Mädchen hinlänglich, ist ihre Seele schön, so wird sie ihren Werth und den Werth einer edeln, offenherzigen Anwerbung um ihre Liebe zu schätzen wissen. Wenn Sie einen Entschluß fassen und mit dem Zutrauen, das jeder Mann von Ehre in sich haben soll, ihr Ihre Hand anbieten, so muß sie Ihrer nicht werth sein, wenn sie Sie noch in zweideutiger Erwartung läßt; und ist sie Ihrer würdig, glauben Sie mir, ein gutes Mädchenherz verlangt nicht in seinem einstigen Gatten und Herrn lange den zagenden Liebhaber zu sehen; wir ehren den edlen Stolz, das bescheidene Zutrauen, mit dem der Mann zur Erwählten treten kann, und sagen: Ich liebe Dich, und schätzest Du mich genug, um mein Weib zu sein, so kann ich Dich glücklich machen. Deswegen sagt ich: Gott sei Dank, ich kenne das Mädchenherz. Verachtung dem Mädchen, das

den Mann „ehren und lieben“ soll, lange sein Glück von dem Winke ihrer Laune erwarten läßt. Wird Ihnen nicht jede Gewißheit Ruhe geben, verglichen mit dem Zustande, in dem Sie jetzt sind? Ueberlegen Sie, was ich Ihnen sage. Kennen Sie das liebe Mädchen genug, um mit Gewißheit ohne Leidenschaft sagen zu können, sie wird mich glücklich machen — glauben Sie von ihr hinlänglich gekannt zu sein — haben Sie keine anderen Gründe, die Sie von einer Erklärung abhalten, als die Furcht zu mißfallen — so erklären Sie sich ihr, und der Himmel gebe, zu einer glücklichen Stunde! — Die Hindernisse, die die Religion Ihnen in den Weg legt, überwinden sich leicht, vollends wenn Sie immer behutsam gegen die katholische Partei verfahren. —

Könnte ich Sie eine Stunde lang sprechen, Ihr Mädchen kennen lernen, ich wollte eine eifrige Fürsprecherin sein. Nur Entschluß, mein Freund, sicherer Wille das Beste zu thun, das zu thun ist; und nun schaffe das Schicksal neue Mächte des Himmels und der Erde, mich von diesem Besten, so lange ich es fürs Beste halte, abzubringen.

Noch einige Worte zur Erklärung meines vorigen Briefes, dann zur Didone — denn ich schäme mich einen Mann von Geschäften einen Brief von drittehalb Bogen zu schicken. — Geizig sein und sein Geld nicht gehörig verwenden, ist ein sehr verträglicher Widerspruch bei einem guten Herzen und lebhaften Kopf. Sie befriedigen Ihre gelehrte und jede andere Phantasie, und da Sie den Werth des Geldes kennen, sparen Sie übertrieben auf einer andern Seite, wo Ihre Phantasie, so nenne ich Handwerk, Steckenpferd, Grille — nicht mit hinein verflochten ist. — Sie wundern sich über mein offenherziges entschiedenes Geständniß gegen meine Mutter, wie Sie es nennen. Wär' ich nicht Braut, und innig liebende Braut eines andern gewesen, so hätte ich freilich nicht so offenherzig und entschieden geantwortet, wie mich meine Mutter über Sie fragte — so habe ich Sie ohne alles Vorurtheil gesehen, nur mit Freude in Forster's Freund so einen guten Mann zu sehen.

Ihre Freundschaft und Achtung machen mich sehr glücklich, Ihr Zutrauen würde mich stolz machen, wenn ich mich weniger

bemühte, es zu verdienen. Leben Sie wohl! Gott gebe, daß ich bald einen frohen Brief von Ihnen bekomme.

Die Einlage bestellen Sie an Fielchen, die mich vergißt, da ich sie liebe.

Ihre Freundin

Therese.

Wilna, 16. Januar 1785.

Du wirst nunmehr, mein einziger Bruder! meine beiden Briefe von hier aus vorigem Jahr empfangen haben, und ich habe die Deinigen vom 18. und 27. Dec. mit letzter Post auch erhalten. Daß darin, zumal im letztern, noch nichts von Ankunft meines ersten Briefs, 12. bis 13. Dec., steht, ist bei den schlimmen Wegen nicht anders zu erwarten gewesen. Mir thut nur eines leid, nämlich, daß ich den trübseligen zweiten Brief an Dich habe abgehen lassen, welcher Dich meinetwegen besorgt gemacht haben wird, und Du hast jetzt genug an Deinen eignen Leiden. Sei ruhig, mein bester, einziger Bruder. Die Ungeduld ohne Dich sein zu müssen, machte mich damals melancholischer, als ich sein sollte. Ich bin gar noch sehr kleinmüthig, nicht wie ich in einer so neuen und so schweren Lage sein sollte, aber ich bin sehr gefaßt und finde doch auch manche Erleichterung in Gesellschaften, die man unter die guten rechnen kann. Der Fürstbischof von Wilna, Fürst Massalsky, ist mir gut, und ich bin wöchentlich ein paarmal bei ihm entweder zu Tisch oder Abends zur Assemblee. Noch habe ich meine Einleitungsrede nicht gehalten, aus dem einzigen Grunde, weil sie nicht fertig ist — jedoch man geduldet sich leicht in einem Lande, wo alles langsam hergeht, und ich quäle mich, so gut ich

kann, um sie vor des Fürstbischofs Abreise nach Warschau, die Anfangs Februar etwa erfolgt, fertig zu bekommen. Es ist Mode, daß er die anhört, und gefällt sie ihm, so wird er in Warschau bei dem Primas, König und Kanzler vortheilhaft für mich sprechen, meine Gesuche werden alsdann desto eher Eingang finden, und auf die Bewilligung derselben kommt's an, ob ich Therese dieses Jahr werde holen können oder nicht. Mit meinen Vorlesungen hat es noch länger Zeit, bis meine Sammlung ausgepackt ist. Sartoris, Prof. Chemiae, hat auch noch nicht angefangen zu lesen, ob er gleich zwei Monate eher als ich ankam. — Soviel für jetzt von mir. Ich komme zur Veranlassung dieses Briefes, Deiner Liebe zu Mlle. Holthof.

Daß ich allem was Du hierin vorgenommen hast den ungemessensten Beifall gebe, konntest Du wohl vermuthen. Du bist wenigstens nicht gewohnt Dich zu übereilen, daß ich dies bei Dir befürchten sollte, und vollends was Du mir von ihr und ihren Eltern schreibst ist hinreichend, mir jeden Zweifel zu benehmen, wenn ich einen hegen könnte. Deine ehemaligen Gesinnungen in Ansehung Mariannes, denen Du so auf einmal recurirtest, erforderten freilich eine geschwinde Ausfüllung der Leere, die dadurch in Deinem Herzen entstand. Welch' ein Glück, daß ein Mädchen wie Susanne H. diese Leere auszufüllen da war! Doch was sage ich Glück, mein Bruder? Du hast ja redlich, wenn man das von irgend jemand sagen kann, eine solche Verbindung durch alle Deine bisherigen Prüfungen und Leiden verdient; ich sage es mir mit einer freudigen Ahndung vor, Deine edle, reine Seele wird in der Liebe mit einem so vortrefflichen Mädchen ihre ganze Belohnung und eine Glückseligkeit finden, die wir anderen, mit unseren zerstreuteren Sinnen, nur allenfalls ahnen können. Aber, weiß es Gott! wenn ich gleich den Grad, wie Du glücklich bist, nicht ganz nachempfinden sollte, so wird mich doch, daß Du es bist, mit Freude und seligem Genuß ganz erfüllen. Sei glücklich, lieber Bruder! o allen Segen und alle Zufriedenheit und allen Genuß des Lebens wünsche ich auf Dich herab!

Ich schreibe heute an Mlle. H. und an ihre Mutter. Sollte es aber nicht überflüssig sein? Bedarfst Du, daß ein Unbekannter

Dir das Wort spricht? Und wie viel Eingang wird das haben, was ein ungesehener, unbekannter Mann aus fernem Lande sagen kann? Ich schreibe aber so, als wüßtest Du nicht drum. Schaden kann es wenigstens nicht, und wenn es wirklich nützte, nun dann hätte ich doch einmal in meinem Leben wieder, was mir so selten wiederfährt, etwas Gutes gethan.

Daß Dein Auge nun gut ist, freut mich unendlich. Wieder ein Beweis der Gewalt des Geistes zur Heilung beizutragen! Denn mich dünkt, offenbar ist diese im gegenwärtigen Falle sein Werk. Meine Augen sind noch nie seit October 1783 gut gewesen, aber leidlich sind sie immer. Mit meinen podagrischen Zufällen hat es gute Wege; ich bin seidem nicht merklich incommodirt, ob ich mich gleich nicht schone und nicht verzärtele, und wir doch vom 5. bis 8. Januar ein förmliches Thauwetter hatten. Bis jetzt ist hier der Winter sehr gelind.

Giebt es in Deiner Gegend Gärtner, die sich mit der Blumencultur abgeben? Ich würde Dich in dem Falle bitten, Dich nach allen Gattungen von Zwiebelgewächsen, nämlich Tulpen, Hyazinthen, Jonquillen, Narcissen, Osterlilien ꝛc., zu erkundigen, damit ich für künftigen Winter in meinem Zimmer eine schöne Flor davon haben könnte. Es ist dergleichen Staub ins Auge für andere, und zugleich eine angenehme Augenweide für mich, und vielleicht, wenn Gott mir Theresen giebt, eine Freude für sie. Wenn ich im Julius, wie ich wünsche, nach Deutschland kommen sollte, so könnte zum mitnehmen rath werden. Die Kosten ersetze ich Dir, wie billig. Den Fürstbischof habe ich mir schon durch ein Geschenk mit nordamerikanischen Sämereien verbindlich gemacht. Du siehst also, daß dies nicht ohne gute Absicht für mich ist. —

Dieses halbe Jahr schlage ich mich mit den Vorlesungen durch so gut ich kann. Allein daran ist mir nicht genug. Ich muß ordentlich und bequem und detaillirt lesen können. Ist es nicht möglich, entweder ein lateinisches Heft von der Naturgeschichte zu bekommen, oder eins ins Lateinische übersetzen zu lassen; welches ich wenigstens bei meinen Vorlesungen zu Grunde legen könnte, um doch nicht alles aus dem Gröbsten arbeiten zu müssen? — Dies liegt mir sehr am Herzen, denn mein ganzer hiesiger Succeß

hängt davon ab. — Ich bitte Dich, laß es Dir angelegen sein, lieber Bruder. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie mein armer Kopf, der hier so freudenarm ist, sich über den Cicero zerplagt, und kaum täglich um ein paar Punkte mit der Rede weiter rückt, weil ich doch sorge, daß sie keine merklichen Schnitzer enthalten soll, wiewohl es nicht ganz ohne Holprigkeit ablaufen möchte. Der arme Cicero muß alle Augenblicke eine phrasis ausspeien, und ihm zu Gefallen ändere ich oft mein Concept. — O das ist eine klägliche Arbeit! Bald so als unser ewiges # schmelzen, womit wir am Ende doch nichts bewirkten.

Ließe sich wohl für Geld eine Uebersetzung meines Brodbaums ins Lateinische veranstalten, die aber gut plastisch wäre? Ich will Dir sagen, wozu ich sie allenfalls brauchen könnte. Der König hat wiederholt versprochen, dies Jahr die Universität zu besuchen; kommt er, so halten wir Vorlesungen; und mein Brodbaum wäre so etwas ad hominem. Da ich ohnehin einen Artikel vom Brodbaum in meinem Werke von den Pflanzen des Südmeers brauche, und bei dieser Gelegenheit wohl gar vom Könige Unterstützung zur Herausgabe des Werks bekommen könnte, so hätte eine solche Arbeit doppelten und dreifachen Nutzen. Der zweite botanische Theil braucht nicht übersetzt zu werden; der erste historische nur. Aber dies hätte doch Eile, wenn es ja geschehen kann.

Mein Bruder Carl ist in Deutschland, und wird durch Halle bis Danzig gehen. Er reist um seinem Handelshause Correspondenz zu verschaffen; sein guter Genius wird ihn nun wohl weiter führen. Meine Schwester ist bei Graf Bernstorf in Kopenhagen wie ein Kind im Hause sehr glücklich und zufrieden. Doch ein Trost, daß sonst niemand in der Familie in Unruhe und Unglück ist.

Daß die Liebe Dich umändern würde, war wohl natürlich. Es ist wahrhaftig dem Menschen nothwendig, damit er sich ganz kennen lerne, daß ihm auch noch diese Erfahrung an sich selbst zu machen Gelegenheit gegeben wird. Wie manche Seite habe ich nicht auch an mir dadurch kennen gelernt! Deine Munterkeit, liebster Bruder, mußt Du aber nicht ganz verlieren. Sie kommt hernach, das weiß ich wohl, von selbst wieder; aber jetzt wäre es

doch gut, wenn Du sie zuweilen zu Hülfe riefest; und selbst in den Augen Deiner Geliebten könnte es Dir nicht schaden. Denn daß Du in Deiner Wissenschaft und überhaupt als guter Bürger Deinen vollgültigen Werth hast, daran wird sie wohl nicht zweifeln; es muß ihr darauf ankommen, was Du bei ihr in Deinen vier Wänden für ein Mann bist. Ich habe ihr geschildert, was Du mir und Deinen anderen Freunden warst; das wirst Du ihr viel mehr sein. Mit Dir bin ich einig, daß es aus Modestie ist, daß sie sich nicht blicken läßt und so kalt bleibt. Wird schon einmal Feuer fangen, wird schon einmal der Funke recht glühend fallen und zünden. Nur Muth, und was Du sonst mir predigst, was Du bei Deinen entschiedenen Verdiensten Dir hundertfach sagen mußt, vertraue auf Dich selbst! Nur geradesweges gedacht, sie kann nicht anders, sie muß Dein sein — und sie ist es. Sprich ausführlich in einer guten Stunde mit ihr selbst, und laß Dich nichts irren. Sie selbst ist so gelassen, daß sie Dich nicht irren wird. Und da sie Erziehung und Welt hat, so wird Deine Erklärung sie auch nicht so decontenanciren, sondern sie wird Dich anhören, und Du bist auf einmal aus Deiner Ungewißheit in den glücklichsten Zustand versetzt.

Die Religion ist durchaus kein Hinderniß und darf keins machen. Denn einmal seid Ihr darüber einverstanden, und folglich ist's um der Leute willen, und das sollte mich Kummer machen, was die Leute sagen, wenn Ihr nicht allein wißt, daß Ihr das Wichtigere, Eure eigene Glückseligkeit, Euch zusichert, daß die Sache im Grunde nichts ist, daß die Leute darüber nichts zu sagen haben, daß Ihr nicht ein Haar breit glücklicher mit als ohne ihren Beifall sein werdet, daß sie Euch nichts geben, nichts nehmen, nichts helfen, nichts schaden können — sondern auch — und das ist, wenn überall auf der Leute Urtheil gesehen werden soll, immer in Rechnung zu bringen, — daß die Hälfte der Leute denn doch so gescheut sein werden zu sagen, Ihr habt recht und wohl gethan. Und was gilt denn vollends das Urtheil der anderen, wäre es auch die größere Hälfte? Gerade gar nichts. Diese Gründe kann Kolborn allenfalls vorbringen, und noch dazu sagen, daß Du als ein auswärtiger bekannter und angesehener Mann weniger als

jeder andere nöthig hättest, auf das Urtheil der Leute zu sehen; die Sache ginge aber, wenn sie irgend jemand anging mehr Dich und das Mädchen, als die Eltern an, denn bei Euch bliebe das Phänomen der Sache, die Eltern würden vergessen. Und dann, so müßte ja einer der Gescheuten einmal den Anfang machen, es würde bald Nachfolger geben ꝛc.

Traurig ist es, daß unsere Briefe so lange laufen müssen, ehe sie ankommen, darüber ändern sich die Gestalten der Sachen, und alles, was ich daher geschwatzt habe, ist vielleicht schon nicht mehr nöthig.

Die arme Fiekgen Diez dauert mich! Und fast glaube ich auch, daß Mariannens Vater nicht so ganz — es ist einem Vater vieler Kinder verzeihlich — ohne Nebenblicke bei seiner Zärtlichkeit ist. Doch vielleicht gehe ich zu weit. Das weiß ich und sage es Dir im engsten Vertrauen; die Hofräthin schrieb an Therese: Sie sei nicht gesund, aber Gott sei Dank nicht schwanger. Dieser Ausdruck hat Therese leid gethan, denn es erhellt daraus, daß sie sich selbst dafür fürchtet. Und mir thut er doppelt leid, weil ich befürchten möchte, daß nicht allein die Ungelegenheit der Niederkunft, sondern auch die Zunahme der Sorgen ihr Furcht mache. Sonst hat sie Theresen einmal gesagt, da diese aus Verzweiflung, just wie ich in G. war, einen Wittwer mit zehn Kindern heirathen wollte, indem sie das Mädchen weinend umfaßte: „Ich will Mariannen von meinen Kindern Erbtheil geben, Dein Vater soll Dir alles geben, was er für Euch beide bestimmte, wenn das Forstern die Möglichkeit erleichtern kann, Dich zu besitzen.“ So sehr ist sie entschieden für mich gewesen. — — Es ist also wenigstens in der Folge auch an eine kleine Erleichterung meiner Umstände zu denken, und ich bekomme, wenn nicht jetzt, doch in der Folge einmal etwas mit meinem Weibe. Das freut mich um ihretwillen, da ich so gern sie bei mir angenehm und beruhigt wüßte, auch unabhängig von dem, was sie an mir zu finden hofft. — —

Eben war Strzecki, der Professor Phys. & Astron., den ich schon in London kannte, bei mir; ich habe mich mit ihm ein wenig über allerlei in meiner Lage expectorirt, und ich habe das Glück gehabt zu finden, daß er mir von selbst seinen ganzen Beistand

anbot, um mir alles zu erleichtern. Also werde ich hoffentlich nun gewiß in den Vacanzen, i. e. zu Anfang Julius hier abreisen und Ausgangs Septembers mit meinem Weibe wieder hier sein können. — O das hat alles bei mir verändert, und mich aufgeheitert, und über alles beruhigt. Ich werde Mittel und Wege finden, mich zu möbliren, d. i. mit dem allernothwendigsten, die Reise zu thun, und dann mit Gottes Hülfe ein neues ruhiges Leben, desgleichen ich noch nicht kenne, zu führen. Amen, das wolle der liebe Himmel! Dann sehen wir uns, hoffentlich beide schon beweibt. Entweder bei Dir in M. oder bei mir in G. —

Unter der Hand, und vor der Hand, wollte ich, Du erkundigest Dich nach einem recht wohl conditionirten Wagen, eine englische Chaise, mit Glasfenster, womit ich in der Stadt fahren kann, die aber auch einen Sitz vorn hat (eine Bank versteht sich, welche man aufschlagen und niederlegen kann), worin ich die Reise zurück nach Wilna vollbringen, und sodann den Wagen hier, denn ohne Kutsch' und Pferde wird's hier nicht abgehen, brauchen kann. Kann man sie at second hand bei Gelegenheit wohlfeil kaufen, desto besser. Du kämst drin nach Göttingen und ich reiste drin weiter. Die Bank brauch ich wegen der Mägde. Der Bock muß gut sein für einen Bedienten. Stahlfedern, moderne Gestalt; einen Ueberzug von Leder oder Wachstuch muß man machen lassen. Manchmal trifft sich's, wenn man Geld hat, und einer, der den Wagen hat, Geld braucht, daß dergleichen Dinge wohlfeil sind, etwa 60 bis 80 #, auch allenfalls bis 100. Vielleicht kann jemand in Frankfurt dazu behülflich sein. Einen ganzen viersitzigen Wagen nehme ich, wenn keine Chaise zu bekommen ist, ebenso gern, ja fast noch lieber, nur müßte die Bedingung dabei sein, daß er leicht wäre. Sonst kostete mich die Post gar zu horrendes Geld. —

Gestern brachte ich von 6 bis 1 Uhr den Abend bei einer Gräfin Przesdziecka, geborne Fürstin Radzwil, zu, die Theresen sehr ähnlich sieht, aber schöner ist, nur ein klein wenig, unmerklich schiefe Schultern hat. Ich und ihr Liebhaber, ein Kurländer, Namens Weißenhof, gar ein guter Mensch, waren allein bei ihr; vermuthlich wird es ein Pärchen (sie ist Wittwe). — Ich las ihr „Simon von Hemsterhuis“ vor, denn sie hat alle dazu erforderliche

Belesenheit und auch Verstand. Also ist das doch eine Gesellschaft; sonst spielt alles Pharao, und kennt kein anderes Amusement oder Zeittödten, als das Spiel. Ich bin schon in vielen Häusern präsentirt. Mit einer Madame Przesiecka (nicht die vorige, welche Przesdziecka heißt), die sehr schön, sehr coquet ist, sehr artig und liebenswürdig sein kann, wenn sie will, geh ich auch oft um, und manchmal lehre ich ihr Englisch. Sie ist eine Freundin von Strzecki, der sie sehr edelmüthig fast ganz unterhält, denn sie hat nichts, und spielt doch Pharao, wie die übrigen. Sie ist ein wilder, lustiger Teufel. Die Przesdziecka hat Theresens ganze Lebhaftigkeit, und ist dabei doch auch so gesetzt. Der Fürst-Bischof verspielt manchmal 3000 bis 4000 Ducaten an einem Abend; und so jeder à proportion.

Ein andermal mehr. Gott erhalte Dich, mein theuerster Bruder! Ich schließe Dich mit Inbrunst und vorm Tode unauflöslicher Freundschaft in meine treuen Arme.

Dein

Forster.

Grüße Kolborn, Weidmann und Molitor. P. S. Hr. Krause, der Informator bei dem Oberst Stahl in Cassel, dessen Du Dich vielleicht noch erinnerst, hat in einer Angelegenheit an mich geschrieben, und bei der Gelegenheit meldet er mir, daß nun auch Mauvillon, den man mit ein paar hundert Thaler Zulage hätte behalten können, weggeht. Wohin, weiß ich nicht; aber man ist sehr verlegen, wie seine Stelle zu besetzen ist. Das ist doch traurig für Cassel! „Dagegen", fährt K. fort, „hat uns Amerika an dem Herrn Dr. Michaelis ein Genie geschickt. Da er über einen einzigen ungekannten Knochen aus jenem Welttheile schon 3 bis 4 verschiedene Reden hat halten können, so darf man billig in anderen Fächern noch größere Wunder erwarten." Du siehst also doch, mein Bester, daß der Windbeutel schon das gethan hat, was wir von ihm unter uns vorherprophezeieten, er hat sich selbst durch seine Windbeutelei bekannt gemacht. Ich dachte, Dir wäre es vielleicht lieb, diese Nachricht zu erhalten. Nochmals Adieu.

17. Jan. 1785.

Therese Heyne an Sömmerring.

Gotha, den 17. Januar 1785.

Ich wünsche Ihnen Glück, mein Freund, daß Sie von Ihrem Schicksal nun gewiß sind, diese Gewißheit wird Ihnen immer erträglicher sein, als das Hoffen und Fürchten, das sie untüchtig zu jedem anhaltenden Verfolg Ihrer Geschäfte machen mußte. Ich bedaure das Mädchen, die aus nichtigen Gründen einen Mann von sich weist, der sie gewiß glücklich gemacht hätte — nicht Sie bedaure ich, denn wie Sie selbst zu fühlen scheinen, indem Sie die Hand Ihrer Gattin nur ihr selbst verdanken wollen, in der Weigerung liegt schon der sicherste Beweis, daß Sie nicht die Eigenschaften in ihr gefunden hätten, die Ihre Gattin haben muß. Ohne Zweifel führt uns in solchen wichtigen Fällen die Vorsehung, mit noch deutlicheren Beweisen von Vaterhuld — jetzt kommt Ihnen die Fehlschlagung Ihres liebsten Wunsches sehr hart vor; sie ist es, aber vielleicht finden Sie in kurzer Zeit, daß das Gelingen desselben Ihre wirkliche Bestimmung gestört hätte. Stellen Sie sich vor, lieber Freund, wie Ihre jetzige Ergebung belohnt sein würde, wenn sich in Kurzem ein Weg fände, der Sie mit Ihrem lieben Freund wieder vereinigte, wo Sie denn so augenscheinlich sähen, daß durch jene Verbindung gefesselt Ihnen weit mehrere Möglichkeiten abgeschnitten wären. Es ist einmal der Sporn, der unserm Leben neue Thätigkeit giebt, der unsere Kraft erneut, daß wir immer hoffen, immer Pläne machen, wenn wir nur erst mit unserer Ergebung und Zufriedenheit mit einer höhern Hand, die uns leitet, so weit gelangt sind, daß wir unsere Pläne unseren Umständen angemessen ausbilden; und von unserm, keinem fremden Standpunkt ausgehen, um zu einem Zweck zu gelangen, der gar nicht auf uns paßt. Wir würden den verspotten, der auf den Grund eines Sommerhauses ein thurmhohes, steinernes Gebäude aufführt, und wir wollen oft in unserer jedesmaligen Lage Ziele erreichen, die

entweder außer unserer Sphäre liegen, oder nach langem Kampf erreicht, ein unförmiges Gebäude von Glück ausmachen, das gar seinem Besitzer nicht Genuß gewährt.

Und das Schlimmste ist, daß wir im Verfolg eines eingebildeten Glückes die kleinen Glückseligkeiten, die uns das Schicksal so gütig darbeut, mit blindem Eifer übersehen, wohl gar undankbar zurückstoßen. Daß wir Menschen so oft uns jedes andere Schicksal süßer träumen, als das unsere! Es ist so bitter, seinen Irrthum dann einzusehen — zu sehen, wie man Freuden, Genuß vernachlässigt hat. Mich führte so oft der Schein irre, ich fühlte meine Zufriedenheit so oft außer mir, da ich sie in mir störte, ich hoffe endlich behutsamer zu sein. Eingebildetes Elend schlägt ebenso tiefe Wunden, wie wirkliches, und wir haben noch den Kummer, ungerecht gegen die Vorsehung gewesen zu sein. Sie sagen: Es ist alles eitel! Das sag ich nicht, denn Salomo sagt es mit eben dem Recht wie Louis XV. in seinen letzten Jahren. Ich finde alles höchst wichtig, und bin aller Ursach zu danken.

Das Geschwätz wegen des Herzogs brachte mich im ersten Augenblick auf, aber hernach hab' ich's sehr kalt überlegt. Mag's nicht mein eigner Entschluß, sondern ein guter Engel sein, der mich bewacht, wer Freunde und Vater und Mutter verließ, den freudigen Gesellschaften in Göttingen ein trauriges Krankenzimmer vorzog, wird nicht in Gefahr kommen. In Göttingen war ich's, unglücklich zu werden, indem ich Unglückliche machte; bei der innigen Achtung und Zärtlichkeit, die mich an meinen Forster bindet, ist es kein Verdienst, alle Freuden aufzuopfern, um einer Gefahr zu entgehen. Ich habe den Herzog selten gesehen, wenn er bei Gustchen ist, nur indem er durch mein Zimmer geht, forthin werd ich's noch mehr vermeiden, nicht weil die Welt es erfahren kann, nicht weil ich etwas fürchte, aber weil ich selbst keine Freude dabei finde, die dritte Person bei so einem Verhältniß zu sein.

Was Sie mir über mein Fieckchen sagen, schmerzt mich, da ich des Kindes Charakter kenne. Seien Sie behutsam, ich bitte Sie. Sie wissen nun selbst, was fehlgeschlagene Liebe ist, ich kannte sie nie, aber wenn sie das weibliche Herz angreift, hat sie soviel Beschämendes, daß das meine erliegen würde. Sehen Sie sie so wenig

ie möglich, und suchen Sie ernsthaft zu sein. Lieber Professor, ist keine Kleinigkeit, ob ein junges Herz in seiner ersten Empfindung vergiftet wird. Von Ihnen ist gar nicht die geringste dee einer Erwiderung möglich, besonders in Ihrer jetzigen Lage. ch dachte es einst, da kannte ich Sie noch nicht.

Sie hören von meinem Bruder gar nichts? er schrieb mir r Kurzem noch ebenso wie ehedem. Wenn ich den Menschen nur n bischen bilden könnte!

Gustchen war nun 14 Tage bettlägerig, drei Tage erwarteten ir ihren Tod — Sie können denken, welche Zeit das für mich ar. Sie ist nun außer Gefahr, ich leide viel dabei; von allen reunden entfernt, auf dem Schauplatz des Elends, ohne helfen können. Wann wird sie ausgelitten haben!

Meine Zeit ist heute kurz — ich wünschte Sie trösten zu nnen — kann Sie nur bitten zu hoffen. Leben Sie wohl! Sie laubten mir Ihnen bald zu schreiben, ich thue es, indem ich Ihre eschäfte ehre, und ohne Antwort Ihnen gern von Zeit zu Zeit eine iertelstunde verplaudere. Der Himmel leite Sie!

Therese.

Wilna, am 3. Februar 1785.

Deine beiden Briefe vom 7. und 12. Januar sind gestern nd nebst Briefen von Lichtenberg, Dieterich, Runde, und von mann und Fräulein Raab aus Dresden zugleich eingetroffen, a ich eben vom Katheder kam, wo ich meine lateinische Oration r dem Fürstbischof, dem Marschall des höchsten litthauischen ibunals, dem Rector und dem ganzen akademischen Senat, desichen einer Menge anderer Zuhörer gehalten habe. Sie ist des ortes nicht werth, und doch schicke ich sie Dir, damit Du sehen

kannst, wie es mit meinem Kopfe steht, denn je nachdem darin gut oder bös Wetter ist, je nachdem fällt ja die Arbeit aus. Zwar hier ist man sehr damit zufrieden, wenigstens sagt man's so. Die Complimente an den Fürstbischof waren nöthig, der Primas hatte mir auf das Dringendste anbefohlen, ihn mir zum Freunde zu machen, und er ist mir auch gut. Die anderen Complimente an den Rector waren auch nöthig, erstlich hat er sie verdient, weil ohne ihn die Universität gar nicht mehr existirte, indem ein gewisser, sehr großer Herr, den ich schon genannt habe, gern die Gelder, die sie kostet, hätte einstreichen wollen, und zweitens habe ich mir dadurch die Exjesuiten alle bei guter Laune erhalten. Nun von Deinen Briefen, mein bester, mein einziger Freund! Nichts will ich zur Entschuldigung des dummen Briefes vom 31. December sagen, da Du Dich selbst so stark dabei gehalten hast, welches ein Glück war in Deiner so zerrütteten Lage. Auch habe ich schon mein Leid über jenen Brief bezeigt. Ich war wohl thöricht, mich meiner weinerlichen Stimmung so zu überlassen, und noch thörichter, Dich es entgelten zu lassen, da es doch nur vorübergehendes Leiden war.

Ganz stimme ich mit Dir zusammen, daß wir uns Beide durch unsere Trennung einen unersetzlichen Schaden zugefügt haben; wir hätten es bleiben lassen können. Allein, liebster Gott! was ist doch der Mensch? Können wir wohl anders als auf diese mühsame, bittere Art erkennen lernen, was uns gut ist? Die Erfahrung, die ich durch diese Ortsveränderung gemacht habe, ist theuer bezahlt, aber doch auch viel werth; ich mußte schwarz gegen weiß erst halten, um zu wissen, was weiß sei. Daß ich den vollen Werth von vielen Dingen, und namentlich von der Freundschaft einsehe, danke ich doch meiner Herreise. Auch viel Ausbildung und Aufklärung hat mein Geist erhalten, die ich sonst, wären wir in C. geblieben, nie erlangt hätte! O ein Stoß, der uns so auf einmal aus dem Centrum, worin wir lange ruhten, oder uns regelmäßig um unsere Axe bewegten, herausprellt, giebt so viel neue Erschütterungen, daß man unzähliges Neues in sich und anderen gewahr wird. Du mußt das auch an Dir empfunden haben, und wären's auch nur die Empfindungen der Liebe, die

Dir neu gewesen, so sind die so wichtig, daß sie aufs ganze Leben Einfluß haben.

Muße, Umgang, Freunde! — Freilich nichts von dem für mich in Wilna. Allein Nothwendigkeit arbeiten zu müssen, lieber Bruder! ist wahrlich gut Ding. Sieh, ich hätte Dir in Deutschland keine lateinische Rede zu Stande gebracht, gut oder schlecht. Hier mußt' es durchaus sein; ich mußte nolens volens die Nase in den Cicero stecken, und etwas wenn's gleich nicht gehauen, nicht gestochen ist, herauspfuschen. Dafür bin ich nun wenigstens im Schuß, meine Vorlesung auch in dieser Sprache zu Papier zu bringen, bis ich wenigstens andere Subsidien habe. Ferner: ich habe keinen Begriff von des botanischen Gartens Einrichtung, Unterhaltung von Herbarisationen rc. gehabt; hier kann ich doch in aller Ruh durch Fehler klug werden, denn hier kann ich unbemerkt fehlen, und den Fehler wieder gut machen. Durchaus sehe ich Wilna als einen Raupenstand für mich an. Ich bin auf 8 Jahre, wie Du weißt, gebunden; darnach kommen die Flügel, und das vollkommene Insect wandert seiner Bestimmung nach!

Allein wie treffend und eindringlich ist auch alles, was Du, mein himmlischer Sömmerring, von Liebe und Freundschaft und beider Verhältniß zu uns sagst. Wohl wahr, unser Geist will auch Nahrung, und will sublime Nahrung, je sublimer er selbst ist. Fast möchte man das unter den Barbaren hier vergessen, die nur im Sinne leben, und es doch nicht wissen, daß der Ursprung aller unserer Begriffe sinnlich ist, sondern sich von der dümmsten Partei auf Gottes Erdboden mit Dingen, wovon man keinen Begriff haben kann, bei der Nase führen lassen. Nirgend ist man so sinnlich als hier, denn man thut nichts, als die Sinne beschäftigen. Die einzige Unterhaltung, die ich haben kann, ist sinnlich; ich muß mit den Weibern schön thun, und Zeit vertändeln, wenn ich überall mit ihnen umgehen will, auch wohl mitunter ihnen geradezu auf den Leib gehen, denn obgleich das Aeußerste ein Fall ist, der bei den hiesigen Weibern nicht oft vorkommen soll, so wollen sie doch ziemlich sinnlich und handgreiflich caressirt sein oder sind es von ihrer Nation gewohnt. Man küßt ein Frauenzimmer wohl ohne Skandal auf die Brust! Die einzige Für-

stin Radziwill und ihre Tochter, die Gräfin Przezdziecka, sind im Umgang unterhaltend, und doch will meine gute Gräfin gern angebetet sein, das man auch gar gern thut, weil sie es sonst verdient. Ich vermisse also täglich und stündlich meinen Freund! Du wirst Dich wohl zu erinnern wissen, wer von uns Beiden am meisten Rath bedurfte; und nun habe ich keinen Rathgeber, muß oft mit Zittern selbst an eine Sache unberathen gehen, und sie oft übel ablaufen sehen. Es ist wahr, Langmeyer vertritt einigermaßen Dein Amt und Deine Stelle bei mir, aber er ist nicht Du. Ein sehr guter Kopf, allein in der methodistischen Mühle eingewöhnt, geht er seinen gleichen Gang fort, und spricht so wenig von anderen Sachen wie Richter. Er ist weit über R. von Seiten des rechtschaffenen Charakters erhaben, denn er ist grundehrlich, allein wie gesagt, auf Neues geht das Ingenium nicht los, obgleich er in seinem Beruf als Professor und als Arzt fleißig ist und Geld verdient. Mit Gewalt will er mich überreden ich möchte und müßte Arzt werden. Schon mehrere haben mich aufgefordert, es zu thun. Allein Du weißt am besten, daß ich nicht kann. Ich besitze ja, Gott weiß es, nicht die Vorkenntniß, geschweige denn die wirkliche, zum Arzt unentbehrliche; und vor welcher Facultät würde ich im Examen bestehen? Freilich glaubt er, daß ich mehr weiß, als wirklich der Fall ist, in Chemicis, Botanicis etc. und den Irrthum benehme ich ihm nicht; allein das avancirt mich selbst nichts. Auch meint er, ich hätte wohl so ziemlich gesundes Judicium, und wüßte schon jetzt besser als alle hiesigen Doctoren eine Krankheit zu beurtheilen. Aber das ist nichts als Einbildung, die beim Krankenbett zum Henker geht. Er hat in seiner Jugend bei seinem Onkel in Pest Apothekerkunst getrieben, und ist in der Pharmacie sehr stark, sagt auch daher, ohne ein wenig Hand angelegt zu haben in der Apotheke, könne man nicht einmal gut verschreiben. Der Mann ist gewiß gut und besitzt viel Kenntniß, hat auch sehr liberale Begriffe und ist in Ansehung der Religion purer Naturalist, allein mich anfachen, und mich ausschmücken, und mich unterhalten kann er nicht. O mein Sömmerring, der Weg nach der Waldau, der Allee im Augarten, wo wir so manchmal philosophirten, und das wurden, was wir sind, uns heraus-

wanden aus dem Schlamme von Schwärmerei, worin uns der Teufel geführt hatte, — das finde ich nicht wieder!

Auf meinen Ruf hat # aus dem Grunde keinen Einfluß gehabt, weil der Primas nicht einmal M., geschweige # ist, und das alles von Herzen verachtet und verabscheut. Cagliostro, der jetzt todt ist, spielte in Warschau mit Ponirski und Mosozynski eine schöne Comödie, foppte sie weidlich mit Geisterseherei und prellte sie um Geld und Diamanten durch seine Frau, doch waren sie so gescheut, letzteres wieder von ihr zurück zu ertrotzen.

Wilna ist nicht der Ort, wo ich ewig zu bleiben denken kann. Das ist schon recht. Aber jetzt muß ich dableiben! Denn ich bin ja bis über die Ohren schuldig. Die Commission hat mir 830 # nach Cassel geschickt. Darnach zum Reisegeld noch 200 # hier zugelegt, Facit 1030 # Die werden mir geschenkt. Aber wenn ich gleich wegginge, müßte ich sie baar wieder erstatten, das ist doch wohl ganz klar? Zweitens bin ich Spenern noch Reisekosten, etwa 100 # schuldig, die übrigen 100 sind schon ersetzt; und was ich mir von den allernothwendigsten Sachen habe anschaffen müssen, um doch nun sitzen, schreiben und schlafen zu können, hat mir mein halbjährliches Salarium schon rein aufgefressen. Kurz, unter 1500 # käme ich hier nicht vom Fleck, und dann sähe es an meinem neuen Wohnorte um Möbeln noch sehr windig, schief aus. Auch der Rücktransport meiner Sachen würde horribel Geld kosten, ob ich gleich jetzt so klug sein würde, alles über Königsberg und von da nach Hamburg, oder wenn Mainz der Ort wäre, gar nach Holland zu Schiffe zu schicken. Ich trennte mich ungern von meinen mühsam zusammengeklaubten Mineralien, allein fast wäre ich in der Versuchung, diese sowohl als die Bücher, die ich hergeschleppt habe, im Fall ich von hier wirklich weg käme, und einen leidlichen Preis dafür bekäme, an die Commission zu verkaufen. Das wäre freilich ein Mittel, mir meine Ortsveränderung zu erleichtern! Ohnehin haben Bücher und Sachen alle schon wieder durch den Transport etwas gelitten, vielleicht gingen sie auf dem Rückwege gar verloren. Allein ohne Bücher, zumal solche ausgesuchte Handbücher würde ich auch nichts Rechts anfangen können. Also ist diese Idee nichts. Und

wer tischt gleich 1500 # auf, um nichts und wieder nichts? Ich habe mich doch auch oben geirrt, indem ich sagte, daß ich dann nicht einmal zur Möblirung genug hätte!

Allein, wie gesagt, 1500 # finden, ist geradenwegs unmöglich, also laß uns, mein bester Bruder, geduldig sein, und uns genügen lassen, wenn das Schicksal uns nur das einzige gestattet, uns künftigen Sommer wieder zu sehen! Da wollen wir abreden, wie wir es künftig machen wollen, um doch die langen Jahre unserer Trennung nicht ganz ungenützt vorbei gehen zu lassen. Sonst wäre jeder Ort, mein bester, einziger Seelenbruder, der beste und willkommenste, wo Du mit mir sein könntest! Pfafferei und Möncherei lachen wir aus. Hier ist sie auch und doch daneben auch uneingeschränkteste Toleranz. Was das Druckenlassen betrifft — lieber Himmel — ist ja nicht nöthig, daß ich Alles, was ich schreibe, in Wilna oder in Mainz drucken lasse. Meinetwegen mag meine Schrift an beiden Orten verboten sein, findet doch sonst Leser, und zu dem, so schreibe ich ja nicht leicht Contrebande. — Liebster Himmel, von Oekonomie und Kameralwissenschaft weiß ich gar nichts. Das müßte ich lügen, wenn ich es behaupten wollte. Aber wie mancher wirft sich nicht in ein Fach, wenn er dazu aufgemuntert wird? Zudem hat man ja Bücher, und Hefte sind auch für Geld und gute Worte zu haben. Ich dürfte nur nach Heidelberg zu Jung und Succow, es kostete mich ein Wort!

Aeußerst dankbar bin ich für Dein herrliches Programm. Ich habe es nur flüchtig erst durchblättert, denn gestern brachte ich den Abend mit Lesung der vielen Briefe zu! Meine Rede, lieber Gott, ist elendes Gewäsch daneben!

Durch das, was Du vom zerrütteten Zustand Deines Herzens hinzufügst, und daß Du den gewaltsamen Zustand nicht länger hättest ertragen können und wollen, Dir hättest Luft machen wollen. — Liebster, Bester aller Menschen! Wie hast Du mich dadurch erschüttert! Auch ich, mein Bruder, habe mir, nicht aus Verzweiflung und Liebe, sondern weil ich mich hier in meine Lage nicht finden konnte, manchmal einsam den Tod gewünscht. Es war Stolz in dem Wunsch. Ich mochte mir keine Dementi geben,

ich hatte Wilna gewählt, der Tod war das leichteste Mittel, davon zu kommen; denn Therese hier glücklich mir zu denken, das sehe ich nicht ab. Ich habe mich gefaßt, aber es ist das größte Opfer, das je der Selbstverleugnung gebracht worden ist; denn ich rechne nun nur auf Theresens blinde Liebe zu mir; die muß ihr über alles, was sie sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt einen Zauber werfen, der alles falsch und täuschend darstellt. — Nein, liebster Sömmerring, laß uns nicht so bei Hindernissen hinsinken. Ich könnte mehr klagen, denn ich fühle, daß ich hier Kopf und Geisteskräfte überhaupt in so überschwenglichem Maße einbüße, daß ich bloß vegetire, und die kleinste Schreiberei mich unsägliche Zeit kostet. Aber es muß am Ende doch gehen! Ich bitte Dich, sei auch um meinetwillen gutes Muths, sorge für Deine Gesundheit und für Heiterkeit des Geistes! Vivitur ingenio, unsere alte Losung. Apropos, Lichtenberg geht nicht nach Italien, denn sein Däne ist krank geworden, mit dem er reisen wollte. —

Hier hast Du endlich die Conversation mit dem Kaiser Joseph in Wien. Er war ganz allein. (Von 8³/₄ bis 10³/₄ wartete ich im Vorzimmer, drei Minister, der Graf Kolowrat, Graf Pergen und Graf Nitzky gingen nach einander vor mir herein und wieder fort.) Er sah mich scharf und fragend an. Ich: Ew. Majestät haben befohlen, daß ich Ihnen aufwarten soll — —. „Sie gehen nach Polen?“ Ja, nach Wilna, Ew. Majestät! — „Ist denn da eine Universität?“ — Ja, Ew. Majestät! — „Ist sie jetzt erst eingerichtet, oder schon lange da gewesen?“ — Sie ist zwar schon von Alters her gewesen, wird aber jetzt neu besetzt. — „Kennen Sie Jemand in Polen?“ — Nein, Ew. Majestät! — „Sind Sie schon in Polen gewesen?“ — Nein, Ew. Majestät, ich bin zwar bei Danzig in Polen geboren, aber ich war nie in Polen und kann auch die Sprache nicht. — „Ich sehe nicht ab, wie Sie mit den Polen auskommen werden. Was wollen Sie denn da machen?“ — Naturgeschichte lehren. — „Ich dächte, anstatt Wissenschaften, müßte man ihnen erst das A. B. C. lehren.“ — Ew. Majestät, die Wissenschaft der Natur lehrt die Dinge kennen, von denen wir einzig und allein alle unsere Begriffe entlehnen. Kennt man die Dinge, so combinirt und vergleicht man richtig

und es wird schon in der ersten Anlage der Erziehung viel Irrthum und Vorurtheil vermieden. — „Wenn Sie Leute finden, die Sie verstehen, ist es schon gut, aber ich fürchte sehr das Gegentheil.“ — Es werden doch einige sein, Ew. Majestät. — „Einige, aber nicht so, daß sich's des Lesens verlohnt. Warum gehen Sie denn nach Polen?“ — Ew. Majestät, weil ich gern activ sein wollte, der Herr Landgraf in Cassel, wo ich $5^1/_2$ Jahr gewesen, hatte viel Gnade für mich, aber er that nichts für meine Wissenschaft und ohne Mittel läßt sich diese Wissenschaft nicht treiben. Hier verspricht man mir Bücher und Naturalien. — „Also der Landgraf hatte den Willen nicht, und dem König in Polen wird's an Mitteln fehlen.“ — Es ist traurig, Ew. Majestät, daß diese beiden Dinge so selten beisammen sind. — „Ich kenne die Polen, sie werden viel Worte machen, aber vom Halten ist nicht die Rede. Sie bleiben gewiß nicht lange da. Wenn Sie arbeiten wollen, werden Sie's dort nicht können, das glauben Sie mir. Sie waren auf der großen Reise?“ — Ja, Ew. Majestät. — „Auf welcher, auf der letzten doch nicht?“ — Nein, Ew. Majestät, auf der zweiten. — „Haben Sie viel gelitten?“ — Ich habe etwas schwachen Magen davon zurückgebracht. — „Hat die Seekrankheit Sie sehr incommodirt?“ — Nein, Ew. Majestät, ich war acht Tage krank und hernach nicht wieder. Doch hatten wir Leute, die gute Seeleute waren, und doch bei jedem Sturme wieder krank wurden. — „Sie hatten nicht viel Kranke auf Ihrem Schiffe und ich glaube nur zwei sind gestorben.“ — Nur einer an Krankheit, Ew. Majestät, ein Schwindsüchtiger, der auf dem Lande eher gestorben wäre; und drei durch Zufall. — „Cook hielt sehr auf Reinlichkeit. Das Sauerkraut that wohl gute Dienste?“ — Ja, Ew. Majestät! — „Was war Cook für ein Mann? Bloß guter Seemann, oder auch sonst ein Mann von Kenntnissen?“ — Er war ein herrlicher Seemann, der sich von unten aufgeschwungen, und an Kenntnissen durch anhaltende Lectüre sich vieles erworben hatte. Ich glaube, daß es in der englischen Marine viele tapfere Officiere und gute Marins giebt, keinen aber, der wie er mit dem Entdeckungsgeiste geboren wäre, so ein Mann erscheint alle 100 Jahr einmal! — „Die anderen also, Banks und Solander, kamen

ihm nicht bei?“ — Banks ist ein Mann von Vermögen, der aus Liebe zur Wissenschaft die Reise that, und Solander war ein schwedischer Gelehrter, der Banks begleitete. Cook hatte aber den Enthusiasmus, auf Entdeckungsreise auszugehen. — „Ja so etwas muß sein. Jetzt werden Sie nicht nöthig haben, zur See nach Otahiti (er wollte sagen, Neuseeland) zu fahren, Sie werden jetzt zu Lande hinkommen.“ — Es wäre mir noch lieb, Ew. Majestät, wenn ich eine so sanfte Nation fände, wie die Otahitier. — „Das nicht, die Polen sind eigensinnig und dumm!“ — Leider, ein paar oft gepaarte Leidenschaften. Indessen will ich doch sehen, daß ich dort etwas ausrichte. — „Das Beste ist, daß man ja den Weg heraus weiß, wie man hineingekommen ist. Ich glaube übrigens wohl, daß dort noch unbearbeitetes Land für die Naturgeschichte ist, wo viel Neues entdeckt werden kann.“ — Mich dünkt, Ew. Majestät, das sei es nicht so sehr, was man als wichtig ansehen sollte. Das, was von einer Wissenschaft vorhanden ist, unter den Menschen allgemein bekannt, und darum gemeinnützig zu machen, daß man es in die Masse der gemeinsten Kenntnisse verflicht, scheint mir eine nicht minder richtige Beschäftigung des Naturforschers. So wünschte ich zu arbeiten, und das kann man an jedem Orte. — „Wenn Sie arbeiten wollen, werden Sie es dort nicht aushalten. Ich denke, ich sehe Sie bald einmal wieder. Ich glaube nicht, daß Sie der Mann sind, der sich bloß um eine größere Besoldung zu haben verändern und dann nichts thun wollen würde; ich glaube nicht, daß Sie der Mann sind.“ — Nein, Ew. Majestät, ich habe nur den Wunsch, glücklich zu sein, um arbeiten zu können. — „Nun Sie werden in Polen nicht bleiben.“ — Eine Verbeugung, und ich ging heraus. Die ganze Unterredung mochte 10 bis 15 Minuten gewährt haben.

Addio! Schreib' mir gleich wieder, liebster Bruder! Ich schreibe auch! Der Himmel segne Dich! Addio! Ich umfasse Dich mit innigster Liebe

Dein treuer

Forster.

Therese Heyne an Sömmerring.

Gotha, am 7. Hornung 1785.

Ich habe Ihnen, wie mir däucht, einen höchst trocknen, mürrischen Brief geschrieben vor 14 Tagen. Ich stritt mit mir selbst und mit meinem Muthe, der wieder erliegen wollte, so fest mein Vorsatz war, ihn mit starkem Arm zu stützen. Der beständige Anblick fremder Leiden erweckt alles Andenken an eigne, wenngleich überstandene, das reizt unsere Gefühle und macht sie empfänglicher gegen die gegenwärtigen traurigen Eindrücke und so wirkt alles Beste in einem Zirkel herum, geht aus der Quelle heraus, durchströmt hundert Wege, und dann wieder verstärkt zur Quelle zurück. Auguste ist nun fünf Wochen sehr schlecht, oft dem Tode nahe. Nun scheint ihre Krankheit sich in schnelle Auszehrung zu enden, und was sie litt, war so schmerzhaft, daß sie diesen Tod und das vorhergehende Leiden für süß hält. Es ist unbegreiflich, wie lange der Tod an dem zarten Fäserchen pflücken kann, das die Seele an diese Hülle von Staub bindet, ehe er endlich alles aufgelöst hat, und die eiserne Kette springt, die oft so fürchterlich drückt. Ich habe viele Arten von Elend gekannt, aber es waren nur immer Seelenleiden, jetzt habe ich die Summe sehr vergrößert, seit ich näher bei Augusten bin, denn nun kenne ich alle die Verwüstungen, die beschämenden Verwüstungen, die Krankheit hervorbringt. Ich sage beschämend, mein Freund! — denn wohin, in welche Sphäre, in welche Eingeschränktheit geräth eine Seele, die doch einen Grad von Stärke und Festigkeit hatte, da sie in einem erträglichen, gesunden Körper wohnte, gradeweis, so wie die Schmerzen, und die Schwäche des Körpers zunahmen, nimmt die Fähigkeit des Geistes bei meiner armen Kranken ab. Nicht allein Gedächtniß und Lebhaftigkeit des Gefühls, sondern ich möchte sagen Natur des Gefühls und Gedächtnisses. Wenn Auguste so

schlecht ist, läßt sie mich ihr aus Büchern vorbeten, wo meine ganze Fassung nöthig ist, um nicht über die völlige Seichtheit, den Aberglauben zu lachen. Aus allen Communionbüchern, die dem Kubach nichts nachgeben, außer etwa die Rubriken, in der er allen anderen den Rang streitig macht. Sobald ihr Körper Ruhe hat, findet sie diese selbst nicht hinlänglich, sogar zweckwidrig ihr Nahrung des Muths und Trost zu geben. Dann hört sie lieber von Klopstock, Gellert u. s. w. Sie hat immer die Art Frömmigkeit gehabt, bei der vieles Beten tröstet; über Religionssätze haben wir nie zusammen gesprochen, doch weiß ich, wir denken sehr verschieden. Ich gestehe es, tausendmal bin ich jetzt zu dem Gedanken veranlaßt worden, was ich für Gefühle im gleichen Fall haben würde? Ich kann mir's gar nicht denken, daß ich würde so empfinden, so Trost suchen, und ihn da erlange. Ich wünschte Ihnen ganz begreiflich zu machen, daß ich nicht um zu triumphiren, daß meine Denkart mir größer scheint, dieses zu wissen, so neugierig bin. Nein, im Gegentheil, ich bewundere die Weisheit der Vorsehung, die auf so höchst verschiedenen Wegen uns gleiche Beruhigung giebt. Nur da blieb ich erstaunt stehen, wo ich die ganz unbegreiflichen Einwirkungen der Seele auf den Körper und wieder umgekehrt wahrnehme, die Sklaverei, in der die hohe vom Himmel abgestammte Seele steht. Die beständige Ungewißheit zwischen Tod und Leben, die Einschränkung einer solchen Krankenstube, die Einsamkeit, die Laune einer schwindsüchtig Kranken — und mehr wie Alles, der Anblick so schrecklicher Leiden. — Sie werden gestehen, daß mein Herz und meine Fröhlichkeit dabei nothwendig leiden mußte. Sie that's auch die ersten Tage in einem Grade, der mich vor mir selbst zittern machte, bei dem Gedanken, wahrscheinlich 1/4 Jahr in dieser Lage zubringen zu müssen. Ob ich ein Geschöpf bin, das so gänzlich von Gewohnheit abhängt, daß mir die Mühe gelungen ist mich mit der Vorstellung meines jetzigen traurigen Aufenthalts völlig zu familiarisiren, oder ob ich hoffen darf, daß meine fortgesetzten Bemühungen, ein sanftes ergebenes Herz zu erlangen, gesiegt haben, nach vielem Streit mit meiner Ungeduld und unzähligen Thränen bin ich zu einer Heiterkeit gekommen, die ich im Schoße meiner Familie nie genoß

Freilich ist vieles zusammengekommen um mich zu betrüben. Meine liebe angebetete Mutter (lassen Sie mir immer mit dieser, an Herzensgüte erster der Frauen, ein wenig Abgötterei treiben) ist seit drei Wochen krank, nicht im Bett gehalten durch ihre Krankheit, aber das Uebelbefinden, von dem ich weiß, es greift ihre Gesundheit so sehr an. Lieber Freund, wie schaffen wir uns unsere Leiden doch selbst, oder wie vergrößern sie wir, wenn wir nicht die Fügung eines höhern Wesens in ihnen finden, nicht Mittel uns zu bessern. Den fröhlichsten Dank bin ich der Vorsehung schuldig, daß sie auch noch diese Auftritte, diese Lage mich erleben läßt, um mein Herz zu erziehen, das mit allem Guten, was darin liegen mag, wie mir meiner Freunde Liebe glauben macht, so ein gar wildes, unbändiges Geschöpf ist, daß ich jetzt lebhafter es erkenne, weil es ein Gut ist, das ich gewonnen habe, und das Forster einst nützt, und mir, sowie alles was mir jetzt vorkommt, um seinetwillen einen höhern Werth hat — sollte mir das nicht verzeihlich sein? Ich freue mich, seiner mehr werth zu sein, freue mich, daß ich, da ich mehr Sanftmuth, mehr Geduld zu erlangen suche, ihm weniger unangenehme Augenblicke machen werde. Und wie gut sein und mit Glück empfinden stets in ewiger Gemeinschaft steht, — ich darf dann kühnern Anspruch auf meines besten Freundes Liebe machen.

Ich weiß nicht, und glaube kaum, daß Gustchen noch Ostern erleben wird. Bis dahin (bis Ostern) bleib ich auf allen Fall hier, und wird meine arme Freundin früher befreit, so nimmt mich Madame Ettinger in ihr Haus auf, eine sehr würdige Frau, der ich schon tausend Gefälligkeiten, und manche fröhliche und vernünftige Stunde zu danken habe, die mir ihr Verstand gab. —

Ostern holt mich meine Mutter ab. Sie wissen, wie ich sie liebe, fühlen, was es heißt, nur den kleinsten Theil des letzten Jahres in ihren Armen zuzubringen. — Sie können sich's denken, mit welcher unendlicher Sehnsucht ich dieser Zeit entgegen sehe. Es ist der Inbegriff, das Ziel aller meiner Wünsche nur sie zu sehen. Auch meine Marianne. Ihre Briefe, die immer vernünftiger werden, machen mir so viel Freude. Sie liebt mich jetzt sehr, fängt an über ihre Pflichten jetzt ernsthafter nachzudenken, und

meiner Mutter mit mehrerer Sorgfalt ihre Liebe zu bezeigen; kurz ich hoffe, daß ich noch das so längst gewünschte Vergnügen haben werde, daß das liebe Mädchen meinen Platz bei meiner Mutter, und mit der Zeit bei meinen lieben Kleinen, völlig ersetzen werde. Das ist nicht eitel gesprochen, lieber Freund! Wenn ich nicht liebte, wie ich liebe, wenn ich nicht so viel — wenig im Vergleich dessen, was ich hätte thun können, sollen — gethan hätte; welch ein undankbares, fühlloses Geschöpf hätt' ich sein müssen.

Von Forster habe ich nun seit vier Wochen keine Nachricht. Wenn er gesund und zufrieden ist, so will ich mich nicht ängstlich um sein Stillschweigen bekümmern, denn daß er mich liebt, sagt mir mein Herz.

Und Sie, mein guter Freund? — möchte doch der Geist der Ruhe und des Friedens in Ihrer Brust wohnen. Wenigstens bitte ich mit allem Zutrauen, das mir Freundschaft giebt; suchen Sie diese Ruhe nicht in den Quellen, wo Sie sie nimmer finden werden. Eilen Sie nicht aus Ihrer Wohnung heraus, weil es Ihnen nicht darinnen gefällt, sondern richten Sie sie nach ihrem Wohlgefallen ein, sonst wird sie Ihnen bald fremd und unleidlich werden. Sie lachen nicht, daß ich dieses Gleichniß brauche, es klingt vielleicht eben so pedantisch, als wenn ich Ihnen ganz trocken sage, suchen Sie die Ruhe ihres Herzens nicht außer sich. Lieber Professor, lassen Sie unserm Forster die Freude, Sie zufrieden und beruhigt zu finden, wenn er nach Deutschland zurückkehrt. — Daß ich das so ruhig sagen kann, wenn er nach Deutschland zuzückkehrt! — Und die Sache selbst kann ich mir noch nicht denken, so wenig denken, als die Erfüllung eines süßen Traumes. Liebe edle Menschen! — ich will Eure Wunden nicht aufreißen, wenn ich mir aber Euren Abschied denke! — Sagen Sie, was hält in dem Augenblick die streitende Seele, daß sie nicht ihrer Hälfte nachfliegt? Was unterstützt sie in jenen Anderen, wo sie zum erstenmal sich einsam fühlt, leer abgerissen und die ganze Welt ohne ein Band, das mit ihr sie knüpfte, und überall den tödtlichen Schmerz nachfühlt, der ihr erweckt ward, da die tausend, tausend Fäden abgerissen wurden, die sie durch den Geliebten an die ganze Schöpfung band.

Schwärmerin, Du vergißt, daß Du an einen vernünftigen Mann schreibst.

Adieu, Professor! — Denken Sie meiner und wünschen meiner Gustel Befreiung von ihrem Elend!

Therese Heyne an Sömmerring.

Gotha, am 10. Hornung 1785.

Es wird Ihnen wohl ganz bange werden, mein armer Freund, wenn Sie schon wieder einen Brief von mir erblicken, aber beruhigen Sie sich, ich habe heute einen innern Zug Ihnen zu schreiben, der durch gar mächtige Bewegungsgründe gerechtfertigt wird. Erstlich also, mein lieber Professor, ist hier ein Blättchen, das sich ihrer Gnade empfiehlt. Ich will Ihnen aber sagen, wie Sie zu der seltenen Ehre kommen wieder einmal Briefbesteller zu sein. Ich schickte gestern Morgen einen Brief an Forster fort und gestern Nachmittag erhielt ich endlich Nachricht von ihm. — Ich liebe die Vergötterung nicht, will auch nicht hinein verfallen, aber es ist nicht erlaubt wie der Mann sich meines ganzen Selbst bemeistert — das jedoch en parenthese. — Nun finden sich einige Punkte seines lieben Briefs zu beantworten, die etwas eilig sind — in drei Wochen schreib ich ihm noch nicht wieder, habe auch nicht die Zeit, auf alle Weise nicht, da wir täglich Augustens Tod erwarten, und mir dann tausend Geschäfte vorstehen. Und so einen Zettel fortzuschicken, ist nicht der Mühe werth; sollten Sie nun früher als ich schreiben, so schließen Sie ihn ein. Ich mache, wie Sie sehen, keine Entschuldigung, sondern gebe Ursachen an. Ich würde sehr wünschen auf diesen Brief Antwort von Forster zu erhalten, dieweil ich hier bin, und das sind noch 6 bis 7 Wochen. Zu den Oster=

feiertagen kommt meine Mutter, und die, hoff' ich, bleibt doch 10 bis 12 Tage hier, wo man vor Begierde brennt, die Frau zu sehen, der ich Göttinnenrang einräume. Ich habe doch nichts gesagt, als daß ich sie innig liebe, und ihr alles, was ich bin und besitze, zu danken habe. Lieber Freund, wie traurig, daß es so wenige solche Mütter giebt, daß man eine Tochter, die liebt wie ich, für ein Wunderwerk hält.

Nun noch eins. — Schicken Sie, ich bitte Sie, meinem Vater nicht mehr Forster's Briefe zu lesen; sie verfehlen ihren Endzweck. Sie kennen meinen Vater nicht genug, man muß höchst behutsam mit ihm umgehen, wenn man dem Mann, der nun seit so langer Zeit aufgehört hat junger Mann zu sein, die Gefühle und Art zu denken und zu handeln junger Leute vorträgt. Verstehen Sie mich nicht unrecht. Ich weiß am besten, wie er Forstern liebt, aber eine einzige Idee, ein fremder Begriff kann ihn vor den Kopf stoßen und die guten Eindrücke schwächen.

Nun sage ich Ihnen Dank für Ihren Brief. — Wer hat Ihnen aber in den Kopf gesetzt, daß ich eine Abneigung vor Wien hätte? Wie könnt Ihr Leute mir aber ein bischen gut sein, wenn ihr mir so thörichte Vorurtheile zutraut? Ich sah, daß Forster mit dem lieben Enthusiasmus, der das Kind eines guten Herzens ist, für Wien eingenommen war. Der Gedanke, mich dort früher zu sehen, erhöhte seinen Wunsch, und machte ihn Wilna, Polen und seine dortigen Arbeiten von einer unangenehmen Seite ansehen. Hätt' ich nun Wünsche für Wien geäußert, wie schwer wär' ihm dann die Unmöglichkeit geworden, dort zu leben. Entweder hätte ich den Ueberdruß befürchtet, und die Antheilnehmung (ist's ein neues Wort?), mit der er seine neue Lage antreten würde, oder ich hätte ihn vielleicht zu einem unvorsichtigen Schritt verleitet, dort zu bleiben. Wenigstens sorgte er alsdann nicht für mein Mißfallen an Polen, wenn ich es an Wien bezeigte. Jeder Ort der Welt ist mir nun lieb, wenn ich mit Forster lebe; aber zehnfach vergnügt würde ich in Wien, in Mainz, an jedem Ort meines Vaterlandes sein, und Gott segne Ihre Bemühungen, uns mit ihm wieder zu vereinigen.

Nehmen Sie sich in acht, lieber S., Sie sind die Mücke

(sauf le respect), die so lange ums Licht flattert, bis sie in die Gluth geräth. Wie Sie von — frei zu sein glaubten, dacht ich in Namen

So von den verborgnen Stangen,
Reißt ein Vögelchen sich los.
Läßt am Leim die Federn hangen,
Flattert in der Freiheit Schooß,
Sein verlorenes Gefieder,
Wächst in wenig Tagen wieder.
Schüchtern sieht es um sich her,
Fangen läßt es sich nicht mehr.

Allein Sie trotzen der Gefahr. — Nein, im Ernst — ich muß Sie tadeln, mein Freund. Sie handeln nicht wie ein Mann. Haben Sie Hoffnung, so nehme ich meine Beschuldigung zurück, so handeln Sie recht; allein streicheln Sie nur Ihre Wunde — so handeln Sie unverzeihlich schwach zu ihrer eignen Qual. Erwarten Sie Heilung, wenn sie täglich in das Licht schauen, das Ihr Gesicht blendete? Stolzes Geschöpf, das sich den Herrn der Weiber nennt, bringen Sie einem eitlen Mädchen schon einmal verworfnen Weihrauch von Neuem dar? — Es ist vielleicht hart, was ich sage, aber haben sich die Gesinnungen Ihrer Mie nicht geändert — bei Gott, so suchen Sie muthwillig die Fessel zu verlängern, die Sie bindet.

Verzeihen Sie, aber mein Gefühl spricht. Können Sie glücklich werden, so bin ich die erste, die Ihrem Mädchen dankt, meinen Freund beglückt zu haben. Lassen Sie sich aber täuschen, so tadle ich nur Sie. Ich kenne Liebe, und weiß, daß die feurigste überwunden werden kann, wenn man will.

Und nun tausendmal Lebewohl!

Ihre Freundin

Therese.

Wilna, den 5. Martius 1785.

Mein einziger, geliebtester Bruder! Ich erhielt vorgestern Deinen Brief vom 8. Februar, mit dem Einschluß von Heyne, und Du wirst nunmehr auch sicherlich meinen nebst meiner Antrittsrede haben. Ich spreche zuerst von Deiner Herzensangelegenheit. Mein Herz blutet für dich, mein Seelens- und Herzensbruder, daß Du an ein Mädchen gerathen bist, das Deinen Werth verkennen konnte. Sei's Jugend, sei's Stolz, sei's Mangel an Empfindung für Liebe, kurz, das Mädchen, das Dich verkannte, ist Deiner nicht werth.

Mein letzter Brief wird Dir unstreitig zu Deiner Vermuthung, daß Mariannens Vater nicht ohne Nebenabsichten ist, noch mehr Data gegeben haben. Doch was Du thust, übereile Dich nicht. Wenn es Dir Ernst mit Mariannen wieder werden könnte, so kann ich ja mit Therese erst deshalb correspondiren. Wir müssen gewiß sein, daß Du nicht wieder einer unangenehmen Empfindung bloßgestellt wirst. Alles beruht auf einem Wink von Dir, ich thue es nicht ohne Deinen Befehl.

Beiliegend habe ich Dir Camper's Brief, wo vom incognito die Rede ist, ausgesucht. Wenn Du damit fertig bist, und die Zeichnung auch nicht mehr brauchst, so schicke mir sie zurück. Wegen Bär und Biberkopf habe ich manchen Freund gebeten, allein bis jetzt noch gar nichts erhalten können. Vielleicht bin ich so glücklich auf den Sommer Dir etwas mitzubringen. — Daß ich Deine Schrift vom Mohren verschlungen habe, kannst Du denken, ohne Anatomiker zu sein, weiß ich unmöglich etwas daran zu bessern, selbst der Styl ist mir leicht und fließend vorgekommen. Was für Zusätze könnte ich denn machen? Denn mit Hypothesen und Räsonnement, neben so richtigen Factis, ist es Schande, auftreten zu wollen. Du könntest allenfalls noch begreiflich machen, daß der Mohr, der dem Weißen so weit nachsteht, hauptsächlich deswegen,

weil er die Sprachorgane wie der Weiße hat, folglich sprechen kann, folglich eines Grads von Vernunft fähig ist, unter die Menschen gezählt werden müsse; da es scheine, als hätte die Natur um die Nüance gut zu unterscheiden, gerad den menschenähnlichsten Affen durch die beiden Säckchen die Sprache genommen oder versagt, damit aus ihrer übrigen doch schon etwas verschobenen Organisation nicht ein sprechendes Geschöpf mit einer schiefen, falschen Vernunft herauskäme. Doch was ist auch dies als Räsonnement? —

Herder's Ideen habe ich in Dresden zum Theil, und in Warschau vollends ausgelesen, und mir hat das Buch sehr gefallen, bis auf die gar zu sichtliche Anhänglichkeit an sein System von Philosophie, und die Unbekanntschaft mit Naturgeschichte, wo ihn bisweilen die Autorität eines unzuverlässigen Schriftstellers irre geführt hat. Er geht aber, wie mich dünkt, auf dem rechten Wege der Erfahrung, und zwar der physischen, das ist der für uns einzig möglichen. Auf die Fortsetzung bin ich sehr begierig.

Kannst Du wohl bei Gelegenheit mir die Camperischen Tafeln von der Gesichtslinie copiren lassen? Ich stehe Dir dafür, daß sie nicht gemißbraucht werden, und aus meinen Händen nicht weiter kommen sollen. Die Kosten ersetze ich Dir mit tausend Dank.

Nun, mein bester, einziger Sömmerring, noch ein Wort von meiner Lage. Du weißt, daß ich hier weder botanischen Garten noch Cabinet, und keinen Fonds zu beiden gefunden habe, und daß die Erziehungscommission oder eigentlich ihr Haupt, der Primas, unserer Universität theils nichts gönnt, theils, wie es wohl höchst wahrscheinlich ist, das Geld lieber für sich benutzt und mit dem Scheine eines Augusts und Mäcens die Musen darben läßt. Mit Gewalt dies zu ertrotzen, ob es mir gleich vorgespiegelt worden und die Hauptbedingung war, die mich bewog herzukommen, wird nicht gehen, im Gegentheil, man macht sich verhaßt, und ich würde nur dann ertrotzen dürfen, wenn ich weggehen könnte, und möchte, auch das nicht einmal, wenn ich im Ernst weggehen wollte. Was ist also zu thun? Mich anderwärts unterzubringen suchen ist (wie ich Dir letzt ausführlich schrieb) wegen meiner Finanzumstände, und meiner Privatverhältnisse gegen die Mitglieder der Erziehungscommission nicht wohl möglich, wenigstens vor der Hand nicht.

Mit der Zeit sind Aussichten da, daß wohl gar die Administration der litthauischen Universitätsfonds der Universität wieder trotz der Kniffe des Primas übergeben werden müßte; alsdann würden meine Einrichtungen doch stattfinden; denn diese Fonds machen jährlich über 200 000 polnische Gulden, wovon wir jetzt nicht die Hälfte bekommen. — In der Zwischenzeit kann ich weder mir, noch dem Staat, noch der literarischen Welt nützen, wie ich wünschte und wollte, Bücherschreiben ist in dieser Entfernung von Deutschland und ohne Hülfsmittel sehr precair. Zu leben ist hier sehr theuer, von meinen 400 # lege ich keinen Pfennig zurück, wenn ich nur auskomme. Von jener andern Seite wünschten schon meine Vorgesetzten, daß ich den Gradum Doctoris Medicinae mit hergebracht hätte, und es geht fast kein Tag vorbei, wo nicht Freund Langmeyer, ein sehr ehrlicher Ungar, der mir sehr gut ist, an mir zerrt und mich beinah mit Gewalt treibt, mich doctoriren zu lassen, um allmälig in die Praxis zu schlüpfen, die hier einträglich ist, wenigstens manches Loch zustopfen helfen würde. Seine Gründe sind überdies nicht von geringem Gewicht. Die hiesigen fünf Doctoren außer ihm sind theils Ignoranten, theils unbarmherzige Schinder. Langmeyer behauptet, ich könnte in kurzer Zeit so viel lernen, als zur Erlangung des Gradus erforderlich wäre, und da ich doch jetzt in den Vacanzen nach Deutschland reisen müsse, so ließe sich's dort irgendwo wohl machen. Er wolle schon dafür sorgen, daß ich, da es mir an Routine die erste Zeit fehlen könnte, nicht befürchten dürfte — wie ich's ihm entgegengesetzt — jemand in Gefahr zu bringen anstatt ihm zu helfen. Du weißt, lieber Bruder, wie abgeneigt ich bin, mich auf Sachen einzulassen, die ich nicht verstehe. Aber auch, wie sehnlichst ich mir immer ein Brotstudium gewünscht. Nun ist der Fall da, wo ich allgemach mich zur Praxis bestimmen könnte. Ohne Deinen Rath thue ich nichts. Bedenke Du es für mich, und rathe mir dann. Ich wähle Medicin nicht aus Neigung, ob ich gleich auch keine Abneigung habe, sondern aus Noth, weil ich darin das einzige Mittel sehe, hier fortzukommen, und nicht theils ganz mit meinem Hauswesen in die Unordnung zu kommen, theils ganz unthätig zu werden. Was meinst Du? Den alten Vater Heyne befrage ich auch um Rath.

Hier habe ich keinen Menschen für mich zum Umgang, den einzigen Langmeyer ausgenommen. — Das ist ein Elend. Gutherzige Leute giebt es schon etliche, aber das ist nicht genug für einen Kopf, der Nahrung haben will, und zwar kräftige! Vor Mitte Mai's ist an den Frühling nicht zu denken, folglich eher auch nicht an Unterstützung von Seiten der lieben Mutter Natur. Du weißt, wie sie uns im Frühling alles zu sein und alles zu ersetzen pflegte! Ach Gott, wo sind diese seligen Zeiten? — Doch ich bin ruhig, lieber Sömmerring, sei Du es nur auch. Mein Trost ist, daß wir uns diesen Sommer sehen. Lebe wohl, mein liebster, bester Bruder. — Ich sehe Deiner Antwort auf meinen letzten Brief entgegen mit sehnendem Verlangen. Das böse Latein, verzeih's Gott, will mir nicht in Kopf!

Vale, et iterum Vale!

Fr.

Wilna, am 1. April 1785.

Ich war wieder eine Zeitlang ohne Briefe, und fing an das Ausbleiben wunderlich zu finden, als endlich Briefe von Therese, von Neumann in Dresden und von Born und der Gräfin Thun ankamen. Trotz dem allen war ich unzufrieden, bis 14 Tage später endlich der Deinige erschien. Mein einziger, mein bester Bruder! es hat keinen Namen, was ich durch unsere Trennung leide, und was ich für Freude habe, wenn Du mir schreibst. Ich war gestern Nachmittag auf einer Spazierfahrt eine kleine 1/4 Meile vor der Stadt, in einem ehemaligen Jesuitengebäude, jetzt Tabacksfabrik, wo wir oft (Langmayer's und ich) hinfahren zu den Aufsehern der Fabrik, ein paar ehrlichen Leuten, und war über alle Maßen lustig, so daß alle mir sagten, ich hätte gewiß Briefe von Dir,

denn sie wissen schon, daß nur dies mich so aufheitert. Vergebens aber, lieber Bruder, betrüben wir uns über das Vergangene und alles, was nicht zu ändern ist. Es muß geduldig ertragen werden. Wer weiß, auf was für Art und Weise uns der liebe Himmel wieder zusammenführt, denn ich will noch nicht daran verzweifeln, daß wir nicht einst unsere Tage im Frieden bei einander sollten verleben können. Ach, es ist doch auch so herrlich, das alles erfahren zu haben, was uns seitdem wiederfuhr. Wir — ich wenigstens — schätzen die Dinge nun um so vieles richtiger! Lieber Gott! wie manches Vorurtheil, das so fein warm und heimlich im Nest saß, ist bei der allgemeinen Aufräumung nicht herausgestöbert worden, welches früh oder spät uns den Schabernack hätte spielen können, querfeldein über unsere Glückseligkeit zu reiten, wie weiland die theuere Rosenkreuzerei!

Deine Angelegenheiten mit Miß S. H. sind also fürs erste sine die aufgeschoben. Wenn S. das Mädchen ist, das Dich verdient, so kann es geschehen, daß sie sich bekehrt, daß sie es aufrichtig reut, Dich verkannt zu haben, und in dem Falle ginge noch alles gut. Indessen müßtest Du alsdann erst Deiner Sache vollkommen gewiß sein, daß es reine Hochachtung und wahre Hinneigung sei, die sie zu Dir zurückführte, ohne Nebenabsicht. Denn es erwacht manchmal bei Spröden das Gefühl, durch zuviel Stolz das Glück einen Liebhaber ganz zu fesseln verscherzt zu haben, und dann wendet man sich an den, bei dem man durch Güte das Meiste auszurichten glaubt. Nein, Dein Ausdruck ist ganz der rechte: „Sie müßte Dir entgegenkommen, Dich sehr lieben, wenn Du Ernst machen solltest. Die Religion, liebster Bruder, darf, wie mich dünkt, auf keinen Fall Dir die geringste Besorgniß machen. Die Secten sind im Grad des Aberglaubens unterschieden, und kommen im Aberglauben selbst überein. Die Secte ist fast die gefährlichste in unseren Zeitläuften, welche den Aberglauben so vernünftig als möglich zu machen sucht. Man ist so wenig auf der Hut gegen sie, und sie schlägt doch so tiefe Wurzel. Wo ist man bigotter als in England, man glaubt verhältnißmäßig gegen den Katholicismus wenig, aber das Wenige desto eifriger. Wo ist der Gesangbuchstreit so heftig als im aufgeklärten protestantischen Berlin;

wo sind heutzutage die meisten Schwärmer im Religionsfach, die meisten Frömmler, Andächtler und Pietisten aller Art? in der protestantischen Schweiz und im protestantischen Deutschland. Wo geht die Reformation glatter und ohne Widerrede von statten als in den kaiserlichen Erblanden? Ich meine hieraus keine weitere Folgerung zu ziehen als diese: Der vernünftige Vater und die vernünftige Mutter haben es immer in ihrer Gewalt, durch eine liberale, zweckmäßige, weise Erziehung, ihrem Kinde vernünftige und echt wahre Grundsätze einzuflößen, mit denen sie sowohl im Katholicismus als im Protestantismus wahre Menschen werden können. Wehe dem Unseligen, der das Bessere einsieht und dann das Falsche freiwillig wählt. Wir haben die Welt nicht eingerichtet, können nichts dafür, daß es überall Pfaffen giebt, katholische, griechische, armenische, nestorianische, lutherische, calvinische, arianische, mahomedanische, jüdische, persische, braminische, tibetanische, chinesische, und sogar otaheitische; können auch die Pfaffenbrut nicht mit Gewalt bestürmen, noch weniger vertilgen; müssen zusehen, daß sie hier zwar in die Enge getrieben wird, dort aber wieder sich ausbreitet; und haben also nichts für uns, als unseren Kindern zu sagen, seht, das ist wahr, das ist gewiß, dies, jenes folgt daraus; hier wird gelehrt, wird gesagt, wird auf Treu und Glauben genommen, was nicht erwiesen werden kann. Alle Pflichten der Menschheit folgen unumstößlich aus jenem erkannten und erweislich (ich möchte sagen anschaulich) Wahren. Viele Menschen können das nicht oder wollen das nicht einsehen, sie lassen sich lieber durch Drohung und Schrecknisse einer andern Art treiben, man treibt sie aber alsdann nicht nur aus ihrem eigenen Wohl und zur Vermeidung des Uebels, sondern wohin man will, und zieht ihnen das Fell über die Ohren. Der Schinder giebt es viele, laßt sie ruhig und seied rechtschaffen und predigt Wahrheit, wo ihr es mit Sicherheit und mit gewissem Erfolg thun könnt, oder auch sonst, wo ihr Beruf dazu fühlt, wenn ihr euch über den Schaden, den es euch an eurem eignen Glück thun kann, wegsetzen wollt; nur bedenkt, daß Undank alsdann euer Lohn sein wird, weshalb es besser (und meist auch sichern Erfolgs) ist, in der Stille und in unserm kleinen eignen Wirkungskreise das Gute verbreiten zu suchen.

Ich denke, es ist nicht möglich, ausgenommen ich setze ausartende Kinder voraus, die an Heuchelei und Teufelei ihre Freude fänden, daß nicht bei einer vernünftigen Erziehung vernünftige Menschen gebildet werden sollten, die äußere Religion, zu der man sich bekennt, sei was sie wolle. Bitterkeiten also, mein bester Bruder, können die Religionsverhältnisse Dir nur in dem Falle verursachen, wenn die Grundsätze Deiner Frau von den Deinen so verschieden wären, als Eure äußeren Religionsverhältnisse, dergestalt, daß die Erziehungsbegriffe des einen jenen des andern entgegenliefen, und den noch ungeübten Verstand des Kindes irre machten oder zu einer übereilten Wahl trieben.

Jetzt zu mir. Ich wußte bereits durch Theresen, daß der alte H. über mein Project, im Julius nach Deutschland zu kommen, voll Erstaunen aufgefahren sei. Du hättest ihm nichts davon schreiben sollen, denn ich mußte es ihm billig zuerst schreiben, und dies geschieht nun einmal nicht eher, als bis ich meiner Sache gewiß bin und zugleich sagen kann wie, und auf was Art? Du urtheilst sehr recht, liebster S., daß vermuthlich der Gedanke, ich könnte im frühen Sterbefall eine verschuldete Frau hinterlassen, derjenige ist, um welchen sich alles bei ihm dreht. Allein, erstlich, wenn wir auf Wahrscheinlichkeit sehen, so ist nichts von dieser Seite zu befürchten, sehen wir auf Möglichkeiten, so möchten freilich, zumal in Heirathssachen, tausend Ehen für eine unterbleiben; denn um des größern Guts riskirt man ja wohl die kleinere Gefahr und daß es, da wir uns lieb haben, nun einmal das größere Gut ist, baldmöglichst vereinigt zu sein, wird, dünkt mich, niemand streiten. Zweitens: dies freilich bloß unter uns, da es ein Argument ist, das ich nie gebrauche, nie wenigstens in dieser Form gebrauchen will. Da ich nie mit einer Sylbe mich um das gekümmert habe, was Therese mir etwa bringen kann, und da ich überdies sehe, daß ihr Vater mir ganz die Sorge meiner Einrichtung zumuthet (wie aus der Stelle seines Briefes, die Du mir abschriebst, deutlich erhellt), so ist es auch wohl billig, daß man sich andererseits nicht um das bekümmert, was ich etwa jetzt im Vermögen haben mag, nicht darauf als auf ein einst meiner Wittwe zugehöriges Eigenthum jetzt schon rechnet. Meine Bibliothek

enthält aber 1100 Bände, und wenn ich sie der Erziehu
commission dergestalt gegen einen Vorschuß verpfände, daß
Commission im Nichtzahlungsfall diese Büchersammlung be
und sonst auf nichts weiter Anspruch machen darf, so stelle ich
vor, daß es der Familie Theresens gleich sein kann, da sie
allen Fall als frühe Wittwe diesen Vorschuß nicht zurückzuza
brauchte. Freilich kann man einwenden, behielte sie die Bü
auch, so wäre sie um soviel reicher, und könnte, zumal wenn Kin
da sein sollten, desto leichter fortkommen. Das heißt aber üb
haupt nur soviel gesagt als: Herr, ich kann euch meine Toch
nicht geben, weil ihr noch zu arm seid. — Dies hat mir der g
Alte aber nicht gesagt, auch nicht zumuthen wollen, ob er gl
wußte, daß ich so gut als nichts hätte. Wenn also, wie ich ni
zweifle, mein Project durchgeht (bei der Erziehungscommission),
habe ich Mittel die Reise und die Einrichtung zu machen, u
laufe keine Gefahr, mein Weib verschuldet zu lassen. — Das
meine Antwort auf jene wirklich ernsthafte Sache.

Daß ich übrigens ein Weib sobald als möglich haben m
dazu habe ich gar viele Bewegungsgründe; alle wichtig ge
Meine Lage ohne einen einzigen Busenfreund ist mir in die Lä
unausstehlich. Langmayer und seine Frau haben mich zwar b
im hohen Grade lieb, allein es ist doch das nicht was ich s
mein Kopf bleibt mir zu leer dabei, und da ich Dich nicht h
kann, so ist Therese von dieser Seite die zweite auf der Liste.
kann nicht arbeiten, ich kann nicht zu Hause sitzen, ich bin
muthig, ungeduldig, dumm, habe keine Ideen, und leide un
sprechlich; kurz es fehlt mir ein Antrieb. — Endlich gehört
Weib zu meinen ökonomischen Einrichtungen, und so eingez
ich lebe, so glaube ich doch nicht, daß das Ersparungssystem o
Frau so gutes Gedeihen haben könne, als mit derselben.
brauche darüber nichts weiter zu sagen, denn Du kennst mich ü
diesen Punkt. Wie könnte es mich also reuen gewählt zu hab
da die Ehe so ganz in meinem Plan ist? Heirathete ich also ni
Theresen, so müßte es doch geheirathet sein, und wo finde ich e
Mädchen wie Therese? Ich bin, ich leugne es nicht, jetzt w
sinnlicher auch über diesen Punkt, als sonst, und ein schöner Körp

hat jetzt weit mehr Halt an mir; eine volle feste Brust, ein schönes Auge, einen Mund, der den Himmel verspricht, das setzt mich außer mir — aber ich bin gleichwohl überzeugt, daß ich mit Therese glücklicher sein werde, als mit so einem Stück Wollust; denn ich kenne ja doch noch kein Frauenzimmer (das ich hätte haben können) von so reichem Kopf und Herzen. Und nun noch etwas Sonderbares, woran Du meinen Charakter immer näher entziffern wirst lernen. In den trüben Stunden, wo ich bisweilen mein Project übersann, und dann dachte, es könnte ja auch wohl mißlingen, die Erziehungscommission könnte Dir den Vorschuß auf das dargebotene Pfand abschlagen, und Deine ganze Reise und Heirath sprengen — da wurde mir der Gedanke, es hier länger auszuhalten ohne Freund, ohne Weib, durchaus unerträglich. Nun stell' Dir die Extravaganz vor! Mein Stolz war durch das mißlungene Project so tief beleidigt, daß nichts ihn heilen konnte. Bekennen, daß man schlecht calculirt, und die arme Therese noch mit zweijähriger Hoffnung abspeisen, wollte mir schlechterdings nicht ein. Was also zu thun? Ich machte einen Ueberschlag, wie viel meine Bücher, meine Mineralien, herbaria werth sein möchten, ohngefähr soviel, brachte ich heraus, als man mir bisher geschenkt, ich dachte also, sobald ich von meiner Pension etwas in Händen hätte, unter dem Vorwand nach Deutschland zu gehen, geradesweges in die weite Welt, und zwar so gerad als möglich nach Constantinopel zu gehen, hier alles im Stich zu lassen, und dort unter einem andern Namen, als ein Kerl, der meist alle europäischen Sprachen kann und just nicht auf den Kopf gefallen ist, mein Glück zu suchen. Fände ich es dort nicht, so wollte ich weiter nach Persien und Indien, unter dem warmen Himmel wieder aufthauen, wieder lebendig und geistig werden, nebenher die Natur und die Menschen beobachten, und so mich umtreiben, bis ich entweder etwas oder nichts geworden wäre. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, das Klagen meiner Freunde zu leiden und dem zu entkommen wollte ich mit out of reach mich entfernen, so daß keins vom andern gehört hätte. Was meinst Du dazu?

Sollte wirklich mein Project durchfallen (dies halte ich aber nach allen indiciis für höchst unwahrscheinlich), so schwör ich Dir,

ich weiß nicht, was ich thue, und mein toller Reiseplan wäre mir, so wahr ich lebe, lieb, wenn er nicht so gute Seelen wie Therese und meine Mutter und Geschwister sind, sich zu Tode grämen ließ. Denn ich bin Bürge für Dich, mein Bester! daß Du für mich nichts befürchten würdest; und getrennt, wie wir einmal sind, gilt 200 oder 1000 Meilen gleichviel. Aber um der guten Menschen Willen, die sich so betrüben würden, muß ich denn doch wohl fein vernünftig und geduldig sein, und wie ein anderer Esel in meinem Joche fortziehen, mir nichts, Dir nichts, ohne einen Fuß breit aus der gewöhnlichen Heerstraße zu treten. Amen! Das wollen wir thun, und das leichte Blut in schwerem Phlegma ersäufen, bis es wieder ganz ordentlich fließt.

Daß Dir die Oration gefällt, ist mir Wonne. — Born, dem ich mit ein paar Worten vom Inhalt gesagt hatte, schrieb mir wieder: es sind Perlen für die Säue; und er hat recht. Auch das schreibt er mir schon zum zweitenmal, daß der Graf Brigido, Gouverneur von Gallizien, mich mit aller Gewalt an die neue Universität nach Lemberg haben will, um ihr ein Relief zu geben. Wie schön das klingt! Aber ich habe keine Lust, und an Mitteln mir Lust zu machen, wird's wohl fehlen. — Hätte ich nach Pest in Ungarn gewollt, so hätt' ich's durch Hofrath Spielmann gekonnt, wie ich in Wien war. Eine wahre Freude ist's indessen, daß meine Freunde in Wien mir immer noch so herzlich zugethan sind. Gräfin Thun schrieb mir neulich wieder. — Vivitur ingenio, auf meine Art, und bei einem jeden auf die seinige. —

Du bist in Deinem Pfaffennest ohngefähr so situirt, wie ich hier, in puncto der Vertraulichkeit, obgleich wir hier von Processionen wenig wissen, denn die Pfaffen sind theils zu faul, theils zu gleichgültig dazu. Ueberhaupt sieht man hier nicht viel Bigotterie, ausgenommen unter dem Auswurf des Volks. Die Exjesuiten sind ziemlich aufgeklärt, und beinahe in dem Fall der protestantischen Geistlichen, wie ich vorher beschrieb, sie hangen desto fester an dem wenigen, was sie glauben.

Zu Deinem Programm weiß ich nichts aufzubringen.

Dalberg ist allerdings ein vortrefflicher Mann, und alle meine Freunde, Gemmingen, Gräfin Thun, Born, haben ihn lieb.

Den 2. April. Hier fährt es noch immer fort zu frieren und zu schneien. Die größte Kälte war am 28. Februar, da stand das Thermometer auf 25° unter 0, nach Reaumur's Scala.

Es scheint in Europa sehr kriegerisch auszusehen; glücklich wäre das Menschengeschlecht, wenn es diese Geißel des Kriegs nicht bedürfte. Allein leider bedarf es derselben, und so sehe ich einen Krieg, der 100000 Taugenichtse hinrafft, für einen heilsamen Aderlaß oder Purganz an. Ich vermuthe fast, wenn ich nach Deutschland komme, daß ich alles schon in den Waffen finden werde.

Den 4. April. Nun endlich haben wir Thauwetter. Ich hab mich entschlossen, Theresen ganz aufrichtig zu schreiben, daß ich die Hoffnung, im Julius nach Deutschland zu kommen, auf den Vorschuß gründe, um welchen ich angehalten, und wofür ich meine Bücher zum Pfande setze. Ich habe gesucht, meinem Project durch meine Gründe eine gute Wendung zu geben. Was ich Dir hierüber schrieb, ist natürlicherweise aus einem ganz andern Ton. Bis ich indessen Dir weitere Nachricht gebe, thue doch, lieber Bruder, gegen den Alten, als wüßtest Du weiter von nichts; denn ihm kann ich nicht eher schreiben, als bis ich Gewißheit habe. Denn Therese und die Hofräthin haben mir geschrieben, er müsse übertumpelt werden; sie kennen ihn schon, er wird auffahren und sich beruhigen! Was ein Weib nicht ausspionirt hätte!

Gott segne Dich, mein einziger, bester Bruder! Schreib mir doch oft. Ganz Dein treuster

Forster.

Therese Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 14. April 1785.

Sie werden sich wohl gewundert haben, mein guter Freund, über mein Stillschweigen, das unter allen anderen Umständen unverzeihlich gewesen wäre. Ich habe alle Ursache mich für losgesprochen von allem Verdacht einer Vernachlässigung zu halten — meine Lage entschuldigt mich; denn sie war so verwirrt; mit freilich nichtsbedeutenden Geschäften überhäuft und nothwendigen Zerstreuungen gefüllt. In der Zeit bin ich so unruhig und verwirrt gewesen, daß ich noch nicht weiß, ob ich Ihnen schriftlich meiner Auguste Tod selbst angezeigt habe oder nicht? Der Fiekchen Diez erinnere ich mich geschrieben zu haben, allein ob Ihnen? weiß ich nicht — genug, Sie wissen, daß sie endlich zur Ruhe ist. Wider die Erwartung des Arztes eilte die wirkliche Lungensucht sehr schnell ihr Leben zu enden; schnell nach der Berechnung des Arztes, der leider seine unmenschliche Geschicklichkeit darin setzt, den letzten Funken der Seele wider Willen noch in den elenden Körper zu ketten. Es ist eure Pflicht, ich weiß es, ob es aber des Kranken Pflicht ist, sich ein paar Tage Qual zu vermehren, sich ein paar Ewigkeiten hülfloser Nächte zu vermehren ohne Hoffnung, ohne Trost. Ich glaube, überzeugt von der unvermeidlich nahen Gefahr, wich ich ihr nicht noch trügend aus. So lange noch Hoffnung zum Leben, das heißt zur Wiederherstellung da ist — o da weiß ich, was der Endzweck des Daseins ist, und empfinge man diese Gabe mit Thränen des Widerwillens. Es ist mir oft zum Jammer geworden, wenn ich sah, wie die Maschine kann geflickt, wie sie kann ganz durch Menschenhülfe, möchte ich meinen, zusammengehalten werden. Der edle hohe Mensch, ein Werk der zusammengelesenen Kräfte nichtsbedeutender Kräuter und Pflanzen. O, es ist rühmlich.

Da ist der Mensch nichts mehr als eine Maschine, die leidet, Bedürfnisse hat und anderen mit Schmerz das Herz durchbohrt — gefällt euch so der Ewigkeit Erbin?

Auguste litt unbeschreiblich viel. Die gänzliche Entziehung der Luft war noch mit heftigen Krämpfen und einem Schmerz im Hals verbunden, den Sterbende der Art oft leiden sollen, wie man mich unterrichtet. Ich hatte eine Kranke im Tode gesehen, und der Gedanke sterben zu sehen, war mir, nicht aus Weichlichkeit, noch weniger aus Furcht vor dem Tode — unbeschreiblich schrecklich. Ich habe alles gelernt und danke meinem gütigen Schicksal, das mir's lehrte — alle Leiden dieses Winters, alle die Scenen des Todtenbettes, das ich bis zum Begräbniß wenig verließ, des fürchterlichen unauslöschlichen Andenkens, das die letzte Verzerrung des lieben Engelsgesichtes meiner entstellten Gustel mir machte — ihres letzten Zuckens an meinem Busen — o, mein Freund! der Augenblick, wo sie zwei Stunden vor ihrem Tode meine Hand an ihre erstarrenden Lippen drückte und sagte: Gott segne Dich! Du tröstest mich im Tode! der belohnte mich mehr, viel mehr als dieses Leiden. Der Mensch ist so elend, so hülflos; aber nie mehr als beim Eintritt und Ausgang in diese Welt!

Was machen Sie jetzt, mein guter Professor? Sie lassen wenig von sich hören, ob Sie zufrieden sind, ob gesund, thätig? Ich habe Ihren Todtfeind, den Leibmedicus Michaelis, den kleinen Erzengel, hier gefunden. Was ist's um den Menschen schade! Wenn man sieht, wie leicht die Seele eine falsche Falte annimmt und diese Falte die ganze Seele verdirbt, so möchte man die Kinderchen in einer Schachtel groß ziehen. Der Mensch hat sein großes Gutes — er hört noch gern Wahrheit — er muß sie von mir hören, sonst könnte er ganz von mir bleiben, so aber sage ich ihm alle seine Eitelkeit, seine Prätensionen, und er erkennt sie. Sollte er sich nicht einst bessern? ich hoffe es! Vorgestern ist der Miß Böhmer Hochzeit gewesen mit dem Domherrn Meyer aus Hamburg! Ein paar Erdenkinder, die da zusammen kommen und der Erde leben werden. Gut, recht gut, aber ein gar erstaunlich irdisch Paar. — Zu der Feierlichkeit kam der Dr. M. herüber.

Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, glaube ich, daß ich die letzten

drei Wochen in Gotha bei Madame Ettinger sehr vergnügt verlebte. Sie hat eine sehr liebenswürdige Schwester bei sich. Ein Mädchen, gerade in meinem Alter, die mir meine Zeit höchst angenehm hinbringen half. Wir lieben uns herzlich, und ich werde meinen größten Wunsch darein setzen, sie einst glücklich verheirathet zu sehen. Ein lieber unverdorbener offener Charakter. Meine Mutter holte mich am zweiten Ostertag ab und blieb bis zum 4. April in Gotha.

Nun also wieder in Göttingen, wo mir's denn sonderbar genug vorkommt! ich habe alles recht wohl und gesund angetroffen, dem Himmel sei Dank!

Adieu! freuen Sie sich des herannahenden Frühlings — des letzten, den ich in meinem Vaterlande genieße.

Vorgestern kam der Chargé d'affaire des Fürsten Poniatowsky hier durch, der Briefe an unsern Forster mitnahm; er wollte den 20. in Grodno sein. Wie ich den Menschen beneidete! Daß man die Reise in neun Tagen machen kann, war mir eine gewaltige Freude!

Therese.

Therese Heyne an Sömmerring.

Weder Ihr noch mein Wunsch wird gewährt, mein guter Freund! Meine gute Mutter wird Ihnen diesen Brief bringen, und Therese die ewigen Wochen durch, daß die Reise dauern wird, ganz allein Kinderwärterin, Hausmutter sein. Zwischen mir und der Begleitung meiner Mutter waren die Schranken der Unmöglichkeit — der Zweck von dem Aufenthalt der lieben Frau würde gänzlich verfehlt sein, wenn sie die geringste Besorglichkeit mitnähme, und sie wäre nimmer ruhig, wenn sie mich nicht bei den Kindern

wüßte. Es ist ja vermuthlich das letzte Mal, daß ich ihr diesen Dienst thue, also lassen Sie mich nur. Ich will suchen des Frühlings Annäherung so gut zu feiern und zu genießen, als ich kann — sollte er ja kommen, denn beinahe scheint's, die Sonne habe sich aus ihren Kreisen gewandt und wolle unsere Erdkugel in trüber Dumpfheit vergehen lassen. Ich schaue jeden Morgen so sehnlich, so hoffend und so auf Fehlschlagung gefaßt an meinen Vorhang, ob die Sonne sich nicht da malt — und immer vergebens. Ich werde erstaunlich viel arbeiten, die Kinder um mich haben und bei mir mehr Gesellschaft sehen als außer dem Hause. Es hätte mir unendlich viel Freude gemacht, mich von Ihnen freudig empfangen zu sehen. — Meine Mutter soll diese Freude nun allein genießen. Tragen Sie Sorgfalt für ihre Gesundheit, so lange Sie sie sehen, und sollte etwa in Ihrer Gegend — und Ihnen ziemlich nahe wird sie doch immer bleiben — sie krank werden, so bitte ich Sie flehentlich, kommen Sie zu ihrer Hülfe, wenn es ernsthaft sein sollte. Diese Reise hat viel Trauriges für mich, denn ich könnte, sollte meine Mutter in der Pfalz krank werden, nur im alleräußersten Nothfall zu ihr kommen. Ich weiß nicht, ob sie Ihnen ihren Plan sagen wird? Er ist in der Gegend von Heidelberg einige Monate zu bleiben.

Ich bitte Sie, lieber Professor, und Sie verzeihen mir diese Bitte, — seien Sie behutsam mit meinem Vater in allem, was Sie ihm von unserm Forster sagen. Er wird, wie ich fürchte, nie sehr guter Laune sein auf der Reise, und Ihr Herr Diez wird ihn noch weniger vortheilhaft stimmen, deßwegen könnte eine sonst gleichgültige Sache einen unangenehmen Eindruck auf ihn machen. Sie werden ihn, hoffe ich, sehr wohl finden. Hier sagt man, er habe seit langen Jahren nicht so gesund ausgesehen.

Mein Vater hat mir aufgetragen, alle Briefe, die für ihn bestimmt sind, an Sie zu schicken — da werden Sie die Mühe haben, oft meine Siegel aufzubrechen.

Ihre neuen Pläne, mein lieber guter Freund, machen Ihrem warmen freundschaftlichen Herzen Ehre. Ich bin mit allem zufrieden, was Sie thun können, nur bitte ich Sie, übereilen Sie nichts und handeln ruhig, lassen so wenig Menschen mit handeln

und mit denken als möglich. Es ist wohl sehr vorlaut, daß ich, ein Weib, mich will in Männersachen mischen — aber lassen Sie mich immer! Ich dürfte es nicht, aber F.'s Therese darf, muß Theil daran nehmen, und Ihre Freundin darf es Ihnen sagen.

Wird meine Mutter vielleicht Ihre stolze Schöne sehen? Schreiben Sie mir das doch einmal. Lieber Mann, Ihr Herz muß sehr tief verwundet oder Ihr Kopf auf Kosten Ihres Herzens sehr leichtsinnig sein in dieser Sache, sonst wäre sie schon längst aus. Denken Sie doch an die Mücke, die ums Licht flattert. So kann's gehen um Liebhaber zu werden, ebenso um endlich Ehemann zu werden eines Mädchens, das nur der Liebhaber wählte. Gott gebe Ihnen Glück, aber ich bin bange, so oft ich an den unentschiedenen Entschluß, an das Wollen und Nichtwollen, Wünschen und Erwarten denke, das Ihre Briefe doch zu verrathen scheinen.

Ich bitte Sie, lassen Sie ihr doch meiner Mutter Bekanntschaft machen. Es wird Ihnen und der Dame gut sein.

Leben Sie wohl! Nach einem so uninteressanten Briefe als dieser ist, werden Sie mir wohl nicht gar gut sein. Sehen Sie, guter Mann, ich bin in Arbeiten vergraben, und wollte Ihnen nur sagen, daß Sie mir lieb sind. Meine Mutter kann Ihnen weitläuftig sagen, ob ich noch die alte Therese bin.

Göttingen, am 3. Mai 1785.

Wilna, am 19. Mai 1785.

Endlich, endlich, liebster einziger Sömmerring, kann ich Dir nun mit Gewißheit sagen, daß ich im Juni hier abgehe und spätestens den letzten Juli in Göttingen zu sein gedenke. Alle meine Wünsche aber, bis nach Frft. und Mainz kommen zu können, werden durch die Kürze der Zeit, in welcher ich die Reise machen

muß, vereitelt. Sobald Du mich also in Göttingen wissen wirst, bitte ich Dich, komm zu mir herüber, es sind von Dir höchstens 25 Meilen und ich habe bis nach G. gegen 200 zu machen.

Was mir meine Reise größtentheils versüßt, ist die Hoffnung, Dich, bester Bruder, wieder zu sehen und von so unzähligen Dingen mit Dir zu sprechen, die mündlich so leicht, und schriftlich so unbequem abgemacht werden. Ich bringe Dir einen Biberkopf und einen Bärenkopf skelettirt mit, die ich unter Guillibert's Nachlaß gefunden, denn frische konnte ich dies Jahr, ungeachtet aller Commissionen, nicht bekommen. Der schoß keinen Bären, der schoß den Kopf zu schanden, der vergaß den Auftrag, dem war es zu weit u. s. w. Mit einem Worte, wenn ich einen werde haben wollen, werde ich ihn wohl selbst schießen müssen.

Dein herrlicher Brief mit Deiner mir unendlich lieben Camper'schen Zeichnung kam vorige Woche an, und es war Wunder, daß ich ihn ganz bekam, denn die großen Wasser sind der Post sehr gefährlich gewesen. Feucht war er doch, in Warschau hatte man ihn getrocknet.

Nicht ganz mit Freuden las ich aber, daß Du sobald von M. weg denkst und dem K. fürsten eine starke Note übergeben hast. Es ist umsonst, mein innigst geliebtester Bruder, daß wir es versuchen gegen den Strom zu schwimmen; wir müssen zufrieden sein, wenn er uns nur nicht mit sich reißt, und die Gelegenheit, aufwärts zu kommen, ruhig und still abwarten. Am Ende kommt sie doch, denn auf der Erde ist alles veränderlich, und es kommt nur darauf an, daß wir die Zeitpunkte recht fassen und nicht vorbeistreichen lassen, die wirklich günstig sind. Sehr traurig ist es freilich, daß Menschen immer Menschen bleiben und ihre wahren Vortheile aus blindem Eigennutz oder anderen leidenschaftlichen Anregungen so sehr verkennen können, daß also die dortigen J. J. der Aufklärung entgegen arbeiten, und daß Menschen, wie Diez, sich vor ihnen fürchten. Der Kf. muß doch ein guter Mann sein, da er Dir das hat sagen lassen, daß Du Geduld haben möchtest, der Fonds sei zu schwach und man müsse einen Bankerott besorgen. Wenn dem auch nicht also wäre, so ist Dir's doch Beweis genug, daß er gegen die Nothwendigkeit und Billigkeit Deiner Forderungen

nichts einzuwenden hat und es nur darauf ankommt, daß ein paar Leute, die Dir etwa jetzt bei ihm nicht günstig sind, gewonnen oder wenigstens unschädlich gemacht werden, um Deine Sache durchzusetzen. Warum gehst Du so schnell zu Werke? Und willst Demission fordern, ohne Dich auf Bedingungen einzulassen? Es geht leider nicht wie es sollte in Mainz, das ist sehr wahr! Aber, wo geht es denn viel besser? Und ist Mainz und der Posten, wo Du jetzt stehst, nicht eben so gut, um eine glückliche Veränderung Deines Schicksals darin abzuwarten, als eine andere Lage, in welcher Du nicht so Deine gewisse Einnahme hättest? Halte mir mein Räsonnement zu gut, liebster Bruder! ich weiß, Du überlegst Sachen besser und bedachtsamer als ich, nur bin ich vielleicht zu wenig von den Umständen unterrichtet, um richtig urtheilen zu können. Es fällt mir unterm Schreiben ein, daß Du vielleicht Anerbietungen hast, nach Cassel zurückzugehen, da Michaelis nach Göttingen geht; und in dem Falle, bester Bruder, würde alles freilich eine andere Gestalt haben. Macht man Dir gute Bedingungen in Cassel, nun so bedenke Dich nicht, die Stelle wieder anzunehmen; Du bist Göttingen näher, hast wegen der Religion Deine Besorgnisse nicht, und kennst was in Deiner Gewalt ist zu machen, und was nicht. Wollte der Himmel, wir wären beisammen da geblieben; aber der verteufelte Orden machte uns alles verhaßt, was uns an ihn erinnern konnte, und nun müssen wir uns doch oft erinnern, daß er Schuld ist an allem, was uns Unangenehmes begegnet.

Herder's Buch ist unstreitig ein herrliches Buch, weshalb ich ihn mehr noch als wegen aller seiner übrigen liebe und schätze. Was mir mißfallen hat, sind Kleinigkeiten. Er läßt mir z. B. die Natur zu sehr auf menschliche Art allegorisiren in ihren Werken. Ich kann mir nicht vorstellen, daß gerade die aufrechte Stellung des Menschen ein Bild seiner Vollkommenheit und Vorzüge sein sollte. Der aufrecht gehende Mensch hat freilich Vorzüge, allein, wer bürgt uns, daß es in den Augen der Natur edler und geistiger ist, den Kopf hoch als niedrig zu tragen? Das nenne ich aus menschlichen Begriffen allegorisirt. Die Natur brachte ein Geschöpf hervor, welches fähig sein sollte, Gedanken zu reihen, sie bildete es zweckmäßig dazu, und da kam der Kopf am weitesten von der Erde

ab zu stehen. Aber was ist oben und unten in der Natur; was ist edel, was unedel? Freilich, wenn der Kopf zugleich auch Organ der Bewegung gewesen wäre und den ganzen Körper hätte tragen müssen, so kann ich mir unzählige Schwierigkeiten vorstellen, wodurch die Denkkraft gehindert worden wäre zu wirken; also nicht, weil's edler, schöner, göttlicher ist den Kopf in die Höhe zu tragen, sondern weil's zweckmäßig und nothwendig war, mußte es geschehen. Tragen denn nicht alle Vögel den Kopf in die Höhe; am meisten die allerdümmsten. Ich weiß ferner nicht, ob es elektrischer Strom ist, der in den Nerven umtreibt, und sodann noch weniger, ob dieses Wesens Gesetze beinahe schon über die Materie hinaus sind? Wenigstens verstehe ich gewiß nichts von Dingen, die über die Materie hinaus sind.

Er geht mir mit seiner aufrechten Stellung des Menschen auf der einen Seite eben so sehr zu weit, als Moscati auf der andern, welcher haben wollte, daß wir auf allen Vieren laufen sollten. Da die menschliche Gestalt so erstaunlich verzerrt und verunstaltet werden kann, wie bei bucklichten und anderen Monstris der Fall ist, ohne doch geradezu die Denkkraft aufzuheben, so sehe ich nicht, daß die Thiere bloß und lediglich, weil sie nicht aufrecht gehen, von der Vernunft ausgeschlossen sind. Vielmehr, hätte nicht die Natur den Sack in des Orang-Utangs Kehle gebildet, der ihn zur Sprache unfähig macht, wir hätten ein zweites vernünftiges Geschöpf. Minder vollkommen, und vielleicht durch die Verwirrung, die es anrichten würde, abscheulich, allein sobald es durch Töne Dinge bezeichnen könnte, vernünftig. Was machte die verwilderten Kinder, picella campanica, puer hybernicus etc. zu Thieren? Sie hatten keine Sprache. Warum hatte das eskimoische Mädchen noch Besinnung, sie hatte noch Reste von Sprache. Wie entwickelt sich bei Kindern die Vernunft und das Vermögen zu denken? Durch mechanisch-nachahmend erlernte Wörter. Was ist mehr Thier als das Kind, ehe es spricht! Welcher Mensch ist der vollkommenste und richtigste Denker als der, der vieler Töne Bedeutung hat und diese oft untereinander verbindet? Der Mensch geht von Natur aufrecht, er bildet Töne, womit er die Gegenstände unterscheidet, er behält diese Töne im Gedächtniß, so erhält er abstracte Ideen der Dinge, und

durch diese endlich Selbstbewußtsein; dies gehört freilich alles zusammen, aber nur nicht darum, weil die erhabene Göttergestalt, die künstliche Hauptschönheit der Erde, ihr Schmuck und ihre herrschende Krone, eine aufrechte Figur mit zwei Beinen ist.

Und dann endlich das ganze fünfte Buch! Wer bürgt die drei großen metaphysischen Hypothesen, S. 277? Wer erwartete sie in einem Buche, das gegen Metaphysik protestirt? Freilich giebt man sie als physische Beobachtungen! Aber sind sie's? können sie das sein? Ferner. Was ist durch diese Sätze, gesetzt, man gäbe sie auch zu, gewonnen? Ja! Die Kraft, die den Körper belebte, dauert fort, ist unzerstörbar. Kann man beweisen, daß die Kraft, von Organen gesondert, Besinnung, Gedächtniß, Bewußtsein, Gefühl, Vernunft habe? Nein; aber man giebt ihr ja eben darum ein neues Medium (S. 277 unten) von Licht, Aether, Lebenswärme. Ist alles jenes in diesem Medium aufbewahrt? Dann wäre Fortschreitung möglich; aber womit beweist man dies alles? Daß doch der Mensch nie bei dem Erwiesenen und Erweislichen still stehen kann, immer Hypothesen machen will, immer die alten Träume in neue Röcke kleidet! Ist etwas Wahres an der Sache, nun so werden wir's mit der Zeit finden und beweisen können; und ist sie nicht wahr, warum die Lüge immer mit neuen Gründen wahrscheinlich gemacht? Wesentlich kann es uns, in dem Grade wenigstens, in welchem es das Bonzen- und Pfaffenheer weißmachen will, nicht sein, sonst wäre es längst ausgemacht. — Und nun genug, nachdem ich noch gesagt, daß ich das Buch mit Entzücken gelesen habe. Daß Herder ganz und gar ein Leibnitzianer ist, wird Dir nicht unbekannt sein.

Meine Gesundheit ist nun recht gut; ich danke für Deinen gütigen Rath. Mich dünkt, wenn ich brav blutreinigende Mittel nehme, wird die Schärfe schon vollends aus dem Geblüt kommen, die die rheumatischen Zufälle verursacht. Meine Verdauung geht doch viel besser als je, und ich hoffe immer besser. Meine Diät ist sehr gut.

Schlieffen hat mir noch gar nicht geantwortet. Ich kann für jetzt gar nicht an Veränderungen meines Aufenthalts denken, denn ich muß doch für mein Auskommen allenthalben sorgen, und

kann es hier vielleicht besser als anderswo, wenn ich in ein paar Jahren bis zur Praxis gelange. Ich bilde mich sonach in aller Stille sowohl in Naturgeschichte als Medicin etliche Jahre, und bin dann reif für jeden Ort, wohin man mich rufen will. An medicinischen Büchern ist eben nicht Mangel; und wenn der Grund erst gelegt ist, ist doch das Hospital die beste Schule. An Langmayer habe ich einen sehr zuverlässigen Führer. Neigung wird sich schon finden. Liebster Gott, was thut man nicht für Weib und Kind! Es ist dem Menschen daher oft wirklich heilsam, daß er sich selbst die Beweggründe und Anlässe zur Thätigkeit mehrt. Meine Activität war in Cassel nicht gar groß; meine Gesundheit war schwach, ich schlief viel und oft, und ermattend. Ich bin hier doch leichter, gesunder, thätiger und schlafe nicht so viel mehr; vielleicht gewinne ich mit der Zeit die Habitude zu arbeiten; und das wäre ein wahrer Gewinn. Viel hitziger und heftiger komme ich mir auch vor.

An Wagen und Gärtnergesellen ist nun nicht mehr zu denken. Ich werde mich bloß auf einen bequemen Reisewagen einschränken, den ich irgendwo unterwegs auffinden kann. Meine Finanzen bestehen, wie ich Dir schrieb, in einem Vorschuß von etlichen hundert Ducaten, der knapp zur Bestreitung der Reise und des nothdürftigen Ameublements reichen wird; reichen wird er indessen doch. Ich habe vorigen Posttag allen Muth zusammengenommen und dem alten Vater Heyne alle meine Gründe, weshalb ich jetzt kommen will, seine Tochter zu holen, vorgetragen, und zufolge der von Dir erlernten rednerischen Kunst, den Fall nicht möglich vorausgesetzt, daß er mir es abschlagen könne, sondern damit geschlossen, daß ich den Tag meiner Ankunft bestimmt habe. Ich denke auch, er soll sich leicht darein ergeben, denn Therese schreibt, er ließe die Hofräthin einkaufen und arbeiten ohne Widerrede und habe derselben neulich 10 Louisd'or für Theresen gegeben mit dem Ausdruck noch mehr Leinwand zu kaufen. Daß Mutter und Tochter ganz für mich, auch puncto der frühen Heirath sind, ist mir auch Bürge für des Vaters Einwilligung. Auch an meinen Vater habe ich zugleich geschrieben, um ihm mein Heirathsproject endlich zu eröffnen. —

Eins muß ich Dich bitten, mit dem lieben alten Hofrath

Heyne gemeinschaftlich zu überlegen. Langmayer sagt, ob ich gleich nicht eher practiciren würde, als bis ich sattelfest sei, so müsse ich doch, wie er die Polen kenne, jetzt schon den Doctortitel mitbringen, weil die meisten noch nicht anders wüßten, als ich sei wirklich Doctor. Es sei gar nicht nöthig, daß er anders als honoris causa mir irgendwo ertheilt würde. Wer würde darnach fragen, und wer verstände es, wenn er es sähe? Und ihn honoris causa zu bekommen, sei doch wohl leicht unter dem Vorwande, daß ich ihn nöthig habe, um in der Facultät hier zu sitzen &c. Wie, wo und auf welche Art Du nun also mit Hofrath Heyne meinst, daß dies geschehen könne, will ich es suchen zu erlangen; nur kann ich freilich kein medicinisches Examen bestehen. — Ich würde diese Sache als einen Hauptgrund, weshalb ich jetzt schon nach Deutschland reisen müsse, dem Alten vorgetragen haben, wenn ich sie einen Tag eher gewußt hätte. Langmayer kennt die Polen vortrefflich und hat nun schon die ganze Hauptpraxis hier ganz in Händen. Sie sind äußerst mißtrauisch, wo sie eigennützige Absichten vermuthen, wie z. B. bei einer Promotion nach etlichen Jahren. Jetzt bringe ich mein Diplom in der Tasche und sage nichts; fange an zu lernen, gehe anfänglich hernach nur zu Consultationen, die hier bei vielen Gelegenheiten Mode sind, und sagt dann jemand, das habe er nicht gewußt, daß ich auch Doctor sei, so sage ich, ich sei's schon lange gewesen, wie auch wahr, und beuge damit allem Unheil vor. Zuletzt, wenn ich sattelfest in der Praxis bin, fange ich an zu practiciren, wofern ich Patienten bekomme, und daran ist kein Mangel, denn keine Menschen sah ich je so für ihre Gesundheit besorgt als die Polen; alle Welt, Gesunde und Kranke, kommen 20, 30 Meilen weit her, um hier die Mai-Kur zu brauchen, die bei Herrn Visio und Consorten in Purgiren speciell Aderlassen und Molkentrinken besteht, wofür nach Advenant à person 10 bis 15 bis 20, auch wohl 50 # dem Arzt gezahlt werden. Kurz, das Metier eines Arztes ist hier nicht ohne gutes Einkommen.

Dein Brief trifft mich gewiß vor dem 1. Juli in Warschau, aber wenn Du, nach der Zeit zu urtheilen, da dieser in Deine Hände kommt, nicht glaubst, daß Deine Antwort noch vor dem 1. Juli nach Warschau kommen könne, so schreibe lieber sicherer

an Spener in Berlin, der mir Deinen Brief geben wird, wenn ich bei ihm ankomme.

Auf das, was Dir der gute Manger geschrieben, antworte ich Dir mündlich mehr. An Canitz habe ich geschrieben, denn Du wirst doch zugeben, daß ich insbesondere den Prinzen Carl sehr brusquirte in Ons. Sachen, und da dachte ich, sei's gut. Der arme M. muß also doch noch endlich aus seinem Traume erwachen und die Ungeheuer kennen lernen, die wir etwas früher als er verabscheuten! Wie glücklich haben wir uns nicht in Ansehung des von Linder auf unser bischen Menschenkenntniß verlassen! Sonst bin ich mit Dir und ihm wegen der jetzt geringen Nutzbarkeit der Mrey. völlig einstimmig, und nur weil es mir frommte, gewissen Leuten einen Gefallen durch das Mitspielen zu erweisen, spielte ich mit, da ich hier durchaus alles vermeide, weil ich nichts als etwa Nachtheil davon hätte. Müller dauert mich unendlich; der Ton seines Briefes scheint mich zu überführen, daß auch er von den überspannten schwärmerischen Ideen zurückgekommen ist, auf welche er verfiel und verfallen mußte, um von dem traurigen entgegengesetzten Extrem auf einmal und auf immer zurückzukommen. Wie wunderbar geht es doch mit der Aufhellung unserer Köpfe seinen Gang; einem jeden in seiner Art! Memoriam nostri quam maxime longam efficere, ist wahrlich nicht so thöricht, als ich einst dafür hielt. Gern will ich an ihn denken, wo und wann ich etwas fände.

Sei gutes Muths, lieber Bruder! es wird schon noch für jeden von uns die Zeit kommen, wo wir wieder in etwas größeren Wirkungskreisen werden uns bewegen können.

Hier ist noch trübes, unfreundlich windiges Regen- und Aprilwetter, jetzt am 19. Mai. — Einige warme Tage haben wir freilich schon gehabt, und sogleich auch Gewitter dabei. Mit der Flora aber ist es noch nicht weit her. Ich laufe dann und wann botanisiren und Insecten fangen. — Meine Hauptarbeit sind aber die Mineralien, die ich rangire. Dies Jahr wird nicht viel aus meinen Vorlesungen. Desto ordentlicher solls künftig gehen, und wer weiß, ob nicht das Schicksal sich meiner erbarmt und macht, daß ich den in meinem Hause liegenden Saal, der bisher zum

15*

Naturaliencabinet gehörte, und der nur einen Monat vor meiner Ankunft dem Italiener (welcher ihn ertrotzte) zum Laboratorium angewiesen ward, zu meinen Vorlesungen, zu meinen kleinen Experimenten und zur Aufstellung des Cabinets endlich gar noch wieder bekomme. Wäre das, so wäre ich zufrieden, denn jetzt über die Straße, durch einen Hof, jedes Mal den Kasten mit Mineralien ꝛc., über die ich lese, hin und her tragen zu lassen, ist eine ganz verfluchte Wirthschaft, wobei es unmöglich nicht bleiben kann, und ohne Vorzeigen ist das Lesen wieder nichts.

Ich umfasse Dich, liebster bester Bruder, und drücke Dich innigst an mein treues Dich ewig liebendes Herz. Komm mir nach Göttingen zur Hochzeit. Ich schreibe Dir schon noch von unterwegs her.

Dein

Forster.

Wilna, am 22. Mai 1785.

Heut eben, bester Bruder, kam Dein Brief vom 30. April an, und mir kommt es so an, an Dich zu schreiben, daß ich mich sogleich hersetze, um ihn auf der Stelle zu beantworten. Es liegen wohl seit langer Zeit viele Briefe unbeantwortet da, allein ich kenne einmal nichts Angenehmeres und nichts Lieberes, vielleicht auch nichts Besseres, als mit Dir in Gedanken umzugehen.

Du wirst durch meinen am vorigen Posttag abgegangenen Brief nun wissen, daß es mit meinem Anleihe- und Reiseproject nun seine Richtigkeit hat. Ich verlasse mich auf meine gute Absicht, und sehe doch auch am Ende ein, daß alles nicht so übel ist, wenn wir weise genug sind, uns die Nutzanwendung von allem, was uns widerfährt, zu abstrahiren. Es ist wahr, daß wir zu schleunig

auseinander geprellt wurden; der Dn. hatte uns solche Angst und Abschen eingeflößt, daß wir zu schnell den ersten besten Ausweg ergriffen, um uns ihm sowohl zu entreißen, als auch den Vorwürfen, die uns Baumbach, Fulda u. dergl. hätten machen können, zu entgehen. Unsere Unbekanntschaft mit manchen Dingen in der Welt, und zumal mit der Mrey. selbst, machte uns zu furchtsam und zu kleinmüthig, sobald wir uns in der Irre erblickten. Irren ist menschlich, hätten wir den ganzen Umfang des Worts bedacht, wir säßen noch in Cassel. Doch das ist nun vorbei, und ich habe auf dem Harz und in Sachsen Mineralogie gelernt, habe in Dresden, Prag, Wien und Grodno Menschen und Sachen kennen gelernt, und werde auch vermuthlich in Wilna zum Medicus ausgebacken werden, wofern der Teig nur aufgehen will.

Ich billige wahrlich alles, was Du mir über unsere Wiedervereinigung sagen kannst. Wenn Bisio abgeht, welches über kurz oder lang im geringsten nicht unmöglich ist, so kannst Du hier Prof. Anatomiae auf dem nämlichen Fuß werden, als ich Prof. hist. nat. bin; oder wenn es gelingt, den französischen Affen, der hier einen Pseudo-professor Chirurgiae und artis obstetr. macht, zu sprengen, so kannst Du mit allen Ehren Chirurgie lesen. Ich gebe Dir mein Ehrenwort, Du weißt mehr als hier nöthig ist, von dieser Wissenschaft. Aber — wenn Du Dich nicht entschließen kannst, Dein Fach als Nebenwerk taliter qualiter zu treiben, wie man es ohne rechte Unterstützung und bei der hiesigen schweinischen Anstalt treiben kann und muß, und aus der aurea praxi Dein Eines und Alles zu machen, so wäre es wieder nichts. Denn ich versichere Dich, bis wir das Geld haben, was eigentlich der Universität von Litthauen gehört, und welches ihr der Fürst Primas mit seinem guten Willen nie wird zukommen lassen, kann hier nichts Rechtes geschehen, und man muß sich mit Geduld in die Nothwendigkeit unthätig im wissenschaftlichen Fache zu sein ergeben. Mit Anat. comparata wäre noch was zu treiben. Elenthiere, Biber, Bären würde es immer zu anatomiren geben, allein das ist nicht für eine lange Zeit.

Besser ist, und mir erfreulicher, der Gedanke, daß wir nach überstandenem Elend endlich einmal irgendwo in Deutschland zu-

sammenkommen und den Rest unserer Tage vergnügt genießen mögen. Casparson's Vorschlag kommt mir daher wie gerufen, Dich wieder nach Cassel zu bringen. Es ist mir schon aus Göttingen, wie Du aus meinem vorigen Briefe wissen wirst, geschrieben worden, daß Michaelis nach Göttingen an Frank's Stelle (oder wenn nicht an seine Stelle, so doch bei Gelegenheit seines Abgangs) dahin komme. O, wenn's dem Landgraf Ernst wäre, Dich zurückzuhaben, welch einen herrlichen Tag könntest Du Dir in Cassel machen, und — wer weiß vielleicht die Hindernisse, die unserer künftigen Zusammenkunft im Wege sind, allmälig aus dem Wege räumen. Sind die Bedingungen honnett, so kannst Du sie, da Dir Mainz doch als Sitz des Aberglaubens und auch wegen Miß S. H. unangenehm ist, mit desto größerer Beruhigung annehmen, da Du Dein Terrain in Cassel einmal kennst. Wie wäre es, wenn Du lieber eine nicht gar große Verbesserung des Gehalts forderst, um nur zu erhalten, daß Du auf landgräfliche Kosten ein Jahr nach Wien, Paris u. s. w. reisen dürftest? So schnell wird ja ohnehin nichts abgethan sein; mündlich müssen wir das Ding recht durchaus abhandeln. Ich schreibe Dir aus Berlin oder Dresden, wie weit und wohin ich Dir entgegen kommen kann, und so könnten wir zusammen nach Göttingen, um auch Heyne um Rath zu fragen. Allenfalls — doch noch ganz unbestimmt — da ich selbst noch nicht weiß, wohin mich der Wunsch ein Doctordiplom zu kriegen, sprengen wird, — könnte Weimar der Punkt unseres Zusammentreffens sein. In Frankfurt miethest Du um ein sehr billiges einen Kutscher, der Dich nach Weimar hinbringt, läßt ihn fortfahren, und bleibst bis ich komme, so gehen wir zusammen über Cassel nach Göttingen. Das wäre ein Project.

Merk urtheilt ganz richtig von Deinem Styl, er hat sehr viel Bestimmtheit und Originalität, die er haben muß, da er ganz aus Sachen und aus Gedanken über neue Gesichtspunkte der Sache entsprungen, und nicht nach bloßen Büchern gebildet ist. Ich bilde mir manchmal ein, daß der meinige, seit ich etwas geübter im Denken bin — leider ist es noch wenig genug! — auch etwas besser, wenngleich minder glatt geworden ist. Es ist doch Triumph für uns, bester Bruder, daß so die ersten Köpfe Deutschlands uns

kennen und uns ehren, und daß selbst der Haufe der Großen in Merk erkennt, was an Dir sei. — Gingst Du nach Wien, so hoffe ich, es würde durch mein Sprechen schon alles im Voraus für Dich eingenommen sein, und Empfehlungsschreiben solltest Du von mir haben, so viel Du mitnehmen wolltest. Daß man Dir aber gesagt hat, Barth sei faul in Anat., das ist nicht wahr. Er ist ein Schwein und ein lockerer Bruder zugleich, hat aber eignes Geld, wovon er sich herrlich eingerichtet hat. Seine Zimmer sind köstlich. In Wien muß man wenigstens 4000 Fl. haben um bequem leben zu können und auch alsdann darf man nicht alles treiben. Born schreibt mir, daß ihm der Kaiser $1/3$ des Profits von seinem Proceß zugestanden auf 10 Jahre, und daß er dies Drittel wohl auf jährliche 50 000 bis 70 000 Gulden zu treiben glaubte.

Einsiedel war schon voriges Jahr von Freiberg weg als ich hinkam, und niemand wußte wohin, nur daß er nach Afrika ginge, weil das sein letztes Sprechen und Lesen eine Zeitlang gewesen. Er ist ein sonderbarer Schädel. Berghauptmann hätte er nun wohl nicht werden können; ich glaube auch schwerlich Viceberghauptmann.

Weislich gedenkst Du, die Reise von Mainz nach Coblenz nicht mitzumachen, da Du auf Marianne renonciren willst. Allein, quid si prisca redeat Venus. Ich halte wenig auf die wunderbaren Collisionen des Schicksals und der Umstände; allein warum mußtest Du das Mädchen gern sehen, und warum muß man sie Dir jetzt überall nachführen oder vorreiten. Ich hatte schon, als ich mit dem Juden Flies und Dr. Hendel nach Italien gehen wollte, mich bei einem Haar mit Therese verplempert, ut vocant Gottingenses, denn ich reiste damals mit der Hofräthin und ihr nach Göttingen von Cassel; und nun mußte es zuletzt doch geschehen. Damit Du aber nicht denkst, ich wünsche es, oder wolle Dich gar bereden — wovor mich Gott bewahre —, so breche ich davon ab, bis Du mir weiter schreibst oder davon sprichst.

Ich habe keine große Idee von Brinkmann, doch habe ich ihn nicht geprüft, sondern bloß en passant gesehen.

Darin hättest Du, liebster Bruder, wie mich dünkt, Unrecht,

wenn Du erst suchtest Mm. S. H. für Dich einzunehmen, um sie alsdann, wenn Du sie wirklich gewonnen, fahren zu lassen. Was hättest Du davon? Es nützte Dir nichts, und das Mädchen wäre unglücklich, wenn auch nur auf eine Zeitlang. Ich stelle es mir so vor. Entweder Du hast Wahrscheinlichkeit, daß sie noch einmal dahin komme, Dich zu lieben, oder Du hast keine. Im letztern Fall hat es kein Bedenken; jeder Augenblick, den Du anwenden wolltest sie zu gewinnen, wäre verschwendet. Im ersten Fall, prüfe Dich selbst genau, ob Du sie wahrhaftig noch lieben kannst, denn läg' es Dir am bloßen Siege, so würde ich Dir rathen, auch bei der Wahrscheinlichkeit zu reussiren, nichts weiter dahin Abzweckendes zu unternehmen. Ist es aber wahr, daß alle Verhältnisse von Religion, Ort, Verwandtschaft, Zukunft, Kindern rc. Dich nicht hindern, sie aufrichtig zu lieben, und zu glauben, daß Du recht glücklich mit ihr sein würdest; hängst Du wirklich an ihr, dann ist die Wahrscheinlichkeit sie für Dich einzunehmen, wofern eine solche vorhanden, Beweggrund genug, Deinen Plan demzufolge einzurichten, und sie dann auch, wenn Du reussirt hast, zu heirathen. Nur mußt Du überschlagen, wie groß die Wahrscheinlichkeit gegen die Unannehmlichkeiten sei, denen Dein längerer Aufenthalt in Mainz nach der gegenwärtigen Lage der Sachen Dich aussetzt.

Mit heutiger Post erhielt ich einen Brief von Ciechanski vulgo Ziganski) aus Göttingen, über den ich mich fast bucklicht gelacht habe. Der närrische Kerl bittet mich, seinem Vater eine Kleinigkeit von Geld zu schicken, welches er mir wieder bezahlen will, wenn ich nach Göttingen komme, da er gehört, ich würde die Demoiselle Heyne heirathen, wozu er denn in optima forma gratulirt. Ich nehme den Brief mit nach Deutschland, um ihn einmal, wenn wir mit Lichtenberg zusammen sind, produciren zu können.

Heut speise ich bei unserm Rector, mit Bukaty, der geheirathet hat, und jetzt wieder zu seinem Gesandtschaftsposten nach London zurückgeht. Ich gebe ihm einige Briefe dahin mit. Heut erhielt ich auch Briefe von meinem Vater, worin er brummt, daß er noch nicht Nachricht von meiner Heirath von mir habe, da

alle Welt sie wisse: leider hat das Geheimniß von der weiblichen Verschwiegenheit gottlos gelitten, und mir ist es desto lieber, da der alte Heyne es nun um so eher gern sehen muß, daß ich seine Tochter bald abhole, seitdem sie öffentlich für meine Braut ausgegeben wird. Es scheint selbst, daß Deine frühzeitige Erwähnung, daß ich kommen würde, ob sie ihn gleich anfangs ein wenig aufgebracht, doch ihn darauf vorbereitet habe, und das ist wahrlich nicht übel; denn wenn ich komme, muß alles kurz und eilig abgethan werden. Solltest Du aber, liebster Bruder, nicht Theresen zu viel thun, wenn Du meinst, der Geh. Rath hätte sie mit zur Entscheidung bewogen? Nicht, als ob ich ihr nicht von Herzen diese kleine Eitelkeit verziehe, nicht als ob sie nicht natürlich wäre — (sehen doch wir Männer nebenher auch auf dergleichen Sachen, als Nebenbewegungsgründe) —, sondern weil mir's leid thut, daß ihr das Glück Frau Geh. Räthin zu sein in Wilna nie sanft thun wird, da man hier auf diesen Titel im geringsten nicht denkt. In Warschau allenfalls noch; denn der Titel ist vom König, und gilt nur unter den Hofschranzen. Es war Politik mir ihn zu geben, denn man wollte mich von der Menge von Hofräthen unterscheiden, worunter viele sind, die sehr gering in der Achtung des Publicums stehen. Allein wie gesagt außerhalb Warschau, und auch da nur unter den Deutschen und Ausländern gilt der Titel fast nichts; freilich klingt er in Deutschland desto pretiöser, und wird der Frau Geheimräthin auf ihrer Reise hier und dort manchen Thaler mehr kosten, als einer der weniger hoch geklungen hätte. Doch ich glaube Therese von dieser Thorheit ziemlich frei sprechen zu dürfen, sie ist in der That ein herrliches, gut denkendes Mädchen, und ich freue mich immer mehr und mehr ihres Geistes.

Wegen Deines Gedankens wegzugehen, ohne irgend anderswo engagirt zu sein, habe ich schon im vorigen Briefe gesagt, daß ich es doch nicht für rathsam hielte. Freilich hat man immer gut rathen, wenn man von anderer Leute Angelegenheiten spricht, aber selbst kann man sich nicht Rathgeber sein. Wollt ich nicht auch schon Reißaus nehmen? An diesen Ort hält mich durchaus nichts, als dura necessitas und die Möglichkeit ganz in der Stille etwas im medicinischen Fach zu profitiren, denn der Umgang ist nichts

werth und das Klima und die Gegend sind nichts für meinen Geschmack. Wer weiß, was etliche Jahre für eine glückliche Veränderung bewirken können. Kaum mache ich mir aber Hoffnung nach Wien zu kommen, wofern es dem Kaiser nicht einkommt, die Gelehrten honett zu besolden. So lange noch wälsche Sänger, Castraten und Komödianten mehr Gehalt genießen als ein Professor an der Universität, oder überhaupt ein Gelehrter hoffen kann, so lange wird es weder für mich noch für Dich in Wien etwas sein. Denn mich dünkt, darin bist Du mit mir einstimmig, wenn man schon gezwungen ist, als ein obscurus homo zu leben, sich bis auf die unentbehrlichsten Bedürfnisse einzuschränken, und auf den Umgang und die Vergnügungen der Gesellschaft in und außer dem Hause Verzicht zu thun, so thut man dieses lieber und gelassener an einem unbedeutenden Orte, wo keine oder wenig Gesellschaft ist, als an einem großen, wo man fühlt, wie viel man sich Gewalt thut, was man alles entbehren muß, und täglich vor Augen sieht, was dieser und jener unseres Gleichen genießen, auch täglich also Versuchung und Veranlassung hat, etwas mitzumachen. — Es ist mir lieb, daß Du wegen des Rufs nach Lemberg mit mir gleiche Gedanken hegtest. Ich habe ihn mit der sanftesten Art abgelehnt.

Apropos. Ein treuer, mir ganz ergebener und attachirter Bedienter wäre mir eine fast unentbehrliche Sache, die ich aus Deutschland mitnehmen muß. Es muß kein flüchtiger Mensch sein, sondern schon ein gesetzter Mann, und einer, der sich wirklich an seine Herrschaft attachiren kann. Sein Amt ist, mich und wenn er's kann meine Frau zu frisiren, bei Tisch aufzuwarten, mitzugehen wenn man ausfährt, alle feineren Sachen in Ordnung zu halten und selbst zu reinigen, z. B. silberne Löffel, Messer und Gabel, dann aber hauptsächlich über das polnische Gesinde die Aufsicht zu führen, sie zur Arbeit und Reinlichkeit, zur Ordnung, zur Behutsamkeit anzuhalten, sie nichts stehlen zu lassen, mit einem Worte, wenn mein Rücken gewandt ist, meine Stelle zu vertreten, damit ich nicht bestohlen oder schlecht bedient werde, überhaupt aber müßte er willig zu allem, fleißig, still, folgsam, nüchtern und mäßig, treu und ehrlich sein. Ich will mich gern verbindlich machen

einem solchen Menschen, der wirklich diese Requisita hat, so lange ich selbst ein Stück Brod habe, auch eins zu geben, selbst wenn er in der Folge nicht mehr so vieles leisten kann. Allein unbeständig muß er nicht sein, denn die Polen werden ihm, selbst die, welche meine besten Freunde sein wollen, goldene Berge bei sich versprechen, und ist er der Narr und läuft zu ihnen, so wird er den Unterschied zwischen einem billigen Herrn und einem der gewohnt ist mit seinen Leibeignen wie mit dem Vieh umzugehen, schon auf seine eignen Unkosten finden. — Hätte ich meinen ehrlichen George aus Cassel! Wäre der nicht verheirathet gewesen, so würde er doch gewiß mit mir gegangen sein. Jetzt fühl' ich was ich an ihm hatte. Ich habe drei Bedienten in Polen schon gehabt; der, den ich jetzt habe, ist ein Italiener, den ich nur behalte, weil ich weiß, daß ich einen eben so schlechten wiederkriegen würde. Du kannst nicht glauben, wie ich bisweilen des Lebens fast überdrüssig bin, da ich mit meinem stillen und sanften Wesen gezwungen bin, in den härtesten Ausdrücken fast täglich den Kerl auszumachen, und zu sehen, daß gute und schlechte Behandlung gleich fruchtlos bleibt. Keinen Begriff kannst Du Dir von der unerhörten Schweinerei, Nachlässigkeit, Ungehorsam, Trägheit, Gleichgültigkeit und Fühllosigkeit machen, gegen die ich unaufhörlich zu Felde ziehen muß; Du glaubst nicht, wieviel Unfläthigkeit ich schon als ein unvermeidliches Uebel dulde. Die Ungeschicklichkeit und Hornvieh-Dummheit will ich nicht anführen.

Lebe wohl, mein bester, mein geliebtester Bruder; ich bitte Dich, um der Liebe willen, mit welcher Du für Deinen Freund lebst, sei heiter und gutes Muths. Am Ende ist's eine Lumpensache, die uns quält, nichts als Lumpen-Gold, welches wir nicht haben. Den Kopf oben zu behalten ist das einzige, was wir thun können. Verlieren wir Muth und Geduld, so haben wir verloren. Alles ist veränderlich und unbeständig in der Welt, das ist unsere sicherste Hoffnung, wofern wir nicht den Muth sinken lassen; denn nur in diesem Fall könnten wir versauern, und die künftig sich ereignenden Gelegenheiten zu nützen verfehlen. So gut wie es uns jetzt contrair geht, kommt die Zeit, wo es uns wieder günstig werden muß. Und am Ende ist doch nichts über unseres lieben Horazens Regel;

Dona praesentis rape laetus horae, ac linque severa, um nicht umsonst gelebt zu haben, und zu den Severis wieder Kraft zu sammeln.

Mit innigster Liebe

Dein

Forster.

Therese Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 22. Juni 1785.

Nun, lieber Freund Sömmerring wird ja wohl ein Augenblickchen sein, in dem mir Fleiß, Sorgen und die traurig zärtliche Bemühung meiner Freunde mich noch zu genießen mir's zuläßt, Ihnen eine recht schön freundliche Kußhand zu geben. Ich habe Ihr Briefchen, das Sie an meinen Vater nach seiner Rückkehr von Ihnen einschlossen, erhalten, und danke schön dafür.

Sie wissen durch Forster selbst oder durch meine Mutter, daß ich diesen meinen Forster in — lieber Gott! in fünf oder sechs Wochen umarme! Wie das so kam, daß es so kam? Das Schicksal ist wie alle kleinen Tyrannen; nicht zufrieden vom Wink seiner Laune Reiche, Geschlechter, Nationen abhängen zu lassen, macht es sich noch die Freude, arme Geschöpfe im stillen entlegenen Thal des Lebens zu plagen. Warum füllt es mit Freude und Schmerz diesen Busen? Ist Krieg in jedem Theil der Schöpfung des Lebens einzige Nahrung und Erhaltung? Ich muß noch meine freudigen Stunden aus seiner Hand erwarten, denn bis jetzt ist sogar die Erwartung meinen Freund zu umarmen mit Schmerz gemischt.

Sagen Sie mir, hat nicht der liebe geliebte Mann etwas übereilt bei seinen Anstalten, Polen zu verlassen? Es ist geschehen und ich frage nicht darnach, um mich zu bekümmern wenn es ist, sondern um in diesem Falle so mit ihm zu reden davon, daß es ihm keinen Kummer macht; das wäre das erste Unrecht, zu dem ich ihn verleitet hätte.

Mein Vater ist jetzt ruhiger, denkt und spricht öfter von meinem Abschied. Ich weiß nicht was an einer Art Zwang und Furchtsamkeit schuld ist, die nie sich trennen läßt von dem Verhältniß zwischen mir und meinem Vater. Mir war erschrecklich bang vor der Entscheidung. Noch jetzt hat er eine Art Widerwillen Forster's Namen geradezu zu nennen; er sagt lieber „der gute Mann in Polen" oder umschreibt es auf alle Art, um den Namen zu vermeiden, der ihm alles zu deutlich ins Gedächtniß ruft, was ihm Kummer und Freude macht. In der ersten Hitze des Schmerzes sagte er mir viele Dinge, die einen jeden andern Muth als den meinen, der auf Trotz und Vertrauen gegründet ist, hätte gestürzt; er sah die finsterste Zukunft voraus, und war voll Unruh für mich. Ich hoffe nie auf etwas Gutes und mir war also Weissagung von Unglück nicht fremd. Jetzt ist er zufrieden, sieht daß bei Vorsicht und Mäßigkeit ich sehr zufrieden leben kann, und sieht Entschluß und Thätigkeit bei mir unerschüttert. Er fürchtet noch für meine Gesundheit — ich weiß nicht ob das Klima in Wilna ihr angemessen sein wird? Jetzt ist sie durch vielerlei Unruhe, Anstrengung, und durch vielen Kummer geschwächt. Eure Zunft verspricht mir gänzliche Besserung. Meine Nerven haben die Reizbarkeit, die mit meinem Charakter unzertrennlich ist, und meine Brust leidet, nicht von der Lunge, aber von Gott weiß wie die Leute einen Theil über dem Magen nennen, ich denke immer an Tycho de Brahe oder wie der Sternseher heißt — ich glaube bei den Gelehrten würde man's Hypochondrie nennen. Ich soll warten, das thu ich nicht, habe jetzt nicht Zeit und habe schon ins dritte Jahr Geduld mit meinem Schmerz. Ich ward auf der Schweizerreise krank, und auf der polnischen Reise soll es verloren gehen. Fischer hat sich vermessen, ich wäre gesund zu versichern — und mit Gesundheit trotze ich der Hölle! Der Verlust dieses Gutes ist der einzige, den ich

nicht überleben werde, denn ich will nie unthätig sein, so lange mein Kopf nicht geschwächt ist. Der Gedanke ist mir fürchterlich, mein Gefühl so heftig, als es jetzt ist, zu erhalten, und nicht mehr dieselbe Kraft, alles für meinen Mann zu thun, was ich für ihn thun kann. Für ihn wachen, arbeiten, und besonders für ihn ein frohes lächelndes Gesicht zu haben. Das ist das Ziel aller der Gewalt, die ich suchte über mich zu gewinnen, von dem Augenblick an, da ich mich kennen lernte, und sah, daß ich nie eines heitern Herzens Besitzerin sein würde. Ich kenne keine Verstellung, als die, meinem Geliebten eine lächelnde Stirn zu zeigen, wenn mein Herz blutet. Wüßt' ich, daß meine Fantasie, die zu Stunden zu schwarz ist, sich ändern könnte, so wollt ich weinen im Arm meiner Freunde, aber da so oft bloße Schwärmerei daran schuld ist, so muß ich mich allein bekämpfen. Wenn ich wieder ruhig bin, so sag ich meiner Mutter wie mir war — aber so lange ich leide, muß sie nicht mitleiden. O, Forster soll ein aufmerksames Weib an mir haben.

Meine Wünsche sind eingeschränkt, sein Glück ist meine Bemühung, seine Liebe mein Lohn. Gesellschaft, Putz und Zerstreuung betäubten mich nur, wurden nie zur Freude gesucht — und in seiner Gesellschaft verlange ich nichts von dem allen. Arbeiten kann ich sehr. Jetzt erfahr ich's erst, wo den ganzen Tag arbeiten, und nur sechs Stunden Schlaf, mir nichts schaden, und mich froh machen. Die Zeit fliegt mir dahin, denn ich arbeite für Forster.

Und kommen Sie denn zu uns? Sie werden, das weiß ich. Werden Ihren Forster zufrieden sehen mit seinem Weibe. — Ich will mächtig gescheut sein, wären Sie doch so zufrieden (nicht so gescheut). Meine Mutter hat Sie sehr lieb. Leben Sie wohl. Den ganzen Tag verlassen mich die vier Kinder nicht. Die älteste freut sich sehr, einen Schwager zu bekommen. Ich bin Kindererzieherin, Haushälterin — ich diene viel Herren, und das Evangelium haut wieder über die Schnur, wenn es behauptet, man könne nicht zween Herren dienen!

Adieu!

Th. H.

Therese Heyne an Sömmerring.

Recht verdrießlicher Weise über Ihr Stillschweigen (auch in meiner Mutter Namen) meld ich Ihnen, daß Forster mir aufgetragen hat, Ihnen zu sagen, daß nun sein Plan Sie irgendwo unterwegs zu treffen nicht könnte ausgeführt werden, da die Langsamkeit der polnischen Einrichtungen (daß sie Gott verdamme!) ihm nicht erlaubte, eher als mit den ersten Tagen des jetzigen Monats Juli abzureisen, er also erst am Ende Juli, oder den ersten Tagen Augusts hier sein würde. Bin höchst maussade über den Aufschub, noch mehr über eine falsche Nachricht die von Ihnen herstammt, als sei Forster schon vor 14 Tagen in Berlin gewesen. Sie habens Gervinus gesagt, er Fischer, Fischer Blm., der mir — ich erwartete Forster vier Tage lang — da kommt sein Brief und sagt mir, daß er höchstens erst in Warschau ist. — Sie werden in ein paar Wochen herkommen, das sühnt mich mit Ihnen aus, aber nicht mit Polen, was so langsam geht. Die Post geht um 11 Uhr ab, es ist 11 Uhr. Ich liebe Sie, und bin bös auf Polen (c'est à dire wenns einen langsam reisen macht), auf Sie und die Post. —

Ihre freundlich brummsche

Therese.

Göttingen, am 13. Juli 1785.

Therese Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 19. Juli 1785.

Da ist ja der Professor wieder artig wie ein Engelchen! — Ihr lieber Brief macht mir viele Freude. Für alles Gute, was Sie mir darin sagten, tausend Dank! mit unserer Correspondenz soll es so gehalten sein. — Wegen meiner Gesundheit haben Sie recht. Unser geliebter Forster hat mir nur Freude gegeben, und Freude um ihn soll sie mir wieder geben diese Gesundheit, die Gram und Leidenschaft verwüstet haben. Ich bitte für andere zu viel — das ist der Schwindelköpfe Loos.

Michaelis ist ein Tropf. Keine Familienverbindung zwingt uns den Menschen zu sehen, er wird Ihnen, bei meiner Ehre, nicht im Wege sein, kommen Sie ruhig — aber was für Ursach Sie zum Zorn haben, geben Sie doch keinem Menschen den Vortheil über sich Ihnen die Luft vergiften zu können. Der Mann muß noch geboren werden, neben dem ich nicht leben kann. Sie sind aber ein guter, lieber Mann.

Also seh ich Sie bald! O mein Gott, daß die Zeit so langsam geht! leben Sie wohl! Ich habe noch viel zu thun — dafür werd' ich aber auch mit allen Geschäften fertig gegen die Zeit, da Ihr kommt, und gehöre nur der Freundschaft und Liebe!

Segen über Sie!

Therese.

Wilna, am 18. Julius 1785.

Nicht wahr, liebster Bruder! Du wunderst Dich über dieses Datum, daß ich noch in Wilna bin? Ja freilich ist es mir auch wunderbar genug gegangen, daß dieser Aufschub meiner Reise stattfinden mußte. — Ehe ich weiter erzähle, muß ich aber noch ein Cave Dir zurufen. Nichts von allem was ich sagen werde, darf nach Göttingen direct oder indirect erwähnt werden, indem ich mir die Erzählung mündlich vorbehalte, aus Ursachen die am Tage liegen. Schon lange spürte ich, daß mir etwas, wie man zu reden pflegt, im Leibe steckte, und manchmal kam mir der Gedanke, ich würde bald in eine schwere Krankheit verfallen, der indeß keinen Eindruck auf mich machte. Am Johannistage endlich kriegte ich entsetzliche Hitze im Kopf und Frost am ganzen Leib; fuhr indessen noch mit Mad. Langmayer in Visiten, und legte mich erst Abends. Den andern Tag konnte ich nicht aufstehen, und hatte Fieber. Den 3. nahm ich eine Purganz, die gut wirkte, spie gegen Mittag ein ganzes Becken voll Galle, und fegte nun hinterher den Magen mit 8 gr. Ipecacuanh. So weit war ich mein eigner Medicus, denn Langmayer war aufs Land verreist zu einem Kranken, und den andern wollt ich mich nicht anvertraun. Jetzt kam er zurück. Mein Fieber dauerte fort. Du kannst errathen von welcher Art, es war ein Faulfieber der schlimmsten Gattung. Kein einziges heftiges Symptom, aber eine völlige Auflösung des Bluts. Am 11., 12. und 13. Tage zweifelte jedermann an meinem Aufkommen; und gleichwohl brachte die China in der Nacht vom 13. auf den 14. Tag die Krisis durch eine reichliche Transpiration zu Wege. So kroch ich am 17. Tage matt und kraftlos wieder aus dem Bett. Ich hatte nicht einen Augenblick die Besonnenheit verloren, so schwach ich war, und so wenig ich die ganze Zeit über schlafen konnte. Langmayer hat sein Meisterstück an mir bewiesen, auch war er mir, ohnerachtet seiner vielen Kranken, täglich mehreremal

zur Seite. Ich war weit entfernt mich selbst für so gefährlich krank zu halten, auch verhehlte man mir sorgfältig und glücklich bis nach der Krisis, daß mein Fieber das Faulfieber wäre; ohnerachtet andere Medici (Professores), die Langmayer nicht wohl wollen, alles indirect anwandten, um mich selbst aufmerksam auf meinen Zustand zu machen. Madame Langmayer hat meiner während der Krankheit mütterlich und schwesterlich gepflegt, und mein italienischer Bedienter hat bei dieser Gelegenheit sich soviel und so großes Verdienst um mich erworben, daß er nun immer bei mir bleiben soll. Ich erhielt während meiner Krankheit Besuche vom Rector, und von allen meinen Collegen. Verschiedene Leute aus der Stadt und selbst verschiedene Damen von Distinction besuchten mich in meinem Bett. Meine Erholung ist fast noch wunderbarer als meine Rettung. Ich hatte 17 Tage lang nichts gegessen, wenn man einige Tassen Brühe abrechnet, die ich zuweilen verschluckte, und die drei Tage nach der Krisis eine etwas substantiellere Suppe mit Grütze. Jetzt kroch ich aus und innerhalb 5 Tagen konnte ich nicht nur alles essen, sondern auch an Kräften nahm ich gleichsam sichtbarlich zu. Heut ist der elfte Tag, daß ich auf bin', und schon fühle ich mich gesund genug, um den 25. Juli meine Reise nach Warschau antreten zu können. Freilich bin ich noch mager, und zumal sind die Beine dünn und etwas schwach, allein mein Magen ist schon ganz eisenfest, und ich werde gewiß in den 6 Tagen noch so viel gewinnen, daß ich mit aller Sicherheit und Bequemlichkeit fort kann. Auch habe ich keine Zeit zu verlieren.

Da Spener und Rosenstiel mit ihren Weibern ins Carlsbad gegangen sind, habe ich jetzt in Berlin nichts zu suchen, sondern nehme es auf der Rückreise, wo ich dann mit Wöllner und Theden sprechen werde, ohnerachtet ich nicht begreife, warum Du auf diese Conversation einen solchen Trumpf setzest, daß Du mir es nicht verzeihen würdest, wenn ich nicht mit ihnen spräche. Wie so? Ich lasse gern alles ruhen. Mich ficht nichts an. Ich will es vergessen, daß R. C. in der Welt sind, und daß ich je mit ihnen in nexu stand. Wozu mir mit diesen Fanatikern (aufs beste genommen, sonst muß ich sie für boshafte Menschen halten) eine üble Stunde

nachen? Doch davon mündlich. Alle meine Projecte von Begegten unterwegs müssen jetzt wegfallen. Ich gehe recta über Dresden nach Göttingen, und hoffe Dich auf alle Fälle dort zu sprechen. Circa 18. oder 20. August komme ich dort an.

Der Ton Deiner Unterredung mit der Frau Hofräthin Heyne hat mir sehr weh gethan. Diese liebe, gute Frau ist ja ohnehin mit Leib und Seele in meinem Interesse. Wie konntest Du denn so ganz mein Verhältniß mit Theresen vergessen, und so unbeschreiblich hart sprechen, daß es mich (ich las Deinen Brief, als meine Krankheit am stärksten war) durch und durch erschüttert! Lieber Bruder, die Liebe macht alles gleich — und wenn ich ein König wäre, so machte sie alles gleich. Und wahrlich sprachst Du, als ob von keiner Liebe die Rede sei, ob es eine bloß politische Verbindung sei. Ich kann nicht beschreiben, wie mir das durch die Seele gegangen ist. Jetzt habe ich des alten Heyne Einwilligung, Du siehst also, wie unbillig Deine Härte gegen eine Frau war, welche in dem Augenblicke, da sie mit Dir sprach, mir schon Wäsche nähen ließ! Das war auch in der That beleidigend für ein junges Frauenzimmer, von ihr zu sagen, meine Kälte habe sie befremdet, habe ihr leid gethan. Sei's wahr, so durfte es nicht berührt werden, und sieh! welche Folgen es hatte; die Hofräthin nahm es übel, es sei nicht wahr, und — das allerärgste, sie hielt mich für gleiches Sinnes mit Dir und sagte wir verkennten Theresen, rc. Wie leicht öffnet sich hier die Thür zu Gleichgültigkeit und Mißtrauen? Wärest Du selbst nicht ein Expertus in der Liebe, so würde ich eher mich beruhigen; allein setze Dein Mädchen an die Stelle, und Du wirst gestehen, daß der Ausfall äußerst unsanft thun müßte. Du weißt, mein einziger, bester Bruder, wie ich Dich liebe, also wirst Du mir meine Offenherzigkeit nicht übel auslegen. Daß Du alles mit einer Wendung gut gemacht und besänftigt zu haben glaubst, ist schon gut, allein dergleichen Dinge fühlt man manchmal hintennach.

Auch Deine Vergleiche, die Du zwischen mir und Dir anstellst, sind unbillig. Lieber Bruder! glaube mir, diese kleinen Pausen im menschlichen Leben sind unumgänglich nöthig. Du glaubst unthätig und indolent zu sein, und Du sammelst blos Erfahrungen

in einem für Dich neuen Felde. Du wirst ruhig werden mit der Ruhe wird sich Deine Thätigkeit wieder einfinden. sind noch die Hände zu sehr gebunden und ich habe zu viel M ficationen erduldet und noch zu leiden, um activ und eifrig s können. Was geschieht? meine Thätigkeit muß sich in ein Feld wagen. Ich muß zur Medicin greifen. NB. Hon causa muß ich per fas et nefas irgendwo den Grad Med. jetzt bekommen; die dringende Ursach mündlich. sage honoris causa, denn natürlich kann ich mich nicht exam lassen. Etwa unter dem Vorwand, ich bedürfe dieses Titel in der Facultät sitzen zu können.

Ich bringe Dir einen Bärenkopf skeletirt, einen Bib skeletirt, und einen frischen Biberkopf in Sp. Vini. Mehr ich diesmal nicht auftreiben. Merk hatte mich um einen B kopf auch gebeten. Allein trotz unzähliger Versprechen scho noch Niemand einen Bären. Ich bin noch zu neu im Lande zu wenig Bekanntschaften, und kann die Sprache noch nicht, d Entschuldigung genug.

Ich kann Dir nicht leugnen, daß ich diesmal mit Verg gestorben wäre. Gott! es wäre so still, so sanft, so ganz u merkt geschehen! Doch der Wille der Vorsehung geschehe! I noch leben, mich freuen und abwechselnd leiden. Alles bin i frieden, aber es kommt mir vor, als hätte alles einen Theil Würze verloren, die dem Jüngling das Leben so werth ur macht. Ich bin gleichgültig. Nur daß ich anderen werth b mir etwas werth, um deswillen lebe und leide ich gern. Lebe lieber Bruder, meine ganze Seele umfaßt Dich. Gebe Gott, d Dich bald wirklich in diese Arme schließen kann.

Dein treuer, Dich zärtlich liebender

Forster.

Therese Heyne an Sömmerring.

Göttingen, aber nicht Göttingen, sondern eigentlich Holtensen, am 9. August 1785.

Ja, mein Herr! — aber a propros! Die Fehde ist doch vorüber? haben Sie mir nicht einen so grimmigen Brief geschrieben! ich meinte es ja excellent gut — muß ich denn nicht ein bischen böse sein? Forstern vier Tage umsonst zu erwarten that doch ein wenig weh, machte doch ein wenig böse Laune, aber nun — das Schicksal muß denn wieder Abscheulichkeiten im Sinne haben — nun erwarte ich ihn nicht mehr umsonst. Er hat mir vom 18. Juli aus Wilna geschrieben, daß er nach der Mitte dieses Monats gewiß hier wäre, das heißt vom 15. an. Also, mein Freund! — o mein guter Freund, ich müßte Sie aus Freuden lieb haben, wenn ich Sie auch haßte, aber so habe ich Sie immer lieb, nun habe ich Sie aus Freuden ganz unbändig lieb.

Dann kommen Sie. Aber kein Kopfhängen, kein Leidenkönnen und Nichtleidenkönnen, kein verdrießlich Gesicht, keine Wildheit, lauter Zufriedenheit, lauter Sanftheit, lauter Narrheit, lauter Lustigkeit. Alles genießend, alles duldend, nichts verurtheilend. So sollen Sie sein, so bin ich, so müßt Ihr alle sein. Wir wollen dem Schicksal eine lange Nase machen, wenn es will unsere Fröhlichkeit rauben.

Wissen Sie denn, wo ich eigentlich bin? Ich war ein paar Tage krank — mehr an der Seele; aber auch an dem Körper. Das Ding verdroß mich, denn mich verdroß jede Fliege auf dem Tische, und jede Wolke am Himmel; und was das Schlimmste war, ich verdroß jedermann. Ich lief hierher nach Holtensen, wo meine Mutter ein Zimmer in einem Bauernhause gemiethet hat. Ich

bin drei Tage ganz allein gewesen, ohne Aufwartung, ohne Gesellschaft, als gestern, wo meine Mutter hier war. Ich habe mich — meinen Geist durch Besinnen, meinen Körper durch freie Luft gesund gemacht, nun will ich morgen wieder zur Stadt. Das ist sehr angenehm. Man kann auch in einem Bauernhause vergnügt sein. So allein — wie diese drei Tage bin ich wohl nie mehr.

Leben Sie wohl, Sie bekommen keinen Brief mehr von

Therese Heyne.

Göttingen, am 22. August 1785.

Seit dem Sonntag früh bin ich hier, bester Bruder! und zwar gesund und glücklich. Eben erfahre ich, daß Du in Cassel bist, und schicke daher durch die fahrende Post (durch Vermittelung des Herrn Postmeisters, der mein Cousin wird) dies Zettelchen, um Dich zu bitten, Deine Herkunft zu beschleunigen. Fischer hatte Dir geschrieben, Dich invitirt bei ihm zu logiren; Du mußt den Brief nicht bekommen haben, denn Du hast ihm nicht geantwortet, und an Lichtenberg geschrieben, daß Du bei L. logiren wollest. Dieser letztere räumt nun ein Zimmer für Dich auf. Ich schreibe Dir's, damit Du Dich gegen Fischern, der es gewiß treuherzig meint, entschuldigen kannst. —

Sehnlichst harre ich auf Deine Ankunft; theils bloß um Dich wieder zu sehen und zu küssen, theils um über tausend Dinge mit Dir zu plaudern. Therese grüßt Dich herzlich, und die Hofräthin, meine liebe Mutter, desselbigen gleichen. Der Vater ist gestern etwas an Verkältungskolik krank gewesen, ist heute aber besser.

Grüße die Casselaner und komme, sobald es Deine Geschäfte dort erlauben. Nach meiner Hochzeit komme ich auch auf ein

paar Tage, aber keinen Augenblick länger, — nach Cassel, und von da geht's nach Halle.

Nun lebe wohl, und eile in die Arme Deines

treuen Bruders

Forster.

Therese Forster an Sömmerring.

Warschau, am 19. Oct. 1785.

Mein guter Freund, wenn Sie sich bei Forster's Heirath nicht schon darein ergeben haben, bisweilen von seiner Frau anstatt von ihm Briefe zu erhalten, so machen Sie nur jetzt gleich Anstalt sich davon zu überzeugen, denn ich mache nun weiter keine Entschuldigung, sondern fange gleich an, Ihnen in meines Ehegemahls Namen zu sagen, daß Hoffahrt Zwang leiden muß, indem er anstatt des Vergnügens an seine Freunde zu schreiben, zu genießen, anjetzt sich angeschirrt hat, und schwarz gekleidet, aussehend wie ein ministre plenipotentiare, sich fertig macht, bei Sr. Majestät le roi de Pologne soi disant roi de Pologne zu speisen. Er hat wirklich nicht einen Augenblick Zeit übrig, und höchst betroffen — denn das sind wir, mein Freund, alle beide, keine Nachrichten von Ihnen, weder hier noch in Berlin gefunden zu haben, hat er mir den Auftrag gegeben, Ihnen zu sagen, daß wir Sie lieben und von Herzen nach Briefen von Ihnen verlangen. Er hat natürlicher Weise manchen Besuch zu machen, was ihn aber mehr wie diese beschäftigt, ist ein Memoire, Gedenkschreiben doch wohl auf deutsch genannt, das er dem Herrn — Herrn? — ei, nun doch wohl Herrn sans memoire oder die nicht denken, überreichen will —

o ja, sans memoire, den Herren der Erziehungscommission, und das soll ein Capital-Stückchen werden, das sie wurmen und spornen und ihnen zu Herz und Gewissen reden soll — oder was bei den Herren die Leere ersetzt, die Herz und Gewissen hätte lassen können — doch ist das alles Deraisonnement und Blasphemie — wenn die Herren Herren rc. rc.... so gut sind wie der König, so sind's excellente Herren, und wenn der König so gut ist, so soll er par excellence der König heißen, und Miß Therese soll par excellence die naseweiße Mamsell heißen, und soll allenfalls, wenn es die mächtige Republik erfährt, excommunicirt, exilirt, expatriirt und alle ex, ex, ex werden die es giebt, denn sie schwatzt ohne Sachkenntniß und ohne Vernunft, bloß wie es ihres Herzens üble Lust mit sich bringt. Ainsi soit et amen!

Unsere Reise durch ganz Deutschland war glücklich und vergnügt, nur war meine Gesundheit einfältig und vielfältig, denn ich war eine Viertelstunde wohl, die andere krank. In Halle ward der sieur Forster Doctor, noch dazu umsonst, denn der alte Vetter Böhmer wollte keine Gebühren oder Amende, oder wie heißt das? Amende wohl nicht, denn die sollten die Doctoren nicht für die Zukunft geben, sondern am Ende jedes Jahres, indem sie der Göttin Libitina ein Dankopfer bringen müssen, sie immer ein Sühnopfer für, heißt sie nicht Hygia? der Gesundheit Göttin? bringen. —

Aber das gehört nicht hierher. In Berlin waren wir acht Tage — reisten in einem Strich, machten nur in Crossen ein Nachtlager, bis eine Meile vor Posen — wie wir über die deutsche Grenze waren, befand ich mich wohl und habe mich seitdem sehr gut befunden — nun wohl — eine Meile von Posen ward ein Strich gemacht in den Strich unserer Reise, denn wir warfen ganz unerhört um und noch dazu ins flüssigste Element, das wir nach der Luft kennen — ins Wasser. Noch zur größern Demüthigung in keinen Strom, sondern in eine Pfütze — bei Gott, ja, die großen Geister lagen in der Pfütze; aber so eine Pfütze. Ihr Götter! Die Gewässer, über die der Geist Gottes vor der Schöpfung schwebte, können kaum größer gewesen sein. Kurz, wir waren, Marischka und ich, bis aufs Hemd, Forster lag oben auf, also ging's noch

mit ihm. Der Wagen auf der rechten Seite eingeweicht, alles durchnäßt was in dem Wagen stak, zum Glück, daß Koffer und Bettsack trocken blieben — genug, nach einer Stunde in Regen und Wind zugebracht, und nach drei Stunden in Angst, Nässe, Gefahr und Finsterniß fortgekrochen, denn die unglücklichen Katzen, Pferde genannt, konnten nicht gehen, kamen wir in Posen an. Wie der Unfall geschah, war's 9 Uhr Abends — ich war vor Schrecken halb verrückt, schrie noch den andern Tag, wenn ich still auf dem Stuhle saß, denn mir däuchte immer, ich fiel. Wir trockneten einen Tag lang unsere Sachen und kamen alsdann weiter, konnten wegen der schrecklich verdorbenen Wege nicht mehr Nachts fahren, fuhren bei Tage, und kamen den achten Tag, nachdem wir Berlin verlassen, hier an.

Das Land gefällt mir; le bas peuple gefällt mir, die Vornehmen mißfallen mir bis jetzt. Die Familie, in der wir leben, sehe ich nur Mittags und Abends bei Tisch, wenn wir nicht außer dem Hause speisen. Mag sie nicht, außer den Alten. Möcht ich doch erst in Wilna sein! Forster hat Nachricht, daß dort für ihn nichts gethan sei, aber er hat Muth und will hier alles bewegen, um zu seinem Endzweck zu gelangen. Sartori oder wie er heißt, hat das Zimmer zu seinem Laboratorium behalten, der Unterkanzler entschuldigt sich, will Forstern ein anderes geben. Wir rechnen nicht darauf, unser Glück in der Erfüllung von Forster's Plänen zu finden, aber je glücklicher wir uns durch uns selbst fühlen, je eifriger will er alle Kräfte, die ihm seine Zufriedenheit giebt, anwenden, um seine Pläne durchzusetzen. Mein Freund, meiner Wünsche sind wenige, meiner Bedürfnisse noch weniger; wo aber mein Ehrgeiz dem Wohle des Ganzen zur Beförderung dient, ist er glühend und thätig. Dieses Volk hat keinen Geist der Unternehmung, diese Republikaner ehren den Titel des großen Mannes und nicht seine Thaten. Dieses Volk mißt seine Bemühungen nach den wenigeren Beschwerlichkeiten und seine Pläne nach Belohnungen. Wenn man etwas unternehmen will, so rechnen sie die Hindernisse her, die bevorstehen, nicht die Vortheile, wenn es würde gethan sein. — So weit kenne ich sie, und entscheide nicht, vielleicht ist's besser, wenn ich sie mehr kenne.

Ich las in Zeitungen die Nachricht von Diezens Tode; sollte sie gegründet sein, so geben Sie diesen Brief ab, wo nicht, so verbrennen Sie ihn. Ich bin sehr erschreckt durch diese Nachricht; das wäre ein gewöhnliches Stückchen vom Schicksal. 18 Jahre quälte sich die Frau im Streit wider Armuth und Mangel, jetzt zeigt ihr die blinde Göttin Ruhe und hoffenden Wohlstand und stößt sie dann in tieferes Elend zurück. — Leben Sie wohl! Schreiben Sie bald, ich nehme den lebhaftesten Antheil an Ihrem Schicksal.

Therese Forster.

W., am 1. December 1785.

Heute, mein Bester! erhielt ich Deinen Brief vom 12. November; der vom 8. ist noch nicht angekommen, vermuthlich, weil er mit der fahrenden Post gegangen ist, da Du meiner Frau schreibst, daß Deine Abhandlung vom Mohren dabei liegt.

Wir sind nun seit drei Wochen hier und mit unserer Lage zufrieden. Meine Wohnung habe ich nach meinem Verlangen ausgebessert befunden, eine neue Treppe, doppelte Fenster, neuer Fußboden, wo es nöthig war, u. s. w. Mein liebes Weib fand alles weit über ihre Erwartung, und war um so mehr zufrieden, wie Du denken kannst. Unsere Sachen sind schon in Warschau, bald haben wir sie hier und können uns sodann etwas bequemer einrichten.

Meine Bemühungen bei der Commission in Warschau während meiner Anwesenheit daselbst und seit der Zeit sind sofern reussirt, daß ich wenigstens mich aus dem gröbsten Embarras reißen kann, worin mich die Reise gestürzt hatte, und außerdem habe ich es dahin gebracht, daß zu den 2000 Fl. polnisch, welche jährlich zur Unterhaltung des Gartens, des Cabinets und der Bi-

bliothek hergegeben werden, noch jährlich 4000 Fl. hinzugethan werden, womit vorerst ein neuer Saal für das Cabinet ausgebaut, sodann meublirt, und endlich mit Naturalien nach und nach angefüllt werden kann — item, ich weiß nicht, wo man in Deutschland noch so viel für die Wissenschaft gethan hätte. Freilich war mein Aufsatz auch sehr dringend, mit Deutlichkeit und stringenten Beweisen gespickt, und die Skizze davon, die ich dem Fürsten Primas lesen ließ, war scharf und nachdrücklich. Kurz, ich habe dies Mal, nach Maßgabe der Leute, mit denen ich zu thun hatte, sehr zweckmäßig meine Sache betrieben.

Der Tod des guten alten Landgraf hat mich frappirt und gefreut; das erstere, weil ich ihn noch vor so kurzer Zeit so gesund verlassen hatte (obwohl sein Habitus eine Apoplexie leicht vermuthen ließ), und das letztere, weil ich für ihn keine glücklichere Todesart kenne. Hätte er eine langwierige Krankheit auszustehen gehabt, so hätte er der Welt doch noch das Schauspiel von manchen Schwachheiten gegeben, welche immer für die Menschheit traurig sind, und er selbst hätte sehr gelitten, denn er hätte sich mit Grillen und Chimären geängstigt. So war er lustig und guter Dinge bis auf den Augenblick, wo er sanft und augenblicklich entschlief. Ob man sich von seinem Nachfolger viel versprechen könne, muß die Zeit lehren. Mir ahndet es gleichsam, daß, da der alte Fritz todt ist, es gut für uns sei, nicht mehr in Cassel zu sein. Schliessen ist mir noch Antwort schuldig. In Berlin habe ich mit Richter, Dohm, Nicolai, Gedike viel Umgang gehabt; Theden sah ich im Club einmal, Wöllner begegnete ich einmal, ohne ihn zu sprechen. Theden sprach mit mir nur von Bukassewicz, — und da er selbst nicht von R. C. anfing, so fing ich auch nicht an. Von der Gegenpartei erfuhr ich, daß alle Arbeiten jetzt suspendirt wären, daß die R. C. verzagte, und daß wahrscheinlich die Jesuiten eine andere Hülle suchen würden, indem diese zu ihrem Endzweck nichts mehr tauge.

Was Leuchsenring will, begreife ich nicht; wünschte doch zu wissen, wohin er zielt. In Ansehung meines med. Doct. sage ich, valeat quantum valere potest, ohne noch zu wissen, wozu es einmal gut sein mag. Jetzt habe ich freilich noch zu wenig

Zeit, um etwas im med. Fache auszurichten oder auch nur anzufangen.

Vetter Kries ist, dünkt mich, in Warschau völlig versauert, und sein wackerer Herr Hube scheint mir nie etwas an sich gehabt zu haben, was dem Versauern widerstehen könnte. Ueberhaupt ist dies das Land der Dummköpfe und des versauerten Menschenverstandes. Anlagen sind selten, und wenn welche vorhanden sind, werden sie vernachlässigt.

Ich sterbe nachgerade der Welt ab und lebe nur noch meinem Weibe. Sie ist mir alles und ersetzt mir alles. Ich entdecke täglich Seiten an ihr, die unschätzbar sind; und so lange wir verheirathet sind, habe ich oft zwar mit mir selbst, aber nie einen Augenblick mit ihr mißvergnügt zu sein Gelegenheit gehabt. Mein bester Bruder! ich wünsche Dir ein solches Weib. Wir leben miteinander wie die Kinder und freuen uns wie Kinder; wir genießen unserer Liebe und wissen, daß alles übrige nichts werth ist — und hoffen, daß wir den Augenblick nicht erleben werden, wo wir zu lange gelebt hätten, wo wir fühlen müßten, daß wir unsern Genuß überlebt hätten. Ich bin Dir jetzt so ruhig, so zufrieden, so vergnügt, ohne Gott und ohne Gebete, als ich es ehedem mit aller Kraft und Aengstlichkeit des Glaubens nie sein konnte. Wenn es ein Wesen giebt, das als Schöpfer alle Wesen in sich faßt, so bin ich überzeugt, daß das Glück seiner Geschöpfe ihm angenehmer ist, als ihr unaufhörliches Betteln, und daß man rechtschaffen, gut und edel sein und handeln könne, ohne aus Möglichkeiten und höchstens Wahrscheinlichkeiten sich Gesetze zu machen, viel weniger aber Absurditäten und Lügen zu glauben und ihnen den gesunden schlichten Menschenverstand zu opfern. Dies ist freilich ein Punkt der Deutlichkeit und Unbefangenheit im Denken, wohin nur wenige kommen, allein weil er für wenige ist, und weil, wenn ich mich seiner bewußt bin, ich mich zu den Wenigen zählen muß — sehe ich nicht ab, daß ich mich darum weniger überzeugt halten und in meine Vernunft Mißtrauen setzen solle. Was Du von der Liebe sagst ist sehr gut und sehr richtig. Ich freue mich, daß S. Deine Freundin ist; wenn sie ein Herz hat, das dieses großen Gefühls in seinem ganzen Umfange fähig ist, so verlierst Du wenig, wenn Dir bloß

der körperliche Genuß noch abgeht. Dieser ist zwar gerade mit dem geliebten Gegenstande am schätzbarsten, erhöht jede Freude, knüpft das Band inniger und fester, aber allein und für sich, ohne die reine Zärtlichkeit der Freundschaft, ohne Hochachtung und Anerkennung geistiger Vorzüge, ist er doch wenig oder nichts werth.

Daß die Ehe der glücklichste Zustand auf der Erde sei, davon bin ich überzeugt. Man sorgt für einander, man ist einer dem andern Hülfe und Erleichterung; die Haushaltungsgeschäfte (versteht sich von rechtschaffenen Weibern) gehen ordentlicher, besser, man fühlt sich so ruhig, so glücklich zu Hause, man bedarf außerhalb so wenig mehr; und genießt nur dann vollkommen, wenn man seinen Genuß theilen kann; nur muß man bedenken, daß man in jeder Lage immer Mensch bleibt, daß es keine Glückseligkeit wie die erträumte der Engel im Himmel und der Heiligen giebt, die so in eins fort ununterbrochen dauerte; ein solcher Zustand müßte ohne Bewußtsein sein, und sodann hörte er ja auf ein Glück zu sein. Nein alles geht ruckweise und stoßweise und mit Zwischenzeiten im menschlichen Leben; und von einem Ruck zum andern muß man aushalten können, muß man die Zwischenräume nutzen, um desto inniger zu genießen. Die Philosophie ist die beste, welche lehrt, daß man genießen solle, was man kann, und die Gelegenheit dazu wahrnehmen solle. Eine Hauptursache, warum es mit so mancher Ehe fehlschlägt oder doch so geht, daß kein rechtes Zutrauen zwischen beiden Theilen stattfindet, ist auch wohl diese, daß so viele Männer bald nach der Hochzeit aufhören Liebhaber zu sein, und daß noch mehrere vergessen, daß wenn sie ihre Frau nicht mehr lieben können, sie noch immer ein Frauenzimmer bleibt, der man nun einmal nicht (ohne unverzeihliche Ungezogenheit) grob begegnen kann, der man vielmehr Höflichkeit, Artigkeit, Attention schuldig ist. Oder sollten dies alles, womit man vor der Ehe so freigebig war, nur Fallstricke sein, um das arme Geschöpf einzufangen und hintennach zu täuschen? Gewiß, dieser Zug machte unserm stärkern Geschlecht wenig Ehre. Je mehr wir überlegen sind, desto weniger müssen wir es fühlen lassen; denn die Natur legte nicht vorzügliche Kräfte in uns, bloß damit wir uns darin fühlen sollten, sondern damit sie zum gegenseitigen Glück Anderer angewendet werden könnten und sollten. Wie

hart und wie thierisch, bloß im Augenblick der sinnlichen Liebkosung sich gegen das Weib artig zu bezeigen, sonst aber zu vergessen, daß sie ein Frauenzimmer sei und sich selbst dadurch den schönsten Genuß entziehen. Denn dieses gleichförmige Betragen bleibt nicht ohne seinen Lohn, es wird mit Wucher erwiedert, denn je seltener es ist, desto mehr fühlt ein Frauenzimmer den Werth davon. Daß ich mit Theresen, die doch unter allen Frauenzimmern, die ich kenne, ohne allen Vergleich ist, glücklich lebe, daß ich von ihrer Liebe, ihrem Umgang, ihrer Freundschaft für mich entzückt bin, daß wir uns über unsern kleinen Haushalt kindisch freuen und nie froher sind, als wenn wir neben einander allein sitzen, es sei zu essen, zu lesen, zu lernen, zu plaudern oder zu liebkosen — das alles mußt Du Dir deutlich vorstellen können, da Du uns Beide so gut und mich so durchaus kennst.

Den 5. December. Noch ist Dein erster Brief und die Abhandlung vom Mohren nicht da, indessen, hoffe ich doch, daß nichts verloren ist. Wie gehts mit meinem durch Dich bestellten chirurgischen Instrumente? Jetzt wird wohl vor der künftigen Ostermesse keine Gelegenheit sein, sie herzuschicken. Damit ich sie aber sicher erhalte, so schicke sie gegen die Zeit an meinen Vater in Halle, mit dem, was Du sonst etwa an mich zu schicken hast; er übergiebt sie dann dem Kaufmann Schwarz aus Wilna, welcher jede Ostermesse nach Leipzig kommt.

Hier ist die Nässe und der anhaltende Regen noch fast ärger als in Deutschland gewesen, besonders zwischen hier und Kurland ist alles grundlos und die Ernte verloren. Hingegen ist dies Jahr bei Kasan im Russischen, an der Wolga herum, aus der entgegengesetzten Ursache, wegen übermäßiger Dürre, die Ernte mißlungen.

Lebe wohl, mein bester Bruder, wir umarmen Dich beide von ganzer Seele, Therese und ich.

Dein

Forster.

Therese Forster an Sömmerring.

Nein, mein guter Sömmerring, diesesmal haben Sie mich ungeduldig gemacht durch Ihre Vermuthungen über mein Wohlgefallen an diesem Lande. Wie können Sie sagen, daß es mir leicht so wohl gefallen möchte als das verlassene, ja wohl verlassen? das wäre doch unverzeihliche Beleidigung der gesunden Vernunft, wenn es einem Menschen, der beide Länder kennt, einfallen sollte, Litthauen dem Hannoverischen vorzuziehen. Ich bin nicht eine der Weiber, qui veulent jamais être bien, que là ou elles ne sont pas; — fragen Sie mich, in welchem Lande sind Sie glücklicher, in Deutschland oder Polen, so sag' ich ohne einen Augenblick anzustehen, mein Mann macht mich in Wilna unendlich glücklich, nehmen Sie aber Theresen Forstern oder Forstern Theresen, und es ist keine Wildniß in Amerika, keine Steppe bei den Kalmücken, keine Horde der Tartaren, keine Reichsstadt in Deutschland, in der ich nicht mit eben so viel Annehmlichkeit wohnen kann, als hier. Mit Forster ist freilich bei den Kalmücken und Huronen und Tartaren und Nordhäusern gut wohnen, denn er ist die Welt meines Genusses, und ich dulde gern die ganze Welt, weil sie ihm nutzen kann, und wenn die hirnlosesten Menschen mich umgeben haben, ich doch bei ihm wieder meine Seele finde. Lieber Sömmerring, wie können Sie das Hannöverische ein verlassenes Land nennen? es ist nicht mein Vaterland, und ich kenne mehrere Provinzen in Deutschland, aber doch noch keine, in der so wenig Uebles ist, als bei uns. Wenn ich bei der Natur stehen bleibe, so ist doch von den fruchtbaren Weiden an der Elbe an bis zur Schaf- und Bienenzucht der Lüneburger, des Leinen- und Kornhandels der Kahlenberger und Grubenhagner wirklich überall Land, das Menschen nährt. Wenn ich in Litthauens Sandfeldern je einen so belebten Fleck finde, wie ich eine halbe Stunde von Göttingen, wohin ich meine Augen wende, fand trotz des Binnenlandes, wenn dort jener Berg nur streifenweis die Saat trug, wenn ich an der Willia ein

Fort sähe, wo Fruchtbäume und Gartengewächse wechselten, wenn ich eine Schenke fände, wo eine fröhliche Tanzmusik tönte — wenn ich einen Bauern sah, der vier wackere Rosse vorspannte, — o mein verlassenes Land! — Und nun von der Natur zur Regierung. Hier muß doch jeder Gerechte schweigen. Hannover ist ein glücklich Land, selbst mit Abgaben gedrückt, wie die Schurkerei einzelner Menschen im letzten Krieg that, selbst von Dummköpfen oft verwaltet, schützt das Gesetz des Landmanns Eigenthum. Ich bin oft unversehens zu Bauern gekommen. Die Pferde wurden im dichten trocknen Stall gefüttert, die Familie versammelte sich, hatte, wenn nur Kartoffeln und Schweinefleisch, doch ein einfaches Gemüse, ein kräftiges Brod. — Den Sonntag einen Milchbrei, einen geräucherten Schinken. — Letzthin ging ich in Saened, ein Ort, eine viertel Stunde von der Stadt, in ein Bauerhaus — das einzige was mir groß genug schien, mich in die Thür zu lassen. Ein großer Herd ohne Rauchfang — kein Bett im Haus, kein Schrank, kein Eßgeschirr als ein paar russige Töpfe, in denen sie ihren Parschst kochen und auch speisen — an dem Feuer saß ein Kind, das braun vom Rauch war — ein Weib, das wie Macbeth's Hexe aussah. Stubenthür und Hausthür in eines — die Nachtlager ein Strohsack. Was speisen die Leute? ein Gemisch gegohrner Gurken, rothe Rüben, Zwiebeln und Schweinefleisch ist ihre gewöhnliche Kost — und ihr Brod ein ausgetrockneter Teig von Kleien und Mehl, schwarz wie Pumpernickel aber ohne die geringste Kraft. Wer schützt dieses Volk? nichts! vor der Habsucht des Edelmanns, nichts vor den Soldaten, nichts vor Krankheit. Was ist ihr einziger Genuß? ihre Sinne in Branntwein zu ertränken. Und nun die höhere Classe Menschen? wenn dort mein Herz über das Elend, das genußberaubte Leben der Armen blutet — so wende ich von diesem Bild von herabgesunkener Menschheit die Augen hinweg. Verderb der Sitten bis zur abatissement — Unwissenheit, Schwäche — doch genug. Mein Gemälde ist nicht überladen, gewiß nicht. Sömmerring, ich glaubte oft, daß es die Verderbniß weder in Paris noch London gäbe, die mir die Romane dieser Länder schilderten, ich dachte die Einbildungskraft eines Retif de la Bretonne gehöre ins Tollhaus —; sind diese Laster

bei uns, so huldigt man der Tugend noch durch Stillschweigen — hier erzählt man sich Abscheulichkeiten unter den Nouvelles du jour. Dieses Land giebt uns Brod; ich erkenne es, und könnt' ich es glücklich zu machen etwas beitragen — kein Preis wär mir zu gering, denn ich weiß, daß man die Menschen nur zu führen braucht, weiß die Möglichkeit, die diese arme Nation zu glücklichen Menschen machen könnte — ja ihr Unglück kettet mich an sie — nicht ihr Unglück — es ist nicht der gedrückte Baier, nicht der in Ketten gehaltene Pfälzer — nein, ihr Mangel an Glück, ihre Unwissenheit, daß man glücklicher sein kann, macht mich in ihnen die Menschheit bedauern. Es giebt edle Männer hier — gute Männer. Ich ehre sie, ich suche sie auf — es sind nicht Englands wenige Edle, die ihres Landes Lage kennen, sie bedauern, dafür arbeiten. Die meisten der hiesigen guten Menschen haben nicht Kenntnisse zu fühlen, daß sie leiden. — Sehen Sie, mein guter Freund, wie hitzig, wie schwatzhaft mich Ihre Vermuthung gemacht hat. — Forster unternimmt ohne Zweifel die Arbeit, welche Sie ihm anrathen. Glauben Sie mir, die vernünftige Frau wird Sie in allem unterstützen, was Sie für gut halten. Meine deutschen Freunde führen sich alle schlecht auf. Meine Mutter begreif ich nicht. Sie hat mir seit ich das Haus verlassen, nicht einmal ordentlich geschrieben, einen Zettel nach Berlin ausgenommen. Die Menschen sind sonderbar, niemand schreibt mir. Ich habe meiner Mutter Nachricht von meiner Ankunft gegeben — und keine Antwort, auf vier Briefe keine Antwort, auf die Nachricht von meiner Schwangerschaft keine Antwort, die liebe Familie kann ohne mich fertig werden? Mieux pour elle — Sie haben's vermuthlich schon von Forster gehört, daß ich Anwartschaft auf einen kleinen Drachen habe? Das Schicksal gebe mir Gesundheit. Ihren Vetter Kries habe ich gesehen, er ist ein polnischer Deutscher geworden. Wer Ihre Bekannte in Berlin sind, weiß ich ja nicht. Ich habe Sie lieb, das kann Suschen nicht schaden. Leben Sie wohl! Seien Sie unser Freund — aber Sie kennen uns zu gut um anders zu sein. Daß unser würdiger Schlieffen laut den Zeitungen gekränkt ist worden, thut mir sehr weh. Gäbe doch Gott, daß sein Wunsch erhört würde. Wenn Schlieffen ein geringer Mann wäre, wäre er doch

immer einer der Großen der Erde. Leben Sie wohl. Die polnischen Federn sind abscheulich.

Wilna, am 26. December 1785.

Endlich ist auch Dein Brief vom 8. Nov. mit Deiner schönen Abhandlung eingegangen. Ich danke Dir, mein Bruder, für dieses Geschenk und für das Merkmal der Liebe, welches Du mir darin gegeben hast. Ich verdiente es nicht, so vielen anderen Männern, denen Du Dein vortreffliches Werk hättest zueignen können, vorgezogen zu werden, wenn ich nicht mit Dir fühlte, daß die Stimme des Herzens auch da sprechen könne und dürfe, wo just nicht die Wagschale des Verstandes niedersinkt. Du konntest mir Dein Werk zueignen, weil ich Dein Forster bin, nicht weil ich überhaupt nur Forster bin. Die Schrift selbst liegt doch größtentheils außer meiner Competenz; um etwas hinzu oder hinwegthun zu können, müßte ich Anatom sein. Sie ist aber wegen der vielen Facta, die sie enthält, vortrefflich, und ohne Dir ein Compliment zu machen, sie wird Dir Ehre bringen bei allen, die sie lesen. Sollte mir bei meiner Lectüre etwas Dahingehöriges aufstoßen, so will ich's unfehlbar aufzeichnen. Der Styl ist, dünkt mich, auch recht gut; an ein paar Stellen bloß habe ich bemerkt, daß das Gedrungene der Deutlichkeit und hin und wieder der Anmuthigkeit schadet. Es wäre hübsch, wenn sie einmal mit Kupfern herauskäme. Und nun will ich Dir, nicht in Betracht dieser Diss., wo so etwas ein- für allemal gut sein konnte, aber für's Künftige sagen, daß ich mich an die Lobeserhebung gestoßen habe, womit Du jedesmal die Namen Wrisberg, Baldinger, Walter u. dgl. erwähnt hast. Es ist genug, diese Leute anzuführen, genug, ihnen Recht und Gerechtigkeit

widerfahren zu lassen, ein Mann wie Du braucht wahrlich nicht dadurch, daß er sie alle Fingerslang seine Gönner nennt, um ihre Gunst zu werben. Furcht ist es ohnehin nicht; laß sie einmal kommen und Dich einer anatomischen Sünde zeihen! Laß sie beißen, wenn sie dürfen; wenn sie einmal Lust zu beißen haben, thun sie es doch, Du magst immerhin Dich mit Höflichkeit verwahren. Es ist übrigens nicht mehr Mode, so zu schreiben; Dein Ruhm steht fest, und der Charakter jener drei Menschen ist so bekannt, daß es Dir im Publicum nicht einmal gut angerechnet wird, wenn Du soviel Wesens mit ihnen machst. Dann wünschte ich noch eine Kleinigkeit, etwa bei einer dritten Ausgabe geändert, die nämlich, daß mehr Gleichförmigkeit in die Art der Citation gebracht würde, als z. B. entweder immer Herr Camper, Herr Herder, Herr Blumenbach rc. oder immer Camper, Herder, Blumenbach rc. schlichtweg. Das sind minutiae, doch wirst Du mich nicht zum Pedanten deshalb machen; ich habe ja nichts Wesentliches an Deinem Werke zu tadeln, und ich bringe auch dies nicht als nothwendige Correctionen vor, sondern es sind Vorschläge; es ist mein besonderer Einfall, der weiter ohne alle Prätension ist. Ich wünschte, wenn ich etwas Vorzügliches in seiner Art sehe, daß es dann auch in den kleinsten Nebensachen meinen Begriff von Vollkommenheit und Vollendung erreichte! —

Mit Elendskopf sollst Du womöglich versehen werden. Nur laß mir Zeit, bester Bruder, denn ich kann nicht, wie ich will. Vielleicht bekomme ich nächstens einen jungen Bärenkopf, um Dir das Gehirn herauszunehmen. Ich sage einen jungen, an dem sind die Knochen noch am leichtesten zu destiniren. Zu einem alten gäbe Briolet seine Instrumente nicht her. Mit der Post dergleichen schwere Sachen zu schicken, ist doch nicht rathsam. Innerhalb Polen erstlich geht's nicht, denn es geht durchaus keine andere, als reitende Post zwischen hier, Warschau und Wartenberg, und sodann kostet es doch unbändiges Geld; denn bloß für die Programme bezahlte ich 15 Fl. polnisch, welches $2^1/_2$ Thaler ist. Aber über Königsberg kann ich Dir jetzt Alles schicken, und auch Alles von Dir erhalten. Denn Spener schreibt, er habe endlich einen tüchtigen Commissionär, Hrn. Joh. Jacob Werner, dort aus-

gekundschaftet, durch den künftig alles gehen kann. Außer Briefe, die müssen franco Wartenberg kommen.

Noch habe ich von meinen Sachen aus Göttingen und Leipzig nicht einen Fetzen, noch von den für den Fürstbischof gekauften Bäumen keine Nachricht; alles Herrn Reich's in Leipzig Schuld, der durchaus alles über Krakau geschickt hat. Die Bäume werden in dieser Kälte erfroren sein, und ich also 100 # baaren Verlust haben, die ich dem Fürstbischof restituiren muß.

Mein Vater wünscht ja auch an Diezen's Stelle! Er würde Dir mehr sein können als Müller, dünkt mich; wiewohl ich Müllern, der wohl wieder gescheut geworden ist, gern Diezen's Stelle gönne.

Mein Weibchen hat jetzt seit 5 Wochen Ekel und Uebelkeit, auch andere Kennzeichen der angehenden Schwangerschaft. Indessen hindert sie dies nicht in die Küche zu gehen, ihren Haushalt zu besorgen, auch selbst, wenn sie es nicht zu sehr plagt, munter und heiter zu sein. Kurz, ich bin Dir recht vergnügt, ob ich gleich nicht aus dem Hause komme, theils vor gehäufter Arbeit, theils aus Abneigung vor dem hiesigen elenden Umgang, theils aus Mangel an Kutsche und Pferde, die hier unentbehrlich sind, wenn man ausgehen will. Vielleicht schreibt sie Dir heute selbst. Noch habe ich nicht dazu kommen können, an meinen Diss. pro Gradu zu arbeiten. Vielleicht rückt's diese Feiertage damit.

Ich muß durchaus ein lateinisches Compendium für meine Zuhörer entwerfen. Linné ist voluminös, und sonst kenne ich kein lateinisches, auch ist Linné, ausgenommen in Botanik, auch schon zu alt. Ich schicke Dir das Mspt. nach und nach, und Du schickst es meinem Vater; aber die Anmerkungen, die Du darüber machst, schickst Du ihm ja nicht mit, sondern recta an mich. Es soll bloßes Compendiolum werden, bloßer Leitfaden, also kurz und aphoristisch. Leider habe ich das Latein dazu nicht in meiner Gewalt.

Am Cook wird auch von Neujahr an gearbeitet. Kurz, was geschehen kann, soll geschehen, um dem Karren aus dem Dreck zu helfen, und ein wenig Lärm zu machen, damit, wenn meine Servitutjahre hier aus sind, ich desto eher auf Versorgung auswärts rechnen kann. —

Heute kann ich nichts mehr hinzufügen. Ich muß noch in der nächsten Stunde zwei Briefe schreiben. Lebe wohl, mein einziger, bester Sömmerring! Alles was wir zu fühlen pflegten, wenn diese Jahreszeit in Cassel sich für uns erneuerte, fühl' ich jetzt nicht minder lebhaft, und hange mit eben der ehemaligen Treue des Gefühls und der Seelenverbrüderung an Dir.

Dein treuester

Forster.

Therese Forster an Sömmerring.

Wilna, am 2. Weihnachtstag 1785.

Mein guter philosophischer Freund — das laß ich nicht zum zweitenmal geschehen, daß unser Forster an Sie schreiben sollte, ohne daß ich nicht auch mir diese Freude machte. Es wird Sie gewiß freuen, zu wissen, daß wir nun in Wilna eingewöhnt sind, als wären wir hier geboren und erzogen — daß heißt, in meinem Hause. Was Sie sonst Rühmliches vom Lande sagen, mein guter Mann, dem muß ich nun wohl widersprechen. Wilna liegt romantischer, aber unfruchtbarer als Warschau. Es ist hier doch eine Spur von phantastischer Natur, aber Sand, Tannen, Wildheit — wie in ganz Polen. Sie kennen Ihre Thorner Gegend, die sehr schön sein soll, von der müssen Sie nicht nach der unsern richten. Sand und Fichten ist alles, was mein Auge sieht, doch bildet der Sand hier Hügel, die man Berge nennt, und die schwarzen Wälder machen sie schön, und die schöne Willia durchschneidet sie angenehm. — Einen großen Unterschied muß man zwischen unserer Lage und meinem Geschmack an Polen machen. Mein Haus ist mir unendlich lieb, läßt mir nichts zu wünschen übrig. — Mir

scheint das zu gelingen, was keiner Deutschen in Polen noch nicht gelang, ich mache meine polnischen Bedienten zu guten Menschen, und gewöhne sie vielleicht völlig zur Ordnung. Mein Haus ist reinlich, ich fange an gut meublirt zu sein — meine Geschäfte gehen doch vorwärts — und das, was der Endzweck und Lohn jeder meiner Bemühungen ist — Forster ist glücklich. Mein guter Sömmerring, hassen Sie Ihres Freundes Weib sobald er verliert durch seine Liebe für mich. Wohl wäre es ein Zug, der noch der Verkehrtheit — oder Unbegreiflichkeit des Schicksals fehlte, wenn die höchste Stufe von dem Glück, das der einfache Mensch genießen kann — und Freuden des Gatten und Vaters gewähren diese doch — wenn dieses Glück den Geist — und was ewig Hand in Hand geht, mit dem Geist das Gefühl verringerte. Diese Möglichkeit muß relativ sein, wie jede andere — wo der Mensch am meisten Mensch, das heißt am meisten alles ist was er sein soll, da muß auch sein Geist am geistigsten sein. Der Gatte, der um des Weibes willen weniger Mann von Geschäften ist, wird nie das Gemisch von Ehrgeiz, Streben nach Wissen, Eifer zum Guten haben, bei dem allein Empfänglichkeit für das Gefühl inniger Freundschaft sein kann. Nein, mein lieber Freund, der gute Mann ist mit dem Mann von Ehre, mit dem Mann, der, wo er ist, alles ist, was er sein soll, zu verbunden, um je einer ohne den andern bestehen zu können. Meine Liebe für Forster würde abnehmen in gleichem Grade mit seinem Eifer für Geschäfte und Wissenschaften. Ich bin stolz wie je ein Weib stolz war — aber mehr auf mein Gefühl von meines Mannes Werth, auf die Schätzung anderer von ihm. Freilich ist Euer Einfluß auf der Menschen Wohl gewaltig mittelbar, doch verehre ich ihn. Er ist sicher — giebt auch jetzt Ehre, und nach hundert Jahren den Menschen vielleicht Nutzen, jetzt auch im Stand in einem kleinen Kreis unmittelbaren Nutzen zu stiften. — Die Menschen hier um mich herum sind nichts werth. Noch mehr betrogen und gedrückt als andere, drücken und betrügen sie noch mehr. Laster ohne Seelengröße, Schurkerei ohne Feinheit, Wollust ohne Verfeinerung, Ueberfluß ohne Bequemlichkeit, Pracht ohne Zierlichkeit, Glanz ohne Reinlichkeit — physische und moralische Ausartung.

Selbst die Besten zum Lernen zu stolz. Brodneid und Lästersucht unter den Professoren, das ist mein Tod. Forster wird aus dem Spiel gelassen, weil er sich nicht hineinmischt. Man kann überall vergnügt leben, wenn man keine unbillige Forderung macht, und auch der Narrheit anderer giebt, was sich mit Gerechtigkeit und Ehrlichkeit verträgt. Ich verlange nichts, habe mehr, als ich erwartete, tausendfach mehr als ich hoffte. Forster ist gesund, ich bin es auch — nur eine einzige Unannehmlichkeit ist mit unserer Lage verbunden, die ich als die einzige, wenn ich nicht des Spottes werth sein will, doch wohl ruhig ertragen kann — der Umgang mit Großen. Man muß das hier thun was hannöverische Politik verbietet, oder unnöthig macht — und diese Classe von Menschen ist sich immer ähnlich. Sie ist mir zur Last. Ich thue es ungern, gewinne nichts, verliere Zeit, und muß glauben, ich habe eine Gefälligkeit erlangt, — das muß man nun schon so mit nehmen. — Leben Sie wohl! Wir frieren schon recht geziemend, aber der Schnee bleibt aus.

Carl hat uns aus Hamburg de son propre mouvement geschrieben.

Adieu!

Wilna, am 16. Januar 1786.

Deinen Brief vom 9. November mit Deiner Schrift, mein liebster, einziger Sömmerring, habe ich nicht nur erhalten, sondern auch beantwortet. Jetzt habe ich den vom 8. December vor mir, den ich mit dem Trost für Dich zu beantworten anfange, daß Du nicht tauben Ohren gepredigt haben sollst; ich werde mich daran machen, Cook's Eloge zu schreiben, so gut ich kann, denn ultra posse memo obligatur, und wenn ich nicht ganz von Gott ver-

lassen bin, wie Carl Heyne zu reden pflegt, das ist, wenn mir meine eignen Geisteskräfte nicht fehlen, so müßte doch das Ding mit dem T. zugehen, wenn ich den Preis nicht bekäme. Und sollte ja die weise Akademie ihn einem andern zuerkennen, und wir fänden bei Durchlesung desselben, daß meines wohl eher verdient hätte gekrönt zu werden, nun, so können wir ja auch, wie Camper und andere große Leute zuweilen gethan, einen Aufsatz qui n'apas remporté le prix drucken und das Publicum richten lassen. Allein mein Werkchen wird nicht lang; dazu habe ich weder Zeit noch Stoff. Deine Gründe sind vortrefflich, mich zu dieser Arbeit aufzufordern, doch diesmal bedurfte ich nur bloß zu wissen, daß der Preis noch zu erlangen sei. Ich danke Dir auch herzlich für alle Winke, die Du mir in Ansehung der Ausführung und de captanda benevolentia giebst. So etwas ist nicht zu vernachlässigen, und ich werde Gebrauch davon machen, so gut ich kann.

Nun schreibe mir aber, was ich hier nicht so leicht lernen werde, 1) an wen die Aufsätze eingeschickt werden müssen; 2) wann sie da sein müssen, und 3) was sonst noch für Bedingungen meinerseits zu erfüllen sind. Du wirst dies in dortiger Gegend leichter, als ich hier erfahren können. Irgendwo wird es doch in einem Journale stehen.

Den Aufsatz schicke ich zuerst an Dich, und überlasse Dir sodann die weitere Expedition, nachdem Du ihn gelesen haben wirst. Ich lache und freue mich, wenn ich den Preis bekomme.

Die neuen Veränderungen in Cassel habe ich mir wohl vermuthet, sobald der jetzige Landgraf zur Regierung kommen würde. Daß das Carolinum nach Marburg kommt, ist sehr zweckmäßig, allein uns beiden wäre doch schwerlich damit gedient gewesen. Daß unser vortrefflicher Schlieffen unter Wackenitz stehen sollte, ist mir doch fast unbegreiflich. Daß er nicht ganz zufrieden ist, muthmaße ich aber doch auch aus der Stelle seines Briefes, die Du mir abschreibst. Das Beste ist, wie mich dünkt, daß er es mit ansehen kann, indem er doch bemittelt genug ist, sich im Nothfall ohne den Landgrafen zu behelfen. Es geht bei diesen Reductionen, wie immer, wenn sie auch noch so zweckmäßig und nöthig sind, nie

ohne Ungerechtigkeit im Einzelnen ab; abgerechnet, was Verkennung der Talente und Verdienste thut, wie im gegenwärtigen Fall geschehen sein muß; denn wer könnte Schlieffen kennen und ihn einem Wackenitz nachsetzen? Ich schreibe dieser Tage gewiß an unsern Schlieffen. Von Gotha aus hatte ich ihm in der ersten Wallung des Gefühls einen Brief voll Herzlichkeit geschrieben, und ich sehe aus Deinem Briefe, daß er ihn gut aufgenommen haben muß. Im Grunde konnte er unseren Casseler Collegen alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne uns beiden irgend einem nachzusetzen; und ich glaube, das hat er auch nie gethan, principibus placuisse viris, non ultima laus est! So ein ausgezeichneter Mann, der unter die ersten Menschen gehört, ist er doch ohnstreitig.

Gewiß, mein Bester, ich fühle mich nie glücklicher, als wenn ich denke, daß meine liebe Therese viel mehr aufmuntert, als abhält, alles was lieb und gut ist, wo sie es immer antrifft, zu lieben. Sie müßte nicht den Sinn für Schönes, Gutes, Edles, für Wahrheit und Größe haben, wenn sie sich nicht da interessirt fände, wo sie eins oder alle diese Dinge findet. Ich bin glücklich, so oft sie irgend jemand, den ich für gut und edel halte, recht herzlich liebt, und jede sympathische Regung ihres Herzens macht mir Freude. Allein, ich weiß, daß sie mich mehr als alles andere liebt, daß sie niemand als Mann, als Ehemann, so lieben könnte, wie mich, und daß sie bei mir überzeugt ist, sie könne mit niemand andern in dem Verhältnisse, worin wir stehen, so glücklich sein, wie mit mir. Ich hatte allerlei Besorgnisse, allerlei Mißtrauen gegen mich, im Anfang, weil sie mich doch, ohngeachtet unseres Briefwechsels, nicht genau kannte; sie hatte viel Bitterkeit gegen die Menschen überhaupt, und erwartete wenig, ja fast nichts, um nicht getäuscht zu werden, sie glaubte, keinem sei zu trauen, jeder sei, schon wegen der Anlage der menschlichen Natur im Fall, schlecht zu handeln, sie traute sich selbst nicht zu, daß sie immer gut bleiben könne; sie heirathete mich, weil ich unter allen, die um sie je geworben, ihr der beste erschienen, und besonders derjenige, der durch ihren Besitz am glücklichsten werden könnte; sie wünschte einen Mann, den sie glücklich machen könnte, und sie wünschte ihr väterliches Haus zu verlassen, theils weil es Pflicht und Bestimmung sei, dem Vater seine Sorge

zu erleichtern, theils damit ihre Geschwister ihr keinen Vorwurf machen könnten, theils auch, weil die Lage immer für sie viel Beschwerliches und Unangenehmes hatte, da sie mit Leuten zu thun hatte, die mancherlei verdrießliche Seiten in ihrem Charakter, bei manchem Verdienstvollen, hatten. Dem Himmel und meinem guten Genius sei Dank, ihre Besorgnisse und ihr Mißtrauen sind fort; sie versichert mich unaufhörlich, sie habe mehr in mir gefunden, als sie je von einem Menschen gehofft, sie ist mit einem Worte ruhig und glücklich. Ich glaube, ihre nächsten Bekannten und Freunde würden sie kaum mehr kennen an der Stille, die in ihrem Herzen herrscht, ohne daß die Lebhaftigkeit ihres Geistes abgenommen hätte. Da sie sich selbst genug ist, was der Fall so weniger Menschen, und so gar weniger Frauenzimmer ist, so kann sie es hier aushalten, in einem Lande, wo durchaus keine Seele für unser einen ist, wo Gesellschaft nur dazu dient uns zu ennuyiren, und wo wir jede Stunde bedauern, die wir mit anderen zubringen müssen.

Ich werde mich durch Hülfe meiner kleinen Einrichtung dies halbe Jahr durchschlagen, ohne durch die Reisekosten, das Ameublement u. s. w. rückwärts zu kommen. Dieses überstanden, so wird hernach das Auskommen mit 6875 pol. Fl. (denn ich zahle jährlich 1125 Fl. ab) leicht möglich sein; nur kann ich noch nicht Pferde halten. Indessen muß auch dazu Rath werden. Ich lebe in einem Lande, wo ich deutlicher von Tag zu Tag einsehen lerne, daß der Nutzen, den ich als Professor stiften kann, unendlich klein ist; folglich muß ich, däucht mich, meine Lage benutzen und jeden Vortheil geltend machen, um wenigstens mir zu nutzen, mir meine Existenz so leicht und angenehm als möglich zu machen, und mich in Stand zu setzen, wenigstens in meinem Fach der Welt und den Wissenschaften im Ganzen Vortheil zu bringen. Das heißt auch genützt. Ich kann eine ganze Nation nicht umschaffen, deren größte unheilbarste Schäden in ihrer abscheulichen Staatsverfassung liegen; sie hat mich aber hergesprengt; so soll sie wenigstens das Verdienst um mich haben, mir Vorschub zu thun; es wird ihr am Ende auch zu Nutzen kommen; und am Ende wär' ich nicht Prof. nat. in Wilna, so wäre es ein anderer, der sein Brod ebenso und vielleicht noch mehr mit Sünden verzehrte. Ich habe wenigstens den Trieb,

meine Amtspflicht zu thun, so gut und vollkommen als möglich zu erfüllen, und wenn mir Zeit übrig bleibt, so werde ich auch nicht die Hände in den Schoß legen. Item in 8 Jahren kann sich vieles ändern, und ich kann mich in Stand gesetzt haben, anderswo einmal ein nützlicher Professor oder academicien, oder was man will, zu werden. —

Mit meiner medicinischen Praxis steht alles in weitem Felde. Ich habe vors erste nicht Zeit, mich zu belehren und belehren zu lassen; auch sind die Fibrä des Hirns für eine neue fremde Wissenschaft verdammt hart. Ich lese jeden Paragraph, den ich in medicinischen Sachen lese, wohl 3 bis 4mal, ehe ich ihn recht behalte, und gleichwohl hilft auch das nicht immer. Inzwischen habe ich schon 3 oder 4 Consultationen beigewohnt, und auch das Bild des menschlichen Elends hat mich nicht erbaut. Der Titel Dr. med. ist inzwischen gut, im Fall eines Rufs, um in die Facultät zu kommen, 2c.

An meiner Diss. de plantis epulentis arbeite ich langsam, denn meine Compendien und Vorlesungen kosten mich gewaltig viel Zeit. Die Mineralogie ist dafür auch schon im Compendis ausgearbeitet, und sobald ich sie für dies Jahr dictirt habe, schicke ich sie Dir.

An G. R. Hoffmann empfiehl mich bestens, und sag ihm alles Schöne von mir. So auch, falls Du etwa Gelegenheit zu schreiben hättest an Jacobi, an Gallitzin und Fürstenberg. Jacobi hat ein sehr frommes Buch herausgegeben, über Spinoza u. dgl. Ich fürchte, des guten Mannes Schwärmerei nimmt eine falsche Richtung. Schade um seinen Kopf! Auch Mendelssohn hat über Metaphysik in seinen Morgenstunden viel geschrieben. Ich bin begierig, das Werk zu lesen.

Wir hatten hier vor 8 Tagen 30° Kälte nach Réaumur und 3 Tage drauf fings an zu thauen und thaut 8 Tage in einem fort; das ist ungesund. NB. die 30° sind hier auch ohne Exempel, sonst ist $25^1/_2$ das höchste, so lange man Observationen hat. Der König hat heftige epileptische Zufälle gehabt, ist aber wieder besser. Er hat dergleichen öfters, und man behauptet, die letzteren wären heftiger gewesen. Stirbt er in diesem Zeitpunkte, so wird Polen getheilt.

Ich plauderte gern noch länger, aber die Zeit ist eisern. Ich muß noch an Spener und Andre schreiben. Hier hast Du indessen etwas von meinem lieben Weibe. Wir küssen Dich mit herzlicher Liebe, und sind beide gesund. Sei Du auch behutsam, sorge für Deine Gesundheit und kriege ja kein Faulfieber! Vale vale, frater Carissime. Ach doch noch eins. Mein Himmel! welch einen jämmerlichen Göttingischen Kalender hat Lichtenberg dies Jahr herausgegeben; welche verfluchte elende Kupferstiche! Welcher schaale und nach der Junggesellenstube schmeckende Witz! Wenn man aus der menschlichen Gesellschaft zu lange wegbleibt, so verlernt man doch wahrlich auch ihren Ton. Mein Held, Helvetius, sagt: C'est dans les déserts quo'n ramasse les diamans, et dans les villes qu'on les taille, les polit et les monte; c'est pourquoi je suppose qu'on ne puisse illustrer dans les Lettres, sans partager son tems entre le monde et la retraite. Und das gilt wahrlich am meisten von Witz und schönen Wissenschaften. Iterum iterumque Vale.

Ganz Dein

Fr.

Therese Forster an Sömmerring.

Wilna, am 17. Februar 1786.

Die Ankunft Ihrer Briefe, mein lieber Freund, ist immer ein wahrer Festtag für uns, und sind die einzigen, die, wo Briefe das je können, die Stelle einer halbstündigen Unterredung vertreten. Ein- für allemal, mein guter Sömmerring, melde ich Ihnen hiermit zweierlei; einmal: Sie brauchen gar nicht ausdrücklich an mich zu schreiben, da Ihre Briefe an Forster noch wenig Verbote ent-

halten haben, sie mir mitzutheilen, so höre ich ja alles, was Sie uns sagen. Für diesen Beweis Ihres Zutrauens in meine gesunde Vernunft (denn weiter ist doch eigentlich nichts was Ihr an uns oft vermißt) dankte ich Ihnen noch lebhafter, wenn ich weniger stolz dieses Zutrauen nicht von jedem vernünftigen Mann, der mich mehr kannte, erhalten hätte. Es ist ja kein Verdienst, wenn ich mich mit schlichtem Sinn fürs allgemeine Beste interessire; und das beste einer Wissenschaft, eines einzelnen braven Mannes greift zu genau in das allgemeine Beste ein, um von ihm getrennt angesehen zu werden. Was ich ein bischen Gutes an meinem Kopf habe, bildete mein Vater und daß dieser ein Mann ist (Pope sagt: das edelste Werk der Schöpfung sei ein Mann), bezeugt die Bildung, die er vielen Männern gab, der Dank, den viele sich nicht schämten ihm zu geben, so lästig Dankbarkeit dem Eigendünkel gewöhnlicher Menschen ist. Ja giebt's einmal kleine Conföderationen, Verschwörungen u. dgl. gegen Forster, so schreiben Sie mir allein, denn von meinen Briefen bekommt Forster nur wenig zu sehen. Zweitens: Fürchten Sie nie, daß ich etwas nach Göttingen schreibe; sobald Sie haben dabei gesetzt, „das bleibt unter uns," war es gar nicht nöthig, wenn mein Schwindelkopf etwa sollte diesen Spruch übersehen, was zu unserm Besten geheim gehalten soll werden. — Nun ein paar Wörtchen von unseren häuslichen Affairelein. Lieber Mann, Sie haben die Nothwendigkeit Pferde zu halten nicht recht übersehen können. Ihre Einwürfe dagegen heischen meinen Dank, denn nur Freunde, wie Ihr beide, machen sich solche offenherzige Vorstellungen. Erstlich kostet Forstern der Unterhalt der beiden Beester gar nichts. Die Commission hat ihm ein gewisses Geld zu kleinen botanischen Reisen ausgesetzt. Diese kann er nicht zu Fuß machen in einer Gegend, wo er muß Stunden lang im Sand wandeln, wo Murray eher einen Demant als eine Pflanze finden würde, hier müßte er also fürs ausgesetzte Geld Pferde miethen. Zum botanischen Garten, soit disant botanischen Garten muß er Pferde haben, um Erde, Mist u. s. w. fahren zu lassen, da müßt er wieder Pferde miethen; den Unterhalt der Beester besorgt er allein aus der Casse, nur der Ankauf bleibt ihm. Da man hier mit Pferden nicht paradirt, und mancher Staroß einen Schimmel

und einen Falben hat, er vier Pferde oft à quatre couleurs fährt, so kann man zween reputirliche Pferde, freilich ohne Stammbaumsbeweise, aber doch beide Rappen oder Füchse für 30 Duc. kaufen. Denken Sie zugleich, daß ohne Frost die Straßen und die viertelstundenlangen Vorstädte nie zu passiren sind, wenn nicht der Sirius seine heißesten Strahlen auf uns ohne Regen geschossen hat. (Daß Lichtenberg das nicht sieht, er könnte finden, daß ich sowie Miß Münter zu einer Jahreszeit Sterne sähe, wo sie nicht am Himmel stehen.) Die ganze Bürgerschaft dieser edlen Stadt hat keinen Begriff davon, daß man mit Mist am Ende Saatfelder düngt, alle Welt hat Pferde, verkauft aber seinen Mist nicht, sondern fährt ihn mit allem andern Unrath im Hause auf die freien Plätze der Vorstädte. Hier findet man auch die irdischen Hüllen der Hausthiere, die sich diesem beinernen Körper ohne die Hülfe ihrer Herren entschwungen haben. Jesus Christ! ich werde ein Poet! hab' ich sofort doch selbst nicht verstanden, was ich da schrieb! Eine Viertelstunde von den Thoren hingegen ist nach ziemlich starkem Regen recht gut gehen, wegen des Sandes. Für Leute, denen nur Spazierengehen ihre einzige Freude ist, ist diese Wallfahrt über Hundeknochen und Pferdemist, sehr unbequem, ja für eine Frau und ein so kleines Geschöpf wie ich, Gott verzeih' mir die Sünde! aber ich werde alle Tage kleiner — ist sie noch beschwerlicher. Wenn man also bis zum Ende der Vorstadt fährt, so kann man von da immer spazieren gehen. — Meine Gesundheit ist besser, aber nicht wie sie sollte. Ich fühle keine Lebenskraft in meinen Adern. Ich weiß nicht, ob Sie die Empfindung von Einsinken kennen, die nach einer schweren Krankheit uns drückt. Ich stelle sie mir so vor, denn ich litt nie heftige Krankheit. Man ließ mir gestern Ader, weil ich Blut spie, aber nur aus Zufluß des Bluts zum Kopf, nicht aus der Lunge. Ich bin sehr munter, mir fehlt auch nichts, ich leide gar keinen Schmerz, aber ich fühle keine Kraft in mir. Mein Geist ist ununterbrochen heiter, mein Gefühl zwar reizbar, aber, obgleich leicht wehmüthig, doch nie schwermüthig — ich weiß nicht, was es ist? vielleicht Witterung? Klima? Nun gut — jetzt von Ihnen. Es macht mir immer Herzensfreude, wenn Verdienste gesucht, also erkannt werden, diese Gerechtigkeit widerfährt

jetzt Ihnen. Sie können nicht glauben, in welchen Streit verschiedener Empfindungen Ihr Brief mich versetzt, wie er nun so auf einmal so viel erweckte an Erinnerungen und Blick in die Zukunft. Ja, mein guter S., Sie haben Recht, hierherkommen dürfen Sie nicht, Sie müssen lieber uns zu erlösen suchen. Es ist eine eigennützige Großmuth, die mir's zu einem Opfer macht, das nicht zu wünschen, denn ich fühle, was Sie Forstern und mir auf unserer wüsten Insel sein würden. Sie wollen meine Meinung von Bern wissen, und sicherlich ist diese Meinung so auf der Zungenspitze meines Herzens, daß ich voller Weisheit, bis heute, den 19., gewartet habe, Sie damit zu unterhalten, um meine Vernunft bei dem Urtheil über ein Land mit stimmen zu lassen, das mein Herz so ganz zu sich zieht. Lieber Freund, politische Verhältnisse, Systeme kenn' ich nicht, versteh' ich nicht; ich muß, wie so oft wir Menschen, nach allgemeinen Grundsätzen, von der Wirkung auf die Ursache schließen. Ich habe zusammen 4 bis 5 Wochen im Berner Gebiet gelebt. Ich durchreiste das Entlibuch, ging durchs Emmenthal nach Bern, von da über Vevey nach Lausanne, dann von Genf zurück nach Lausanne und Neufchatel. Ich bin also mit Muße in einem Alter und mit einem Herzen gereist, auf das Menschen und Natur mehr wirkten, als Pracht und Künste. Aber freilich nie so glühend als hier, in diesem Lande der Sklaverei und der Armuth, habe ich so lebhaft gefühlt, daß dort die Menschen für sich arbeiten und ihrer Arbeit Früchte fröhlich genießen. Ich lief oft mit einzelnen Personen von der Gesellschaft hinweg und suchte Bauern, Landleute, Kinder auf Feldern und in Hütten auf, um mit ihnen zu schwatzen und ihre Lebensweise zu sehen. Das Berner Gebiet vereint alle Schönheiten der übrigen Schweiz, seine Einwohner sind am reichsten, am thätigsten und haben den meisten Genuß. Bern ist nach Berlin die Stadt, die den meisten Eindruck auf mich gemacht, ohne eine ihrer Bauschönheiten zu haben. Die Lage ist himmlisch. Der rauschende Fluß, die Abwechslung von Wiesen, Feldern, Weinlandhäuser ohne Ende, und die im Strahl der Abendsonne glühenden Gipfel der Schneeberge zur Grenze. Die Straßen sind lang, ziemlich gerade, hohe massive Häuser von einerlei Art Steinen gebaut, welches ihnen, da die Hausthüren

durch Bogengänge verdeckt und oft einige neben einander
gleicher Höhe sind, den Anschein einer gewissen Größe giebt,
mir in ihrer kunstlosen Einfalt lieb war. Die niedere Volksc
sieht gesund, alle wohlgekleidet aus, freilich trifft man auf
Lande diesen seelenerfreuenden Anblick noch allgemeiner. W
ein Leugner aller Glückseligkeit, den Krankheit und Alter ent
hätte, unter die blühenden Kinder mit staunenden freundlichen A
auf die duftenden Wiesenfleckchen des Haßlerthals oder Grin
waldes versetzt würde, so würde er erneut und verjüngt we
durch diesen Anblick. Der Ton der feinern Einwohner ist französ
wohl ein bischen frivol, aber wenn man Freunde hat, nicht n
steif. Die Weiber haben mir gefallen, obschon sie meist nur sc
Masken sind. Doch erinnere ich mir zween Mädchen, die ich
Ideale von Liebenswürdigkeit hielt, sie gehörten nicht in die er
Familien, was aber nicht viel thut. Da sie von meinem A
oder noch jünger waren, könnten sie noch da sein, dann neh
Sie sich in Acht. Die eine hatte eine Engländerin zur Mu
gehabt und hieß Graf, die andere, däucht mir, Rosillon? —
wußte nicht, daß eine Akademie in Bern war, obschon ich Professo
von dort kannte, ich glaubte, sie gehörten zu einem Gymnasi
Daß man Wissenschaften dort liebe wußte ich, da ich verschie
Personen kenne, die viel lesen, und einige, die Naturgeschichte
Eifer trieben. Was dieses Land (die Schweiz) für ein Schatz
einen Naturforscher ist, wissen Sie ja, wenn man auch die Stec
pferdsliebe davon nimmt, die man seit einiger Zeit daran b
Unter der Classe der jungen Männer in Ihrem Alter würden
die meiste Liebe zu den Wissenschaften finden. Von der Einricht
der Republik ist einiger Stolz bei den ersten Familien und Pa
sucht wohl unzertrennlich. Von dem ersten kann ich nicht urthei
denn ich litt nie davon, die anderen Cantone klagen am mei
darüber. Parteigeist ist, däucht mir, die Seele einer Republik,
so nöthig wie der Sturmwind dem Meer. Der Luxus ist g
und unter einer Classe Menschen das Verderbniß der Sitten auch
ich habe gar nichts dawider, denn ich weiß ihn von Verfeiner
und Vervielfältigung der Kenntnisse und Künste nicht zu trenn
So wie die Welt ist, gehört das mit in den Stufengang des Sc

sals. So lange die Gesetze gut sind, bleibt das Volk noch lange glücklich, nachdem die Sitten der Stadt verringert sind. Und ohne diese Verfeinerung und folgendem Verderbniß käm' man nicht auf die Idee, uns Gelehrte — hm, hm — Sömmerring! zu brauchen; laßt uns also eins mit dem andern nehmen. Hier ist Verderbniß und Viehlichkeit ohne Verfeinerung. Das en parenthese. Ob es theuer dort sei? kann ich nicht beurtheilen, nur nach zwei Gründen. Ich weiß Familien, die in Bern für arm gehalten wurden, und dennoch ihre Söhne in Göttingen (Sie wissen, was das kostet) mit Bequemlichkeit und Eleganz leben ließen. In Bern war ihr Haus sehr gut eingerichtet. Entweder heißt man dort leicht arm, oder man kann mit Wenigem ein Haus artig einrichten. Zweitens kenn' ich einen Mann, der bei einer Gelegenheit sich eine Landvoigtei von 3000 Thlr. wünschte, um in vier Jahren 4000 zu ersparen — ich lebte 14 Tage in seinem Hause, bemerkte keinen Abgang oder Entziehung irgend einer Bequemlichkeit und er hatte sechs erwachsene Kinder. Wenn man die Rolle eines Landvoigts mit 2000 Thlr. spielen kann bei sechs Kindern, so kann die Theuerung, wenn auch verhältnißweis, in Bern nicht so gewaltig sein. Doch darf ich hier nicht urtheilen. Was mich glücklich machte, war die entzückende Natur! O jenes Grün! Gute Mutter Natur, erhalte Dir dort gesunde glückliche Menschen, die Deine Gaben genießen können. Wenn ich mir jene Bauerhütten, jene Felder, jene blühende Mädchen denke, — und hier, Sand, Armuth, Koth — und mein Herz, das nur, wenn es Glückliche sieht, glücklich ist — Gutes unbekanntes Verhängniß, ich glaube, daß mir's nutzt hier zu sein. Ist doch Forster glücklich. Ihre Idee, Forster auf voraus zu engagiren, ist Ihrer Freundschaft werth. Die Zukunft kann uns noch viele Freude geben mit einem Freund, wie Sie Forstern sind, in einem solchen Lande zu leben wäre wohl meine liebste Freude, aber ich mache keinen Plan, bilde keinen Wunsch, aber werde jeden Schritt zum Thun eben so eifrig unterstützen, als ich jede Veranlassung zum Träumen meide. Jetzt leb' ich hier, jetzt muß ich hier lernen, thun, und genießen, wo ich kann, nicht die Blümchen im dürren Sand mit dem Fuß zertreten, weil ich von vollen Wiesen keine pflücken kann.

Ich suche mich mit Forster's Wissenschaft mehr bekannt zu machen, ich suche seine Kenntnisse alle zu nutzen. Das Herz muß unsern Verstand den Menschen erhalten, aber ohne den Verstand wird das Herz das eingeschränkteste und einschränkendste Ding. Wissenschaften erhalten uns selbst, denn da wir weder Kaufleute noch Staatsmänner sind, ist das unser Band an die Gesellschaft. (Sie wissen, wie die Schnurren in Göttingen einst sagten. Wir haben heute einen Prorector gemacht. So ist's wohl, wenn ich von Wissenschaften schwatze?) Ich habe Forster ermuntert, so lange bis er angefangen hat eloge de Cook zu schreiben. Sein Wille war fest, aber der Anfang schwer für ihn. Der Plan, oder Inhalt, den er aufgezeichnet, scheint mir nämlich interessant und auf eignen Wegen gesucht. — Ich glaube, daß Sie trotz Bern schon nach Marburg versagt sind. Ihre Bedingungen sind gemacht, und billig — damit könnten Sie sehr angenehm und nützlich leben. Wüßt' ich nur ein Weib für Sie! Ich sage gerade zu, ich kenne keine, die sich für Sie schickt — ich kannte eine, die durch elterlichen Zwang und eigne Uebereilung gezwungen ward einen kranken, fatalen Mann zu nehmen. Hätt' ich Sie damals so gekannt, ich hätte gesagt, S. reisen Sie hin, und sehen Sie. Nun ist's zu spät, sie ist seit sechs Wochen Frau. Zürnen Sie, wenn Sie wollen. — Ihre H. ist nicht werth von Ihnen geliebt zu werden. Sie ist kokett, oder einfältig. Sie muß jetzt Ihren Werth (seien Sie nicht stolz, Männer können bei vieler Verkehrtheit Werth haben), wenn sie Verstand hat, kennen, entweder müßte sie Sie lieben, oder genug Gefühl und Kenntniß Ihres Herzens haben, um Sie leiden zu sehen, und zu reden. Wenn Sie einigen Stolz haben, könnte sie es leicht, oder sie sollte ein anderes Mittel wählen — wenn wir Mädchen wollen, können wir alles ausrichten. Wenn sie nicht kokett wär', müßte ein Mann wie Sie doch aufhören zu lieben — denn ein stolzer Mann liebt nicht ohne heimliche Hoffnung. Ich mag sie nicht, und bin ihr gram, weil sie Sie plagt. Was Sie mir von Zimmermann's Einsamkeit sagen ist mir aus dem Sinn geschrieben. Ebenso ging mir's, und wie's denn oft oben aus bei mir geht, so schien mir sein Betragen gegen Obernit für ihn unendlich herabsetzend und niedrig. — Jacobi lieb' ich gar nicht,

aber seine Idee, daß die Bären Forster verlecken möchten, ist sehr gut, sehr gut gewiß, sagen Sie ihm aber, daß das nicht geschehen kann, da wir immer rufen: rechtsab, schußfrei. — Die Bären kommen nicht an uns. Was da geschehen kann, ist, daß wir eine eigene Gattung von Thier werden, ein sonderbares Thier, das durchaus einen eigenen Weg geht, ein gutes genügsames Thier, das einmal in Thränen ausbrechen wird, wenn es die Geschöpfe niedersicht, denen es ehemals ähnlich sah. Jacobi sollte uns das oft sagen lassen, es ist gut, oft daran erinnert zu werden. — Forster, er ist fleißig, aber wenn seine Gesundheit bleibt, wird's noch besser gehen. — Adieu! ein ungeheuer Geschmier. — Seien Sie nicht böse und lieber geduldig.

Wilna, am 20. Februar 1786.

Der vorige Posttag machte uns viel Freude, indem er uns Deine Briefe vom 6. bis 17. Januar brachte. Tausend Dank dafür, mein bester Bruder, denn wahrlich jeder Brief ist hier immer zehnfach so viel werth als an einem andern Orte. Ich werde Schritt vor Schritt beantworten. Freilich thut man auch in Deutschland bitter wenig für die Wissenschaften, allein die Hülfsmittel sind doch aus Bibliotheken, bei Privatgelehrten 2c. leichter zu haben, und man weiß Rath zu schaffen. Auch hat man einen Begriff von dem, was zu einer akademischen Einrichtung gehört, den hat man hier nicht; und man hat doch wirklich Aufklärung und Ausbildung zur Absicht, und das ist mehr als ich von den hiesigen Vorgesetzten sagen kann, die ihren Landsleuten Staub in die Augen werfen.

Aus Marburg kann schwerlich viel Kluges werden, die Medicin hätte vollends nicht von Cassel weggeschafft werden müssen. Was wird denn aus Casparson, sollte der nach Marburg, so ist's ihm ein Strich durch die Rechnung.

Dein Entschluß, ernstlich fortzuarbeiten, ist unstreitig das Einzige und Beste, was Du thun kannst. So ist man auf alle Fälle parat; allein auch das gehört dazu, die Absicht, warum Du so arbeitest, keiner Seele in M. zu sagen, und Du urtheilst hierin ganz nach meinem Begriff. Ich thue hier das Nämliche und fange an, mir das Ansehen zu geben, als ob ich mich in meine Lage schickte; ich werde sogar einige kleine Reparaturen (Verbesserungen, die unumgänglich zur Bequemlichkeit nöthig sind) diesen Sommer aus meinem Beutel machen, und bei Gelegenheit nicht ermangeln, mit einfließen zu lassen, daß ich es thue, weil ich nunmehr mich als ein- für allemal etablirt ansähe. Dabei arbeite ich immer, sei es auch wenig, doch etwas fort, und gehe schechterdings mit niemand um, theils um Ausgaben zu ersparen, theils um nicht in Gesellschaft schlechter Leute zu versauern. Wir sind ja Gottlob einander genug, meine Therese und ich. Die Eitelkeit, von der Du befürchtest, daß sie uns im haushälterischen Ersparen Hindernisse in den Weg legen möchte, kommt hier zu Lande in keinen Betracht, und ich halte sie für gänzlich überwunden. Ich gebe für Kleider von nun an nichts aus, als was zur Bequemlichkeit nöthig ist, Zierlichkeit und Kostbarkeit ist auf ewig an die Seite gelegt. Für wen sollte ich mich putzen? Ich werde immer aus England den Eindruck für simple Reinlichkeit behalten, und dem kann ich leicht Genüge leisten. Mein gutes Weib hat mich noch keinen Pfennig an Kleidungsstücken gekostet, und hat hierüber mit mir ganz einerlei Grundsätze. Meubles brauchen wir nicht, um Staat zu machen, an einem Orte, wo der erste Cavalier weiter nichts hat als Tisch, Stuhl und Bette. Was ich habe, habe ich übrigens für mich, und ich sehe ja keine große Gesellschaft bei mir. Wer zu mir kommt, findet, was er anderwärts auch findet, einen Stuhl und ein Canapee; mehr braucht er nicht. Noch habe ich im ganzen Hause nicht einmal einen Spiegel, ich und meine Frau brauchen bis jetzt noch immer einen Nürnberger Reisespiegel, so einen zum Zusammenklappen. —

Bedienung ist hier der kostbarste Artikel; schon jetzt kostet er mich jährlich beinahe 100 Ducaten, und er wird noch mehr kosten, sobald ich Pferde habe, die ich nicht entbehren kann, um botanische Excursionen zu machen, Mist u. dgl. für den botanischen Garten

zu führen 2c. Bis jetzt behelfe ich mich mit Langmayer's Pferde, aber auf die Länge geht das nicht. Essen und Trinken ist noch am wohlfeilsten. Für mich, meine Frau und die deutsche Magd kostet das Essen jährlich nicht über 200 Thaler. Die polnischen Bedienten, denen man es nie zu Dank machen kann, bekommen Kostgeld, jeder monatlich einen Ducaten; das ist für drei Bediente halb so viel als für uns drei. Holz ist ein sehr schwerer Artikel. Es ist zwar wohlfeil, allein es geht entsetzlich viel auf; ich muß den ganzen langen Winter hindurch 6, bisweilen 7 Oefen heizen, und außerdem wird noch viel auf dem Feuerheerd verbrannt, indem die Leute durchaus nicht lernen können, sparsam mit dem Holze umzugehen. Lichte sind verhältnißmäßig wohlfeil und sehr gut. Der Wein ist leidlich, ich trinke Franzwein à 2 poln. Gulden, d. i. 8 ggl. die Bouteille; und dann und wann Ungarwein à 4 poln. Gulden.

Die Post ist ein schwerer Artikel, und alles Porto von auswärts her ist kostbar. Wenn ich Alles genau berechne, so finde ich, daß ich wohl mein Auskommen haben werde. An Zurücklegen aber, wenn ich nicht andere Einnahmen außer meinem Salair habe, ist nicht zu denken; zumal da in der Folge doch auch Kinder Ausgaben verursachen. Indessen kümmert mich das nicht. Was an mir ist, will ich thun, ohne zu vergessen, daß doch nur der gegenwärtige Augenblick und sein Genuß mein sind, und ohne folglich den Genuß, den ich jetzt haben kann, für künftige Ungewißheit aus der Acht zu lassen. Ich arbeite und bin froh, ich freue mich, wenn die Eßstunden da sind, von meinem lieben Weibe mit heiterm Gesicht empfangen zu werden; ich spaziere, wenn's das Wetter zuläßt, mit ihr oder allein; ich lese ihr Abends beim Thee vor aus englischen, französischen, deutschen Büchern; und so verstreicht die Zeit. Freilich muß ich über die Langsamkeit, Schläfrigkeit und Gleichgültigkeit meiner Vorgesetzten ein Auge zudrücken; muß nur mich drein ergeben, daß hier nie etwas Gescheutes zu Stande kommen wird, und folglich was ich thue, bloß in Rücksicht auf mich selbst thun. Haben sie mich einmal hergesprengt, so will ich wenigstens so viel zu erringen suchen, daß ich selbst nicht zurückkomme in meinem Fach. Allmälig hoffe ich einige Schritte noch zu gewinnen. Einen botanischen Garten gebe ich noch nicht auf, aber freilich

geht's erst in ein paar Jahren. Jetzt bin ich zufrieden, daß ich wenigstens einige nothwendige Bücher kaufen kann. Und diesen Sommer hoffe ich, wird man mir einen Saal zum Cabinet einräumen, wodurch ich in meinem Hause Platz gewinne.

Was Du an Thierköpfen verlangst, will ich sehen zu verschaffen, doch geht's erst mit der Zeit, denn hier ist kein Mensch, der etwas in diesem Fache für einen thäte. Ich muß durchaus alles selbst thun und werde nicht eher Sachen bekommen, als bis ich im Lande herumreise, und dieses kann erst in den Vacanzen im Julius geschehen; doch auch dieses Jahr wird meine Excursion noch unbeträchtlich sein, denn Therese wird in den Vacanzen niederkommen.

Noch habe ich kein Mikroskop, und werde wohl sobald keines bekommen, wofern nicht Bukaty Wort hält und mir eins mitbringt.

Puncto des Ausdrucks, daß ich der Welt abstürbe, herrscht ein Mißverständniß. Ich bin bloß hier für die Menschen todt, denn sie interessiren mich nicht, und fingen sie an es zu thun, so wäre es ein Zeichen, daß es um meinen Kopf oder um mein Herz, vielleicht um beides, geschehen wäre. Sonst bin ich so theilnehmend wie immer, nil humani a me alienum esse puto, aber ich unterscheide mehr zwischen Genuß und Umgang. Mit einem Wort, ich bin mehr difficil und ekel in meiner Auswahl, und das dünkt mich ist mehr für als wider mich. Du weißt, mein Fehler war allzu große Facilität gegen Jedermann, mit allen zufrieden sein, im Casparson'schen und Vanneyen'schen Schmutz es eben so wohl aushalten zu können, als bei Schlieffen, und das kam von der Demuth und von der Frömmigkeit her. Jetzt fordere ich Uebereinstimmung, finde sie äußerst selten, und Aufklärung fast nie; das macht mir vor der Summe des Menschengeschlechts Ekel, soviel Freude ich auch an einzelnen Individuen habe. Heiterer bin ich nie gewesen, als ich jetzt bin; denn ich war 1) nie gesunder, 2) nie so innig mit jemand vereinigt, und 3) nie so sorgenfrei. Ich habe freilich Sorgen, aber die sind nicht drückend und ersticken meine Thätigkeit nicht, wie es manchmal in London und Cassel geschah. Was den zweiten Punkt betrifft, worüber Du meinst, daß ich unmuthig wäre, nämlich, daß ich mein Weib hierher bringen, von allen losreißen müssen, so ist das jetzt nichts mehr. Sie hat mich's

keinen Augenblick fühlen lassen, daß sie etwas vermißt, und daß sie nichts vor mir verhehlt, ist mir einleuchtend. Wir verbergen einander nicht, daß die Leute und das Land hier keinen Werth für uns haben, wir täuschen uns nicht, aber wir wissen, es ist das Land, wo wir Brod haben, wo ich mich auf eine vielleicht einst angenehmere Lage vorbereiten kann, und, wo wir, wenn gleich von manchen Arten des abwechselnden Genusses abgeschnitten, ungestört und selbst genießen können, wir lassen uns also das Wenige, was uns doch noch bleibt, durch zweckloses Jammern nach dem, was uns abgeht, nicht vollends entreißen.

Mich wundert's fast nicht, daß man glaubt, wir wären nicht glücklich; man konnte gar leicht Theresen bei ihrer Lebhaftigkeit verkennen, und dann pflegt man seine Begriffe von dem, was zur Glückseligkeit gehört, gern anderen zu leihen. Ich glaube allerdings, daß Therese einen jeden gutmeinenden Mann glücklich gemacht hätte; allein je länger ich sie besitze, desto fester überzeuge ich mich, daß sie selbst bei keinem leicht so glücklich geworden wäre, als bei mir, und dieses fühlt sie noch mehr als ich. Ich bin daher auch wieder durch sie glücklicher als ein anderer es geworden wäre, denn bei einem andern würde sie sich mit einem großen Theil ihrer Gefühle und Gesinnungen in sich selbst verschlossen haben, um nicht gegen des Mannes Gefühle anzustoßen. Bei mir hat sie auch in keiner einzigen Rücksicht einigen Rückhalt nöthig. Sie kann sich mir, wie sie es so gern thut, ganz so zeigen wie sie ist, ohne die mindeste Verbergung eines Gedankens, und ohne Furcht mir dadurch eine unangenehme Empfindung zu erwecken. Ich liebe ihre ganze Denkungsart und Handlungsart; denn es ist etwas Zusammenhängendes und ganz auf Grundsätzen Beruhendes darin. Diese Grundsätze sind einfach und wahr. Ich kann mir vorstellen, daß mancher andre Mann bei Theresen eifersüchtig sein könnte; ich werde es nie sein, denn ich bin überzeugt, daß ich der einzige Mann bin, den sie je in dem Verhältniß der Ehe lieben kann. Warum soll sie an Menschen nicht schätzen und lieben, was Schätzens- und Liebenswürdiges an ihnen selbst ist? Soll die Ehe sie blind und ungerecht machen? Ich könnte sie gewiß weniger lieben, wenn sie z. B. Dich nicht so herzlich liebte, wie sie es wirklich thut. Seit unserer kleinen Reise von Göttingen

bis Cassel zusammen ist ihre Freundschaft und ihr Zutrauen auf Dich sehr gestiegen, denn da hat sie erst Deine gute Seite recht kennen gelernt, und ist keine größere Freude, als wenn Briefe von Dir kommen. Da ich mein Glück genieße, so kann ich übrigens sehr ruhig zusehen, daß andere Leute es in Zweifel ziehen: freilich wünschte ich nur des etwaigen guten Beispiels willen, daß die Leute wüßten, man könne mit einem lebhaften Mädchen von ausgebildetem Verstande, welches selbst denkt, glücklicher sein, als mit einem Schäfchen, welches hernach zum Tiger werden kann. In Göttingen war ich 14 Tage und seit mehr als einem Jahre zum erstenmale bei meiner Braut; wer konnte da erwarten, daß ich viel um andere Leute mich bekümmern sollte? Wahrlich, man hätte viel zu thun, wenn man sich um alle die müßigen Muthmaßungen der Leute bei solchen Veranlassungen bekümmern sollte.

Archenholzen's Buch habe ich von ihm selbst, den Theil über Italien aber hat mir Sprengel abgeborgt und noch nicht wiedergeschickt.

Nach Petersburg habe ich keine einzige Connexion. Auch keinen einzigen Correspondenten habe ich dort. Hätte ich Geld, so wendete ich doch einmal eine Vacanz darauf, einen Trip hinzumachen, bloß um mich zu zeigen, und um mich, ohne die mindeste Prätension auf irgend etwas zu machen, dort umzusehen, wie die Gelegenheit da sei. Aber freilich ist dort der Aufenthalt entsetzlich kostbar. —

Ad. 17. Jan. Daß Du mit meinen kleinen Bemerkungen über Dein vortreffliches Programm einverstanden bist, freut mich unendlich. Du wolltest ja, schriebst Du mir im vorletzten Briefe mich über allerhand fragen.

Puncto meines Vaters hast Du völlig Recht, da die Sachen so stehen. — Auch freut es mich, daß ich schon selbst den Einfall gehabt, keine Diss. pro Gradu zu schreiben. Ich nenne es eine Commentationem botanicam (de plantis esculentis insularum Oceani australis), hänge daran einen Prodromum Florulae Australis, verspreche die Florulam selbst in der Folge, um das Andenken derselben aufzufrischen, und dedicire das ganze Dingelchen an Murray.

Mit meinem Compendio bin ich noch nicht weiter gerückt. Sobald ich kann, gehe ich an die Fortsetzung.

Nun endlich, was Deine Idee betrifft, nach Wilna zu uns zu kommen. Ich las meinem Weibe die Stelle vor, und wir waren beide äußerst gerührt durch Dein Anerbieten. Ginge es doch nur irgend auf eine für uns alle gleich zweckmäßige Art an, daß wir wieder an irgend einem Orte vereinigt wären! Ich sehe das vortheilhafteste für mich, und das angenehme für uns alle, einer solchen Vereinigung, nach seinem ganzen Umfange wohl ein und wünsche sie so sehnlich wie Du; denn wenn es darauf ankommt, das gegenwärtige Leben recht zu genießen, so kenne ich doch keine bessere Art, als die, wie wir es zum Theil schon in Cassel zusammen genossen, das elende Alchymisiren abgerechnet, unsere Denkart harmonirt in den Hauptsachen, und mit Theresen zwischen uns, würde unsere Uebereinstimmung vielleicht noch in mancher Rücksicht gewinnen. Ausrichten, thun, ins reine bringen ließe sich auch manches.

Allein dieser Ort, wohin ich schon durch einen Irrthum meines Schicksals gekommen bin, ist nicht der Schauplatz für Deine Talente. Du weißt, ich schmeichle Dir nicht. Was können wir hier, an einem Orte, wo die Natur beinahe 8 Monate lang erstarrt ist, wo die Producte weder mannigfaltig noch neu sind, wo wir keine Hülfsmittel, und keine Gelegenheit zum Arbeiten haben, wo endlich alles so unsicher ist, was können wir hier ausrichten?

Jetzt ist fürerst keine Lücke. Sowohl der Professor Anat. als der des Accouchements sind Ignoranten in optima forma. Aber sie sind da, und füllen einen Platz auf dem Etat, welcher nicht abgeändert werden kann. Sartoris, der Professer Chemiae, ist ein geschickter Mann in seinem Fache, und noch der einzige, mit dem man Vergnügen hat sich eine Stunde zu unterhalten, was auch sonst sein moralischer Charakter sein mag.

Gesetzt nun, mein Bester, es entstände eine Lücke in diesen drei Stellen, so wäre doch die Professur der Chemie die einzige gut eingerichtete, zu der ich Dir rathen könnte, die übrigen sind nichts werth, denn sie sind ohne Hülfsanstalten. Stelle Dir vor, die Anatomie ist in einem Zimmer im zweiten Stock, in dem Hause wo wir wohnen. Jährlich werden 50 # zu den Ausgaben hergegeben, wofür Cadaver angeschafft und wieder begraben werden

müssen 2c. Von zinnernen Särgen, Injectionen, Präparaten in Sp. vini keine Idee. Der jetzige Professor Anat., Bisio, ein Italiener, 60 Jahre alt, setzt kein Messer an, und kann nicht einmal vorlesen, wenn der Demonstrator es ihn nicht vorher gelehrt hat, auch dann macht er oft im Demonstriren Böcke, so daß die Eleven, welche unter Gillibert schon etwas Anatomie gehört hatten, ihn auslachen. Der Demonstrator ist ein guter Anatom (feinere Sachen etwa ausgenommen) Namens Briotel, ein Franzose, aber gar keine Spur vom gewöhnlichen Franzosen, der beste Kerl von der Welt, dabei ein geschickter Chirurgus, wovon er auch Professor ist. Der Accoucheur heißt Regnier, und wär, wie man behaupten will, Kammerdiener des Fürstbischofs; er weiß gar nichts, und bringt seine Patienten ordentlich einen nach dem andern um.

Ich zweifle sehr, ob, wenn Bisio stürbe oder abginge, die Anatomie eingerichtet werden würde, wie sich's gehört. Ohne das könnte ich Dir es doch unmöglich rathen, sie zu übernehmen. Ehe nun alles bei der beliebten polnischen Langsamkeit und Unordnung zu Stande käme, würdest Du vor Unmuth des Lebens überdrüssig werden, es sei denn, daß Du Dich entschließen könntest, in Absicht auf den etwaigen Nutzen, den Du stiften könntest, völlig gleichgültig zu sein (welches die einzige Partie ist, die einem hier übrig bleibt) und blos tibi et amicis leben wolltest. Dann wäre es eine andere Sache.

Auch Praxis würde ich Dir nicht viel versprechen, Langmayer hat sie jetzt ganz allein und wird reich dabei. Ob er sie gern mit Dir oder irgend jemand theilte, weiß ich nicht, so ein ehrlicher Kerl er ist, zweifle ich doch, was diesen Punkt betrifft, denn er sammelt in der Stille Alles was er kann, um innerhalb zehn Jahren fortgehen, und von seinem Gesammelten leben zu können. Aber wenn es so fort geht, wie es das Ansehen hat, verpolackt er sich innerhalb ein paar Jahren so sehr, daß es ihm nirgends mehr gefallen wird, als hier. Zudem liest er schon jetzt nichts neues mehr, sondern bei van Swieten und Störck hat es sein Bewenden.

Nun noch in Ansehung der Zweckmäßigkeit des Vorschlags. Erleichtern würde es uns gegenseitig unsere Lage, aber nur Palliativ

wäre es und keine Kur. Denn das wesentliche Bedingniß, welches erfordert wird, um uns recht in unser Element zu versetzen, ist doch immer dieses, daß wir an einem andern Orte, in ein besseres Klima, unter Menschen, und näher bei Hülfsmitteln, gebracht werden. Du kannst aber jetzt vielleicht mehr dazu beitragen, da Du außer Landes bist, als wenn Du Dich mit uns auf demselben Schiffe embarkirtest, zufolge des bekannten und so trefflich wahren δός μοι ποῦ στῶ.

Dies sind aber lauter vorläufige Ideen, die Dich keineswegs von Deinem Plan abbringen sollen. Die Umstände und Vorfälle müssen entscheiden, was zu thun sein wird. In der Zwischenzeit müssen wir arbeiten und uns im Andenken erhalten bei allerlei Völkern und Menschen.

Jetzt lebe wohl, liebster Bruder, ich versäume sonst die Post.

Dein treuer

Forster.

Therese Forster an Sömmerring.

Wilna, am 20. Februar 1786.

Ihre beiden Briefe, sowohl der an Forster, als an mich, haben mir sehr viel Vergnügen gemacht. Sie sind Forster's bester Freund, aber auch der einzige seiner Freunde, der so oft an ihn denkt und seinen Verlust so deutlich empfindet. Sie schreiben ihm doch Briefe, die, wo Briefe das je können, die Stelle einer Unterredung vertreten. — Sie sind gütig, daß Sie Antheil an meiner jetzigen Lage nehmen, und der Muth, den Sie mir einsprechen, ist mir gar sehr willkommen, denn so wie ich das unerfahrenste Geschöpf unter der

Sonne bin, so bin ich auch das furchtsamste, sobald es auf dauernden Schmerz ankommt. Meine Gesundheit ist durch die Doctoren verderbt, und meine Nerven durch Anlage nie stark, durch Kummer und Heftigkeit geschwächt. Ein Winter, so zugebracht wie der vorige bei der verstorbenen Schneider, könnte eine gewöhnliche Wärterin krank machen; da mein Gefühl noch mehr als mein Körper an Ermüdung litt, war er mir gewiß noch zehnfach nachtheiliger. Grimm hat mir meine Gesundheit gerettet. Osann und Richter, denen es Gott verzeihen mag, haben mich zwei Jahre lang an Medicin gewöhnt, mich mit rasenden Kuren so geschwächt, daß es doch ein Wunder ist, wie ich Gesundheit übrig behielt. — Franck gab mir endlich bei einem Nervenfieber eine Stahlkur, die mir wenigstens nicht half. Grimm zankte über meine Heftigkeit, verwies mir meine Heftigkeit, Reizbarkeit, gestand mir, daß ich so weder auf Gesundheit noch langes Leben hoffen dürfte — warf alle Medicin zum Teufel, verschrieb mir Diät und Ruhe, und heiterte mich in meiner traurigen Lage auf, so gut er konnte. Fischer folgte seiner Vorschrift, gab mir beinahe nichts — und meine Schwangerschaft abgerechnet, bin ich jetzt gesunder, als ich seit beinahe vier Jahren war. Vor dem Tod — so gern ich mit und für Forstern lebe, fürchte ich mich nicht, er ist das geringste Uebel, weil wir's nicht leiden, sobald es wirklich da ist, aber geschwächte Gesundheit oder ein kränkliches Kind könnte mein Glück freilich vernichten. Ich hoffe das Beste und wünsche nur, daß Forster nicht allein sein möchte, wenn für ihn das Schlimmste geschieht. Mein lieber Freund, Sie wissen nicht ganz, wie sehr wir für einander leben. Ich habe schon viele Freuden meines Lebens verloren, und sie waren meist Täuschung, und wurden wieder ersetzt; das Glück, das ich durch Forster genieße, ist nicht Täuschung, es kann mir nie mehr ersetzt werden, und doch würde ich suchen, der Welt noch nützlich zu sein nach seinem Tode und das Leben zu ertragen. Aber er, mein guter Sömmerring! — Sehen Sie, ich erschrecke, wenn ich denke, was hier aus ihm werden müßte? Es ist nicht ganz weise, seine Glückseligkeit an einen, einen Menschen zu ketten, und die ganze übrige Welt durch ihn zu genießen. Und doch ist dieses Glück das höchste, so lange es genossen wird.

Sie schreiben meinem Mann, daß unpartheiische Leute nicht begreifen könnten, wie ich mit Forster glücklich leben könnte. Das glaube ich wohl. Es hat mich niemals irgend jemand begriffen, außer meiner Mutter, weil sie alle meine Handlungen sah. Meine Lage war von der Lage anderer Mädchen so verschieden gewesen, wie meine Erziehung, und mein Schicksal, Unschuld und Stolz verhinderten mich, je einen Schritt heimlich zu thun; was ich für unsträflich hielt, that ich öffentlich, ließ mir die Cour machen, lachte, lärmte; und heimlich lästerte man mich für öffentliche Unbefangenheit. Mein Verdienst als ein interessantes Mädchen, und der Eigensinn, das Schicksal, brachte mich in Lagen, die man gewöhnlich nur in Romanen findet, wo ich nur mit geradem Menschensinn, ohne Intrigue handelte, und also wieder unbegreiflich ward. Um wirkliches Uebel zu vermeiden, opferte ich das qu'en dira-t-on? auf, und ward falsch beurtheilt. Wer mich genau gekannt hat, und wäre er ein Schurke, muß mich hochachten. Ich habe in Gegenwart meines Mannes über keinen Augenblick meiner Jugend zu erröthen und kann stolz sein auf die Augenblicke, wo Frau Gevatterinnen gerade ein Kreuz machten — daß meine Töchter ein Mal so etwas thäten. — Wie ich Forster heirathete, zog ich ihn allen Männern zum Gemahl vor, für ihn allein mochte ich, konnte ich alles sein, was ich jetzt zu unser beider Glück bin. Ich kenne außer ihm verschiedene Männer, die ich eben so heftig, aber nie so ruhig und zärtlich lieben könnte, und kenne keinen, der mich würde glücklich machen. Das Alles wissen die Menschen nicht und konnten es nie wissen. Wenige Herzen sind groß und umfassend genug, um Verdienst zu lieben, wo sie's finden, und deßwegen doch einzig zu lieben, wo die meisten Bande sie hinziehen.

Ihre Idee, zu uns zu kommen, ist eine grausame Versuchung. Forster wird Ihnen davon schreiben. Wir sind ganz allein hier. In Mainz sieht es also wie allwärts aus. Sie werden sehen, wie nach meines Vaters Tode alles in Göttingen sinken wird. Wo sind die großen, wo die ehrlichen Männer hin aus der Welt?

Weiter, mein lieber Freund, haben Sie geäußert, Sie glaubten uns eitel. Um Sie zu beruhigen, muß ich Ihnen das Gegentheil beweisen. Sie wissen selbst, daß mein Vater bei einer zahlreichen

(Gott weiß, wie der Sand am Meere!) Familie nur ein gutes Einkommen hat. Ich habe vom 13. Jahre an mich mit der Wirthschaft beschäftigt, immer Geld auszugeben gehabt, und habe immer nur wenig erhalten, da ich stets zu halsstarrig war, welches zu erbitten. Da lernte ich früh, mit wenigem auskommen. Zehn Moden konnte ich mir nicht kaufen, ich machte mir also meine Mode, die in unerhörter Simplicität bestand, und so sahe ich immer — so wie Marianne auch that — neumodig aus, wenn ich auch zehn Mal alte Sachen hatte. Weiter ist kein Stück meines Anzugs, den ich mir nicht selbst mache, und also auch da etwas ansehnliches erspare. Meine Zimmer waren immer ohne Schmuck, sie sind's jetzt noch mehr, denn ich habe noch keinen Spiegel. Jeder Lumpenhund sauf le respect hat hier Wagen und Pferd, sogar die Chirurgusfrau der Akademie — wir noch nicht, und werden es noch lange nicht, wenn sich nicht eine sehr günstige Gelegenheit zeigt, sie zu kaufen. Ich bin die einzige Frau in der ganzen Stadt, die zu Fuß spazieren geht, und befinde mich sehr gut dabei. —

So seien Sie ruhig. Lieben Sie Ihre Freunde. Gott gebe es, daß irgend eine Veränderung in der Lage der Sachen uns vereine.

Forster an Sömmerring.

Wilna, am 19. März 1786.

Deine beiden Briefe, mein einziger Bruder, vom 20. Februar und vom 25. Februar erhielt ich mit letzter Post. Sie verursachten uns, wie immer, göttliche Freude. Denn außer dem Andenken meiner Freunde habe ich nichts mehr, was mir werth ist; ich lebe, bis auf den einzigen Umgang mit meiner Therese, der mir alles

ersetzt, blos in der Erinnerung des Guten, welches ich ehemals genoß. Wir waren nicht recht durch Erfahrung zubereitet, um das Glück zu schätzen, welches wir genossen. Thorheit, since life can little more supply, than just to look about us and to die, Thorheit sich einzubilden, daß das Gute, was wir aus unserer Vereinigung schöpften, noch eines Zuwachses fähig wäre, indem ihm gerade das genommen wurde, was seine Hauptwürze war, dieses gemeinschaftliche Zusammenwirken! Ich könnte in dem Lande, wo ich mich befinde, diese Thorheit noch mit tausend Instanzen anschaulicher machen, denn wohin ich meine Augen werfe, sehe ich einen Gegenstand, der mir's laut entgegenschreit, ich sei eines Gecken Geck gewesen, mich durch glatte Worte aus Cassel locken zu lassen. Aber es ist nun geschehen; und so lange ich hier nur noch so viel Gefühl behalte, meine vier Wände lieber zu haben als das übrige Land, welches mich umgiebt, so lange bin ich für mein Degeneriren nicht besorgt. Zudem bewachen wir einander, was diesen Punkt betrifft, unserer Abrede gemäß, wie Spione, damit wir ja auch den leisesten Anfall des Verpolackisirens im ersten Augenblick zurückstoßen mögen. Unsere Freude, unser Glück besteht darin, beruht darauf, daß wir Stolz genug behalten, immerfort Fremdlinge in diesem Lande zu bleiben, bis die Jahre der Gefangenschaft und des Exiliums überstanden sind. In dieser Rücksicht konnte ich, der ich in jeder andern so ausnehmend glücklich in meiner Wahl bin, durchaus vielleicht in der ganzen Welt keine weibliche Seele finden, die mir das geleistet hätte, was Therese mir leistet. Ich erkenne dabei noch, daß dieser Aufenthalt in Polen, sowie kein Uebel ohne Gutes ist, wenigstens den Vortheil für mich haben wird, daß ich manches noch nachhole, was meine betrübte Erziehung an mir vernachlässigte. Ich muß hier in der Stille arbeiten, um mich dereinst zu einem bessern Posten etwas mehr zu qualificiren, als ich es in unseren Casselschen Tagen thun konnte, wo Schwärmerei mir den Kopf fast verrückte!

Außer Dir haben wir keinen fleißigen Correspondenten, und gewiß keinen, der so wesentliche Briefe schreibt, es ist, als hörten wir Dich sprechen. Der Himmel lohne es Dir, was Du damit an uns verdienst. Therese verehrt Dich nun im höchsten Grade; Du gehörst zu den sehr wenigen vorzüglichen Menschen, die sie so

innig schätzt und liebt. So wie sie Deine Verdienste und Dein Herz jetzt kennt, hätte sie nicht den mindesten Anstand genommen, Dich zu heirathen, weshalb sie es auch durchaus nicht mit der Aufrichtigkeit reimen kann, daß Miß H. Dich doch noch immer zu halten scheint. Denn entweder ist sie sich's bewußt, daß sie Dich nicht genug schätzen kann, um Deine Frau zu werden, oder sie hat wenigstens überflüssige Zeit gehabt, bei dem Verstande, den sie besitzen soll, Deinen Werth einzusehen, und dann ist es unverantwortlich im einen wie im andern Falle, Dich länger zum Triumph umherzuführen, ohne Dich wissen lassen, woran Du endlich bist. — Ich schreibe Dir dies bloß als Bemerkung meiner vortrefflichen Therese, die den Gang der weiblichen Eitelkeit zu beobachten hinlänglich an sich und Anderen Gelegenheit gehabt, und folglich weiß, wie ungefähr Andern in den Tagen zu Muthe sein kann. Ich weiß, Du wirst daraus nehmen, was Du darin für Dich findest; wer kann, ohne zur Stelle zu sein, und selbst auf keine Umstände, die hier alles entscheiden würden, zu merken, anders als bloß im Allgemeinen urtheilen. Indessen ist, dünkt mich, jenes Entweder — Oder — doch bedenklich.

Von Hause, aus Göttingen, bekommen wir nächst den Deinigen, noch die fleißigsten Nachrichten; sonst ist kein Mensch ordentlich im Briefwechsel; seit einiger Zeit kommen sogar die Briefe aus Halle sehr langsam und unordentlich an, ich vermuthe, daß Haushaltsunordnungen und collegialische Zänkereien schuld sind, und fast befürchte ich endlich einmal eine Katastrophe! Denn der Topf geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht, und wahrlich scheint Alter und Erfahrung diesmal fruchtlos zu sein, um Vorsicht und Kühle hervorzubringen. Ich bin aufs Aergste gefaßt, aber auch wohl entschlossen, kein zweckloses Opfer zu bringen! —

Spener schreibt alsdann nur fleißig, wenn er ein Anliegen hat oder irgend ein ungewohnter Vorfall ihn aus seinem geschäftigen Müßiggang erweckt. Die Ankündigung von Wetzel habe ich von ihm schon vor 14 Tagen erhalten, seine Entschlüsse darüber sind Deinen Vorschlägen gleichbedeutend. Die Zögerung ist ganz seine Schuld.

Ich habe einen Schrecken bekommen, daß der Termin der

Einsendung der Preisschrift auf Cook so kurz anberaumt ist: sonst wars das erste Mal, wo ich nicht irre, im August. Doch habe ich mir seit Empfang Deines Briefes einen Entwurf zum ganzen Aufsatz gemacht und angefangen auszuarbeiten. Nur fehlt's mir doch wahrlich an französischer Leichtigkeit im Ausdruck. Gott im Himmel, auch das ging in Cassel eher, wo man doch dann und wann ein Wort Französisch hört, in französische Comödie laufen konnte, mit dem Landgrafen französisch parlirte u. s. w. Hier unter den Bären ist's anders. Indessen wollen wir sehen, wie wir fertig werden. An Sachen, hoffe ich, soll's nicht mangeln. Wenn sie fertig ist, werde ich sie übersetzen, damit sie vorgedruckt werden kann. Spenern werde ich wegen der Physiologie schreiben, und zwar so, daß keine Antwort auch eine Antwort sein soll, — damit ich Dir Rechenschaft geben könne. —

Schliessen ist mir nun auf zwei lange Briefe, einen aus Weimar und einen von hier, Antwort schuldig.

Mit Medicin und vollends Prakticiren ist's im weiten Felde. Um den Schein im Wasser zu erschnappen, werde ich doch den Bissen aus dem Munde nicht fahren lassen? — Ich werde meine Schrift, weil sie einmal meist bis auf die Einleitung fertig ist, drucken lassen, aber als Commentatio botanica, gar nicht als Diss. pro gradu. — Dabei soll Prodromus Florae insularum Australium angehängt sein, welcher bloß die kurzen Benennungen und Definitionen der neuen sowohl als bekannten von mir gesammelten Species enthält; dieses ziemlich mühsame Stück Arbeit ist fertig.

2) Werde ich in die Göttinger Commentarien einen Fasciculum Plantarum Magellanicarum einrücken, wozu, da Dein Brief ankam, schon fünf Zeichnungen fertig ausgemalt waren. Diese beiden Stücke und

3) die Lobschrift werden mich doch dem Publicum, jene dem gelehrten, diese dem allgemeinern, wieder in Erinnerung bringen. Darauf folgt sodann

4) mein Compendium hist. nat. so kurz als möglich und freilich local für Polen, weil ich's hier einmal brauchen will und muß. Diese Arbeit liegt indessen wegen der andern sowohl, als

auch wegen der Uebersetzung von Cook's Reise, welche diesen Sommer in den Ferien meine Hauptbeschäftigung sein muß.

In Wilna ist allerdings eine lutherische Kirche, allein Therese geht nicht hin, wie Du leicht denken kannst. Vor dem Thore ist die protestantische, deren Armen ich quartaliter einen Rubel schenke, dreifach so viel als sonst einer beiträgt, und so bin ich von aller Zudringlichkeit befreit, bin noch nie drinne gewesen, und gehe auch ohne Noth nicht hin. In unserer Universitätskirche müssen wir zwei Mal des Jahres am Stanislaus- und am St. Catharinentage erscheinen in Gala mit rothen Mänteln 2c., sonst habe ich auch da nichts zu thun. Also leben wir in Ansehung dieses Punktes frei und vergnügt. Mag doch die Welt glauben, was sie will, wenn ich nur wissen darf, was ich will, und nichts glauben darf; denn von nun an heißt's bei mir nach dem treuherzigen englischen Sprichwort Seeing is believing, und das ist denn doch der kirchliche Begriff des Glaubens nicht.

Nun denn, nachdem ich mit mir fertig bin, zu Deinen Vorschlägen nach M. und nach B. Ersteres hat ja wohl den Anschein, daß es am ersten zu Stande käme; und wenn sie Deine Bedingungen eingehen, so hat es auch keinen Anstand; nur mußt Du Dich nicht auf bestimmte Zeit engagiren lassen, sondern volle Freiheit behalten zu gehen, wenn Du willst. Mit 1000 Rthlr. Gehalt und Sicherheit, daß mein Fach auf eine gehörige Art durch einen angemessenen Fond oder auch jährliche, aber hinlängliche Summen unterstützt würde, möchte ich auch wohl in Marburg wohnen, schade nur, daß ich so gefesselt hier bin durch meine enormen Vorschüsse, sonst ginge es vielleicht noch jetzt.

Was die Schweiz betrifft, darüber kann Dir Theresens Brief die beste Auskunft geben; nach ihrem Urtheil, und wenn die Herren sich entschließen, gute annehmliche Bedingungen zu machen, so ist nichts, was Dich abhalten kann, in einem verhältnißmäßig so herrlichen Klima, wo die Natur so mannichfaltig und bewundernswürdig schön ist, unter aufgeklärten und doch in so vieler Rücksicht auch glücklichen Menschen Deinen Wohnort zu fixiren, wohin wir Dir dereinst, wenn das Glück gut ist und wir in etlichen Probejahren nicht sterben, folgen können. —

Von uns beiden kannst Du sicher sein, daß keine Zeile nach G. oder sonst wohin über diese Angelegenheit geschrieben wird. Therese ist wahrlich das Gegentheil von einem gewöhnlichen Weibe auch in diesem Punkte. Sie ist nicht allein nicht schwatzhaft, sondern sie hat einen männlichen Geist, auch in Ansehung der Verschwiegenheit. Gott! wie würdest Du das edle Weib lieben, wenn Du sie kenntest wie ich sie kenne. Uebrigens fühlen wir ja, so wie Du, daß hier Plauderei äußerst unvorsichtig und thöricht wäre.

Es wäre aller Mühseligkeit werth, die wir während unserer Trennung ausgestanden haben und noch ausstehen müssen, wenn wir doch einst an einem Orte wie Bern zusammenkommen sollten! Grüße Müller von mir und sage ihm, daß ich ihn noch immer liebe wie sonst, und umsomehr, da ich nicht zweifle, daß er bei den Gesinnungen, die er in Cassel über gewisse Dinge äußerte, so wenig geblieben sei, als ich selbst. Ich freue mich unendlich, daß es Dir gelungen ist, ihn zu Dir dort hin zu bekommen, da es vielleicht doch nur erster Schritt ist zu unserer einstmaligen allerseitigen Vereinigung, wonach ich mich sehne. Doch auch das soll mich mit entzückender Freude erfüllen, wenn ich erst höre, daß Du in Sicherheit und wieder in Deinem Gemüthe ruhig, in Deinem Verhältniß gegen die Einwohner des Ortes, wo Du wohnst, zufrieden bist, welches gewiß der Fall sein wird, wenn Du unter die treuherzigen Schweizer kommst. So ist doch wenigstens einer von uns geborgen. Schreib mir doch, wie Du Müller findest, was seine Denkart betrifft. —

Du siehst aus allem, was ich heute schreibe, daß mich die Bären nicht anlecken werden; ebensowenig aber werden sie mich auch ablecken, wenn darunter verstanden werden soll, daß sie wissen, was sie an mir haben und davon profitiren sollen. Zu dem ersten sind sie zu unappetitlich, als daß ich sie an mich kommen ließe, zum andern sind sie zu dumm und zu grobgesinnt.

Tausendfachen Dank für Deine Neuigkeiten aus Cassel. Vermuthlich ist Canitz bei dem neuen Landgrafen höher am Brette als beim alten. C. ist zwar ein Schuft, aber doch gewissermaßen zu bedauern, daß, da ihm der selige alte Landgraf einmal sein Glück gönnte und Vergnügen daran fand, ihn groß zu machen, man ihm

nun so begegnet... Indessen ist es seinerseits unbegreiflich, wie er die Stirn gehabt hat, es abzuwarten und darauf ankommen zu lassen, da ein bischen Reflexion und Selbstprüfung ihn hätte im Voraus belehren können, wie der neue Landgraf handeln würde. Ich hätte es ihm nicht verdacht, wenn er Reißaus vorher genommen hätte.

Grüße G. R. Hofmann und meinen lieben Fritz Jacobi von mir, letzteren recht herzlich, sage ihm nur, er müsse ja wissen und fühlen, wie unvergeßlich er mir sei. Dazu thun übrigens unsere etwaigen Veränderungen der Begriffe von gewissen Gegenständen nichts. Ich werde mich nicht wie Mendelssohn todt ärgern, wenn er auch wider mich schriebe, denn ich bin zu wenig an Meinung als Meinung gebunden.

Mendelssohn's Morgenstunden habe ich gelesen. Ich könnte wie Jacobi sagen, ich verstehe sie nicht, so wäre dem Dinge ein Ende. Ich glaube aber zu verstehen, und bin nun doch nichts weniger als zufrieden. Anstatt mir einen Gott zu beweisen, wie er ist, beweist mir Mendelssohn weiter nichts, als wie er selbst sich denkt, wenn er Gott wäre; das ist Mendelssohn, der die Rolle Gottes spielt. Nun mag ich aber nicht Mendelssohn zu meinem Gott. Uebrigens, wenn mich etwas aus der Fassung bringen und zum Aerger treiben könnte, so ist's gerade dies, daß die Metaphysiker ihre Subtilitäten und Wortkämpfe, wenn sie sich auch herauszuwinden und ihnen das Ansehen eines Zusammenhangs anzudichten wissen, doch allemal so verzweifelt abstract machen und so dunkel und so über gewöhnliche Faßlichkeit hinaus, daß unter einer Million Menschen kaum einer ist, der sie wahrhaftig faßt und versteht — und daß sie nun doch behaupten wollen, vom Glauben an ihre Lehre hinge Glück der Staaten und Seligkeit der Menschen ab. Das thut Mendelssohn noch in seiner letzten Schrift.

Wenn ich und mein Urtheil bei Dir so viel gelten, daß Du auf meine Bitten ein Buch lesen willst, welches ich Dir nennen werde, so wird Dich's gewiß nicht gereuen. Richtigere Begriffe kenne ich nicht. Es heißt: Philosophische Betrachtungen über Theologie und Religion überhaupt, und über die jüdische insonder=

heit. Frft. u. Leipz. 1784. 8°. Nichts ist ganz vollkommen, und so hat auch dies seine Mängel, die ich nicht vertheidigen mag, aber mich dünkt seine Hauptidee nicht unrichtig.

Wenn ich einen Elendskopf bekomme, sollst Du ihn gewiß bekommen. Sie sind aber sehr selten.

Mein Portrait von Graff hat Neumann in Dresden, und ich gestehe Dir, seitdem ich es wieder gesehen, und das Original dazu bei Spenern, finde ich's nicht mehr ähnlich. Therese fand es noch weit weniger so; also ist es wohl kaum so viel für Dich werth, als wenn es ordentlich ähnlich gewesen wäre. Ich glaube aber auch, ich habe mich geändert. Liebster Himmel! wie wenig Menschen giebt's doch in der Welt, die das Charakteristische eines Gesichts fassen! Besonders wie wenig Maler!

Hier ist man durchaus versichert, daß im Frühjahr 30 000 Russen in's Land rücken werden. Einige sagen, um den Kaiser zu unterstützen, indem es entweder mit dem König von Preußen oder mit den Türken gewiß losgehen wird; andere erzählen, und diese sind nicht die dummsten, daß, da der König von Polen schwächlich zu werden anfange (er hat etliche Mal heftige Epilepsie gehabt), so wolle man auf dem diesjährigen Reichstage, um allen künftigen Unruhen vorzubeugen, einen Thronfolger erwählen, und zu dem Ende sei die russische Armee bei der Hand, um dem Wahlgeschäft einen guten Fortgang angedeihen zu lassen. — Die Aspiranten zur Krone sollen sein, einer von den Söhnen des russischen Großfürsten und der Prinz von Württemberg, der voriges Jahr die Tochter des Fürsten Czartoriski heirathete. Ich bin dabei sehr gleichgültig, glaube aber gleichwohl nicht, daß alles so still abgehen werde.

Ziehen's Prophezeiungen sind durch ganz Polen ausgebreitet, und zwar hat die Pfafferei gewußt, guten Gebrauch davon zu machen. Selbst in Wilna war der Untergang der Stadt auf den 17. oder 27. Februar festgesetzt. Leute kündigten ihre Gelder auf und fuhren wahrhaftig auf diese Tage aus der Stadt. Kannst Du es glauben, daß Viele so toll gewesen sind? Es ist buchstäblich wahr. Nun kommt dazu, daß gerade am 27. Februar zwar nicht in Wilna, aber doch in Krakau, 120 deutsche Meilen davon, ein

ziemlich starkes Erdbeben gewesen ist. Da schließt man denn gleich, es müsse doch was Wahres an der Prophezeiung sein, umsonst erinnert man, Wilna sei ja nicht berührt worden, geschweige untergegangen. Das Erdbeben sei 120 Meilen davon verspürt worden; damit richtet man nichts aus. Heute wollte mir sogar Jemand erzählen, es sei am selbigen Tage in Warschau selbst ein heftiges Erdbeben gewesen, welches mir doch mein Freund, der mir das Krakausche meldete, gewiß zugleich mit erwähnt haben würde. Ferner wollte ein Pfaffe Briefe haben, daß alle Bergwerke in Sachsen durch Erdbeben zusammengestürzt wären, da ich doch zu gleicher Zeit aus Sachsen Briefe erhalten habe und von so spätem Datum, als der 27. Februar, dorther noch keine vorhanden sein konnten. Auch haben wir heute vom 28. Briefe aus Göttingen, die nichts von Erdbeben erwähnen. Du siehst also, wie geschäftig die listigen Anhänger der Pfafferei sind, sich gleich die kleinste Gelegenheit zu Nutze zu machen, um die Bestürzung zu vergrößern.

Und hat man nicht schon seit mehreren Jahren von einem Jahr zum andern auf die Erfüllung der Ziehen'schen Weissagungen vertröstet? Warum hat er das Erdbeben in Calabrien nicht vorhergewußt? ꝛc. pudet pigetque. Sollte es wohl gewiß sein, daß er, Ziehen, nur ein Narr und nicht auch ein Schurke war? Warum schreibt man gerade jetzt wieder von ihm und seinen Vorhersagungen in den Zeitungen?

Noch haben wir Winter und häßliches Schneegestöber mit durchdringendem Sturm. Mein Weib ist gesund, wie sich's nur nach den Umständen erwarten läßt: ich urtheile, daß sie ungefähr im Anfange des fünften Monats ist. Ich bin diesen Winter gesunder als seit langen Jahren; nur wird es mir nachgerade zu lange; und durch langes Einsitzen, Winterdiät, die wir so gesund und leicht als immer möglich einrichten, könnte es wohl geschehen, daß mein Blut anfinge wieder sehr aufgelöst zu sein. Ich kann es z. B. nicht dahin bringen, daß mir nicht, jedesmal wenn ich mich schnäuze, Blut aus der Nase, wenngleich nur einige Tropfen, hervorbringen sollte; doch das kann auch bloß partielle Schwäche der feineren Blutgefäße dieses Theils sein. Meine Augen sind gut. Von Rheumatismus spüre ich nichts. Verdauung geht auch gut.

Den 20. März. Heute Nacht haben wir mit einem Male Regen und Thauwetter bekommen. Gestern Abend in Gesellschaft versicherte man mich, die Nachricht wegen der Russen und ihrem Anmarsch nach Polen sei ganz ohne Grund.

Es ist Zeit für heute zu schließen. Lebe wohl, mein theurer Sömmerring, wir küssen Dich von ganzer Seele. Meinen Brief mit den Aufträgen wirst Du jetzt wohl erhalten haben.

Dein treuer

Forster.

Forster an Sömmerring.

Wilna, am 29. April 1786.

Deinen lieben Brief vom 25. März habe ich schon mehr als 10 Tage lang, und gleichwohl konnte ich nicht eher dazu kommen, ihn zu beantworten. Ich weiß nicht, wie alles sich in dieser Zeit gehäuft hat dergestalt, daß ich durchaus nicht freie Hände und heitern Sinn gehabt habe, um etwas anzufangen, wozu ich so viel Lust habe. Im Grunde ist es Spener's jetzt wieder ganz unverantwortliche Vernachlässigung, die mich mißmuthig und verdrießlich macht. Seit Anfang dieses Jahres verspricht er mir nun schon eine Kiste mit Büchern; ich habe zehn Mal an ihn geschrieben, immer mit Bücher-Commissionen; ich habe ihm schon 60 # für Bücher geschickt, die ich für die hiesige akademische naturhistorische Bibliothek von ihm genommen habe, ihm gesagt, daß er für jede Lieferung sogleich baares Geld bekommt, — und doch hilft alles nichts, er läßt nichts von sich hören und schickt nichts. Diese Vernachlässigung an einem solchen Orte wie Wilna, wo es durchaus

nicht möglich ist prompt mit Büchern und Novis versehen zu werden, wo trotz aller Kräfte, die man aufbietet, um nicht zu versauern, die Gefahr dazu immer so groß bleibt, ist wahrhaftig eine Sache zum todtärgern. Ich hatte Spenern auch in Ansehung Deines Auftrages geschrieben, und zwar mit dem Beisatz: keine Antwort sei auch eine Antwort; wir würden nämlich daraus abnehmen, daß er nichts weiter mit der Sache thun wolle und folglich, daß Du ganz frei seiest, Deine Arbeit auf eine andere Art in's Publikum zu bringen. Auch hierauf hat er nichts erwidert, folglich bist Du nunmehr in Ansehung seiner ganz Dir selbst überlassen.

Vorigen Posttag habe ich endlich die Göttinger Anzeigen aus Göttingen selbst regelmäßig zu erhalten angefangen, ich kann nicht aussprechen, welche Freude mir das gemacht hat! So theuer mir diese Zeitung zu stehen kommt, so willig zahle ich doch, was man nur verlangen kann, um prompte Nachrichten aus der gelehrten Welt zu erhalten.

Bis nach der Ostermesse sehe ich es noch mit Spener an, alsdann aber warte ich keinen Augenblick länger, sondern wende mich geraden Wegs an Vandenhoeks, die mich immer prompt und ehrlich nach Cassel hin bedient haben. Da ich jährlich doch gegen 100 # für Bücher ausgebe (für akademische Rechnung wenigstens alle Jahre 50, 60, auch wohl 80 #), so denke ich, muß das ein Object für einen Buchhändler sein, das nicht zu verachten ist. Und geht es nicht, so suche ich so lange unter den Buchhändlern herum, bis ich einen ordentlichen und pünktlichen finde, der mich prompt bedient; ich glaube aber es muß recht gut angehen, nämlich die großen Packe, zwei Mal des Jahres mit Oster- und Michaelismeßgelegenheit, und kleine interessante Nova, mit fahrender Post bis Königsberg.

Endlich habe ich, da mein Vater nicht aufhörte mich wegen der Diss. de plantis esculentis insular. oceani austr. zu mahnen, alles aufgeboten, um sie fertig zu bekommen, und sie ist auch wirklich mit dem hiesigen Kaufmann Schwartz nach Leipzig gegangen, wo sie meinem Vater eingehändigt wird. Ich hätte freilich alles gern gethan, um die Diss. nicht als Diss. pro gradu erscheinen zu lassen, allein die Facultät scheint deßfalls nicht nachzulassen, und

ich habe daher keine andere Ressource gehabt, als meinem Vater es angelegentlichst merken zu lassen, daß wo möglich der Titel hiervon nichts besage; sollte es aber absolut unmöglich sein, und müßte es auf dem Titel ausgedrückt sein, daß die Diss. pro gradu sei, so solle über die Anzahl der an die Facultät zu liefernden Exemplare, wenigstens kein einziges mit diesem Titel gedruckt erscheinen. Mehr konnte ich nicht thun und muß es nunmehr abwarten, was daraus wird.

Mein schönes Project, Cook's Lobschrift zu schreiben, fällt durch. Ich kann nicht damit fort. Mit einem Anfang, der nicht vier Quartseiten im Französischen stark ist, habe ich drei Wochen und darüber vertrödelt und mir kein Genüge geleistet. Sei es die Nothwendigkeit, mich hier zugleich auf's Polnische und Lateinische zu legen oder sonst eine Ursache, die mir das Französische nicht mehr so geläufig macht, kurz ich kann nichts Gescheutes zu Markte bringen, selbst wenn ich den ungeheuren Zeitaufwand nicht achten wollte. Da ohnedies die Concurrenz für den Mai bestimmt ist, so bliebe mir nicht Zeit übrig. Wie weh mir es that, diese Hoffnung aufgeben zu müssen, und daß ich zwei Tage lang darüber mit Hin- und Hersinnen, Unentschlossenheit und Berechnungen elend zubrachte, kannst Du denken. Auch ist mir seitdem das Gefühl je länger je mehr lebhaft, als ob meine Geisteskräfte dahin wären, als wäre ich nicht mehr, was ich war; ich komme mir frühzeitig alternd vor, und vielleicht sind diese Gefühle Ahnungen und Vorerinnerungen. Wäre das, mein Bruder, so hätte die Ungerechtigkeit der Engländer gegen meinen Vater und mich mir den ersten Stoß versetzt, und die Rosenkreuzerei den zweiten. Indessen will ich mich an nichts kehren, hinfüro das Gegenwärtige genießen, und arbeiten, wo ich es mit Erfolg thun kann. Vielleicht ist auch eine Hauptursache meiner hier ausgebrochenen Kleinmüthigkeit die, daß ich jetzt sehr vieles in meinem Fache lese, welches mir jetzt zeigt, wie unendlich weit ich darin zurück war, und freilich sind das immer abschreckende Entdeckungen für den Mann, von dem schon Arbeiten gefordert werden, der also wenig Zeit hat erst zu lernen, und am allerwenigsten gleichsam, wie mir so nöthig wäre, wieder von vorn anzufangen. Therese weiß von diesem allem nicht mehr, als daß ich ihr zuweilen

ein mißmuthiges Wort, einen Gedanken, wo Mißtrauen gegen meine Kräfte herrscht, mittheile; und da vertritt sie getreulich Deine Stelle und spricht mir Muth und Selbstschätzung ein, und bietet alle Gründe auf, um mich mit mir selbst auszusöhnen. Und der Himmel weiß, wie ruhig ich über das alles sein könnte und würde, lebten wir nicht in einer Welt, wo es durchaus nothwendig ist, entweder praktische Kenntnisse zu besitzen oder gut und flüssig vor dem Publicum sprechen zu können, um Brod und eine bequeme Lage zu haben!

Nun liegt mein Prodromus florulae australis fertig; ich hatte ihn Spenern zum Verlage angeboten, aber auch darüber keine Antwort. Bloß, daß er lebe, weiß ich durch die Quittung, die er über das empfangene Geld hat ausstellen müssen. An meiner Abhandlung von einigen Magellanischen Pflanzen für die Göttinger Societät arbeite ich jetzt.

Was Du mir in Ansehung des Acquiescirens in mein Schicksal sagst, ist mir aus der Seele geschrieben. Ja wohl bin ich einmal in Litthauen und wahrscheinlich allerwenigstens auf acht Jahr. Ich habe folglich dahin zu sehen, daß ich hier angenehm, zweckmäßig, ohne Schulden zu machen, ohne in meinem Fache zurückzukommen, ohne, mit einem Worte, zu versauern, hier lebe; daß ich arbeite, was sich nach den Umständen erarbeiten läßt, und so viel Materialien zusammenbringe als ich kann, auch so viel Gutes stifte, als es bei dem verkehrten hiesigen Wesen möglich ist. Letzteres findet direct, das ist in meinem Berufe als Prof. hist. nat. wohl schwerlich je statt; denn man ist zu weit zurück. Einzelne Individuen, die mit mir umgehen wollten, kämen eher zurecht; denn Grundsätze theilen sich doch nicht im Collegio mit, auch wäre das eine mißliche Unternehmung, da man mich ohnehin nicht für einen eifrigläubigen kennt. Ich hatte einmal im Collegio gesagt, daß Kreuze über Sonne und Mond eine Lufterscheinung seien, die zuweilen bemerkt würde, und auf den nämlichen physischen Ursachen der Refraction beruhe wie Nebenmonde und Nebensonnen, oder auch Höfe um Sonne und Mond, hatte die Zeitpunkte genannt, wenn dergleichen gesehen werden, unter andern auch von Constantin dem Großen in der Schlacht. Das hatte der Prof. theolog. wieder gehört

uno als Profanation eines Wunderwerks ausgelegt. Ich sagte indessen, mir läge es ob, das Physische einer Erscheinung zu erklären, dem Theologen bleibe immer noch frei, das Wunderbare derselben darzuthun; er dürfe sich ja nur an die Stimme: in hoc signo vinces halten, ob die nicht Wunders genug sei? Seitdem habe ich nichts davon gehört. Ganz ziehe ich mich nicht zurück; allein ich dränge mich durchaus nirgends zu. Ich muß gesucht werden, und bis dahin lebe ich vergnügt in meiner Einsamkeit und arbeite und sammle. Wenn Du sagst, daß man ohne Lärmen thun müsse, so hast Du vollkommen recht; aber darin irrst Du, daß die hiesigen Vorgesetzten zu beschämen sind. Politik ist das einzige arridere omnibus, neminem in os laedere und dann ihres oft unter sich streitenden Interesse wahrnehmen, um bei Gelegenheit etwas für die Wissenschaften, und ist dieses nicht, so doch zur Erleichterung meines individuellen Studiums zu erschnappen. — Losziehen werde ich nie, denn es bringt keinen Vortheil und erreicht keine Absicht.

Heyne schreibt mir, bei dem neuen Landgrafen scheine überall Knickerei hervor, und Baldinger sei schon mit dem Curator uneins. Wer ist denn jetzt Curator? Casparson ist, wie ich aus Göttingen höre, in Cassel geblieben, das war immer sein Wunsch. Michaelis wird hoffentlich brav anlaufen mit seinen Prätensionen und seinen Charlatanerien. Heyne schreibt, ein junger Dr. Arnemann habe seine Nervengeschichte trefflich geahndet. Ist diese Nervengeschichte denn ein so gar jämmerliches Product?

An's Museum in Cassel hat man in Göttingen jemand gesucht mit 200 Thlr. Ein Dr. Brandes ward vorgeschlagen; er ging hin und kam wieder. Mittlerzeit hatten sich nämlich zwei Menschen gefunden, einer ein Pastor und ein Offizier, die jeder mit 50 Thlrn. sich haben anstellen lassen. So gut ist es, daß wir in Zeiten von Cassel weggegangen sind, und so wenig darf's uns kümmern, wenn Du nach Marburg kommst.

Daß unser Dr. Heyne nach der Krim oder wenigstens in's innere Rußland als Feldarzt mit 700 Rubel Gehalt geht, erfuhr ich vor zwei Tagen. Ich denke, er muß doch erst nach Petersburg, und dann ist von Königsberg nach Riga der beste Weg über Wilna

und nur wenige Meilen um; also hoffe ich ihn hier zu sehen. Wie die Menschen, die mir angehören, doch in der Welt herumgeworfen werden! Für den Dr., denke ich, ist es gut, und die Carriere, wo er zu etwas kommen kann.

Nun zu Blumenbach. Was Du mir von ihm schreibst, ist mir weder ganz unerwartet, noch bei dem, was ich sonst von ihm weiß, unerklärlich. Wenn Du alle die einzelnen Data wüßtest, die mir Therese zur Kenntniß seines Charakters gegeben hat, Du würdest gewiß nicht Dich über seine Eingeschränktheit, Selbstsucht, Eifersucht und dergleichen Kleinheiten wundern. Auf seiner Schweizerreise ist er vielen der verdienstvollsten Männer geflissentlich aus dem Wege gegangen und hat es vermieden, ihre Bekanntschaft zu machen, weil er glaubte oder fühlte, daß er auf sie nicht hinlänglichen Eindruck machen würde oder sich fürchtete, Blößen zu geben u. dergl. Dagegen stieg er fleißig zu solchen kleinen Geistern, denen ein Professor aus Göttingen ein lumen mundi deuchte, zu Pastoren aller Art, zu Leuten, die irgend ein Cabinetchen zusammengetragen hatten, und mochte es noch so kläglich damit bestellt sein. Vor allen Dingen fürchtete er sich vor Männern von Kopf und Witz. Bei Leuten von solchem Schlage ist Neid nichts Neues und Ungewöhnliches. Du weißt ohnehin, wie weit von aller Feinheit Blbch. entfernt ist. Ich spreche ihm gewiß seine Verdienste in seiner Wissenschaft nicht ab, allein die können mit seinen Fehlern gar wohl bestehen. Die Jenaische Zucht ist und bleibt eine indelebilis nota.

Ich freue mich erstaunlich auf mein botanisches Besteck sowohl als auf die Bougies, womit ich dem gef. Professor Briotel eine Freude machen werde.

Nach Petersburg habe ich in der That keine Connexion. Ferber hat seinen Abschied genommen, weil ihn der weibliche Director der Akademie, die Fürstin Daschkow, chikanirte. Wie sie fanden, daß er Ernst machte, versuchten sie vieles, um ihn zu behalten, die Daschkow bat ihn zu Tisch, beschenkte ihn mit einem Pierre d'alliance und ließ ihm hernach noch Vorschläge thun, die er auch noch nicht ganz von der Hand gewiesen hat. Indessen hat er den Abschied mit einer Pension von jährlich 200 Rubel, ist nach

Mitau gegangen und wird von da nach Deutschland reisen. Wie despotisch alles dort zugehe, kann man hier nicht genug erzählen. Daß ich Niemand dort kenne, muß Dich nicht wundern, ich war 10 Jahre alt, als ich in Rußland war, seit 22 Jahren hat sich alles verändert. Ich würde keine Objection haben hinzuziehen, aber die Bedingungen müßten darnach sein. Denn in P. miseriam zu schmelzen, wäre doch noch viel kläglicher, als hier eingezogen und ohne viel Bedürfnisse leben. In Petersburg müßte ich Kutsche und vier Pferde halten und allerwenigstens Obersten- oder Brigadiers-Rang haben, damit ich mir alle die Bequemlichkeiten und Hülfsmittel verschaffen könnte, deren ich bedürfte, um an diesem, vom Centro der Gelehrsamkeit und Literatur noch viel weiter als Wilna entlegenen und in Ansehung des Klima, der Lage, der Theuerung, der ungeheuren Größe, des Luxus ungleich schlimmern Orte, den Kopf über dem Wasser zu behalten und womöglich etwas zurückzulegen. Doch dies ist alles sehr precair in einem solchen Lande. Den Spaß in Cherson sähe ich auch gern mit an, zumal in Deiner Gesellschaft. Wäre ich 1000 # reicher und bei Dir in Mainz, so wollten wir zusammen vergnügt leben und unser Genie pflegen, studiren, was uns Freude machte, und gern die Hand da abziehen, wo man nicht haben will, daß wir activ sein sollen. Ich denke so: wirft mich mein Schicksal an einen Ort wie Mainz oder Wilna, wo ich nicht für's Publicum um mich herum arbeiten kann, wo meine Vorgesetzen es sogar wünschen, daß ich mich unthätig und ruhig verhalte, so scheint mir eine solche Stelle, wenn sie sonst Annehmlichkeiten hat, recht dazu ausersehen, daß ich philosophische Muße haben und für den entfernteren Kreis arbeiten soll, für's gelehrte Publicum überhaupt, wenn schon nicht für die Mitbürger, die mit mir in einer Stadt wohnen. —

In Moskau, so schreibt mir Heyne, sollen die Martinisten sehr zahlreich sein, gegen 2000.

In Ansehung Deiner Herzensangelegenheit, liebster einziger Bruder, ist es für uns schwierig, zu schreiben; wir sind hier zu weit entfernt und zu wenig au fait, als daß wir ein treffendes und zuverlässiges Urtheil fällen könnten. Bald scheint uns dies, bald etwas ganz entgegengesetztes wahr. Immer bleibt uns der

Charakter Deiner lieben Miß S. H. etwas räthselhaft; das liegt aber auch vielleicht an uns, daß wir Dich nicht recht fassen, oder an Dir, daß Du darüber zu lakonisch wegfährst. Gewiß ist, daß Du ruhiger und zu einem festern Ziele thätig wärest, wenn Du ein liebes Weib hättest; denn Niemand ist gewissenhafter wie Du, und kennt und erfüllt besser seine Pflicht. Gewiß auch, daß diese Pflicht Dir unaussprechlich theuer und werth sein würde, sobald Liebe Dich belohnte; folglich gewiß, daß Du glücklich machen und eben dadurch im vollkommensten Grade glücklich sein würdest. Aber vieles kommt auf die Person an. O, mein Bruder! daß es doch zwei Theresen in der Welt gäbe, damit Du auch so ein beneidenswerthes Loos zögest, als Dein glücklicher Freund! Alles, was Du jetzt thun kannst, ist, Dich passiv zu verhalten, nichts zu übereilen, und abzuwarten, was das Schicksal mit Dir im Sinne hat, gemeiniglich pflegt das am Ende bessere Aussichten zu eröffnen, als wir sie uns vorstellen konnten. Sehr weislich sagst Du, daß Du den ledigen Stand nutzen willst, um Deine äußerlichen Glücksumstände höher zu treiben, und was die Erhaltung eines unbescholtenen Rufs betrifft, so hast Du ebenfalls recht; an Deiner Stelle handelte ich ebenso. Eine gewisse Superiorität behauptet der tugendhafte, praktische Moralist doch immer, das noch abgerechnet, was er an eigener innerer Zufriedenheit und an Gesundheit dadurch gewinnt. So lange, wie es geht, muß es heißen Vivitur ingenio! Genieße inzwischen den Frühling auf dem Lande und den Anblick der schönen Natur. Unser April ist durchaus schön und heiter gewesen; heute fiel der erste Regen, der auch schon sehnlichst erwartet worden ist; es roch so schön frühlingsmäßig darnach und es schien, als ob das Grün darnach gleichsam zusehens hervorsproßte.

Mein liebes Weib ist ziemlich gesund; ich kann wohl sagen, ganz gesund; denn ihre kleinen Unpäßlichkeiten, die eigentlich nur Beschwerlichkeiten sind, begleiten unvermeidlich jede Schwangerschaft. Von dem Bau ihres Körpers hoffe ich einen glücklichen Ausgang, der im Juli vermuthlich zutreffen wird.

Ich habe vorige Woche einen Kopf eines alten Bären, den ich frisch in Branntwein erhielt, nach Königsberg geschickt mit dem Auftrag, das Fäßchen, falls es nöthig, dort ausfüllen zu lassen

und nach Berlin zu schicken. An Spenern habe ich geschrieben, daß er es dort wieder öffnen, füllen und Dir schicken läßt. Der Kopf ist von einem großen alten Bären, und hat das Zeichen seines Alters an den Zähnen, welche meist abgerieben und gelb sind. Er ist ganz unversehrt, denn der Bär ist mit einer Lanze erstochen worden, und nur in der Schnauze hat er einen Hieb. Auf Elendsköpfe habe ich an mehr als einem Orte Commission gegeben.

Therese läßt Dich herzlich grüßen. Cura ut valeas. Ich umarme Dich, liebster, einzigster Bruder, mit ewiger unaussprechlicher Liebe.

F.

Wilna, am 8. Juni 1786.

Ich mag nicht einen Posttag versäumen, mein einziger, liebster Bruder, um Dir den Empfang Deines Briefes vom 11. Mai zu berichten; ob ich gleich erst mit künftiger Post weitläuftig an Dich schreiben kann. Ich fühle wie unangenehm es ist, in suspenso zu sein, und gebe Dir daher wenigstens Nachricht, daß es uns hier wohl geht, so gut als es in Wilna gehen kann.

Ich freue mich mit meinem vortrefflichen Weibe über die Fassung, worin Du Dich befindest. Suche doch, mein bester Bruder, Dich darin zu erhalten. O daß wir nur wieder etliche Stunden miteinander verplandern könnten, um auf Mittel und Wege zu sinnen, wie Deine Ruhe und Zufriedenheit am besten bewerkstelligt werden könnte. Therese weiß jetzt unter ihren Bekanntinnen keine, die Dich glücklich machen könnte: eine, von der sie es doch glaubte, ist verheirathet. Indessen findest Du selbst wohl mit der Zeit was Dein Herz befriedigt; nur laß dem Dinge Zeit; und übereile Dich nicht, Du weißt, daß dasjenige, was am lautesten

für's Heirathen zu sprechen pflegt, physischer Trieb ist, er mag noch so unvermerkt eine andere Gestalt annehmen; daher denken wir uns oft Eigenschaften hinzu, wo sie wirklich nicht sind, es ging mir ja in Cassel so, wo ich mir bald eingebildet hätte, ich würde mit dem ersten besten Mädchen glücklich sein. Jetzt sehe ich den Unterschied ein, und hätte nicht mein glückliches Schicksal mir meine Therese zugeführt, so würde ich zehn gegen Eins ein höchst elender Mensch geworden, und ganz herabgesunken sein. Denn, noch eine Bemerkung, die mir Therese einmal machte, und die mir nach meinem bischen Erfahrung höchst wahrscheinlich vorkommt: Die Ehe hat allemal wichtigen Einfluß auf Denkungsart, Grundsätze, Charakter des Mannes, indeß die Frau fast gar nicht verändert wird; äußerst selten sind die Beispiele, wo eine Frau wirklich durch den Mann gebildet wird, von ihm Grundsätze und Denkungs- und Handlungsart annimmt. Und das natürlicherweise. Den ganzen Tag geht der Mann seinen Geschäften nach, die übrigen Augenblicke, die er bei seiner Frau zubringt, versüßt er sich und ihr dadurch, daß er sich gegen sie gefällig und nachgebend erzeigt. Sie hingegen abwesend und gegenwärtig bleibt bei ihrer Denkart, worin sie nichts unterbricht. Dieser Fall existirt nun nicht in unserer Wirthschaft, denn wir sind erstlich beständig, wenigstens ab und zu, beisammen, wir thun nichts, ohne des andern Gutdünken zu Rathe zu ziehen, wir prüfen unsere Einfälle und Gesinnungen gemeinschaftlich; es ist uns um Wahrheit und Glück zu thun, und wir finden es auch in dem Maße der Ernstlichkeit, womit wir es suchen. Theresen's Herz, welches von Leiden und Leidenschaften aller Art bestürmt, einen etwas desperaten Ton angenommen hatte, an Glück fast zweifelte, Freude immer nur halb und unterbrochen empfand, sich selbst quälte, nicht glaubte, daß Ruhe mit Muth vergesellschaftet sein können, sondern Ruhe für Schwäche hielt, da doch Unruhe die wahre Schwäche ist, weil sie näher als jene Ruhe an Unthätigkeit oder besser an Thatlosigkeit grenzt — dieses Herz ist jetzt froh, ruhig, glücklich, gestimmt zum Genuß des Gegenwärtigen, thätig ohne Bitterkeit und Kummer über den geringen Erfolg der Bemühungen guter Menschen in der Welt; kurz verändert, gebessert und ganz wie ich sie wünsche, und wie ein vernünftiges Weib sein

sollte. Ich würde mir ein Gewissen daraus machen, Dich soviel von ihr zu unterhalten, wenn ich nicht wüßte, daß Du mich nicht ungerecht beurtheilen kannst, und einsehen wirst, daß ich hier nur Beispiele anführe um deutlich zu sein, ohne Enthusiasmus oder Verblendung.

Die Comtesse Thun, die Du gesehen hast, muß die zweite sein, sie heißt Christiane, und ist in der That ein herrliches Geschöpf. Die älteste ist kleiner, krank seit 3 Jahren, aber auch unendlich interessant, mit einem Kopf, der vorzüglich durch einen Ausdruck von Leiden und Schwärmerei ein unaussprechliches Theilnehmen erweckt. Die jüngste, dritte, ist ein munteres, lebhaftes kleines Ding, nicht so hübsch, wie die beiden anderen.

Heute las ich Blbchs. Anzeige Deiner Abhandlung vom Neger in G. G. A., freilich sehr elend abgefaßt, wo Neid allenthalben hervorblickt, und die Kürze und Unvollständigkeit der Anzeige ordentliche Unbilligkeit verräth. Kant hat im Nov. 1785 der Berl. Monatsschrift und im Januar 1786 etwas über die Menschenracen, und über Ursprung des Menschengeschlechts drucken lassen, wogegen ich unendlich vieles einzuwenden habe. Ich bringe meine Gedanken zu Papier und werde sie ehestens irgendwo herausgeben. Es wäre doch gut, wenn überall der Schuster bei seinem Leisten bliebe! Kant ist ein so vortrefflicher Kopf, und doch kommt der verzweifelte Paroxismus, der den Philosophen von Profession eigen ist, auch über ihn, die Natur nach ihren logischen Distinktionen modeln zu wollen. Der Plunder ist doch wahrlich mehr schädlich als nützlich. Dein Graf Ludolf muß sehr interressant sein. Ich übersetze den zweiten Theil von Cook. Spener läßt die beiden anderen besorgen, und hat sich mit Wetzel verglichen. Hast Du die Comödien, die die russische Kaiserin wider die Martinisten in Moskau geschrieben hat, gelesen?

Wie gut, daß wir Cassel verließen. Die Behandlung von Roccatani ist schändlich. Du nennst mir die Miß nicht, in die er verliebt gewesen. Der elende Strieder ist obendrauf, nun dann darf man der Literatur Glück wünschen.

Merk schimpft sicherlich auf Bern aus keinem andern Grunde, als weil sie ihn wegen seines Tons dort nicht leiden können; er ist doch zu massiv, und in Bern ist man äußerst fein und artig.

Garven's zweiten Brief und Richter's Antwort habe ich gelesen. Beide können leicht zu weit gehen: doch bin ich geneigter, Richtern Recht zu geben; man sehe nur Bayern und die saubern Auftritte dort an. Daß die Pfaffen (Jesuiten) sich hier eines Ketzers (Ziehen's) Prophezeiung bedienen, ist ja so ganz in ihrer Art zu verfahren, gegründet. Genug, decipiatur mundus ist ihr Motto, das Mittel sei welches und woher es wolle. Wie kläglich vom guten Fritz Jacobi die Bibel deswegen zu schätzen, weil sie Sensation gemacht. Hildebrand's Bullen machten auch Sensation zu ihrer Zeit und in ihrem Wirkungskreise. Ein jedes Ding macht Sensation, nach Verhältniß der Umstände mehr oder weniger; allein wie groß ist der Sprung von da bis zur Heiligkeit, Göttlichkeit, Wunderthätigkeit und wundersamen Abkunft des Dinges? Aber Jacobi's Freund Lavater desorganisirt seine Frau, und Dr. Lavater, des Diakonus Bruder, ist ein Jesuit; das klingt dann freilich anders.

Mich freut es unendlich, daß Du mit meinen Briefen zufrieden bist und Freude daran hast. Mir geht es bei den Deinigen ebenso; es sind die einzigen, nach welchen mich herzlich verlangt und um derentwillen ich ein Packet mit forschendem Blick aufreiße. Unter meinen sonstigen Correspondenten ist kein einziger, der ordentlich wäre. Laß uns ja fortfahren, zu unserer gemeinschaftlichen Stärkung und Aufmunterung zu correspondiren. Ich habe auch mit Lichtenberg wieder angefangen und erwarte täglich Antwort. Solchergestalt hoffe ich, in nexu zu bleiben, dabei hier im Stillen zuzulernen und nach etlichen Jahren wieder nach Deutschland kommen zu können. Inzwischen klage ich hier auch nicht, denn es schadet viel und hilft nichts, insofern hat Hofmann ganz recht. Ich fühle doch, daß ich im Studium der Mineralogie diesen Winter docendo viel gelernt habe, und so soll es mir hoffentlich in Zoologie und Botanik auch ergehen. Ich finde hier großen Reichthum in Pflanzen und versehe Theresens Blumentöpfe reichlich mit schönen und wohlriechenden Arten. Es macht mir Spaß, mit dem Microscop in der Hand, die Species nach Linné zu bestimmen und in mein Verzeichniß einzutragen. Wie bald oder wie spät ich einen botanischen Garten kriege, ist nicht abzusehen; inzwischen ist das Fleckchen am

Hause, welches sehr unschicklich so hieß, mein Küchengarten, wo ich Gemüse genug im Freien sowohl als auf Mistbeeten ziehe.

Fräulein Ferber, wenn es die Tochter des G. R. v. Ferber ist, kenne ich, insofern ich einen steifen Abend in Gesellschaft ihres vornehm gewordenen Herrn Vaters zugebracht habe, weiter auch nicht. Wie sie nach Frft. kommen sollte, kann ich nicht recht begreifen.

Warum mir unser vortrefflicher Schlieffen nicht antwortet, begreife ich nicht. Vielleicht, weil ihm die neue Wirthschaft Verdruß macht. Wär' ich an seiner Stelle, ich ließ den elenden Menschen, den Landgrafen, wirthschaften und ginge auf meine Güter, um philosophische Ruhe zu genießen. Mich soll's doch wundern, ob Du noch nach Marburg kommst. Nur laß Dich nicht binden auf gewisse Jahre. Ein anderes ist's mit mir, ich habe es nöthig. Du aber bist ohne Schulden und folglich frei.

Die Schilderung von Leuchsenring möchte ich sehen, da ich doch den Mann immer für äußerst verdächtig halte, er mag von welcher Parthei sein, für oder wider Jesuiten. Auch in Berlin spricht man schlecht von ihm, nur seine Freunde Nicolai, Biester, wollen nicht mit der Sprache heraus. Gegen Mendelssohn ist's leicht sich zu rechtfertigen, allein nicht so leicht gegen den gesunden Menschenverstand, der doch durch den gläubigen Spinozismus unwiederbringlich beleidigt wird. Man kann den Jesuiten durchaus nicht getreulicher dienen, als indem man glaubt, sei es soviel oder so wenig es wolle, wenn man zugiebt, daß Glauben an Dinge, die außerhalb dem Erfahrungskreise oder gar der Erfahrung zuwider sind, nicht nur nicht absurd, sondern sogar nothwendig sei. Wer eine einzige Ungereimtheit glaubt, ist auf dem Wege, alle zu glauben, denn zur ersten ist durchaus nicht mehr Grund als zur letzten. Ich bedaure Jacobi sehr, daß er so für's Glauben eingenommen scheint; denn noch kann ich ohne data ihn nicht für interessirt in der Sache, für Partisan halten; sondern ich denke, was er für seine Meinung ausgiebt, davon ist er überzeugt, und zwar ohne Rücksicht auf jesuitische Verbindungen. Gehe zu ihm und horche. Z. B. Wie ist er mit der jetzt in Bayern herrschenden Parthei zufrieden? Das wäre denn doch ein Probirstein.

Noch habe ich von Leipzig nichts erhalten. Allein künftige Woche kommen schon Sachen. Ich danke Dir tausendmal für Deine gütige Besorgung meiner kleinen Aufträge. Was kosten die Katheter und das Microscop?

Die Societé Royale d'Agriculture zu Paris hat mich zu ihrem Correspondent ernannt. Dr. Broussonet aus Marseille, ein sehr geschickter Mann, ist Secr. perpetuel.

Ich habe seit drei Wochen ein gewaltiges Stück Arbeit im Hause vor. Die Wohnzimmer, welche vorigen Herbst nur obenhin reparirt waren, mußten wieder gebessert werden, ein neuer Ofen war nöthig, aus einem Corridor mußte ein Vorzimmer werden. Dies alles ist soweit gediehen, daß in 14 Tagen die ganze Wirthschaft fertig sein wird. Alsdann hat mein Weib ein ordentliches, bequemes, reines und niedliches Apartement, so gut wie es hier keine hat. Unsere wenigen Meubles sind einfach, und blos für die Nothwendigkeit ist gesorgt, z. B. keine Spiegel; aber was da ist, ist nett und rein. Ich werde nun während den Wochen und vermuthlich etliche Monate nach denselben unten neben meinem Studirzimmer schlafen, und dort bleibt alsdann immer das Bett für einen guten Freund. Vielleicht kommt Carl Heyne, der jetzt russischer Feldmedicus mit 800 Rubel Gehalt ist, einmal zum Besuch hierher. Es kommt darauf an, wo er sein Standquartier haben wird.

Theresens Niederkunft ist, wie ich vermuthe, spätestens 5 Wochen entfernt.

Sage mir doch beiläufig einmal, was aus Winkopp wird? Es ist jetzt der Justizrath von Wiegand aus Mitau hier; er ist Procureur général von Kurland, und auf ihm ruhen die meisten Justizsachen. Ich lerne aus seiner Conversation, daß ich mich glücklich schätzen kann, den Ruf nach Mitau damals nicht angenommen zu haben.

Die Lage der dortigen Gelehrten ist ohne Vergleich schlechter, wie die hiesige, — theils in Rücksicht auf Encouragement, theils auch wegen des Auskommens, da alles viel theurer als hier und der Luxus weit größer ist.

Adio, mein theuerster Bruder, ich umarme Dich mit innigster Bruderliebe.

Den 12. Jun. 1786.

Wilna, am 1. Julius 1786.

Einzigster geliebtester Bruder! Dein Brief vom 11. Junius war mir, wie immer, ein göttliches Fest. Niemand, wenn ich bloß meinen Schwiegervater ausnehme, der immer wesentliche Briefe schreibt, Niemand von meinen Bekannten leistet mit Briefen was Du leistest. Ich erwarte sie immer mit Ungeduld und verschlinge jede Zeile mit unendlicher Erquickung und unaussprechlichem Sehnen nach der Wiedervereinigung. Es war Laune, liebster Bruder, nichts als die mißmüthige Stimmung eines vorübergehenden Augenblicks, die mich den Brief schreiben ließ, der Dich so sehr beunruhigt hat. Ich hatte just damals die Lobschrift aufgeben müssen, weil ich sie unmöglich in der Zeit zu Stande bringen konnte, und das machte mich verdrießlich; ich maß mir die Schuld bei, die nur meine hiesige zu sehr in Ansehung aller Hülfsmittel und alles Umgangs beengte Lage hätte treffen sollen, und fluchte im Unwillen auf mein Gedächtniß und was dergleichen mehr ist. Im Grunde ist es zwar wahr, daß ich von Seiten des Gedächtnisses immer Klage zu führen Ursache hatte, allein jetzt nicht mehr als sonst, und wenn ich mich nicht partheiisch beurtheile, ist meine Beurtheilungskraft jetzt stärker und thätiger als je; vielleicht ist hiermit eine Einschränkung auf Seiten der Einbildungskraft verbunden, denn manche Dinge, wo es bloß auf Imagination ankommt, z. B. Gedichte, und namentlich Pastoral-Gedichte, Lieder u. s. w. wollen mir jetzt nicht mehr so lebhaft gefallen. Gute didactische Poesie von einem Pope kann ich noch gut leiden, sowie auch drama-

tische, Shakespeare, Voltaire, u. s. w. Das scheint mir aber natürlich bei dem Gange, den mein Verstand genommen hat. Handlungen und Gedanken der Menschen mußten mir wichtiger werden als bloß Description, Darstellung von Naturscenen. Doch bin ich auch fest überzeugt, daß ich selbst für das Descriptive noch Sinn genug habe, um es gut und schön zu finden, sobald der Geist in eine schöne Naturgegend verpflanzt und aus Verhältnissen gerissen würde, wo Studium der menschlichen Natur gleichsam in den Selbstvertheidigungsplan gehört.

Daß meine Aktivität größer als jemals ist, fühle nicht nur ich, sondern auch meine Therese versichert mich täglich, ich sei nicht nur thätiger überhaupt, sondern selbst an meinem Gang, Blick, an jeder Handlung, beim Essen sogar, sei ein überaus merklicher Unterschied zwischen meiner jetzigen Lebhaftigkeit und der vorjährigen. Ich sehe viel gesünder und feuriger aus, und ich fühle mich auch kräftiger und stärker. Ich habe dieses Jahr einen Cursum über Mineralogie gelesen, der mich zwar unendlich viel Zeit und Mühe gekostet hat, dafür aber auch, wie mir es wenigstens vorkommt, für den ersten Entwurf in dieser Art, nicht ganz schlecht ist. Ich gestehe Dir, ob ich gleich nur 3 Stunden die Woche halte, so reicht doch die übrige Zeit knapp zu, um soviel aufzuschreiben, als ich in den 3 Stunden hersagen muß. Das ist ein Fehler meiner Pünktlichkeit und Besorgniß, es immer zu schlecht zu machen, ich weiß es wohl; allein wer kann sich selbst umschmelzen; und wenn ich gleich bedenke, daß alle Weisheit hier tauben Ohren gepredigt und verschwendet wird, so ist's mir doch um mich selbst, und um eigene Belehrung zu thun, damit ich für die Zukunft mich bilde. Du hast recht, daß das Wissen der Büchergelehrten oft Spiegelfechterei ist, und oft wo man viel Gedächtniß antrifft, wenig Vernunft zu suchen sei. Aber eben deswegen wünschte ich zu denen zu gehören, die ein wenig Beurtheilungskraft mit einem großen Ideenvorrath verbinden; und es ist sonderbar, wie schwer und wie selten diese Vereinigung ist! Nein, ich kann in Wahrheit nicht sagen, daß ich Abgang von Geisteskräften spüre, so sehr dies auch das Gefühl jenes Augenblicks war, da ich Dir schrieb; denn ich war damals, wie gesagt, wegen der mißlungenen Hoffnung niedergeschlagen, ver-

barg meinen Kummer vor meinem armen Weibe, und befand mich auch nicht wohl. Denn zu Anfang des Mai's habe ich beinah 14 Tage lang täglich Schwindel gehabt, wobei ich mich sonst wohl befand; nur 10 bis 12mal im Tage sauste mir's vor den Ohren, und dann ward ich mehr oder weniger schwindlig auf etliche Augenblicke; ein paarmal so, daß ich mich anlehnen mußte, Langmayer glaubte es formire sich irgendwo ein Depot von stagnirenden Säften, und gab mir Pillen; ich hatte sie kaum einen Tag genommen, so war der Schwindel wie weggeblasen. Indessen habe ich mit den Pillen drei Wochen lang angehalten, und seidem bin ich außerordentlich gesund, so daß mir den ganzen Junius hindurch nicht das mindeste gefehlt hat. Ich vermuthe, daß irgend in der Leber Verstopfung sein mochte, oder daß auf eine andere Art der Fehler an der Galle gelegen haben muß; denn daher scheinen doch meine Unpäßlichkeiten alle zu kommen.

Was Du fürchtest, daß der Genuß eines Weibes bald geschmacklos werden könne, ist eine eitle Besorgniß, sobald auf etwas anderes als sinnlichen Genuß gerechnet werden kann. Man will ganz vereinigt sein mit dem, was man liebt, und mit dem man sich so übereinstimmend, so gleichfühlend und gleichdenkend fühlt; man wird angezogen, und körperliche Kräfte vereinigen sich mit den geistigen (wir verstehen uns wohl bei dieser Unterscheidung, die bloß dem Sprachgebrauch gemäß ist) zu demselben Zweck. Das ist Liebe und ihre Wirkung. Allerdings fällt dies weg, wo Liebe, wo Hochachtung, Uebereinstimmung, wo Geistes- und Verstandeskräfte fehlen. Allein ich kann mir diese Lage nur dunkel denken. Ich gewinne mein Weib täglich lieber und werde jetzt von ihr mit einer Zärtlichkeit geliebt, die mich entzückt, weil sie Folge der Erfahrung ist, weil sie eine vollständigere Kenntniß meines Herzens und richtige Schätzung desselben zum Grunde hat. Oft sagt mir Therese, sie habe keinen Begriff gehabt, daß ein Mensch so gut sein könne, dies ist mir große Beruhigung, denn Du weißt, ich hielt meine Freunde alle für partheiisch, weil ich glaubte, sie sähen mich nicht in der Nähe genug und nicht anhaltend genug, um mich ganz richtig zu beurtheilen. Ein Zeuge, der immer um mich ist, und jede meiner Handlungen ohne Aus-

nahme sieht, ist ceteris paribus der unverdächtigste. Wenn Du demnächst aber behauptest, Freundschaft könne Dir nicht durch ein Weib ersetzt werden, so ist dies sehr richtig, insofern man annimmt, daß Männerfreundschaft und ehliche Liebe von verschiedener Art sei. Mein Weib ist sicherlich eben so großer Aufopferung für mich fähig, als ein Mann; sie sieht die Welt, die Menschen und ihre Meinungen so frei von Vorurtheil an, schätzt den Werth der Dinge so richtig, wie wir es immer thun können; sie weiß vieles, was ich nicht weiß, und ich weiß vieles, was sie nicht weiß; schwerlich aber weiß einer, was der andere nicht fassen könnte. Gleichwohl ist zwischen uns nicht reine Freundschaft das Band, sondern es ist Liebe; und diese glaube ich, ist es im Grunde immer zwischen Personen von verschiedenen Geschlechtern, wo das Alter sie nicht erstickt. Diese benimmt also dem Umgang allemal einen großen Theil seines Ernstes und setzt Liebkosung und Zärtlichkeit an seine Stelle; daher gewinnt der Verstand von diesem Umgange immer nur einseitig, nämlich von der Seite, wo er an Gefühl und Erfahrung grenzt, nicht von Seiten der Abstraktion und tiefen Nachforschung; denn das andere Geschlecht scheint doch im Grunde mehr Reizbarkeit, folglich feineres und weniger trügliches Gefühl zu besitzen; uns geht dieser Sinn oder dieses Instinctmäßige mehr ab, und wir bildern daher weniger, sondern abstrahiren mehr. Insofern hast Du also recht, daß Liebe nicht an Freundschaft reicht, oder wenigstens nicht für Männerfreundschaft ganz schadlos hält, in sofern es einem nämlich nicht gleichgültig ist, für seinen Kopf zu sorgen oder nicht; und man sage was man wolle, so vollkommen sorgt man doch nicht für den Kopf, wenn man es nicht in Vereinigung der Kräfte mit einem Freunde thut; denn nur dieser ist unpartheiischer Richter des Fortschritts und zugleich theilnehmender Beförderer desselben. —

In allen den Fällen, wo die Ehe nachtheilige Folgen für den Verstand hat, ist entweder eine übel getroffene Wahl schuld, oder der Fehler liegt zum Theil auch an dem Manne selbst. Der Mann, der nicht eher heirathet, bis er eigentlich auf dem Punkt ist, wo er nicht mehr heirathen sollte, der sein Gutes genossen hat in diesem Leben, und seinem Weibe das nicht auch sein kann, was er doch

will, was sie ihm sein solle, — wenn der schnell altert, so nimmts mich nicht wunder. Jener, der sich nicht mäßigt, der sich erschöpft, wird, wenn er auch nicht körperlich leidet, vermuthlich an seinen Geisteskräften Abgang spüren. Der, welcher nicht Muth genug hat, unter der Last drückender Verhältnisse seinen Kopf zu heben, um sich Erleichterung zu verschaffen, und sich, es koste was es wolle durchzuarbeiten, behält nichts übrig, als die traurige Alternative des Selbstmords oder des Versauerns, denn jene bessere Existenz hat er aufgegeben, also gar keine oder eine schlechtere, niederträchtigere. Und weil Liebe zum Leben so fest an uns klebt, sind die Beispiele des letzteren so häufig. Alles dieses darf doch nicht geradesweges blos auf Rechnung der Ehe gesetzt werden! Also darfst Du den Muth nicht deswegen verlieren, daß Dein Freund einmal in einem Anfall von Hypochondrie sich etwas von Altern träumen läßt. Wir altern freilich und ändern uns; aber — wahrlich als ledige Personen eben so sehr, wie als verheirathete, wo nicht mehr; denn was geht über die Pflege eines treuen Weibes, über die gemeinschaftliche Theilnahme an allem, über die Ruhe die aus der Vertheilung der Haushaltsgeschäfte erfolgt, über die gute Ordnung, womit nun für alles gewaltet wird, über die innere Festigkeit, womit man nun zum erstenmale auf einen bestimmten, stets vor Augen liegenden, immer mehr zur liebsten Pflicht werdenden Zweck, seine Kräfte anstrengt? — — Wer seine unumschränkte Freiheit liebt, heute hier und morgen in Amerika und übermorgen in Asien sein will, wer ohne romantische Scenen nichts schmackhaft findet, der muß freilich nicht heirathen, denn er würde bei dieser Sinnesart entweder nicht glücklich, oder er machte wenigstens sein Weib nicht glücklich; wer aber stille häusliche Freude schmecken kann, ohne überdrüssig zu werden, der darf es immerhin wagen.

Mein matrimonialisches Glaubensbekenntniß ist etwas lang ausgefallen; es geht aber meist immer so, wenn man getrennt ist, man sucht sich deutlich zu machen und wird weitschweifig, zumal wenn es darauf ankommt den schon vorgefallenen Mißverstand zu berichtigen. Wie bald hätten wir uns verständigt, wenn ich Dir mündlich gesagt hätte, ich komme mir herabgestimmt vor! Vielleicht hättest Du mir beim ersten Wort das Faktum geleugnet

und das Gegentheil bewiesen! Es gereicht mir sehr zur Freude, daß Lichtenberg mit meinem Briefe so zufrieden gewesen ist. Ich weiß zwar nicht, was Ihr an mir und meinen Briefen findet; allein ich freue mich doch, daß Ihr zu finden glaubt, denn ich bin überzeugt, niemand ist so fähig zu finden, nämlich zu beurtheilen wo was steckt; und ich bin auch in diesem Fall von unseres Freundes Ernst so gewiß überzeugt, wie von dem Deinigen. Um so viel lieber ist es mir, daß ich schon vor acht Tagen oder länger, ohne Lichtenberg's Antwort abzuwarten, zum zweitenmal an ihn geschrieben habe, da er daraus abnehmen wird, wie werth er mir immer bleibt.

Daß Merck seine dritte Lettre an mich gerichtet hat, schrieb mir schon Heyne. Ich bitte Dich, danke ihm vorläufig dafür; nächstens schreibe ich ihm selbst; seine Schrift habe ich noch nicht erhalten. Sachen, wie Bärenköpfe und Elendsköpfe, sind zwar nicht sehr leicht, aber doch endlich zu erhalten. Nur nicht im Sommer. Daß Du am 11. Junius Deinen Bärenkopf noch nicht hattest, muß doch bloß Spener's verdammter Nachlässigkeit zuzuschreiben sein. Denn den 5. Mai ist er von Königsberg nach Berlin abgegangen, wo er in 10 Tagen hat ankommen sollen, und zwischen dem 15. Mai und 11. Juni hätte er also dreimal nach Mainz kommen können. Aber mit diesem Menschen ist weiter gar nichts anzufangen; so wenig wie mit den Hallensern, von denen ich nun seit mehr als drei Monaten keine Zeile sehe. Niemand ist prompt wie Du und Vater Heyne. —

Dein Besteck ist noch nicht hier, so wenig wie sonst irgend etwas von der Ostermesse für mich, trotz viermonatlicher Vorherbestellung, genauer Verabredung, deutlicher und leichter Anweisung, die Sachen simplement an den Buchhändler Kummer einzuhändigen, der sie dem hiesigen Kaufmann Schwartz übergiebt. Aber es ist als ob die Leute alle des Teufels wären! Kein Mensch nimmt Antheil, kein Mensch bekümmert sich um uns, als ob wir hier für jedermann und jeder für uns todt wäre! Meinetwegen! So weiß ich doch, woran ich jetzt bin! So lange meine Hände für andere arbeiteten, und mein Beutel offen stand, hatte ich Zuspruch; jetzt, da man einsieht, ich müsse für Weib und Kind arbeiten, über-

läßt man mich meinem Schicksal. Es ist schon recht, denn es ist Gang der Natur, daß der Erwachsene und verheirathete Sohn für abgesondert gehalten werde! — Pfui; ich mag nicht daran denken, denn ich werde warm, und die Sache ist doch zu gemein, zu alltäglich, sieht dem, was sich vom Haufen der Menschen erwarten läßt, zu ähnlich, als daß man sich drüber ärgern sollte.

Wie Groschke und der Ruf nach Petersburg als Academiker zusammenkommen, begreife ich nicht. Sie pflegen doch dort sich nach Männern umzusehen, die schon Ruhm haben. Die nehmen freilich nicht mit 1000 Rbln. vorlieb. Ich käme gewiß nicht unter 6000 Rbl. — und das wird mir in meinem Leben nicht geboten; also habe ich Verzicht auf Rußland gethan. Wilna liegt freilich zum Unglück außerhalb der Route. Ich werde suchen, eine Connexion dorthin zu bekommen, etwa Baron v. Asch. —

Unser Wetter ist seit dem 19. Junius schön und sehr warm und verspricht ein gutes, fruchtbares Jahr.

Daß Leuchsenring verdächtigen Characters ist, bleibt ausgemacht; aber wissen möchte ich, warum er sich so viel um mich bekümmert. Schreib ihm unter andern, ich sei ein thätiger Kerl und arbeite im Stillen, wenn ich auch nicht jahraus, jahrein mein Buch zur Messe schickte. Ich correspondirte prompt und könne auch um Sachen mich bekümmern, die „nicht vom Handwerk" wären. (Ich möchte ihm gerne auf den Zahn fühlen.)

Wo möglich, sollst Du künftigen Winter an einem Elendskopf Deine Freude erleben.

Von Hurter weiß ich eben so wenig als Du, wo ihm das mechanische Genie sitzt. Vielleicht ist es in seinem Compagnon Haas. — Oder eine blinde Henne findet auch einmal ein Korn. Diese Verbesserung der Luftpumpe kann sehr zufälliger Weise ihm zu Theil geworden sein. Bessere und billigere Instrumente als Adams zu liefern ist nicht schwer; denn was Adams auf den Kauf macht, ist wahrlich schlecht und theuer genug. Extra-Sachen müssen alle expreß bestellt sein, und dann kosten sie enorm bei ihm, wie bei den andern.

Das einzige was ich bis jetzt von der Messe erhalten habe, ist ein von Secr. Schröder in Gotha verfertigtes Rosenthal-Deluc'-

sches Barometer, welches mir vortrefflich scheint. Das Thermometer dazu, welches eine sehr mühsame Scala hatte, spazierte mir den zweiten Tag nach seiner Ankunft zum Fenster hinaus. Bin ich nicht prädestinirt, mit Thermometern kein Glück zu haben? Dies ist das fünfte, welches mir kaput geht.

Daß so einem Schuft wie Michaelis noch von einem Schlieffen guter Rath ertheilt wird, verdient er nicht, und ist wieder ein Beweis von der edlen Denkungsart dieses vortrefflichen Menschen. Ich habe noch nichts von ihm gehört. Grüße Müllern herzlich von mir; auf seine Schweizergeschichte bin ich äußerst begierig.

Meine Therese will noch selbst an Dich schreiben. Ihre Last fängt an, ihr Beschwerde zu machen; sonst verunstaltet es sie gar nicht, weil sie so gut gewachsen ist und die Kunst versteht, sich zweckmäßig zu kleiden. Ich glaube in zwei oder drei Wochen wird sie niederkommen. Die Reparatur unserer Zimmer ist vollendet und wir sind schon wieder eingezogen. Es sieht nun ganz reputirlich bei mir aus, fast so gut wie etwa mein Cassel'sches Logis hätte werden können.

Jede Nachricht über Cassel bestätigt mir, daß es gut sei, daß ich nicht da geblieben bin.

In 14 Tagen gehen unsere Ferien an, welche ich mit Uebersetzen von Cooks Reise zubringen muß. Ich bin gesund und guten Muths.

Lebe wohl, mein Bruder! Wüßte ich, wie wir dereinst uns wieder zusammenfinden können, so wäre ich ganz ruhig. Ich umarme Dich mit innigster Liebe

Dein treuer

Forster.

Therese hat keine Zeit, sie grüßt herzlich.

Wilna, am 23. Juli 1786.

Ja freilich, lieber, einziger Bruder! Hundert Mal im Tage ıle ich, daß es mir gut wäre, wieder bei Dir zu sein und geinschaftlich mit Dir arbeiten zu können. Alles, was Du von r erzählst, könnte ich Dir von mir selbst auch sagen, denn ich :misse Dich nicht weniger, wie Du mich, wenn es auf Schriftllerei, auf Urtheil über wissenschaftliche Dinge, auf Rath bei erlei Ereignissen, auf Ermunterung bei meinen Arbeiten, auf :ihülfe beim Beobachten und Experimentiren, auf Mittheilung 3 Verstandes und des Herzens ankommt.

Ich kann eben so gut wie Du vom Katholicismus sagen: ın amo, neque unquam amabo, denn ich weiß, wie äußerst ıwer es ist, bei Personen, die noch von diesem Joche nicht frei ıd, Unpartheilichkeit und aufgeklärte Denkungsart zu finden; ich :iß, daß die Schlange im Grase lauert, daß man keinen Freund :ter solchen Menschen haben kann, und daß, ehe man sich's verht, der Teufel doch einmal die Hörner zeigt. Ich habe nur den ızigen Vortheil, daß mich die Dinge nicht so stark afficiren wie ich, daß ich mit weniger schmerzhafter Anstrengung ein gutes esicht machen kann, wenn mir's nicht gut um's Herz ist, daß ich dlich auch es eher aushalten kann, weil ich doch Eine Seele habe, : mich versteht, mein theures Weib. — Dafür aber geht mir , daß ich nicht in Deutschland, daß ich abgeschnitten bin von tenschen und Literatur und in einem traurigen, öden, verwüsteten rte wohne, wo ich Elend und Barbarei und Fühllosigkeit unaufrlich vor Augen sehe, wo die Natur unfreundlich, armselig ist, ıd das Klima so kläglich, wie ich's noch nirgend gefunden habe. chon regnet es seit einem Monate fast tagtäglich, und das bei len Barometerständen. Vor einiger Zeit war das Barometer

28 Zoll hoch und es regnete. Darüber erstaunte dann freilich auch der alte Exjesuit, unser Rector.

Vorige Post ging mein kleiner Aufsatz über die Menschenracen nach Weimar ab; er soll im Mercur gedruckt werden. Ich habe mich gänzlich darauf eingeschränkt, Herrn Kant's Definition auf alle mögliche Art zu widerlegen, ohne selbst eine andere Eintheilung Menschenracen geben zu wollen, welches ich mir vorbehalten habe. Deine Ideen, hierüber etwas zu schreiben, würde ich ambabus ergreifen, wenn ich Hülfsmittel hätte, in Göttingen säße und alles lesen könnte, was von verschiedenen Völkern neulich bekannt geworden ist, z. B. Pallas, von den mongolischen Völkern, Georgi, Nationen des russischen Reichs, die neuen Nachrichten von Clavigero und Andern über Amerika ꝛc. Hier ist so etwas ganz unmöglich.

Da Kant durchaus in seiner Definition von einer Menschenrace sagt, es sei der erbliche Unterschied bei Menschen eines Stammes, so behaupte ich geradesweges, daß seine Definition nichts tauge, weil man niemals beweisen kann, daß Menschen, die erbliche und zwar unveränderliche Unterschiede haben, von einerlei Stamm sein sollten, und bei der Gelegenheit hat denn Freund Blumenbach, doch ohne ihn zu nennen, ganz am Schlusse meines Aufsatzes eins abgekriegt, sowohl für den Ausdruck: sich's beikommen lassen in der Recension Deines Negers, als auch für die Malitia negligentia et novitatis studium, womit er in seiner Diss. gegen diejenigen um sich wirft, die mehr als einen Menschenstamm annehmen.

Ich gestehe, daß ich neugierig bin, was man im Publicum sagen wird, denn in dem Tone hat man mich noch nicht sprechen gehört, wiewohl ich Herrn K. gewiß mit der größten Bescheidenheit und Glimpf widerlege. Deine Meinung schreibe mir unverhohlen. Ich wiederhole bloß dies, daß es mir gar nicht darum zu thun war, eine neue Meinung vorzubringen, sondern den unrichtigen Kant'schen Begriff zu widerlegen; das Uebrige ist Nebensache und Aufputz.

Ich wäre also hier Deinem Grundsatz, Lebendige bloß zu loben, nicht getreu geblieben; allein mich dünkt, es komme hierbei

immer viel auf die Art an, und dann, wenn das Publicum mir zuerkennen muß, daß ich recht habe, gegen einen Kant recht habe, so ist das auch für einen Gewinnst zu rechnen. Insbesondere hat er mir Blößen gegeben, wo er Corteret's Reisebeschreibungen falsch citirt und falsche Schlüsse darauf baut.

Lavater's persönliche Bekanntschaft hätte ich auch zu machen gewünscht, nicht um an ihm zu tadeln was lobenswerth, nicht um gut zu heißen, was wirklich tadelhaft ist, sondern um einen merkwürdigen Menschen zu sehen, sowohl was Kopf, als was Herz betrifft, denn er ist Phänomen in beider Rücksicht. Ich erstaune nicht, daß er Dir gefallen hat, auch selbst nicht, daß er sich bei Dir puncto Cryptojesuitismi hat rechtfertigen können, denn darin steckt just die größte Feinheit des Kryptojesuitismus. Allein daß Du glaubst, ein Mann, der hocus pocus mit seiner Frau macht, sei im Ernst ein billig denkender Mann, das ist mir unbegreiflich. Er ist ein feiner, eitler Schwärmer, der gern allen alles werden, alle Leute, die widersprechendsten Gemüther an sich ziehen und von der ganzen Welt groß gepriesen sein möchte. Was bei irgend jemand von Range in der Welt oder in der Literatur es dahin bringen kann, das fehlt er nicht zu versuchen und dann zu reussiren. Er spricht, wie man's haben will, denn er ist zu schlau, um einem nicht abzumerken, wohin man eigentlich will; seine physiognomische Kenntniß hilft ihm dabei auf die Sprünge. Einen jungen feurigen Mann, der etwas im Publicum gilt, auf seiner Seite zu haben, von ihm als ein billig denkender gelobt zu werden, das konnte Lavatern wahrhaftig nicht gleichgültig, am wenigsten jetzt gleichgültig sein, da sich die Stimme der gesunden Vernunft stärker als je gegen seine Schwärmerei und seinen ausschweifenden Somnambulismus erhebt. Er gäbe seine Nase drum, daß alle Leute von einigem Gewicht, die er auf dieser Reise besuchen wird, ihn lieb gewönnen und vortheilhaft von ihm dächten; denn er weiß, ob er gleich keinen aufgeklärten Mann zu seinen Thorheiten bekehren kann, so ist es doch genug, das ganze Volk nach sich zu ziehen, wenn jene schweigen oder wohl gar noch mit Achtung von ihm sprechen. Lavatern traue ich nicht, wenn es ihm darauf ankommt, seine Absicht zu erreichen, — und ein Jesuit oder jesuitisch Gesinnter ist nie ohne Absicht. —

Theden's Gesicht in Berlin gefiel mir nicht, und ich glaube, jetzt sehe ich besser als sonst, weil ich nicht mehr so blindlings traue und nicht mehr den falschen Grundsatz habe, man müsse dem ersten Eindruck nicht trauen. Wie oft habe ich sonst etwas Sinistres in einer Physiognomie wahrgenommen, und mich gleich auf der Stelle tüchtig getadelt, daß ich darauf geachtet; ich glaubte, es sei besser, die Leute nach ihren Worten zu richten! Lieber Gott! wie kann man da Pudel schießen! Wer spricht nicht so, wie er gern hätte, daß wir von ihm glauben möchten, er dächte so?

Mir schreibt fast kein Mensch mehr, außer Du und Heyne. Mein Vater hat seit mehr als vier Monaten keine Zeile von sich hören lassen, und die übrigen Hallenser ebensowenig. Ich vermuthe, er hat einmal wieder eine Laune, allein diesmal bin ich fest entschlossen, ihr Ende abzuwarten, wenn sie zehn Jahre dauern sollte. Von meiner Diss. inaug. höre ich kein Wort, folglich zweifle ich, ob sie abgedruckt ist. Spener schreibt keine Zeile und schickt noch kein Buch, beides ist unverantwortlich und wäre bei jedem andern schurkisch zu nennen. Die Wiener sind auch mausestille. Kurz, wenn ich nicht Philosophie zu Rathe zöge, müßte ich hier vor Aerger und Unmuth vergehen.

Therese scheinst Du mißverstanden zu haben. Wenn sie Dir von der Möglichkeit, daß sie sterben könne, geschrieben hat, so ist darum nicht daran zu denken, daß sie es für wahrscheinlich hielte. Im Gegentheil, das ist ein Einfall gewesen, den sie im Schreiben hatte und worüber sie Dir ihre Gedanken mittheilen wollte. Sie ist in ihrer Schwangerschaft gesunder als je zuvor, und noch jetzt, da ihre Niederkunft in wenigen Tagen stattfinden wird, läuft sie im Hause herum, verrichtet alle gewöhnlichen Geschäfte u. s. w. Ich denke, nach ihrem Wochenbett soll sie erst recht stark und gesund werden. Die theuren Patres Ex— möchten gern bei mir auf einen jungen Katholiken pränumeriren, bieten sich an zum Taufen, wollen vornehme Pathen verschaffen, &c. Allein ich sage: de quo scribis nihil est. Das lasse ich wohl bleiben, daß ich solchen Leuten einen Vorwand erlaubte, mir in meine Erziehung zu pfuschen. Weil es getauft sein muß, so soll reformirt getauft werden, und alsdann bin ich sicher, daß ich schalten und walten

kann, wie ich will, und ehe das Kind groß genug ist, um Unterricht zu bekommen, bin ich nicht mehr hier. Aber bei Jesuiten wäre das nicht der Fall, die würden von Jesus und Maria bei einem lallenden Kinde sprechen. So haben wir nicht gewettet.

Neulich habe ich bei Jemand hier Zimmermann's neues Buch von der Einsamkeit gefunden, und schon lesen wir am vierten Bande. Seine Frömmigkeit und seine Vorurtheile und seine Hypochondrie abgerechnet, die hier und da hervorsticht, ist das Buch doch eines der reichhaltigsten, der durchdachtesten, der unterhaltendsten und lehrreichsten durch die Abwechselung und reiche Mannigfaltigkeit von Bemerkungen, Anekdoten, Geschichtsfacta rc. für mich gewesen. Unendliche Belesenheit, in vielen Fällen herrlich verdaut. Wenn Du es noch nicht gelesen hast, so lies es, ohne Dich durch seine Laune, seine Gottesfurcht irre machen zu lassen wegen der kräftigen Gedanken; und ich weiß, es wird Dir nicht unlieb sein, ihn gelesen zu haben.

Jacobi ist mir als Correspondent ganz untreu geworden. Warum, das weiß ich nicht. Man kann ja einen Mann wohl lieben, wenn man auch verschieden von ihm denkt! — Auch einer, der uns nicht mehr schreibt? — O ja, warum nicht, nur ist alles verhältnißmäßig.

Gewinne ich in den sieben Jahren, die ich laut Contract noch hier bleiben muß, so viel verhältnißmäßig als im jetzt verflossenen ersten Jahre, so wird und soll es mich doch nicht gereuen, hierher gebannt gewesen zu sein, um meine Studien fortzusetzen und meinen Kopf mit nützlichen Kenntnissen auszustaffiren. In Chemie und Mineralogie habe ich offenbar profitirt. Jetzt will ich sehen, was in Zoologie und Botanik noch nachgeholt werden kann. —

Ich stehe jetzt täglich um sechs Uhr auf und übersetze mein bestimmtes Pensum am Cook, bis Mittagsessenszeit ist. Nachmittags arbeite ich an anderen Aufsätzen, schreibe Briefe und gehe spazieren, und so gedenke ich's diese Ferien hindurch zu treiben.

Dein Besteck habe ich noch nicht, auch noch keine Nachricht, wo es geblieben ist, hast Du Deinen Bärenkopf noch nicht? Ich werde am Ende glauben müssen, Spener sei nicht recht bei Sinnen?! —

Die Langsamkeit, womit hier alles betrieben wird, die unbeschreiblichen Schwierigkeiten, die jeder Vorschlag zu einer zweckmäßigen Einrichtung findet, die augenscheinliche Gewißheit, daß man keineswegs im Sinn habe, die Nation aufzuklären, sondern nur selbst das Geld beizustecken, was sonst Andere beisteckten, und was niemals zu seinem bestimmten Zweck angewendet ward, endlich die daraus folgende Mühe, die man hat, vornehmlich in solchen Fällen, wo es auf neue Geldausgaben ankommt, etwas durchzusetzen — dies zusammen muß einem hier die Hoffnung benehmen, je zweckmäßig für's Land und in seinem Posten arbeiten zu können. Also bleibt nichts übrig, als Gleichgültigkeit von dieser Seite, und Fleiß von einer andern, nämlich derjenigen Seite, die einen inskünftig fähig machen kann, anderwärts sein Brot zu verdienen, wenn der Contract hier zu Ende geht. Nur auf diese Art sehe ich Mittel vorwärts zu kommen und dereinst wieder mit Dir an einem Orte zu leben, was doch eigentlich unser beiderseitiges Ziel sein muß. Wenn ich bedenke, daß ich doch nunmehr mit leichter Mühe ein Achtel meines bestimmten Contracts abgearbeitet habe, so denke ich mit Muth auf das Uebrige. Noch ein Jahr, so ist's ein Viertel, u. s. w. In der Zwischenzeit, d. i. ungefähr über drei oder vier Jahre, reise ich einmal nach Deutschland, um mich hier und dort zu präsentiren, mit Menschen vernünftig zu sprechen, neue Bekanntschaften zu machen, alte zu erneuern. So bleibe ich im Andenken und sammle mir Kräfte auf die noch rückständige Zeit.

Jetzt lebe wohl, lieber einziger Bruder. Wir umarmen Dich, Therese und ich, mit der zärtlichsten Liebe. Schreibe uns ja fleißig.

Wilna, am 14. August 1786.

Ich konnte Dir am Donnerstage nicht schreiben, denn nachdem die Hauptsache vorüber war, fielen mir die Augen zu bei jedem Worte, das ich schrieb. Nur Vater Heyne schrieb ich, daß meine Therese denselben Morgen um sieben Uhr entbunden worden wäre. Sie hat eine sehr glückliche Niederkunft gehabt. Die eigentlichen Geburtsschmerzen fingen erst um zwei Uhr in der Nacht an, und seitdem befindet sie sich vortrefflich und hat kein Fieber gehabt, und möchte gern aus dem Bette, welches indessen in den ersten 12 bis 14 Tagen nicht lange verstattet werden wird. Das Mädchen ist stark, wohlgenährt und gesund auf die Welt gekommen und wird allem Anschein nach so bleiben. Es hat der Mutter Augen und Haar, überhaupt vieles von ihr. Therese meint, ich hätte lieber einen Jungen gehabt, doch dies ist mir sehr gleichgültig, bis auf die entfernte Periode, wo endlich aus dem Mädchen eine Frau werden soll; denn dies ist freilich in unseren Verhältnissen schwerer als einen Jungen so weit zu bringen, daß er sein Brod verdienen kann. Also was sollte mich's kümmern? Im Gegentheil, es ist mir lieb, daß gerade das erste Kind ein Mädchen ist: es wird hier also wenigstens sieben Jahre alt, vielleicht älter werden, und da hätte ein Junge weit mehr Gelegenheit in unrechte Hände zu fallen; im sechsten und siebenten Jahre läßt sich ein Junge schon nicht so genau bewachen, daß er nicht von Domestiken und Fremden etwas lernen oder annehmen könnte, was uns unsägliche Mühe machen dürfte wieder gut zu machen. Ein Mädchen ist doch weit häuslicher, und da ich es vor dem siebenten Jahre weder Polnisch noch Französisch will lernen lassen, wird mir so leicht Niemand in meine Erziehung pfuschen können! Ueber diesen Punkt will ich einmal strenge halten und so unlenksam wie ein Bär sein, gegen einen

jeden, der sich untersteht, meinem Kinde Begriffe unterzuschieben, oder es Worte ohne Begriff zu lehren. — Alles was ich zur Glückseligkeit des Geschöpfes thun kann, welches ich auf die Welt bringen half, besteht darin, daß ich ihm gewissenhaft und nach meiner besten Einsicht richtige Vorstellungen und Begriffe verschaffe und es vor allen Vorurtheilen, Irrthümern, Unwahrheiten, falschen Schlüssen verwahre, daß ich es denken lehre und unterscheiden lehre Wesentliches von Unwesentlichem.

Du, mein Bruder, mein einziger treuer Sömmerring, wirst Dir leicht vorstellen, wie viel Freude und welche Art von Freude ich als Vater empfinde. Nichts Physisches ist in dieser Freude, sie ruht ganz auf Grundsatz, ich fühle mich durch das Dasein dieses Geschöpfes mehr an mein eigenes gebunden, ich erkenne neue Pflichten und jede Pflicht ist Freude oder sie ist ein leeres Wort für den denkenden Mann. Zeugen ist noch nichts, erziehen ist alles; dadurch erst kann der Vatername erworben werden. Ich habe nichts gethan, als die Zahl der unglücklichen Menschen vermehrt, wenn ich mein Kind nicht durch Erziehung beglücke. Ich weiß wohl, daß man auch physische Freude oder Genuß hat am Dasein seiner Kinder, allein im ersten Zeitraum ist dieser lediglich für die Mutter; wechselseitiges Bedürfniß knüpft dieses Band, hier der Hunger, dort die volle überströmende Brust, die Entledigung sucht. Bald aber, wenn das Kind Gegenstände erkennt, wenn es seinen Vater anlächelt, dann geht auch sein Genuß an. Jetzt ist seine Liebe nur noch Mitleid und Erwartung des Zukünftigen. Eigentliche Liebe beruht ja nicht auf bloßem Geben, sie muß auch empfangen. Auch unglückliche Liebe empfängt wider den Willen ihres Gegenstandes; sonst würde sie nicht stattfinden; sie empfängt den ganzen reinen Genuß, den der Anblick der schönen Natur in dem geliebten Gegenstande gewähren kann.

Ich muß heute nur kurz sein. Hoffentlich wird man Dir bald aus Halle etliche Exemplare von meiner Diss. zuschicken. Ich bitte Dich, sobald Du sie empfängst, schicke Merck eins und Baldinger eins. Ersterem mußt Du sagen, ich hätte seinen dritten Lettre noch nicht; letzterem mein großes Compliment und Bitte, meine Otia botanica unter den Schatten seiner Flügel aufzu-

nehmen. Du kannst hinzufügen, daß ich sein aufrichtiger Verehrer sei, ꝛc.

Ob Du unsern vortrefflichen Schlieffen gesehen und was er gesagt haben wird, bin ich neugierig zu erfahren. — Hast Du ein Exemplar von meiner Diss. übrig, so schicke es ihm, wenn Du meinst, daß es ihm Vergnügen macht. Ferner wünsche ich Jacobi eins. Mein Prdr. fl. austr. wird zu Michaelis vermuthlich gedruckt sein, ich habe aber deshalb noch keine Antwort von Heyne.

Dein Besteck habe ich noch nicht. Von Halle habe ich endlich Briefe, muß auch noch heute die Neuigkeit melden. — Ergo Vale; Vale Carissime. Ein andermal mehr. Therese umarmt Dich von ganzer Seele.

Dein treuer

Forster.

Therese Forster an Sömmerring.

Wilna, am 14. August 1786.

Als der liebe Mann, der an Forster's Freude den meisten Antheil nimmt, sind auch an Sie, lieber Sömmerring, die allerersten Zeilen gerichtet, die Mama Therese schreibt. Recht lange, lange mußte ich warten, ehe ich endlich aus meiner unbehülflichen Lage kam, aber am 10. früh um 7 Uhr kam — zwar nur ein Mädchen — ich bitte Sie, lieber S., nehmen Sie's nicht übel — nur ein Mädchen, aber so ein liebes gesundes Geschöpf, daß es im Ernste muß geliebt werden, bis ich meinem Georg einmal einen Jungen gebe. Wie wohl mein Befinden ist, können Sie schon daraus beurtheilen, daß ich schon den vierten Tag Ihnen schreibe,

und schon den zweiten lieber außer, als in dem Bette gewesen wäre. Ich bin völlig gut bis jetzt, noch nicht einmal Milchfieber und hoffentlich bleibt es aus, denn das Krabbe saugt wie ein Blutegel und steckte schon, ehe es zum ersten Male gewaschen war, sein ganzes Pfötchen in den Mund! Ich habe nur 10 Stunden gelitten und, wie man mir sagt, nicht viel, abschon ich in der letzten nicht mehr recht bei Sinnen war vor Schmerz. Aber das gänzliche lohnende Gefühl, wie ich das Kind schreien hörte, und das that es wie ein Bär, ehe es noch ganz befreit war — ich kann Ihnen nicht sagen wie es war, aber mir kam's vor, als wenn mir nun der Geist der Natur ein Pfand gegeben hätte, daß Forster mein, und ich durch so viele Ansprüche sein Weib sei. Ich ging in so eine Rührung über, daß bis Nachmittag ich Forster bitten mußte, mir nicht zärtlich zuzusprechen, denn der Anblick sonst gleichgültiger Personen machte mich gleich weinen, und in der ersten Stunde strömten meine Thränen, alles Raisonnements, was ich anwenden wollte, ungeachtet. Ich hatte nicht Kräfte genug, um auf eine andere Art zu fühlen. Aber wie weise und wie erstaunlich sind die Einrichtungen der Natur. Mein gütiger Georg ist zufrieden, daß sein Weib gesund ist, obschon er lieber einen Jungen gehabt hätte. O mein guter, guter Mann! nein, Sömmerring, so eines Freundes und so eines Ehemanns können sich nur wenige Menschen rühmen, wie wir besitzen. Wenn er nur ruhig ist und nicht sorgt. Es wird noch alles gut werden — ich bin gesund, ich will noch aufmerksamer auf seinen Vortheil werden — wenn er nur nicht denkt, daß mir irgend etwas abgeht, ich habe alles, alles, so bald er gesund und froh ist. Nun erhalte mir mein Schicksal mein Kind gesund — soll es wieder in den Schooß der Erde zurückkehren, so ruhe es sanft dort, wo Freude und Kummer vom Schlummer eingewiegt sind — nur krank möchte ich's nicht sehen, meine Pflichten würden dann leiden. Adieu! Die Gegenstände meiner Freundschaft können sich vermehren, aber mein Herz verengt sich deswegen nicht und Mama Therese ist Ihre Freundin, wie sie es erst war.

Leben Sie wohl!

Wilna, am 10. September 1786.

Mein einziger Sömmering, wir harren immer auf Deine Briefe, wie auf den Messias, werden aber in unsrer Hoffnung nicht so betrogen, denn Deine Briefe kommen nur desto reichhaltiger und erfreulicher, je länger sie ausgeblieben sind. Ich habe heute Deinen Brief vom 24. Juli bis 18. August erhalten, der ordentlich ein Journal Deines Thuns und Lassens während dieses Zeitraums enthält. Du wirst nunmehr auch meinen Brief und den Theresen's, worin wir Dir meldeten, daß eine kleine Therese da ist, erhalten haben. In dem meinigen ist noch nachzuholen, daß ich mich in der Farbe der Augen geirrt habe, denn das Mädchen hat blaue Augen, aber sonderbar, im rechten Auge ist ein kleines Fleckchen braun mitten im Blauen. Uebrigens geht es Theresen und dem Kinde wohl, sie nährt es, und hat Ueberfluß an Nahrung. Deine Caution wegen des Gesindes ist recht gut, liebster Bruder, wir sprechen nie von verfänglichen Dingen in Gegenwart unserer Leute. Wir haben aber auch jetzt kein polnisches Gesinde, sondern deutsches, und in zwei Monaten bringt uns ein Kaufmann, der nach Leipzig zur Messe reiset, eine zweite Magd aus Göttingen. Unsere Marie, die wir von dort mitgenommen haben, ist jetzt Kinderwärterin und Köchin zugleich, und ob sie es gleich willig thut und gut verrichtet, so ist es doch zu viel. Wir halten ad interim ein polnisches Mensch, die aber nicht kochen kann, sondern nur die grobe Arbeit verrichtet, z. B. aufwäscht, und wenn sie sonst keine Arbeit hat, spinnen oder nähen muß. Mein Bedienter ist ein deutscher Jäger aus Schlesien, der freilich keinen Kopf hat, und zu allem geschoben werden muß, aus dem auch nie etwas werden wird (denn er hat Frau und Kind), der aber ehrlich ist, und das ist hier zu Lande genug. Hätte ich meinen Mühlhausen, so könnte ich froh sein, denn einen solchen Bedienten kennt man hier zu Lande gar nicht. Allein den armen Teufel hierher zu berufen, habe ich das Herz nicht, denn

er würde hier doch weiter keine Aussicht haben, und sein Glück würde hier kein anderes sein, als blos an mich sich zu halten. Doch genug davon.

Ich bin ganz zufrieden, daß Deine Geschichte mit Miß H. diese Wendung genommen hat. Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß sie nicht ein Mädchen von vielen Vorzügen sein sollte; allein mich dünkt, die Probe, auf welche Du sie gesetzt hast, hat sie gezeigt, wie sie ist. Sie hat sich dabei gar nicht unartig, aber auch gar nicht auszeichnend, sondern wie ein gewöhnliches Frauenzimmer benommen. Es soll mich freuen, wenn es dabei bleibt; aber fast sollte ich vermuthen, daß nach Deinem entschlossenen und so gut ausgeführten Schritt, Dich selbst wieder in Deine eigenen Rechte zu setzen, und Dein eigener Herr zu werden (Herr eines Eigenthums, welches sie unter den Bedingungen, unter denen sie es haben konnte, verschmähte, in der Hoffnung, es immer ohne Bedingung zu besitzen) noch manche Kleinheit von der andern Seite an den Tag kommen wird. Bis diese Vermuthung durch die Zeit widerlegt wird, und nicht eher liebster Bruder, will ich und will Therese fortfahren zu behaupten, daß Miß S. H. bei vieler Schönheit und vielen Vorzügen doch Deiner nicht werth gewesen, und sich auch gegen Dich gleich anfangs nicht gut benommen habe. (Hintennach, da lange Erfahrung ihr Deine Standhaftigkeit und die Dauer Deiner Liebe bewiesen hatten, war es leicht, sich so deutlich zu erklären, und Dir Freundschaft anzubieten, — in der gewissen Erwartung, daß Du lieben müßtest. Und das ist doch der Mädchen, wie sie zu sein pflegen, ihre größte Freude, wenn sie Sclaven am Triumphwagen schleppen können. Eine solche ist aber für andern Genuß verdorben, zumal für die häusliche Glückseligkeit der Ehe.) Wenigstens mußt Du selbst gestehen, daß es sie wurmt, daß Du nicht mehr das Joch trägst, sondern es muthig abgeworfen hast. Daher auch das Aufziehen in Wiesbaden, sobald sie die neue Liaison mit den Dorvilles gehört hatte.

Aus diesem Labyrinth, mein bester, einziger Bruder, wärst Du jetzt heraus. Ich darf nun wohl, so sehr ich die Wahrheit und Nothwendigkeit dessen, was Du schreibst (daß nur Liebe Dich von Liebe heilen könne), einsehe, bei der jetzigen Lage Deines Herzens

einmal rufen: Nachbar mit Rath! wie die Bauern jenes Dorfs, welche Schach spielen, um ihre Privilegien zu erhalten. Dein Plan ist schon gut, daß Du erst des Mädchens sicher sein willst. Allein, daß Du nur nicht selbst gefangen werdest, und in Deine eigene Grube fällst. Daß die schlauen Mädchen Dir ja den Pfiff nicht abmerken! Ueberhaupt, lieber Bruder, bin ich nicht dafür, daß Du Deine künftige Frau durch Courmachen gewinnen willst. Mädchen sind leichtgläubige Geschöpfe, und erwarten gar zu leicht, daß der Mann dem Liebhaber in allem ähnlich sein soll, und wenn hernach der Mann als Mann erscheint, wie er es doch am Ende muß, so setzt es Verdruß in der Ehe. Ich wünschte, Du legtest Dich darauf, zu erforschen, welchen Begriff sich Deine Schönen von einem Manne machen, was sie von ihm erwarten, was sie ihm schuldig zu sein glauben, und erwägtest dann, ob dieses Ideal der Wirklichkeit, die Du ihnen geben könntest, nahe kommt, ob es nur in Kleinigkeiten, die sich leicht vergessen, oder in wesentlichen Hauptzügen verschieden ist. Bist Du denn schon mit Dir einig, welche von beiden Schwestern Du vorziehst? Aus Deinem Brief ergiebt sichs nicht. Sonst sieht mir diese Partie weit vortheilhafter für Dich aus, als die vorige, zumal da Du dadurch vom Katholicismus nichts zu befürchten hättest, der freilich immer schadet und nie gut thut, und zweitens, weil Du dadurch an Mainz nicht noch mehr gebunden wirst. Doch um's Himmelswillen, lieber Bruder, wenn Du auch hier von Seiten des Mädchens sicher sein solltest, so sieh doch ja zu, daß Du von Seiten der Eltern mit keinen Schwierigkeiten, die Du nicht vorhersahest, zu kämpfen bekommst. Wollte Gott, Du bekämest ein Weib, die Dir das sein könnte, was mir Therese ist. Allein es giebt gar zu wenige Mädchen, die Lust und Gelegenheit zugleich haben, ihren Verstand und ihr Herz auszubilden, um einem Manne vernünftige Gesellschafterinnen und Freundinnen werden zu können. Die Entscheidung dieser Sache ist für Dich um so viel mehr zu wünschen, da ich sehe, wie sie Dich beunruhigt, Dich immer umhertreibt, und sogar von Deinen Lieblingsbeschäftigungen losreißt. Möchtest Du doch auch eine Frau bekommen, die die große Wahrheit mit fühlte, daß unsere einzige Glückseligkeit in Thätigkeit besteht; und daß man nie froh ist, nie zufrieden, nie

Geschmack hat an Essen und Trinken oder irgend einer Erholung des Gemüths und des Körpers, wenn man sich nicht durch vorherige Arbeit dazu bereitet hat. Der Tag, an dem ich nichts gethan habe, ist mir ein trauriger Tag. Wenn ich mein Pensum übersetzt habe, oder sonst fleißig gewesen bin, gehe ich mit heiterem Gesicht zu Tisch und zu Bette. Das weiß Therese zu schätzen, und erinnert mich daher selbst daran, wenn ich aus angeborener oder körperlicher Trägheit nicht zum Arbeiten disponirt bin und Zeit vertrödle.

Nun endlich ist Spener's Kiste von Leipzig, und darin das Besteck von Dir, wofür ich Dir herzlich danke, und Merck's Schrift an mich, angekommen. Ich habe auch die schönen Catheter von Gummi elasticum und den silbernen erhalten. Jetzt werde ich ja wohl in Deiner Schuld sein? Das Besteck macht mir viel Freude. Ich wünschte nur noch etliche solche kleine Pincetten, wovon darin Eines vorhanden ist. Aber glaube ja nicht, daß mir Spener nun fleißiger schreibt. Ich habe immer noch keinen Brief und schicke ihm doch wöchentlich ein Pack Mscpt. von meiner Uebersetzung des Cook. Ich parire alles in der Welt, daß, so heilig er versprochen, das Buch zur Messe zu liefern, er doch nichts vor Ostern liefern wird. So einen Trödler kenne ich gar nicht. Du hast indessen ganz recht, daß ich ihm Verbindlichkeit schuldig bin, die ich nie vergessen werde, er ist von mancher Seite ein guter Mensch, nur zu Geschäften ist er verdorben. Man muß so mit ihm zufrieden sein wie er ist, und im Grunde ist das die beste Art, wie man es mit jedermann machen muß; gerade nur das von ihnen fordern, was sie wirklich leisten können und wollen. —

Mein Vater hat auch geschrieben, er hat gar nichts gegen mich gehabt, sondern ist als Decanus der phil. Facultät, wo er einem elenden Wisch von einem gewissen Schurken, der Grosing heißt, und allenthalben cum infamia verjagt worden ist, die Censur versagte, in Verdruß und Proceß verwickelt gewesen, den Carmer, der Großkanzler, noch obenein gegen ihn entschieden hat. — Meine Commentationem de pl. esculentis qu. habe ich vorige Woche mit der Post endlich auch gedruckt erhalten, allein durch Druckfehler sehr entstellt, durch allerlei Correkturen sogar quoad stylum verdorben,

und was das Aergste ist, durch eine Anmerkung, die mein Vater S. 19 proprio marte eingeschaltet hat, gänzlich geschändet. Du wirst laut meiner Verordnung jetzt schon Exemplare in Händen haben, ich bitte Dich, streiche die Note weg, so wie auch S. 40 invide; beides ist, wie Du leicht denken kannst, nicht von mir. Dann muß S. 8 gelesen werden prohibita statt evitatur, weil letzteres gar keinen Zusammenhang mit den übrigen Perioden giebt. Es sind noch mehr Fehler der Art, die Du selbst sehr leicht finden wirst. Kurz, dasmal und nicht wieder durch meines Vaters Hände etwas drucken lassen. — Ich habe Heynen alle auffallenden Druckfehler geschrieben, und gebeten, sie meo nomine in die G. G. A. rücken zu lassen. Uebrigens bin ich sehr begierig zu wissen, was Du davon hältst. Schicke doch Campern ein Exemplar mit einem großen Compliment; sage ihm, ich liebte ihn von ganzer Seele, hätte aber von hier aus nichts Interessantes an ihn zu schreiben, daher schweige ich lieber. Wenn es ihm lieb wäre zu vernehmen, daß ich gesund und zufrieden lebte, so würde mich das sehr freuen. Merck muß, das versteht sich, durch Dich auch ein Exemplar bekommen, ich werde Heynen schreiben, daß er Dir auch ein Exemplar von meinem Prodromus Florulae Australis schicke, den er schon in die Druckerei gegeben hat. Er schrieb mir: „ich weiß gar nicht, warum Sie wegen des Lateins so übel thuen, Sie können sich gar wohl damit sehen lassen.“ Das war mir einige Aufmunterung.

Diese Woche hoffte ich den zweiten Theil der Cook's'schen Reisebeschreibung zu vollenden, mit dem dritten Theil soll es ganz gemach gehen, — doch nulla dies sine linea, denn ich habe gesehen, wie geschwind man dabei unvermerkt von der Stelle kommt!

Jetzt noch etwas. Ein anderes ist Naturgeschichte wie sie auf Universitäten vorgetragen wird; ein anderes für Schulen. Ich werde aufgefordert ein Handbuch der N. G. für Schulen zu schreiben, und will es thun. Nämlich so soll es sein, die Schüler bekommen den Grundriß in die Hände, der kurz, systematisch, und so beschaffen ist, daß er dem Gedächtniß hilft, das in der Stunde Gesagte zu behalten. Das eigentliche ausführliche Handbuch soll für den Lehrer; und darin soll 1) hauptsächlich Rücksicht ge=

nommen werden auf inländische Naturproducte, deren Kenntniß und Geschichte, 2) auf die Anwendung, den Nutzen und Gebrauch eines jeden, ökonomisch, technologisch und kaufmännisch.

Von Dir erbitte ich mir Hülfe und Ideen. — Erstlich, beim Thierreich ist einige anatomische Kenntniß, d. i. Kenntniß der innern Theile der Thiere, nothwendig. Allein, man muß bedenken, hier soll nur so viel gegeben werden, als allen Menschen, auch dem Bauer, zu wissen nöthig, und zu begreifen möglich ist; denn in die Schule geht jedermann; auf Universitäten hört der Mediciner Anatomie als Wissenschaft. Geht es nicht an, einen kurzen Entwurf (delineationem) auf wenig Seiten, von dem wesentlichsten der Theile des Thiers, physiologisch-anatomisch mitzutheilen? Wodurch z. B. die Sinneswerkzeuge, die Verdauung, der Kreislauf der Säfte gehörig erklärt würden, so daß jedermann einen faßlichen Begriff davon bekäme? Und zwar, geht es nicht an, bei jeder Classe von Thieren, einen solchen physiologischen Entwurf vorhergehen zu lassen? Z. B. bei den Säugethieren, vom Menschen; bei den Vögeln vom Huhn oder sonst; bei den Amphibien vom Frosch; bei den Fischen, Insecten, Gewürmen, überall von irgend einer der bekanntesten Art, die leicht zu haben sind, damit der Lehrer überall im Stand sein möge, sie seinen Schülern in Natura vorzuzeigen, und die Theile daran zu demonstriren? Könntest Du mir nicht mit dergleichen kurzen, deutlichen Anfangsgründen aushelfen? Oder findest Du, daß dies nicht taugt, oder ganz wegfallen muß? Weiter, nach Deinen Begriffen, und nach Deinem Gefühl, wie wünschtest und glaubtest Du, daß ein Handbuch der N. G. für Schulen behandelt werden müßte? Es kommt hier darauf an, diesen Unterricht zweckmäßiger als bisher einzurichten, und den kindischen Vortrag zu verbannen (wie z. B. Raff's und Gözen's, die damit Alles verderben und zum Ekel machen), ohne der Faßlichkeit zu schaden. Es scheint mir auch, daß einigermaßen zwar auf System gehalten werden müsse, damit im Ganzen Ordnung herrsche; allein dabei ist doch gewiß, daß der Unterricht mehr mit dem Einzelnen anfangen muß, damit man mehr der Natur folge, und zuletzt erst auf das Künstliche der Methode zurückführe. Ich werde daher auch vom Menschen ausgehen, da ich sonst, wenn ich

systematisch zu verfahren hätte, von den Elementen oder chemischen Grundstoffen zu den Mineralien, von diesen zu den organischen Körpern aufsteigen würde. Methode beruht auf Uebersicht des Ganzen, die man also nicht voraussetzen, sondern durch Kenntniß des Einzelnen einleiten und sich entwickeln lassen muß. Nur die ganz allgemeinen Begriffe, von einer blos empirischen Eintheilung in Klassen rc. muß man vorangehen lassen, damit man nicht in Unordnung gerathe.

Zu diesem Handbuch projectire ich eine Sammlung von 200 Kupferstichen, welche bei jeder Schule angeschafft werden muß. Sie soll das Wesentliche, 1) zur Erläuterung der unentbehrlichen Terminologie, 2) zur Darstellung der Theile von Thieren und Pflanzen, 3) zur Kenntniß einzelner wichtiger Gegenstände der Naturgeschichte, hauptsächlich in Rücksicht auf Oeconomie, enthalten; die wichtigsten Thiere, Vögel, Insecten, Würmer, Pflanzen, 4) ein Thier und eine Pflanze von jeder Klasse, und von einigen Unterabtheilungen. Die Zeichnungen müssen sehr sauber gemacht, sorgfältigst gestochen und accurat illuminirt werden. Willst Du mir die etwa nothwendigen anatomischen vorschlagen, anweisen, oder selbst zeichnen? Z. B. vom Auge, vom Gehörwerkzeuge, vom Herzen mit dessen Haupttheilen und Adern, und was sonst nöthig wäre.

Nun vor's erste genug davon, bis Du mir darüber schreibst. — Ich habe noch kein Wort aus Weimar, wegen meines Aufsatzes gegen Kant: Hätte ich geglaubt, daß man so nachlässig sein würde, hätte ich ihn apart drucken lassen. — Du wirst ihn, wenn er im Merkur erscheint, zuerst sehen; denn es währt sehr lange, ehe man hierher etwas von solchen Sachen bekommt. Sage mir unverhohlen alles, was Dir drinnen mißfällt. Daß Jacobi den Kant, „den alles zermalmenden“ nennt, ist nur Mendelssohnen nachgesprochen, der ohngefähr eben das mit andern Worten in der Vorrede zu den Morgenstunden sagt; und überhaupt ist es ein gewöhnliches Beiwort für ihn, wegen seiner Kritik der reinen Vernunft, wo er die bisherige Mataphysik und Psychologie ganz über den Haufen stößt. Also wohl schwerlich Ironie bei Jacobi, der große Dinge auf ihn hält. Denn irre ich nicht, so finde ich in Kant's Schriften Spuren, daß er gar sehr auf die Jacobi'sche Seite

hängt, zu glauben, wo man nicht beweisen kann. Ich habe dieser Tage Jacobi über den Spinoza, und auch seine Antwort auf die Beschuldignng gelesen (mit dem Frontispice, wo Du sitzest) und ersehe daraus, was ich schon selbst aus den Morgenstunden urtheilte, daß Mendelssohn gar der große Kopf nicht ist, wofür ihn seine Berliner ausschreien, zugleich aber, daß Jacobi so fürchterlich schwärmt, ja so gefährlich schwärmt, als je ein Schwärmer gethan, und das — erbarm es Gott! — nach Anleitung eines so jämmerlichen sophistischen Schlusses als ich je einen gehört habe. Alle unsere Erfahrung, sagt er, d. i. all unser Wahrnehmen durch die Sinne, ist Glauben, denn wir glauben, daß wir einen Körper haben, weil wir ihn verschieden empfinden von allem was außer uns da ist, und auf unsere Sinne wirkt; ja wir glauben, daß außer uns Dinge da sind, weil wir Veränderungen in uns verspüren; ob wir gleich aus der Empfindung noch keine Wirklichkeit demonstriren, sondern blos eine glauben. — Folglich können wir auch glauben, — was die Religion lehrt; was nie Veränderungen in uns zuwege brachte, was nie auf unsere Sinne wirkte, was allem unserm sinnlichen Glauben, wenn ich ihn so nennen darf, widerspricht. Wie kläglich hängt das zusammen? Und wie natürlich folgen daraus die gewöhnlichen Litaneien aller Schwärmer, die herrschsüchtigen, alleinweisen, intoleranten Ausdrücke gegen alle, die nicht so denken wie Er, Ausdrücke, die auf jeder Seite des Jacobi'schen Buchs zu finden sind. Es ist von einer Seite belehrend, von einer gewissen Seite sogar tröstlich, und von einer andern aber auch unangenehm und betrübend, zu sehen, daß es dem Menschen so angeboren ist, Recht haben zu wollen, klüger und besser sein zu wollen, — und vor allen Dingen — allein wissen zu wollen, worin Glückseligkeit besteht. Jacobi's Kopf und Herz bleiben mir immer werth, trotz dieses Zugs. Im Gegentheil, er würde nicht der Kopf sein, der er ist, nicht das gute, große Herz haben, das er hat, wenn er anders wäre. Aber auffallend muß es jedem Unpartheiischen sein, daß er sich in dem Buch über Spinoza in seiner ganzen Geistesgröße fühlt. Z. B. Erstlich hat jedermann den Spinoza mißverstanden; keiner hat Kopfs genug gehabt, ihn zu fassen, außer Lessing und Jacobi. Nun aber ist

Jacobi noch über Lessing, denn Lessing bleibt beim Spinoza stehen, und Jacobi's Adlerblick entdeckt, daß auch dieser Phönix unter den Philosophen mit all seiner Weisheit den Schatten für die Wirklichkeit, die Wolke statt der Juno umarmt habe; er macht also Kopfunter, und kommt wieder auf seine Füße zu stehen. Recht gut; ich habe nichts dawider. Wenn er nun aber einen jeden, der nicht mit ihm Kopfunter macht, einen Atheisten schilt, und es dabei nicht bewenden läßt, sondern mit dem Begriff vom Atheisten alles Schändliche, Verabscheuungswürdige, was je der Fanatismus in seiner Raserei darüber deraisonnirte, verbindet, so danke ich für seine Weisheit und fühle in meinem Herzen, daß ich einem Engel, der mir so spräche, keinen Glauben beimessen würde. Ich weiß nichts besseres und kann nichts besseres finden, ich bin weit entfernt, dies für's Beste zu halten; aber es ist nach meiner Vernunft und nach meinem Gefühl das Beste für mich. Das wäre nun also meine Art, mich meiner Weisheit zu freuen; sie ist eben so eigensüchtig wie jene, aber ich glaube, nicht ganz so herrschsüchtig. —

Was Lavatern betrifft, so gebe ich nunmehr auch gern zu, daß ich ihm im vorigen Briefe zu viel gethan habe, ich glaube gar wohl, daß er ein guter Mann und ein Mann von Kopf sein kann, ich glaube, daß er's sagt, wie er's meint, und schränke meinen Tadel nur auf eben das ein, was ich hier an Jacobi tadle, nämlich auf die grenzenlose Schwärmerei, grenzenlos, weil man durchaus keinen terminum ad quem hat, sondern mit dem Strom immer weiter geht, und zuletzt allemal unfehlbar auf Absurda kommt, wie das Desorganisiren und Magnetisiren und Somnambulisiren, den Glauben an Gaßner und an andre Wunder jetziger und vergangener Zeit. — Die Berliner haben mich nicht umgestimmt; denn im Grunde: non amo homines. Sie gehen eben so tadelhaft zu Werke, als andere Menschen; sie haben aber auch ihr Gutes. Ich erinnere mich nicht, daß wir je ein Wort über Lavater gesprochen hätten. Crypto-Jesuitismus existirt gewiß; nur vielleicht nicht in dem Grade und Umfange, wie die Berliner sagen; allein der Partheigeist muß so sprechen, nnd sobald man dem Crypto-Jesuitismus zu Leibe will, ist es natürlich, daß Alles mit verdächtigt wird, was ähnliche Symptomen zeigt.

Sehr lieb ist mir's, daß Th. nicht mehr W.'s Weg geht. Die Maxime nach Handlungen, nicht nach Worten, von Menschen zu urtheilen, ist gewiß vortrefflich, und dünkt mich in der That nichts weniger als platt, wie Du befürchtetest. Es giebt sich allmählich mit mir, durch die Erfahrung. Man fällt so oft, bis man gehen lernt.

Dein Urtheil über Zimmermann's Einsamkeit finde ich vortrefflich; ich habe mit dem Ganzen des Buchs nichts zu thun; sondern mit einigen Anekdoten aus alter und neuer Zeit und einigen Ideen, bin ich zufrieden.

Du kannst sicher sein, daß ich Lichtenberg recht hoch schätze und liebe; auch nicht mit ihm brechen werde, indessen läßt er noch immer nichts von sich hören.

Die Cassel'schen Nachrichten haben mich erstaunt, geärgert, und (für uns) gefreut. Warum geht Schlieffen nicht aus dem Dienste? Er kann für sich doch wohl leben? Du sagst nur ganz kurz; er frug gleich nach mir, sagte er nicht, daß ich ihm zweimal geschrieben, und nichts, was die alte Zuneigung zu mir verriethe?

Daß Du den Bärenkopf erhalten hast, schreibst Du mir jetzt zum ersten Mal. Ich werde mir diesen Winter Mühe geben, etwas mehr für Dich zusammen zu bringen. Womöglich einen Elendskopf. — In Ansehung Wrisberg's handelst Du recht: magis amica veritas!

Hier haben wir erbärmliches Wetter; wie voriges Jahr. Es sind ein paar Hauptpersonen von der Erziehungscommission hier gewesen, haben alles versprochen; ob etwas gehalten werden wird, ist die Frage. —

Therese will Dir auch noch schreiben. Ich habe heute noch viel Briefe zu fertigen. Also muß ich heut abbrechen. Grüße Müllern bestens. Ich umarme Dich mit innigster Liebe. Lebe wohl und pflege Deiner Gesundheit.

Dein

Forster.

Tausend Dank für das Excerpt von Camper. Ich werde es abschreiben und Dir wieder schicken, sobald ich kann. Hier ist auch ein Danksagungsschreiben an Merck, den Du noch bestens grüßen mußt.

Wilna, am 8. October 1786.

Ein paar Posttage habe ich die Beantwortung Deines Briefes vom 4. September aufgeschoben, um Dir, mein einziger, bester Bruder, so antworten zu können, wie Du es aus den Beilagen ersehen wirst. Daß mich Deine Idee, nach der Südsee zu gehen, auf die ersten paar Tage außer Fassung brachte, wirst Du, bei meiner übrigen Entschlossenheit, kaum glauben. Allein der Gedanke, mir nunmehr so gänzlich selbst überlassen zu sein, und außer meinem Weibe gar niemanden mehr zu haben, hatte für mein Herz etwas äußerst niederschlagendes. Du bist der Einzige, der mich richtig beurtheilen kann, alle andern Menschen denken entweder zu vortheilhaft von mir, oder schätzen auch das Gute nicht an mir, welches ich wirklich besitze. Du warst mir mehr als alle andern Menschen, ehe ich heirathete, und seitdem bist Du durch nähere Bekanntschaft mit Deinem wahren Character, dessen Edles man verkennen kann, wenn man ihn nicht ganz faßt, auch meinem Weibe mehr als alle ihre übrigen Freunde geworden. Du weißt selbst, wie lebhaft Du die Idee rege zu machen gewohnt warst, wie viel uns Freude und gegenseitige Vollkommenheit aus unserer Wiedervereinigung erwachsen könnte und müßte. Mir war diese Idee süß geworden, sie nährte meine Hoffnung hier wegzukommen und mein eigenes Gefühl sagte mir, sie sei wahr; unsere Wiedervereinigung ist sicher ein Vortheil für uns beide, am meisten aber für mich. Dazu kommt ferner, daß ich außer Dir keinen Correspondenten habe, der aus Liebe zu mir so fleißig, so ausführlich und von Gegenständen, die mich interessiren können, schreibt; keinen, dem ich so ganz ohne Rückhalt mein Herz eröffne; den ich im Nothfall um Rath fragen, dem ich Aufträge in unserm Fache geben kann. Ich war, wie Du siehst, zu sehr an Dich gebunden, um nicht den Schlag der möglichen Trennung hart zu fühlen. Ich mache auch kein Geheimniß daraus, daß es bei mir Eigennutz sowohl des Kopfs

als des Herzens war, was mir Dein Reiseproject so drückend machte. Dies war aber auch der Grund, weshalb ich meine trauernde Laune erst abwarten, und den ersten Eindruck vergehen lassen wollte, ehe ich an Dich schrieb. Ich habe mitten in meiner Niedergeschlagenheit sehr wohl eingesehen, daß das Project für Dich dennoch so entscheidend vortheilhaft sein könnte, daß alle meine Privateinwendungen den Nutzen nicht aufwiegen dürften, den Du von der Ausführung desselben haben könntest. Dies ist auch das Resultat gelassener Ueberlegung. Die Wissenschaft sowohl als Du selbst, wird durch Deine Reise wesentlich gewinnen. Drei Jahre zur See sind wenig gegen die Kenntnisse, die Du, mit Deinen Vorkenntnissen, Deinem Fleiß, Deinem Blick ausgerüstet, einerndten kannst. Wären es nur Messungen und anatomisch-physiologische Bemerkungen über die verschiedenen Menschenkörper, die Du zu sehen bekommen würdest, so wäre das schon wichtig genug. Und wie viele Thiere, Vögel, Fische würdest Du nicht Gelegenheit haben zu beobachten und zu zergliedern! — Welche Ausbeute für Physiologie und Anatomie comparata! — Botanik würde Dich freilich wohl wenig interessiren, weil Du schwerlich Zeit finden würdest, Dich damit abzugeben, aber sammeln würdest Du doch, und Samen nach Hause bringen, auch wohl von dem Merkwürdigsten eins und anderes anmerken, was aus dem trocknen Specimine nicht ersehen werden kann. Das Schlimmste, was ich für Dich befürchte, ist Langeweile auf langen Fahrten, wo man kein Land in mehreren Monaten zu sehen bekommt. Du mußt Beschäftigung haben, sonst vergehst Du. Hierüber mußt Du erst mit Dir selbst zu Rathe gehen. Ich riethe Dir, daß Du auf irgend ein bestimmtes Geschäft dächtest, welches Du Dir vornehmen und womit Du alle Deine unbesetzten Stunden auf dem Schiffe ausfüllen könntest. Du weißt, wie bald man sich auf dem Schiff ausgesprochen hat, und wie leicht man dort eine gewisse Taciturnität annimmt, die ich noch nicht abgelegt habe.

Therese kannte mich nicht, wie sie mich heirathete und wie hätte sie es auch gekonnt, da wir uns so wenig gesehen hatten. Sie wußte nur, daß ich unter allen Männern ihrer Bekanntschaft der gutherzigste und sanfteste war; sie glaubte es ihrer Familie schuldig zu sein, daß

sie heirathete, damit der Last im Hause weniger würde, und meinte es sei Thorheit, zu warten, bis sich ein vollkommenes Ideal um sie bewürbe. Sie hatte auch keinen Begriff, daß ein Mensch so denken und handeln könnte, wie sie seitdem bei mir erfahren; sie erwartete keine völlige Befriedigung für ihr Herz, und fand sie doch. Sie hatte überspannte Begriffe von dem Unwerth des Lebens, war mitten in ihrer Lebhaftigkeit oft traurig und bis zum äußersten Unmuth bewegt, ihre Existenz schien ihr manchmal gleichgültig, manchmal überlästig. Von allem Dem ist keine Spur mehr übrig, seitdem sie mich kennt, und mein Herz dem ihrigen so entsprechend, so gleichfühlend findet. Wir verbergen einander nichts mehr; sie wird ihres Daseins froh, sie hängt gänzlich an mir, sie findet Freude und Glück in ihren einfachen täglichen Beschäftigungen, lacht über ihre ehemalige Denkungsart, und findet ihre jetzige der Bestimmung des Menschen völlig angemessen, sie hat das Leben gewissermaßen lieb gewonnen; — ich sage gewissermaßen; denn einen sehr hohen Werth setze ich selbst nicht drauf; es kann nur in sofern wir genießen, einen wahren Werth haben. Allein es konnte auch nicht fehlen, bei dem richtigen Gefühl von Pflicht, und bei der richtigen Schätzung der Dinge, die sie schon besaß, mußte sie glücklich werden, sobald sie einen Mann bekam, der eben so richtig fühlte, dachte, handelte, der also das gegen sie erfüllte, was sie gegen ihn; sie hatte nur auf etwas Negatives gerechnet, hatte geglaubt, ihre Beruhigung in Ausübung ihrer Pflicht und im Dulden zu finden, und erfuhr, daß ich ganz allein in ihr lebte, daß ich keine Freude kannte, als die, sie froh und glücklich zu sehen, und keine größere idealische Glückseligkeit als die, der Urheber ihres Glücks zu sein, und so fanden wir das Glück, welches keiner von uns beiden, da wir uns heiratheten, zu hoffen wagte. Noth und Armuth, lieber Bruder, würden uns nur noch inniger, wenn das anders möglich ist, verbinden; denn Bedürfniß, Einschränkung und Ueberzeugung, daß wir einander Alles sind, thut es schon im hohen Grade. Unser Interesse ist Eins.

So ist denn auch unser Kind ein Band der Natur, welches, indem es unsere Pflichten näher bestimmt und vermehrt, uns fester vereinigt, und unser Glück dauerhafter macht. Es füllt Theresen's

ganzes Herz, und ihre mütterliche Zärtlichkeit ist ein herzrührender, entzückender Anblick. Das Unglück eines andern Professors, dessen Frau vier Tage später als Therese entbunden ward, dessen Kind aber schon vor etlichen Tagen gestorben ist, weil die Amme es durch ihre Gefräßigkeit hingerichtet hat, läßt mich doppelt fühlen, welch' ein Glück es ist, daß Therese selbst stillt. Wenn hier ein Kind groß wird, so ist es des Schicksals Wille, denn solche Ammen und solche Pflege, wie es hier durchgehends giebt, davon hat man auswärtig keinen Begriff: Sollte ja der Fall eintreten, daß Therese wieder ein Kind hätte, und es nicht nähren könnte, so sind wir fest entschlossen, es zu füttern, und schlechterdings keine Amme zu halten. Von der Güte der Kuhmilch ist man wenigstens sicher. Mein kleines Mädchen hat daher auch schon seit den ersten paar Tagen ihres Lebens, neben der Muttermilch, Kuhmilch mit Wasser verdünnt, bekommen, womit noch täglich fortgefahren wird, zumal Nachmittags, weil es nicht gut ist, daß die Mutter das Kind stillt, während der Verdauung.

Polnisch, hoffe ich, wird mein Kind nicht nöthig haben, es wäre denn, daß ich noch nach den sieben magern Jahren hierbliebe. Daß die Zunge geübter wird, ist doch wahrlich ein gar zu geringer Vortheil, gegen den Schaden, den es davon haben kann, wenn es mit Domestiken und Pfaffen oder Dummköpfen polnisch spricht. Französisch, wenn es Anlage hat, kann es schon im sechsten, siebenten Jahre lernen, allein ich bin nicht dafür, irgend eine Praecocität erzwingen zu wollen. Zeichnen, Lesen, Schreiben, und alle Begriffe, dessen des Kindes Alter fähig ist, soll es lernen, und vor allen Dingen soll es Hauptangelegenheit sein, daß es lernt, sich zu beschäftigen, und nie einen Augenblick leer oder müßig bleibt. Worte, habe ich gesagt, soll es nicht ohne Begriffe lernen. Nämlich, auch hier will ich nichts weniger, als ein Ideal schaffen, sondern nur meinen Satz, soviel es sich thun läßt, in Ausführung bringen. Ich weiß, daß es nicht immer möglich ist, zu verhüten, daß Kinder Wörter aufschnappen, allein ich will doch suchen, daß sie gewisse Wörter nicht eher zu hören bekommen, als bis sie fähig sind, den reineren Begriff davon zu fassen. Beruht nicht aller Aberglaube z. B. darauf, daß die Kinder das Wort Gott (auch

Geist, Seele, Jesus, Engel, Himmel, Hölle) frühe lernen, ehe sie noch des abstracten Begriffs, der damit verknüpft ist, mächtig werden können? Sie gewöhnen sich so allmählich dran, den lieben Gott als einen Menschen zu denken, woraus denn alle falsche Religionsbegriffe fließen. Deine Bemerkung, ja nicht durch zu großen Eifer entgegengesetzte Meinungen rege zu machen, ist sehr richtig. Mein Plan ist der, mir meines Kindes Zutrauen und Liebe zu erwerben, und sodann bei aller Gelegenheit seine Denkkraft zu entwickeln, immer darauf zu sehen, daß es mir von jeder Vorstellungsart Rechenschaft geben, und sie selbst prüfen lernt, ob sie auch mit Erfahrung bestehen kann. Denn ich bin doch überzeugt, daß jemand, der deutliche Begriffe gewohnt ist, sich nicht so leicht durch blauen Dunst übertölpeln lassen wird, als einer, der Worte und dunkle Vorstellungen für baar Geld annimmt, und sich nicht einfallen läßt, zu untersuchen und nachzudenken, ob er nicht auf bloßes Postulatum baut.

Meine Abhandlung ist voll der schändlichsten, den Sinn und Construction verderbenden Fehler, die ich mir nicht zu Schulden kommen lassen. Ich weiß nicht, woran mein Vater gedacht hat, als er sie corrigirte, denn er hat in der That Schnitzer hinein gebracht, die meine Handschrift nicht hatte. Murrey hat mir ganz mit Entzücken gedankt, und mich in den Himmel erhoben. Wo Du nur kannst, sage nur gerade zu, die Note sei wider mein Wissen und Willen eingeschoben worden. Heyne wird Dir auch ein Exemplar von meinem Prodromus schicken.

Daß Voßmaer gegen Merck schreiben würde, konnte ich mir vorstellen. Ich habe weiter nichts von ihm gehört. Der Erbstatthalter wird vermuthlich durch die jetzigen Auftritte sehr den Kürzern ziehen. Es scheint, der Patriotismus wacht in Holland auf, und die Gewaltthätigkeit gegen Elburg und Hottem verdirbt alles. Die Franzosen werden wohl verhindern, daß der K. v. Preußen sich nicht drein mischt. — Apropos vom K. v. Preußen, hast Du gemerkt, daß Wöllner und Bischofswerder befördert worden sind, daß der K. unaufhörlich in die Kirchen läuft, und unter diesem Vorwand auch in die katholische? Vor etlichen Tagen war der kaiserliche Kreishauptmann aus Lemberg, Graf Gallenberg, den ich in

Wien gekannt habe, bei mir und versicherte mich, der neue K. v. Preußen höre fleißig Messe, und hoffe Geister zu sehen; — hiemit scheint auch der Befehl an das Consistorium, auf die Reinigkeit der Lehre bei den Predigern zu halten, im Zusammenhange zu stehen. Gleichwohl meinte dieser Graf, der die Lage der Sachen sehr gut kennt, daß in wenigen Jahren zwischen dem Kaiser und König v. Preußen eine sehr enge Alliance zu Stande kommen dürfte.

Ich zweifle fast gar nicht, daß Du von Miß H. ganz loskommst; denn in diesem Falle kommt es auf den Entschluß an. Allein dieser ist vielleicht so fest nicht, wie Du Dir vorstellst, da Du durch die Südseereise eigentlich erst recht frei zu werden gedenkst. Ich komme wieder zu diesem Project und den beiliegenden Briefen. Deinem Verlangen gemäß, habe ich an Banks geschrieben; allein ich bin weit entfernt, zu hoffen, daß dies die beste Empfehlung sein wird. Dieser Mann hat sich noch in diesem Jahre so tückisch und feindselig gegen mich bezeigt; daß er wohl schwerlich etwas thun werde und möge, glaube ich auch nicht, er denkt dazu nicht liberal genug. Leider habe ich niemand in England, der auf meine Empfehlung was thun wird, oder, wenn er auch darauf achtet, etwas durchzusetzen im Stand ist, indessen habe ich doch an zwei Leute geschrieben, an Professor Hornsby in Oxford, der meine Reisebeschreibung im Mscpt. durchcorrigirt hat, und Mitglied vom Board of Longitude ist, und an Mstr. Hudson, den Verfasser der Flora Anglica, der, soviel ich weiß, Herrn Banks eben nicht gar zu grün ist. Wenn noch jemand sich um meinetwillen Mühe giebt, so müssen es diese beiden Leute sein. Du siehst, daß ich thue, was ich kann. Doch ehe Du die Briefe abschickst, wirst Du wohl, wegen der Zuverlässigkeit des Gerüchts, ganz sicher sein. Heut haben mich die drei Briefe so viel Zeit gekostet, daß ich nicht länger mit Dir plaudern kann. Hencke's Lächerlichkeit, die Du in Deinem Briefe erwähnst, kenne ich gar nicht; was ist das für ein Buch? —

Wendeborn's neue Ausgabe habe ich, aber vor allen Dingen habe ich auch Archenholzen's England und Italien, welches mir *in seiner Art* noch mehr gefällt, als Wendeborn.

Therese grüßt Dich herzlich, und kann nur heut' unmöglich schreiben. Ich umarme Dich von ganzer Seele. Schreibe uns bald wieder.

Dein

Forster.

Wilna, am 20. November 1786.

Ich kann unmöglich ausführlich an Dich schreiben, bester S. aber ich kann Dich auch unmöglich in Ungewißheit lassen. Ich wähle also das dritte, und schreibe ganz kurz, und vorläufig.

Deine beiden letzten Briefe sind eingegangen. Der letzte, vom 28. October gestern.

Es ist mir unaussprechlich lieb, daß aus Deiner Reise nichts wird, vielleicht ist's auch besser für Dich und gewiß für uns alle, die wir an Dir hangen. —

Die Briefe kannst Du, gelesen oder ungelesen, wie Du willst, verbrennen. Denn sie taugen sonst zu nichts. An Banks zu schreiben, hätte mich ohnehin gar nichts, außer Deine Angelegenheit, vermocht. Er hat sich gegen mich gar zu niederträchtig feindselig, ohne die mindeste Veranlassung von meiner Seite betragen.

Ich bin äußerst aufmerksam gemacht worden auf dasjenige, was — gogus Dir schreibt, daß ich den Moses lächerlich gemacht haben soll. — Ich wüßte nicht, daß ich irgendwo Moses erwähnt hätte, als in dem Aufsatz im deutschen Merkur. Dieser ist $9\frac{1}{2}$ Woche unterwegs gewesen, und (NB. nicht mit erbrochenem Siegel, aber doch ganz aufgerissen, so daß man, ohne das Siegel zu verletzen, das Mscpt. herausgenommen) in Weimar am 2. October angekommen. Gedruckt ist er damals, wie M. Dir schrieb, noch nicht gewesen; also, woher hat M. die Nachricht von meinen Aeußerungen über Moses? Ich wünschte, daß Du mit aller Vor-

sicht ihn treuherzig machtest und nähere Erkundigungen einzögest. Wenigstens müßte es uns künftig noch vorsichtiger machen. Doch könnte es sein, daß er aus Weimar, durch jemand, der den Aufsatz dort gelesen, vom Inhalt Nachricht erhalten haben mag. —

Grüße ihn von mir. — Willst Du mich bei ihm entschuldigen oder vertheidigen, so sage, man würde ihn wohl unrecht berichtet haben; Du kenntest mich zu gut, um einen Augenblick besorgt zu sein, daß ich mich über Moses aufhalten könnte; allenfalls würde ich es mit den ungereimten Folgerungen zu thun gehabt haben, die man aus Moses' Worten zieht, da bekanntlich der Auslegungen so viel als Tage im Jahr wären, und eine närrischer und unsinniger wie die andere. — Er thäte Dir einen Gefallen, Dir näher zu berichten, wo ich denn das vom Moses gesagt hätte, denn Du wüßtest es nicht, und hättest lange nichts Deutschgeschriebenes von mir gelesen, auch überhaupt nichts, wo von Moses das mindeste vorkäme.

Ich glaube übrigens nicht zu irren, wenn ich mir einbilde, daß alles, was Du von Mäßigung, Toleranz und Schweigen in Deinem letzten Briefe sagst, zum Theil durch diese Stelle aus — gogus Briefe veranlaßt worden ist. Sei ganz ruhig, ganz überzeugt, lieber Bruder, daß weder Therese noch ich die Zunge uns verbrennen werden. Wir lassen jeden gern bei seinem Glauben, und bürden keinem den unsrigen auf, sprechen auch nie von diesen Dingen mit denen, die uns nicht fassen. Nicht das Schicksal der Reformatoren schreckt uns ab. Denn wüßte man, daß man für Wahrheit litte, so wäre doch kein schönerer Tod. Aber erstlich weiß man das nicht, und zweitens ist damit noch nichts für die gute Sache ausgerichtet. Allein, daß ich mich je sollte abhalten lassen, meine Meinung über dies und jenes zu sagen, weil dieser und jener anderer Meinung ist, das finde ich nicht recht. Gerade darum ist einer anderes Sinnes als der andere, damit er seine Meinung sage, aber nicht, damit er jemand zwinge, ihr beizutreten. Wenn über 14 Jahre die Umstände es erfordern, daß mein Kind confirmirt sein muß, so werde ich es confirmiren lassen, ist es dumm, so mag es tout de bon sich confirmiren lassen; ist es gescheut, so kann ich ihm alsdann von der Galoppe nach der Mode, wie Du

es ausdrückst, etwas sagen. Jetzt bilde und erziehe ich es erst so gut ich kann zum guten, tauglichen und folglich glücklichen Menschen. Das übrige, wenn's nöthig ist, läßt sich leicht hinzusetzen. Ich kann Dich versichern, daß ich hier mit keinem Menschen von Religion rede, und Therese auch nicht. Wir haben uns von dieser Seite nichts vorzuwerfen; auch ist Therese nicht mehr so übereilt, so brausend wie sonst, ohne von ihrer Lebhaftigkeit etwas wesentliches eingebüßt zu haben.

Warum sagst Du mir — Du wolltest, daß ich mit Jacobi wieder ganz gut stünde — wann habe ich denn je übel mit ihm gestanden? Ich habe ihm kein Wort je zu leide gethan; ich habe ihm den liebevollsten Brief noch seit meiner Verheirathung geschrieben, auf den er mir nicht geantwortet hat; ich habe mich nie mit ihm über irgend etwas gezankt, mich nie zurückgezogen, nie von ihm entfernt. — Doch um Dir zu beweisen, daß die unterbrochene Correspondenz nicht an mir liegt, will ich ihm nächstens wieder, durch Deine Hände, schreiben.

Wenn Du machen könntest, daß ich 1200 Thaler Gehalt, 400 # Reisegeld und 1000 # Vorschuß zur Tilgung meiner Schuld bei der Erziehungscommission erhielte, so käme ich nach Mainz, sobald man mich haben wollte. Was ist's am Ende, wenn ich dem Kfst. etwa 6000 Fl. koste? Haben ihn Andere doch mehr gekostet, die weniger Namen haben! Du weißt, daß ich auf dies Namenhaben nichts rechne; aber bei Andern gilt es. Ich habe überlegt, daß mir zwar hier manche Gelegenheit, etwas zuzulernen, jetzt noch nicht, aber mit der Zeit, kommen kann. Aber bester S. würde ich denn in Mainz, und bei Dir, müßig sitzen? Ich habe hier arbeiten gelernt, und weiß nun, daß ich auch in Cassel unendlich viel vor mich gebracht haben könnte, wäre die Teufels-Wirthschaft mit den Rosenkreuzern nicht gewesen. Und dann, mein Freund, der Nutzen, den ich hier stifte, ist geradewegs Null; die Kräfte, die ich anstrenge, außer zum Bücherschreiben, sind verlorene Zeit und Mühe; Scheermesser sind nicht gemacht, um damit Klötze zu schnitzen. Ferner setze den Fall einer Revolution in Polen, so habe ich gar keine Stütze. In Deutschland finde ich doch allenthalben Menschen, und auch theilnehmende Menschen genug. Noch

mehr. Ich setze den Fall, ich hätte nur noch 8 oder 10 Jahre zu leben, wenn ich also meine 7 Dienstjahre noch aushielte, und nun auch das Glück hätte, nach Deutschland sogleich gerufen zu werden, so könnte es sein, daß ich gleich in den ersten paar Jahren wieder dran müßte, ohne mein Gutes genossen zu haben in diesem Leben! Dagegen den Vortheil bei Dir, und in Vereinigung mit Dir zu sein und zu arbeiten — und die Schale sinkt ohne Vergleich. Wenn Du also etwas thun kannst, thust Du recht, an mich zu denken. Ganz ohne Hülfsmittel in meinem Fach würd' ich auch dort nicht sein; und für das Uebrige wollt' ich schon sorgen. Hast Du von Heyne schon meinen netten Prodromus bekommen? Er ist gut gedruckt. Bei Gelegenheit wäre er producibel. O wenn große Herren wüßten, wie oft sie mit einer kleinen Summe Menschen glücklich machen, und ihrem Institute zugleich Nutzen schaffen könnten, so würden sie sich öfters die Freude machen!

Herder hat mir einen herzlichen Brief geschrieben wegen des Aufsatzes im Merkur, den er im Manuscript gelesen hat. Ich will Dir einmal seinen Brief abschreiben, wenn ich mehr Zeit habe, oder im Original schicken, wenn ich ihn entbehren kann. Lichtenberg hat mir ausführlich und ganz vortrefflich geschrieben. Ich habe ihm sogleich geantwortet.

Camper's Brief, wovon er Dir schreibt, habe ich leider nicht bekommen. Ich werde diesen Winter alles aufbieten, um Elend, Biber, Bären u. d. gl. zusammen zu trommeln.

Vale Carissime! ich muß nun aufhören. Therese grüßt Dich herzlich. Wir sind alle gesund.

Ewig Dein

Forster.

P. S. Meine Uebersetzung wird zu Ostern ganz fertig erscheinen. Mit ziemlich häufigen Anmerkungen.

Rhinoceros und Elephant sind in der Bildung der Zeugungstheile zu sehr verschieden, als daß ein Bastard zwischen ihnen wahrscheinlich wäre. Ueberhaupt glaube ich nicht, daß es Bastarde von

wilden Thieren giebt. Meine Gründe findest Du im Aufsatz von Menschen-Race im Merkur, den Du nun wohl gelesen haben wirst.

Wilna, den 7. December 1786.

In meinem vorigen Brief vom 20. Nov., liebster Bruder, versprach ich bald wieder zu schreiben, und nannte es eine vorläufige Antwort. Seitdem habe ich alle Hände zu voll gehabt, um daran gehen zu können; zu dem, so hatte ich auch auf die wesentlichsten Punkte Deiner Briefe geantwortet.

Gestern erhielt ich das erste Elend. Es war ein Weibchen, doch völlig erwachsen. Der Herr, der es mir schickte, forderte die Hinterschenkel zurück, weil das Fleisch für eine Delicatesse gehalten wird. Ich ließ also einen Fleischer kommen, befahl die Haut abzuziehen und das Thier zu zerhauen, doch wollte ich, daß man mit dem Kopfabschneiden warten sollte, bis ich dabei sein könnte. Während daß ich aber meine Lection gab, schnitt man den Kopf auch ab, und ich konnte also die Carucula, davon Camper in seinem Tract voer het Reindier spricht, nicht untersuchen. Ich nahm indessen doch den Kopf und die Kehle vor, und fand (das Thier war durch die Gurgel geschossen, folglich war dort alles voll Blut), daß es hier schlechterdings zu keinem solchen Sack, wie im Rennthier, einigen Anschein hat. Das Zungenbein mit sammt der Cartilag. Thyroid. habe ich herausgeschnitten. Den Kopf gedenke ich mit der Säge womöglich zu öffnen, um das Gehirn herauszunehmen, und apart aufzuheben. Alsdann aber thue ich den Kopf doch in Sp. Vini und schicke ihn Dir. Ich habe dem Marschall (ersten Hofbedienten) des Herrn, der mir das Elend schickte, einen Dukaten geschenkt, um ihn mir willfährig zu machen. Er verspricht

mir auch männliche Thiere, sobald welche geschossen werden; alsdann werde ich Campern nicht vergessen. — Ich habe auch anderwärts Commissionen auf seltene Thiere gegeben, und hoffe, daß ich doch nicht allenthalben leer ausgehen werde. Am schwersten werden Bisons, die Camper verlangt, zu haben sein, denn sie leben jetzt nur in geringer Anzahl in einem einzigen Walde, und werden sogar des Winters mit Heu, welches man im Walde für sie aufstapelt, gefüttert, damit die Race nicht ganz und gar ausgehen solle. Ich würde Dir gern den Kopf hier schon skelettiren lassen, wenn ich Gelaß dazu hätte, allein daran fehlt es gar zu sehr, und Dir wird es doch, glaube ich, gleichviel sein.

Wir leben hier übrigens ruhig und zufrieden unser Leben fort; auch sind wir gesund, denn Husten, mit starkem Auswurf verbunden, rechne ich nicht. Das Wetter, welches von der letzten Woche im Oktober an, in einem fort, durch den ganzen November mit starkem Frost anhielt (zuweilen schon 15° Reaumur unter 0), ist seit etlichen Tagen wieder umgeschlagen, und heut ist's ordentlich wieder gelindes Herbstwetter draußen, und alles fließt in den Straßen. Vielleicht bleibt es nun bis gegen Weihnachten solch' unbeständiges, feuchtes Wetter, welches hier gewöhnlich ist.

Ich fahre fort den Cook zu fördern in meinen Nebenstunden; zuweilen gehen wir auch zum Marschall des Tribunals, der dies Jahr nebst seiner Frau uns sehr artig begegnet und oft bitten läßt; allein Gesellschaft ist's nicht.

Nunmehr wirst Du doch meine Abh. im Oktoberheft des Merkurs angefangen, gelesen haben! Denn schon aus Warschau schreibt mir ein Freund, daß er sie gelesen, und auf die Fortsetzung begierig sei.

Daß ich einen Aufsatz für Spener's historischen Kalender, über Neuholland, gemacht habe, schrieb ich Dir schon, wie mich dünkt.

Du hast wohl unter allen meinen Freunden am wenigsten Ursach Dich zu wundern, was mich und Theresen an Deinen Briefen so unendlich freut. Es sind Sachen, die Du schreibst, und zwar durch Deinen Gesichtspunkt interessant gemacht, nicht gewöhnlicher Briefton. Demnächst sehen wir ja darin, das, was uns hier fast mehr als Luft und Speise nährt, daß Du mit Liebe und wahrer

Theilnehmung an uns, von uns und für uns denkst. Eine Bemerkung, die oft gemacht ist, und wenigstens von einer gewissen Seite wahr ist, daß nämlich man, je älter man wird, desto schwerer Herzensbündnisse stiftet, muß dazu beitragen, die früheren Bündnisse zu stärken. Es kann sein, ich würde leicht (denn ich fühle mich noch so weich, noch so menschenfreundlich und so unbefangen als sonst) in Deutschland neue Verbindungen eingehen, aber hier wenigstens ist ein Riegel vorgeschoben; denn irgendwo müßte doch eine Seite, wäre es auch ein noch so kleines Facettchen, an eine der meinigen passen, um uns zum Berührungs- und Vereinigungspunkte zu dienen, allein hier ist an nichts dergleichen zu denken. Und eben weil ich darauf ganz Verzicht thue, und nicht die mindesten Ansprüche mache, lebe ich sehr gut unter ihnen, sehr ruhig und abgesondert in allem, was mehr als gesellschaftliche Angelegenheit ist.

Du sagst, in Ansehung meiner Idee, ein Handbuch der N.-Geschichte zu schreiben: „es wird schwer sein das Physiologische besser als Blumenbach zu machen." Das glaube ich gern, denn in physiologicis, da sie auf Anatomie beruhen, bin ich leider wenig bewandert. Allein Blumenbach sagt doch auch gar zu wenig Physiologisches, und nennt die Theile, ohne sie zu beschreiben oder erkenntlich zu machen. — Doch ich muß nunmehr Dich näher von meiner Unternehmung unterrichten. Ich arbeite an zwei ganz verschiedenen Werken. Das erste ist ein Werk, wozu man mich aufgefordert hat, und weshalb ich bereits die Bedingungen festgesetzt habe, folglich förmlich engagirt bin. Campe, nämlich der neulich in Wolfenbüttel eine Schulbuchhandlung angelegt hat, und Braunschweigischer Schul- und Erziehungsrath ist, giebt eine Schul-Encyclopädie heraus und schrieb an mich, ich möchte die Naturgeschichte übernehmen, die etwa 2 Bände stark werden könnte. Ihm kommts nicht auf sehr scharfe systematische, sondern auf praktisch-faßliche Eintheilung an, und hauptsächlich auf praktischen Unterricht, d. i. in Beziehung auf Oekonomie, Technologie und Mat. Med. Es ist überdies sein Wunsch, die Schüler hauptsächlich mit der einheimischen Natur, und demnächst mit den wichtigeren Producten des Auslandes bekannt zu machen. Uebrigens kann der Plan so ziemlich Blumenbachisch bleiben, wenn nur eine andere

Auswahl von Species getroffen, und deren Geschichte mehr detaillirt wird. Ich habe mich dazu anheischig gemacht, und bekomme für den Bogen im Oktav 10 Thaler. Künftige Michaelismesse kann der erste Band fertig sein. — Nun gehört hiezu die Idee des Elementarbuchs der Kupfer für Schulen, nicht als nothwendiges Annexum, aber doch als Nebenidee, die damit in Verbindung stehen kann. —

Mein zweites Werk, welches vermuthlich Spener verlegt, ist eine allgemeine Naturgeschichte, nach einem etwas neuen Plan; welche gleichsam den Systematiker mit dem praktischen Naturforscher verbinden soll. Daß dieser Plan ganz inter nos bleibt, versteht sich. Ich theile das Ganze ab in 4 Theile.

1) Unterscheidungslehre, enthält alle Vorkenntnisse sowohl, die zur Errichtung und zur bessern Verständlichkeit des Systems erforderlich sind, als auch das System selbst, bis auf die Species aufgeführt, doch nur so weit, daß hier nichts als kurze notae diagnosticae, nach Linnéischer Art vorkommen, oder sogenannte differentiae specificae, allenfalls mit dem bloßen Habitat dabei, ohne weitere Beschreibung, ohne Geschichte, Anwendung, und Synonymie.

2) Kunstsprache der Naturkenntniß, enthält erstlich eine methodische Terminologie für das Thierreich, eine für's Pflanzenreich, und eine für das Mineralreich, und zweitens terminologisches Wörterbuch in alphab. Ordnung, mit dem Latein. überall beigefügt.

3) Naturgeschichte (eigentliche), enthält nun so viel möglich vollständige Beschreibungen aller besondern, äußern Charactere eines jeden Thiers, jeder Pflanze, jedes Fossils, nebst Synonymie, und hauptsächlich der Naturgeschichte mit dem Nutzen jeder Art, nicht weitschweifig, sondern vielmehr so concis als möglich und dabei doch vollständig.

4) Naturbetrachtung, als Corollaria aus dem vorigen, die gleichsam Blicke über das Ganze der Welt und Natur sein, und im eigentlichen Verstande die Gränzen der Wissenschaft mit andern Wissenschaften wenn nicht berichtigen, doch darauf aufmerksam machen sollen; also müßte darin, meiner jetzigen Idee nach,

gleichsam fragmentweise, gehandelt werden von 1) Naturkräften, 2) Naturgesetzen, 3) Naturökonomie, 4) Naturgenuß, 5) Naturwissenschaft oder Metaphysik der systemat. Naturgeschichte, 6) Naturforschern, 7) Naturweisheit i. e. ethice naturali, 8) Endursachen, 9) erster Ursache. — Wobei sich denn wohl hie und dort Gelegenheit fände, etwas noch nicht — wenigstens so im Zusammenhange noch nicht gesagtes anzubringen.

Diese Idee ist allerdings von weitem Umfang, lieber Bruder, allein mich dünkt, sie wäre ausführbar, und wenn ich Muße habe, hoffe ich auch, sie soll meine Kräfte nicht übersteigen. Docendo discimus noch obenein. Ich will nicht, wie die deutschen Schmierer, Bände ins Unendliche schmieren, und alles in die Länge ausspinnen, folglich glaube ich, wenn ich meinem Plan gemäß, recht vollständig bin, mit 6—8 Bänden alles überflüssig zu sagen.

Was meinst Du dazu? Du siehst, es hat mit diesem Werke noch lange Zeit, man kann alles überlegen, alles erst recht anordnen, man muß erst Materialien sammeln, ehe man an die Ausarbeitung geht. Allein alsdann muß es auch rasch gehen, damit man nicht durch immer neu hinzukommende Entdeckungen wieder gestört wird, oder durch ihre Auslassung zu unvollständig wird. Ein herrliches Ding wäre es, wenn ich in eine Lage kommen könnte, wo ich zugleich Muße und Hülfsmittel zu einem solchen Werke hätte!

Daß der arme gogus noch immer von seinen Obern etwas hofft, dauert mich sehr, ohne mich zu verwundern. Der arme Mann war ja von je und je ein Alchymist. Seit ich mich mehr auf theoret. Chemie gelegt habe, erkenne ich doch immer mehr und mehr, mit welchen groben Vorspiegelungen man uns hinzuhalten gesucht hat. Selbst die armselige Finte, daß Tagobon nicht mehr in Europa sein soll, merkt er nicht. Wer weiß, welchen Popanz unsere Ordensnamen jetzt noch bei Bbrn, die nur diese, und nicht unsre weltlichen kannten, noch abgeben müssen! Wie manchem Bbr. mag gesagt werden, Br. Amadeus ist nicht mehr in Europa! und der denkt sich dann wohl gar, daß ich zur Versammlung der Weisen gereiset bin.

An einen ärmern Schächer als mich, hättest Du Dich in Ansehung Deiner diss. de diss. sexus praeter genital. nicht wenden

können. Noch ist mir nichts aufgestoßen. Das wird Dir bekannt sein, daß man verkleideter Personen Geschlecht an der Art, wie sie etwas ihnen in den Schooß Geworfenes auffangen, erkennt; Frauenzimmer nämlich breiten immer die Schenkel von einander und Mannspersonen bringen sie dicht zusammen, allein der Grund hievon ist in unserer Kleidung und der daraus entspringenden Gewohnheit zu suchen. Wilde Mädchen würden vielleicht wie Mannsleute die Knie zusammenbringen.

Deine Beschreibungen von der Art, wie der Kfst. mit den Professoren umgeht, sind sehr angenehm und machen mir um seinet- und Euretwillen viel Freude. Die Damenbekanntschaft kann Dir wohl einst nützen.

Mein Mädchen soll allerdings, sobald es entwöhnt wird, Fleischbrühe bekommen; ich halte es mit Dir für Thorheit, so strenge vegetab. Diät bei Kindern zu beobachten, und selbst für schädlich; Mittelweg in allem ist das beste. Kleister aller Art, zumal vegetabilischer, der geradezu den Wurmstoff, — wir wissen nicht wie — zur Entwicklung determinirt, und übermäßiges Fett und Gewürz oder Salz und Schärfe, müssen vermieden werden. Blonde Speise, sie sei thierisch oder vegetabilisch, ist gesund, und gewiß beide zusammen in gehörigem Verhältniß, in Europa am zuträglichsten. Du wirst in Ansehung der Toleranz schon beruhigt sein durch meinen vorigen Brief. Hätte man es wohl gewagt, mir zuzumuthen, daß ich mein Kind katholisch taufen lassen sollte, wenn man mich für einen Feind des Katholicismus gehalten hätte? Im Gegentheil mußte man schon einiges Zutrauen haben, um so eine Proposition zu machen, und daß ich sie ablehnte, hatte ja den besten Vorwand, daß es zu viel Aufsehens bei meinen Glaubensgenossen machen möchte!

Dein Bruder beurtheilt Nicolai doch nicht billig, und nicht aus dem rechten Gesichtspunkt; auch kann er es nicht, denn er ist nicht aufgeklärt genug, um zu wissen, wo Toleranz Thorheit sein würde. Der Streit, den Nicolai führt, geht gewiß sehr in's Politische und in's Wesentliche der Verfassungen unserer Staatskörper. Wir mögen wohl als einzelne Menschen Indifferentisten *sein, aber* nicht so gut, sobald wir uns als Bürger dieses oder

jenes Staats betrachten. Gegen den Katholicismus ist doch der Protestantismus gülden, und da wir noch lange nicht dahin gekommen sind, ohne ihn leben zu können, so müssen wir ihn, dem wir Denkfreiheit und Aufklärung verdanken, gerade in einem Zeitpunkt, wo man ihn wieder zu untergraben sucht, wohl noch gern erhalten und gegen Anfälle vertheidigt sehen; wenn wir für unser Particulare auch an dem Streite weiter keinen thätigen Antheil nehmen. So stell' ich mir die Sache vor. Es ist aber endlos, was noch darüber gesagt werden kann.

Deine Beobachtung über Wendeborn ist sehr wichtig, und das war auch das einzige, was Theresen und mir, beim Durchlesen so mißfiel; es guckt, eh' man sich's versieht, der Priesterrock unter dem philosophischen Mantel hervor.

An eine Conföderation ist nicht zu denken. Deswegen geht es aber nicht besser in Polen; denn wir sind und bleiben Stackelberg's (des russischen Gesandten) unterthänige Diener vom K. an.

Therese grüßt Dich herzlich. Sie kann heut' nicht schreiben, denn sie hat große Wäsche. Uebrigens ist mein Haushalt jetzt weit ordentlicher, seit ich aus Göttingen noch eine zweite Magd erhalten habe. Ich habe jetzt einen ziemlich guten Bedienten. Mühlhausen möchte ich nicht gern hierher nehmen; ich fürchte, er verschlimmerte sich hier, sonst würde ich froh sein, einen so guten Kerl zu haben. Allein ich kann ihm sein Schicksal nicht süß genug machen. Käme ich wohin, wo ich Aufseher eines Naturalienkabinets würde, so sollte mir Mühlhausen werden, was Lorenz bei Heynen ist. —

Was ich Dir neulich schrieb, von meiner Idee, nach M. zu Dir zu kommen, ist aus mehr Ursachen als einer nichts als Idee. Erstlich käme ich doch noch bei der angegebenen Summe von 6000 Fl. zu kurz, und zweitens thut es niemand, daß er so eine Summe dran wendete. —

Nun für heute genug geschwatzt. Lebe wohl, mein bester Bruder, und suche Dich heiter für Deine Freunde zu erhalten.

Ewig Dein

Forster.

Wilna, am 28. December 1786.

Dein Brief vom 9. dieses Monats kommt diesen Augenblick an, mein bester Bruder, und Du wirst in der Zwischenzeit den meinigen vom 20. November, der Antwort auf Deine beiden Briefe (vom 21. und 28. August) enthielt, ingleichen den vom 7. dieses Monats schon erhalten haben. Mich dünkt also, daß es bisher noch ziemlich richtig mit den Posten geht.

Ich komme, weil ich nicht viel Zeit habe, gleich auf den Hauptpunkt Deines Briefes, die Stelle in Marburg betreffend. Wie ich Deine Liebe, Deine thätige Freundschaft in dieser Rücksicht erkenne, darf ich Dir nicht erst betheuern. Der Zeitpunkt, der uns einander wieder näher bringt, kann von Dir nicht sehnlicher gewünscht werden, als ich ihn wünsche. Was ich thue und schreibe, hat darauf Beziehung, ich bin aus keinem andern Grunde geschäftig, als um mir einst diese Annäherung wieder möglich zu machen. Und je mehr ich einsehe, daß auch die etwaigen Fortschritte, die ich hier im Otio machen könnte, den Vortheil unserer Wiedervereinigung nicht aufwiegen können, desto eifriger sehne ich mich nach Erlösung. Auf alle Fälle, mein Bruder, wenn ich auch nur das bloße Leben bedenke, und es mir einfällt, wie bald die leimerne Hütte zusammenstürzen kann, so fühle ich, daß mein Sehnen nach Deutschland sich verdoppelt, wenn ich auch nichts wesentliches mehr ausführen sollte, bloß in der Absicht, die letzten Stunden des Daseins noch vor meinem Ende genossen und mit Menschen zugebracht zu haben. Es würde mir so viel Beruhigung nebenher verschaffen, meine Frau wenigstens unter Menschen und in der Nähe von Menschen zu wissen, die sich ihrer thätig annehmen könnten! Der Aussicht nicht zu gedenken, daß ich denn doch noch Hoffnung habe, durch Fleiß und Anstrengung, und Unterstützung und Aufmunterung von Freunden etwas zu leisten.

Die Antwort auf den Hauptanstoß, nämlich auf das große

Wie, wie Du es nennst, hast Du schon in meinem Briefe vom 20. Nov. — ich weiß nichts hinzuzusetzen. Das Reisegeld mitgerechnet, sehe ich keine Möglichkeit, hier unter 6000 Fl. = 4000 Thaler in Gold wegzukommen. Rechne ich 200 Louisd'ors Reisegeld, so bleiben noch 3000 Thaler in Gold Vorschuß. Wer sich dazu verstehen wird, weiß ich nicht. Um so viel haben sich also meine Umstände durch meine Versetzung nach Litthauen verschlimmert; und diese Versetzung war die Frucht des Ekels und des Abscheus vor unserer unglückseligen Ons.-Verbindung, die uns, und insbesondere mich, ohnehin an Geld, Zeit und Kenntnissen so viel gekostet, und mich um mein ganzes, nie genug zu schätzendes Otium in Cassel gebracht hat. O, mein bester Bruder! wie schwer ist es doch, diese teuflische Wirthschaft zu verschmerzen.

Ein anderer Umstand, der mir Schwierigkeit zu machen scheint, ist der, daß Leske als Professor der Cameralwissenschaften und Oekonomie nach Marburg berufen worden ist (wenigstens steht es so in der A. Literatur-Zeitung), nicht als Prof. hist. nat. Nun weißt Du, daß jenes Fach mir ganz fremd ist, ob ich gleich nicht in Abrede sein will, daß ich mit einiger Unterstützung mich hineinwerfen würde. Du könntest mir unter andern sehr wichtige Dienste leisten, wenn Du mir die Hefte der Heidelberger Cameralisten (Jung, Suckow, rc.) und die des Herrn von Pfeiffer verschafftest, sobald es nämlich ausgemacht wäre, daß ich die Stelle in Marburg erhielte.

Es thut mir bei der ganzen Sache unendlich weh, daß ich immer und allenthalben mit meinem alten Vater in Collision komme! Dies ist für mich ein bitteres Schicksal! Schon hierher ward er gerufen, er ging aber nicht, wegen seiner zu hohen Forderungen. In Berlin, wegen Gleditschen's Stelle, wo er ebenfalls, nicht bloß als Mitbewerber auftrat, sondern sogar glaubte, die Bedingungen vorschreiben zu können, unter denen er sichs wolle gefallen lassen, die Stelle anzunehmen, war ich ohne es zu wissen, auch auf der Liste derer, an die man gedacht hatte. Er ist zum auswärtigen Mitgliede der Akademie ernannt worden, ich aber auch, denn ich gebrauchte die Politik an Herzberg zu schreiben, ihm meine Opp. botanica zu schicken, ihm zu seinen neuen Ehren zu gratuliren,

und den Wunsch zu äußern, ihm als einem Beschützer der Wissenschaften bekannt zu werden. (Es versteht sich, daß ich mit keiner Silbe Gleditschen's Stelle erwähnte.) Nun will er auch nach Marburg, da eine — freilich sehr entfernte — Möglichkeit sich zeigt, daß ich hinkommen könnte. Indessen, mein Bruder, fühle ich, daß ich in diesem Falle unverantwortlich handelte, wenn ich darum zurückträte. Ich weiß, daß ihm in keiner Lage geholfen ist, und am wenigsten in dieser, wo er gewiß mit seinen Vorgesetzten bald Händel bekommen würde.

In Ansehung des Vorschusses von 3000 Thalern, kann erinnert werden, daß es in Göttingen etwas ganz gewöhnliches sei, daß die Regierung den Professoren Vorschüsse bewilligt; zweitens kann folgender Modus zur Abbezahlung vorgeschlagen werden:

1) Ich setze voraus, daß man mich nicht schlechter als Leske behandelt, folglich daß ich 1200 Thlr. jährliches Gehalt und

2) für meine Wittwe, ein anständiges Wittwengehalt, bewilligt bekomme.

Nun würde ich vorschlagen, daß man mir 10 Jahre lang nur 900 Thlr. bezahlte, bis die 3000 Thlr. abbezahlt wären, und stürbe ich vor der gänzlichen Abzahlung, so solle der Artikel des Wittwengehaltes wegfallen, an die Wittwe aber weiter nichts zu fordern sein. — NB. Es solle mir aber unbenommen bleiben, die Schuld abzubezahlen, wofern ich es für gut fände (d. i. wenn es meine Umstände erlaubten), und alsdann bliebe auf allen Fall der Artikel des Wittwengehalts in voller Kraft, ich möchte sterben, wie früh ich wollte. — Weißt Du etwas besseres, so schlage es vor. —

Ich glaube, man könnte auch, wenigstens gegen Schlieffen u. dergl. Personen, auf die man sich verlassen kann, fallen lassen, daß ich, im Fall daß Prof. Mönch einst stürbe oder abginge, die botanische Professur mit der meinigen vereinigen könnte, welches nicht so viel kosten würde, als wenn ein Professor expreß deswegen angestellt würde, in meiner Person gar nicht übel besetzt sein würde, und eigentlich eine Professur sei, die von Naturhistorie nicht getrennt werden müsse.

Daß ich Mitglied der Berliner Akademie geworden, kann wenigstens bei gewissen Leuten seinen Werth haben.

So geizig man übrigens in Cassel jetzt gesinnt sein mag, sollte es nicht möglich sein, den hint, etwas für das Naturaliencabinet in Marburg zu thun, bei dieser Gelegenheit geltend zu machen? — Es ließe sich z. B. ein vortrefflicher Grund dazu legen, wenn man Lesken's Sammlung ankaufte!

Da Marburg nicht theuer ist, da die meisten dortigen Professoren schwerlich 900 Thaler Gehalt haben, da ich gewitzigt bin und mich vor Ausgaben wohl hüten werde, bei denen ich nicht bestehen kann — so müßte es schlimm sein, wenn ich nicht mit Hülfe meiner Collegien und meiner Feder leben und auskommen könnte. Nicht wahr?

Baldinger kannst Du meo nomine die aufrichtigste Hochachtung und Freundschaft zusagen; Du weißt, was mich von ihm in Cassel abhielt, wieder der leidige Orden! Jetzt würde ich seine Bibliothek nutzen.

Ich müßte hier im Juli oder August weggehen, wenn die Vacanzen sind, so käme ich dort im September an.

Was ich Dir hier schreibe, meldete ich meinem Schwiegervater ungefähr auch, ausgenommen, daß ich ihm den Artikel wegen des Wittwengehalts nicht so detaillirt habe. —

Ich werde gewiß nicht ermangeln, Dir in Ansehung Richter's alles zu leisten, was in meinen Kräften steht.

Dr. Groschki ist sehr glücklich, daß man ihn so reisen läßt. Die Zeichnungen möchte ich sehen!

Seit vier Wochen habe ich einen bösen, hartnäckigen Husten, und dabei einen immerwährenden Katarrh; das ist sehr verdrießlich und schwächt den Körper.

Von meiner Commentatio bot. de pl. ess. habe ich endlich vor ein paar Tagen Exemplare bekommen, und nun versende ich sie nebst dem Prodr. Florul. austr. in alle Welt; heute auch nach Petersburg, nur um zu sehen, was darauf erfolgt, an die Fürstin Daschkow, an Asch und Pallas. —

Therese ist gesund und unser kleines Mädchen auch. Sie läßt Dich herzlich grüßen.

Das Hirn des Elends habe ich ausnehmen lassen; doch stehe ich nicht dafür, daß es gut ist. Der Schädel mußte in drei Stücke zersägt werden, damit es unverletzt herausgenommen werden konnte. Man verspricht mir noch einige andere Köpfe.

Wie bewahrt man das Hirn am besten auf, ich meine, wie suspendirt man es im Glase, daß es am wenigsten beschädigt wird, und kann es transportirt werden, ohne in Stücken zu gehen?

Ach, hätte ich doch wenigstens Anatomie gelernt während der schönen fünf Jahre in Cassel! Allein was hilft alles Wehklagen jetzt! —

Lebe wohl, mein einziger, liebster, bester Bruder!

Dein treuer

F.

W., am 19. Januar 1787.

Ich habe ein paar Posttage überschlagen, mein theuerster Br., ehe ich Deinen Brief vom 19. Dec. beantwortete, denn ich hatte alles, was eigentlich eine Antwort pressant machte, schon in meinem vorigen abgethan, und bin Dir jetzt so überhäuft mit Arbeit, daß ich meinem Leibe nicht Rath weiß. Ich muß einer Gesellschaft hiesiger Damen ein Collegium über die Botanik lesen. Nun ist natürlich, daß ich, um sie nicht zu ennuyiren und gleich anfangs zu disgustiren oder abzuschrecken, die Pillen vergolden muß, zumal in einer Jahreszeit, wo keine Blume zu haben ist. Ich gebe also Physiologie der Pflanzen und Sponsalia plantarum und Generationstheorie, und künftig auch ökonomische oder angewandte Botanik zum Besten, damit sie sich amüsiren, kurz tractire das Ding so leicht als möglich, ohne dabei aufzuhören der Forster zu sein, der sich nicht leicht etwas zu Danke macht, und der kein Wort sagt,

das nicht auf dem Papiere steht. Ich lese, wie Du leicht denken kannst, französisch, eine Ursache mehr, um erst aufschreiben zu müssen. Sie haben nun viermal gehört und wünschen, daß ich mein Heft drucken ließe. Mit gehöriger Aenderung könnte das wohl einmal geschehen.

Was darunter leidet, ist mein Cook; denn Du glaubst nicht, wie mich's mitnimmt, so viel und so mancherlei zu arbeiten. Zudem habe ich nun seit sieben Wochen unaufhörlichen Schnupfen, der mir so Trotz bietet, daß ich nichts mehr dagegen nehme und die Besserung bloß von der Ankunft des Frühlings erwarte. Zuweilen fahre ich spazieren, das ist alle Motion, die ich mir machen kann. Wöchentlich einmal gehe ich in Gesellschaft, in die Assemble beim Marschall des Tribunals, dessen Frau meine Zuhörerin ist.

Ueber Menschen und ihre Verschiedenheiten würde ich, sobald ich Muße habe, recht gern schreiben, nur fehlt es immer noch an Hülfsmitteln, und was noch mehr ist, an guten Zeichnungen. Wäre ich einmal auf ein paar Monate in England, so suchte ich mir treffliche Materialien an Zeichnungen zusammen, z. B. von indischen und amerikanischen Physiognomien, denn die paar Blätter, die Blumenbach in Berlin von Chodowiecki hat stechen lassen, sind doch bloß Spielereien; in dem Format läßt sich keine Physiognomie erkennen. Allenfalls müßte so etwas auch dabei sein, um diejenigen gefangen zu führen, die daran kleben, und die dann freilich den größten Haufen ausmachen. Aber Köpfe und trefflich Camperisch gezeichnete Schädel müßten auch dabei sein für den Kenner. Von allen neuen Büchern über Amerika, Clavigero, Dobrizhofer u. s. w. habe ich hier gar nichts. Wenn ich bedenke, was Meiners für Hülfsmittel gebraucht hat, um seinen Grundriß der Geschichte der Menschheit zu schreiben, so preise ich den glücklich, der in Göttingen an der Quelle sitzt. Mit diesen Hülfsmitteln würde ich freilich anders schalten.

Daß ich das Wort Menschenracen nicht liebe, wirst Du nun aus dem Novemberheft des Merkurs auch wohl wissen; ich brauchte es, um Kant's Wort zu brauchen. Die Höflichkeit und Bescheidenheit gegen ihn kann doch nicht schaden; der Mann bleibt ein verdienter Mann, wenn er sich gleich aus seinem Fache wagt und

jetzt vor allen Dingen den Mantel sehr nach dem Winde hängen soll, um es ja nicht mit den Berlinern und Mendelssohnianern zu verderben.

Ich habe auch keinen rechten Glauben an Marburg. Erstlich glaube ich nicht, daß man mich wird rufen, zweitens nicht, daß man mir meine Bedingungen wird bewilligen, drittens nicht, daß dieser Ort recht für mich taugt. Dieser letzten Meinung bist Du ohnehin auch, non amo Landgrafii sceptrum ferrum; und der pure Professor will mir auch nicht behagen, aber besser ist doch besser, und wenn ich Bedingungen erhalte, bei denen ich bestehen kann und nicht wieder tiefer den Karren in den Dreck schiebe, so finde ich es doch rathsam zu kommen.

Dein Excerpt ist mir sehr willkommen; die Sache zwar kannte ich, doch ist's gut, sie so im Zusammenhange und aus diesem Gesichtspunkt zu betrachten.

Die Art, wie Du die Sache in Cassel einleitest, ist gewiß die beste. Es kommt alles darauf an, daß man nicht glaubt, ich biete mich an. Sie müssen an mich kommen, sonst kann aus der Sache gewiß nichts werden.

— Am 21. Januar. —

Diesen Augenblick erhalte ich Briefe aus Göttingen. Sie enthalten zwar nichts in Beziehung auf diese Sache, aber doch eine Neuigkeit, die dabei von Wichtigkeit sein kann. Im engsten Vertrauen also: Heyne hat den vortheilhaftesten Ruf nach Dresden als Oberbibliothekar erhalten. Er schreibt zwar kein Wort davon, daß er ihn annehmen wolle; — aber, wenn er ihn annähme, so wäre es um alles in der Welt jetzt der Zeitpunkt, für Marburg etwas zu thun; denn ohne H. ist Göttingen in wenigen Jahren herunter. Und möglich ist es doch, daß er ihn annimmt, denn außer Brandes ist niemand der ihn in Hannover unterstützt, und er fühlt es selbst wohl, daß, wenn Brandes einmal abgeht oder superannuatiб ist, er nicht mehr im Stande sein wird, das Gute zu thun, was er bisher in G. und für G. gethan; und wobei er sich's doch auch sauer werden läßt und sich schier zu Tode arbeitet.

Wie wenn man nur winkte, — auf H's. Gegenwart in G.

käme der Flor jener Univ. an; es sei nicht unmöglich, daß der Mann einen Ruf bekäme, den er annähme, alsdann sei der Moment für Marburg gekommen, wenn man nämlich so klug gewesen wäre, bei Zeiten Leute anzuschaffen. — Es ist wenigstens ein Argument beiher.

Eine Anzeige von Kupfern, die zur Erläuterung des physiologischen Theils meines Handbuches nöthig wären, hast Du mir versprochen. Nenne sie mir doch. Willst Du es übernehmen, sie selbst zu zeichnen, so bitte ich Dich mir zu melden, wie viel Du für das Stück willst, denn Campe muß mir die Zeichnungen bezahlen. Es versteht sich z. B. daß hier von feiner Anatomie die Rede nicht ist; aber z. B., das Herz, das Hirn, Magen und Intestina aus jeder Classe der Thiere wäre doch wegen der Vergleichung interessant. — Ingleichen Skelete von jeder Classe, um den Uebergang, den die Natur aus einer Classe in die andere macht, recht auffallend zu zeigen, wie z. B. der Frosch so lange processus an dem Rückenwirbel hat, die die Stelle der Rippen vertreten; wie im Wallfisch die Füße wirklich da sind, nur im Fleische stecken, und dergleichen mehr. Was die Insecten betrifft könntest Du, wenn Du selbst nicht Lust hast, aus Lyonet nehmen lassen, nur damit ich das Brauchbarste und Unentbehrlichste habe. Aber vor allen Dingen, wie viel Kupfer nöthig sein werden in groß Quart oder in quer Folio. (Welches von beiden hältst Du für das beste Format, ich bin für's letzte, da könnten z. B. alle Herzen auf eine und dieselbe Platte kommen. Alle Hirne desgleichen auf eine zweite.)

Ich höre auf, denn ich habe heute so viele Briefe geschrieben, daß ich nicht mehr kann. Lebe wohl, mein Einziger, und grüße Müllern herzlich von mir. Daß Du niemand von der Vocation, die Heyne bekommen hat, etwas sagst, versteht sich von selbst.

Dein treuer

Forster.

Eben sagt man mir, daß die Erziehungscommission in Warschau endlich den Entschluß gefaßt habe, einen botanischen Garten hier anzulegen.

Wilna, am 19. Februar 1787.

Ich kann nicht länger die Beantwortung Deines Briefes vom 2. Januar anstehen lassen, mein bester Bruder, damit Du nicht in Unruhe geräthst, ob ich gleich immer Deinen Antworten auf meine spätern Briefe vom vorigen Jahr entgegen gesehen habe, und daher von einem Posttag zum andern das Schreiben aufschob. Du wirst nun auch meinen Brief vom 19. bis 22. Januar haben.

Die Sache mit Marburg sehe ich als ganz geendigt an und bin sehr der Meinung, daß es besser für mich ist noch etliche Jahre hierzubleiben, da ich ohne wirklichen Verlust auf keinen Fall eine Ortsveränderung jetzt bewerkstelligen kann. Auch bei den besten Conditionen kommt man auf einer Reise von 200 Meilen, wo man an einem Orte alle Möbel zurücklassen und an einem andern sie theuer wieder ankaufen muß, gewiß zu kurz.

Blumenbach ist doch der erbärmlichste Philister mit seinem Glauben, den ich kenne. Es ist mir sehr lieb zu wissen, daß das Gerücht sich von ihm herschreibt; so wird er im zweiten Absatz meiner Abhandlung im Mercur was Härteres zu verdauen bekommen. — Nicht absichtlich, aber weil ich es für mein Glück halte, meine für wahr gehaltenen Gedanken frei äußern zu dürfen, werde ich fortfahren, mich vor keinem Popanz und vor keiner Orthodoxie, am wenigsten aber vor der, die Dinge dem Moses zuschreibt, an die er nicht gedacht, fürchten. Ich bin in diesem Punkt ganz anderer Meinung, als Du in Deinem letzten Briefe zu sein scheinst. Was geht's mich an, wie Wöllner und Andere den König regieren, wie sie von mir fordern, daß ich denken und schreiben solle? Ich hasse Proselytenmacherei und lasse jedem gern seine Meinung; aber das Vorrecht, die meinige zu sagen, und dadurch soviel an mir ist, zum wahren Glück der Menschen beizutragen, ist mir viel zu lieb,

so lange ich den Beruf zum Schriftsteller habe, als daß ich ihm entsagen sollte. Wofür fürchten wir uns denn? Ist es je anders als jetzt gewesen? Je besser? Schlimmer wohl eher. Denn man kann jetzt ohne Gefahr sagen, was man will, und denken, was man will, nur nicht thun, was man will. — Ist das Leben so viel werth, daß wir es lieben sollten, auch alsdann noch, wenn wir für uns selbst keine Achtung mehr haben können? Ich versichere Dich, ich gäbe gar nichts drum zu leben, wenn ich's nicht kann, indem ich mir selbst Beifall gebe für meine Art zu denken und zu handeln, und weil ich weiß, daß es Dir eben so gehen muß, weil Du gewiß über diesen Punkt ebenso empfindlich bist als ich, wenn nicht noch mehr, so kann ich durchaus nicht zugeben, daß Du mit meiner Einwilligung Dich dem O. wieder näherst. Mir schaudert vor der Idee; denn nur der erste Schritt ist schwer. Alles oder nichts. Wer kennt die Tiefen dieser Plane der Bosheit, um hoffen zu können, darin als Mitarbeiter Gutes stiften zu können, oder, indem er sich ganz an ihre Spitze schwänge, sie vernichten und unschädlich machen zu können. Wenn Jesuitismus das wahre Ziel des O. ist, so wissen wir, daß selbst der General des Todes ist, der dem Zweck dieser Gesellschaft nicht getreu bliebe. Also besser ganz aus ihrem Wirkungskreise geblieben.

Wenn es nun darum zu thun ist, in der Welt was vorzustellen, so müssen wir ihr nützlich werden, ihr nothwendig werden. Dies können wir am besten in unseren Fächern. Daher wünsche ich so sehr auf Naturgeschichte loszugehen, und finde, daß Du Dich auf Medicinam Chirurgiam practicam so legen müßtest, daß Du in einem oder beiden Fächern einen entschiedenen Ruf erhieltest. Als Anatom bist Du schon bekannt. Ich weiß, daß dies wegen Göttingen nothwendig ist. Heyne schrieb mir, er habe ohne mein Zureden an Dich gedacht; allein der Ruf sei unumgänglich nothwendig, denn er kenne Hannover, es würde bei Richter's Stelle von einer großen Besoldung die Rede sein, und da müsse die Stimme des Publicums sehr laut für denjenigen sprechen, dem sie zuerkannt würde. Richter ist wieder gesund; Du hast also Zeit, Dich auf die Zukunft gefaßt zu machen. Es war ja ohnehin Deine Absicht und muß es um so mehr sein, da Du sagst, daß Deine Finanzen

schlecht stehen, welches, wie ich leider aus Erfahrung weiß, allen Geist tödtet. Also jetzt alles angestrengt, um Dich herauszuarbeiten. Kannst Du Deinen Credit bei Hofe nicht dazu anwenden, daß Du Erlaubniß zu einer Reise nach Paris erlangst und etwas Unterstützung dazu? Freilich müßtest Du nicht sagen, es sei um Chirurgie zu beobachten, sondern irgend einen andern Vorwand hervorsuchen.

Ich arbeite mich an der Abh. zu Cook schier zu Tode, und doch bin ich nicht ganz zufrieden. Aber ich habe nur den einen Wunsch, zu rechter Zeit damit fertig zu werden. Darüber liegt meine Corresp. ganz nieder.

Apropos. Um ein gutes double Microscope mit Mikrometer, wie Deines, ist es mir gar sehr zu thun; kannst Du es mir nicht aus England verschaffen, als ob's für Dich wäre? Ich will das Geld parat halten. Es ist mir unentbehrlich. Der hiesige Prof. physius hat eins, womit man — durchaus nichts sehen kann, weil auch nicht ein einziges Glas was taugt und der ganze Apparat höchst jämmerlich ist; dazu ist es nur simple. Es war mir z. B. ganz und gar unmöglich, Vasa spiralia in den Pflanzen damit zu sehen, die doch in manchen Pflanzen mit bloßen Augen gesehen werden sollen, ex gr. im Kürbis. Es ist unter aller Kritik. Du thust mir einen großen Gefallen, wenn Du mir eins verschaffst, das gut ist.

An Campe habe ich noch nicht geschrieben, sonst würde ich auch Tralles erwähnt haben. Nächstens thue ich's.

Unser Winter geht zu Ende, ob es gleich vermuthlich bis zum April Schlackerwetter bleibt. Meine botanischen Vorlesungen fanden der Damen Beifall. Jetzt beschäftigt sie noch der Carneval, darnach werden sie vermuthlich wieder in die Schule kommen.

Mit den Türken soll es losgehn. Die Polen haben dem Kaiser die Grenzfestung Kamieniec geliehen. Der Pascha von Scutari ist ein Pensionär der beiden kaiserlichen Höfe. In Ungarn und an der türkischen Grenze zieht sich schon eine Armee zusammen. Die russische Kaiserin geht nicht weiter als Kiew. Unser Stanislaus hat 100,000 Ducaten zusammengeborgt von allen Banquiers, um sie zu besuchen. Weil er aber als K. von Polen ohne Reichs-

tags-Conclusum nicht über die Grenze darf, so besucht sie ihn eigentlich etliche Meilen von Kiew, in der Starostei Kaniew. Carl Heyne ist in der Suite der Kaiserin. Therese grüßt Dich. Wir haben alle Husten gehabt, sind aber jetzt gesund. Lebe wohl, bester Bruder. Ich hoffe bald Briefe von Dir, dann antworte ich wieder.

F. T.

G. F.

W., am 22. März 1787.

Ich will den Posttag nicht überschlagen, mein bester Bruder, wenn ich Dir auch nur ein paar Worte sagen kann.

Heute ging Dein Brief vom 2. d. M. ein, prompt genug bei den jetzigen bösen Wegen und schlimm zu passirenden Flüssen. Wir sind sehr unruhig Deines Stillschweigens wegen gewesen, doch wollte ich nichts sagen. Meinen Brief vom 19. Februar wirst Du nun auch haben. Daß Jung aus Heidelberg nach Marburg und Gatterer filius nach Heidelberg kommt, wußte ich schon. Es ist sehr wahrscheinlich Manegogus' Geheimnißjagd dahinter, wie Du vermuthest. Diese Narrheit wird wohl mit ihm zu Grabe gehen, sie ist zu fest eingewurzelt.

Hast ganz Recht und ich bin auch fest entschlossen, es wäre denn bei außerordentlichen Bedingungen, hier nicht vor Verlauf der sieben Jahre wegzugehen. Wenn nicht Unglück, wofür keine Rettung ist, dazwischen kommt, bin ich alsdann ganz schuldenfrei, wenigstens in Polen.

Wie ist denn der Inhalt von Blumenbach's Physiologie ausgefallen? Kann ich sie nicht brauchen? Die Zeichnungen gehen mich nichts an.

Aus Petersburg keine Silbe, weder von der Daschkow, noch

von Asch. — Ich gehe gewiß nicht hin, wenn man nicht so bezahlte, wie keine Möglichkeit ist, daß ich's erwarten kann.

Für Camper's Brief tausend Dank; ich werde nächstens antworten und sorgen, daß er etwas bekommt.

Das Coll. bot. ist längst vorbei. Gleich in den letzten Wochen des Carnevals hatten die Weiber zu viel parties de plaisir, hernach reisen sie fort in alle vier Ecken von Litthauen. Es war, so lange es währte, eine Art ein paar Stunden zu verthun, die ihnen sonst lang geworden wären. Vielleicht benutze ich die Arbeit einmal.

Mein Cook wird Ostern erscheinen. Und zwar nebst meiner Abhandlung über Cook's Verdienst und einer Zueignung an den Kaiser. Ich schrieb an ihn um Erlaubniß, recta, und schloß den Brief ein an den kaiserlichen Residenten in Warschau. Er antwortete sogleich Folgendes: „Lieber Professor Forster. Ich habe Mir zwar zur Regel gemacht, alle Bücher-Zueignungen zu verbitten, allein das ruhmvolle Werk, das Sie auf deutschen Boden zu verpflanzen gedenken, fordert von Mir eine Ausnahme sowohl in Rücksicht des Verfassers als des Herausgebers (Uebersetzers). Ich nehme daher Ihre Zueignung mit Vergnügen und Erkenntlichkeit an, und versichere Sie Meiner ganzen Achtung und Gnade. Wien, am 27. Februar 1787. Joseph." — Du siehst, das ist alles Mögliche und kann mich sehr schadlos halten, für Herrn Bürgel's und des Landgrafen Spitzfindigkeit!

Man sagt hier von der Reise der Kaiserin eben das, was bei Euch gesagt wird, nämlich, daß es auf die Türken gemeint sei. Allein noch ist's ungewiß. Eben erhalte ich heute aus Warschau ziemlich zuverlässige Nachricht, daß 16000 Türken wirklich nach dem Niester marschiren, nämlich 4000 nach Oczakow, 4000 nach Chozim, 4000 nach Soroka und 4000 nach Mohytow an der türkischen Grenze von Polen (nicht Mohitow in Weißreußen). Dies schreibt meinem Freunde ein Mann, der viel Verkehr nach Moskau hat, aus der Stadt Niemierow mit dem Beisatz, daß er stündlich seine Freunde erwarte, die sich mit allem zu ihm flüchten wollen. Allein 16000 Mann sind doch nur eine schwache Hülfe, und so vertheilt dienen sie nur zur Verstärkung der Besatzungen.

Könnte mir nicht Groschke von den Malern Hodges und Kettle in London, die in Indien gewesen sind, Skizzen von „Ostindischen Physiognomien“ schicken? NB. nicht Fancy, sondern wirkliche Portraits, und zwar von den verschiedensten Volksklassen oder Kasten. Wenn sie nur in Tusch oder mit Bleifeder oder Crayon schattirt wären! — Du merkst, daß ich sie zu meinen Menschenvarietäten nothwendig brauche. Auch ächte Portraits von Nord- und Süd-Amerikanern hätte ich gern dorther. Ich werde Campern auch noch darum ansprechen. Ich bitte Dich, thue hierin, was Du kannst, denn es ist das einzige Fach, in dem ich mich zeigen muß.

Die Neuigkeit, daß Du Dich auf Med. pract. mehr legst, freut mich gar sehr, insbesondere wirst Du doch Chirurgie nicht vernachlässigen? Hofmann ist ein guter Mann, allein ich wollte doch, er verschonte Euch mit seinem Collegio medico, denn der Nutzen hat kein Verhältniß zum Odio. Verhalte Dich neutral, sofern es consistent ist.

Ein ander Mal mehr. Ich umarme Dich von ganzer Seele.

Dein treuer

Forster.

Mein liebes Weib grüßt Dich herzlich. Mein kleines Mädchen wächst und hat erstaunliche Lebhaftigkeit, ist sehr gesund und fett und schreit vor Wohlmuth, weint aber nie, wenn es ihr nicht weh thut.

Mit den Kupfern oder Zeichnungen zur Physiologie meines Handbuchs warte ich gern Deine Zeit ab. Nur sage mir ungefähr, wie viel es sein werden und welches Inhalts, damit ich mich danach richten kann.

Wilna, am 26. März 1787.

Die Idee unserer Wiedervereinigung an einem Orte, liebster Bruder, kann uns beide nicht verlassen, so lange wir uns erinnern, was wir einander waren, noch sind und wieder sein könnten. Auch der Umstand, daß ich geheirathet habe, macht hierin keinen wesentlichen Unterschied, denn das Bedürfniß, welches uns vereinigte, dauert noch fort; wir wünschen unsere Kenntnisse mit vereinten Kräften zu vermehren und haben jeder für des andern Charakter Hochachtung, jeder für des andern Wohl ein warmes, zärtliches Gefühl. Doch wozu alle Vorrede. Ich will Dir einen Gedanken mittheilen, der sich mir ganz natürlich darbot, als ich gestern hörte, daß der hiesige Prof. Anatomiae et Physiologiae, der alte Bisio, seinen Abschied gefordert und erhalten hätte. Es fiel mir auf, wie, wenn Sömmering hier wäre? Ich sehe Vortheil und Nachtheil dieser Lage, beides in dem Maße, daß nur Du selbst entscheiden kannst, welches überwiegend ist. Zuerst das Nachtheilige.

1. Die Gegend ist eine Sandwüste. Das Klima ist rauh und bringt kein Obst, nichts als Himbeeren und Erdbeeren hervor. Der Boden ist schlecht, die Wälder meist Tannenwälder. Der Winter und schlechtes Wetter dauern vom Ende, oft von der Mitte September, bis spät in den April.

2. An die Eleganzen und angenehmen Bequemlichkeiten des Lebens ist nicht zu denken. Es ist genug, wenn man die Nothwendigkeiten bekommen kann, jene kennt der Pole, selbst der Vornehme, gar nicht, er ist ein Schwein von Hause aus und bleibt es, selbst wenn er im Gelde bis über die Ohren sitzt, und wenn er es mit Verschwendung um sich wirft, um groß zu thun. Sein Luxus ist Quantität und Lärm, nicht Geschmack und Auswahl.

3. So auch in Ansehung der Gesellschaft. Es giebt schlechterdings keine erträgliche; wer anfangen kann sich zu goutiren, der

sei nur sicher, daß er allen Sinn für Feinheit, Aufklärung und Humanität schon zu verlieren anfange. Oeffentliche Amüsements, die man genießen könnte, giebt es nicht; man muß sie einmal sehen, um gesättigt davonzugehen.

4. Es ist schlechterdings umsonst zu hoffen, daß aus der sogenannten Universität etwas werden könne. Es ist umsonst zu versuchen, etwas auszurichten, da alles von Grund aus umgestürzt werden müßte, wenn was draus werden sollte, da Geiz und Schurkerei und Unvernunft in der Erziehungscommission und Jesuitismus in der Akademie alles Gute verhindern. Es ist sogar nicht zu erwarten, daß für Anatomie von Seiten der Commission das Nöthige gethan werde. Das anat. Theater ist eine Stube und ein paar Stübchen im zweiten Stockwerk ohne Küche. Jeder Tropfen Wasser muß hinaufgetragen werden. Zu den laufenden Ausgaben hat die Commission jährlich nur 1000 fl. poln. = 166 Thlr. bewilligt, und schwerlich dürfte sie mehr hergeben. Doch glaube ich, könntest Du im Anfang etwas durchsetzen. So ist z. B. kein einziger zinnerner Sarg da u. s. w. Dergleichen nothwendige Sachen müßten durchaus semel pro semper angeschafft werden. Es fehlt an einem Platz zum Knochenfaulen, Bleichen rc. Doch dazu könnte Dein Garten dienen. Es ist kein Prosector und wird auch keiner zugestanden.

5. Muß man nie vergessen, daß man in Polen unter Jesuiten ist, die, wenn sie auch sonst gute Leute sein können, doch einmal in den Grundsätzen und den Eigenthümlichkeiten ihres Ordens erzogen und zum Theil grau geworden sind; ferner, daß Neid und Mißtrauen hier unter allen Professoren herrschen, daß vor allen Dingen Brodneid auf die unerträglichste Art zu tausend Infamitäten Anlaß giebt, und daß theils die Polen natürlich zur Klatscherei mehr als alle Kleinstädter, die ich noch kenne, geneigt sind, theils besonders in Wilna und bei der Universität das Anbringen, Anschwärzen, Floh in's Ohr setzen, gar kein Ende nimmt.

6. Noch ein übler Umstand ist der, daß Du Dich durchaus auf acht Jahre engagiren müßtest. —

Nun wollen wir dagegen eben so unpartheiisch die Vortheile durchgehen.

1. Dein Gehalt würde sein Fl. 8000 polnisch = Rthlr. $1333^2/_3$ oder 2000 Fl. rheinisch.

2. Du hast ein ganzes steinernes Haus für Dich, finster und klein, aber doch sind ein paar bequeme Wohnzimmer darin. Aus dem zweiten Stock geht die Communication in das anatomische Theater, welches eigentlich nicht in dem Wohnhause, sondern daneben ist. Die Küche in Deinem Hause könntest Du zu Injectionen brauchen, da Du keine Wirthschaft führen würdest. Das Haus hat einen Hof, Wagenremise, Stall und ein Gärtchen.

3. Du kannst Deinen Gehalt kaum verzehren, denn ich habe einen Vorschuß von jährlichen 1125 Fl. zurückzubezahlen, und komme doch aus. Wirthschaft zu führen ist unmöglich, wenn Du nicht deutsche Mägde mitbringst: und wozu? Du würdest, denke ich, lieber bei mir Dich verköstigen, und zwar nicht umsonst, sondern Deinen Antheil bezahlen, damit Du auch Dein Wort mitsprechen kannst. Kutsche und Pferde aber mußt Du halten, als praktischer Arzt kannst Du sie nicht entbehren; dies ist eine Ausgabe von jährlich 50 # = 900 poln. Fl. oder 150 Thalern, den Kutscher mitgerechnet. Einen treuen Bedienten, der Dich frisirt — wenn er aber auch nicht frisiren kann, und treu und attachirt ist, und nicht säuft und zu Hause sitzt, so ist er doch Goldes werth — mußt Du mitbringen. In Kleidern, Möbeln und sonst brauchst Du nicht den mindesten Aufwand zu machen; es wäre Thorheit, da man nicht hier bleibt, als in der Absicht einmal wieder wegzugehen; aber Correspondenz, Bücher und Journale würden Dich Geld kosten — daher rechne ich auch, daß Dein Gehalt drauf geht.

4. Hingegen mußt Du mit Prakticiren und chirurgischen Operationen — zwar nicht im ersten Jahr, aber hernach, Jahraus, Jahrein wenigstens 500 Ducaten verdienen können, welches in sieben Jahren = 3500 Ducaten macht, die mit den sich häufenden Interessen auf 400 # = 12 000 Thaler ohne alle Mühe gebracht werden können. Ein Kapitalchen, welches immer seinen Werth hat und wovon Du am besten wissen mußt, ob es sich in acht Jahren anderwärts so leicht zusammenbringen läßt. Dazu sind folgende Punkte erforderlich: 1) mußt Du Dich gleich überall

als Praktikus ankündigen, und selbst, wenn der Ruf erfolgen sollte, schon vorbauen, daß Du als Medicus freie Hand beim Prakticiren, z. B. zu Kranken zu verreisen, Dir vorbehieltest. 2) Du mußt polnisch lernen; daher rechne ich das erste Jahr nichts. 3) Du mußt Praxis als Dein Hauptobject ansehen, und Deine Amtsgeschäfte zwar so verrichten, daß Dir eher Lob als Vorwurf darüber ertheilt werden kann, aber vor allen Dingen mit dem Rector und seiner Partei einstimmig, und mit den übrigen Collegen, wie wir immer in Cassel gewohnt waren, sie mochten sein, weß Charakters sie wollten, auf einem decenten Fuß bleiben. 4) Dies ist leicht, denn Du hast vier Stunden in der Woche Lection zu geben, jedes Mal 1½ Stunde; und bei Deiner Geschäftigkeit und Kenntniß ist Dir's Spielwerk, auch ein Uebriges zu thun und die hiesige Unwissenheit in Erstaunen zu setzen. 5) Mußt Du Dich gegen Pfuscher und Charlatans und nicht graduirte Praktikanten erklären; der Ignorant, der hier chirurgische Operationen macht, ist ohnehin schon entlarvt durch Langmayer, und neben dem Professor Chirurgiae, Herrn Briotel, der ein braver Mann in seinem Fach ist, bleibt für Dich genug zu thun. 6) Ist es nothwendig, die Polen ohne eine ganz an ihnen verlorene Großmuth zu behandeln, wobei Langmayer zu kurz gekommen ist. Sie sind gewohnt, daß man mit ihnen accordirt, was man für die Kur haben will, thut man es nicht, so knickern sie und gehen gar nach geendigter Kur durch ohne zu bezahlen. Gegen Arme kann man doch auf alle nur ersinnliche Art generös sein.

5. Mußt Du Deine Muße benutzen, um Dich im deutschen und auswärtigen Publicum als Praktiker zu zeigen und durch Schriften die Reputation zu erwerben, die Du wünschest zu erlangen. Es bleiben Dir unzählige Stunden übrig, denn die Praxis ist nicht ausgebreitet im Verhältniß der großen Einträglichkeit, 200 bis 300 Ducaten für eine Cur sind gar nichts Ungewöhnliches gewesen und werden auch noch bezahlt. 20 bis 50 Ducaten sind ganz gemeine Einnahmen.

6. Wären wir wieder beisammen, und Du könntest mir, da ich einmal bloß als Schriftsteller mein Brod suchen muß, durch Deinen Rath und Deine Kenntnisse viel helfen. —

Ob nun diese Vortheile jene Nachtheile überwiegen, das ist die Frage! Es ist die Frage, was Du für Hoffnung und Erwartung hast in Deutschland, und auf welche Art Du dort Dein Glück zu machen gedenkst, oder worin Du Dein Glück setzest?

So viel ist gewiß, hast Du einmal 12000 Thaler, so hast Du 600 Thaler jährliche Einkünfte, und bist schon unabhängig, das abgerechnet, was Du Dir sonst erwerben kannst. Ich habe mehr nicht anschlagen wollen, weil ich gewiß sein wollte, daß ich Dir nicht zu hohe Erwartungen machte. Das schlimmste ist dies, daß das Engagement auf acht Jahre bindet, und daß Du Dir es freilich auch müßtest gefallen lassen, uns zwei Jahre früher ziehen zu lassen, da unser Engagement zwei Jahre früher aufhört, indessen hätten wir doch sechs Jahre zusammen gelebt. —

Ich wünsche Deine Meinung zu wissen. Ich füge dies noch hinzu, daß, wenn Du sonst keinen Beweggrund hättest, die Sache annehmlich zu finden, als den, daß wir wieder zusammen kämen, so müßtest Du gleich darauf renonciren, denn sind Dir die übrigen Bedingungen lästig, so würden wir einander nur Unmuth und Kummer verursachen; siehst Du nicht Deinen Vortheil dabei so überwiegend, daß alles, was Du verlässest, nichts in der Schale wiegt, so bleibe ja in Deutschland. Acht Jahre hier im Exil verleben ist keine Kleinigkeit; ich habe nun einen vierten Theil überstanden und kann aus Erfahrung sprechen. Allein ich für mein Theil bekenne doch, was ich keinem Polen gestehen würde, daß ich in Deutschland in derselben Zeit so viel nicht ausgerichtet hätte.

Wenn ich Deine Meinung weiß, werde ich auch wissen, wie ich mich in der Sache zu benehmen habe. Einstweilen kann es nicht schaden, daß ich vorläufig dem Rector einen Wink gebe, es mag daraus etwas werden oder nicht.

Vergiß mich doch nicht in Ansehung der Kupfer für mein Compendium. Mein letzter Brief vom vorigen Posttage wird schon in Deinen Händen sein. Ich beziehe mich also darauf wegen aller anderen Nachrichten, und schließe jetzt, weil ich nicht mehr Zeit habe. Vale frater Carissime. Mein Weib grüßt Dich.

G. F.

Wilna, am 5. April 1787, grüner Donnerstag.

Heute, soeben, habe ich Deinen lieben Brief erhalten, liebster Bruder, der vom 17. März ist, und auf meinen vom 19. Februar Antwort ist. Jetzt werden meine beiden Briefe vom 22. und vom 26. März schon in Deinen Händen sein.

In Absicht der Professur der Anatomie bei hiesiger Universität ist noch alles in statu quo. Daß Bisio weggeht, ist gewiß, daß die Erziehungs-Commission sich nach einem Andern umsieht, hat man mir aus der Nähe von Krakau geschrieben, Dich habe ich unserm alten Exjesuiten, dem Rector der Universität, vorgeschlagen; er sagte, jetzt müsse er schweigen, weil ihm die Commission noch nicht die ministerielle Eröffnung gethan, daß die Stelle vacant sei; und der alte Kauz ist zu pfiffig, um sich zu compromittiren. —

Was mir aber wehe thut, ist Deine Unzufriedenheit mit Deiner Lage in M.; ich weiß am besten, was eine solche Unzufriedenheit für Einfluß auf unsere Entschlüsse hat. Wäre nicht der Ekel und Abscheu gegen den Orden gewesen, so wär' ich doch nicht von Cassel weggegangen, und folglich auch Du nicht. Es mußte sein und es war uns gut, aber es hat doch auch viel Unannehmlichkeiten für uns gehabt. Ich wünsche, daß Du in Absicht auf Wilna ganz kaltblütig urtheilen möchtest, und die Consideration, daß es Dir in M. nicht behagt, dabei ganz bei Seite schafftest; damit Du ja nichts übereiltest. Ich weiß am besten, welche Unannehmlichkeiten man hier auszustehen hat; welche Dir hier durchaus nichts ersetzen kann, als eine starke Geldeinnahme. Hast Du die, so hast Du Neid von Deinen Collegen zu gewärtigen, und von andern Praktikanten in der Stadt. Langmeyer ist ein ehrlicher kleiner Kerl, und ich glaube mit ihm würdest Du noch wohl fertig werden, denn ohne Kenntnisse von großem Umfang zu besitzen, scheint er in Praxi und in s. Dispensatorio sehr sattelfest zu sein, und seine

Methode ist doch der Natur ziemlich angemessen. Allein seine Frau ist ein gewöhnliches Weib, die nur ihr oder ihres Mannes Interessen kennt, und wie alle kleinen Seelen, nichts Auszeichnendes leiden kann. Ob Du mit ihr auskämst, wär' die Frage. Und gleichwohl wirkt doch das Weib' auf den Mann zurück. Du könntest Dich aber auch darüber wegsetzen; sobald Du jedermann schlicht und recht begegnest, was gehts Dich an, wie die Leute scheel dazu sehen! Wir, nämlich meine Therese und ich, denke ich, würden Dir noch die alten sein; Du wirst Dich erinnern, daß wir manchmal in Cassel verschiedener Meinung waren, ohne daß es uns entfernte; im Gegentheil, was heißt dann Toleranz, wovon wir so strenge Verfechter sind, wenn nicht Verschiedenheit der Meinung dabei bestehen soll? — Und diese Verschiedenheit bringt Wahrheit an's Licht. — Immer nur den Wiederhall von dem zu hören, was man sagt, ist verdrießlich. Dasjenige, was mich bei der ganzen Sache am furchtsamsten macht, besteht hauptsächlich darin, 1) daß Du mit der hiesigen polnischen Wirthschaft, die in Academicis, wie in allem statt findet, nicht zufrieden sein würdest, und Deinen Ekel daran haben würdest, denn einige 100 Grade unter der Mainzer Universität dürfte doch wohl die hiesige stehen; 2) daß Du nicht Lust hättest, Dich ganz in's Praktische zu werfen, und polnisch zu lernen, oder es anfingst und überdrüssig würdest, endlich 3) daß Du zu viel auf das Vergnügen zähltest, welches wir Dir gewähren könnten. — Ich beschwöre Dich, liebster Bruder, erwäge dies alles wohl, bevor Du Dich entschließest.

Könntest Du an Richter's Stelle nach Göttingen kommen, so riethe ich Dir gleich dazu, ohne alles Bedenken; auch bei einem weniger bedeutenden Salair. Fischer kann doch auch nicht alles bestreiten. Und es giebt nur ein Göttingen. Aber rüstiger mit der Feder müßtest Du mir werden, wozu die Göttinger Bibliothek und die ganze dortige Lage Dir hinlänglichen Anlaß geben würde. Was hat Richtern recht bekannt gemacht, als seine Schriften, seine Bibliothek, und ein paar glückliche Kuren? Vollkommenheit erwarte nur nirgends; ich weiß die Nachtheile von Göttingen; aber so sehr zuwider, wie mir das Professorleben ist, und insbesondere so lästig das Collegienlesen, woran ich mich nie gewöhnen werde, und so

sehr auch Therese Göttingens Kleinstädterei verabscheut, würde ich doch lieber dort als irgend anderwärts Professor sein, wegen der Bequemlichkeit ungehindert zu studiren. Zwei Stunden mit Lichtenberg sind ja allein schon Erquickung auf ein halbes Jahr, wie wir oft in Cassel erfahren haben! Und am Ende, die Hoffnung nach G. zu kommen, wenn Du da wärst, gäbe ich nicht auf. Vivitur ingenio, wie Lichtenberg sagt; das ist es alles, was ich mit meiner Freiheit sagen will, womit ich mir herausnehme, Sätze in's Publikum zu schreiben, die mir gefallen, weil sie mir wahr scheinen.

Was Du wegen der Freundschaft mit W. sagst, daß sie Deiner Vaterstadt jetzt Vortheil bringen könnte, leuchtet mir nicht ein. 1) Zweifle ich noch, daß Du etwas durch ihn ausrichtetest, und 2) bin ich überzeugt, daß wir immer Gutes in jeder Lage thun können, und sehe nicht ab, wie viel, nun die Sache einmal seit anno 1773 eine andere Wendung genommen hat, das Gute, was durch Restitutionem in integrum geschehen könnte, durch den Ruin derer, die sich schon auf die neue Einrichtung verlassen haben, wieder verlieren würde; die drunter jetzt litten, könnten soviel verlieren, als diejenigen, welche restituirt werden, dadurch gewönnen. Und ich bin überzeugt, so geht's in den meisten Fällen; man vertauscht nur die Loose, und läßt Glück und Unglück eine Zeit lang ihre Stellen wechseln.

Ich mache gern den großen Unterschied, daß ich glaube, man könne in Büchern und müsse sogar alles sagen, was man für Wahrheit hält, und was zum allgemeinen Besten, wie es jetzt geht, zuträglich scheint; hingegen als Privatmann und Bürger muß man sich den Gesetzen, den Gewohnheiten des Staats, worin man lebt, fügen, und sich nicht thätig bezeigen, dasjenige abzuändern, was einmal sanctionirt ist, so lästig es auch sei. Das Buch, welches ich gegen eine Bedrückung, gegen einen Mißbrauch u. s. w. schreibe, ohne Personalität versteht sich, ist gleichsam ein Memorial, welches ich eingebe, ein Vorschlag zur Abänderung, kein Versuch sich gegen irgend etwas Etablirtes unbefugt aufzulehnen. Wenn ich eine drückende Abgabe bezahle, wenn sie eingefordert wird, kann man mir es nicht verübeln, daß ich hernach die Schädlichkeit, die Unzulänglichkeit derselben zeige, und den Vorschlag thue, wie sich der

Staat bei einer andern Einrichtung besser befinden könnte. Das ist das Recht, welches die Preßfreiheit mit sich bringt.

Was Du mir von Müller schreibst, thut mir sehr leid; da er etwas besseres thun könnte, als schmausen. Dagegen habe ich unendliche Freude über die gerechte Anerkennung Deiner Superiorität in Anatomicis. Monno on fishes kenne ich gar nicht; wäre es nicht möglich es schnell zu erhalten?? Oder könnte ich nicht die wichtigsten physiologischen und historischen Facta excerpirt bekommen?

Mein Compendium, liebster Bruder, scheinst Du nicht aus dem rechten Gesichtspunkte zu sehen, es ist nur für Schulen bestimmt, in denen auch Bauerjungen einen Begriff von Natur bekommen sollen, folglich kein akademisches Handbuch. Gut muß es in seiner Art sein, aber gefeilt, polirt, das wäre Verschwendung. Ja ein anderes ist es, wenn ich für meine eigene Vorlesung ein Compendium herausgäbe, da müßte es anders bearbeitet werden. Indessen werde ich ja sehen. Ich warte nur noch immer mit der schmerzlichsten Ungeduld auf Deine Specifikation der Kupfer, die zu den allgemeinsten, unentbehrlichsten, physiologischen Vorbegriffen auch unentbehrlich sind, und Erläuterungen geben können.

Noch, liebster S., habe ich kein Cabinet und keinen Saal dazu. Wenn ich einst dazu kommen sollte, so ließe sich davon reden, Deine Skelette zu kaufen. Was sollen sie kosten?

Ich glaube fast, daß man Ernst macht, mir Grund zu einem botanischen Garten zu verschaffen. — Also neue Arbeit für's künftige Jahr.

Ich kann kein Mikroskop brauchen, wenn es nicht hinlänglich vergrößert, um Vasa spiralia plantarum deutlich zu entdecken und zu verfolgen. Schlimm, daß kein Mikrometer bei dem ist, welches Du vorschlägst, dazu ist die Einrichtung noch die alte, klägliche. Indessen probire doch, ob es Vasa spiralia zeigt, so, will ich es für das Geld nehmen; aber wie schicke ich Dir das Geld?

Eben haben wir hier erst durch den Postmeister in Mohilew erfahren, daß Carl Heyne in der Stadt Charkow, ohnweit Bielgorod, steht. Dieser Ort ist eine Gouvernementsstadt, liegt an einem

Flüßchen, welches in den Donetz fällt (sowie dieser in den Don), gegen die Tartarei hin, im $49^1/_2$ Grad der Breite. Briefe wollen wir jetzt zum erstenmale an ihn dahin absenden.

Mit dem Türkenkriege scheint wieder alles still zu sein. Unser König geht nicht nach Kiew, welches eigentlich ein polnischer König nicht ohne Bewilligung des Reichstags thun darf (über die Grenze zu gehen); sondern die Kaiserin besucht ihn in Kaniew, einer Starostey an der Grenze, wo er schon angekommen ist. Ich glaube es geschieht aber nicht sowohl aus Achtung für die Gesetze, als weil der Kaiser den König von Polen nicht leiden kann, und nicht sehen will.

Seit beinahe drei Wochen haben wir das heiterste Wetter, aber starken Frost des Nachts und kalten Nordwind des Tags, so daß der Frühling noch lange nicht so weit ist, als voriges Jahr um diese Zeit, trotz des damaligen bösen Winters. Indessen kann nun das wärmere Wetter nicht mehr lange ausbleiben.

Meine Einleitung zum Cook ist fertig; die hat mich Zeit und Mühe gekostet, ich kann sagen, unsäglich viel! Nicht die Uebersetzung, damit ging es rasch.

Wir sind gesund, aber verlangend nach wärmerem Sonnenschein. Lebe wohl, mein bester, einziger Sömmerring, und sei guten Muths.

Therese grüßt Dich herzlichst.

Ewig Dein

Forster.

Wilna, am 14. Mai 1787.

Deinen Brief, liebster Bruder, vom 14. April erwidere ich erst heute, denn ich habe mit Mineralienrangiren viel zu thun gehabt. Auch heute kann ich nur wenig schreiben, bloß so viel, um Dich in keine Verlegenheit meinetwillen zu versetzen.

Es ist mit unserm Project in Wilna dies Mal nichts. Die Erziehungscommission wird jetzt so filzig, daß es nicht zum Aushalten ist. Ein Franzose, der sich schon in Warschau aufhalten soll, ist zum Prof. anatom. bestimmt — weil er wenig kosten wird. Vielleicht komme ich dadurch noch gar um meine Wohnung, ob ich gleich 60 bis 70 # hineingesteckt habe, ex propriis, um sie erträglicher zu machen. Man hat vor, die Wohnung, die sonst zum Prof. anat. gehörte, zum Spital für die Prof. praxeos zu aptiren, dem Prof. anat. meine Wohnung einzuräumen und mich in ein Haus zu logiren, wobei ein Garten, der zum botanischen Garten dienen kann, und den man kaufen will. Es ist aber wohl ganz natürlich, daß man mich nicht zwingen kann, auszuziehen, als bis nicht nur jenes Haus völlig reparirt und aptirt ist, sondern mir auch mein hier verbautes Geld wieder erstattet wird. Alsdann habe ich doch noch immer den Schaden des Umziehens und der Entlegenheit des Ortes vom Markte 2c.

Die Sicherheit in Ansehung einer künftigen Revolution ist hier freilich nicht groß; allein freilich höbe das auch alle Verbindlichkeit auf, wenn man zu zahlen aufhörte. — Doch was ist weiter von der Sache zu sagen, da nichts daraus wird? — Daß Daalberg Coadjutor geworden ist, freut mich sehr. Vielleicht, liebster Bruder, ist das noch die sicherste Hoffnung zu unserer Wiedervereinigung. Der Kurfürst wird ja wohl sobald noch nicht sterben, und in sechs Jahren bin ich nicht nur hier frei von meinem Engagement, sondern auch schuldenfrei, und käme dann gern und willig zu Daalberg,

oß für adäquate Reisekosten und ein honettes Gehalt, n nur an einem Orte mit Dir zu leben und dabei ein milderes lima genießen zu können. In der Zwischenzeit ist Dein Schicksal ch entschieden, Du bist entweder von allen Angriffen auf Dein erz befreit oder — verheirathet.

Es geht doch wohl an, daß D. Jesuit ist und Illuminat zu- eich. Allein, lieber Bruder, was thut das zur Sache? Auf- klärter Mann, feiner Weltmann ist er immer, und dann ist mit lchen Leuten immer gut leben. Er ist nicht plumper Jesuit, der rch Dummheit und Aberglauben Glück zu machen sucht. Das erläßt er andern Subalternen des Ordens. Es ist ja ganz türlich, daß Jesuitismus zuletzt nur in einer äußerst feinen Nüance n der Anhänglichkeit an Weltregiment verschieden sei. Das rincip: der Mensch ist ein Thier, das einen Herrn be- rf, ist der wahre Jesuitismus, aber die weltlichen Regenten hen ja gerade von eben demselben Princip aus. Es ist also r die Frage zwischen beiden, wer von beiden Herr sein soll, der istliche oder der weltliche? Die Mittel, die dies bewirken sollen, d alle gleich gut, sie mögen angewendet werden, von welcher and sie wollen, wenn sie nur absichtsvoll, nur zweckmäßig gewandt werden. Eine gewisse Cultur der Wissenschaften, ein nes, tiefes Studium haben Jesuiten immer auch getrieben und ter ihren Leuten begünstigt. Nur die wahre Aufklärung ist nen zuwider — aber die weltlichen Fürsten können sie eben so nig leiden wie die Jesuiten, denn sie stößt ihr Princip über den aufen, der wahrhaft, d. i. ganz aufgeklärte Mensch be- rf **keines** Herrn.

Der Müller, welcher zwischen D. und dem Kffln. Mediateur r und jetzt nach Rom gereist ist, ist doch nicht unser Schweizer üller, sondern vermuthlich ein Pater?

Es ist mir äußerst erfreulich, daß Du wegen der Physiogno- en an Groschke geschrieben hast, ingleichen, daß das Verzeichniß physiologischen Kupfer bald fertig ist. —

Laß mich bald wieder von Dir hören. Ich bin diesen Winter che Mal an heftiger Kolik krank gewesen. Das letzte Mal, noch 14 Tagen, litt ich eine Woche, und curirte mich selbst, so gut

ich konnte, denn Langmayer war verreist. Ich hatte alltägig Fieber, drei Abende nach einander dabei. Es war ein Infarctus, wie ich deutlich wahrnehmen konnte, in der Beugung des Colon, eine rechte Hypochondrie. Das kommt vom vielen Sitzen. Jetzt bin ich wieder besser.

Meine Therese ist gesund, aber sehr mager, auch ist ihr Magen sehr schwach. — Das kleine Mädchen strotzt vor Gesundheit. Lebe wohl, mein einziger Sömmerring. Therese grüßt Dich herzlich.

F.

Liebster Bruder! Ich habe von einer Post zur andern Briefe von Dir erwartet, allein vergeblich. Es ist wieder so eine Periode, wo kein Mensch an mich schreibt. — Jetzt kann ich den Brief an Camper unmöglich länger zurückbehalten. Ich bitte Dich, befördere ihn bald nebst meinen nochmaligen Versicherungen von der größten Verehrung und Liebe.

Wir sind gesund, und unser kleines Mädchen insbesondere genießt ihres Lebens recht sehr. Sie hat erst einen Zahn; wenn die anderen nachkommen, wird es wohl einen Puff absetzen.

Unsere Witterung ist veränderlich, bald kalt, bald warm, mit ziemlich viel Regen. Wenn nur die Erndtezeit nicht, wie bisher, regnerisch ist!

Der K. von Polen hat den Kaiser gesprochen, der ihm überaus freundschaftlich begegnet ist. Sie haben einander verschiedentlich umarmt, sich Freundschaft versprochen, und der Kaiser soll öffentlich declarirt haben, es sei weiter an keine Theilung von Polen zu denken, und er werde keine zugeben.

Ich erwarte Dein Verzeichniß von Kupfern zur Naturgeschichte mit Sehnsucht; aber mit noch größerer Nachrichten von Dir selbst.

Ich wünsche, lieber Bruder, daß Du anfingst, mit literarischen Arbeiten fleißig hervorzurücken, es ist das einzige Mittel, von Schulden frei, im Publicum rühmlich bekannt und zu weiterm Glück befördert zu werden, und in unserm Alter läßt sich's am besten arbeiten, je älter man wird, desto schwerer wird es einem. Auf dies Mal genug. Ich eile den Brief zu schließen und umarme Dich von ganzer Seele.

Dein treuer

Forster.

Wilna, am 31. Mai 1787.

Wilna, am 4. Junius 1787.

Deinen lieben Brief vom 6. Mai habe ich mit letzter Post erhalten; und Du, mein einziger, bester Bruder wirst nunmehr den meinigen haben, worin ich Dir schrieb, daß es mit Wilna nichts für Dich ist. Allein hier ist ein anderes Project: Willst Du als naturforschender Medicus auf eine russische Entdeckungsreise in's Südmeer gehen? Du kannst auf einigen Vorschuß zur Einrichtung rechnen; und auf einen Gehalt von 1500 Rubeln jährlich, wovon Du nach glücklich geendigter Reise die Hälfte zeitlebens bekommst. Deine Sammlung von Präparaten riethe ich Dir in dem Falle zu verkaufen, wo Du nur einen Käufer findest, mit der Bedingung, daß sie gut in Acht genommen wird, und daß Du nach Deiner Rückkunft sie zeichnen und beschreiben kannst, wie Du willst. Im October wird der Capitain, der die Expedion kommandirt, in Portsmouth sein, und im März oder April künftigen Jahres von da abgehen. — — Reizt Dich dies alles nicht, so mußt Du noch wissen, daß höchstwahrscheinlich ich selbst als Naturforscher und

Geschichtsschreiber der Reise mitgehe. Der Capitain, der die Reise kommandirt, heißt Mulowsky, ist in England von Jugend auf zum Seewesen erzogen. Er ist hier vorgestern von Kioff angekommen, bloß um mich zu sprechen, und bringt mir den artigsten Brief von dem Ambassadeur Stackelberg mit, den ich Dir doch abschreiben muß, um Dir einen Begriff von der Art, wie man dabei zu Werke geht, zu machen.

Kioff, le 30 Avril 1787.

„La satisfaction que j'ai eue, Monsieur de Vous connaître à Grodno, m'enhardit à Vous recommander le porteur de cette lettre M. Mulowsky, Capitaine de Haut bord des Flottes de S. M. Impériale. Passant par Vilna, il cherchera à Vous voir et à Vous connaître, Monsieur. Vous pouvez ajouter entièrement foi à tout ce qu'il Vous dira, et je souhaite que Vos entretiens eussent les succès les plus désirables pour Vous et lui. Vos talents et Votre réputation Vous donnent des droits à tous les avantages dans une carrière plus étendue. Je prendrai toujours infiniment de part à tout ce que peut et ce qui pourra contribuer à Vous mettre à Votre place, & je Vous prie d'être persuadé du parfait attachement avec lequel je suis Monsieur, Votre très hble et très obse Serv. de Stackelberg."

Das von dem Manne, der sonst so kurz, so stolz, so trocken sein kann! — Meine Losmachung von der Commission muß er ganz und gar auf sich nehmen. Therese wird zeitlebens versorgt. Ich erhalte jährlich 2000 Rubel und eine Summe zur Einrichtung und zur Transportirung meiner Sachen nach Deutschland. Instrumente und Bücher zur Reise werden auf Kaiserliche Kosten angeschafft. Ich bringe Theresen nach Göttingen, und bin im October in England, um das Equipement mit betreiben zu helfen. Dies sind die Punkte, die unter uns abgeredet sind, und die Bedingung, daß Du mitgehen solltest, um mir zu helfen, und zugleich qua Medicus bei der ganzen Expedition, geht mit in den Kauf. Nun muß alles zur Bestätigung an die Kaiserin, mit

der Mulowsky Alles unmittelbar, ohne Zwischenkunft irgend eines Menschen, abthut. Er hat fünf Schiffe unter seinem Kommando, das größte von 26 Kanonen. Er hat Vollmacht, zu segeln, wohin er will, und die Ausrüstung so vollkommen zu machen, wie er will; auch wird er, nach dem, was ich mit ihm geredet habe, wirklich vollständiger als Cook equipirt werden. Er ist ein Mann in seinen besten Jahren, hat in einem englischen Kohlenschiffe, wie Cook, Lehrjahre ausgestanden; hat schon im Kriege gegen die Türken gedient, und schon ein Schiff von 74 Kanonen in dem mittelländischen Meere kommandirt. Spricht englisch, wie ein geborner Engländer, versteht deutsch und französisch, und scheint ein offner, fester Charakter zu sein. Quid putas?

Therese ist mit einem Heldenmuthe und mit einer Sorgfalt für meinen Ruhm, die sie mir doppelt theuer macht, Alles zufrieden, und die Scenen, die ich hier neuerlich erlebt habe, wovon ich nicht Zeit zu reden habe, machen mir den Aufenthalt hier völlig verhaßt.

Nun, mein Bruder, antworte eilends, laß die Antwort fliegen. Deine Präparate bring wohlfeil an Mann, nur daß man sie in Acht nimmt, und nicht verderben läßt. Vor allem aber nicht eine Silbe von der ganzen Sache gegen wen es auch sei, bis wirklich Alles fertig ist. Laß die Punkte Deiner Bedingungen wenig sein, und so wenig auffallend als möglich. Allenfalls kannst Du 2000 Rubel Gehalt fordern, und eben so viel zur Einrichtung (womit Du Deine Schulden bezahlst). Ich reise dann mit Dir weiter nach England. Für heute genug.

Dein treuer

Forster.

NB. Die Entdeckungen gehen nicht weit gegen Norden, nicht nördlicher als Kamtschatka, i. e. circa 55. Grad der Breite. Künftig mehr davon.

Wilna, am 17. Junius 1787.

Vor acht Tagen ist der russische Schiffscapitain nach Petersburg abgereiset. Wenn seine Wünsche in Erfüllung gehen, so habe ich in fünf oder sechs Wochen Antwort, Entscheidung und Ernennung zu seinem Gesellschafter auf der Reise; hoffentlich auch die Erlaubniß mit Dir, liebster Bruder, über Deine Anstellung weiter zu negociiren. In der Zwischenzeit halte ich mich mäuschenstill, suche zuvor alle Rechnungen, alle Naturalienverzeichnisse in's Reine zu bringen, erkundige mich, wegen des Transports meiner Sachen nach Königsberg und Lübeck, und treffe alle Anstalt, um, falls die Sache wirklich vor sich geht, noch im August Polen zu verlassen.

Wäre es möglich, daß Du ebenfalls mit Deiner Präparatensammlung soweit auf's Reine kämst, daß Du sie in wenigen Tagen, wenn die Zeit käme, einpacken und fortschicken könntest, so wäre das sehr gut, damit Du fertig wärst, wenn ich nach Mainz käme und Dich abholte, etwa gegen Ende September.

Sobald ich Entscheidung habe, schreibe ich Dir unverzüglich. Ich denke, falls ich engagirt werde, soll es wegen Deiner keine Schwierigkeiten haben.

Auf allen Fall bitt' ich Dich, erkundige Dich durch Billmann oder sonst Jemanden in Cassel, ob mein ehrlicher George noch zu haben ist, — ich möchte ihn gern als meinen Bedienten mitnehmen, da ich mich auf seine Treue verlassen kann, und würde in dem Falle (was er aber jetzt noch gar nicht zu wissen braucht) ihn auf Zeitlebens versorgen und seine Kinder großziehen und ein Handwerk lernen lassen. Es braucht ihm vor der Hand gar nicht einmal gesagt zu werden, daß ich ihn haben will, sondern nur, ob er frei, d. i. ohne Bedienung und Versorgung ist. — Denn mich dünkt, Lust wird er schon haben, sobald er hört, daß ich ihn mitnehmen will, und dazu ist es späterhin Zeit genug.

Ferner wünschte ich, Du machtest es wie ich, — schriebst Dir in ein Büchelchen auf, was Du zur Reise zu brauchen glaubst, an Kleidung, Sachen, Instrumenten, Büchern; Fragen; Dinge die Du hie oder dort nachsehen, untersuchen willst; Ideen, was auf einer solchen Reise sonst gut zu untersuchen wäre; dergleichen Memorandums, bei Zeiten gemacht, sind unschätzbar; und um einmal etwas Rechts zu machen, müssen wir eigentlich mehr leisten, als man vor uns geleistet hat.

Noch wage ich es nicht recht, mich dem süßen Taumel der Idee zu überlassen, daß wir beide, auf eine Art, die unsere heißesten Wünsche übertrifft, wieder vereinigt, gemeinschaftlich eine so thätige Laufbahn betreten, einander in die Hand arbeiten, für Ruhm und Glück zugleich sorgen, England, Lissabon, Madeira, Brasilien, Vorgebirge der guten Hoffnung, Neuholland, Neuseeland, Freundschafts-, Societäts-, Sandwichsinseln, Küste von Amerika, Japan und China besuchen, und überall uns unserm Eifer für die Wissenschaft ungehindert überlassen werden! —

Ich habe mir Mühe gegeben, in den Unterredungen mit dem Capitain ihn fühlen zu lassen, daß er eigentlich meiner sehr nöthig bedürfe, und ich glaube, es ist mir ziemlich gelungen, so wenig ich auch meine Absicht merken lasse. Ich glaube die Wahrheit zu sagen, er hat das schon vorher gedacht, und so scheint es auch, nach des Ministers von Stackelberg's Briefe zu urtheilen. Er ist nicht stolz oder suffisant, sondern sehr bescheiden, obgleich ferm, hat sehr viel guten Geschmack und artige Kenntnisse, hat die Welt gesehen und viel Lebensart ꝛc., sehr offen und sehr eifrig für seine Sache, nichts zu versäumen, nichts zu vernachlässigen, was der Expedition Sicherheit oder Vortheil verschaffen kann; wünscht, — und vermuthlich ist es Wunsch der Kaiserin, — da der geographischen Entdeckungen nicht mehr gar viele zu hoffen sind, die Reise durch andere wissenschaftliche Entdeckungen desto interessanter zu machen, ihr ein Relief zu geben. Die Kaiserin spart kein Geld dazu, überläßt ihm Alles; er fordert, was er will, von der Admiralität. Er sagte mir, er zweifelte gar nicht, daß meine Bedingungen bewilligt würden, denn er könne vermöge seiner Vollmacht selbst mit mir contrahiren, wolle es aber lieber, wie er in allen Stücken thue, nicht für seinen

Kopf thun, damit er nicht zu viel zu verantworten habe. So macht er es auch in Ansehung des Admiralitätscollegii, er sagte, er hätte einen Befehl in der Tasche (den er aber nie gebrauchen wolle) an die Admiralität, daß man, falls man ihm etwas verweigern wolle, solches dennoch ohne Widerrede zugestehen müsse.

Ich bitte Dich, meditire und besinne Dich auf Alles, was etwa vornhinein festgesetzt werden muß, oder doch gut wäre, voraus zu bedenken.

Gestern ist die letzte Zeile Uebersetzung von Cook's letztem Theil fertig geworden, zu meiner unaussprechlichen Freude, und heute geht sie an Spener ab. Du mußt den ersten Theil nun längst empfangen haben, denn ich erwarte mein Exemplar übermorgen, und bin verlangend, was Du dazu sagen wirst, und was Du mir erzählen wirst, was Andere davon sagen? —

Ich nehme noch immer ein, um die Gedärme von dem gallichten, faulen Unrath zu reinigen, der mir um ein Haar wieder vor drei Wochen ein Gallenfieber an den Hals geworfen hätte, wäre ich nicht frühzeitig hinterher gewesen. Diese Fieber grassiren jetzt stark in Wilna. Therese und mein kleines Mädchen sind gesund.

Es fällt mir jetzt nichts weiter bei. Also nimm heute so vorlieb, mein bester Sömmerring. Mein Weib grüßt Dich herzlich.

G. F.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 22. Juni 1787.

Ich bin ganz entzückt über das neue Project! Ohne alle Frage gehe ich mit, wenn ich auch kein Gehalt, nur freie Verköstigung erhalte, selbst auch ohne Dich.

Aber mit Dir! Gerechter Gott, dies übertrifft alle meine Träume. Du weißt ja, wie sehr ich dies immer gewünscht habe. Nichts, mein Bester, hält mich hier weiter, nichts in der ganzen Welt. Erinnerst Du Dich nicht meines Plans mit Wien.

Ich will mich indessen so tacite, ohne einer Seele was zu entdecken, einrichten (denn auch von dem vorigen Project hat doch im allerstrengsten Verstande des Worts keine Seele, keine einzige, auch nur eine Anspielung erfahren). Ich mache zu Gelde, was ich kann, ohne mir Schaden zu thun, zahle ab, so viel gehen will, und will mich blos um Praxis kümmern.

Ach, daß doch dieser Brief fliegen könnte! Verschaffe mir soviel Vorschuß, als Du kannst, Du bist dem Centro näher. — Mach, wie Du es willst, mit 1500 Rubeln jährlich bin ich zufrieden, kannst Du mir 2000 Rubel auswirken, desto besser, vielleicht ist's auch besser, daß Du mich Dir in Allem gleichhältst, so ist die Opinion desto größer von mir.

October sind just unsere Collegia geschlossen, wir können ja einen Ort bestimmen, wo wir zusammentreffen, um nach England zu gehen. Seitdem ich einen Engländer, Mr. Brone, im Hause gehabt und mit Hinüber fleißig umgehe (der Secr. beim hannovrischen Gesandten ist), spreche ich viel besser englisch. Nun will ich noch mit allem Fleiß französisch lernen, mit dem es auch schon viel besser geht.

Sehr glücklich kam Dein Brief just zu einer Zeit, wo ich eine kostspielige Einrichtung in meinem Hause, und eine Reise nach Frankfurt, die mich leicht fesseln konnte, vor hatte. Es wäre um ein paar Tage gewesen, so hätte mir Dein Brief Verlegenheit gemacht, so ist's aber noch Zeit Alles zurück zu bestellen.

Gern sähe ich auch, wenn Du mich mehr als Naturhistoriker und Anatomiker empfehlest, als als Mediciner practicus, bloß um mich mit Dir desto besser allenthalben herumtreiben zu können.

Meine Gesundheit ist viel besser, und ich soll unendlich besser, fetter aussehen, wie mir hier durchgehends die Damen sagen.

Doch ich bin noch ganz trunken vor Freude, daß endlich einmal mein schwärmeristischer Wunsch so in Erfüllung zu gehen scheint. Meine Freude ist zu groß, als daß ich mich ihr überließe,

weil mir das Glück zu groß scheint, als daß ich mir damit schmeicheln sollte. Du kennst mein Mißtrauen! Gütiger Himmel, was wäre ich für ein Glückskind. Und mit Dir, mein geprüfter Bruder! Mit Dir; laß Dein liebes Weib Dir sagen, was das alles in sich faßt. —

Auch für Deine Frau scheint mir's gut. Mein Bruder, wir sind Sterbliche, und wer bürgt uns Dein Leben nur einen Tag, so ist's doch besser, daß sie aus dem Embarras und in Göttingen unter Menschen wieder ist. Ach, Du brauchst es mir nicht zu schreiben, ich fühl's tief, wie verhaßt Dir Wilna jetzt geworden sein muß.

Braucht es, so kannst Du Dich in Ansehung meiner auf Staatsrath B. v. Asch beziehen. Ein Ding ist böse; daß es Russen sind. — Hoffentlich aber gehen viel Engländer mit. — In Ansehung der Subordination mußt Du doch unter der Hand für Dich und mich sorgen.

Stackelberg's Brief ist vortrefflich. —

Du mußt Dich ja erinnern, daß schon in Cassel meine Idee war, daß Du die Kaiserin einmal zu einer solchen Reise bewegen solltest. — Der allerverwünschteste Punkt ist die Abzahlung meiner Schulden, ohne den ich schlechterdings nicht fort kann, und auf das Anbringen und zu Geldemachen meiner Präparate kann ich nicht rechnen, da man hier unvernünftig mit dem Gelde umgegangen ist, so daß es schon in allen Ecken fehlt. Zudem brauche ich doch Geld zum Equipement und zur Reise. Ich will noch geschwinde die Uebersetzung von Haller für Spener endigen, allein dies wird nicht viel ausmachen.

Ich fürchte, 2000 Rubel reichen nicht hin, mich mit Dir bis Portsmouth zu bringen, folglich wünschte ich 3000, oder wenigstens 2500 Rubel.

Du bist doch sicher wegen des Geldes!

Hast Du Artedi — Schneider's Uebersetzung „Morens Fischer“ schaffe Dir nicht an, ich habe sie. Mein Mikroskop ist auch uns Beiden gemeinschaftlich — so müssen es auch die Bücher sein.

Wüßte ich nicht, daß ich Dir im Zeichnen und tausend

andern Sachen von großer Hülfe sein würde, so machte ich Dir nicht alle diese Mühe.

Ich hatte just noch Zeit, einige Geldversprechungen für Sachen, die man mir aus Cassel schicken sollte, zu vernichten, weil die Briefe noch auf meinem Tisch lagen.

Daß wir auf einem Schiffe zusammen sein müssen, versteht sich wohl ohnehin.

Wenn wir zusammen den 8. nach England gehen, so habe ich ja Gelegenheit, noch Hospitäler zu sehen. Du siehst also, wie decidirt, und wie ich glaube, bis auf den Vorschuß — ohnschwierig ich bin. Mach alles fest, wenn Du mitgehst, und laß mir das Geld so früh als möglich zukommen.

Ist noch kein Mikroskop angeschafft, so gebe ich meines für 8 Guin. hin, es kostet mich mit den Mikrometern $8^1/_2$ Guin. — es ist noch vollkommen gut. — So kommt auch ein Artikelchen aus den Schulden weg.

Das versteht sich doch wohl von selbst, daß wir auf einem Schiffe immer beisammen sein müssen, sonst wird wieder nichts daraus.

Der Catalogus von physiologischen Ang. ist ja nun wohl überflüssig.

Von mir erfährt übrigens keine Seele etwas, so still ich auch mich täglich darauf einrichte und anschicke. Ordnung und Bereitsein zur Abreise kann nie schaden.

Wie brennend ich vor Verlangen bin, Nachrichten von Dir, die wichtigsten, die ich noch je in meinem Leben erhalten, zu bekommen, wirst Du Dir vorstellen können, da Du meine Gesinnungen so ziemlich kennst.

Nimm indessen mit diesen zerstreuten Ideen vorlieb.

Therese hat ja wohl die Liebe für mich, z. B. aus einem Briefe von Dir an Heyne oder Deinen Vater, Umstände und Absichten bei der Reise und Einrichtung, um die Mühe, vorzüglich Zeit zu sparen, abzuschreiben. Grüße sie herzlichst von mir.

Am Ende geb' ich meine nachherige Pension (nach der Rückkunft) dran, um mir jetzt zu helfen.

Hier verhalte ich mich so ruhig, als möglich, binde mit Niemand an, aber lasse mich auch nicht zu neuen Arbeiten engagiren.

Wie werd' ich Dir für alle Deine Mühe dankbar sein können. Stipulire mir, was Du kannst.

Von ganzer Seele Dein

Sömmerring.

Müssen wir unsere Verköstigung bezahlen?

Unendlich lieb ist's mir, daß wir noch so lange in Porthsmouth bleiben, da will ich dann, und vermuthlich kommen wir auch nach London, das Hospital rechtschaffen nutzen. Iterum Vale Carissime!

Sollten mir denn noch so viele Freuden aufgehoben sein?—?

Sömmerring an Therese Forster.

Mainz, am 23. Jun. 87.

Ich schätze Sie doppelt, daß Sie sich so vortrefflich als F.'s Frau zeigen. Er wird Ihnen sagen können, wie sehr dies mein Plan mit ihm war, und wie ich in dieser einzigen Rücksicht wünschte, daß er doch noch nicht heirathete. Wir hofften in Cassel noch immer einmal zusammen um die Welt zu gehen, und dies soll nun erfüllt werden. — Es kömmt mir fast wie ein Traum noch vor. — Ich will Ihre Stelle, soviel Freundschaft und Theilnehmen an allen Kleinigkeiten und Sorgsamkeit thun kann, als Begleiter, dessen Herz und Neigungen er auch kennt, vertreten, aber was Theresen eigen ist, kann ihm freilich Niemand ersetzen. Wir sind schon so oft zusammen gereist, kennen uns so nahe, daß Einer volles Vertrauen zum Andern hat.

Wie kam's, daß Sie mir so lange nicht schrieben?

Ich war indessen immer wohl, und zunehmendes Fett (will freilich nicht viel sagen) machte mich auch ein wenig ruhiger; aber

auch gegen sehr Vieles höchst gleichgültig, so daß ich entweder einen solchen Sporn, als sich jetzt zeigt, oder eine Frau nöthig hätte.

Sie kennen doch Lausanne?! Mir ist im Geheim (folglich bitte ich Sie zu schweigen) anvertraut worden, daß man die Absicht hat, hier eine Universität anzulegen, und daß, wenn das Project durchginge, man mich und Forster vielleicht riefe. Allein Alles ist noch im weiten Felde. Ich that, was ich konnte, um zu der Ausführung dieses Projects das Meinige beizutragen, weil ich doch nie nach Wilna zu kommen mir vorstellte, folglich immer arbeiten müßte, Forster nach Deutschland zu ziehen, welches doch am Ende einmal gehen müßte. Dalberg ist Coadjutor und giebt unserer Universität die besten Aussichten.

Im Ganzen ist's auch besser, sich doch freiwillig zu entschließen, der Ehre wegen, seine Frau auf eine Zeit lang zu verlassen, als wenn z. B. ein General auf Befehl Alles verlassen muß.

Ihr

Sömmerring.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 30. Juni 1778.

Ich habe Dir, mein Einziger, Bester, vorigen Posttag geschrieben, was mir damals die Kürze der Zeit beifallen machte. Ich will Dir noch jetzt einige Umstände detailliren, auf die Du Dich ganz verlassen kannst, da ich nun acht Tage darüber nachgedacht habe. Ich will so bestimmt als möglich zu sein suchen.

Ganz außerordentlich lieb ist mir's, daß ich's just noch jetzt erfahren, wo ich im Begriffe stand, mir Kleider anzuschaffen, einige

Reisen zu machen, an meinen Garten mehr zu wenden, mich endlich zu meubliren u. s. w., so daß ich eben nur noch Zeit genug hatte, alles dieses zurückzubestellen. Es ist das erste Quartal, wo ich bis an den letzten Tag doch noch mit ein paar Louis'dor baar versehen bin.

Lieber wäre mir freilich alles, wenn's ein Jahr später gekommen wäre, weil ich alsdann vermuthlich ganz aus Schulden wäre. Aber wer kann's ändern?

Vor allem aber freue ich mich noch aus zwei Gründen, daß es glücklicherweise just zur rechten Zeit noch früh genug gekommen.

1) Hatte ich Gelegenheit, bei den Feierlichkeiten ein Mädchen aus Frankfurt kennen zu lernen, die, ohne daß ich es suchte, mich äußerst in Affection nahm, so daß ich, wenn Dein Brief nicht gekommen wäre, ich vermuthlich schon in Frankfurt gewesen wäre, um das Uebrige zu sondiren. Sie gefällt mir freilich weniger, als eine andere, allein, um der Teufelswirthschaft ein Ende zu machen, wer weiß, was geschehen wäre. Jedoch hielt ich mich ganz entfernt, um keinen dummen Streich zu machen, weil ich mir nie einbilde, daß mich ein Mädchen lieben kann, bei meinen Wunderlichkeiten. Ich vermuthe, daß sie Vermögen haben muß. Ihr Garten hat die schönste Lage. Ich sah und sprach sie hier das erstemal. Sie ließ mir ihre Neigung fast zu sehr merken.

2) Stelle Dir vor, Fenger aus Thorn ist mit seiner Tochter in Pyrmont und geht nach der Schweiz. Ich lud ihn natürlich zu mir ein, den 12. Juli geht er durch Frankfurt oder Darmstadt, folglich sehe ich ihn auf alle Fälle. Vermuthlich hätte mich dies zu manchen kostspieligen Thorheiten verleitet, um groß zu thun. Hätte ich Deinen Brief eher gehabt, hätt' ich ihm nicht geschrieben.

3) Ließ ich mich wegen Lausanne in mancherlei Unterhandlung ein.

Ich bin so froh, so froh, daß alle dem Deine Nachricht zuvorkam, als wenn ich was erwischt hätte, oder als wäre ich einer großen Lebensgefahr entronnen.

Aber mein Bester, ich sehe doch nicht ein, wie ich hier füglich wegkomme ohne großen Vorschuß — allerwenigstens brauche ich noch 300 # zu bezahlen, aber damit denke ich doch auch auszu-

kommen. Wie ich zu der Schuldenlast gekommen, mag ich Dir nicht schreiben — weil's zu weitläufig ist und zu nichts dient.

Traurig ist's, daß ich keine Hoffnung vor mir sehe, meine Sammlung, die jetzt sehr reich ist, und die Du nicht mehr kennen würdest, selbst spottwohlfeil anbringen zu können. Ich habe schon vor mehr als einem halben Jahre hin und wieder, z. B. in Bonn, Göttingen, selbst bei Dir, sondirt, weil ich gerne von Schulden frei sein wollte, um z. B. nach Bern oder Wilna desto leichter zu gehen. War fest entschlossen, wenn ich nur einigermaßen etwas dafür erhielte, sie weg zu geben, und dafür eine Reise nach Paris oder dann gleich zu Dir zu machen. Mochte Dir nichts sagen, um Dich zu überraschen.

Ich versuchte selbst einzelne Stücke, z. B. das Mohrenskelet, durch Merck an die sächsischen Herzöge u. s. f. anzubringen, allein es wollte nicht gehen. Folglich darf ich darauf nicht rechnen. Es muß mir also anders geholfen werden. Doch will ich Alles nochmals ernstlichen Versuchen anheimstellen, wenn die Sache richtig ist.

Ich habe indessen mich sogleich an die Verkittung aller meiner Gläser gemacht, weil ich gefunden, daß der Kitt in drei Jahren nichts hat verfliegen lassen.

Ich versilbere Kleinigkeiten unter der Hand, um Klipperschulden damit mir vom Halse zu schaffen.

Ich fertige mit allem Fleiß die Uebersetzung von Haller, aber das giebt auch nicht viel. —

Hoffe aus Gotha, aber eben erst gegen Weihnacht, 12 Pistolen für die Preisschrift.

Ein Punkt, der mir aber auf der andern Seite nach meiner hiesigen Lage sehr hilft, ist, daß just mit Ende Septembers sich hier meine Collegia endigen.

Schlimm ist's aber, daß ich keinen Kreuzer mehr Salarium erhalte, weil ich morgen das letzte, das ist für Juli, August, September praenumerando, wie es hier eingeführt ist, erhalte. Folglich stehe ich in zwei Monaten ganz bloß da.

Folglich muß ich Dich bitten, mir soviel quovis modo zum

Equipement, wie Du es gut findest, zu verschaffen, daß mir der Abgang davon von 300 # nicht gar zu schwer fällt.

Mir stehen die Haare zu Berge, wenn ich denke, daß wir vom October bis April oder März in England noch leben sollen. — Hast Du daran gedacht?

Auf keinen Fall gehe ich nach Göttingen, um Geld und Zeit zu sparen — sondern Du holst mich, wenn Alles richtig ist, aus Mainz ab, wir gehen dann nach Wiesbaden — welches Dir als Naturhistoriker wegen des warmen Bades nothwendig ist, gehen dann für ein Spottgeld den Rhein herunter nach Düsseldorf, wo Du doch von Göttingen durchmußt. — Reuen wird Dich's nicht, allein willst Du dies nicht, so stoßen wir in Düsseldorf zusammen.

Bringst Du Deinen Wagen mit?

Wie sieht's mit einem Bedienten aus? Ich werde wohl keinen halten können, oder ich muß sehen, ob ich jemand schickliches dazu auf dem Schiff fände. Meinen hiesigen mag ich nicht mitnehmen, ob er gleich ein ganz guter Kerl ist. Doch will ich noch sehen.

Aber liebster Bruder, ist's denn auch mit dem Gelde so ganz richtig — z. B. in Ansehung Deiner Frau? Ich für mein Theil gestehe Dir, daß ich auf die nachherige lebenslängliche Pension (nach glücklicher Rückkunft, auf die ich auch nicht zähle) nicht rechne, sondern mir schon sonst zu helfen denke. Kommt Zeit, kommt Rath! Bei meinem vorgängigen Ruf läßt man mich schwerlich nachher sitzen.

Wo wird das Geld gezahlt und wie?

Ich wünschte doch, daß ich in Ansehung der Pension und Rang zur See mit Dir soviel möglich gleich gehalten würde, damit es nicht unter unsern Freunden etwa Anlaß gäbe, als hätte ich mich beigedrungen, für schlechtere Conditionen.

Du kannst ja M. mein Negerprogramm geben, und sagen, das hätte ich auf dem Lande in Cassel abstrahiren müssen. — Noch niemals sei ein rechter Anatom und Physiolog mitgegangen. Schade, daß die franz. Uebers. vom Neger noch nicht fertig ist. — Ich könnte auch etwas zeichnen. Helfen will ich Dir ehrlich!

Mein Gott, was wollen wir ausrichten! Ich denke, da ich

in einer Sache, die mir ganz gegen die Natur war, doch so viel leistete, so werde ich Dir gewißlich nicht ohne Nutzen sein.

Jetzt werden wir Zeit haben, die Philosophie, wie wir's vorhatten, wenn wir zusammengeblieben wären, von vorne anzufangen.

Wenn Buffon mitgenommen wird, so muß es ja quart. edit. mit Daubenton's Kupf. sein.

Bis es ganz richtig ist, wünschte ich nicht, daß Du oder Therese viel von mir nach Deutschland in dieser Sache schriebet, weil mir sonst die Creditoren über den Hals fallen, oder, wenn nichts aus der Sache wird, ich nicht lächerlich dastehe.

Denn ich muß Dir frei gestehen, daß die Idee, mit Dir noch um die Welt zu gehen, mir zu süß, alle meine Wünsche so sehr übertreffend ist, als daß ich mich damit vor der Zeit einwiegen sollte. Es ist mir, als glaubte ich noch nicht recht daran — weil ich dann mir zu glücklich scheine.

Gütiger Himmel, denn einmal frei, von keinen Alfanzereien der Professorenwirthschaft gebunden, Gottes Erdboden kennen zu lernen! Es muß mir für die philosophische Anatomie viel werth werden!

Denn wieder einmal einige Jahre lang um alles, Etiquette und Conversation, aller Connexionen unbekümmert, mit meinem einzigen Forster zusammen!

Dann wird ja endlich mein Wissen, mein einzig Vergnügen so befriedigt, als es nur in diesem Leben geschehen kann, da mich das historische Wissen nicht vergnügt, sondern das, was ich sehe, erfahre. — Aber genießen hab' ich auch seitdem gelernt und bin Dir nun darin näher als ehedem.

Lieber bin ich von Wind und Wasser, als von kleinen hämischen Absichten Anderer getrieben!

Du mußt doch die Sache abzuschließen suchen, ehe Dein Vater sich darein zu mischen beginnt. Ich bitte deshalb Heynen zu schweigen, der mir schrieb, den 24. Juni:

„Haben Sie Briefe von Wilna? Was sagen Sie zu dem Vorschlag! Nicht wahr, Sie nehmen ihn an. Wie sehr wünsche ich es. Ich sehe Briefen von Ihnen entgegen, dann ein mehreres. H."

Endlich, mein Bester, nachdem ich alles reiflich überlegt zu haben glaube, bin ich zu dem Entschluß gekommen:

daß, wenn **Du** nicht mitgehst, ich gewiß auch nicht gehe.

Die Ursache ist einzig und allein, weil's Russen sind, wenigstens habe ich bloß Deine Nachricht, und da kann ich nichts Anderes herausbringen.

2) Mein Schicksal ist nun einmal zu sehr an das Deinige gekettet, und ich ruhe nicht, bis wir wieder zusammen sind. — Deshalb, da ich hier auf den Fall in einer glücklichen, ganz bequemen Lage bleibe, die schönsten Aussichten wegen Dalberg habe, Dich einst hierher zu ziehen. — Oder 3) an der Akademie zu Lausanne soviel Antheil nehmen will, daß man Dich und mich hinrufen muß — so bleibe ich auch in Europa!

„Wären's Engländer, ginge ich freilich auch ohne Dich mit, aber auch wieder weder mit Franzosen noch Holländern."

Es ist dies zwar mit etwas Vorurtheil, allein hart in Ansehung des Charakters, und unerfahren in der Seekunst, sind doch ceteris paribus im Durchschnitt alle drei Nationen.

Gehst Du mit, so bist Du Dux und Princeps, und man wird gern Dir folgen. Ich muß folgen, weil ich ohne Dich nichts vermag; bei Engländern richten doch vernünftige Vorstellungen etwas aus. — Mit Dir ist an keinen Aerger zu denken, Du kennst mich, ich Dich!

Noch fällt mir bei, daß Du den Russen vorstellen kannst, daß ich eine glückliche Lage hier ohne alle Noth, die so gut ist, daß ich selbst Dir helfen könnte (NB. Die Kaiserin kennt Dalberg, hat ihm einen vortrefflichen Brief aus Cherson geschrieben), verlasse, daß Dalberg mein Freund ist, daß ich, wie es wahr ist, hauptsächlich Dir zu Gefallen ginge, daß man mich hier nicht gerne gehen ließe, daß ich mich zufrieden und glücklich glaubte u. s. w. Doch was wirst Du nicht schon alles Gute von mir gesagt haben; au meine Verschwiegenheit kannst Du rechnen. Es brächte mir j selbst den größten Nachtheil, wenn ich zu früh plauderte, die Herre Creditoren 2c.

Soviel davon.

Camper's Brief, Einschlag vom 31. Mai, der mit dem vom 4. Juni zugleich ankam, ist bestens besorgt.

Ich schäme mich, daß das Verzeichniß nicht fertig ist, allein es fehlt mir auch hier an Büchern, und die Bibliothek ist in meinem Fach gar nicht einmal mit meiner eigenen zu vergleichen.

Mein Bester! Ich fing gewiß eifrig an, nun auch zu schreiben.

Die Ferien während der Festivitäten bei der Coadjutorenwahl habe ich verwandt, um eine Preisschrift über die Schnürbrüste zu fertigen, die mir hoffentlich 12 Louisd'ors einbringt.

Wäre ich ruhig, so thäte ich noch mehr, oder hätte ich nur Jemand, wie Dich, zur Seite.

Etwas ausführlicher von den Ideen bei der Reise mußt Du mir doch schreiben.

Fleißig wollen wir gewiß zusammen sein, doch die Ideen sind mir alle zu süß, als daß ich mich in selbige einwiegen sollte.

Wie stehts nun mit Deinem Compend. der Naturgeschichte aus?

Vale Carissime.

Dein

Sg.

Gott, wie glücklich wären wir an Leib und Seele, auf der See herumzuschwimmen. Mich freut's, aus so vielen Teufelslagen herauszukommen.

Der gute Dejean war einige Tage lang hier und kömmt in einigen Wochen wieder, bleibt dann länger. Er war unterdessen, daß wir ihn nicht gesehen, in Schweden und Dänemark gewesen. Er läßt Dich herzlichst grüßen.

Bei den Feierlichkeiten ging die Wirthschaft etwas toll untereinander.

Nimmst Du einen Bedienten mit?

Soll ich auch für einen für mich sorgen?

Mir fällts ein, ob ich den Bourghard mitnehme?

Wäre es nicht gut, wenn wir uns einen Militärrang pro more geben ließen. Es hätte auch das Gute, daß wir wegen der

Kleidung kurz zurecht kämen, und allenthalben ohne Umstände an Hof gehen könnten, auch mehr Respekt auf dem Schiff hätten und überall.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 7. Juli 1787.

Den 5. Juli, mein theuerster, einziger Bruder, erhielt ich Dein zweites Schreiben vom 17. Junius. Da ich in meinem ganzen Erdenleben, und wenn wir noch nach dem Tode fortdauernd Bewußtsein behalten, mir nichts Wichtigeres, wenigstens nichts Unterhaltenderes denken kann, als den Gegenstand, worüber wir jetzt schreiben, da die Entfernung zu groß und doch vieles Dir und mir davon wissenswerth ist, was Du und ich darüber denken, so wirst Du verzeihen, wenn ich Dich für unbedeutende Dinge Porto ausgeben mache. Du mußt nun meine beiden Briefe haben. Ich wünsche, daß Dir nichts fehlen mag, was dazu gehört, um von meiner Seite die Sache abzuschließen.

Verlangender kann ich wohl noch auf nichts in der Welt gewesen sein, als auf Deine jetzt bald ganz entscheidenden Briefe.

Ich verfahre vollkommen wie Du, halte mich nämlich mäuschenstill — daher mir unangenehm war, von Dr. Josephi, der mich hier besuchte, zu hören, daß ihm Blumbach gesagt habe, „daß mit mir vermuthlich eine Veränderung vorgehen würde.“ Ich schreibe Dir's gleich pro notitia an Heynen. Du mußt ihn doch auch bitten, nicht zu laut vor der Zeit von der Sache zu sein. Cui bono? Indessen wußte doch Dr. Josephi nichts Näheres — oder schien's nicht zu wissen. Allein sein Betragen hier ist so, daß es mir scheint, als mache er sich Ideen, an meine Stelle einst zu kommen; geht auch nach Aschaffenburg, blieb hier über 13 Tage. Er glaubte

schon in Göttingen, Hausmann's Platz könnte ihm nicht fehlen, worum ihn aber Wrißberg auf eine recht schlechte Art brachte. Es ist ein artig stilles Bürschchen. Indessen werde ich mich wohl für Rougemont aus Bern verwenden.

Du wirst aus meinem vorigen Briefe sehen, daß ich's in der Zwischenzeit vollkommen wie Du mache, meine Präparate geordnet habe und so fort.

Dich werde ich gewiß nicht in Mainz länger, als Du wünschest, durch Packen ꝛc. aufhalten, weil schon Alles so ziemlich überlegt ist.

Nach Cassel habe ich geschrieben wegen des George. Aber mache ihm nicht eher Versprechungen als bis Du sicher bist, daß Du es auch halten kannst.

Ich habe mir schon Manches aufgeschrieben ꝛc. Wenn's gewiß ist z. B., so schreib' ich noch zu guter letzt an alle meine Correspondenten auf einmal um Aufträge u. s. w., auch an andere Gelehrte, und denen ich etwa auf den Fuß getreten, schreib' ich cordat, um den Rücken freizuhaben.

Ich denke, Bester! wenn wir erst bei einander sind, wollen wir schon schöne Sachen aushecken. Du wirst Dich überzeugt haben, daß es mir auch darin wie Dir geht, daß ich mich dem süßen Taumel der Idee, die unsere heißesten Wünsche übertrifft, nicht überlassen mag.

Weißt Du, was mich unendlich dabei freuen würde, ist, daß wir (so der Himmel will) nachher gleichsam von Neuem zu leben anfangen, wie neu auf die Erde hingeworfen, nachdem wir gleichsam durch die Reise aus manchen Zweifelsverhältnissen gekommen sind, und hoffentlich leben wir alsdann weiser und klüger. Ich weiß nicht, ob ich mich Dir deutlich genug gemacht habe.

Zweitens. Ein gut Ding dabei ist, daß alles Geld gleich mitgenommen werden muß (in Wechseln, Creditbriefen ꝛc. versteht sich), folglich daß wir at no loss sind. Auf die nachherige Belohnung rechne ich nicht sehr. Es mag in Rußland sich ändern wie es will, wir schwimmen weiter, weil wir's Geld dazu haben.

Du mußt doch für uns wegen eines Ranges ꝛc. sorgen, damit wir z. B. zu Lissabon, London an den Hof u. s. w. können, ob man

uns gleich als fremden Gelehrten das nicht so leicht abschlagen wird. Besser ist besser!

Ich bin ganz entzückt, alles das sehen zu sollen, da werden wir alsdann besser über die Erde und ihre Bewohner nachher philosophiren können. Der Reiseplan ist recht wie ich ihn wünsche.

Ich wollte, daß Deine Uebersetzung schon der Capitän sehe, Du könntest ihm merken lassen, daß Du ihm auch ein solch Ehrendenkmal setzen würdest als Cook, der Dir noch dazu wegen Deines Vaters nicht so angenehm sein konnte. Spare indessen keine Kosten, sie sobald möglich in seine und der Kaiserin rc. Hände zu schaffen. Sicher hat der Kaiser mit der Kaiserin auch von Dir gesprochen. Item juvat. Kurz, Du bist dermalen in Ansehung dieses Planes in der Lage, daß Du trotzen kannst.

Sicher fühlte der Capitän, daß er Dich nöthig hatte, denn wie wäre er sonst eigens nach Wilna gekommen?

Lieber Bruder, Du mußt sehen, daß Du mir einen ansehnlichen Gehalt schaffst, damit ich allenfalls einen geschickten Burschen, z. B. Bourghard, zum Zergliedern mitnehmen kann.

Aber, bester Bruder! mir stehen die Haare zu Berge, wenn ich an meine 300 # Schulden denke, dies muß doch erst rein abgehen. Freilich brauchst Du noch mehr, allein Dich braucht man auch mehr. Diesen Punkt bitte ich Dich recht zu überlegen. Ich darf hier wahrlich mich nicht eher das Mindeste merken lassen, bis ich das russische Geld schon in Händen habe; so ist hier meine Lage. Ich schweige daher hier bis auf den Augenblick, denn NB. ich habe hier vom 1. Juli bis 1. October nicht einen Kreuzer mehr zu erwarten, ein paar Louisd'ors noch übrig, wovon ich die ganze Zeit leben muß. Ich knickere, wie und wo ich kann, und habe ehrlich bezahlt, so daß kein Teufel sich vor dem 1. October wieder meldet, allein heißt's auf eine so große Reise, so sagt man Ja, dem nachpfeifen! Hier hat man auch nicht für einen in russischen Diensten Stehenden den Respect, den man zu Wilna fühlt.

Ergo hic opus hic labor.

Ich habe fast niedrige Versuche gemacht, meine Präparate *und Mineralien* rc. anzubringen, allein es will noch nicht gehen.

Die natürlichen Sachen schlage ich für ein Spottgeld, nämlich was man mir geben will, los.

Wo um Gotteswillen kommt denn der gallichte Stoff immer in Deinen Körper! Wenn nun das Obst kommt, wird er sich doch verlieren. Sicher aber hast Du, wie ich auch aus Deinen fertigen Sachen sehe, zu viel gesessen!

Deine Uebersetzung ist ganz vortrefflich!

In den Ideen über Cook bin ich so sehr mit Dir einig, daß ich glaubte, sie wären mir aus der Seele geschrieben, Du weißt, die Art Skepticismus war immer meine Sache. Ich glaube, das allein ist Wahrheit.

Meine gangbare Kleidung ist zerrissen und zerlumpt, aber neue schaffe ich mir doch nicht an, bis ich weiß, woran ich bin. Sobald die Sache richtig ist, muß Französisch unsere Mundsprache werden und wir schreiben Französisch oder Englisch.

Wir müssen doch in Holland für Empfehlungen ans Cap ꝛc. auch sorgen.

Zu spät ist's wohl, daß ich mich durch Zimmermann, oder Asch, oder Cruse empfehlen lasse in Petersburg. Doch kannst Du Dich auf Pallas beziehen, dem mich Camper empfohlen hat. In England wird uns das Meiste nur die Hälfte kosten, z. B. das Reisen, Fahren. Folglich bin ich Dir auch hier Hülfe, und desto größer, je mehr ich habe.

Indessen wirst Du Dich hoffentlich im September oder October überzeugen, daß ich hier eine sehr schöne glückliche ruhige Lage verlasse.

Wie gesagt, auf künftige Unterkunft rechne ich noch nicht. — Kommt Zeit, kommt Rath, mir ist als ledig nicht bange.

Haben wir die Verköstigung auf dem Schiffe frei?

NB. Sehr müssen wir uns nicht die Hände binden lassen für uns selbst Sachen mitzunehmen, es ist sogar ein gut Ding, wenn man Sachen vorzuzeigen hat. Das sind Argumenta ad hominem. Ein italienisches Wörterbuch kannst Du sparen, das hab' ich, so auch Scheller's lateinisches.

Wie sieht's mit einem Wagen aus?

Warum gehen Deine Sachen nach Göttingen? Ich bin nicht entschlossen, ob ich meine zu Mainz oder Frankfurt lasse.

Der Deinige

Sg.

Grüße Theresen herzlichst. — Nun, bald wird sich's ja entscheiden.

Quid putas! Ob ich mich hier nicht ganz losmache? Oder nur einen Vicariar anstellen lasse? bis, aut aut, ich sterbe oder wiederkomme!

Will man mich aber auf die Art nicht gehen lassen, erst dann meine Demission nehme.

Das versteht sich, daß ich, wenn man nicht will, schlechterdings Demission nehme.

Oder ist's auf alle Fälle nöthig damit anzufangen?

Wilna, am 22. Julius 1787.

Liebster, einziger Bruder! Dein erster Brief in Beantwortung des meinigen kam vor drei Tagen, der zweite vom 30. Juni heute an. Ich kann Dir heut' schon umständlicher und gewisser schreiben.

Bis auf den Umstand, daß ich meinen Abschied von der Erziehungscommission erhalte, bin ich schon engagirt. Das Admiralitätscollegium hat meine vorläufigen Bedingungen angenommen, und da ich nicht um meinen Abschied anhalten kann, weil ich noch auf sechs Jahre contrahirt bin, so hat es an den Ambassadeur geschrieben, deswegen die nöthigen Schritte zu thun. Soweit sind wir jetzt. In 14 Tagen erhalte ich vom Ambassadeur die Nachricht, daß ich *frei bin und* gehen kann, wohin ich will.

An Mulowsky habe ich geschrieben, daß Du jährlich 2000 Rubel und voraus 2500 haben mußt. Wird dies eingegangen, so wirst Du hoffentlich nichts weiter einzuwenden haben. Unsere Pensionen müssen a primo Octobris laufen, folglich finden wir darin zur Noth etwas für die Existenz in London. Ich denke dabei so: Wir müssen uns nach der Decke strecken, so gut wir können, das Glück ist zu groß, um es durch überspannte Forderungen zu verlieren, zu riskiren. Der Hauptpunkt ist für uns beide: Wir kommen von Schulden frei, — und machen die wichtige Reise. Diese beiden Umstände sind es wohl werth, daß wir uns in jedem andern Betracht möglichst einschränken. In London logiren wir zusammen, haben zwei Zimmer, schlafen beide in einem und arbeiten im andern, essen womöglich mit der Familie im Hause, machen keine unnützen Ausgaben 2c.

Ueber Deine 300 # Schulden mache ich keine Glossen, denn ich weiß am besten wie man dazu kommen kann; allein thue jetzt, liebster Bruder, dazu, daß ja nicht mehr hinzukommen. Keine einzige unnütze Ausgabe darfst Du machen, in Kleider nichts stecken, was brauchen wir auf dem Schiffe Kleider? Und was wir brauchen, läßt sich alles anschaffen, sobald wir in London sind, wo wir doch einen englisch geschnittenen Frack anziehen müssen, damit die Straßenjungen nicht hinter uns herlaufen. Ich sehe die Sache noch aus dem wichtigen Gesichtspunkte an, daß meine Frau versorgt wird und es auch bleibt nach meinem Tode. (Diese Sorge hast Du nicht — und diesen einzigen Artikel abgerechnet, den ich nicht für Dich fordern konnte, weil Du ihn nicht bedarfst, stehst Du mir völlig gleich, denn ich habe ja auf der Reise für meine Person auch nicht mehr als 2000 Rubel und Therese bekommt 1000 Rubel.) Bei mir geht diese Consideration über Alles. Wenn ich für Frau und Kind gesorgt habe, bin ich ruhig; mehr kann ich nie durch Anstrengung aller meiner Kräfte thun, und wir Menschen können doch nicht anders als Wahrscheinlichkeiten calculiren. Wahrscheinlich im höchsten Grad ist es aber, daß es mit den Zahlungen stets seine Richtigkeit haben wird, denn 1. ist Mulowsky ein natürlicher Sohn des Grafen Iwan Czernickew, Vicepräsidenten des Admiralitätscollegii; 2. ist dieser Graf Czernickew bei dem Großfürsten im

höchsten Ansehen; 3. ist der Großfürst zugleich Großadmiral und unterzeichnet als solcher die Bewilligungen und Beschlüsse dieses Collegii und Alles, was die Reise betrifft; folglich wird er ja, der Wahrscheinlichkeit nach, auch als Kaiser halten, was er als Großadmiral bewilligte oder versprach. Uns zahlt Moulowsky unser Gehalt, wenn wir es brauchen, Therese wird an einen Banquier gewiesen in Leipzig oder Hannover. Weiter weiß ich nichts; doch dünkt mich, dieses sei auch genug. Denn apodiktische Gewißheit haben wir nirgends; selbst an keinem Hofe in Deutschland. — Und am Ende sagst Du ja selbst sehr richtig, daß es uns nicht fehlen kann, wenn wir wiederkommen, wir mögen alsdann die Pension behalten oder nicht. Was die Reise selbst betrifft, so denke ich da wie der ehrliche Dejcan, als er nach Batavia ging; I put myself down as eppended, sagte er mir, er rechnete sich selbst schon als ausgegeben; blieb er dennoch am Leben, so war dies reiner Gewinn, und so muß es mit uns auch sein. Wegen des Unterschieds an Geschicklichkeit zwischen Engländern und Russen bin ich nicht bange; da Moulowsky ein so guter Offizier ist, wie ich aus allem sehe, und auch Auswahl der besten Offiziere mitnimmt. Auf die Offiziere kommt es aber am meisten an.

Ums Himmels willen vertändle ja nichts von den 700 Rubel, die Dir nach Abzug der 300 # übrig bleiben von dem Vorschuß. An der Idee, durch Düsseldorf zu gehen, bin ich vielleicht selbst schuld, denn ich kann sie Dir im ersten hurry geschrieben haben. Jetzt habe ich mich anders besonnen und suche alles so sparsam als möglich einzurichten, da mich die Uebersiedelung nach Göttingen mit Sack und Pack, Verkauf der Meubles hier und Ankauf neuer dort horribles Geld kosten wird. Folglich machst Du es so. Jetzt bringst Du Alles in Bereitschaft, unter der Hand, damit Du, sobald Du von mir Gewißheit hast und Geld bekommst, Deinen Abschied nehmen kannst, und alles soweit in Richtigkeit bringst, daß Du den 1. October in den Wagen steigst und nach Göttingen gehst. Dort warte ich auf Dich und fahren wir, sobald Du ankommst, nach Hamburg, damit wir kein unnützes Geld verquabbeln in Holland. Ich denke, kommen wir wohlbehalten von *der Reise zurück*, so können wir alles nach unserer Bequemlichkeit

in Europa sehen, was wir zu sehen Lust haben. Jetzt haben wir weder Zeit noch Geld dazu.

Ich habe wohl daran gedacht, daß der Aufenthalt in London kostspielig ist, allein was ich Dir hier gesagt habe scheint mir überwiegend, nämlich daß wir die Gelegenheit durchaus nicht verpassen dürfen. Denk' Dir doch nur, ohne diese Geschichte säß' ich zuverlässig noch sechs Jahre hier und ärgerte mir in weniger als zwölf Monaten die Schwindsucht an den Hals; denn von Tag zu Tag wird es hier unausstehlicher. Therese kann es hier so wenig aushalten als ich. Wozu Beispiel und Wehklage! Fort damit!

Alles wird sich in Zeit von drei Wochen, d. i. sobald ich von Mulowsky wieder Antwort habe, gewiß genau bestimmen lassen. Wir können inzwischen nur alles einrichten, damit hernach, wenn wir zur Hauptsache schreiten können, alles Hinderniß aus dem Wege geräumt ist.

Warum sollte es denn ganz unmöglich sein, Deine Sammlung, die so reich und so viel werth ist, wohlfeil verkaufen zu können? Schreib' mir doch in Deinem nächsten Briefe (der aber schon unter Couvert an Herrn Oberpostcontroleur Zimmermann in Warschau gehen muß), wie viel Nummern von jeder Hauptart, z. B. wie viele Gehirne, wie viele Knochenkrankheiten, wie viel Augen-, Nerven-, Darm-, lymphatische &c. Du hast und was das Ganze kosten soll, nämlich das G e r i n g s t e, warum Du es lassen willst. Vielleicht giebt es doch durch Zufall eine Gelegenheit irgendwo. In dem Fall, daß Du sie behältst, wo läßt Du sie während der Reise? Es wäre Dir doch eine erstaunliche Hülfe, wenn Du sie jetzt auch spottwohlfeil verkauftest, mit dem Vorbehalt, künftig den freien Gebrauch zu behalten.

In England müssen wir unter uns Abrede nehmen, die Zeit zur Vorbereitung bestens zu nutzen. Hospitäler müßten wir eigentlich gemeinschaftlich besuchen. Anatomie wirst Du in London nicht treiben können, sondern statt dessen Naturgeschichte; da müßten wir fleißig in die Gärten steigen und die Naturaliensammlungen durchsehen, damit Du insbesondere in der Botanik wieder in Schuß kämst; denn wir müssen uns doch darauf gefaßt machen, das Neue beschreiben zu müssen, und wenngleich jeder sein bestimmtes Depar-

tement hat, so ereignen sich doch Fälle, wo einer des andern Stelle vertreten muß. Auch Mineralogie wirst Du, glaube ich, durch Routine, indem Du Cabinette studirst, nachholen können. So viel Chemie, als zu vorläufigen Experimenten und Probiren nothwendig ist, dazu wollen wir auch Rath schaffen, sowohl als die nöthigen Instrumente. Der Punkt ist wesentlich, daß außer uns im Fach der Physik im weitesten Verstande, d. i. Naturkenntniß (worunter Botanik, Zoologie, Mineralogie, Chemie, Anatomie, Physiologie und eigentliche Physik begriffen ist), nur Subalternen mitgehen; denn ich lasse mir keinen an die Seite setzen, auf dessen Charakter ich mich nicht verlassen kann, der nicht zugleich mir untergeben wäre. Du bist die einzige Ausnahme, weil wir uns kennen. Stell' Dir die Confusion vor, wenn ich eines wollte thun lassen, etwa dies oder jenes zeichnen lassen, und ein Anderer verlangte den Zeichner gerade mit etwas anderm zu beschäftigen, und so in jedem andern Falle. Es wäre an keinen bestimmten Plan unserer Arbeiten zu denken und ginge alles verkehrt.

Wenn ich nur erst von M. Antwort habe, so wird sich Manches aufklären; z. B. wegen eines Bedienten. Ich denke, es wird sich noch wohl machen lassen; denn es kommt darauf an, daß er in die Schiffsbücher als Matrose eingetragen wird und Gage zieht, so wird es für uns so viel leichter ihn zu erhalten.

Auch wegen Zeichner und Amanuenses erwarte ich noch Vollmacht, daß ich deren engagiren kann, falls ich welche finde, die tauglich sind. Vorläufig, mündlich, hatte ich dies schon abgeredet, allein nun will ich es auch noch schriftlich erhalten.

Daß ich zu Deinem Vortheil sagen würde, was ich wüßte, bist Du überzeugt; auch auf Asch habe ich mich wiederholt berufen. — Ich war über die Maßen froh, daß man es mir überließ, noch Jemand vorzuschlagen, und habe es allerdings so gethan, daß Du mir in Allem gleich gehalten würdest; freilich konnte ich nicht machen, daß man mich dennoch nicht für unentbehrlicher hielt, weil doch die ganze Absicht auf mich wegen meiner schon gethanen Reise geht, und es, wie ich merke, auch wohl darauf abgesehen ist, daß jemand mitgehe, der die Geschichte der Reise auf eine gute Art *beschreiben kann*. Inzwischen habe ich bedungen, daß Du völlig mir

gleich sein sollst und frei i. e. unabhängig von Allen außer dem Capitän, von dem ich auch abhänge, ferner, daß Du gleichen Gehalt mit mir bekommst, meine Frau abgerechnet, und daß Dein Vorschuß verhältnißmäßig stark sein möchte, in Anschlag gebracht, daß ich 200 Meilen mehr mit Frau und Kind reisen und eine größere Wirthschaft zu verlegen suchen muß. Solche Argumente, als Dahlberg sei Dein Freund, man ließe Dich ungern weg u. s. w., gingen wohl in Conversationen, aber nicht gut in Briefen, da es bei dem Admiralitätscollegio darauf ankommt, ob sie wollen oder nicht wollen und ihnen den Willen zu machen, lediglich meine Empfehlung geltend sein muß.

Wegen Rang habe ich noch nichts Bestimmtes. Ich denke, am Ende bleiben wir allenthalben Forster und Sömmerring, und wenn diese Namen uns kein lustre geben, keinen Nachdruck verleihen, so thut's kein Titel, kein Rang. Ein Aequivalent für den Geheimrathstitel könnte man mir nicht geben: sollte ich deshalb Schwierigkeiten machen und riskiren, daß die ganze Sache sich zerschlüge? Ich habe das Wesentliche, nämlich Versorgung meiner Frau zeitlebens und demnächst Aussicht zu einer thätigen Lage und zu einer ehrenvollen Laufbahn. Denn will's Gott, wir wollen zusammen was Redliches leisten. Sollte mich nun ein Lumpentitel kümmern? Ich sehe wohl, daß ich im Grunde noch viel stolzer bin denn Du, da ich so stolz auf meinen Namen bin. Indessen ist er doch auch das Einzige, worauf man stolz sein muß, um nicht ein schlechter Kerl zu werden. Gleichwohl habe ich darauf gedrungen, daß unser Rang bestimmt werde, damit wir wissen, wie wir im Verhältniß gegen die anderen Offiziere stehen.

In Ansehung des Abschieds mußt Du, dünkt mich, sehr manierlich verfahren, und mit Dahlberg wenigstens auf dem besten Fuß zu bleiben suchen. Ihm etwa Hoffnung machen, ich meine bloß eine ferne Aussicht lassen, daß wir nach geendigter Reise uns vielleicht engagiren ließen, wenn's auch nicht mehr als Captatio benevolentiae wäre. Und dann zu einer so gemeinnützigen Unternehmung, wie diese der Kaiserin, müßten alle Gelehrtencorpora die Hände bieten, wo sie nur könnten, und willig etwas aufopfern, damit nur bei einer sich so selten ereignenden Gelegenheit die Natur

so vollständig als möglich erforscht werden möchte. Daher ließe man mich auf Verlangen des Ambassadeurs auch hier fahren, so gern man mich zurückbehielte, und ob ich gleich auf etliche Jahre noch contrahirt hätte u. s. w.

Seit des Capitäns Abreise von hier, d. i. seit fünf Wochen, habe ich gearbeitet wie ich noch nie arbeitete; ich habe alle Catalogos von den angeschafften Mineralien und anderen Sammlungen gemacht, alles numerirt, ins Reine geschrieben, die neu angeschafften Bücher protokollirt, das Verzeichniß meines sogenannten Horti-botanici und meines Samenvorraths hinein geschrieben und meine Rechnungen über alles dieses völlig en détail aufgesetzt und abgeschlossen. Dieser Tage überreiche ich das ganze Pack, welches ein 50 Bogen in groß Folio stark ist, dem Rector. Ich bin dafür nun aber auch von Geschäften frei, diese Woche gehen unsere Vacanzen an. Meine Gesundheit ist noch seither hypochondrisch gewesen, der Schlaf immer unordentlich und die Stirn immer heiß. Doch scheint es jetzt besser zu gehen. Ein fürchterliches Stück Arbeit steht mir bevor, beim Packen, wo ich meinen Mühlhausen und Deinen Bischof sehr vermisse.

Ad votum Mühlhausen fällt mir ein, ob Du Dich, wie ich in meinem vorigen Briefe bat, erkundigt hast, ob er zu haben sei? Mehr braucht es nicht, das Uebrige findet sich, wenn ich an Ort und Stelle bin.

Binnen drei Wochen nach Empfang dieses Briefs, hoffe ich, kannst Du schon die entscheidende Antwort von mir haben, und es müßte mit sonderbaren Dingen zugehen, wenn sie nicht unseren Wünschen völlig gemäß ist. Ich bin getrost und zweifle fast nicht mehr an dem guten Ausgang.

Es sind vier Schiffe, wovon das größte eine Fregatte von 26 Kanonen ist und Cholmogor heißt (so heißt ein Ort bei Archangel, wo Schiffswerften sind). Die Reise geht von England nach dem Cap; doch gedenkt der Capitän, um seine Leute vorzuüben, so oft anzulegen als auf diesem Wege sich thun läßt. — Vom Cap gerades Weges nach Neuholland und Neuseeland, von da nach den Sanitätsinseln und Sandwichsinseln; sodann nach Amerika, wo Cook war, und dann entweder nach Japan oder nach Kamtschatka,

so wie es die Jahreszeit dann erlauben wird. In dieser Meeresgegend wird hernach die übrige Zeit hin und her geschifft, dergestalt, daß wir wohl noch manches minder bekannte Inselchen, vermuthlich auch wohl einmal die Küste von China, sehen könnten, und sodann mit Entdeckungen und Seltenheiten bereichert nach Hause fahren. Dies ist, so viel ich erfahren konnte, der allgemeine Begriff des Reiseplans, worin die unterwegs sich ereignenden Umstände hier und da kleine Abänderungen treffen können.

Was ich thun kann, werde ich mir angelegen sein lassen, damit die Reise von Seiten unserer Wissenschaft das gewinne, was sich von Seiten der Geographie nicht mehr gewinnen läßt. Das erste Hauptbedingniß dazu ist, daß wir an so vielen Orten als möglich und an jedem so lange als möglich anhalten.

Mein Vater darf noch nichts erfahren und ich schreibe ihm nicht eher, als bis ich zur Abreise fertig bin. Auch gehe ich nicht durch Halle; es kann zu nichts helfen. Meinem Bruder Wilhelm werde ich vielleicht zu einer Schiffschirurgusstelle auf der Expedition verhelfen können; in dem Falle würde er in medicis et anatomicis von Dir profitiren können und Dir auch zur Hand sein müssen. Ich werde ja noch erfahren, ob wir es auf uns nehmen können, andere Subalternen zu engagiren, vielleicht Deinen Burckhard, doch darüber läßt sich jetzt unmöglich etwas bestimmen.

Ich muß abrupte schließen! Lebe wohl, lieber Bruder. Ich schreibe Dir nächstens wieder. Das Wesentliche weißt Du ja nun.

Dein treuer

F.

Therese Forster an Sömmerring.

Wilna, am 23. Juli 1787.

Es freut mich, lieber Sömmerring, daß Sie noch nach Briefen von mir verlangen. Seit sieben oder acht Wochen konnte ich aus Unruhe, vorher konnte ich wegen geringfügiger häuslicher Handarbeiten, die indessen doch geschehen müssen, nicht dazu kommen. Wenn ich in diesem letzten Falle eine Stunde frei habe, so vertändle ich sie, aufrichtig, lieber mit meinem Kinde, und muß dennoch manchen Nachmittag nichtsfrommenden Besuchen opfern. Nun unser Schicksal glücklich entschieden ist, wenigstens alles die Hände bietet, um uns aus dieser mit Fluch belasteten Erde (ich liebe die Poesie, wenn sie mir vollends erlaubt einen Ausdruck zu brauchen, qui seroit trop fort) zu führen; nun habe ich freien Geist, um zu schreiben. Gott — wie die Menschensöhne immer das unerklärbare Wesen nennen mögen, das unseres Lebens Faden verwickelt und fortspinnt — ihm sei Dank, daß er uns an ein Ziel brachte, das meine kühnsten Hoffnungen nicht erdacht hätten. Ach, es scheint mir oft zu viel Gewinn um uns wirklich beschieden zu sein, und ist's in der That, so werde ich ruhig den nahenden Kummer erwarten, denn mir däucht, das Schicksal müsse wieder eine Wunde schlagen, da es deren so viele heilt. Lieber Sömmerring, Sie sind, wie Sie sind, ein würdiger Mann, aber, an die Stelle eines jungen stolzen Weibes und an meine Stelle können Sie sich nicht setzen, Sie kennen auch das Land hier herum nicht, Sie wissen nicht, wie täglich, stündlich Verdrießlichkeiten, traurige Gegenstände und oft *die Menschheit* empörende Scenen an unserm Muthe nagen. Es

rd ja nun vorbei sein. Aber wie es sei, Forster's Weib wird
· kleinmüthig werden und nie unzufrieden, so lange sie Forster's
ück kann machen.

Hoffentlich verbindet das Schicksal Sie beiden Freunde wieder.
ın, mein Freund, ist's Zeit — ich möchte Ihnen, so wenig ich
ousseau's Freund bin, wie er, zurufen: sors de l'enfance, ranime
reille toi — es ist Zeit, daß Sie aus dem Zirkel Ihrer weib-
jen Bekannten gerissen werden — ich bin Weib — ohne allen
ıspruch an Eure Tugenden, aber ich muß gestehen, daß ich mein
schlecht meistens — verachte; — ja — denn es müssen ver-
:hte Köpfe sein, die die gesunde Vernunft eines Mannes wie
ömmerring umstören. Mein Freund, man hielt mich für coquet,
il ich nicht Liebhaber hatte, und es ist der Mühe nicht werth,
ser Epoche zu erwähnen; allein ich hätte mich geschämt, wenn
einen zwanzigjährigen Jüngling zum Gecken hätte gemacht; ich
tte immer das Vergnügen, sie entweder wirklich zu bessern oder
doch zu überreden, daß sie um mir zu gefallen in meiner
:genwart den Gecken ablegen müßten. — Wenn Sie rund um
Welt gewesen sind, so wird Ihr Zorn verraucht sein, deßwegen
ı' ich Ihnen unverloren die Wahrheit. Für Sie sind drei Wege:
e werden ein Weiberspiel, und am Ende von ihnen angeführt,
e lernen das schöne Geschlecht gehörig schätzen und kalt vorbei-
ıen, wo nichts zu schätzen ist, oder Sie werden ein Seemann.
as mich wieder einmal so in Harnisch gebracht hat? Das will
Ihnen sagen. Es ist eine Stelle Ihrer beiden letzten Briefe
mich und F. Sie sagen uns sehr zuversichtlich über den Zustand
rer Gesundheit: Die Damen sagten Ihnen, Sie würden fett.
:nn in dem Augenblicke, wo das Loos der künftigen Laufbahn,
eine Epoche, die der ganzen Bestimmung einen andern Schwung
bt, verabredet, erwogen wird — wem da das Compliment eines
ır Weiber, die vielleicht gerade Ihre Waden lorgnettirten, noch
fällt, wer es als einen Beweis für seine Sache anführt — den
ıß doch das süße Compliment recht aus Herz gegangen sein.
e ich noch tanzte, hörte ich tausendmal sagen, ich tanze gut —
› habe nie einen Tanz ohne Beschämung angefangen. Nein,
n Freund, Ihr Männer seid gläubiger, da Sie ein so gleich-

gültiges Compliment so viel leichter ergreifen. Lieber Herzensfreund meines Forsters — ich keife nicht um der Thorheit willen, der ich Sie beschuldige, sondern um des Einflusses willen, den die Thorheit auf Ihre Ruhe hat. Jetzt ist's hoffentlich ohnehin damit vorbei, fragen Sie sich aber nur selbst, wie viele verdrießliche Augenblicke, übereilte propos, vertändelter und dennoch leer hingebrachter Stunden Sie Ihrem petit maitre Talent zu verdanken haben. Tröstet Sie's, wenn Mesdms. N. N. sagen, daß Sie fett würden, so ärgert Sie's, wenn man sagt, Sie würden mager; und dieses und jenes, und was sagt nicht alles ein alltägliches Weib, wenn sie weiß, daß ein Mann wie Sie darauf achtet. Mein innigster Wunsch, mein guter Freund, wäre es, wenn ich Ihnen nach Ihrer Rückkehr ein braves Mädchen zuführen könnte, deren kleinen Tadel und Beifall Sie wenigstens immer zärtlich anhören, obschon nur was nöthig ist aufnehmen sollten. Nein, lieber S., Sie müssen selbständiger werden — armer Mann, daß Ihrem Herzen so ein Streich gespielt ward! Ich schreie und schreibe und wenn ich mir wieder denke, daß Sie in Mainz ganz einsam sind, und keinen Freund und ein wundes Herz im Busen haben, so find' ich's so natürlich, daß Sie — querfeldein reiten — verzeihen Sie meinem frommen Eifer — Gott gebe doch, daß es jeder Christ so gut meine, der einst in frommen Eifer geräth. Nun jetzt ein Wörtlein von Ihrer Reise — wieder Impertinenz, ja bei Gott! ich kann nicht helfen. Vergessen Sie bei Ihrem equipement den Galanthomme — alle Wäsche, die Sie mitnehmen, geht zu Grunde; nehmen Sie starke, zahlreich, aber ohne Manschetten, Spitzen u. s. w. mit, nehmen Sie hinlänglichen Vorrath grober Leinwand für Ihre anatomischen Arbeiten mit, damit Sie nicht gute Sachen beschmieren, und schieben Sie sehr wohlbedächtig auf, in England einzukaufen, da dort alles theurer ist; was Sie bekommen können, kaufen Sie lieber hier. Forster bekommt 18 Nachthemden, 18 mit Manschetten, 18 ohne solche, Taghemden noch ein halbes Dutzend der zweiten Sorte, die älter sind. 3 Dutzend Schnupftücher, 2 Dutzend linnene, 1 Dutzend wollene Unterstrümpfe — lachen Sie nicht, ich bin Hausmama und weiß, daß man mit dieser Wäsche meist bequem drei Monde *auskommt* — nun ist das ein mächtiger Termin, denn Sie landen

ster — aber Sie haben den Vortheil, Ihre Wäsche nicht mit Seewasser zu waschen. NB. Dreimal Bettwäsche zu wechseln, Servietten, Handtücher und Waschtücher. — Nun, mein Herr Reisecumpan, gestehen Sie endlich, daß ich eine wackere Frau bin, die ihren Mann aus Ehrgeiz ihn an seinem rechten Platz zu wissen, auf vier Jahre fort läßt — Gott befohlen — die Hand zum Zeichen des Friedens — wir sehen uns noch hinnieden.

Liebster, bester Sömmerring! Nur diesmal zwei Zeilen, um Dir vor der Hand in etwas die Unruhe zu vermindern. Mulowsky schreibt mir, das Admiralitäts-Collegium habe ihm erlaubt, Dich zu engagiren. — Aber auf meinen Brief, wo ich ihm Deine Bedingungen schreibe, habe ich noch nicht Antwort. Vielleicht hast Du indessen eher als ich Gewißheit, denn ich habe gebeten, daß man Dich engagirte, recta an Dich schreibe, und das Geld zur Reise, 2500 Rubel, an die Gebrüder Bethmann in Frankfurt a. M. zur Auszahlung remittiren solle.

NB. Mr. Bayly, der schon zwei Reisen gethan, geht wahrscheinlich als Astronom mit. Doch muß es noch, auf sein Verlangen, geheim bleiben.

Wir reisen spätestens in 3 oder 4 Tagen nach Warschau. Damit Du nicht Bücher einpackst, die ich schon weggeschickt habe, auf die Reise mitzunehmen, schicke ich Dir hier das Verzeichniß meiner mitgehenden und schon nach Copenhagen gegangenen Bücher.

Sorge nur, daß Du Hemden und Strümpfe genug mitnimmst.

T. T.

G. Forster.

Wilna, am 16. August 1787.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 21. August 1787.

Ich habe, mein einziger, bester Bruder, Deinen Brief einen Posttag lang liegen lassen, theils um alles besser zu überlegen, theils weil doch indessen Dir mein letztes Schreiben hinreichte, und ich nichts, bevor über mich etwas entschieden ist, hinzusetzen kann, hauptsächlich aber, weil ich indessen hoffte, daß vielleicht Dein entscheidendes Schreiben ankäme; länger aber will ich doch nun auch nicht weilen.

Ueber Dich sehe ich also das Schicksal entschieden jacta est alea. Also Glück auf! Daß man gescheut gethan hat, Dich zu engagiren, braucht keines Beweises.

Ohne 2500 Rubel komme ich doch hier schlechterdings nicht von der Stelle, da meine Schulden sich wohl über 300 # belaufen. Ist mir aber dies accordirt und das Uebrige, wie Du schreibst, nun, so hat's keinen Anstand. Die Gründe für sind so wichtig für Dich und auch mich (besonders da ich mir dies immer wünschte), daß wohl im Grunde kein Anstand ist, — der Grund gegen, „daß mir's hier wohlgeht," hebt sich bei Dir durch den Grund, daß Du ein liebes Weib verläßt; folglich werden wir hier in Ansehung, was resolvirt werden muß, wieder gleich.

Am meisten graut mir bloß wegen des Geldes für England, da ich nirgends übrigens lieber als dort sein möchte, wenn ich nur das Auskommen habe. Indessen mit 1000 Rubel a primo October ad 1. April wird ja auch wohl auszukommen sein, falls ich noch ja 600 Rubel vom Vorschuß erübrige.

Noch sehe ich für mich die Sache so an, als wenn es mit *zweidrittel* Wahrscheinlichkeit auch nicht gehen könnte, weil ich Dir

schon geschrieben, daß mir der Traum fast zu romantisch dünkt, um mich ihm zu überlassen.

Kein Kreuzer Schulden (denn ich will Dir pünktlich antworten) ist dazu-, wohl aber viel abgekommen, indem ich alle überflüssige Kleidung, Kleinigkeiten, Uhren rc. schon angebracht, auch ein Skelet verkauft habe. Den Spiegel z. B. hab ich der Fabrik zurückgegeben, weil ich ihn doch gewiß mehr als mit 6 Fl. Schaden verkauft hätte u. s. w. Kurz, ich kratze zusammen, wo ich kann, weil dieses auf keinen Fall schadet.

Meine Präparate sind geordnet, versorgt, reparirt, verkittet, halten sicher ohne Zuguß vier Jahr aus, selbst diejenigen, die ich sonst fast täglich brauche, sind verkittet — damit ich nachher nicht aufgehalten werde. Auch ist nun endlich der Catalogus fertig, ich lege, Deinem Verlangen gemäß, eine Copie ins Kurze gezogen bei. Kürzer konnte ich ihn nicht wohl machen, um doch Dir selbst und anderen einen einigermaßen detaillirten Begriff zu machen. Gott, wie wollte ich mich freuen, wenn Du sie wo unterwegs anbrächtest. Auch habe ich sie einzeln überschlagen und genau zusammengerechnet.

Die physiologischen Präparate von S. 1 bis 8 kann ich kaum unter .... 1907 Fl. 48 kr.
die pathologischen S. 8 bis 12 .... 1024 „ 6 „
folglich in Summa für 2931 Fl. 54 kr.
das ist für 600 # oder für 3000 Fl. numero rotundo weggeben.

Die Präparate von Thieren hab' ich noch nicht berechnet. Indessen geb' ich sie vor 150 # weg.

Kannst Du die physiologischen Präparate allein anbringen, so lasse ich sie auch wohl für 1800 Fl., die pathologischen **aber allein** schlechterdings nicht unter 1500 Fl. oder 300 Species Ducaten, weil man sie dafür doch noch, wenn man billig denkt, spottwohlfeil finden muß. Wird nicht viel weniger geboten, so schlag dreist zu, nomino meo. Emballage abgerechnet.

Du siehst also, daß ich wahrlich nicht difficil bin. Ich schaffe mir, so wie Du, keinen Rock bis in England an, wie sich versteht.

Hast Du meinen Brief noch nicht, worin ich mir Deine Rei-

nung erbat, ob ich hier Urlaub oder Abschied nehmen sollte. Ich wünsche doch, daß Du auch für mich einige nachherige Pension ausmachst welches auf alle Fälle doch gut ist, wenn ich auch nicht sehr drauf rechne, und auch hier bloß Urlaub habe.

Nun komme ich zu einem andern Punkt, nämlich, ob es nicht besser wäre, über Holland zu gehen, als Hamburg; doch versteht sich bloß unmaßgeblich, weil ich Dir ganz folge. Meine Gründe sind:

1) Sehen wir verschiedene wichtige Sachen und Cabinette in Holland, das göttliche in Harlem; machen's wie Nicolai, sehen alles wohl zweimal, schreiben öffentlich auf, wo wir dürfen, heimlich zu Hause, wo wir nicht dürfen.

2) Wegen Adressen nach dem Cap; wegen der Behandlung der Japanesen und Chinesen auszufragen; ich weiß wohl, dies erfahren wir auch in England, allein es ist doch besser, verschiedene Nationen mündlich darüber zu hören. Wir finden sicher Leute wie Dejeun.

3) Sparen wir Zeit (da in Hamburg des Teufels Gereiße nach uns sein wird), allein die Ueberkunft von Michaelis, Hausmann, währte so lange.

4) Für das, was wir profitiren, sparen wir auch Geld.

5) Kennen wir Holland, wenigstens ich, nicht genug.

6) Kann's nicht schaden, daß Du jetzt absichtslos scheinend Mainz siehst, da zuverlässig Dalberg ein herrlicher Regent wird (der jetzt hier ist), und Du siehst, wie Dir's hier ansteht. Es ist besser, als nachher alles bloß per litteras auszumachen.

7) Kostet uns die Reise nachher den Rhein hinunter bis Amsterdam Spottgeld.

8) Unsere Sachen leiden weniger.

Mich insbesondere bewegen noch:

1) Daß ich Zeit gewinne, indem ich doch alles später als Du erfahre.

2) Muß ich bis Michaelis lesen.

3) Wünschte ich den Abschied von den Deinigen nicht mit anzusehen.

4) Bin ich noch Diedrich schuldig, dies hübe sich, indem er *mir die Platten* zu den Monstris nicht hat stechen lassen, sonst der

Text längst fertig wäre — im Gegenfall kostet mich die Reise nach Göttingen viel und diese Schuld ist die einzige, die ich zurücklassen möchte, mehr als das ganze dubiose Sparen über Hamburg. Indessen soll doch Dein Wille entscheiden, zudem, da ich in Frankfurt, Marburg, Gießen Bekanntschaft habe, so genirt mich das sehr, Du hast bloß Cassel zu überstehen.

Was wir allenfalls noch brauchen, bekommen wir auch wohl in Frankfurt, wo just Messe sein wird, wohlfeiler als in Hamburg, z. B. Linnen. Zudem da ich ganz neu in einer solchen Sache bin, kann mir noch Deine Gegenwart unendlich vor der Abreise nutzen. Bring ich meine Präparate an, so habe ich allerhand Anschläge.

1) Ich schlag singula, die ich missen kann und recuperabel sind, los, z. B. Skelete;

2) oder, laß hier die physiologischen gegen Vorschuß zum Gebrauch. — Dies wird nicht gehen, wenn ich mein Haus behalte;

3) oder packe sie in die Kisten, worin ich sie von Cassel brachte, die ich noch habe, und lasse sie in Mainz.

Die Thiersachen möchte ich just, wenn ich die Reise mache, am wenigsten veräußern, weil ich doch manches dazu bringe.

Meine Gesinnung ist so, mein sehr schönes Haus wo möglich zu behalten, der Kurfürst solle indessen Dr. Josephi aus Göttingen vicariiren lassen, der froh sein wird, für 150 # zu lesen (da ich 300 # beziehe) frei Logis darin geben, — pro pacto salarii (denn ich zahle 301 Fl. Miethe dafür). Geht dies, so komme ich am kürzesten weg, denn alsdann lasse ich den Bedienten mit allem drin, in ein paar Zimmern.

Anatomie, versteht sich ohnehin, häng ich in London an den Nagel, nur vor Langeweile will ich sie doch auch mäßig auf dem Schiffe treiben.

Praxis soll mein Hauptgeschäft sein, und die soll mir sicher in Batavia was eintragen, so kurz auch die Zeit währt. In Naturgeschichte kann ich Dir doch nicht gleichkommen. Ergo —

Hier ist ein Zettel ni fallor von Mühlhausens eigner Hand. NB. Eins bäte ich mir doch aus, nämlich, daß er auch mich in London am Cap ꝛc. frisiren muß, daß das gleich ein-

gedingt wird, und Du es ihm ausdrücklich sagst. Versteht sich nach Dir.

Wegen des Rangs meinte ich nicht eigensinnig zu sein, sondern bloß damit dies im Reinen wäre, Du kennst mich ja, sahst mich den Hofrathtitel in Cassel zweimal ausschlagen.

Es ist für Dich und mich gut, wenn wir in einem Cabinet auf dem Schiffe wohnen. Für Dich, weil Du alsdann in dieser Rücksicht ein größeres Zimmer erlangen kannst, für mich, weil ich sonst ein schlechteres bekäme, und vier Jahre ist doch kein Spaß.

Wo ist denn der Elendskopf hingekommen?

Wo und **wann** erhalte ich das Geld? Eher fang ich hier nicht zu operiren an, bis ich das Geld habe, denn sonst ist der Teufel los mit den Schuldnern. Ein paar harte Punkte habe ich zu überstehen.

1) Muß man hier statutenmäßig ½ Jahr vorher aufsagen — denke ich theils durch die faveur, in der ich bin; theils durch die Dames, die um den Kurfürsten sind, theils durch Substituirung von Dr. Josephi; theils durch Romanzow zu überwinden — wenn's Ignoriren nicht helfen sollte.

2) Der Contract wegen des Hauses.

Zum Glück ist er mir noch nicht ausgefertigt, oder von mir unterschrieben. — Muß auch durch die obigen Mittel gezwungen werden.

Nun noch einige Neuigkeiten.

Miß H. ist wirklich Braut und kommt als Geh. Räthin Hügel nach Coblenz, welches auf alle Fälle, wenn auch die Reise nicht vor sich geht, mir angenehm ist. Vor zwei Jahren, als ich just in Göttingen war, bekam er einen Korb von ihr.

Ich bin von Merck auf den September zu einer Reise in die Schweiz eingeladen, wozu ich mich auch, falls aus der großen nichts würde, engagirt habe, — versteht sich, ihm sagte ich bloß dilatorische Antwort.

Giebt man sich alle Mühe mich nach Marburg doch noch zu bringen. Münch selbst, stell' Dir vor, schrieb mir, daß er bereits mit Baldinger an den Curator v. Weltheim geschrieben, daß man *mich mit* 1600 Thalern Gehalt rufen sollte. Das ist doch ein

schönes Geld, bald den Tag eine Carolin. Man ist nämlich natürlich sehr verlegen, weil man mir die Studenten selbst zuschicken muß, es also natürlicher ist, daß man mich dorthin zieht. Ich habe noch nicht geantwortet.

Daß ich nicht Schuld sein kann, wirst Du daraus sehen, wenn ich Dir schreibe, daß ich selbst nur voriges Jahr von Baldinger 1200 Thaler, als er mich fragte, verlangte.

Es sieht also mit mir sehr kritisch aus! Jergen ist mit seiner Tochter auf meine Einladung hergekommen. Ein gutes, liebes, nicht häßliches Geschöpf. Sie scheint sich schon versagt zu haben. Er hatte einen so schönen viersitzigen, echt englischen Reisewagen, als ich keinen in ganz Cassel gesehen; zwei Bediente, Kammerjungfer 2c.

Uebrigens lebe ich nun schier, wie ehedem in Cassel, gehe wochenlang in keine Gesellschaft, weil's mir in meinem Hause gefällt, seit einem ganzen Jahre bin ich noch nirgends überland spazieren gewesen.

Hab die allerhöflichsten, dringendsten Einladungen, von mich am meisten Interessirenden nach Frankfurt, um zu sparen, ausgeschlagen u. s. f., so daß ich nicht weiß, wie ich's wieder gut machen kann, wenn ich hier bleibe.

Du kämst just in der schönsten Zeit der Weinlese hier an. Die Traubencur könnte Dir nichts schaden. Es giebt vermuthlich dem bisherigen Ansehen nach ein herrliches Weinjahr, welches selbst 1783 übertrifft.

Ich stehe wahrhaft betreten, weil ich nicht recht weiß, was ich auf eine solche Reise mitnehmen muß, deshalb muß ich Dir im nächsten Briefe noch einige Fragpunkte vorlegen.

Z. B. Ob Betten?
Ob mein schwarzseidenes Kleid gros de Tour, z. B. fürs Cap? Lissabon?
Ob den Degen für London?
Was und wie viel Papier?

Doch genug, mein Bester. Nun in wenig Tagen ist ja Alles entschieden.

Vale Vale Carissime Omnium.

Dein treuer

Sömmerring.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 18. Sept. 1787.

Bis heute, den 18. September, mein einziger, bester **Bruder**, habe ich außer Deinem letzten Schreiben **vom 16. August noch keine** Zeile aus Petersburg oder sonst woher; **Du schriebst mir nicht**, wohin ich Dir antworten könnte, folglich schicke ich dieses nach Göttingen.

Ich gebe Dir **den Augenblick** Nachricht, **wenn ich** eine Zeile aus Petersburg oder sonst woher erhalte. — Entferne mich deshalb nicht aus der Stadt, selbst auf keine Promenade, sondern lasse immer Nachricht in meinem Hause, welche Personen ich besuche. Sicher kannst Du Dich also verlassen, daß ich, so lange ich nicht schreibe, noch nichts weiß.

Da Du nun bald in Göttingen sein wirst, so fange ich an entsetzlich unruhig zu werden, indem es hohe Zeit ist, und ich um keinen Preis Dich aufhalten — oder ohne Dich selbst durch Deutschland reisen möchte.

Ferner, mit dem 1. October fangen unsere Ferien an, innerhalb welchen ich alles ins Reine bringen muß. Die Ferien währen bis den 3. November.

Ich mache mir allerhand Gedanken, ob etwa der Vorschuß ihnen zu viel scheint? Ob man mich nun sitzen lassen will, weil man Dich ganz fest hat, u. dgl. m.

Ich habe indessen meine pathologischen Präparate in Wien antragen lassen für 400 Ducaten. Wenn nur der Krieg nicht hindert. Physiologische Präparate glauben sie dort vermuthlich selbst besser zu besitzen an den Wachsstücken.

Meine Sachen schicke ich nach Frankfurt an Banquier Willemer, *der sie mir aufhebt.*

Dr. Josephi hat sehr gern angenommen, hier fürs halbe Geld indessen mein Amt zu besorgen. Aber natürlich muß doch Alles in Zeiten geschehen.

Bei den Bethmännern lasse ich fleißig nachfragen.

Spener hat mir auch kein Geld geschickt.

Ich schicke meine Sachen deshalb gepackt und reisefertig nach Frankfurt, weil ich gewiß vermuthe, daß wir nach der Rückkunft eher nach Petersburg als Deutschland müssen, wo man uns vermuthlich behält, wenn's uns gefällt. Oder, wenn ich sterbe, von dort, meine Verwandten alles leichter erhalten.

Ich gräme mich, wenn ich Dich warten lassen sollte.

Allein, das wirst Du doch einsehen, daß ich auf Deinen letzten Brief noch nicht um Urlaub oder Abschied anhalten konnte.

Sehnlichst erwarte ich Entscheidung.

Aber auch noch scheint mir das Glück fast zu groß, als daß ich mich dem süßen Taumel ganz überlasse.

Dein männliches Weib grüße herzlichst von mir.

Bester Bruder, verzeihe, wenn ich Dich ohne alle meine Schuld warten lassen muß.

Alle Koffer und Kisten stehen schon reparirt und fertig. Hemden und Strümpfe sind soweit besorgt. Ich schmeichle mir, daß Dich die Bemühung nicht gereuen soll, die Du Dir um mich gegeben. Vale Carissime.

Was bist Du doch für ein edler Mensch und treuer Freund.

Sömmerring.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 22. September 1787.

Unfehlbar trifft Dich, mein einziger, bester Forster, dieser Brief schon in Göttingen. Verdenke mir nicht, wenn ich Dir un-

geduldig scheine. Noch habe ich gar keine Nachricht, und mache mir deshalb allerhand Sorgen, die Du ganz natürlich finden wirst. Sollte etwa der Krieg meinem Engagement entgegen stehen? Ich bitte Dich daher, mir eiligst zu schreiben, ob Du mehr wahrscheinlich findest, daß man in die Sache eingeht, oder nicht?

Vor allem ersuche ich Dich aber **um gütigen Rath**, wie ich mich hier verhalten soll, da ich, wenn sich's nicht bald entscheidet, in die größte Verlegenheit gerathen muß. Ich will Dir die Umstände schildern.

1) Müßte ich den 8. mein Gehalt holen lassen, weil es hier 3 Monate immer vorausgezahlt wird. Thue ich es nicht, so fällt es sehr auf, und da der Auszahler sonst mein großer Freund ist, so werde ich gewiß beschickt. Dies hätte nichts zu sagen, wenn ich nicht zu gleicher Zeit meinen Hauszins, den Beitrag zur Wittwencasse &c. berichtigen müßte.

2) Kommt der Kfst. schon den 15. von Aschaffenburg zurück, ist folglich mit seiner Gewalt allen denen näher, die mich necken könnten, denn ohne Jalousie geht's einmal nicht ab.

3) Muß den 1. November schon gelesen werden, folglich ist es hohe Zeit, damit jemand noch bis dahin gerufen werden kann. Hier fehlt mir nun Josephi's Entschließung etwas.

4) Haben sich sieben Studiosi aus Marburg, zwei aus Frankfurt und einer aus Darmstadt gemeldet, wovon ich drei in's Haus nehme, weil mir sonst die Miethe zu schwer fällt; diesen habe ich dilatorisch geschrieben und risquire also, wenn sie nicht kommen, diesen Winter sehr schlechte Einnahme zu haben, denn leider geht's schrecklich mit der Akademie den Krebsgang, diese zehn müssen das Kraut fett machen, die Hauptsache aber ist, daß ich alle Aufmunterung verlieren würde, wenn sie nicht kämen.

5) Pressen mich die Schuldner, wenn das Gehalt fällig ist, weil ich sie bis dahin vertröstete in der sichern Hoffnung, eher wenigstens Entscheidung zu haben.

6) Vor allem aber bin ich sehr bekümmert, Dich warten zu lassen. Aber bedenke selbst, wie ist es anders mir möglich, da ich ja doch nichts eher sagen darf, bis alles sofern richtig ist. Diese *Schnelligkeit* hindert mich auch im Anbringen meiner Präparate,

denn, bester Bruder, wenn ich bleiben muß, so kann ich sie, ja darf sie ja schlechterdings nicht weggeben.

Hier ist die erbauliche Nachricht aus Wien, in Originali, der Catalogue war von einem Schönschreiber superbe abgeschrieben und mit allen nöthigen Citaten ausstaffirt, und die schönsten Stücke von Injection beigelegt.

7) Eilt der Winter mit großen Schritten herbei, und die Lebensmittel werden sehr theuer, weil alle Zufuhr wegen des Kriegs aus der Pfalz verboten ist. Ich kann keine Provision von Holz ꝛc. machen. Ueberhaupt schwindelt's mir so sehr, als noch niemals der Fall war.

Wenn ich Nachricht, daß NB. das Gold zur Verfügung habe, bin ich doch mit Heynen fertig und wenn ich bei bei der Arbeit liegen bleiben soll; Du kennst, wie unermüdet ich wirken kann.

Die Augen gehen mir aus Neid, oder Neugierde, oder Freundschaft, oder weiß Gott, warum, über, wenn ich daran denke, daß ich Dich allein ziehen lassen soll, oder wenn ich mir vorstelle, was wir zusammen ausrichten könnten; auf alle Beschreibung renoncire ich vollkommen; ich reise zu meinem eignen Unterricht und verlange nichts (außer Köpfen) eignes. — Uebrigens will ich gewiß zeigen, wie sehr ich Dir zu Hülfe bin.

Doch alles dieses ist wahrlich selbst über meine Wünsche erhaben, folglich scheue ich mich gleichsam noch immer, mich diesem Feenmärchen zu überlassen.

Schreibe mir doch Trost und guten Rath. Bin ich nicht Dein

Sömmerring.

Grüße an Alle, und eine herzliche Umarmung an Dein liebes, liebes Weib.

Göttingen, am 23. September 1787.

Seit zehn Tagen, liebster Bruder, bin ich hier, und nun, nachdem der Lärm und die Unruhe des Jubelfestes vorüber sind, schreibe ich an Dich, um Dich zu fragen, ob Du aus St. Peterburg noch keine Nachricht erhalten hast? Ich habe auf meine aus Wilna dahin gerichteten Briefe noch keine Zeile erhalten, und auf die, so ich aus Warschau unter des Ambassadeurs Einschluß abschickte, kann erst in drei Wochen die Antwort ankommen. — Ich habe aber dahin geschrieben, man möchte sich geradezu an Dich wenden, wenn man Deine Bedingungen einginge, und Dir das zur Ausrüstung stipulirte Geld sofort durch die Gebrüder Bethmann auszahlen lassen. — Ich habe das Meinige zu diesem Behuf schon in Warschau empfangen, die Erziehungs-Commission davon bezahlt, meine Reise hierher glücklich zurückgelegt, und warte nunmehr hier auf das Weitere ganz geduldig. Der soeben ausgebrochene Türkenkrieg kann unsere Reise nicht wesentlich afficiren, da er sicherlich zu eben der Zeit, wie der Plan zu unserer Expedition, beschlossen ward; denn daß die Kaiserin die Türken zum Kriege hat wollen zwingen, scheint wohl aus ihren Forderungen außer allem Zweifel zu sein. Das einzige, was dadurch für die Reise Nachtheiliges erwachsen kann, ist etwas Zögerung und Aufschub, wegen gehäufter Arbeit bei dem Admiralitäts-Collegio sowohl als in den kaiserlichen Werften. Dadurch erkläre ich mir das Ausbleiben der Antworten auf meine Briefe. Da aber der Ambassadeur meine letzten mit eigenen Briefen begleitet hat, so ist es wohl außer allem Zweifel, daß nunmehr mit ehestem eine Antwort erfolgen wird.

Daß mir Mulowsky vorläufig geschrieben hat, er habe die Einwilligung der Admiralität, Dich zu engagiren, habe ich Dir doch gemeldet? Auch Mr. Bayh, der Astronom, hat mir geschrieben, daß er auf gute Bedingungen mitgehen wolle. Ich habe einige *Idee, Capieux* in Leipzig zum naturhistorischen Zeichner anzunehmen,

und Knebel in Weimar schreibt an Kobel in Mannheim, wegen eines jungen Landschaftszeichners, sonst habe ich auch in Dresden einen auf dem Korn. In Dresden habe ich auch einen Handlanger in der Naturgeschichte gefunden, der aus bloßer Liebhaberei und Enthusiasmus mitgehen will, ob er gleich ein Baron ist und Vermögen hat. Hier hoffe ich noch einen zum Abschreiben, und einen zweiten naturhistorischen Handlanger aufzutreiben. Einen vortrefflichen Bedienten habe ich aus Wilna mitgenommen, er ist ein Sachse, ein Schneidergesell, von der strengsten Ehrlichkeit und Ehrliebe. — Dein Burkhard könnte wohl ohne Zweifel als Surgeons Mate angestellt werden; wenn ihn nur sein Vater reisen läßt. Hoffentlich versteht er doch von Chirurgie genug, um sein Examen auszuhalten? Auf dem Harz will ich sehen, einen Bergmann zu engagiren, der zugleich Jäger ist.

Wir haben ja Zeit bis März! Wenn wir nur erst Subjecte kennen, läßt sich ja immer noch hin- und herschreiben, um sie zu engagiren. — Das Schwierigste wird der Zeichner sein, denn es wird doch schwer halten, einen zu finden, der Figuren, Portraits und Landschaften zugleich malen kann, der nicht capricieux ist, der die Natur nicht verschönern will, und folgsam und von guten Sitten ist! Herr von Born hat mir zu einem Gehülfen einen gewissen Meyerle vorgeschlagen, allein er will 1000 Rb. Gehalt für ihn haben, und das ist für einen Subalternen zuviel. Ich hatte zwar Prof. Mayer in Prag vorgeschlagen, die Reise auf einem andern Schiffe, als Chef einer andern gelehrten Gesellschaft, mitzumachen, und ihm geschrieben, er könne wohl 1500 Rb. hoffen; allein er hat sich bedankt, weil er eben Professor in Wien geworden ist; und als Chef kann ich den Meyerle, der bisher noch keine Stelle bekleidete, und Niemand bekannt ist, gar nicht vorschlagen; folglich wird das wohl nicht gehen.

Sparrmann soll in Deutschland, und zwar etwas mit Schweden mißvergnügt sein. Wenn er Lust hätte, wollte ich ihn wieder mitnehmen.

Girtanner hat, wie ich diesen Augenblick von Prof. Reuß höre, gestern in einer öffentlichen Gesellschaft ganz positiv gesagt, Du gingst mit mir, und es sei in Mainz bekannt. Ich spreche

davon, wenn ich befragt werde, als von einer ganz ungewissen Sache, als von einem bloßen Wunsch. Du wirst am besten wissen, wem Du Dich vertrauen kannst.

Müller ist also wirklich Staatssecretair, und läßt sich antichambriren? Hat er denn, wie man versichert, die katholische Religion angenommen, oder nicht?

Josephi hat hier an Spittler erzählt, Du hättest Anatomie gänzlich aufgegeben, und Dich in ein anderes (vermuthlich das praktische) Fach geworfen.

Die königliche Societät hat mich allein am Tage der Jubelfeier zum Mitgliede ernannt. Ich werde ihr noch mein Plantas Magellanicas und Atlanticas einliefern.

Ueber Halle habe ich aus hundert triftigen Ursachen nicht gehen wollen und können. Mein Vater ist mit der Reise, wie es scheint, nicht sehr zufrieden; vermuthlich, weil er selbst gern sie gemacht hätte. Meinem Bruder Wilhelm wollte ich die Stelle als Surgeons Mate verschaffen, da er doch noch gar keine Erfahrung hat, und selbst bekennt, in chirurgicis wenig zu wissen; allein er hat es mit Verachtung ausgeschlagen; als Medicus der Expedition, oder Oberchirurgus von einem der Schiffe wolle er sich wohl engagiren lassen, allein unter einem wahrscheinlich unwissenden Chef zu stehen, sei seine Sache nicht. Du siehst wohl, daß dies des armen Jungen eigene Sprache nicht ist, sondern eines Mannes, der nur glaubt, man müsse gleich tout ou rien sein.

Schreibe mir doch unverzüglich wieder, damit ich wisse, wie weit Du bist. Ich bin mit Theresen und dem kleinen Thereschen recht gesund. Therese grüßt herzlich, so auch Heyne, und ich umarme Dich mit Feuer, und mit dem frohen Gefühl, welches Folge der Entlassung aus meinem litthauischen Exilio ist. Die Freude, womit ich aus Polen reisete, läßt sich nicht beschreiben und nicht vergleichen.

Dein treuer

Forster.

Göttingen, am 27. September 1787.

Diesen Augenblick erhalte ich Deinen lieben Brief vom 22. dieses Monats. Ich begreife Deine Unruhe und Ungeduld vollkommen, und trüge gern etwas Wesentliches dazu bei, sie Dir vom Halse zu schaffen. Allein noch habe ich keine Briefe, und nach demjenigen, was ich Dir letzthin schrieb, erwarte ich sie erst in 14 Tagen. Mittlerweile naht ein entscheidender Punkt, der des Ausbezahlens, bei Dir heran, und darüber mußt Du allerdings doppelt unruhig sein. Hier sind meine Gedanken darüber, ich wünsche und hoffe, daß sie Dich beruhigen und Dir Genüge leisten werden.

Erstlich mußt Du den 1. Oct. Geld empfangen, weil Du alsdann auch welches bezahlen mußt; folglich, da Du wahrscheinlich nicht vor diesem Termine von Rußland aus etwas empfangen wirst, mußt Du diesmal noch Dein vierteljährliches Gehalt annehmen.

Zweitens aber ist ja auch keine absolute Nothwendigkeit vorhanden, daß Du zugleich mit mir nach England reisest. Angenehmer wäre es freilich; aber für Deinen Beutel ist das Gegentheil offenbar profitabler, und unter den Umständen, da die Admiralität mit der Entscheidung zögert, und Du dort 1/2 Jahr vorher aufkündigen mußt, wird es gleichsam nothwendig, daß Du erst gegen die Zeit unserer Abreise nachkommst. Je später die Schiffe, und je später ich selbst, nach England komme, desto später gehen sie wieder ab. Da sie nun auf alle Fälle, wäre auch keine Zögerung vorgefallen, doch erst im März oder April würden abgegangen sein, so werden sie jetzt gewiß nicht eher, wohl aber später abgehen. So behältst Du Zeit genug, Du kannst Dein Gehalt noch 1/2 Jahr genießen, kündigst, wenn die Entscheidung von Petersburg kommt,

auf (denn 14 Tage oder 3 Wochen, auch 1 Monat später, thut nichts zur Sache), hast Deine Studenten aus Marburg, Frankfurt und Darmstadt so lange bei Dir, sparst in diesem halben Jahre noch manches, und findest Gelegenheit, vor Deiner Abreise, des fatalen Handels mit dem Hause, das Du gemiethet hast, loszuwerden. Endlich reisest Du bequem und ohne Kosten über Holland, den kürzesten Weg zu mir nach London.

Drittens bleibt, ohnerachtet man mich wirklich angenommen, und mir mein Reisegeld, item zur Tilgung meiner Schuld bei der Erziehungs-Commission, schon dargeschossen hat, dennoch die Möglichkeit, daß wegen des Kriegs mit den Türken die Entdeckungsreise auf einige Zeit ganz bei Seite gelegt, und folglich vor der Hand niemand weiter engagirt werden könnte. Auf allen Fall also mußt Du doch das Sicherste spielen, und das unreine Wasser eher nicht ausgießen, bevor Du reines hast. Ich muß geduldig abwarten, was aus mir wird, welches vermuthlich die Briefe aus Petersburg entscheiden werden. Bedenke die Entfernung der Oerter.

Viertens, die 1000 Rubel, die Du für den Aufenthalt in London rechnest, profitirst Du ganz rein.

Fünftens benutzest Du interim Deine Präparate und gewinnst mehr Zeit, sie irgendwo los zu werden, z. B. in Holland.

NB. Solltest Du Deine Präparate behalten, so würde ich doch nimmermehr rathen, deswegen ein Haus zu behalten, welches über 300 Fl. Miethe jährlich kostet, da, sobald Du aus Mainz weg bist, niemand dafür sorgen wird, daß Du Miethsleute bekommst; denn daß Du Dir dort einen Bedienten bei den Präparaten halten willst, und auf dem Schiffe, für Deine Person, wo Du einen am nöthigsten brauchtest, keinen, das kommt mir unbegreiflich vor. Wer soll Dir Deine Sachen zu Rathe halten, dies und jenes für Dich holen ꝛc., wenn Du keinen eigenen Bedienten hast?

Was Dich vermuthlich am meisten verdrießt, ist wohl, daß die Sache in Mainz etwas ruchbar worden ist; allein Dir bleibt ja immer die Ressource, ganz ehrlich zu sagen, wenn Dich jemand fragt, der das Recht dazu hat, daß Du den Vorschlag noch immer als etwas sehr Vagues ansähst, so ehrenvoll er auch für Dich sei; denn das ist er doch immer, und die Leute können, wenn Du ihn

aus diesem Gesichtspunkte ansiehst, Dir um so weniger verdenken, daß Du darauf wenigstens aufmerksam bist, und ihn nicht geradezu von der Hand gewiesen hast. Auf diese Art habe ich es gemacht, und bin dadurch sehr gut mit der Commission aus einander gekommen, ohngeachtet des Contracts auf mehrere Jahre, den Du nicht gemacht hast.

Wenn nur Herr Dr. Josephi ein zuverlässiger Mann ist, den Du kühnlich empfehlen und dem Du auch trauen kannst!

Auf Deine Frauenzimmer-Connexionen rechne ich in keinem Fall. Sonst scheint es mir allerdings nicht übel, daß Du Dir Deine Stelle vorbehältst bis nach vollendeter Reise, und für den Kurfürsten ist es im Grunde ehrenvoll, wenn er Dich auf diese Bedingung, d. i. mit Urlaub, so lange die Reise dauert, als wenn er Dich ganz und gar aus seinem Dienste gehen läßt. Es ist gleichsam als contribuirte er mit seinem Theil zur glücklichen Ausführung einer Entdeckungsreise, die das ganze Menschengeschlecht interessirt.

Es geschehe übrigens, was wolle, so kann Dir die strenge Oekonomie und das Ersparen an allen Ecken nicht anders als wesentlichen Vortheil bringen. Ich brauche Dich ja nicht zu erinnern, daß nur dies Independenz giebt.

Betten, Degen, schwarzseidenes Kleid kannst Du allerdings mitnehmen. Papier nach England zu schleppen, wäre überflüssig.

Girtanner hat mir gesagt, Du hättest einen Ruf nach Petersburg durch Baldinger, und zugleich mit ihm erhalten. Baldinger habe ihm gesagt, er dürfe nur fordern, und habe daher gefordert 1) Rubel genug und 2) den Wladimir-Orden. Hiervon schreibst Du mir nichts.

Das Verzeichniß Deiner Präparate und der dazu gehörige Brief kam vorgestern von Warschau retour an mich.

An das Cap braucht man gar keine Adressen, nur Geld. Nach Batavia zu kommen, wird doch der liebe Gott verhüten! Ohne ein großes Unglück kämen wir nicht dahin.

Therese grüßt Dich herzlichst. Ich bitte Dich vor allen Dingen, Dich auf jeden Fall sicher zu stellen. Ohne Dich reise ich nicht, wenn Dich die Admiralität einmal engagirt hat; folg-

lich kannst Du wegen des Aufschubs, und wenn Du auch noch ein halbes Jahr in Mainz bliebst, ganz ruhig sein.

Ich bin ewig Dein treuer

Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 29. September 1787.

Es ist mir unbegreiflich, einziger, bester Bruder, daß Du meine Briefe nach Göttingen noch nicht erhalten hast, wahrscheinlich müssen sie doch indessen angekommen sein, auch die Briefe, die ich nach Warschau noch gehen ließ, scheinst Du nicht erhalten zu haben, wenigstens schreibst Du mir nichts, die Commission an Spener in Berlin betreffend.

Gott sei gedankt, daß Dein Exilium sich schier romanhaft so schleunig geendigt hat, und daß Du nun glücklich in Göttingen bist! Ach, wie brenne ich, Dich wieder zu sehen! Wie sehnlich verlangt mich gleich Dir frei zu sein! Ich bin doch immer noch wegen des Türkenkrieges besorgt, zumal man wissen will, daß ihn England angezettelt hat, und daß die schnelle Declaration in Petersburg große Bestürzung gemacht haben soll. Doch wird sich dies hoffentlich bald entscheiden.

Wenn Du dorthin schreibst, so vereinige mein Schicksal so genau mit dem Deinigen als möglich, damit wir zugleich Resolution u. s. f. erhalten. Ich gehe mit, und da Du so groß für mich dachtest, mir gleiche Conditionen zu verschaffen, so hat es gar keinen Anstand, daß ich Dir allenthalben hin folge. Folglich laß die nöthigen Papiere für mich an Dich laufen, so geht's vielleicht besser, wenn man näm-

lich dies als einen Theil der Dir schuldigen Antwort ansehen muß. Ich wünsche nicht, daß Du mich von Dir wieder trenntest, so daß man direct an mich schreiben soll. Doch Du kennst ja Deine Leute besser. Ich bin froh, daß Du einen guten Bedienten hast. Laß ihn in Göttingen noch manches zulernen. Mühlhausen hätte Dir doch Umstände gemacht.

In puncto des Zeichners wirst Du hoffentlich also meine Nachricht ambabus ergriffen haben. Könnten wir Weber mit kriegen, so hat's wohl keinen Zweifel, daß dieser weit vor allen den Vorzug verdient. Ich habe deshalb bei Tralles angefragt, der mir schrieb, daß er ihn oft sehe, daß er bald nach England zurückkehren würde, ob er gleich ein Berner ist. Diese große Schwierigkeit, wie Du schreibst, wäre alsdann gehoben.

Ich warte sehnlichst auf Deinen Rath, wie ich es hier machen soll! Heute ist mein Gehalt fällig, nehm ich's nicht, so giebt's Verdruß, nehm ich's, so muß ich doch nicht nur ein ganz viertel Jahr lesen, sondern engagire mich tacite gleichsam auf das ganze halbe Jahr fest. NB. NB. NB. ad primum Maji, denn hier ist das statutum, daß man ein halb Jahr vorher aufsagen muß.

Ach Gott, wie froh wäre ich, wenn noch im Monat October Entscheidung käme, wo ich noch Ferien habe. Indessen weiß ich wahrlich kaum (entre nous), wovon ich indessen im eigentlichen Verstande leben soll! Ich bitte Dich sehr, überlege doch dies alles.

Indessen nehme ich es bis dahin **nicht**, unter dem Vorwande, ich hätte meine besonderen Ursachen.

Girtanner hat wohl gewindbeutelt, wenn er sagt, es sei in Mainz bekannt, daß ich mitreiste. Ohngeachtet endlich im Grunde nichts dran läge, so müßte ich's denn doch wissen, ob man es hier weiß, welches nicht ist.

Müller ist nicht katholisch, im Gegentheil ist er zu Bibrich vor ein paar Monaten deshalb öffentlich zur Communion gegangen.

Josephi ist nicht klug, wenn er Spittlern das gesagt hat, oder Spittler hat's schief verstanden.

Gratulire zu der Ehre der Mitgliedschaft der Societät. Ja, wohl sieht man durch Deinen Bruder jenen andern reden; genau so hatte ich's mir vorgestellt.

Crome aus Gießen war bei mir und bedauert, daß Du ihm auf zwei Briefe nicht geantwortet hast.

Ich wünschte sehr, bester Forster, daß Du mir auch außer den Büchern schreibst, was Du mitnimmst, damit ich mich nach einem solchen Prakticus als Muster richten könnte, Du verbindest mich unendlich dadurch, weil ich wahrlich nicht weiß, wo ich anfangen oder endigen soll.

Noch eins, frage doch Diedrichen, ob denn nicht die **Kupfer** zur Beschreibung der Mißgeburten gestochen sind, die Beschreibung ist nun längst ganz völlig fertig — nur möchte ich nicht ohne Noth sie ins Lateinische übersetzen. Doch bin ich scharf dran.

Kann ich hier im October noch loskommen, so bin ich herzlich froh, ich schiebe Josephi für die Lectionen und in die Hausmiethe ein, widrigenfalls sieht's übel aus. Stell' Dir nur vor, wenn nicht vor October Resolution käme, und ich müßte meine Lectionen anfangen, so wäre ich gehalten, sie zu endigen, das heißt bis 1. Mai zu lesen; zumal man hier hierin horribel mönchisch, sklavisch darauf hält, und nur **noch gestern** ein Rescript des Kurfürsten mit sehr ernstlichen Drohungen begleitet kam, daß die Professoren wöchentlich 10 Stunden lesen sollten. — Gesetzt, ich wollte durchbrennen, so hat man leider Zwangsmittel genug, besonders mich so lange aufzuhalten, bis Ihr weggesegelt seid; und schlecht genug denkt man hier von Seiten der Administration, um so was sich zu erlauben. Ich könnte Dir ein paar Fälle erzählen, die Dich staunen machen werden, und die selbst Müllern revoltirten. Mit einem Wort, es ist Pfaffenwirthschaft. — Besser ist's in dem Fall ruhig gesessen, gar nicht so was angefangen zu haben.

Und daß ich bis jetzt um Urlaub noch nicht anhalten kann, ist ja wohl klar.

Der Kurfürst wird an der Nase herumgeführt, und das leider meist von schlechten Leuten. Indessen habe ich noch unter den meisten Professoren am wenigsten im Ganzen zu besorgen.

Es sind auch noch andere Ursachen, die ich Dir mündlich am besten sagen kann, weil sie zuviel Zeit wegnehmen, weshalb ich am liebsten mit just diesen Winken schon aufhörte.

Was räthst Du mir also?

Ich weiß sicher, daß Du mich keinen Augenblick auf Antwort warten läßt, ich bitte Dich nicht zu vergessen mir den Brief über Cassel zu schicken, wo er Dich vielleicht ein paar Groschen kostet, ich ihn aber alsdann sehr viel früher erhalte.

Bis dahin war ich ruhig und geduldig, allein desto besorgter und unruhiger bin ich nun, da von der Entscheidung alle meine hiesigen Geschäfte abhängen, welches mich fürchterlich, weil mich alles preßt, genirt. Auch ist hier nicht wie zu Warschau ein allmächtiger, russischer Minister.

Fast brennt's mir gleichsam auf den Nägeln. Und ferner so ruhig und geduldig fortzufahren, als bliebe ich.

Vale Carissime Omnium. Anima mea.

Sömmerring.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 5. October 1787.

Ich habe, einziger, bester Bruder, Deinen letzten, mich doch unendlich beruhigenden Brief richtig erhalten.

Ich habe es indessen doch für's Beste gehalten, noch die 14 Tage oder 3 Wochen geduldig abzuwarten, bis Du Briefe erhältst, die wahrscheinlich auch mein Schicksal entscheiden oder doch näher bestimmen. Ich weiß, daß Du mir gleich den ersten Augenblick Nachricht giebst und so bin ich indessen geduldig.

Denn gar zu gern wäre ich noch in England, um durch Dich und mit Dir zugleich zu profitiren. Aus den 1000 Rubel Profit mache ich mir nichts, denn Du weißt, daß ich hauptsächlich aus Wißbegierde, nicht um meiner Finanzen willen mitgehe. Diese sechs Monat in England wären für mich ein unendlicher Reiz.

2) Setzt mich doch das Geldannehmen in einigen Embarras, weil ich dann tacite gleichsam bis den 1. Mai auszuhalten verspreche.

3) Gar zu gern wäre ich schon diesen Winter los, da die Last doch groß ist, wenn ich meinem Amt gewissenhaft vorstehen soll.

Es hat freilich seine Vortheile, wenn ich noch hier bleibe, allein zu gering sind sie doch immer gegen die anderseitigen.

In Holland, mein Bester, ist jetzt wohl schwerlich an ein Präparate anbringen zu denken. Hat Dir Camper geantwortet?

Meine Präparate lasse ich nicht in Mainz, sondern wohlgepackt (wie Du auch schon aus meinem vorigen Briefe wissen wirst) in Frankfurt nebst meinen Sachen.

Meine Idee war nicht, in der Hausmiethe zu bleiben, sondern nur ad interim meine Wohnung Josephi als Pars salarii zu geben, mit dem Vorbehalt, daß ich's nachher behalte, indessen versteht sich, bezahle ich keine Miethe. Die Ursache ist, weil es gar zu schwer in Mainz hält, ein so gar schönes, gesundes und helles Haus so wohlfeil zu erhalten.

Ich versichere Dich, daß annoch die Sache in Mainz gar nicht ruchbar ist, welches ich denn doch wissen müßte, folglich kann mich dies nicht verdrießen. Fragte man mich, so sagte ich gerad heraus, ich thäte es, wenn's ginge.

Ich sollte denken, daß Dr. Josephi mit Ehren vicariiren kann. Spricht man etwa anderes in Göttingen, wo man ihn doch besser als ich kennen muß? — Ich wüßte wenigstens sonst Keinen.

Da er sich hier (heimlich mit den Ideen, meinen Platz zu erhalten) gezeigt hat, so ist's hernach des Gouvernements eigne Schuld, wenn man mit ihm nicht zufrieden ist, und seine eigne Schuld, wenn er's nachher anders findet, als er sich's jetzt vorstellt. — Ich komme auf beide Fälle gut weg.

Schaden kann's sicher nicht, wenn ich mir bloß Urlaub nehme, denn gefällt's mir in Petersburg nachher nicht besser, so weiß ich doch, wo mir es gefällt.

Girtanner hatte Recht, Dir zu sagen, daß ich den Ruf nach Petersburg hätte. Ich hatte Heyne Baldinger's Originalbriefe geschickt, und dachte, daß er's Dir wohl sagen würde, zudem vergaß ich's bloß letzthin. Es war von mir gegen Baldinger bloße Finte,

ß ich wirklich antwortete, ohngeachtet ich freilich lächeln mußte, daß
s einer Stadt mir zwei Propositionen gemacht worden, welches
nigstens zeigt, wie groß der Ort und wie mannigfaltig die Ge-
äfte sein müssen.

Nimmt man mich nicht zur Reise an, und bietet mir nachher
s Professor Geld genug, so sehe ich nicht ein, warum ich nicht
ziehen sollte. Baldinger bleibt, wie Du wissen wirst.

Kranichfeld ließ mir letzthin auch merken, daß man mich in
ien gern gehabt hätte.

Baldinger's fünfzehntes Heft vom medicinischen Journal mußt
u ja durchsehen.

Was ist denn in aller Welt aus dem Elendskopfe geworden?

Tralles ginge auch gern als Physiker mit. Ich erwarte von
n über Weber Antwort.

Herzlich verlangt mich, Dich noch einmal zu sehen. — Warum
nst Du nicht mit Schlözer's zu uns herüber. Ich wollte, Du
tschlössest Dich, unsere Weinlese zu genießen. Viel kann's un-
glich kosten.

Dein treuer

Sg.

Göttingen, am 12. October 1787.

Deine Briefe, incl. des vom 5. Oct., habe ich, bester Bruder,
e richtig erhalten. Von St. Petersburg ist noch nichts einge-
ngen, folglich läßt sich über Deine Angelegenheit zu demjenigen,
s ich Dir letzthin schrieb, nichts hinzufügen.

Ich bleibe bei der Meinung, daß Du schlechterdings nicht um-
n kannst, noch ein halbes Jahr in Mainz zu bleiben, da ich's ja
hr und mehr wahrscheinlich finde, daß die russischen Schiffe die-
s Jahr St. Petersburg nicht verlassen; folglich ich selbst auch
ht nach England gehe, ehe der Frühling eintritt. Meine Zeit

diesen Winter gedenke ich, falls ich hier bleibe, fleißigst zu benutzen, ich habe sogar Lust, ein und anderes Collegium zu frequentiren, ein Glück, welches ich in meinem Leben noch nicht genossen habe.

Groschke ist hier und was er mir von London sagt, benimmt mir vollends die Idee, daß daselbst für uns so viel zu profitiren wäre, als ich wohl anfangs dachte. Kirwan hat England ganz verlassen und wohnt jetzt in Irland, folglich ist der einzige praktische Chemiker, dessen Cursus ich gern beigewohnt hätte, nicht mehr da. In jedem andern Fache ist weder für Dich noch für mich etwas Rechtes zu thun. Sheldon ist toll geworden, und es ist sehr die Frage, ob er wieder zu Verstande kommt. John Hunter's Cabinet ist sehr schön, allein es fehlt an Gelegenheit es ordentlich zu studiren; und solches sich einige Mal vorzeigen zu lassen kann auch bei einem kurzen Aufenthalt in London geschehen. In Botanicis läßt sich im Winter sehr wenig thun. Cruikshank wirft sich sehr in die Praxis. Die Versammlungen der Royal Society werden von Tag zu Tag unbedeutender. Jeder, den Sir de Barks vorschlägt und seine einunddreißig Guineas bezahlt, wird gewählt.

Der Krieg, den England jetzt eben gegen Frankreich declarirt hat, kann vielleicht eher als der Türkenkrieg unserer Entdeckungsreise den Garaus machen, denn aller Wahrscheinlichkeit nach schließt sich Frankreich jetzt an die beiden kaiserlichen Höfe an, und da könnte es gar wohl kommen, daß England und Rußland Feinde würden, so wäre dann an keine Ausrüstung in England zu denken. Einige Wochen werden hierüber großen Aufschluß geben können.

Der Elendskopf ist in die Brüche gegangen. In den Stall, wo er in einem Kübel mit Wasser lag, damit das Fleisch vollends herunterfaulte, ist ein Hund gekommen, der ihn kurz und klein genagt hat, so daß ich das Ueberbleibsel des Mitnehmens nicht werth hielt.

Weikhard kommt schon von St. Petersburg zurück. Man sagt, er thue es aus Schlauigkeit, weil er den Tod der Kaiserin nicht abwarten wolle. Sie soll, sagt man sich ins Ohr, unheilbar sein. Er soll sich in den vier Jahren viel Geld gemacht haben und kommt zum Herrn v. Dahlberg.

Baldingern hat sein abscheuliches Aufschneiden und Wind-

machen einmal wieder geglückt; ein böses Beispiel für alle diejenigen, die ihren Weg nicht durch solides, stilles Verdienst machen wollen, und durch Eitelkeit und Ehrsucht genug haben, um nach glänzendem Glück zu haschen. Was wird nicht Michaelis durch ein solches Beispiel aufgemuntert und in der Windmacherei und Charlatanerie bestärkt werden! Hätte der Landgraf Baldingern gehen lassen, so hätte er eine armselige Figur gespielt; denn mich dünkt mit dem Wladimir-Orden wäre man so rasch nicht herausgerückt, und so freigebig man mit Rubeln ist, würde man doch Bedenken getragen haben, seine Forderungen einzugehen, wenn anders die ganze Geschichte des Rufs mehr Grund hat als eine bloße Idee irgend eines guten Freundes. Hier meint man, B. habe eigentlich gar keinen Ruf gehabt, er habe sich's nur eingebildet. Und was bildet man sich nicht Alles ein, was glaubt man nicht Alles, wenn man eine so ausschweifende Eigenliebe wie er besitzt!

Es könnte also gar wohl sein, daß Du, anstatt, wie Du sagst, aus einer Stadt zwei Propositionen erhalten zu haben, gar keine dorther erhalten hättest. Denn die eine kam von mir und Mulowsky aus Wilna, wo wir deshalb Abrede nahmen; und die andere kann Baldinger's Wind gewesen sein.

Da ich gar nicht weiß, was aus mir wird, und Frau und Kind habe, so muß ich ganz natürlich jetzt jeden Pfennig zu Rathe halten, um im Nothfall noch einige Zeit bis zu meiner Versorgung leben zu können. Ich habe Theresen bei dem Pastor Wagemann, dessen Haus am Wall sehr angenehm liegt, ein Logis gemiethet aus drei Stuben und zwei Kammern für 120 Thlr., wo ich jetzt mit ihr wohne. Wir lassen uns von Ruhländer speisen und leben übrigens ganz eingeschränkt. Abends, wenn wir nicht anders eingeladen sind, essen wir bei Heyne. Zu Excursionen, von welcher Art sie auch sein mögen, habe ich also kein Geld und trage selbst Bedenken nach Cassel zu reisen, welches ich doch um Schlieffen's willen so gern thäte. Ich war neulich mit Heyne und Meyer auf dem Harz, die ganze Reise dauerte vier Tage, einen Tag hin, einen zurück und zwei Tage dort; dennoch betrug mein Drittel 10 Thlr. 17 Ggr. und das waren nur 6 Meilen.

Geht die Reise nicht vor sich, so wird man mich wahrschein-

lich, da ich einmal eine Summe Geldes empfangen habe, von Rußland aus auf irgend eine andere Art employiren wollen. Ich behalte mir dabei nichts vor, als bloß ein Votum negativum, wenn der Dienst, den man mir bestimmt, mir nicht anstehen sollte; denn in St. Petersburg habe ich gar keine Lust zu wohnen, und da man mich zur Reise engagirt hat, kann man nicht verlangen, daß ich den ersten besten Posten annehmen solle, den man mir anbietet. Ist mein Schicksal erst entschieden, so kann ich eher etwas für ein bloßes Vergnügen thun, bis dahin bleibt mir gar nichts übrig als die äußerste Sparsamkeit und Fleiß, um unabhängig zu bleiben.

Von Campern habe ich keine Silbe gesehen. Die Unruhen in Holland und die Auftritte in Friesland haben ihm gewiß viel zu schaffen gemacht. Da er statthalterisch ist, mußte er seine Sammlungen in Sicherheit bringen, welche Gefahr liefen von der turbulenten Gegenpartei zerstört zu werden. Jetzt wird er wohl Lust bekommen haben.

Deine Projecte mit Josephi sind, da es mit unserm eigenen Engagement noch so weitläufig aussieht, noch in zu weitem Felde, als daß ich etwas darüber sagen könnte. Ihm kannst Du deshalb nichts Gewisses versprechen, so lange Du selbst nicht weißt, woran Du bist. Man spricht hier freilich weder von seinen Kenntnissen noch von seiner Conduite ganz vortheilhaft. Indessen für Mainz, welches ich doch immer für eine Jesuitenuniversität halte, sind Leute von Talent nicht nöthig. Conduite aber ist allenthalben unentbehrlich.

Es will mir noch gar nicht einleuchten, daß die Idee, Deine Wohnung in M. zu behalten, zweckmäßig sei, selbst wenn Du sie Deinem Vicario pro part. Salarii anrechnen könntest. Denn weißt Du, ob Du nach vier Jahren Lust haben wirst, wieder in M. zu bleiben? und giebt's denn gar keine gute Häuser außer diesem einen? Und kannst Du denn hoffen, daß man Dich während Deiner Abwesenheit, falls die Stelle so lange für Dich offen bliebe, dennoch den Ueberschuß des Salarii (das abgerechnet, was der Vicarius bekäme) ziehen ließe? Es kommt mir wenigstens nicht vor, als ob eine solche Freigebigkeit mit dem Gang der Sachen des dortigen Hofs zu reimen wäre. Die Fatalität nicht zu rechnen, daß

Dein Vicarius bei Deiner Rückkunft wieder außer Brods gesetzt werden müßte.

Daß die Sache in M. noch nicht ruchbar ist, freut mich sehr um Deiner Ruhe willen. Ich wiederhole hier den Grundsatz, kein unreines Wasser wegzuschütten, bis man das reinere hat, folglich auch in den Aeußerungen, die den Ruf betreffen, behutsam zu fahren.

Ist denn Müller wirklich im Cabinet? Hat er die Bestätigungsbulle wirklich mitgebracht? Daß er communicirt hat, wäre übrigens kein Beweis des Nichtkatholischseins, da man gerade deshalb Dispensation bekommen kann. Ist es Bedingung, daß der Coadjutor nicht zum Kurfürstenbunde oder dem Emser Verein treten solle?

Tralles könnte ich nicht vorschlagen. Denn auf dem Schiffe kann zu wenig Physik getrieben werden, um einen Mann allein zu beschäftigen. Die nöthigen Versuche stellen wir selbst an. — Groschke geht morgen oder übermorgen über Berlin nach Mitau.

Nun leb wohl, mein Bester, und vor allen Dingen suche Dich zu beruhigen, um mit Heiterkeit an Deine Geschäfte gehen zu können. Mein liebes Weib grüßt Dich herzlich.

Dein treuer

Forster.

Göttingen, am 17. October 1787.

Liebster Bruder! In Ansehung der Entdeckungsreise bin ich noch immer in der vorigen Ungewißheit, die sicher durch den Friedensbruch, welcher zwischen England und Frankreich unausbleiblich scheint, noch vergrößert wird. Kommt es wirklich zum Kriege, so sehe ich nicht ab, wie die Kaiserin an diese Reise weiter denken kann. Erst-

lich würde sie das Geld nöthiger brauchen und dann wäre die Ausrüstung in England nicht thunlich; endlich dürfte es den Russen nicht wie Cook gehen, daß man sie aus Liebe zu den Wissenschaften überall frei durchließe!

Mittlerweile habe ich von Mulowsky einen alten Brief, noch vom 29. August, also ehe die türkische Kriegserklärung nach St. Petersburg kommen konnte, datirt, erhalten. Er meldet mir darin, daß er von Dir einen Brief zu haben wünscht, den er der Admiralität vorlegen könne, worin Du Deine Bedingungen machst. Sagt mir dabei, daß er sehr gewünscht hätte, daß ich nicht über dasjenige hinausgegangen wäre, was er mir aufgetragen, nämlich 1500 Rubel jährlich, ebensoviel zum Equipement und die Hälfte als Pension zeitlebens; indessen hoffe er doch, es solle keine Schwierigkeit setzen, Dir zu verschaffen, was Du gefordert hättest, nur möchtest Du sonst keine Bedingungen hinzufügen, welche die Sache erschwerten und Hin- und Herschreiben erforderten, oder über welche man stipuliren und dingen müßte. Da Du im Französischen nicht geübt bist, so habe ich beigehend einen Brief an Mulowsky entworfen, den Du, wofern er Dir genügt, abschreiben und, um Zeitverlust zu vermeiden, gleich auf die Post geben kannst. Die Adresse findest Du weiter unten.

Was dieses nun fruchten werde, steht zu erwarten. Ist die Expedition noch im Gange, so erhältst Du Entscheidung und Geld in Zeit von acht Wochen nach Abgang Deines Briefes. Widrigenfalls werde ich auf die Briefe, die ich mit letzter Post nach Petersburg geschrieben habe, Auskunft erhalten. Im einen wie im andern Falle siehst Du die Nothwendigkeit ein, Deinen Posten in Mainz noch zu behaupten und diesen Winter über noch dort zu bleiben. Je weniger man von Deiner Absicht Wind bekommt, desto besser für Dich; Du lebst so viel ruhiger und kannst in dem halben Jahre noch Manches ersparen und abzahlen, so daß Dir zu Deinem Equipement desto mehr übrig bleibt. Mir wird es nicht so leicht wie Dir, da ich ungleich mehr Unkosten hatte, an die Erziehungscommission allein 13,950 poln. Gulden bezahlen mußte, welches mehr als 2000 Rubel beträgt, die große Reise von Wilna hierher mit Frau, Kind und zwei Mägden thun und meine

achen, deren Transport mich an 70 # Fracht und Schifferlohn
tet, über Königsberg und Lübeck hierher schicken mußte. Auch
ıre ich hier schon seit dem 14. September von meinem Gelde.

Bergrath Crell aus Helmstedt ist etliche Tage hier gewesen,
t bei Gmelin logirt; wir sahen uns einige Mal. Es fehlt viel,
ß ich ihn für einen recht großen Chemiker hielt, am wenigsten für
ıen großen Praktiker in dieser Wissenschaft.

Schlözer meint, es sei gegenwärtig die allerunglaublichste Con-
ıctur in politicis, die je gewesen. Allen Vermuthungen und
wartungen ginge es zuwider. Frankreich sei ganz von den beiden
ıiserhöfen gewonnen; England aber habe laut declarirt, es werde
ht zugeben, daß man die Türken aus Europa vertreibe. In
ıßland herrscht ein gewaltiger Geldmangel. Es wäre doch schön,
nn man in etlichen Jahren einen Ruf nach Athen bekommen,
:r Mitglied der ägyptischen Akademie in Alexandrien werden
ınte.

In etlichen Tagen kommen meine Sachen aus Wilna hier
. In Lübeck sind sie schon. Zum Arbeiten kann ich noch nicht
ht kommen, theils wegen der Unruhe, theils wegen Correspondenz,
ils wegen Besuchen.

Kannst Du Dich in dortiger Gegend nach Jägern erkundi-
ı, die gut schießen, auch ausstopfen, und ein Instrument,
B. Waldhorn, Trompete, Fagot, Clarinette, Oboe und dergleichen,
ısen können? Sie bekämen Kost, Livrée und Lohn so viel, als man
t ihnen einig werden könnte. Versteht sich, daß sie nur vom
ıpitän engagirt und besoldet werden, auch von ihm als Bediente
gesehen und gehalten werden. Dergleichen Leute brauchten wir
halb Dutzend, welche dann auf die verschiedenen Schiffe vertheilt
ırden.

Nun lebe wohl, liebster Bruder, und antworte mir bald.

Dein treuer

Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 19. October 1787.

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief, mein einziger, bester Bruder, der mich doch, fast möchte ich sagen, völlig beruhigt hat. Ich habe mein Geld holen lassen und somit die Sache auf sechs Monate entschieden. Indessen wird sich ja wohl etwas Weiteres zeigen.

Was sind's denn für Collegia, die Du zu hören Lust hast, Du wirst Dich sicher über die Trivialität wundern und bald aufhören zu frequentiren. Was die Leutchen in Göttingen können, verstehst Du auch und hast nur noch einen ganz andern Kopf dazu.

Von Groschke erhielt ich einen zärtlichen Brief aus Hildesheim. Ist er noch so sehr Engländer? Wie hat er Dir denn jetzt gefallen? Ich muß sagen, daß ich ihn, seitdem er in Mainz bei mir war, liebe. Er wird Dir doch Manches von mir haben erzählen können. Quicquid sit. Für mich wären die Hospitäler in England von unendlichem Werth, weil ich jetzt selbst sehen zu können glaube.

Hier wußten wir noch nicht, daß England den Krieg gegen Frankreich declarirt hat. Ist's, so vermuthet man sicher, daß wir hier eine fremde Besatzung von Hannoveranern oder dergleichen erhalten, und daß wir vermuthlich eine französische Belagerung wieder dulden müssen. Dies ist nun nicht sehr erbaulich. Es ist leicht einzusehen, daß, wenn England Frankreich etwas abgewinnen will, es ihm auch zu Lande etwas zu thun geben müsse, welches im letzten Kriege der Fall nicht war.

Der Landgraf soll sich ja kindisch betragen in Ansehung seines Wunsches, daß es Krieg geben möchte.

Du hast wohl recht, daß dies unsern Plan wohl vereiteln wird.

Von Weikard's Rückkunft wissen wir hier noch nichts, obgleich seine Frau und Tochter hier ansässig sind. Zum Herrn von Dalberg? Ich will ihn doch in einigen Tagen, wenn er von Aschaffenburg wiederkommt, selbst darum fragen.

Quaeritur ob Baldinger denn nicht doch noch weg geht? Bloße Einbildung von ihm war's doch wohl schwerlich, ich hatte ja Heyne seinen Originalbrief geschickt.

Wie es Dir, mein Bester, ferner gehen wird, bin ich doch sehr verlangend zu vernehmen. Wahrscheinlich wird man, wenn die Reise ausgesetzt wird, nach Petersburg zu kommen Dich einladen. Warum wolltest Du nicht hingehen?

Camper hat mir geschrieben; ich bin so froh als hätte man mir was geschenkt, daß es in Holland wieder Friede ist. Hier ist sein Brief. Es ist doch eine seltsame Erscheinung, Preußen so ohne einen Schuß in Holland einrücken zu sehen.

Josephi habe ich nun abgeschrieben! A propos! Hat Dir Groschke nicht ein chirurgisches Bindzeug für mich übergeben? Ist er noch da, so nimm's ihm doch ab. Ich brauche es gewaltig nöthig.

Baldinger's Reden hatten hier seit acht Tagen das Gerücht ganz allgemein gemacht, daß ich nach Petersburg mit 4000 Fl. ginge; ich blieb ganz ruhig dabei und ließ die Leute schwatzen. Nun, da ich's leugnete, wird's sich von selbst legen. Von dem Reiseproject habe ich aber noch nichts gehört. Nun lebe ich so fort, als wenn nichts gewesen wäre, bis es Zeit ist.

Müller arbeitet wirklich im Cabinet, hat sein Geschäft in Rom gut besorgt, aber nicht unmittelbar, sondern durch unsern dortigen Agenten.

Dalberg ist ohne alle Bedingung Coadjutor geworden, welches ein sehr seltenes Beispiel ist.

Laß mich ja sobald als Du Nachricht aus St. Petersburg erhältst, doch auch darum wissen.

Ich versichere Dich, daß ich mich ganz beruhigt fühle. Ich arbeite nun an dem Plan zu meinen Wintergeschäften.

Dein treuer

Sg.

Herzlichen Gruß an Dein liebes Weib.
Hast Du Spenern gar nicht in Berlin gesehen?

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 26. October 1787.

Einzigster, bester Bruder! Deine so sehr zuvorkommende Güte in Ansehung des Briefs an Mulowski hat mich sehr gerührt, ich wünsche, daß ich Dir dafür einst, wenn die Sache zu Stande kommt, das werden mag, was Deine Sorge für mich heischet; doch ich erlaube mir der neuen dazwischen tretenden Umstände wegen noch nicht recht ernsthaft daran zu denken, denn in die Länge, bis zum Frieden wenigstens mit den Türken, wird sich wohl die Ausführung des Plans verziehen, besonders wenn es wahr sein sollte, was man mir hier gestern aus den Zeitungen erzählte, daß nämlich die russische Flotte auf dem Schwarzen Meer ein so großes Unglück betroffen hat und wenn England gegen Rußland sich erklären sollte. Auch spricht man hier vom Geldmangel in Petersburg ebenfalls.

Man wird freilich, da man doch einmal mit Dir so weit gekommen, vielleicht selbst wenn der Krieg erst recht im Gange, an Dich denken, doch wollte ich Dir rathen ja äußerst vorsichtig zu verfahren, und Dich auf keinen Fall durch Vorspiegelungen, die man Dir nachher nicht hielte, dorthin locken zu lassen, sondern lieber die Sache ins Weite zu spielen, und nur in dem Fall zu kommen, für welchen man Dich eigentlich angenommen hat. Es klagt doch Alles, was von dort zurückkommt, z. B. auch Cancrinus. Du weißt, daß ich das Project gleich anfangs deshalb so gut fand, weil man gleich alles Geld beisammen hat.

Daß man nun, wenn auch die Ausführung der Entdeckungs-

reise unterbleibt, Dich gern wird brauchen wollen, ist sehr natürlich, weil man doch einmal so viel an Dich gewandt zu haben glauben wird. Indessen ist mir's auf alle Fälle wegen des Türkenkriegs äußerst angenehm, daß Du aus dortiger Gegend ehrenvoll und ruhig und doch gleichsam romanhaft entronnen bist. Denn stille kann's doch schwerlich bleiben, und gelitten hättest Du immer, sei's auch nur wegen Theuerung der Lebensmittel, die wahrscheinlich von dort zur Armee abgeführt werden. Denn solltest Du es wohl glauben, selbst die Brüsseler Kleinigkeit verursachte hier ein starkes plötzliches Steigen im Preise.

Ich warne Dich um alles in der Welt, nun, da es noch res integra ist, Dich doch vor jeden Kreuzer Schulden äußerst zu hüten. Ich weiß, Du wirst mir meine brüderliche Erinnerung nicht mißdeuten.

Doch zum Brief an Mulowski. Ich habe ihn copirt und danke Dir herzlichst für alle die Conditionen und die Formfassung, an die ich bei Gott nicht gedacht hätte. Zugesetzt habe ich nichts, weil Du weißt, wie gern ich zufrieden bin, das Gehalt lasse ich vom 1. Januar 1788 an laufen; doch, wie gesagt, ich mache mir schier keine Hoffnung.

Weniger als 2500 Rubel zum Equipement und weniger als 2000 Pension kann ich doch schwerlich nehmen. Es ist in vieler Rücksicht gut, daß wir unterwegs gleich sind und posito, Dir ginge was ab, so kann ich Dich ja leichter unterstützen, wenn ich selbst etwas mehr als das Auskommen habe.

Denn es sei am Ende hier wie es wolle, so lebe ich doch hier in einer herrlichen ruhigen Lage, und wenn ich eines Freundes oder einer Freundin halber noch manchmal die Galle unterdrücken wollte, die manchmal ohne Noth aufbraust, so lebte ich noch inniger vergnügt. Hätte ich meinen göttlichen casselschen Mentor, der mich zuweilen auf mich selbst zu schauen erinnerte, so wüßte ich nicht, was mir außer einem Weibe fehlte, denn allen Malevolis und Schikanen kann ich doch im Grunde eben so sehr als in Cassel trotzen, im Gegentheil kommt man mir aus allen Ecken mit Gefälligkeit zuvor; wenn ich nur nicht hin und wieder selbst in der Eile zu schief sähe.

Indessen, non amo Catholicismum neque amabo. Nur daß ich diese Gesinnung wie natürlich nicht ganz bloßlegen darf, genirt mich, ob man mir's gleich gar nicht verübelt, daß ich dann und wann ein wenig losbreche. Man verübelt's mir nicht, weil man selbst gern darüber lächelt, und folglich noch mehr bei mir supponirt.

Ich bleibe, wie Du leicht denken kannst, immer noch äußerst verlangend zu wissen, was man Dir denn nächstens aus Petersburg schreiben wird.

Verbinde in Ansehung des Reiseplans nur Dein Schicksal immer innigst mit dem meinigen, denn die jetzige Entfernung will ja nichts sagen. Es geht vielleicht hurtiger, denn Dir muß man doch antworten, und wenn Du mich zu einem Theil Deines Briefes gleichsam machst, so kann man mich gleichsam um so weniger vergessen.

Die Nachricht von Schlözer hat mich doch sehr gefreut. Ich wollte Du frequentirtest diesen Mann fleißig, aber die Weiberchens müssen aus dem Spiel bleiben, sonst hat's nicht lange Bestand.

Ich will mich recht sehr gern nach Jägern erkundigen, glaube auch, daß ich leicht solche Leute, wie verlangt werden, werde auftreiben können, allein die Conditionen muß ich doch wissen. Hier ist viel Jagdliebhaberei, wegen des Spessarts und so fort.

Graf Kesselstadt, der Oberjäger ist, Herr von Hausen, von Klot, von Guttenberg, diese Jagdcavaliere sind alle meine besonderen Freunde und piquiren sich sicher mir etwas zu Gefallen zu thun. Zudem hat fast jeder Adelige hier einen Jäger. Doch will ich warten, bis ich mit Bestimmtheit mit den Leuten sprechen darf. Im Ausstopfen kann ich sie hier auch leicht bei einem Augustiner unterrichten lassen, der recht niedlich seine Sachen macht.

Aber warum schweigst Du ganz zu Maler Weber? Dies frappirt mich! Oder weißt Du schon, daß er nicht mitgehen würde? Oder hast Du schon an ihn geschrieben?

Wär' nicht das Project dazwischen gekommen, so hätte ich mich den ganzen October hindurch zu Aschaffenburg mit der Jagd vergnügt, weil ich dort leicht herrschaftliche Reitpferde u. s. f. haben kann.

Noch bitte ich Dich mir mit nächster fahrender Post ja das chi-
rgische Bindzeug zu schicken, ich freue mich darauf wie ein Kind
f das Weihnachtsgeschenk. Heyne wird Dir 2 Pistolen und noch
vas geben, die er an mich zu zahlen hatte, ich schrieb ihm drum.
Schreibe mir doch etwas von Groschke. Ich halte ihn für
ten großen praktischen Mineralogen, wovon ich mich überzeugte,
s ich ihn in verschiedene Cabinette führte.

Würde aus unserer Reise nichts, riethest Du mir wohl als
rof. Anat. nach Wien zu gehen? Es könnte ein Ruf an mich
mmen. Ich weiß wohl, daß Du ehedem ganz der Meinung warst,
lein wie denkst Du jetzt?

Mit herzlicher Liebe

Dein

Sömmerring.

Soeben erhalte ich einen Brief von meinem alten treuen Bischoff
r mir schreibt, daß man Dich in Cassel erwartet habe.

Göttingen, am 4. November 1787.

Hierbei, mein bester Bruder, erhältst Du das chirurgische Be-
ck, und die Dissertation, die mir Groschke für Dich behändigt hat.

Es freut mich sehr, daß meine Vorsicht, Dir den Entwurf
tes Briefes an M. zu schicken, Dir willkommen gewesen ist.
enigstens haben wir nun auf alle Fälle das Unserige gethan.
obald ich aus St. Petersburg Nachricht erhalte, erfährst Du sie
verzüglich.

Ja wohl ist das Entrinnen aus Sarmatien ein großer Ge-
nn, an und für sich, ohne alle weitere Rücksicht! Daß ich mich,
ich einmal diesen großen Punkt gewonnen habe, mit aller mög-

lichen Vorsichtigkeit betragen werde, theils in puncto meiner Ausgaben, theils in Ansehung meines fernern Schicksals, kannst Du leicht denken.

In Wilna unter lauter Katholiken zu leben war unausstehlich, weil diese Leute durchaus für Literatur nichts thun, und durchaus keinen Trieb haben, etwas im Wissenschaftlichen zu leisten, folglich ich ganz allein und ganz isolirt war. In Deutschland ist der Fall anders; da hat man doch das Neueste prompt genug, man bleibt im Zuge, und thun gleich die Collegen wenig, so thun sie doch etwas, müssen es Schanden halber thun. Auch giebt's Gesellschaft. In Rücksicht auf Religion aber halte ich dafür, kann keine bessere Lage sein, als die eines Protestanten unter Katholiken, die ihm über den Punkt keinen Verdruß machen. Denn in meinen Augen ist die protestantische Theologie so pfäffisch und vollkommen so unerträglich wie die katholische; im Gegentheil, ich sehe immer gern, wenn die Leute nichts zur Hälfte sind. Sobald ich die ersten paar Sätze einräumen muß, welche doch beide, Protestanten und Katholiken, ebenmäßig fordern, so ist mir gar nicht begreiflich zu machen, wo ich stillstehen soll; denn aus einer gegebenen Absurdität fließen alle möglichen Absurditäten, und der räsonnirt wenigstens am consequentesten, der sie alle annimmt. Der Fehler liegt darin, daß man die erste zugiebt. Daher habe ich immer das Vergnügen, den Katholiken zu sagen: Wär' ich nicht schon Alexander, so möchte ich Hephästion sein, d. i. wäre ich nicht schon einmal zum Protestanten geboren, so wäre mir unter allen christlichen Alfanzereien die Eurige noch die liebste. Die allerheillosesten und mir allerunerträglichsten Theologen sind die neueren Reformatoren der Protestanten, die ein sogenanntes vernünftiges Christenthum predigen, eine Contradictio in adjecto! Denn diese elendesten aller Menschen überreden sich wirklich, ihre Lehre, wie sie solche jetzt gereinigt hätten, sei nunmehr der Vernunft vollkommen gemäß, und halten daher auf ihre Sätze mit einer eisernen Hartnäckigkeit und Intoleranz. Dahingegen wo alles geglaubt wird, die Augurs selbst sich des Lächelns nicht enthalten können, weil die Absurdität gar zu hell in die Augen fällt.

Vom Maler Weber habe ich aus mehr als einer Ursache

geschwiegen. Erstlich wünsche ich, daß der Vorschlag an ihn zwar gelangen möge, aber nicht direct, nicht einmal auftragsweise als von mir. Zweitens giebt die Admiralität für einen Maler nicht mehr als jährlich 600 Rubel aufs Allerhöchste, ebensoviel zum Equipement und ebensoviel nach geendigter Reise, semel pro semper, ohne alle weitere Versorgung. Da glaube ich nun, daß Weber, der schon einmal mit war, das nicht gefallen möchte. Drittens kann man Maler (oder eigentlich Zeichner) genug, und zwar brauchbare Subjecte haben, die sich gern leiten und dirigiren lassen; und Weber, der schon mit gewesen ist, möchte leicht nicht so fertig Ordre pariren. Was hätt' ich davon? Viertens ist er doch eigentlich auch nur Landschaftsmaler. Seine Figuren scheinen ängstlich gemacht, wie bei Hodges; seine Köpfe etwas gekünstelt.

Kennst Du denn den Professor Leber in Wien nicht? Nicht als tüchtigen Anatomen? Nicht sein anatomisches Compendium? Weißt Du denn nicht, daß er dort des Kaisers völligen Beifall hat? Wer kann Dir also Vorschläge machen, als Prof. anat. nach Wien zu gehen? — Wenn Du indessen einberufen wirst, und eine große Pension erhältst, so ist Wien ein angenehmer Aufenthalt. Nur auf Praxis müssen die Lehrer Verzicht thun, und mit Collegiis verdient man auch nichts, folglich muß das Salarium so beschaffen sein, daß man auskommen kann. Unter 2500 Kaisergulden kannst Du gar nicht daran denken, hin zu gehen. Der Kaiser giebt aber dergleichen Pensionen nicht. In Wien zu leben, ohne in Gesellschaft zu gehen, ist so gut als wäre man gar nicht da, folglich um Versuchung zu haben nach Wien zu kommen, muß der Gehalt sehr ansehnlich sein. Der Kaiser ist sehr despotisch, und geht zu sehr ins Detail. Du brauchst dergleichen Pedanterien zwar nicht zu befürchten, weil Du gewohnt bist, in officio sehr gewissenhaft zu verfahren, und mehr zu leisten als verlangt werden kann. Es genirt aber doch, und man muß den Umstand wenigstens vorher bedenken, damit man hernach nicht zu spät darüber verdrießliche Erfahrungen macht.

Ein Jäger ist ein Bedienter, der Livree kriegt, und Kost; nun kommt's darauf an, was so ein Kerl, wenn er ein Blasinstrument kann und Ausstopfen gelernt hat, für Lohn fordert. Etwa 40 bis 50 Thaler?

Noch war ich nicht in Cassel. Aber vielleicht gehe ich nächstens hin, denn es scheint wieder eine kleine Pause von leidlichem Wetter eintreten zu wollen, die ich nicht ungenutzt vorbeilassen möchte.

Hier habe ich für die Societät einen Aufsatz über einige Feuerlandspflanzen gemacht, und arbeite nun noch an einem über die Pflanzen, die ich in Madeira, St. Jago, St. Helena, Ascension und Fayal gesammelt habe. So werde ich vor meiner Abreise wenigstens meine kleinen botanischen Bemerkungen in Sicherheit bringen, damit sie nicht gar verloren gehen.

Alsdann gedenke ich meine kleinen Schriften zu sammeln, und mit einigen neueren Aufsätzen vermehrt, herauszugeben; wenn ich nämlich Zeit genug dazu übrig behalte. Auch habe ich ein französisches Manuscript durch Zufall erhalten über Generatio aequivoca gegen Spallanzani und Senebier, welches ich übersetzen will.

Vale Carissime et me amare perge.

G. F.

Einliegend geht auch Camper's Brief retour. Mir hat er nicht geschrieben.

Cassel, am 9. November.

Ich habe mich entschlossen, die Reise hierher zu thun, und habe das Päckchen mitgenommen, weil es doch nicht eher abgehen konnte. Hier habe ich alles sehr still, und einestheils etwas unmuthig gefunden. Die Hauptpersonen sind aber noch die Alten. Schlieffen ganz wie ehedem mein Freund. Der Landgraf, die Landgräfin äußerst gnädig.

Dein Bischof und seine Frau sind bei mir gewesen; sie sind

ır verarmt, und haben keinen angelegeneren Wunsch, als wieder
i Dir zu sein, wozu ich Dir auch riethe, wofern die Reise nicht
r sich geht. Michaelis scheint nicht in Ansehen zu stehen, Bal-
ıger gilt viel beim Landgrafen. Mein George ist auch noch in
r alten, eingeschränkten Lage und hat nicht viel Aussicht weiter zu
mmen.

M — gogus laborirt immer darauf los mit Wolff, mit
potheker Fiedler und Uhrmacher Senger. Mit den R. C. Oberen
heint er es nicht mehr zu halten, obwohl er nicht mit ihnen bre-
en will. Aber die Ueberzeugung, daß sie nichts wissen, macht ihn
der Sache selbst nicht irre. Vielmehr rühmt er mir die Menge
ıner Manuscripte, und ich fürchte, er bringt sich und seine Mit-
beiter tief hinein. Auri sacra fames! Die Regierungsräthin ist
ırk geworden. Der Pastor aus Ceylon ist bei M., aber er ist krank.

Bürgel habe ich nicht zu Hause angetroffen. Vielleicht speist
heute an Hof in Weißenstein, wohin ich auch komme. Morgen
aller Frühe fahre ich nach Göttingen zurück.

M — gogus sagte mir, auf mein ehemaliges Ansuchen beim
. Exemptus zu werden, sei damals geantwortet worden, daß man
bewillige, und die gehörigen Certificate desfalls durch die Be-
ırde in jenen Landen (in Polen) an mich ergehen lassen würde.
ies ist entweder nicht geschehen, oder irgendwo liegen geblieben,
nn ich habe nie wieder etwas davon gehört. Uebrigens ist es seit
m Januar Silentium und Jemand hat M — gogus mit den
Jorten geschrieben: „Hinter dem Vorhang ist alles still,
nd, wie ich glaube, auch leer.“

Nun, liebster Bruder, lebe wohl; sobald ich etwas Neues in
etreff unserer Aussichten erfahre, sollst Du es wissen.

Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 5. November 1787.

Diesmal, einziger, bester Bruder, nur eine Bitte, nämlich beim Prof. Fischer, den Du ja zu Dir rufen lassen kannst, falls Du wegen des schlechten Wetters nicht Lust hättest auszugehen, zu intercediren, daß mir solcher Duchard's, des Silhouettenmachers, Leichnam ausgraben lasse, um mir seine Kyphosis, um die ich mir, wie Du weißt, bei seinem Leben alle Mühe gab, zu verschaffen.

Er hatte uns im Leben versprochen, das Stück seines Körpers uns zukommen zu lassen und Billmann hatte mir noch im letzten Schreiben Brief und Siegel gegeben, daß er wahrlich zu Werk gehen, und mir solches schicken wollte.

Es liegt mir gar zu viel daran. Die anatomische Arbeit muß Josephi, dem ich deshalb noch schreibe, verrichten.

Cav. Landriani war einige Tage lang hier, ein herrlicher Mann, schön von Körper und Seele. Wir sprechen viel über physiologische Gegenstände, so zeigte er, daß Crawford's Theorie auf falschen Grundsätzen beruhe.

Er hat vom Kaiser carte blanche alles anzuschaffen, was für die Akademie und das Museum nützlich ist, soll vier Jahre reisen und wird alsdann wohl Minister. Ich glaube Frau Cudenhoven ist in ihn verliebt, welches ich ihr gar nicht verdenken kann.

Ich denke fast nicht mehr daran vor Ostern aufzubrechen, und will den Winter noch recht arbeiten. Aber weh thut es mir, daß ich höre, daß Deine Gesundheit nicht fest ist. Worin mag denn in aller Welt die Ursache liegen? Du sitzest mir doch nicht zu viel?

Wie kommt's, daß es in den Actis Jubilai bloß Professor Forster heißt? Daß ich Hofrath bin, weißt Du ja wohl schon,

ich erhielt den Titel als Auszeichnung, weil ich in der Reihe nach Weidner und Metternich stehe, die diesen Titel nicht haben. Es ist mir nur wegen der Aufschrift an Dich zu thun. Der Hof ist nun wieder hier und alles lebhafter. Man scheint mich sehr zu begünstigen, aber ein ganzes Jahr lang bin ich auch nicht aus unseren Verschanzungen gekommen.

Miß H. ist seit gestern verheirathet, ohne daß ich's erfuhr, bis es geschehen war. Wie doch die Schicksale sonderbar wechseln, an dem nämlichen Tage (vielleicht in der Stunde ihrer Copulation) erhielt ich den ersten lieben Brief von Miß Ferger. Der Reiseplan war doch ein solches Accidenz, daß ich Dich auf Ehre versichere, daß mir seitdem um sie auch nicht im mindesten, auch nicht einen Augenblick das Herz geschmerzt hat. Ich bin so kalt, so gleichgültig, als ginge sie mich nichts an. Ehedem zitterte ich vor dem Gedanken, und glaubte es nicht ausstehen zu können, wenn ich hören müßte, daß sie sich den Armen eines Andern überlieferte. Indessen habe ich doch den Triumph erlebt, daß sie öffentlich declarirte: Wenn sie mit Hügel nicht so weit gewesen wäre, so würde sie mich gewählt haben. Und Andere sagen, daß ich ihr Herz besäße; gestanden hat sie es, daß sie bloß aus Convenienz heirathe. Man hatte die Schonung für mich, daß schlechterdings Hofrath Frank die Commission nicht besorgte, daß ihm Holthoff's, die Eltern, wiederholt versicherten, ich mache keine Prätensionen weiter, sei seit einem halben Jahre nicht im Hause gewesen u. s. f., kurz das Publicum, bester Forster, hat sich hier immer gleichsam bestrebt mich edel zu behandeln, und wenn ich Weidner ausnehme (dem ich aber auch Ursache gab) so weiß ich keine einzige Chicane aufzubringen. Alle machten mir das Compliment, ich hätte sie erhalten, wenn ich Geheimrath wäre, und der Hof hätte, um sie mir zu verschaffen, sicher den Titel gegeben. Dem Himmel sei Dank, daß mir dies alles keine Schmerzen gemacht hat.

Mir geht's nun wie Dir in Cassel. Herzlich verlangt mich nach einem Weibe. Ich meide also Frankfurt, denn schlechterdings attachire ich mich nie wieder an eine Katholische. Dieser Entschluß ist nun unwandelbar, und froh bin ich oft, als wäre ich Mördern entronnen, daß ich selbst H. nicht erhielt. Wie Du Dich an das

Wonnegefühl noch oft erinnerst, als Du Polen verließest, welches Dich vermuthlich mit einem angenehmen Schauder überfällt, so ist mir zu Muth. Denn liebte mich ein gewisses Mädchen, so wüßte ich nicht, ob ich nicht Reise und alles daran gäbe. Aber dann fällt mir ein, daß ich mein Wort gegeben und daß nach der Reise sich noch Mädchen genug finden werden, und so werden denn alle Einladungen dorthin zu kommen abgeschlagen, welches mir ein paar mal gar sehr hart anging. Allein es mußte sein. Nun fürchte ich, die guten Kinder kommen aufs hiesige Carneval und da wird mir dann förmlich bange. Doch ich will mich bemühen, Dir Ehre zu machen und mich als ein kalter Mann zu betragen.

Viele Grüße an Deine liebe Frau.

Dein treuer

Sömmerring.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 13. November 1787.

Nun, wie geht es Dir denn, bester, einziger Bruder? Mich verlangt herzlich einmal von Dir etwas zu sehen, sei es auch nur die Nachricht, daß Du Dir besser in Göttingen als in Wilna gefällst und wohl bist.

Godeau, mit dem ich zu Göttingen studirte, ist mit dem Graf Muschkin Puskin hier, und freut sich auch, daß er Dich persönlich kennen gelernt hat.

Laß mich doch wissen, was die zwei Köpfe vorstellen, die sich bei Marugis Malattie Flatusse befinden, in dem Gött. Gel. Anz.

154 St. steht nichts davon, vermuthlich sind sie anatomisch, weshalb sie mich interessiren. Muschkin Puskin's gefährliche Krankheit spina vertosa hat sich unter Hofmann's Besorgung ganz unglaublich gebessert, ich sah noch gestern den Schaden. Cruse hat ihn an Hofmann gewiesen.

Einliegenden Brief bitte ich doch zu besorgen, weil sich Meiners sehr über Porto beschwert.

Vom Türkenkrieg hört man doch nichts rechtes.

Was meinst Du, ich fange heute an meinem Compendio anatomicae zu arbeiten an. Ich glaube, die Reise läßt mir noch Zeit dazu. Wär' dies nicht, so würfe ich mich ganz in Praxis.

Allein, lieber Forster, hab ich einmal das Compendium fertig, so bin ich fast auf immer der Präparation zur Stunde überhoben. Jetzt werde ich immer gefragt: „Worüber lesen Sie?" Da ich nun kein Compendium über alle Theile der Anatomie empfehlen kann, so muß ich immer fünf, sechs Bücher nennen, welches mich sehr aufhält.

Mit diesem Werk (was ich mit der größten Bequemlichkeit alsdann immer mehr zu einer neuen Edition vervollkommnen kann) denke ich (entre nous) meine anatomische Laufbahn zu schließen, und mich ganz in Praxis zu werfen, ohne die man leider doch in Ansehung seines Glücks und Anhangs zurückbleibt. Ich kann alsdann, wie gesagt, unendlich leichter meine Demonstr. anat. halten.

Empfiehl mich Deiner lieben Frau.

Unbegreiflich ist mir Spener's Schweigen auf fünf Briefe.

Das chirurgische Bindzeug verlangt mich doch sehr zu sehen.

Ich entbehre Dich täglich, und sehe unserer Vereinigung als dem süßesten Traume entgegen. Ich brauche einen Freund wie Dich, der meiner Violenz mit Vernunft und Liebe Einhalt thut.

Vale Carissime.

Sg.

Auch will ich diesen Winter noch Italienisch sprechen lernen.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 17. November 1787.

Vielen, vielen Dank, mein bester Bruder, für das schöne Besteck, welches mir doch große Freude gemacht hat. Allein Du schreibst mir nicht, ob Du das Geld dagegen von H. Heyne erhalten hast.

Unser Verlangen nach Entscheidung und Erwartung der Dinge, die kommen sollen, ist wohl sehr gerecht. Ich hörte gestern, daß man vermuthet, daß die Sache mit den Türken beigelegt wird, auch daß es in einer englischen Zeitung gestanden, man erwarte russische Entdeckungsschiffe in einem Hafen. Daß aber Briefe für Dich so lange ausbleiben, macht mich doch etwas unruhig. Die Entfernung ist freilich groß, und vergessen wird man Dich sicher nicht, wegen des schon an Dich gewandten Geldes.

Was Du in puncto der Religion bemerktest, leuchtet mir sehr ein, allein auch in dem Stücke konnten wir es schwerlich besser als ehedem in Cassel haben, wo man uns doch ganz ruhig ließ. In Göttingen, hör' ich, ist Meiners sehr unruhig und intolerant. Das sollen dann Philosophen sein! Recht hast Du vollkommen, daß man die erste Absurdität nicht annehmen sollte.

In Ansehung Weber's fragte es sich doch, ob er nicht selbst aus Lust nochmals mitginge. Ich weiß doch nicht leicht einen, der besser Köpfe gezeichnet hätte, besonders da es ihm an einem Director fehlte. Indessen beruhigen mich Deine Gründe.

Leber kenne ich, wohl auch sein elendes Compendium, das ich schon im ersten Jahre zu Cassel verschenkte. Die Idee mich zu engagiren in Wien schien Brambilla zu haben, sein Brief wenigstens ist äußerst höflich. Ich danke Dir sehr für die Notizen, die ich ge-

wiß, wenn der Fall kommt, nutzen will. Ich muß Dir gestehen, daß ich glaube, mit Brambilla sehr gut fertig werden zu können. Freilich ist es auch dort noch ein katholischer Ort.

Nau ist ein junger Mensch, den ich mit großen Empfehlungen nach Marburg und Göttingen schickte, eine suffisante Seele, und auf dem Wege hier Professor zu werden, um in etwas Pfeiffern zu ersetzen.

Jäger engagire ich Dir, wenn es dazu kommt, deren zu schaffen.

Das Sammeln Deiner kleinen Schriften thue doch ja bald, man wird Dir sehr dafür danken.

Aber warum giebst Du die Sachen nicht lieber nach Paris, oder London, oder Petersburg, als in die doch nicht gehenden Göttingischen Commentarien.

Ich denke die Pflanzen von Madeira, St. Jago, St. Helena, Ascension u. s. w. schicke nur an die Petersburger Akademie, welches doch wohl am natürlichsten ist, da Du nun mit ihr in Verbindung stehst. In einem kleinen Introitus kannst Du ja Gelegenheit nehmen, der Kaiserin eine Hand voll Weihrauch zu streuen, sie verdient's denn doch; bei Göttingen sehe ich für Dich schlechterdings keine Aussicht. Das Professorleben steht Dir nicht an, und auf andere Art wissen sie nichts aus Gelehrten zu machen.

Warum läßt Du das Manuscript gegen Spallanzoni nicht französisch? Es wird doch so weit mehr gelesen. Ich übersetzte es nicht, sondern schriebe nur eine Vorrede dazu, besonders weil es eine Modematerie ist, und immer natura sua bleiben wird.

Du hast mich durch die Nachrichten von Cassel sehr verbunden, weil sie mir, so lange ich noch in diesen Landen bleiben muß, äußerst wichtig sind.

Ist denn Schlieffen marschfertig? lebt er noch so magnifique? Sprach er nicht von Baldinger's Ansuchen mich nach Marburg zu bringen?

Ich weiß nicht, aber der gute Bischof und seine Frau sind doch ein wenig zu alt. Zudem, falls er vor seiner Frau stürbe, sie hierher gebracht zu haben, besonders wenn ich irgend wegginge, mich und sie reuen würde. Indessen vermisse ich diese treuen mir attachirten Bedienten sehr.

Wie sieht denn Bürgel wohl in aller Welt jetzt aus? Gilt er denn im Ministerium?

Casparson ist ja wohl jetzt obendarauf. Seine vier Töchter dauern mich.

Und Veltheim, wie nimmt sich der aus, und Weix?

Wo habt Ihr denn zu Weißenstein gespeist, da das Schloß abgerissen ist? Ist der Hof noch so glänzend? Hier hörte ich, daß der Landgraf sich das Essen für 1 fl. aus der Stadt holen ließe, wenn er zu Weißenstein wäre, welches also doch wohl nicht sein kann.

Hofmann läßt Dich herzlich grüßen. Ich weiß nicht, ob ich Dir geschrieben, daß ich die Gallitzin und Förster hier gesehen habe.

Kolborn soll geheimer Secretär des Coadjutors geworden sein. Der Weihbischof sagte zum Kurfürsten darüber, nun habe ich auch einen Coadjutor. Soviel ist gewiß, daß er beständig in innigster Verbindung mit ihm war. Du wirst ihn in Göttingen persönlich gesehen haben. Wir waren, wie Du weißt, ehedem viel zusammen.

Jetzt habe ich mich schier von allem zurückgezogen. Schrieb ich Dir nicht, daß ich wegen meiner besonderen wissenschaftlichen Kenntnisse (so steht es im Decret) zum Hofrath gemacht worden?

Mit herzlicher Liebe.

Dein

Sg.

Göttingen, am 18. November 1787.

Deinen Brief vom 5., liebster Bruder, habe ich bei meiner Rückkunft aus Cassel hier vorgefunden.

Ich habe mit Fischer und Blumenbach wegen des Duchard's gesprochen, finde aber, daß die Sache unüberwindliche Schwierigkeiten hat, theils indem der Mensch an einer Lungensucht verstorben,

und sich so leicht Niemand, nachdem er nun mehrere Wochen im Grabe gelegen, der Infection aussetzen mag, theils weil das Ausgraben hier, und besonders in diesem Falle gegen zu viele Vorurtheile streitet, und keine Hoffnung da ist, es heimlich veranstalten zu können. Endlich ist ja eine Cyphosie keine so ausnehmend seltene Krankheit, daß man sich deshalb den größten Verdruß auf den Hals laden sollte.

In Actis Jubilaei heißt es nur an einem Orte, Prof. Forster, am andern steht ja Geh. Rath. Jenes kam daher, weil ich jene kurze Anzeige selbst machte. Daß Du Hofrath bist, wußte ich noch nicht.

Liebster Bruder! In Ansehung Deines Bedürfnisses zu heirathen, riethe ich Dir treu, jedoch unmaßgeblich, Dich genau zu prüfen, ehe Du pro oder contra entscheidest. Das Bedürfniß, das Du fühlst, ist, wenn ich nach meinen Vermuthungen gehen darf, größtentheils physisch, und nur geringen Theils moralisch, insofern Du nämlich den Mangel eines Freundes empfindest. Ich bin ganz und gar für Dein Heirathen, sobald Du eine Person findest, mit der Du Dir im Ernst versprechen kannst, glücklich zu leben. Indessen gehört zum Glücklichleben sehr viel, und das Geldinteresse abgerechnet, insbesondere Stimmung, Hang zum häuslichen Leben, zum vertraulichen Hingeben seiner selbst für die Gattin, et vice versa. Wenn ich Dich recht beurtheile, bester Sömmerring, so wirst Du viel an eine Frau zu fordern haben, mehr noch, als ich, und es kommt also alles darauf an, ob Du so glücklich bist, eine Frau wie die meinige zu finden, die Dir das alles leistet, was Du Dir von ihr versprachst. Findest Du sie, so ist keine Frage; Du mußt sie nehmen, das ist Bestimmung des Menschen, nur auf diese Art kann er vollkommen, das ist, soweit es hier möglich ist, glücklich sein, seines Lebens froh werden, neue Gefühle in sich selbst entwickeln, und eben dadurch sein Wesen bereichern mit einer größern Menge neuer auf keinem andern Wege zu erlangender Ideen und Arten des Bewußtseins. Du giebst freilich dafür einen und den andern Vortheil aus den Händen; allein alles kann man nicht beisammen haben, und das Beste müssen wir in jedem Falle wählen. Findest Du aber nicht das Frauenzimmer, von dem Du Dir mit Grund ver-

sprechen kannst, daß Du mit ihr in der Ehe zufrieden leben könnest, oder hast Du Ursache zu befürchten, daß Du die Geduld, die Nachsicht und die Mäßigung nicht besitzest, die zumal in den ersten Jahren der Ehe, bis man sich genau kennt und ausstudirt hat, so nothwendig ist, so wüßte ich nicht, wie ich Dir einen albernern Rath geben könnte, als den, zu heirathen.

Das ist meine Art die Sache anzusehen, ich schreibe sie Niemanden vor. In Ansehung der Dem. Holthoff mußt Du froh sein, dächte ich, daß Du ihrer los bist; auch würde ich an Deiner Stelle über alles, was man mir von ihren günstigen Gesinnungen hinterbrächte, etwas mißtrauisch sein. Was man wünscht, glaubt man nur gar zu leicht, und das wissen die Menschen wohl, die ihr Interesse darin finden, einem immer etwas Angenehmes zu sagen.

Die Reise mit mir darf Dir indessen kein Grund sein, ein größeres Glück auszuschlagen oder gar zu verabsäumen, denn nur Dein Glück kann Deinem wahren Freunde am Herzen liegen.

Der Kaiser hat mir einen überaus verbindlichen Brief nebst einem brillantenen Ring von hundert Carolin an Werth geschickt. Das ist doch kaiserlich.

Vale Amice Carissime.

Forster.

Mainz, am 23. November 1787.

Deine Briefe, mein einzigster, bester Bruder, bleiben doch immer ein Fest für mich, sie mögen enthalten, was sie wollen.

Für die Negotiation wegen Duchard danke ich Dir bestens. Ich schicke nun meine dienstbaren Geister herüber, denen doch Fischer wenigstens nur die Stelle marquiren wird. Eine Cyphosis ist freilich nicht selten, da ich selbst eine besitze, und noch ein anderes Präparat vor Augen habe, allein für meine eigene Instruc-

tion ist mir Duchard's Rückgrat nöthig. Indessen will ich doch Deine Nachricht abwarten, ob es nicht thunlich ist, wenn meine dreisten Leute herüberkommen. Versteht sich, daß ich keinen von Euch verrathe. Wir haben in Cassel wohl der Schildwache vor der Nase die Leiche weggeschnappt. Zudem sind meine Leute überzeugt, daß sie was Rechts thun, und achten also die Furcht für eine Tracht Schläge nicht.

Du bist doch sehr gefällig in allem was Du mir über das Heirathen schreibst. Ich bin im Begriff in ein paar Stunden nach Frankfurt zu gehen, und logire bei Madame Bernus, frage doch joci causa die Hofräthin Heyne darüber, die sie kennt. Ihrer Tochter wegen ließ ich mich nach Heidelberg deputiren, und ich könnte Dir die schönsten Einladungsbriefe zeigen, die ich aber schnöde verachtete, weil ich glaubte, auf die Reise bald zu müssen und mich schlechterdings nicht attachiren wollte.

Es ist doch ein verzweifelt Ding um das andere Geschlecht, und ich wünsche mir selbst Ruhe.

Kolborn hat sehr bedauert, Dich verfehlt zu haben.

Mich freut es, daß doch der Kaiser Dir das schöne Geschenk machte. Es zeigt wenigstens wie wenig Du ihm gleichgültig bist, und vielleicht hat es noch seine guten Folgen.

Hier ist ein Brief von Metzger. Die Nachricht von unserer Reise ist doch nicht gleichgültig. Ich schrieb ihm erst am 22. September (wie Du siehst), weil ich gewiß dachte, den 1. October schon mit Dir abgehen zu müssen. Weikard kann es doch wissen?

Sonst weiß ich dermalen nichts Neues, es müßte denn sein, daß wir gestern Nacht H. Hoffmann's alten Rheinwein, Steinwein, weißen Cap, Constantia, oeil da Perdrix und Samos (ohne nachfolgendes Kopfweh) geprüft haben, und daß es heute von vorn anginge durch Madeira &c., wenn ich nicht fort müßte.

Mit einem Wort, Essen und Trinken soll in der Welt nicht besser sein.

Interim Vale Anima mea

Dein

Sg.

Göttingen, am 24. November 1787.

Deine beiden Briefe, liebster Bruder, vom 13. und 17. habe ich den 20. und 22. erhalten. Meinen letzten wirst Du nun auch schon haben.

Ohne allen Zweifel ist die Versetzung von Wilna nach Göttingen offenbarer Gewinn für meinen Kopf und für meine innere Ruhe, ob ich gleich immer mehr fühle, daß ich zum Lehrer kein Talent habe, folglich als Professor hier immer eine unangenehme Lage haben würde. Seit den zwei Monaten, die ich nun hier zugebracht habe, hat auch meine Gesundheit und mein Aussehen merklich gewonnen.

Es ist sonderbar, daß Godeau Dir gesagt hat, er habe mich kennen gelernt; denn ich glaube er hat mich nur gesehen. Ich hätte sehr gern mich mit ihm unterhalten, mochte aber mich nicht an ihn drängen. Sollte er wieder herkommen, so wünschte ich, Du sagtest ihm, daß er mich besuchen möchte.

Deine Idee ein Compendium Anatomicum zu schreiben ist vortrefflich, nur bitte ich Dich, führe sie aus. Ueberhaupt, liebster Bruder, Du kennst mein Herz und meine Besorgniß um Deinen Ruf als Gelehrter, und wirst mir also meine treugemeinte Erinnerung eher Dank wissen als übel nehmen, überhaupt wünschte ich, Du hättest Deine anatomischen Entdeckungen längst im Druck herausgegeben, theils damit Du fortfährst, Dich als vorzüglicher Mann in Deinem Fache festzusetzen, und vor dem Publicum zu legitimiren, theils damit Du nicht nöthig hättest, Dich in den Götting. Gel. Anzeigen immer auf das, was Du schon entdeckt hättest, zu berufen, wovon doch, außer dieser Erwähnung, dem Publicum nichts bekannt geworden ist. Es thut Dir wirklich Schaden, daß man in Deinen Recensionen immer liest: das hat Herr Hofrath Sömmerring schon gesehen, schon längst entdeckt, schon diesem oder jenem auf einem

Spaziergang mitgetheilt, und daß man dies alles so auf's Wort glauben muß, weil Du es nicht bekannt gemacht hast, ehe es andere auch entdeckten. Ein Werk wie Vicq d'Azyr hättest Du längst und zwar viel zweckmäßiger, ohne den überflüssigen Aufwand von Wiederholungen, mit mehr eigener Kenntniß, und mehr Ordnungsgeist, herausgeben können.

Ob Du es jemals in der Praxis weit bringen werdest, liebster Bruder, muß die Zeit lehren. Ich glaube es gehört eigene Geduld, eigene Gefälligkeit und eigene Biegsamkeit dazu, wenn man auch sonst alle requisita eines rechtschaffenen Prakticus und feinen Blick besitzt. Bleibst Du in Deutschland, so kannst Du meiner Meinung nach auf keinem Wege sicherer zum Ziele kommen, als den Du eingeschlagen hast. Groß muß man suchen in einem Fache zu werden, Du bist es schon in Anatomie, und kannst sicher noch größer werden, wenn Du eifrig fortfährst. Göttingen ist die erste Universität, und W's Stelle entgeht Dir nicht, wenn Du Deinen primatum nur behauptest. Sonst können Dir freilich einmal solche Leute wie Isenflamm, Hase u. s. w. auch da den Rang ablaufen, wenn Du das Einzige versäumst, was in Göttingen gilt, nämlich anhaltenden Fleiß in Deinem Fache. Du verstehst mich, ich verlange nicht, daß Du ein Vielschreiber werden sollst; aber wie leicht wird es Dir nicht werden, Ruhm und Ehre einzuernten, wenn Du nur sagst, was Du weißt, und es dem Publicum mittheilst, anstatt es für Dich zu behalten, und Dich doch darauf zu berufen.

Auch in Rücksicht auf Glücksumstände kann ich nicht glauben, daß Praxis Dich viel weiter bringen werde als Anatomie. Wie weit hat es nicht Wrisb. gebracht? Ist er nicht wohlhabend, hat er nicht eine herrliche Bibliothek? — Und wenn Du ja prakticirst, so kannst Du ja hauptsächlich in der mit der feinen Anatomie so verwandten Chirurgie prakticiren, wie Richter! — Doch dies alles, mein Bester, sag' ich ohne Maßgebung; ich kann hier nicht Dein contra hören, welches freilich auch noch erheblich sein kann; mündlich spricht sich so etwas weit besser ab! —

Hast Du mich denn in Absicht auf Weber so durchaus mißverstanden? Ich habe ja nicht positiv gesagt, ich wolle ihn durchaus nicht haben! — Sondern nur: — ich möchte ihm keine Vor-

schläge thun; durch die dritte Hand geht so etwas viel besser! Du weißt seine Adresse, oder kennst wenigstens einen Weg an ihn zu kommen. Schreibe Du also an ihn, oder laß an ihn schreiben, nur etwa Folgendes. Es sei eine Entdeckungsreise vom russischen Hofe veranstaltet; Du wüßtest, daß Zeichner gesucht würden; vielleicht habe er Lust, wieder mitzugehen; wäre das, so könntest Du es an die rechten Leute bringen, allenfalls könnte er Dir seine Bedingungen sagen. — Nur ich, ich möchte nicht gern direct an ihn schreiben, bis die Sache in etwas eingeleitet ist.

Schreiben wird man mir aus Petersburg wohl schwerlich eher, als bis man mir mit völliger Gewißheit sagen kann, wie es mit der Reise wird.

Daß Du mir Jäger verschaffen kannst, ist mir sehr lieb.

Ich habe die gegründetsten Ursachen, meine botanischen Kleinigkeiten der hiesigen Societät lieber, als einer andern mitzutheilen.

1. Sind es wahre Kleinigkeiten von geringem Belang; die vielleicht sonst Niemand aufnähme.

2. Bin ich der Societät Dankbarkeit schuldig.

3. Nach London gebe ich nichts, weil man mich disgustirt hat. Nach Paris nichts, weil ich dort die Ehre, bloß Correspondent zu werden, für zu gering achte, nachdem ich so vieler Akademien Mitglied bin.

Nach Petersburg nichts, weil die Akademie daselbst mit dieser Expedition nichts zu thun hat, weil die Daschkow mir auf meinen Brief, den ich im December vorigen Jahres schrieb, nicht geantwortet, so wenig wie Herr Pallas, dem ich auch damals geschrieben, und der noch obendrein mit allem, was in seinen Kräften stand, es zu hintertreiben gesucht, daß ich nicht engagirt würde, indem es ihm längst aufgetragen gewesen, mich zu sondiren, er auch vorgegeben, daß er an mich geschrieben, ich aber gewiß das Anerbieten nicht annehmen würde; lauter Dinge, wovon kein Wort wahr ist. Uebrigens wäre lateinischer Weihespruch so gut als keiner für die Kaiserin, denn sie bekommt ihn doch nicht zu sehen. Man muß auf eine ganz andere Art an sie kommen.

4. Nach Berlin gehört sich ein wichtigerer Aufsatz, der mehr

ad hominem, nämlich für allerlei Zuhörer interessant ist, da die dortige Akademie so buntscheckig aussieht.

5. War es mir hauptsächlich darum zu thun, die Sachen vor meiner Abreise irgendwo unterzubringen, damit sie nicht gar verloren gingen. Ich weiß am besten, was etliche trockene botanische Descriptionen, ohne einige Details über Gebrauch und Nutzen werth sein können.

An meine kleinen Schriften zu gehen, dürfte mir die Zeit fehlen. Was das französische Manuscript betrifft, so kann ich zwar meine Uebersetzung, nicht aber das Original, als mein Eigenthum betrachten.

In Cassel ist schon wieder alles ruhig, seitdem Frankreich und England Frieden behalten. Es werden aber vermuthlich Hessen in holländischen Sold gehen.

Bürgel sah gut aus und war sehr artig gegen mich. Viel gilt er wohl nicht. Aber kein Minister gilt viel. Doch scheint Schlieffen von Tag zu Tag mehr zu gewinnen. Daß eben jetzt die Frau von Lindenthal und Adjutant von Lützow auf Festungen geschickt worden sind, wirst Du wohl schon wissen. Sie haben eine Intrigue zusammen gehabt, die der Landgraf entdeckt hat.

Casparson wird täglich stumpfer; er thut so gut als gar nichts. Veltheim ist immer noch der liebe, gute Mensch; er ist doch mit dem Museum etwas activer geworden.

Canitz ist der Alte.

Die Absurditäten, die auf Unkosten des Landgrafen gesagt werden, sind keiner Widerlegung werth. Ich habe ihn viel besser gefunden, als ich's erwartete. Er speist in Weißenstein sehr gut, so gut wie in der Stadt; das alte Schloß steht noch, nur die beiden Flügel sind weggerissen. Alle Minister speisten mit; ich mußte aber, als Fremder, allen vorgehen, gleich hinter dem Landgrafen her; saß auch neben ihm an der rechten Seite.

Schlieffen hat in seinem ganzen Wesen nichts geändert, und ist immer unser Freund. Von Baldinger's Vorschlägen sagte er indessen kein Wort. Bürgel bedauerte es sehr, daß wir nicht alle beide in Marburg wären (bekannte Ministerkniffe!). Der Landgraf sagte mir wiederholt, es thue ihm leid, daß ich nicht mehr in seinen

Diensten sei, ein Compliment, welches ich auf alle mögliche und schmeichelhafte Art zu erwidern suchte.

Mein Schneider, den ich aus Wilna als Bedienter mitgenommen, weil er sich aufdrang, hat sich jetzt anders resolvirt, und will wieder als Schneidergesell nach Polen zurückwandern, weil es da mehr zu verdienen gäbe. — In Gottes Namen! — Ich habe meinen Mühlhausen wieder annehmen wollen, und ihm sehr gute Offerte gethan, allein sein Bruder hat es nicht zugeben wollen, daß er wieder diente, ob er gleich nichts für ihn thut. Mein ehemaliger italienischer Bedienter Antonio ist auch hier, als Schusterknecht; er war krank und verarmt, ich habe ihn von Haupt zu Fuß wieder gekleidet und curiren lassen. Als Bedienter mag ich ihn doch nicht wieder annehmen. Was Du von Bischof's sagst, ist sehr richtig! —

Wahr ist's allerdings, daß die hiesigen Philosophen intolerant sind, und noch wahrer, daß sie sich so in ihre eingeschränkte Art zu philosophiren hineingearbeitet haben, daß jede andere Philosophie ihnen böhmische Wälder sind. Meiners sagte mir geradezu: wer von Gott nicht glaube, er habe Vernunft, handle nach Absichten und mit Bewußtsein (offenbar lauter anthropomorphistische Vorstellungen!), der sei ein Atheist! Ich antwortete ihm, erstlich wüßte ich's nicht, und zweitens könnte ich's nicht glauben, weil ich Gott etwas viel Vollkommneres als dieses dreies, welches doch nur menschliche Vollkommenheiten, nur Vollkommenheiten eines materiellen, sinnlichen Wesens wären, zutrauen müßte. Das begriff er nicht. Im Cirkel menschlicher Begriffe lag es freilich, daß unsere Gattung sich einmal mit speculativen Ideen herumtummeln mußte, und zur Entwicklung der Denkkraft hat es freilich genug beigetragen, mithin zur Vervollkommnung des Menschen, insofern jede Uebung des Geistes dahin abzweckt. Aber gut ist es doch, daß wir nun endlich diesen Wust ins Reine haben, wissen, man komme nimmermehr auf diesem Wege weiter, werfen die jämmerliche Metaphysik auf ewig unter die Bank, und halten uns an das für uns Reelle, Sinnliche.

Nun lebe wohl, bester Bruder. Therese grüßt Dich herz=
ỉst.

Dein treuer

G. Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 30. November 1787.

Dein Brief vom 24., liebster Bruder, hat mir sehr viel Freude
nacht, indem er mich in meinen Urtheilen, die ziemlich contra
inionem Vulgi, bestärkte und über viele andere Dinge gute
inke giebt.

Daß sich Deine Gesundheit gebessert hat in Göttingen ist
hl größtentheils Deiner veränderten Gemüthslage zuzuschreiben;
Rhein würde es noch besser damit gehen, als in der regnerischen
nestadt, die ich wegen des Physischen nicht einmal mit Cassel
gleichen kann.

Godeau wird Dich gewiß aufsuchen, falls er in die Gegend
nmt. Wir haben uns schon oft bis jetzt gesehen; auch ein paar
al in meinem Hause. Mit des Grafen Gesundheit geht's viel
ser, der gute Junge hatte schon viel durch Schneiden am Arm u. s. f.
itten.

Mit meinem Compendium will ich gewiß fortmachen, wenn ich
r weiß, daß ich damit zu Ende zu kommen Zeit habe. — Sonst
llte ich lieber Deiner Anweisung nach mich mehr in Praxis und
iturgeschichte umsehen. Denn kann ich's nicht endigen, so ist
Zeit verloren.

Lieb ist mir's, daß Du mir die Bemerkung über mein Wag=
; in den G. G. A. machst, die ich gewiß nutzen will. Meinen

Namen setze ich bei, 1) damit es nicht auf Wrisberg's Namen geschrieben werde, was mir gehört, 2) weil ich Glauben finde, Wrisberg aber keinen, 3) weil ich mich doch mehrentheils auf meine Sammlung bezogen, und ich's doch immer am besten halte, ein noch existirendes Stück als eine bloße Observ. anzugeben.

Hätte ich nur einen Künstler, so hätte ich freilich ein Werk wie Vicq d'Azir geliefert. Uebrigens glaube ich doch, daß man meiner Recension Gründlichkeit nicht abspricht.

Auf alle Fälle ist es mir selbst viel leichter in Praxis als Anatomie weiter zu kommen, welches ich jedoch jetzt nicht detailliren kann.

Wegen Weber will ich schreiben. Nur Dein Schweigen beunruhigte mich, indem Du mir ja gemessene Ordre geben konntest, daß ich's nicht merken lassen sollte, daß Du davon wüßtest. Compromittirt hätte ich Dich auf keinen Fall.

Merck schreibt mir unterm 25. November:

„Haben Sie denn nichts mit der Expedition nach den Polen zu schaffen? Der eine Maler, der mitgehen sollte, war nämlich bei mir und aus seinen ganzen Reden erhellte, daß wahrscheinlich das ganze Ding wieder zurückgehen wird.“

Und Mad. Weikard ließ mich gestern den eigenhändigen Brief ihres Vaters vom 3. November sehen, warum er ihr auf ihre Anfrage, ob ich nach Petersburg käme, schreibt, ich wäre zur Reise mit Forster engagirt, die aber wegen des Kriegs zurückgesetzt wäre, ich könnt wohl in die Akademie kommen, aber nicht mit 4000 Rubeln.

Dies sah ich von seiner eigenen Hand geschrieben. Nun, wissen kann er's denn endlich wohl — und ich sehe nicht ein, warum er die Unwahrheit schreiben wollte.

Ich will jetzt Mlle. Weikard frequentiren, indem sie sehr regelmäßig ihre Briefe von Petersburg in drei Wochen erhält.

Mein Gott, also weißt Du selbst nicht einmal irgend durch die dritte Hand was Näheres? ob sie wirklich zurückgeschoben ist u. s. f., laß es mich doch pünktlichst wissen.

Ich muß Dich bitten, den Graf Romanzow, Gesandten an *unseren* Höfen, den ich vor ein paar Tagen sprach, und der mein

guter Freund ist, und der gestern nach Cassel, wo er ein paar Tage bleibt, gereist ist, in Cassel aufzusuchen. — Er kann Deiner Frau einst, wenn Du abgereist bist, sehr wesentliche Dienste thun, ich versprach ihm Dir's zu schreiben. Verdenken kann's Dir keiner, daß Du ihn aufsuchst.

Sein Legationsrath v. Bühlen hat den Posten als Secretair der französischen Correspondenz bei Potemkin erhalten, ist auch schon abgereist. — Die Stelle ist jetzt äußerst wichtig. — Er hat in Frankreich ein Mineraliencabinet, ansehnlicher, vortrefflicher und prächtiger als das fürstliche zu Cassel.

Ich schreibe an Billmann, damit er Dir Nachricht gebe, ob Romanzow schon da ist, damit Zeit gespart wird und Du ihn nicht verfehlst. Er wird Dir sicher gefallen.

Er ist nicht für die Daschkow. Ich sprach ihm natürlich von der Reise.

Die Post will ab und ich muß also schließen.

Dein treuer

Sömmerring.

Herzliche Empfehlung an Deine liebe Frau.

Schaden kann's nicht, wenn Du mir einmal ein besonderes Compliment an Hoffmann aufträgst, das ich sehen lassen kann. Er hat mir verschiedene sehr wesentliche Dienste seit Kurzem gethan und liebt die Weikard und hat sie oft bei sich.

Göttingen, am 7. December 1787.

Deine beiden Briefe vom 23. und 30. November habe ich richtig erhalten, liebster Bruder.

Ich danke Dir wegen des Details von Sandriani's Entdeckung mit den Bestandtheilen der dephl. Luft, — allein dies beweist noch nicht, daß die Crawford'sche Lehre überhaupt falsch sei.

Metzger's Brief geht zurück hierbei. — Ich bin fest überzeugt, bester Freund, daß man durch alles dieses bei zu hören nur irre wird. Laß die Sachen ihren Gang gehen. Es wird wegen des Friedens negociirt. Kommt er diesen Winter zu Stande, so geht die Reise vor sich; wo nicht, natürlich wird sie aufgeschoben, weil das Geld nicht so häufig vorhanden ist, daß man das Licht an beiden Enden brennen kann. — Nach Cassel zu reisen, bloß um Romanzow zu sehen, ist mir ganz unmöglich; das Geld fehlt zu solchen Nebenausgaben, die am Ende doch zwecklos sind. Käme er hierher, so wäre es anders, so suchte ich ihn wohl auf. Wenn ich erst vermuthen muß, daß meine Frau ihr Geld nicht anders als durch Romanzow's Vermittelung bekommen könnte, so wäre es besser, gar nicht die Reise zu machen; oder mach' ich sie, so muß ich's darauf ankommen lassen, daß man mir Wort hält. Büllmann, der getreue, hat Romanzow's Ankunft in Cassel indessen schon einberichtet. — Ich bin ganz ruhig, denn ich weiß, eher kann man mir nichts schreiben, ehe man selbst etwas erfährt, nämlich vom Ausgang der Friedensunterhandlungen. Mittlerweile arbeite ich still und fleißig meine Descriptiones plantarum (ich meine die ausführliche Beschreibung) ins Reine aus. Ich habe mir einen Termin gesetzt. Erhalte ich zu Ende dieses Monats keine Nachricht aus Petersburg, so schreibe ich wieder (zu oft die Leute zu behelligen, macht nur ungeduldig, und kann zu nichts führen), verlange bestimmt zu wissen, woran ich bin, und auf irgend eine Art, im Falle die Reise aufgeschoben wird, zweckmäßig versorgt oder employirt zu werden. — Dies schreibe ich zugleich dem Ambassadeur in Warschau, und setze ihm die Nothwendigkeit auseinander, daß der Ungewißheit ein Ende würde, oder ich wenigstens interim mein Gehalt ziehe. Den Ton — wenn's endlich nothwendig wäre — kann man in der Folge noch immer lauter erheben.

Allein ich bitte Dich sehr, mein Bruder, wenn Du mich lieb hast, sprich doch nicht mit Leuten von mir und meiner Lage, die es dann weitersagen, bis es endlich eher, als durch mich selbst, an

die Quelle kommt, und mir Schaden thut. Insbesondere würde ich sehr bitten, durch Mlle. Weikard ja nichts in Ansehung meiner durch ihren Vater auskundschaften zu lassen. Der Mann mag sich als Arzt Geld dort verdienen; bei Hofe steht er in keinem Ansehen. Man sagte auch schon einmal, er käme zurück. Das weißt Du doch, daß alle Gelehrten in Petersburg wie Hund und Katze miteinander leben, und daß keiner demungeachtet den Gedanken ertragen kann, daß Jemand aus der Fremde hinkommen und dort Fortune machen soll! Auch dort wird wohl kein Gelehrter durch Vorsprache eines andern Gelehrten befördert.

Canitz hat den Abschied und hat in dreimal vierundzwanzig Stunden aus Cassel gemußt. Der Landgraf und Kunkel und Zipf haben die Lindenthal'sche Geschichte genützt, um ihn zu stürzen. Wenn sie es Schliessen ebenso machen könnten, wären sie froh. Freilich mag Canitz wohl Blößen gegeben haben.

Dr. Josephi habe ich noch nicht kennen gelernt. Wenn ich ihn sehe, will ich Deinen Auftrag melden!

Herrn Geheimen Rath Hofmann bitte ich meiner größten und vollkommensten Hochachtung zu versichern.

Du weißt, daß ich ihn verehre, und das von Seiten des Herzens sowohl als der großen und tiefgegründeten Kenntniß. Es giebt wahrlich wenig Männer wie er in Deutschland.

Lebe wohl, mein Bester! Mein Weib grüßt herzlich. Ich umarme Dich von ganzer Seele.

Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 21. December 1787.

Herzlich danke ich Dir, mein einziger, bester Forster, für Deinen lieben Brief, der mich doch immer auf ein paar Tage glücklich macht.

Du hast freilich Recht, daß man durch die Nebennachrichten

nur irre gemacht wird; ich will daher auch alles Forschen nachlassen. Indessen sagen hier die Verständigsten, daß es Frieden geben wird. Auch Weikard hat hierher geschrieben vom 20. November, daß Waffenstillstand für diesen Winter gemacht sei. Er denkt nicht an's Zurückgehen, im Gegentheil erwarten seine Frau und Tochter die letzte Anweisung, um zu ihm zu kommen. Die Schrift über Schwärmerei und Aufklärung ist von ihm.

Romanzow's Bekanntschaft hätte Dich doch auf allen Fall gefreut, ich hab's ihm in die Hand versprochen, Dir zu schreiben. Er ist auch nicht für die Daschkow, er sagte mir, daß er mich längst an die Akademie gebracht hätte, aber die Daschkow gefiele ihm nicht; man müßte warten, bis sich dies ändert. Er kennt Mulowsky persönlich. Zu Pferd hätte es Dich doch schwerlich mehr als eine Pistole kosten können.

Du kannst Dich, einziger Bruder, sicher und fest darauf verlassen, daß ich von nun an von Deiner Lage mir nicht das Geringste merken lassen werde, und daß ich auch die Erkundigungen einstelle. Ruhig will ich unser Schicksal erwarten. Indessen mache ich hier weiter gar kein Geheimniß, daß ich wohl mitgehe, einige nennen mich einen Narren, oder daß ich nicht klug sei, so etwas zu unternehmen, da ich hier so wohl stände, und es mir nur zu gut ginge, wenige Verständige billigen meinen Entschluß; keiner scheint aber Lust zu haben, mit zu wollen.

Mir genügt's, daß, ehe ich Dich besser kannte, ich schon dies für's größte Glück im Leben hielte. Ich finde Wonne darin, die Welt zu kennen.

Die Nachricht von Canitz war mir neu. Ich höre, daß er nach Berlin gegangen sein soll. Ich habe zu seiner Klugheit das Zutrauen, daß er in puncto der Geldsachen sich vorgesehen haben wird, daß ihm nichts zur Last fallen kann, da er doch die Strenge seines Herrn kennt.

Geheim-Rath Hoffmann läßt sein schönstes Gegencompliment machen und lobt und liebt Dich.

Meine pathologischen Präparate habe ich glücklich in Wien an die Josephinische medicinisch-chirurgische Akademie angebracht und obendrein hat mich Brambilla sehr höflich behandelt.

Ich schrieb ihm, da er mir zur Reise Glück wünschte, sich meinem Andenken empfahl u. s. f., daß Du über die Gnade des Kaisers sehr gerührt wärest, und daß Du nicht vergessen könntest, wie er so äußerst herablassend Dir genau das Schicksal in Polen vorausgesagt hätte, was Du erfuhrst. Ich that dies von hier ratione sufficiente.

Den Catalogus über diese Stücke cassire also.

In Gotha habe ich den Preis über die Frage: „Welchen Einfluß hat der Gebrauch der Schnürbrüste“ — gewonnen. Salzmann wird Dir ein Exemplar zusenden.

Mein Compend. anat. mag ich nicht fortsetzen, bis ich weiß, ob ich auch Zeit habe es auszuarbeiten, denn mittelmäßig will ich es nicht sein lassen. Und inzwischen repetire ich meine practica, halte auch deshalb mit Hoffmann.

Wie kömmt's, daß Du mir nie in Ansehung Spener's geantwortet hast? Ist denn der Mensch todt? Ich habe noch Honorarium für die Uebersetzung von Haller's Physik zu erwarten. Schreibt er Dir auch nicht?

Du könntest mir einen großen Gefallen thun, nämlich Diedrich fragen, ob er denn noch gar nichts von meinen Zeichnungen über Mißgeburten hätte stechen lassen, der deutsche Text ist schon längst vollkommen ins Reine gebracht, und das Latein soll auch sehr bald, wenn ich nur weiß, daß es nicht liegen bleibt, fertig sein. Ich schriebe an ihn selbst, allein alsdann kann er mir schreiben, was er will.

Den Artikel Gehirn aus der deutschen Encyklopädie, der von mir war, habe ich revidirt und lasse ihn nun als Faden zu meiner Vorlesung drucken.

Wie mein Compendium aussehen würde, kann diese Schrift als Pröbchen dienen.

Goethe ist noch in Rom und soll fleißig zeichnen, Hamilton sich im Besitz der größten Schönheit von Europa befinden, die man zugleich für das witzigste Mädchen hält.

Müller ist wieder hier, billigt meinen Reiseplan höchstens,

und ist Geheimer Cabinets-Secretär re et nomine im auswärtigen Geschäft, und verläßt die Bibliothekarstelle.

Herzliche Grüße an Dein liebes Weib.

Mit inniger Liebe.

Dein treuer

Sömmerring.

Göttingen, am 7. Januar 1788.

Eine kleine Reise nach Hannover, liebster Bruder, wohin ich mußte, um Freunde für den vielleicht bald eintretenden Nothfall zu suchen, ist Ursache, daß ich Deinen lieben Brief vom 21. Dec. erst heute beantworte. Du wirst schon Mulowsky's Brief erhalten haben, der in einen an mich eingeschlossen war, worin er mir die Aufhebung seiner Entdeckungsreise ankündigt. Eben dasselbe schreibt mir auch der Admiral Sieniawin, von Admiralitätswegen, mit dem Auftrag, alle Verabredungen, die ich mit Leuten, als meinen Begleitern zur Reise genommen, aufzuheben, und dem doch einigermaßen tröstlichen Beisatz, daß man meinetwegen der Kaiserin Vorstellungen machen wolle.

Gern hätte ich Romanzow's Bekanntschaft gemacht, wenn es mit meiner Bequemlichkeit hätte geschehen können, allein zu Pferd in jetziger Jahreszeit, und so ungewohnt wie ich des Reitens bin, wäre das für meine Gesundheit mißlich gewesen, und zu Wagen konnte ich's nicht wohl thun, weil ich das Geld zu der nothwendigen hannöverschen Reise brauchte, und jetzt überhaupt wenig Geld mehr habe; allenfalls noch Auskommen auf 1/2 oder 3/4 Jahr, wenn ich sehr knausere. Daß Graf R. Dir gesagt hat, man müsse warten, bis es sich in Petersburg ändere, begreife ich recht wohl, denn die Ursache, warum man ihn auf einen Gesandtschaftsposten geschickt hat, war die, weil er Potemkin aus den Augen mußte.

In Hannover habe ich diesmal vorzüglich Zimmermann cultivirt, mir seine Zuneigung und thätige Unterstützung erworben, und — doch dieses darf schlechterdings keine Seele wissen — durch ihn hoffe ich noch am ersten es dahin zu vermitteln, daß ich nicht ohne alle Entschädigung von Rußland entlassen werde. Er ist überaus gütig gegen mich gewesen, und sprach von Dir mit der größten Achtung. Ich schätze ihn aber auch unendlich hoch als Mensch.

So wäre also für's erste die Aussicht, nochmals das Südmeer zu bereisen, ein schöner Traum gewesen! Allein so viel Wirklichkeit hatte er immer, daß er mich aus der traurigsten Einöde herausriß und wieder unter Menschen versetzte. Wie alles, was mir, ohne mein Zuthun, in den Weg geworfen ward, und wo ich nach reifem Ueberlegen zugriff, scheint es also wirklich zu meinem wahren Besten gewirkt zu haben. Freilich wohl, kann man fragen, was ist wahres Bestes? Jede Lage hat ihr Gutes und Böses, und ich glaube mit jedem Tage mehr einzusehen, daß ich — vielleicht, daß die meisten Menschen — nicht zum Glück bestimmt bin. Es ist im Leben ein unaufhörliches Ankämpfen gegen Schwierigkeiten und Leiden, und dieses macht glücklich oder unglücklich, je nachdem es unsere Thätigkeit auffrischt oder unterdrückt. Nun aber liegt gewöhnlich alles viel zu schwer auf mir, folglich bin ich öfter unglücklich als das Gegentheil.

Zur gewonnenen Preisfrage wünsche ich Dir herzlich Glück. In Dingen dieser Art mußt Du Primus bleiben, weil Du Anatomie mit manchen anderen Kenntnissen verbindest, wie Camper.

Wie ich höre, ist die Bibliothekarstelle, die Müller erledigt hat, auch schon wieder besetzt! Ich möchte wohl Dich künftiges Frühjahr besuchen, wenn ich Zeit und Nota bene Geld dazu hätte.

Mit Hofrath Falcke in Hannover habe ich von alten Zeiten viel gesprochen. Er sagte, der D. sei indigne mit uns verfahren. All sein Zutrauen sei auf unsere Zirkel gegründet gewesen. Noch nie habe ein Zirkel aus solchen Leuten bestanden. T. soll ihnen sehr derbe Wahrheiten gesagt haben, und hat sich ganz zurückgezogen. Wer er sei, konnte ich durchaus nicht von ihm erfahren. Er ist aber kein sehr alter Mann. Die Stifter des ganzen Ordens

sind Keller in Regensburg, und Phoebeon (dessen ganze Ausstoßung Spiegelfechterei gewesen, um aller Nachspürung ein Ende zu machen) und Eckard's Schwiegervater. Ich wußte auch Phöbeon's weltlichen Namen, habe ihn aber vergessen. F. meint, die ganze Sache würde liegen bleiben, wenn nicht etwa die Berliner die Führung übernehmen sollten, und alsdann mit neuen Blendwerken die Mitglieder des Ordens und insbesondere den König hinzuhalten. Sie haben alle Schröpferianer nunmehr an sich gezogen, um sich durch diese zu verstärken.

Zur Warnung war es recht gut, in dieser Verbindung gewesen zu sein.

Viel herzliche Empfehlungen an den würdigen G. R. Hofmann, und viele Grüße von Therese an Dich. Lebe wohl, bester Bruder, ich bin mit inniger Liebe

Dein treuer

Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 7. Januar 1788.

Hier, bester, einziger Bruder, ein Brief von Mulowsky, den ich gestern Abend erhielt; vielleicht ist es überflüssig, ihn Dir zu schicken, weil Du selbst gleiche oder noch bessere Nachrichten haben kannst, allein vielleicht hast Du sie nicht, und dann wäre es doch sehr wichtig.

Wir müssen uns nun mit einander trösten, daß unsere schönen Ideen zu Grunde gehen, doch kannst Du Dich eher fassen, weil Du doch vieles davon schon gesehen hast. Wie vor den Kopf geschlagen ich bin, kannst Du Dir leicht vorstellen.

schrieb. Er scheint doch noch sehr mächtig. Landriani sagte mir, daß er eigentlich Scarpa die Stelle verschafft habe.

Das Comp. anat. ist kein kleines Stück, sowie ich's gern leisten möchte.

Dank für die Nachricht von Spener, nun weiß ich doch, woran es liegt; schön war es nicht von ihm, daß er mich zappeln ließ, weil er doch glauben mußte, daß ich auf die Reise ging. An seinen Geldausgaben zweifle ich keineswegs. Warum schrieb er mir nicht wegen des Manuscripts, Du weißt ja, daß Du ihm selbst einmal declarirtest: Keine Antwort wäre auch eine Antwort.

Frage doch ja Diedrich. Durch's Sprechen siehst Du ja leichter bei diesem Etourdi, wiefern es ihm Ernst ist.

Das Gehirn erhältst Du sicher.

Müller's Stelle ist so wenig als Pfeiffer's besetzt, wird's auch schwerlich, weil er selbst schriftlich den Vorschlag gethan hat, daß man seine Pension, 1800 Fl., für Bücheranschaffung gescheidter verwenden würde. — Das Personale kostet über 3000 (dreitausend) Fl. und für Bücheranschaffung sind nur 800 Fl. ausgesetzt.

Solche Wirthschaft ist noch hier. — Es sollte mich unendlich freuen, wenn Du herkämst, wo ich Dir Gutes und Böses besser neben einander zeigen könnte.

Ich gestehe, wenn Du in Göttingen angestellt würdest, so wünschte ich auch dort zu sein.

Die Nachrichten von Falcke sind mir doch äußerst interessant; schreib mir doch, wenn Dir noch was einfällt; zur Menschenkenntniß trägt mir vorzüglich Vollständigkeit über diesen Artikel bei, denn wo lernten wir inniger jemand kennen?

Ich fürchte doch am Ende eine schreckliche Revolution noch in Berlin in diesem Punkt zu erleben.

Wie romanhaft das Zusammentreffen mit Deiner Schwester in H.

Graf Sickingen Verf. der Schr. der Platina, ist jetzt hier, so auch Graf Nesselrode und der Herzog von Weimar, die sich alle von Hoffmann curiren lassen. Nun soll hier auch das Colleg.

medicum errichtet werden, welches mich doch in Verlegenheit setzt.

Vale carissime.

Herzliche Grüße an Deine Frau

von Deinem treuen

Sömmerring.

Göttingen, am 16. Januar 1788.

Du wirst nunmehr meinen Brief haben, liebster Bruder. Der Deinige vom 7. Januar ist gestern angekommen. Ich schicke Dir sogleich Mulowsky's Brief zurück, und beigehend auch einen Aufsatz, wie die Antwort einzurichten wäre, damit zwischen Deinem vorigen und jetzigen Briefe kein Unterschied sei.

Ich billige es, daß Du das Geld, welches Du schon ausgelegt hast, zurückforderst, an Deiner Stelle setzte ich 100 Ducaten, damit es doch aussieht, als sei es Dir mit Deiner Equipirung ein Ernst gewesen; und der Unterschied für den Zahlenden ist so gut als nichts.

Man rüstet sich in Rußland zum hartnäckigsten Kriege. Sollte der sich gut endigen, so erleben wir immer noch, daß eine solche Expedition zu Stande kommt. Im Ganzen ist es für uns gut vielleicht, daß das gegenwärtige Project nicht in Erfüllung geht. Wenn es wieder hervorgesucht werden sollte, könnte es sein, daß man mich gleich anfangs um Rath befragte, und in dem Falle ließe sich alles besser, und mit weit mehr Sicherheit für unser Aller Leben während der Fahrt, einrichten.

Ich habe mir nichts merken lassen; aber sobald ich vom Türkenkrieg wußte, ahnte ich, daß aus der Reise für jetzt nichts wer-

den könnte. Indessen ist es für mich, wie Du auch bemerkst, das glücklichste Befreiungsmittel gewesen. Wär' ich einen Posttag länger in Warschau geblieben, so war die türkische Kriegserklärung da, und Stackelberg hätte mich bitten (das heißt immer so viel als befehlen) können, da zu bleiben.

Unendlich freut es mich aber, daß ich Dich nicht habe durch einen übereilten Rath zu eben so raschen Schritten verleitet. Der Fall war hier total verschieden; Du saßest gut, und konntest es abwarten; ich mußte den Augenblick nutzen um aus dem Hundelande zu kommen. Was für eine betrübte, schreckliche Lage wäre es für Dich gewesen, wenn ich Dir nicht so dringend abgerathen hätte, Dein Gehalt ja nicht stehen zu lassen.

Meine Nachrichten weißt Du aus dem letzten Briefe. Ich muß nun geduldig abwarten, was von dorther für mich geschehen wird. Mittlerweile habe ich immer neue Ausgaben, auf die ich nicht gerechnet hatte, wie z. B. Freitag den Geburtstag der Königin, wo man den Prinzen die Cour machen muß, und ich mir einen neuen Bratenrock anschaffen muß, weil doch auf solche kleine Attentionen gesehen wird, und ich jetzt jedermann zum Freunde haben muß.

Meine zwei Kisten mit Büchern, Betten, Kleidungsstücken, Instrumenten und Manuscripten, die ich auf die Reise mitnehmen wollte, stehen in Copenhagen, woher ich sie jetzt zurückkommen lasse. Wieder eine häßliche Ausgabe!

Meine beiden kleinen botanischen Aufsätze in den hiesigen Comment. werden jetzt gedruckt. Ich lasse etliche Exemplare überschießen, wovon Du auch bekommst, sobald sie fertig sind.

Ich arbeite an einem kleinen französischen Schriftchen über die Generationstheorie, welche ich ins Deutsche aus dem französischen Manuscript übersetze, und hier und da eine Anmerkung beifüge. Ich habe Dir wohl schon einmal etwas davon erwähnt. Das Manuscript fand ich in Wilna unter verworfenen Papieren in der Bibliothek. Es ist von Patrin, der jetzt in Rußland ist, von dem Pallas einen Aufsatz hat drucken lassen in seinen neuen nordischen Beiträgen. Etwas Großes kann ich nicht anfangen, denn ich habe hier bloß ein kleines Zimmerchen und kann deshalb meine Bibliothek, die noch in

medicum erdichtet werden, welches mich doch in Verlegenheit setzt.

Vale, carissime.

Herzliche Grüße an Deine Frau

von Deinem treuen

Sömmerring.

Göttingen, am 16. Januar 1788.

Du wirst nunmehr meinen Brief haben, liebster Bruder. Der Deinige vom 7. Januar ist gestern angekommen. Ich schicke Dir sogleich Mulowsky's Brief zurück, und beigehend auch einen Aufsatz, wie die Antwort einzurichten wäre, damit zwischen Deinem vorigen und jetzigen Briefe kein Unterschied sei.

Ich billige es, daß Du das Geld, welches Du schon ausgelegt hast, zurückforderst, an Deiner Stelle setzte ich 100 Ducaten, damit es doch aussieht, als sei es Dir mit Deiner Equipirung ein Ernst gewesen; und der Unterschied für den Zahlenden ist so gut als nichts.

Man rüstet sich in Rußland zum hartnäckigsten Kriege. Sollte der sich gut endigen, so erleben wir immer noch, daß eine solche Expedition zu Stande kommt. Im Ganzen ist es für uns gut vielleicht, daß das gegenwärtige Project nicht in Erfüllung geht. Wenn es wieder hervorgesucht werden sollte, könnte es sein, daß man mich gleich anfangs um Rath befragte, und in dem Falle ließe sich alles besser, und mit weit mehr Sicherheit für unser Aller Leben während der Fahrt, einrichten.

Ich habe mir nichts merken lassen; aber sobald ich vom Türkenkrieg wußte, ahnte ich, daß aus der Reise für jetzt nichts wer-

den könnte. Indessen ist es für mich, wie Du auch bemerkst, das glücklichste Befreiungsmittel gewesen. Wär' ich einen Posttag länger in Warschau geblieben, so war die türkische Kriegserklärung da, und Stackelberg hätte mich bitten (das heißt immer so viel als befehlen) können, da zu bleiben.

Unendlich freut es mich aber, daß ich Dich nicht habe durch einen übereilten Rath zu eben so raschen Schritten verleitet. Der Fall war hier total verschieden; Du saßest gut, und konntest es abwarten; ich mußte den Augenblick nutzen um aus dem Hundelande zu kommen. Was für eine betrübte, schreckliche Lage wäre es für Dich gewesen, wenn ich Dir nicht so dringend abgerathen hätte, Dein Gehalt ja nicht stehen zu lassen.

Meine Nachrichten weißt Du aus dem letzten Briefe. Ich muß nun geduldig abwarten, was von dorther für mich geschehen wird. Mittlerweile habe ich immer neue Ausgaben, auf die ich nicht gerechnet hatte, wie z. B. Freitag den Geburtstag der Königin, wo man den Prinzen die Cour machen muß, und ich mir einen neuen Bratenrock anschaffen muß, weil doch auf solche kleine Attentionen gesehen wird, und ich jetzt jedermann zum Freunde haben muß.

Meine zwei Kisten mit Büchern, Betten, Kleidungsstücken, Instrumenten und Manuscripten, die ich auf die Reise mitnehmen wollte, stehen in Copenhagen, woher ich sie jetzt zurückkommen lasse. Wieder eine häßliche Ausgabe!

Meine beiden kleinen botanischen Aufsätze in den hiesigen Comment. werden jetzt gedruckt. Ich lasse etliche Exemplare überschießen, wovon Du auch bekommst, sobald sie fertig sind.

Ich arbeite an einem kleinen französischen Schriftchen über die Generationstheorie, welche ich ins Deutsche aus dem französischen Manuscript übersetze, und hier und da eine Anmerkung beifüge. Ich habe Dir wohl schon einmal etwas davon erwähnt. Das Manuscript fand ich in Wilna unter verworfenen Papieren in der Bibliothek. Es ist von Patrin, der jetzt in Rußland ist, von dem Pallas einen Aufsatz hat drucken lassen in seinen neuen nordischen Beiträgen. Etwas Großes kann ich nicht anfangen, denn ich habe hier bloß ein kleines Zimmerchen und kann deshalb meine Bibliothek, die noch in

zwei großen ungeheuren Kisten steht, nicht auspacken und aufstellen. Bliebe ich länger hier, so müßte ich meine Wohnung verändern, die nur für Theresen allein calculirt ist. Allein ich vermuthe wohl, daß, wenn ich in russischen Diensten bleibe, ich auch anderwärts werde hinmüssen. Auch, daß ich meine Papiere entbehren muß, genirt mich gar sehr.

Richter geht heute nach Frankfurt, um einen Juden zu operiren, und will in acht Tagen wieder zurück sein.

Ich halte es für das Allerbeste, überall, wo es nicht nothwendig ist mit der Sprache herauszurücken, nichts von unserer Reise und unseren Privatangelegenheiten zu sagen, das geht Niemand an und kann eher schaden als helfen. Inzwischen grüße den würdigen Geh. Rath Hoffmann bestens von mir. Seine neuliche Schrift, der Magnetist, hat ein bleibendes Verdienst um die Menschheit und um Deutschland insbesondere.

Therese empfiehlt sich Dir bestens. Mein Kind ist frisch und gesund. Lebe wohl, liebster Bruder, und liebe Deinen treuen

G. F.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 26. Januar 1788.

Ich danke Dir herzlichst für den schönen Brief, den Du, liebster, bester Bruder, für Mulowsky mir geschickt hast, wodurch Du also meinem Wunsche zuvorkommst; ich bin nun neugierig, ob er von Erfolg sein wird, ich finde es auch am schicklichsten, die runde Zahl 100 zu setzen.

Der junge Graf Muschkin Pulchk, dessen Vater General en Chef und Obrist-Hofmeister des Großfürsten ist und mit ihm

in's Feld den 25. Februar geht, sagte mir das Nämliche, was Du äußerst, daß nämlich, wenn der Krieg glücklich liefe, das Reiseproject wohl wieder vorgenommen werden möchte, daß aber dermalen die Schiffe abgetakelt wären. Als Intimus des Großfürsten kann er's ja wohl wissen. Indessen habe ich, Deinem Verlangen gemäß, mich vollkommen in Schranken gehalten, ihm nichts weiter zu fragen aufgetragen, und auch zu dem, was er mir erzählte hatte ich ihm durch keine Anfrage Veranlassung gegeben. Schweigen ist ja so leicht. Geht sie vor sich, so werde ich ja wohl nicht vergessen, indessen wünschte ich doch bestimmt zu wissen, falls man Dich alsdann neuerdings zu engagiren suchte, ob Du positiv auf allen Fall es wieder annähmest. Der Fall ist alsdann gar sehr verschieden, als er in Wilna war. Ich werde sicher keinen üblen Gebrauch davon machen, sondern wünsche es bloß zu meiner Privatnotiz zu wissen, indem dies gar zu großen Einfluß auf mich hat. Denn bist Du noch immer fest entschlossen, nun, so bin ich's auch. Wenn nicht, so habe ich Dir schon geschrieben, daß ich mit Russen nicht ohne Dich gehe.

Auch ich hatte ja gleich die Ahnung, als ich vom Türkenkrieg hörte, daß dadurch die Reise wohl scheitern müßte, und ich freue mich in Deiner Seele, daß Du so entronnen bist.

Wenn ich das Geld früh genug gehabt hätte, so säße ich vielleicht übler als Du, falls ich Demission, nicht bloß Urlaub erhalten hätte. Indessen hat mir das Project genützt und geschickt genützt, indem ich dadurch meist schuldfrei wurde, eifriger arbeitete, mehrere Sächelchen endigte, mich mehr einhielt, nicht durch Spazierfahrten Geld verschleuderte, mich auch sonst von mancher Thorheit zurückhielt; und indem es mir durch das Aufsehen doch hin und wieder Ruhm erwarb, indem ich das Praktische regulirte, indem ich in Wien durch die Präparate bekannt ward.

Geschadet, indem ich meine pathologischen Sachen weggab, die mir doch viel Eingang zur Praxis machen sollten, indem man mir's hier übel nahm, daß ich lieber Wien wählte (ungeachtet man hier sie sicher nicht gekauft hätte), indem ich einige Meubles, Kleider u. s. f., verschleuderte, indem ich alle meine Bekanntschaften zu sehr vernachlässigte, indem ich auf's Wegkommen mich verlassend man-

ches hingehen ließ, was mir nachher schadete — weniger Bücher aus Göttingen sahe.

Indessen, wenn ich das Geld erhalte, so läßt sich doch manches davon wieder gut machen.

Hat man Dir denn einige Hoffnung übrig gelassen, daß an's Project wieder gedacht werden soll?

Daß sich manche schwere Ausgabe in dem theuren hannoverschen Lande finden wird, kann ich mir leicht vorstellen.

Ich will mich doch herzlich mit Dir freuen, wenn Deine Sachen aus Copenhagen wieder da sind. Es soll mir Freude machen, Deine botanischen Aufsätze bald zu sehen.

Wie wär's, wenn ich zu Deiner Abhandlung über die Generationstheorie einen Anhang schriebe, worin ich Hencke widerlegte. — Auf alle Fälle schreibe ich diese Abhandlung. Du allein kannst beurtheilen, inwiefern dies mit Deinem Plan in Verbindung steht.

Richtern habe ich nicht gesehen.

Ich verfahre ganz wie Du, spreche hier nicht mehr von der Reise, weil Du sehr richtig bemerkst, daß es eher schaden als nützen kann. Indessen verlangt mich doch herzlich bald Dich wieder ganz auf dem Trocknen zu sehen.

Ich bin so ziemlich fleißig in Anatomie, das doch, wenn man's ehrlich treibt, sehr beschwerlich ist.

Gesund und wohl bin ich auch.

Graf Sickingen ist hier, ich finde doch, daß er viele schöne gründliche Kenntnisse in Physik und Chemie hat, und mich dünkt sein Conversationston ganz angenehm. Hoffmann scheint aber nicht zufrieden mit ihm. Er meint, er verstände keine Logik.

Empfiehl mich Deinem Weibe bestens.

Wie gefallen Dir meine Aufsätze in Balding. Med. Journal? XVI. Stück; im XVII. habe ich einige Ideen zu einem anatomischen Theater angegeben.

Vale Carissime.

Sg.

Berlin, am 27. Januar 1788.

Liebster Bruder, Du wirst Dich wundern, von hier aus eine Antwort auf Deinen Brief vom 12. Januar zu erhalten. Der Entschluß hierher zu reisen, ward Sonntags Abends gefaßt und am Montag früh bethätigt. Ich hatte nämlich erfahren, daß Goldhagen in Halle todt sei, und glaubte für meinen Vater etwas ausrichten zu können, wenn ich selbst erschiene. Also seit Donnerstag bin ich hier, nachdem ich drei Nächte und $3^1/_2$ Tage gereist, und auch einmal umgeschmissen worden bin. Bis jetzt habe ich noch niemand gesehen; allein morgen mache ich meine Besuche rund umher.

Von Heyne habe ich 1 Thlr. 18 Ggr. 6 Pf. Cassengeld für Dich empfangen, welche Dir zu Gebote stehen.

Berlin ist sehr glänzend; Opern, Redouten u. s. w., ich bin in einer Oper, Andromeda, gewesen, wo die Todi sehr schön sang. Musik und Decorationen des neuveränderten Theaters waren schön. Allein im Ganzen zweifle ich doch, ob die hiesigen Cirkel mir wie die kleinen hannöverischen gefallen werden. Man ist ziemlich allgemein mit der neuen Regierung mißvergnügt; es kommen Schriften und Kupferstiche dawider heraus.

Was Du über Hannover und die Ursachen sagst, warum es mir gefallen hat, finde ich vollkommen gegründet.

Wegen Mulowsky wirst Du nun Auskunft haben, durch meinen vorigen Brief.

Ich habe hier Ferber gesprochen, der auf Rußland, Petersburg, die Daschkow, Euler ꝛc. übel zu sprechen ist, und kein vortheilhaftes Gemälde vom dortigen Aufenthalt entwirft.

Göttingischer Professor zu werden wäre freilich das Letzte. Ich erwarte von Petersburg das Wenigste, was man thun kann, ein Interimsgehalt während des Kriegs, bis die Expedition wieder vorgenommen werden kann. - Oder statt dessen ein anderweitiges

Anerbieten eines Emplois in oder außer Rußland; im ersten Fall muß ich sehr reichlich besoldet werden, sonst gehe ich schlechterdings nicht hin. Miseriam schmelzen kann man überall viel besser und erträglicher als in Petersburg.

Dr. Lust, des Fürsten Poniatowsky homme de confiance, ist eben von hier nach Göttingen gereist und hat mich noch vor seiner Abreise gesprochen. Er sagte mir, daß der Fürst noch sehr mir zugethan sei, was mir besonders lieb ist.

Müller's Stelle ist also noch nicht besetzt! — Sein Vorschlag scheint mir nicht viel auf sich zu haben. Ob eine Bibliothek jährlich für 800 fl. oder 2000 fl. Bücher kauft, ist immer so viel als nichts. Dafür ist's immer besser, bis ein anderer Fonds angewendet werden kann, mit einem Bibliothekar, der Ruf hat, zu paradiren; mit den wenigen Lumpenbüchern, die man für jährlich 2000 fl. anschaffen kann, wird man keine große Figur machen! Aber den August machen und verdiente Gelehrte an Hof ziehen, bloß um ihres Verdienstes willen, wäre mehr Ehre, und die wohlfeilste Art sich Ehre zu machen.

Von dem, was in puncto der ⊙-Sachen hier vorgeht, habe ich noch nichts erfahren. Indessen werde ich bald etwas wissen.

Empfiehl mich dem Herzog von Weimar, dem Graf Nesselrode und Graf Sickingen, sowie dem Geheimen Rath Hoffmann aufs allerbeste.

In Göttingen angestellt zu werden, ist unter jetzigen Umständen keine Idee.

Lebe wohl, lieber Bruder, und gesund. Ich befinde mich ziemlich wohl.

Dein treuester

Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 12. Februar 1788.

Mich freute es herzlich, von Berlin aus von Dir, liebster Bruder, ein Schreiben zu erhalten; mich dünkt in Person richtet man immer mehr aus. Indessen hörte ich von einem Dr. Giese aus Mannheim, daß Dein Vater im Begriff stände, von Spanien aus nach den Philippinen geschickt zu werden; hoffentlich ist Deine Negotiation nicht vergeblich gewesen, denn vermuthlich wirst Du Dich doch an die rechten Leute gewandt haben. Theden war Dir herzlich gut und von der Magie, hörte ich doch, daß er ganz zurück gekommen sein soll. Er hat doch wahrlich auch im Chirurgischen sein reelles Verdienst.

Ich bin neugierig zu erfahren, wie Dir Wöllner begegnet ist.

Die Nicolai- und Biester'sche Parthie hat doch das immer gegen sich, daß sie ums Geld schreiben, und daß, wenn man die Herren persönlich kennt, man wohl bald sieht, wie sehr die gute Sache ihnen Ernst sein kann.

Ich bin überzeugt, daß Reichardt, nun er 800 Thlr. Zulage erhalten hat, aus einem andern Tone von der jetzigen Regierung sprechen wird, als er that, als ich ihn zuletzt in Mainz sah.

Ich glaube selbst nicht, daß Du Berlin Hannover vorziehen wirst, weil doch in Deutschland kein für uns freierer Ort existirt, und die Solidität, die Du liebst.

Ich wünschte, Du hättest doch Verschiedenes, was Dir Ferber erzählte, schriftlich aufgezeichnet, um es vielleicht für Dich oder Deine Freunde gelegentlich nutzen zu können, noch ein paar angehört, und dann kömmt man sicher zu Schlüssen, die einen nicht trügen können.

Herzlich verlangt mich Dich bald wieder in Ruhe employirt zu sehen, wenigstens werde ich nicht eher aufhören, deshalb unruhig zu sein.

Schreib mir doch, wenn Du Muße erhältst, etwas von ⊙=Sachen, man muß das Ding doch ganz kennen lernen. Sicher war unser Hauptdirectorium dort.

Ich habe Richtern in Frankfurt und in Mainz gesprochen. Er sagte mir, Du hättest gar übel ausgesehen, als Du hin gekommen wärst, allein er gab mir doch den Trost, daß du jetzt Dich gar sehr gebessert hättest. Inzwischen merkte ich wohl, ungeachtet niemand herauswollte, daß Ihr nicht so oft zusammenkommt, als ich wohl wünschte, weil er Dich wahrhaft liebt und schätzt.

Hast Du oder Dein Vater die Südseepflanzen an Dr. Kerner überlassen; welches ich in verschiedenen Zeitungen fand.

Graf Muschkin Puschk ist avancirt und jetzt schon Lieutenant in der Garde (Obristlieutenant in der Armee). Er erhielt just Briefe von seinen Eltern, als Romanzow und ich bei ihm waren, woraus er uns denn Verschiedenes communicirte, auch unter anderen, daß die Reise nach dem Kriege wohl wieder vorgenommen werden würde. Du weißt doch, daß er (der Vater) den Großfürsten zur Armee begleitet, theils deshalb, theils weil Du mich ausdrücklich darum gebeten, sprach ich keine Silbe dazu.

Meine Abhandlung vom Gehirn ist fertig, sobald sie gebunden ist, schicke ich sie Dir.

Ich wollte, daß Du wegen meines Geldes doch mit Spener auch gesprochen hättest.

Eben läßt sich Graf Sickingen melden, folglich lebe wohl und behalte auch lieb

Deinen

Sömmerring.

Berlin, am 14. Febr. 1788.

Meinen vorigen Brief von hier aus, liebster Bruder, wirst Du nun wohl empfangen haben. Ich habe soeben Deinen vom 26. Januar nachgeschickt erhalten, den ich jetzt so gut ich kann beantworten will. Ich sage so gut ich kann, denn ich kränkele schon seit mehr als 8 Tagen, und was anfänglich ein bloßer Catarrh zu sein schien, hat sich jetzt mit einem Gallenfieber complicirt, wozu der Stoff sich schon einige Zeit im Körper befand. Zu allem Glück finde ich Linderung in dem Brechmittel, und die Natur hilft sich selbst durch Diarrhöe. Indessen schlafe ich noch nicht, habe noch einen Fieberpuls, und keinen Appetit. Dabei gehen natürlicherweise die Kräfte verloren. — Das Beste bei der ganzen Sache ist wohl, daß der Kopf fast gar nicht eingenommen ist.

Es freut mich sehr, liebster Bruder, daß der Brief an Mulowsky Dir gefallen hat. Du kannst sicher rechnen, daß Du die 100 # kriegst. Ich kann aus Briefen, die ich von Stackelberg erhalten habe, den Gang meiner Angelegenheiten ungefähr abnehmen. Man entläßt mich wahrscheinlich ganz und gar, indem man das Geld, welches mir zur Ausrüstung schon bezahlt wurde, als Entschädigung anrechnet. Die Reise ist wohl so gut als auf immer bei Seite gelegt, denn der Krieg wird rasendes Geld kosten, und die Cassen so erschöpfen, daß man an Nebendinge dieser Art, wenigstens in den nächsten 4 bis 5 Jahren, nicht wieder denken dürfe. Nach 5 oder 6 oder 7 Jahren aber würde auch ich mich für eine solche Reise sehr bedanken.

Ich bin immer sehr dafür, mein Bester, jedesmal unter den Umständen, in denen man sich befindet, das Beste zu wählen. In Wilna, unter den dortigen Umständen und Verhältnissen, mußte ich ohne allen Anstand die russischen Anerbietungen annehmen.

Die Unannehmlichkeit der dortigen Lage, besonders in Rücksicht auf meine individuelle Vervollkommnung, die Unsicherheit, meine dort nicht feste Gesundheit, der Mangel einer Aussicht für Frau und Kind nach meinem Tode, machten es mir zur Pflicht, die russischen Anerbietungen als einen wahren Deum ex machina anzusehen. Allein das hindert nicht, daß mir jetzt der Türkenkrieg ein eben solcher Deus ex machina wird, indem er alle meine Verbindungen mit dem unsichern Rußland, und die Aussicht mit ungeschickten Leuten mich in Gefahr zu wagen, aufhebt, mir zum erstenmal die angenehme Empfindung eines schuldenfreien Mannes verschafft, und mir die Freiheit giebt, die erste gute Stelle, die man mir in Deutschland anbietet, anzunehmen.

Nach Deiner eigenen Berechnung des Nutzens und des Schadens, den Dir das Reiseproject zugefügt hat, ist es mir doch einleuchtend, daß der erstere den letztern überwiegt. Schuldenfrei sein, lieber Freund, ist doch immer das erste Ding, wonach wir trachten müssen.

Es freut mich, daß Du Anatomie treibst, so beschwerlich das auch ist. Es hat immer seinen wesentlichen Nutzen, in seinem Fache fortzurücken.

Der Aufsatz, den ich aus dem Französischen übersetze, betrifft hauptsächlich die Infusionsthierchen und ihre vorgegebene Abkunft von unsichtbaren Keimen aus der Luft, worüber Spallanzani soviel deraisonnirt hat. Ich weiß also nicht, inwiefern Deine Abhandlung wider Hencke damit zusammenginge. Ueberhaupt erlaube mir, Dich auf eins aufmerksam zu machen. Ist Hencke wohl wichtig genug, daß ein Sömmerring ernsthaft an seine Widerlegung gehe? Mich dünkt, der Mensch könne nicht anders als verspottet werden, nach dem was die G. G. A. von seinem Buche sagen. Denn ich hab's nicht gelesen.

Der hiesige Graf Romanzow, der russische Gesandte, begegnet mir sehr artig. Ich habe schon drei Mal bei ihm gegessen, und das vierte Mal wegen meiner Krankheit absagen müssen. Er hat viel Kenntnisse und viel Beurtheilungskraft, übrigens ist er etwas stolz, wenigstens guckt zuweilen so eine Minister-Grandezza hervor. Er will zu seines Vaters Armee.

Die R. C. sind hier sehr geheim, und natürlicherweise gegen alles, was nicht mit ihnen ist, sehr verschlossen. Thede hat neulich einen Schlagfluß gehabt. Ich habe ihn besucht, er war aber nicht zu Hause; den Gegenbesuch ist er schuldig geblieben. Herr v. W. bekommt fast niemand zu sehen, er ist, wie Bischofwerder, sehr viel um den König und in Gesellschaft spricht er fast gar nicht, sondern thut so ängstlich, als ob ein Geheimniß herausfliegen würde, sobald er den Mund aufthäte. Mr. Grossek, der Abenteurer, den Lichtenberg unterstützte, und den ich herempfahl, ist hier Geheimer Commercienrath und hat hier 1200 Thlr. Besoldung; man sagt, er gehöre auch zu den R. C. sowie der Geheime Finanzrath Simson, der ebenfalls auf diesem Wege gestiegen ist. Der Geheime Rath Mayer hat die Expectanz auf Cothemus' Stelle. Alsdann glaubt man, werde er die Professur der Botanik niederlegen, und Leute, die mir wohlwollen, meinen, ich könnte mir wohl einige Hoffnung dazu machen. — Indessen muß man darauf noch keine Häuser bauen, denn dies ist Alles in weitem Felde.

Den 2. März hoffe ich wieder in Göttingen zu sein, woselbst ich Deine Antwort mit Ungeduld erwarte. Bis ich da bin werde ich wohl nicht wieder schreiben können. Lebe wohl, mein Freund, und grüße den Herrn Geh. Rath Hoffmann bestens von mir.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 22. Febr. 1788.

Hier, liebster Bruder, ist meine Abhandlung über's Hirn. — Schreibe mir ganz trocken, was Dir etwa noch daran mißfällt.

Auf Deine Nachrichten von Berlin bin ich doch recht neugierig, weil ich daraus selbst abnehmen möchte, wie gut ich noch dort

stehe, hoffentlich hast Du Dich doch diesmal an die allmächtigen Leute gehalten, denn Dein Zweck war ja nur was auszurichten. Hast Du Luchet gesehen?

Hier erwartet man allgemein, daß die Russen glücklich sein werden.

Ich höre noch nichts von Spener, ungeachtet, daß es doch Zeit ist zu wissen, ob meine Uebersetzung von Haller fertig ist, weil ich sie gleich nach Ostern zu den Vorlesungen brauche.

Steudel aus Eßlingen hat auch einmal wieder an mich geschrieben. Gerechter Gott, was hat der Mensch für körperliche Leiden ausstehen müssen, mich schaudert seine Beschreibung derselben. Und wie geht's Dir denn! was hast Du für Aussichten, für Hoffnungen?

Ich befinde mich hier, bei meiner Apathie nämlich (bis auf meine Anatomie), alles gehen zu lassen, wie es geht, am besten. Das Gegentheil hilft doch zu nichts hier.

Vale carissime

Sg.

Göttingen, am 16. März 1788.

Ich gehe etwas spät, liebster Bruder, an die Beantwortung Deines letzten Briefes. Seit 14 Tagen bin ich wieder hier, allein noch habe ich mich nicht ganz von meiner in Berlin erlittenen Krankheit erholt, und in einer solchen unanmuthigen körperlichen Verfassung pflegt auch der Geist zur Arbeit, zum Umgang, zur Correspondenz wenig aufgelegt zu sein. Ich leide hauptsächlich an den Eingeweiden; theils ist der Darmcanal wohl durch die häufigen Ausleerungen etwas geschwächt; theils halte ich das Pfortadersystem,

die Leber und die Milz nicht für die besten in meinem Körper. Indessen hoffe ich und harre ich mit Ungeduld auf Frühlingswetter, damit ich ohne Gefahr, in allen Gliedern Schmerz der Erkältung zu empfinden, ausgehen könne und solchergestalt die Medicin, die ich nehme, erst recht wirken möge; denn ich glaube noch immer, China und Polygola, und was sonst alles, kann ohne tüchtige Bewegung nicht viel helfen.

Meine Krankheit, die mir schon im Leib steckte, ehe ich sie bekam, machte mich in Berlin unmuthig, hypochondrisch, untauglich zu allem, außer dem Geschäft, was ich mir vorgenommen hatte, etwas für meinen Vater zu thun, worin ich aber nichts ausgerichtet habe. Also kannst Du Dir leicht vorstellen, wie wenig mir mein dortiger Aufenthalt Vergnügen gemacht hat. Die allmächtigen Leute, wie Du sie nennst, habe ich dort nicht sprechen, noch weniger sondiren können, ohne meinen Charakter als rechtschaffener Mann zu verleugnen. Hätte ich an ihnen Leute gefunden, die, wie Cicero's Auguren, über ihre eigene Geheimnißkrämerei lachten, so wäre es möglich gewesen, mich mit ihnen einzulassen; aber heucheln, und etwas hoch und ehrwürdig nennen, was ich nie wieder dafür halten kann, das ist mir unmöglich; und diese Leute sind so intolerant, so ganz im Geist ihres abscheulichen Ordens wie je. Den Herrn v. Wöllner habe ich zweimal in Gesellschaft gesehen; zu Hause trifft man ihn nie an, er ist im äußersten Grad zurückhaltend und verschlossen, gegen jedermann, bis zur Aengstlichkeit; affectirt den großen wichtigen Mann, hält abwechselnd mit Bischofswerder und oft zugleich mit ihm den König belagert, und häuft durch seine Einrichtungen das Maaß des Unwillens im Publicum auf sich. Herr Theden hat mich auch nicht angenommen, und bekam bald darauf einen apoplektischen Zufall, wovon die Ursache eine abschlägige Antwort des Königs an Mayer gewesen sein soll, welcher um ein eigenes Haus und um den Adel angehalten haben soll, wie man laut in allen berlinischen Gesellschaften sagte. Um es mit Theden nicht zu verderben und ihn in seiner Krankheit zu trösten hat der König hernach doch 20 M. Thaler zum Bau eines Hauses für Herrn Mayer niedergelegt; und darauf ist Theden gesund geworden. Was läßt sich von solchen Menschen erwarten?

Spener wird Dir vermuthlich schon geschrieben und das Geld geschickt haben. Luchet ist gar nicht aus Rheinsberg in die Stadt gekommen, während daß ich da war.

Alle aufgeklärten vernünftigen Leute in Berlin wollen mir wohl. Der Minister Hertzberg hat mir wiederholt versprochen, er wolle an mich denken, wenn etwas bei der Akademie vorfiele. Allein diese Aussicht ist doch im weiten Felde, und dann noch ungewiß, wie auch gar gering, wegen der schlechten Besoldungen.

Von St. Petersburg bin ich ganz entlassen worden, wie ich Dir schon vorhin schrieb. Nun habe ich seitdem von dorther, auf unmittelbaren Befehl der Kaiserin, neue Anerbietungen erhalten. Der Graf von Anhalt hat an mich geschrieben, die Kaiserin habe ihm aufgetragen, mich (vor der Hand) für das adelige Land-Cadettencorps, auf die Bedingungen, welche die Admiralität mir schon bewilligt hätte, zu engagiren. Ich habe ihm hierauf sehr behutsam und dankbar geantwortet, werde mich aber aus Furcht und Abneigung vor Petersburg auf nichts einlassen, ohne völlige Sicherheit, und Bedingungen, bei denen ich bestehen und einigermaßen die Unannehmlichkeiten jenes Aufenthalts verschmerzen kann. Soviel ist gewiß, 1200 Thaler in Deutschland, gleichviel an welchem Orte, nähme ich lieber, als dort 3000 Rubel, die man mir nebst einem Wittwengehalt von 1500 Rubel bietet (denn das sind ja die Bedingungen der Admiralität).

Soviel also von meinen Aussichten. Mit Deinen russischen Freunden sprich doch nicht ohne Noth davon.

Wenn ich mit Richter weniger umgehe als er's wünscht, so ist das seine Schuld; denn Du weißt, ich dringe mich nicht auf.

Nicolai, Biester und diese Leute beurtheilst Du doch sehr unrichtig. In der Sache, glaube ich, haben sie Unrecht; denn es hat mit dem Jesuitismus lange nicht soviel zu sagen, als sie daraus machen wollen. Allein rechtschaffene, aufgeklärte Menschen sind es, die ein wahres, unauslöschliches Verdienst um deutsche Literatur haben.

An Kerner ist weder von mir noch meinem Vater etwas verkauft worden. Er hat unsern Preis nicht geben wollen, und ist

doch schon unverschämt genug gewesen, in die Zeitungen zu setzen, daß er wirklich den Kauf geschlossen habe.

Sonst gestehe ich gern, daß Berlin mir weniger gefällt, als Hannover. Bettelei ist es doch, und der englische Wohlstand sowie der englische Sinn fehlt, bei aller Aufklärung.

Ich danke Dir für Deine Abhandlung vom Gehirn, sie ist vortrefflich, sagt Blumenbach, Du weißt, ich kann sie nicht beurtheilen; für mich ist sie lehrreich. Nächstens einmal etwas davon!

v. Knigge hat ein **ganz vortreffliches** Buch geschrieben: Ueber den Umgang mit Menschen. Schaffe es Dir doch an, sobald es immer möglich ist. Es gehört zu den wenigen Büchern, die man besitzen muß.

Vale faveque Carissime. Ich bin in großer Eile

Dein

G. Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 21. März 1788.

Ich habe Deine beiden lieben Briefe, liebster Bruder, aus Berlin und Göttingen richtig erhalten. Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr mich Dein Kränkeln niederschlägt; zwar mag der Körper wohl die meiste Schuld haben, indessen fürchte ich doch, daß durch Deinen Seelenzustand die Unpäßlichkeit unterhalten wird. Von Herzen verlangt mich daher Dich bald wieder fixirt zu sehen; ich weiß wohl, die Sorge greift Dich nicht sowohl Deinetwegen als um der Deinigen willen an. Trinkst Du etwa wieder Kaffee? Mich dünkt

bemerkt zu haben, daß Dir dies Getränk schädlich ist. Mir wenigstens bringt er nun unausbleiblich allemal nach einigen Stunden unerträgliche gallichte Uebelkeit zuwege. Von der reinigenden Methode fange ich auch an, immer mehr und mehr abzugehen.

Der Mangel an Appetit, die Schlaflosigkeit, der Fieberpuls können alles bloß Folgen der Schwäche sein.

Schicke mir einmal Deinen statum Morbi, damit ich darüber nachsinne, auch allenfalls mit Hoffmann darüber sprechen kann. Ich würde Dir Bewegung nebst gelinden stärkenden Mitteln und Camphor empfehlen, z. B. Stahlwein — aber durchaus müßtest Du mir ganz vom Thee und Kaffee abgehen. Du hast ja den herrlichen Breyhahn und des Morgens lieber ein Glas Mumme, auch den elenden Rheinwein würde ich Dir lieber mit einem, z. B. süßen Malaga, zu vertauschen rathen.

Mulowsky hat mir noch nicht geschrieben. So gelegen mir auch die 100 # kommen, so rechne ich doch nicht sicher darauf. Indessen dachte ich doch, wenn es ihm kein Ernst gewesen wäre, so hätte er ja lieber schweigen können; Du kennst den Mann persönlich, weißt also am besten, wie zuverlässig er ist. Wenn Du an ihn schreibst, so kannst Du es ja gelegentlich höflich erinnern, wenn auch nicht direct, wenigstens, daß ich Antwort erwarte. Die Gründe für Deine Vermuthung, daß die Reise wohl auf immer aufgeschoben sein möchte, sind für mich völlig überzeugend. Wichtig ist's mir aber, daß Du so denkst. Wärst Du nicht verheirathet, so würde ich Dir ohne Bedenken rathen, nach St. Petersburg zu gehen, bloß um einen Fuß in die große Welt zu machen, und alsdann Dich nach einer Legationsstelle, eine für Dich vollkommene, besser als jede Professur passende Beschäftigung umzusehen, auch so hast Du meines Erachtens sehr weise gehandelt, daß Du die Anerbietung nicht von der Hand gewiesen hast. Ich kann mir wohl vorstellen, daß Therese nicht gern nach Petersburg zieht, ja sie sagte es ja selbst bei Schlieffen. Indessen was ist zu machen?

Lieber Gott, wer giebt in Deutschland 1200 Thaler? und wer kann davon leben, wie wir zu leben gewohnt sind.

Daß ich mit niemand hier davon spreche, darauf kannst Du Dich sicher verlassen.

Ich bin wieder möglichst fleißig in anatomicis gewesen, bin's auch noch, habe mir aber leider dadurch seit 14 Tagen eine unangenehme Kränklichkeit durch Erkältung zugezogen. Fuß- und Armgelenke sind mir wie zerprügelt, und in den Lenden steckt's mir wie ein Brett; habe freilich schöne Sachen zu Stande gebracht, aber das Vergnügen theuer bezahlt, lasse nun trotz des Treibens der Leidenschaft ein wenig nach, weil ich in diesem katholischen Lande nicht förmlich krank werden mag; tritt schönes Wetter ein, so giebt sich's von selbst, doch muß ich noch bis den 16. April lesen. Heut' und gestern hatten wir den schönsten Frühlingstag.

Mein Aufsatz kann freilich nicht mit dem Deinigen gehen. Allein gegen Hencke schreibe ich nicht, sondern gegen die Sache, die doch wichtig ist, da hier Leute von der ersten Classe sich, wie ich sicher weiß, nach seinem Büchlein abgearbeitet haben.

Ich fürchte mich, Dich um mehrere Nachrichten von den Berliner R. C. zu bitten, hast Du was aufnotirt, so schicke es mir nur; ich möchte das Ding ganz kennen; ich sende es zurück.

Ist denn Grossett auch verändert?

Wie denkt Decker? Hält er's noch mit ihnen?

Hast Du Meyer nicht gesehen? Ich muß Dir gestehen, daß es mir leid thut, daß Du die Leute nicht genutzt hast. Du warst ja doch um Geschäfte willen da, nun ist's ja nicht unsere Sache, die Leute anzuordnen, sondern wir müssen durch die gehen, die da stehen. Ich glaube nicht, daß die Leute verlangen, daß man denken soll wie sie, daß sie es mit den Orden ernstlich meinen ist mir just das, warum ich sie noch am ersten ausdauern könnte. Dumm ist weder W. noch Th., und ich muß Dir gestehen, Beide halte ich für meine Person für ehrlich, und nach meinem Gefühl und Erfahrung würde ich mich ihnen viel lieber anvertrauen als N. oder B., die mir nicht gefallen. Ich sah noch vor einigen Monaten B. hier, wo er wie ein Narr sprach, der durch eine gefärbte Brille guckt.

Aber, liebster Bruder, wie kömmt's? Sonst waren Dir die Ungläubigen zuwider (wie haßtest Du Lichtenberg), jetzt die Gläubigen. Mir sind beide gleich recht, ich gönne gern jedem sein Vergnügen, weil die Ordnung der Natur es für Verschiedene verschieden bestimmte.

So absurd auch B. über den Katholicismus raisonnirte, und so allein wissend er sich auch anstellte, so hinderte mich doch dies gar nicht, sondern ich würde doch seine Gesellschaft suchen.

Etwas recht hat er — wer weiß ob die anderen nicht auch etwas recht haben, denn ganz bodenlos ist einmal das Ding nicht — und so geradezu betrügen sie den König auch nicht. Kennte ich die Leute nicht persönlich, so glaubte ich's eher; und hinhalten läßt er sich auch schwerlich.

Was soll denn Meyer's Haus vorstellen?

Das ist doch höchst unverschämt von Kerner, er hat ja schon Subscriptionen angezettelt.

Spener hat mir noch nicht geschrieben.

Knigge's Buch erwarte ich morgen von Frankfurt.

„Nächstens einmal etwas davon“ — schreibst Du mir in Ansehung meiner Bogen vom Hirn. Ich bitte Dich sehr um Deine Erinnerungen, weil ich sie nutzen will, wenn ich über die Nerven dazu schreibe.

Wenn Dietrich die Köpfe von den Monstris hat anfangen lassen zu stechen, so lasse sie Dir doch zeigen.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 10. Mai 1788.

Hoffentlich wirst Du, liebster Bruder, glücklich angekommen, auch Dein Bein nunmehr in Ordnung sein.

Mitzunehmen ist vergessen worden:

1) Zwei Exemplare von den Plantis.
2) Die Briefe an edle Töchter.
3) Das Bewußtsein.

Ich habe sie nach Mainz mitgenommen und aufgehoben,

il's Dir vielleicht nicht einmal angenehm gewesen wäre, wenn sie Dir geschickt hätte. Doch willst Du sie, so folgen sie gleich t dem nächsten Postwagen.

Von Horiz ist noch nichts zurückerfolgt, ich will ihn aber heut' ch mahnen lassen.

Die Tapeten fand ich in meinem Hause, allein Herr Ruff, ıhrscheinlich unzufrieden, daß wir nicht auch die Tapeten bei ihm ıommen hatten, will sie gleich ein Stündchen darauf an den Herrn :llois verkauft haben, weil er nämlich auch den Text zu den No= ı nähme.

Beim Schreiner sind die Sachen bestellt.

Höflichkeitshalber wartete ich ein paar Tage, ob Lehmann uns beiden Brocken schicken würde, allein da nichts erfolgte, beschickte ihn, wo man ihn aber nicht zu Hause traf. Ich habe also bloß s kleine Kupferstichchen mitgebracht. Du weißt, ich liebe bei sol= n Gelegenheiten das gleich aufpacken, denn dies ist das Sicherste, d so mach's nur auch noch in Göttingen u. s. w., so macht's auch ıllas und andere.

Ackermann wird Dir seine Diss. bald selbst überreichen. :auchst Du was aus Mainz, so wär' das eine gute Gelegenheit.

Mache doch, daß Crawford's zweite Edition, die nach den eng= hen Zeitungen with plates schon heraus ist, angeschafft wird. h schreibe zwar deshalb an Heyne, indessen kann Deine Erinne= ng doch nicht schaden, besonders damit er mir ja zugleich ein :emplar mitkommen lasse, weil ich ihn schlechterdings nicht :behren kann. Er kostet 7 Sh.

Giebt denn Dietrich gar keine Antwort, wie er es mit mei= ı Monstris halten will?

Hier auch ein indessen an Dich gekommener Brief.

Ich habe hier außer dem Coadjutor und Lucius fast niemand t meinem Rücksein gesehen.

Grüß Dein liebes Weib herzlichst von

Deinem

Sg.

Göttingen, am 13. Mai 1788.

Am 8. bin ich glücklich und gesund mit den Meinigen wieder hier angekommen. Durch den Umgang mit Dir, mein Bruder, bin ich sehr erfreut und erheitert worden, und auf die Zukunft in Mainz freue ich mich recht herzlich. Ein jeder Ort hat seine Annehmlichkeiten und sein Ungemach, und wer weiß, ob ich, wenn ich nach ein paar Jahren erst recht eingerichtet bin, nicht finde, daß jene dieses in Mainz sehr merklich überwiegen. In diesem Falle, den ich sogar für wahrscheinlich halte, würde ich ohne ganz in die Augen fallenden Vortheile nicht daran denken, von dort wegzuziehen. Deine Gesellschaft und Deine nahe Nachbarschaft werden mir und Theresen genügen, zumal da doch zuweilen Müller, Hinüber, Heinse, Kolborn, und etwa dann und wann ein durchreisender Fremder bei uns einsprechen werden. Weibergesellschaften lieben wir nicht, und am wenigsten in Mainz; mit einem Worte, so wenig Aufwand wie möglich, und so viel stillen, reinen Genuß des Lebens wie möglich, ist unser höchster Wunsch.

Hier werde ich mich nun in Bibliographie und Literaturgeschichte werfen, damit ich doch nicht ganz unvorbereitet in meinem Fache zu Euch komme, und es soll ja wohl so schwer nicht sein, mir so viel zu erwerben, daß ich mit Ehren als erster Bibliothekar bestehen kann. Die übrige Zeit werde ich zu Collectaneis anwenden.

Ich schreibe nächstens an Campe, um ihm zu sagen, daß ich nun wieder einen festen Punkt habe, und zu fragen, ob ich noch für ihn arbeiten soll; die Naturgeschichte für Schulen.

Mein Vater hat ein Ding herausgegeben unter dem Titel: Enchiridion historiae naturali inserviens. Es sind die termini technici zur Beschreibung der Vögel, Fische, Insecten und

Pflanzen, aus Linné gezogen. Er hat es mir dedicirt. Nun macht das Ding kein Ganzes, indem die Terminologie für die Säugethiere, die Amphibien und Würmer, sowie die zum Mineralreich ganz fehlt; und überhaupt ist alles indigest und ewige Wiederholung. Ich soll das Fehlende in einem zweiten Theile suppliren. Da wäre nun meine Meinung, daß ich gerade wie im Linné'schen System von Pflanzen hier eine Delineationem animalis entwerfe, welche dann alle möglichen Abänderungen der Gestalt in sich faßte, ohne auf die Classenabtheilungen weiter Rücksicht zu nehmen; so wenig wie Linné in der Philosophia botanica, bei seiner Terminologie auf die Pflanzenclassen sehen konnte und durfte, sondern die verschiedenen Terminos unter die verschiedenen Theile der Pflanze als Caulis, Folia, Petiolus, Pedunculus, Partes Fructificat u. s. w. rangirte. Sodann würde ich am Ende ein alphabetisches Verzeichniß aller Terminor. geben, worin bei jedem Worte ausgedrückt würde, ob es zur Botanik, zur Zoologie, zur Mineralogie gehöre, und was es bedeute. Ich wünschte wohl zu wissen, ob das Dir recht zu sein schiene; und in dem Falle auch einen Vorschlag, wie ganz im Allgemeinen der Entwurf gemacht werden müsse. Gern gäbe ich auch einige ganz gedrängt kurze und allgemeine Grundbegriffe der innern Structur des Thieres, in general. Wolltest Du damit wohl aushelfen? Es wäre ein Werk von gar wenigen Seiten, und es versteht sich, daß ich die Regel des suum cuique auf das Allerstrengste beobachte, und Dir sowohl in der Vorrede als am Orte selbst, wo ich's einschalte, Dein Eigenthumsrecht vindicire. Nur den Gesichtspunkt darfst Du nicht aus dem Auge lassen, das ganze Enchiridion soll nur zum Verstehen der Linné'schen Schriften dienen. Wirf also einen Blick auf dasjenige, was Linné ziemlich verwirrt und in einer eigenen sonderbaren Sprache im Eingang seines Thiersystems vom innern Bau der Thiere sagt, worin ich immer den Fehler finde, daß es nur auf die vollkommneren Säugethiere und Vögel paßt, nicht der allgemeine, von allen Classen zusammengenommen zu abstrahirende Begriff des Thieres ist.

Mein Bedienter hat in Frankfurt vergessen meine Bücher einzupacken:

1) Die drei Bände von Hermes für Töchter edler Herkunft, gehören Herrn Rath und Bibliothekar Reichard in Gotha, dem ich sie franco zu schicken bitte.

2) Iffland's Bewußtsein und ein paar Plantae Magell— Atlant., welche Du so gütig sein wirst, mir aufzuheben.

Therese schreibt an Dich, und hat allerlei Bitten wegen der nöthigen Zurüstungen zu ihrer Einrichtung. Manches, warum sie bittet, habe ich indessen schon bestellt, wie Du auf dem Zettel finden wirst, den ich Deiner gütigen Besorgung übertrage.

Schreibe mir bald, lieber Bruder. Ich hoffe, Du befindest Dich wohl. Grüße Müller und wen Du siehst. Vale faveque tuo

Forstero.

Therese Forster an Sömmerring.

Göttingen, am 12. Mai 1788.

Nun, mein Herr Landsmann? Sehen Sie, lieber Sömmerring, eher habe ich Ihnen nicht schreiben wollen, als bis wir Landsleute waren. Das dachten Sie und ich vorigen 12. Mai nicht, daß wir uns nun bald täglich sehen, unsere weisen Köpfe zusammenstecken und berathschlagen können. Guter Himmel! was von alle dem, was seit vorigem Mai geschehen ist, ahnten wir damals? Nun, mein lieber Freund, hören Sie meine unterthänigste Bitte und Meinung.

Die letzte zuerst. Daß Sie ein guter Mensch sind, mit dem ich mich zuweilen zanken werde, daß Sie aber, wenn Sie mich meinen nun einmal unwandelbaren Weg gehen lassen und Glauben

an mich haben, so wahr ich Ihnen wohl will, Sömmerring! — an Kopf und Herz keinen Schaden bei meiner Freundschaft und öftern Umgang haben werden. Schwatzhaft bin ich nicht, aber offen und gerade; wo ich Vorurtheile beleidige, erlaube ich auch Tadel, wo ich keine Liebe zu erwerben suche, erwarte ich auch keine Nachsicht, deswegen gehe ich meinen Weg sehr ruhig. Wir können uns das Leben sehr angenehm machen, mein Herr! und Sie besonders können, indem Ihre Thätigkeit — oder vielmehr Betriebsamkeit — Forstern nachhilft, mir viel Beruhigung geben. Wir können eine glückliche Familie ausmachen, wenn wir täglich mit dem Gedanken zusammenkommen, daß wir uns dulden und lieben wollen. Ich kann mir manchmal, manchmal denken, mein Herr, daß der Umgang einer Frau, die alle Ihre Verdienste schätzt, aber gar keine Rücksicht der Eitelkeit oder der Leidenschaft jeder Art hat, Ihnen nutzen und Sie beruhigen könnte. Wir werden sehen, wie es geht. Ich kann allein stehen und fortgehen, aber jeder Freundschaftsdienst durch Rath oder Hülfe, den Sie F. erzeigen, erwirbt Ihnen meinen warmen Dank und Achtung, wenn Sie auch in keiner Sache mit mir übereinstimmten.

Die Meinung ist sehr lang geworden — nun die Bitte: Mein Mann hat Ihnen einige Besorgungen aufgetragen. — Ich bitte mir von Ihnen nächstens ein genaues Verzeichniß der Meubles aus, die Sie bestellt haben. Die Stühle können beschlagen, sollen aber nicht überzogen sein. Ich bitte sehr, sie so simpel wie möglich, nach Holz und Façon, aber so gut wie möglich gearbeitet zu verschaffen. — Dann, mein lieber Herr, bitte ich um das genaue Maß der Fensterhöhe, von dem obern Fensterlambris bis an den Fußboden. Schicken Sie mir Fäden von der Länge, in beiden Stockwerken; aber ich bitte sehr, daß es genau ist, sonst zerschneide ich die Leinwand.

Bis Sie mir mehr gesagt haben, ist das alles, was ich wünsche; aber, lieber Sömmerring, machen Sie sich nur auf allerlei Quälereien gefaßt. Fragen Sie doch auch bei Gelegenheit noch, ob es gegründet sei, daß man zur Meßzeit in Frankfurt fertige Meubles einkaufen kann, nicht sowohl Mahagoni als einfachere von Birn- oder anderm einheimischen oder gebeizten Holz.

Leben Sie wohl! Ich bitte um Ihre Freundschaft und Nachsicht.

T. F.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 18. Mai 1788.

In Eile!

Ich bitte Dich, liebster Bruder, mir doch beiliegende Bücher durch einen redlichen Menschen, der mich nicht mißbraucht, aus Bochmann's Auction kaufen zu lassen, ungefähr um $^{2}/_{3}$ des Ladenpreises.

Müller hat sein Gehalt a primo April von der Universität und von der Kammer bezogen. — Er wartet um Resolution des Kurfürsten, ob er sie (wie er hofft), Beide behalten und Dir doch ausgezahlt werden soll, oder ob er an Dich das Empfangene zurückzuzahlen hat.

Vale Carissime.

Sömmerring.

Göttingen, am 18. Mai 1788.

Nunmehr, liebster Bruder, wirst Du meinen ersten Brief aus Göttingen schon haben. — Wegen der vergessenen Bücher habe ich Dir schon geschrieben.

Dem Herrn Horiz gehe doch ja zu Leibe, und wenn's nicht hilft, so will ich mich gleich an den Kurfürsten wenden. Doch ich denke ja, er wird kein Esel sein.

Ich bin erst seit ein paar Tagen die Rose los. Dafür treiben Rheumatismus und Catarrh in Faucibus, Brust und Schlund herum, und seit ein paar Tagen ein Krampf im Magenmund, gerade wie ein globus hystericus. Ich habe durch anhaltendes Camphereinreiben und Campherpillen, wie ich glaube, die Materie aus der Wade mobil gemacht. Jetzt will ich resolvirende Pillen nehmen, um das verdammte Schleimwesen fortzuschaffen. Ich verschreibe mir einstweilen selbst; wenn es nicht gehen sollte, kann ich immer wieder an Fischer recurriren. — Sonst bin ich munter und wohl. Gestern kegelte ich mit fünf anderen Professoren bei Lichtenberg im Garten.

Therese ist sehr wohl und genießt des guten Wetters. Ich bin wieder völlig ruhig und zufrieden. Der Frühling gießt doch allen lebenden Geschöpfen neues Feuer und neue Lebenskräfte und mit ihnen neue Begierden ein. Mein kleines Mädchen ist auch gesund.

Einen Anfang habe ich schon gemacht, mir bibliographische Notizen aufzuzeichnen. Ich will wenigstens so viel wissen in meinem Fache, daß ich bestehen kann. Das Uebrige giebt die Uebung.

Ich bitte Dich, erkundige Dich doch in Mainz, wie man es gewöhnlich mit den männlichen Bedienten hält. Giebt man ihnen Lohn und Kostgeld, und wieviel? oder nur Lohn, und

dabei die Kost in natura; und in diesem Falle, wieviel Lohn? Denn ungeachtet ich mit meinem Bedienten sehr zufrieden bin, so wünsche ich doch nicht mehr zu geben als nothwendig, und auch nicht anders, als es landesüblich ist.

Wegen Dietrich nächstens. Er ist eben erst von Leipzig zurück, wo die Messe höchst elend war.

Mein gutes Weib grüßt Dich herzlich. Ich umarme Dich von ganzer Seele.

Dein

Forster.

Göttingen, am 24. Mai 1788.

Deinem Verlangen gemäß war ich bei Dietrich, liebster Bruder! Er sagt, für Deine Abhandlung von Monstris und die Zeichnungen dazu habest Du von ihm 5 Louisd'or empfangen; die Zeichnungen habest Du geliefert, das Manuscript noch nicht; er erwarte also letzteres und wolle es dann drucken, und eher lasse er nichts stechen. — Gereue Dich der Handel, so könntest Du ihm den Kaufpreis nur zurückzahlen, so wolle er die Zeichnungen Dir wieder ausliefern.

Goodwye's Diss. zu drucken, sei ihm der Mühe nicht werth; er müsse so etwas immer in den Kauf geben, bekomme nichts dafür. Wolltest Du sie aber hergeben, so wolle er sie in eine Sammlung von Dissertationen einrücken lassen und Dir ein Dutzend andere dafür geben.

Deine Commission ist zu spät gekommen; als das beste Buch, der Malpighi, schon drei Tage weg war. Blumenbach hat ihn gekauft, ich glaube um 4 oder 5 Thaler. Sobald ich Deinen Brief hatte, bin ich selbst in die Auction gegangen, die Bücher

gehen um rasende Preise weg, z. B. Wilson medical Researches 1 Thlr. 17 Sgr. Cassengeld, das Buch kostet höchstens 3 Schilling, das ist noch nicht 1 Thlr. Deine übrigen Commissionen kommen erst künftige Woche vor. Ich werde sehen, ob ich etwas erstehen kann.

Ich will doch nicht hoffen, daß die Auszahlung meines Gehalts dadurch im mindesten verzögert wird, daß Müller ein Quartal schon von der Universität erhalten hat, welches er von der Kammer nun auch bezogen hat. Wer viel fragt, dem wird viel geantwortet. Mein Gehalt geht a primo Aprilis und die Universität Cassel muß es ohne Verzug auszahlen. Ich bitte Dich, mich doch ungesäumt wissen zu lassen, ob Du es empfangen hast, oder wie es damit stehe, und ob ich mich an den Kurfürsten wenden muß, um zu bewirken, daß man seinen ausdrücklichen Befehl respectirt.

Hier ist alles still; das Wetter schön, und wir alle gesund und froh. Empfiehl mich an Herrn Lucius und wen sonst von meinen Bekannten Du siehst. Therese grüßt Dich herzlich. Lebe wohl.

Dein treuester

Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 12. Juni 1788.

Die immer verschobene Abreise meines Dr. Ackermann hat, liebster Bruder, nebst einigen kleinen Expeditionen und der Abwartung der Endigung Deiner Geldsache, diesen Brief aufgeschoben, der übrigens bei dem Alltagsleben, das ich bis auf mein Studium

treibe, nichts Merkwürdiges ohnehin für Dich enthalten kann. Das verzweifelte Skeletiren raubt gar zu viel Zeit und macht einen noch hinterher lahm zu allen Geschäften mit Leuten von Deinem Kopf und Kenntnissen. Anderen dergleichen zu überlassen geht auch nicht, denn ist man nicht selbst gegenwärtig, so geschieht nichts oder nichts recht. — Ich sehne mich dann nach einer solchen Periode herzlich nach Büchern und Belehrung.

Ich glaube, einziger Bruder, daß Du wahrlich denn doch, wenn Du alles in diesem Erdenleben, wie es nun einmal ist, in Anschlag bringst, was Dir in Mainz zu Theil geworden, denn doch vollkommen für's Erste zufrieden zu sein Ursache hast. Land und Leute sind doch gut, wenn auch letztere besser sein könnten; wir werden ja gerufen und bezahlt, um sie durch Beispiel zu bessern. Also laß uns nicht klagen über das, was wir ja als eine Conditio sine qua non uns willig gefallen ließen.

An durchgehenden Fremden, unsere Wonne in Cassel, fehlt es hier nicht, jetzt gewiß weniger als in Cassel, z. B. gestern besuchte mich Roccaboni — vor einigen Wochen Mieg. — Starke will nächstens kommen, doch bitte ich Euch, gegen Weibergesellschaft, wie sie hier ist und sein kann, nicht zu früh Abneigung zu äußern. Sie regieren hier bei dem allen doch viel, und Du hast erfahren, wie unentbehrlich uns ihre Gunst war. Daß sie nicht besser sind, ist doch am Ende nicht ihre Schuld. Ein ander Ding ist Schmeicheln und Kriechen, ein anderes die Leute ruhig gehen lassen, das an ihnen gut finden, was sie wirklich Gutes besitzen. Du bist ja sonst nicht für's Selbstgefühl der Superiorität und dessen Aeußerung. Du hast Dich mich dessen als ein rechtschaffener Freund nachdrücklichst zu entwöhnen bemüht.

Vielleicht findet's Th. besser, vielleicht gelingt's Dir auch, sie so wie mich in diesem Punkte zu bessern. Meiner's Abhandlung hat mir schon in Göttingen sehr wohl gethan. Allein man mag Meiners nicht, folglich wage ich's auch, seinen Aufsatz, der denn doch im Grunde nichts als feinen Epikuräismus lehrt, zu empfehlen.

Ueber Dein übernommenes schweres Fach mag ich Dir nichts sagen, weil mich dessen Dein Schwiegervater enthebt.

An dem Werke für Campe will ich redlich mit arbeiten, doch

ist am besten, wenn Du erst hier bist — recht verstehe ich auch noch nicht Deine Idee. Indessen begreifen werde ich's sicher bald. In Quadrupedibus, glaube ich, kann ich Dir helfen, ob ich gleich täglich merklich mehr davon verschwitze.

Was beträgt denn das Honorarium, das Blbch. an mich schickt, breche doch ohne allen Anstand den Brief auf und schreibe mir, so will ich's abziehen!

Theresen's Commissionen werden besorgt, wenigstens ordentlicher als meine eigenen.

Ich habe gedrillt wegen des Geldes, was ich konnte, bis endlich mir Müller das Geld zahlte, damit ihm die Universität keine Vorwürfe einer doppelten Assignation machen könnte.

Lehmann besuchte mich zwar jüngsthin in Mainz, da ich aber sehr pressirt war und ich dem, den er begleitete, einen medicinischen Rath zu geben hatte, vergaß ich der Russen; nur soviel erzählte er mir als große Neuigkeit hastig im Fluge, „daß er im Granit Silber (gediegen) gefunden habe“.

An Crawford liegt Dir eben so viel als mir, folglich ist's sicher gut besorgt worden. Es ist doch ein Werk, wie nicht alle zehn Jahre eines erscheint.

Ich glaube, es ist für Deine Constitution gut, Dich am Camphor zu halten. Wir brauchen ihn hier stark mit Brodkrume zu Pillen, und er beweist sich jetzt bei der sich zeigenden Influenza vortrefflich. Du solltest schlechterdings eine trockne antiseptische Diät halten, alles erschlaffende Getränk meiden und dafür Obst genießen. Hier ist eine Kirschenmenge, die erstaunend ist; bald, heißt es, bekommt man von den schönsten das Pfund für einen Kreuzer. Dies macht nun, wie Du weißt, vieles bei mir gut.

Wir haben hier göttliche Tage gehabt und ich bin im Rheingau herumgeschwärmt (d. h. Festtags Nachmittags und Sonnabends) auf Knochenjagd, und bin herrlich und froh gewesen, weil ich dem Vergnügen und dem Nutzen zugleich nachging.

Einem Bedienten giebt man hier gewöhnlich Essen im Hause und nebst der Kleidung 36 Fl. Lohn jährlich, welches schon ein guter Preis ist; ich habe mich bei rechtlichen Herren darum befragt.

Deine Decrete und die Briefe für edle Töchter bringt Dir Dr. Ackermann mit, so sparst Du das Porto, da es ohnehin bis Göttingen sich nicht frankiren ließ.

Ich bin neugierig, was ich in Böhmer's Auction erhalten habe.

Vale et me ama.

Dein

Sömmerring.

Göttingen, am 20. Juni 1788.

Dein lieber Brief, bester, einzigster Bruder, vom 12. Juni hat meinen etwas ängstlich werdenden Erwartungen zu rechter Zeit ein Ende gemacht; denn sonst hätte ich doch heute geschrieben. Von Deinem Wohlbefinden sagst Du nichts, ich will also annehmen, daß es damit seine Richtigkeit hat. Hier flößt mir das gute Wetter, die Spaziergänge um den Wall, die längeren Promenaden nach Kerßlingerüderfeld, und die Erdbeeren und Kirschen eine Gesundheit ein, deren ich sehr bedurfte. An catarrhalischen Zufällen hat es nicht gefehlt, sie folgten sich schnell hinter einander, und ich glaube, das ist die Ursache, weshalb ich bei der eigentlichen Influenza mit einem gewaltigen Schnupfen davongekommen bin. Mein Weib ist ziemlich wohl, nur daß sie etwas starke Congestionen nach Kopf und Brust hat, die aber hoffentlich doch Molke, Aderlaß und Selterwasser weichen werden. Das kleine Ding ist äußerst gesund, unerachtet es einmal ein wenig vom gemeinen Spulwurm litt. Eben hat sie die Windblattern gehabt, wobei sie völlig gesund gewesen ist.

Blumenbach ist an einem gallichten Fieber sehr schwer krank gewesen, und es wird noch eine Weile Zeit bedürfen, ehe er wieder zu Kräften kommt.

Heyne geht übermorgen nach Ilefeld auf acht Tage. Meyer verläßt die Bibliothek und Universität und reiset, ebenfalls übermorgen, nach England ab. Hast Du was durch ihn zu bestellen? Ich will's besorgen.

Ich hoffe, Du wirst Deiner Gesundheit mit Skeletiren bei diesem heißen Wetter nicht schaden. Kannst ja lieber etwas anderes vornehmen.

Therese dankt Dir für die Besorgung ihrer Aufträge und ich tausendmal für die der meinigen, insbesondere für Eincassirung des Geldes. Davon wollen wir sprechen, wenn wir beisammen sind. Soviel ich weiß, das Gescheidteste, was ich that, war, mich schlechterdings zu keiner akademischen Vorlesung verbindlich zu machen, um nicht von den Herren geschoren zu sein. Uebrigens bin ich, unter uns, ganz vollkommen Deiner Meinung, daß ich alle Ursache habe mit meiner Lage in Mainz zufrieden zu sein. Meine Meinung ist nur, es zu bekennen, ohne zu viel Aufhebens davon zu machen. Wozu den Teufel an die Thür malen?

Was die Weiber und ihren Umgang betrifft, wird sich's ja finden, mit wem man umgehen kann oder nicht. Das Gute, was sie haben, werden wir, Therese und ich, ihnen gewiß nicht absprechen, und auch dann, wenn sie keines hätten, wird alle Aeußerung einer Abneigung oder Superiorität, und sogar das eigene Besserachten fern von uns sein, wir lassen ja so gern Jedem seine Weise, wenn man uns nur gehen läßt.

Ich danke Dir im Voraus für Dein gütiges Versprechen, mir Deinen physiologischen Beistand zu meinen Aufsätzen zu leihen. Wir werden uns in einer Viertelstunde, wenn wir uns sprechen, sehr leicht verstehen und Du wirst bald sehen, was mein Plan ist.

Heute Abend gehe ich zu Heyne und fordere ihm Blumenbach's Brief an Dich ab; dann schreibe ich Dir auch, was ich darin an Geld finde.

Aus Böhmer's Auction habe ich kein Blatt für Dich. Die Bücher sammt und sonders gingen über den Ladenpreis weg, und die englischen gewöhnlich um doppelt so viel als sie originaliter gekostet haben mögen.

Für allen übrigen guten medicinischen Rath danke ich Dir herzlich, sowie für die Nachrichten wegen eines Bedienten.

Dem ehrlichen Dr. Ackermann will ich alle kleinen Dienste erweisen, die in meinem Vermögen stehen, wenn er sich an mich deshalb adressiren will.

Therese grüßt Dich herzlich und harrt auf Antwort von Dir wegen der Maße der Fenster ꝛc.

Lebe wohl, mein bester, theuerster Bruder. Grüße, wen Du siehst, der von mir gegrüßt werden sollte.

Ganz Dein

Forster.

Mainz, am 20. Juni 1788.

Um einliegenden Brief von dem Herrn Th. aus Wien, den Dir Grf. Fritz schickt, nicht aufzuhalten, schicke ich ihn sogleich. Ich bin wohl, meine Augen voll Schlafs, und um vier Uhr Morgens muß ich schon ins Gewehr.

Ergo Vale Carissime.

T. T.

Soemmerring.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 30. Juni 1788.

Mein Befinden, bester Bruder, ist vollkommen gut gewesen, daher ich gewöhnlich Sonnabends und Sonntags mich auf's Land machte und Posttag Posttag sein ließ. Noch habe ich die Influenza nicht gespürt.

Daß Blumenbach krank gewesen, thut mir herzlich leid. Mein Gott, daß er doch so oft gefährlich krank wird. Ich glaube schier, er ist zu fleißig und muß durch's Essen leiden, denn ich weiß von mir selbst, daß ich mich bei nichts besser als bei meiner einförmigen simplen Kost befinde.

Ich wollte, daß mir Meyer Crawford verschaffte und sich erkundigte, ob mich's gar zu theuer käme, wenn ich mir eine ansehnliche Remise von Gläsern zu anatomischen Präparaten kommen ließe, denn die Reinlichkeit in Bearbeitung der Materie geht doch über alles. Empfiehl mich ihm bestens. Was will er denn in England?

Deine Stühle und Canapee sind bis auf den Ueberzug fertig, auch ist Müller schon ausgezogen, deshalb ich mit nächster Woche anfangen lasse zu tapeziren rc. Aber die Sauerei des Wirthes ist unbeschreiblich. Ich wollte, man hätte ihm vorgeschlagen, für die 60 Fl. auszuziehen.

Natürlich werde ich von keinem großen Glück sprechen, das Du in Mainz gefunden hättest, um so weniger, als ich wirklich glaube, daß für Dich Petersburg doch ungleich vorzüglicher gewesen wäre. Denn mein Privatinteresse muß mich nicht blenden.

Nun habe ich hier die Bemerkung gemacht, daß Klagen über

die Lage oder Verachten der Umstände nicht weiterbringt, eher zurücksetzt.

Für's Gehenlassen könnt Ihr hier ganz sicher sein. — Zwei Tage spricht man davon — und dann ist's vergessen. Das Gute haben die Mainzer, daß sie nicht leicht alten Kohl aufwärmen. Ich habe Blumenbach's Geld erhalten von Heyne. Dacht's wohl, daß ich nichts aus Böhmer's Auction erhalten würde, ungeachtet mein Vetter (der überhaupt durch eine von der meinigen ganz verschiedene Brille Göttingen ansah) mich versicherte, daß jetzt dort keine Bücherliebhaberei mehr sei. Ist mir lieb für die Wittwe, und ich habe daher auch mancher gerathen, ihre Bücher dort versteigern zu lassen.

Noch haben hier Bücher keinen Werth. Meubles hingegen gehen oft über den Werth und ehemaligen Preis reißend ab.

Dr. Ackermann wird nun bald erscheinen; seine Hauptangelegenheit, worin Du ihm sicher wirst helfen können, ist, die Bibliothek freier zu benutzen. Ich garantire für seine höchste Ehrlichkeit.

Durch ihn erhältst Du meine Physiologie nur geheftet, weil nicht Zeit zum Binden war.

Ich bin in Coblenz, Vallender und Bendorf gewesen, wo ich überall alte Bekannte antraf, auf der Rückreise in Ems und Schwalbach.

Ich habe Richter einladen müssen, wegen des Grafen Musch. P. herzukommen.

Camper hat mich eingeladen, ihn zu besuchen, welches ich gern thäte, wenn ich nur Urlaub bekäme. Ich soll bei ihm im Haag logiren.

Stell' Dir vor, Camper und Tralles fragen mich, warum ich meine Sammlung von Thieren just an Merck überlassen hätte! Ich sehe daraus, daß er es schon herumgeschrieben haben mußte, more suo.

Astronom Fischer aus Mannheim hat mir einen kläglichen Brief geschrieben, daß ihm durch ein Hofrescript seine Entlassung aus mehrfachen sehr beträchtlichen Beweggründen, deren aber keiner genannt ist, bedeutet worden.

Er bietet auch außer Astronomie seine Dienste in Physik und

Mathematik an. — Sollte für ihn nichts in Göttingen zu thun sein? Ich gehe zum Coadjutor, allein was kann der. Ich hatte mich schon vorher deshalb an ihn gewandt, allein er wollte mit dem gar zu schlechten Oberndorff nichts zu thun haben.

Vale Carissime.

Dein

Sg.

Göttingen, am 9. Juli 1788.

Ich habe Deine beiden Briefe vom 20. und 30. Juni erhalten, liebster Bruder, und hätte schon eher geschrieben, hätte ich nicht für Lichtenberg einen Aufsatz in den Taschenkalender in der Arbeit, der mir alle Zeit wegnimmt, weil er durchaus fertig werden muß in diesen Tagen. Deswegen habe ich alles andere liegen lassen, und ich hoffe, heute noch den letzten Strich daran zu thun.

Ich werde Capt. Wilson's Reisebeschreibung, die eben in England herausgekommen ist, in's Deutsche übersetzen. Er litt Schiffbruch auf den Inseln Palaos, die zwischen Neu-Guinea und den Carolinen-Inseln liegen. Das Buch kostet 1 Pfd. St. 1 Sh. und hat 17 Kupfer. Ich erwarte es alle Tage.

Wahrscheinlich übersetze ich auch Cepéde, Hist. nat. des Quadrupedes ovipares, als Fortsetzung des Buffon.

Blumenbach ist besser und geht Sonnabend nach Pyrmont.

Meyer will England sehen. Ich werde ihm mit ehester Gelegenheit schreiben, was Du verlangst.

Ich danke Dir herzlich für die Sorge für meine Meubles. Die Ueberzüge wird meine Frau schon machen, wenn sie nach Mainz kommt. Laß mir doch Bücherrepositorien in die Kammer oben machen; denn es könnte sein, daß ich bald einem Fuhrmann

einen Transport Bücher mitgeben könnte. Apropos, wem adressire ich meine Kisten in Frankfurt zur weiteren Spedition nach Mainz?

Die Sauerei des Wirthes muß man freilich so viel als möglich zu beschränken suchen. Vielleicht kann man ihn auch noch auskaufen. Doch nichts übereilt! Kleine Unbequemlichkeiten müssen neben großen Vortheilen geduldet werden, und der größte Vortheil ist doch ein Haus in der Lage neben Dir an, und so bequem gebaut. In ganz Mainz, und baute man mir auch einst eine eigene Bibliothekarswohnung, würde ich's kaum so gut finden.

Klagen soll niemand von mir je hören. Bin ich unzufrieden, so arbeite ich in der Stille wegzukommen, posito, daß die Unzufriedenheit große unheilbare Ursachen hat und meine Ruhe wesentlich stört. Wo nicht, so bin ich auf allerlei Ungemach, welches in jeder Lage unvermeidlich ist, so ziemlich gefaßt. Auf alle Fälle ist Klagen elend und hilft nie etwas. Läßt man mich nur in Ruhe, so ist's gut; Du kennst mich und weißt, wie gern ich Jedermann gehen lasse.

Dr. Ackermann erwarte ich. Alles, was in meinen Kräften steht, werde ich gern thun, um ihm alle mögliche Facilität bei der Bibliothek zu verschaffen. Ist ja ohnehin leicht.

Auf Deine Physiologie bin ich äußerst begierig. Es ist doch recht schön,. daß Du die kleinen Excursionen am Main machen kannst, wenn Du willst!

Der Zug von Merck ist sehr ihm ähnlich.

Der gute ehrliche Fischer thut mir erstaunlich leid. Bei solchen Gelegenheiten ist es, wo ich mich reich und mächtig wünsche!

Richter ist in Brückenau; wahrscheinlich also kommt er von dort hinüber.

Es giebt eine neue Art Freimaurerei. Sie soll aus Sachsen kommen; sie nehmen viel Gastwirthe und Postmeister auf, damit die Bbr., welche zum Besten ihres Ordens reisen sollen, wohlfeiler fortkommen mögen. Baldinger soll dabei sein und gesagt haben, more suo: „Ich stelle 1000 Mann!“

Auch soll noch von anderen Seiten her in der Freim—i

neue Gährung entstehen. Sollt's wohl denken; das Ding ist so eine fertige Maschine für jeden, der sie brauchen will!

In England verbreitet sich die R.-C—ei unglaublich schnell; der König soll selbst von diesen Ideen sehr eingenommen sein, und seitdem sollen die genauen Verbindungen mit Preußen entstanden sein!!! Therese dankt Dir herzlich.

Vale faveque tuo.

G. Forster.

Viele Grüße von Heyne's Hause.

Göttingen, am 22. Juli 1788.

Ueberbringer dieses, Herr Kempe, Bibliotheksecretair aus Stockholm, reist durch Mainz, liebster Bruder, und wünscht Dir bekannt zu werden. Er ist ein alter Bekannter und Freund von Murray, Lichtenberg, Sprengel ꝛc.

Unser guter Dr. Ackermann ist seit acht Tagen hier und studirt fleißig auf der Bibliothek. Ich habe ihn einen Abend bei mir zu Tische gehabt.

Herzlichen Dank für Deine Physiologie. Ich habe die Bemerkungen sehr begierig durchgelesen. Wrisberg kriegt da manchen wohlverdienten Hieb, und sowohl Deine als Meckel's Wahrheitsliebe erscheint in einem hellen Lichte.

Auch das Bestallungs- und Besoldungspatent habe ich richtig erhalten und danke Dir dafür.

Seit acht Tagen sind Sprengel's aus Halle hier, und meine Schwester Antonia ist mit ihrer Eleve, der jüngsten Comtesse Walmoden, aus Pyrmont herüber zu uns gekommen, und blieb

vier Tage hier. Heute früh ist sie wieder abgereist, und Sprengel's gehen in ein paar Tagen auch weg.

Ich reite täglich von sechs bis acht Uhr Morgens, welches mir wohl bekommt. Das Wetter ist köstlich; noch nie hatten wir seit 1779 einen so heißen, schönen Sommer. Jetzt sieht man endlich auch Kirschen, die wohl neben den mainzischen erscheinen dürften. Man erntet auch schon den Roggen.

Blumenbach ist noch in Pyrmont. Dort ist auch Girtanner. Wir sind ziemlich gesund. Mein Weib grüßt Dich herzlich. Adieu, lieber Bruder. Die Zeit eilt schnell herbei, wo wir uns wiedersehen werden.

Ganz Dein treuer

Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 26. Juli 1788.

Ich habe nach Aschaffenburg hinaufgemußt, und dies ist Ursache der späten Antwort.

Wir leben doch hier sehr glücklich, da wir in ein paar Stunden in Schwalbach und Selters sein können, und nicht nöthig haben, wie Blbch. nach Pyrmont oder Vollb. nach Hofzeche zu gehen, und ich ziehe Schwalbach noch Pyrmont vor.

Die Stühle und Canapee sind soweit fertig, wenn die Bücher kommen, soll schon Platz sein.

Adressire die Kisten an Willemer oder Bethmann.

Man unterstützt mich hier, denn man mahnt Schipp nicht wegen der Miethe, ungeachtet er schon zweimal verklagt worden beim Stadtgericht. Wir bringen ihn alsdann pure heraus. Alberburg

ist todt, allein die Wittwe fordert Vergütung für das zur Reparatur angewandte.

Wissentlich wird Dich niemand stören, soweit wie ich's verstehe, das heißt, daß Dir Jemand an den 1800 Fl. nagt. Mich wenigstens hat Jedermann in Ruhe gelassen.

Ich danke Dir für die Aufnahme von Ackermann, die er mir schon gerühmt hat.

Hast Du meine Physiologie noch nicht gesehen?

Camper schreibt mir vom 18. Juli: satis mirari nequeo undenum contingat quod Merckius omniun bonorum inimicitiam in se contrahat. Uebrigens will mich C. im October besuchen und mir einen asiatischen Rhinoceroskopf schicken.

Ich habe Fischer bewegt zu reisen, wenn er also zu Dir nach Göttingen kommt, so führe ihn doch selbst zu Lichtenberg, Kästner, Heyne.

Büsch aus Hennb. nahm es (wie er mir sagte) Heyne übel, daß er Dich nicht mit ihm bekannt machte.

Richter habe ich gesprochen, da ich ihm hätte schreiben müssen. Der Graf M. P. kommt nach Göttingen zu ihm.

Es wird mir offerirt, der deutschen Union beizutreten, allein ich declinirte es höflichst.

Von R. C. mag ich nichts dem Papier anvertrauen. Wir müssen das Ding noch einmal überlegen. Man geht auch in der Thorheit dagegen zu weit.

Dein Joh.-Quartal habe ich ohne Anstand erhalten.

Hier noch ein paar Briefe, folglich brauche ich nichts zu schreiben.

Grüße die Deinigen.

Wie stehe ich denn mit Heyne, der mich ganz zu vergessen scheint.

Willemer liebt Dich sehr.

Vale Carissime.

Sömmerring.

Ich wollte, Du könntest Mulowsky auf eine höfliche Art wegen der 100 # erinnern.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 2. August 1788.

Es hat mir leid gethan, mein Bester, daß ich Campe verfehlte, allein er eilte auch gar zu sehr. Ich ging, nachdem er kaum ein paar Stunden vorher bei mir gewesen war, zu ihm, allein ich fand ihn nicht zu Hause und mußte hören, daß er den folgenden Morgen in aller Frühe abginge.

Ich denke, Lieber, daß ich Wrisb. nicht zu hart in den Noten behandelt habe.

Nun wahrlich bist Du ja mit einemmal so glücklich gewesen, Deine Geschwister zusammen zu sehen.

Ich glaube, daß Stahl unter allen Dingen für Dich das Heilsamste sein wird, und daß er Deinem Kopfweh, der Constipation u. s. f. gewiß ein Ende machen wird; vollends wenn Du erst hier ins glückliche Klima kommst.

Es ist ganz auffallend, wie so viele Fremde, die sonst nach ihrem eigenen Geständniß Mainz nicht leiden konnten, es herrlich schön finden, Ladies and Gentlemen.

Es ist hier in dem sogenannten kleinen Schwalbach in der Allee das Haus erweitert worden, wo öffentlich gespeist wird, alles unter einander. Es wird fleißig besucht, z. B. gestern Abend waren da der ehemalige kaiserliche Gesandte Graf Metternich, der französische Gesandte, der hannöverische, mit ihren Weibern, drei Kindern, Gr. Kesselstatt, verschiedene andere Fremde, des Kurfürsten Bruder, G. Weidner ꝛc. ꝛc. von hier, und ich mit einer Gesellschaft aus Offenbach, und alles ist heiter und zufrieden mit den niedlichen, gentilen Einrichtungen und der sehr guten Bedienung zu einem äußerst wohlfeilen Preis.

Mehrere kommen expreß von Wiesbaden herüber, um dort zu speisen. Sehr oft sind über 60 da gewesen. — Heute muß ich dort zu Mittag speisen mit Geh. R. Berger, Leibmedicus der sel. Königin Mathildis, u. H. v. Zwehl.

Hier sind wir schon längst mit den Kirschen fertig und beinahe auch mit den guten Sorten Apricosen und schönen Maulbeeren. Birnen allerlei Art erscheinen auch schon, und in drei Wochen denke ich Melonen, die ich ganz im Freien gezogen, zu essen. Cassel hatte doch besseres Obst als Göttingen, allein dennoch wird's weit vom hiesigen übertroffen.

Freund Goudot wird mit seinem Grafen bald in Göttingen sein. Gestern besuchte er mich auf seiner Hinreise. Immer ein Mann von vieler Kenntniß, den ich ehre, ungeachtet ich noch nicht recht Gelegenheit hatte, just über Rußland mit ihm zu sprechen.

Ein Dr. Ebel hat wahrlich mit vieler Mühe in seiner Diss. Obss. neurol. meinen Gedanken über die Größe des Gehirns im Menschen verhältnißmäßig zu Thieren bestätigt und in Zeichnungen sinnlich dargestellt zu Frankfurt an der Oder. Er erzählte mir auch manches von Mayer, dem Botanikus.

Lebe wohl, mit herzlicher Liebe

Dein

Sg.

Göttingen, am 7. August 1788.

Mit den Posttagen, liebster Bruder, geht es mir wunderlich, ich vergesse immer, wenn ich schreiben sollte, und heute brennt es mir entsetzlich auf die Nägel, ich will aber doch ein paar Worte schreiben, zum Zeichen, daß ich lebe.

Deine beiden Briefe vom 26. Juli und 2. Aug. habe ich beide erhalten, heute auch den ehrlichen Goudot zum ersten Male gesprochen.

Im Taschenkalender habe ich etwas über Leckereien geschrieben; Lichtenberg schickte mir nämlich das schwedische Buch des Bergius, om Läckerheter, mit Bitte, etwas daraus auszuziehen; allein ich fand nichts was mir für den Kalender tauglich schien, daher schwadronirte ich etwas daher, und indulgebam genio meo, d. h. ich habe zum Scherz etwas Paradoxes gesagt; nur ist es für den Kalender zu ernsthaft philosophisch, und die meisten werden es nicht verstehen. So hab' ich auch noch unter der Rubrik: Ueber die Schädlichkeit der Schnürbrüste, den wesentlichen Inhalt Deiner Schrift angezeigt, und dann ein paar leichtere Ideen beigefügt, um Kalenderwaare daraus zu machen.

Für die Anz. habe ich fleißig recensirt.

Cepede werde ich nicht übersetzen, weil's kein Buchhändler will, sie fürchten sich alle vor dem Schuft Pauli, weil er sie mit geringeren Preisen ruiniren kann. — Wilson's Reise ist auch noch nicht angekommen. Um Crawford habe ich nochmals geschrieben. Es ist teuflisch, daß ich keinen ordentlichen Commissionair in London finden kann.

Wie Büsch es Heyne übel nehmen kann, daß er uns nicht mit einander bekannt machte, begreife ich nicht. Konnte er nicht zu mir kommen, wenn er mich sprechen wollte? Er war ja ohnehin mit Sprengel in demselben Wirthshause, und sagte ihm, er wolle mich sprechen, weshalb ich einen ganzen Vormittag expreß zu Hause blieb; aber er kam nicht.

An der Spitze der deutschen Union ist Dr. Bahrdt in Halle, der damit Geld schneiden soll.

Ich begreife Deine Besorgniß nicht, über R. C. nichts dem Papier anzuvertrauen; und weiß auch nicht, wie man in der Thorheit dagegen zu weit geht, oder auf wen Du dieses meinst, denn ich sage weiter nichts, als die Leute wissen das nicht, was sie vorgeben, und sind übrigens wie alle F.-M.-Gesellschaften auf ihren eigenen Nutzen erpicht. Das verdenk' ich ihnen nicht einmal. Ich würde sogar, wenn sie sich mir auf eine cordiale und liberale Weise in Berlin genähert hätten, nichts dagegen gehabt haben, sie zu besuchen, und mich zu ihnen zu halten; allein sie vermieden mich, und ich sehe wohl, daß, wer nicht aus allen Kräften alle

und jede grobe Lüge glaubte, und die blindeste Unterwürfigkeit für die Oberen hegte, keine Hoffnung hätte, von ihnen geduldet zu werden. Wöllner's erster Schritt, nun er Minister ist, ist das preußische Inquisitionsedict, welches alles durch einen Federstrich vernichtet, was in Friedrich's 40jähriger Regierung aufwuchs.

Herzlichen Dank für die Briefe, und Gottes Lohn für alle die unsägliche Mühe, die Du mit der fatalen Bestellung hast. Mein Weib wird Dir's auch danken, wenn wir eingerichtet sind.

Mich freut's, daß Du die Gegend so herzlich genießest. Künftiges Jahr genießen wir sie zusammen. Wir freuen uns auf Klima und Gegend; denn meine Hypochondrie war dort ein wenig mit im Spiele.

Girtanner's Heft ist nicht zu haben, aber sein Buch ist meist abgedruckt, welches vermuthlich alles was er weiß über venerische Krankheiten, enthält. Er ist doch ein gescheuter und zugleich ein sehr guter Mensch, wie ich jetzt aus langem fast täglichem Umgang ersehe. Außer ihm habe ich hier niemanden, mit dem ich vertraut bin, denn Lichtenberg sehe ich nur selten, weil man diesem Sonderling, der sich allen Menschen immer mehr entzieht, selten recht gelegen kommt, und ich schon bei seiner verlegenen Miene ängstlich werde.

Heyne ist Dir gewiß recht gut. Hier geht nächstens eine große Hofrathspromotion vor sich, weil Eichhorn aus Jena herkommt. Blumenbach und Lichtenberg und Gmelin werden unter anderen Hofräthe.

Grüße doch Camper, wenn Du an ihn schreibst.

Aus Wilna läßt Dich unbekannterweise der neulich dahin gekommene Professor der Anatomie, Dr. Lobenwein, grüßen.

Wir sind gesund. Ich habe noch etwas Rheumatismus in den Händen, allein es legt sich auch; Martialia möcht' ich doch nicht brauchen; denn fibra laxa ist es nicht, was mich ungesund macht, und in dem Falle helfen roborantia nichts.

Lebe wohl, liebster, bester Bruder.

Dein treuer Bruder

F.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 15. August 1788.

Ich habe Deinen Brief, bester Bruder, richtig erhalten.

Wie geht es denn mit dem jungen Grafen? Goudot versprach mir zu schreiben.

Sorge doch, daß Du mir ein gutes Exemplar vom Kalender mitbringst, oder ein paar zum Verschenken, item es hilft. So wie ich die Abhandlung von den Schnürbrüsten schrieb, wünsche ich immer zu schreiben. Trocken, sicher, und doch dabei neu, ungeachtet der Hanswurst S. in der Vorrede sagt, die Abhandlung sei schwer zu verstehen. Ich hätte Zeichnungen hinzugefügt, wenn mir es nicht, als ich sie schrieb, wegen der Reiseanstalten an Zeit, und nachher, als sie abgedruckt war, an Lust gefehlt hätte, weil sie gar zu vitiös abgedruckt ist, und doch das Manuscript herrlich schön und correct geschrieben war. Ich will sie einmal in 4° splendid mit Zeichnungen herausgeben, weil vieles, wie ich glaube, den Zeichnern nützlich sein kann.

Vielleicht kann Dir Mager einen Commissionair in Londen ausmachen. Ich konnte hier ehedem sehr leicht dergleichen Sachen durch Werner, den hannöverischen Legationssecretär, erhalten.

Sobald Deine Bücher ankommen, sollen sie aufgestellt werden. Die Repositoria werden so wie Du sie willst, weil ich diese für die besten halte.

Die Küche wird auch in Ordnung gebracht.

So hab' ich Dir auch vier Stecken Holz gekauft und klein machen lassen, hebe sie aber noch in meinem Holzhause (der Sicherheit wegen) auf

1) weil's jetzt wohlfeil und gut zu haben ist, 2) damit es

trocken sei, 3) weil Du doch des Laufens und Einrichtens genug bei Deiner Ankunft haben wirst.

Ich glaube, Schipp wird wohl herausgebracht. Das letzte Haus von Dr. Altenberg hat Wedekind für 360 Fl. gemiethet, nachdem er besides 300 Fl. für die Reparaturen im Keller bezahlt hat.

Warum antwortest Du mir nicht auf diesen Punkt — vielleicht wäre es gut gewesen, wenn Du es erhalten hättest —, ich schrieb Dir ja davon. Den obern Stock und das Hinterhaus vermiethet er.

Es ist wunderlich, mitunter sehen uns die Leute für große Creaturen an, und glauben einer besondern Introduction zu bedürfen; dies, glaube ich, war der Fall bei Büsch. Du kannst leicht denken, daß ich ihm sagte, er hätte gerade zu Dir gehen sollen.

Scheint Dir es denn nicht, daß Biester und Nicolai in ihrer Thorheit gegen die R. C. zu weit gehen?

In Schwalbach sprach ich unter anderen auch Starck, in Ems den Fürsten Reuß. In Schwalbach waren über 800 Fremde, freilich nicht ganz auf einmal.

Göthe schreibt mir, daß ich mich erkundigen möchte, wie es Merck geht, der in einer traurigen Gemüthslage sein soll. Noch habe ich keine Nachricht.

Da Du so gut Freund mit Girtanner bist, so thätest Du mir einen unendlichen Gefallen, wenn Du mir durch nächste Briefpost die Bogen, die heraus sind, oder nur die, welche von der Kur der Gonorrhoe handeln, über Cassel schicktest, weil es so schneller geht. A priori glaube ich, daß sich die Kur sehr abkürzen lassen würde, aber ich bin noch nicht recht im Hellen, wie man es wohl machen sollte. — Vielleicht hat er einige gute Ideen, die ich jetzt an Verschiedenen nutzen könnte.

Er ist ein unterhaltender Mann, der sehr viel weiß, und den ich gern um mich hätte, nur war's mir freilich nicht angenehm, daß als ich ihn quästionirte, er so mysteriös that; denn es war ja nicht bloße Neugierde. Ich erwarte in jeder Rücksicht nichts Mittelmäßiges. Daß ich keinen üblen Gebrauch davon zu machen im Stande bin, weißt Du am besten; ich will's, bis das Werk erscheint, in petto halten.

An wessen Stelle kommt Eichhorn?

Fischer ist jetzt hier und sucht durchs Vicariat seine Säcularisation zu betreiben. Der Kurfürst ist ihm sehr gnädig gewesen, der Coadjutor aber kalt, der mir auch schreibt, „er wünsche ihm zu seiner künftigen Beruhigung ein angemessenes Betragen.“ Müller, an den ich ihn empfohlen hatte, nahm sich seiner aufs Wärmste an. Allein überall hieß es: „Es ist kein Geld da.“ Lebe wohl, mein Theuerster!

Dein

Sömmerring.

Wie steht's mit den Schnallen?

Meine herzlichste Empfehlung an Dein liebes Weib! Warum schickt mir Heyne keine Bücher mehr?

Iterum Vale.

Göttingen, am 20. August 1788.

Deinen letzten Brief vom 15. huj., mein Bester, beantworte ich stante pede.

Der junge Graf ist operirt, und befindet sich besser, das ist alles, was ich von ihm weiß, denn nach dem ersten Besuch ist Goudot nicht wieder bei mir gewesen, ohnerachtet ich ihm Gegenvisite gemacht.

Für Kalender werde ich sorgen; wozu das Verschenken helfen solle, sehe ich indeß nicht ein. Die Abhandlung von Schnürbrüsten mit Zeichnungen wird sehr schön sein.

Ich will hoffen, daß ich mit der Zeit einen guten Commissionair in London erhalte.

Meine Bücher sind gepackt, und warten nur, nebst anderen auch schon gepackten Sachen, auf die Ankunft des Fuhrmanns. Alsdann schreibe ich Dir bestimmt wie viel Stück Gepäck ich schicke, wie numerirt und gezeichnet, welche geöffnet werden müssen, und welche nach meinem Wunsche und Bitte uneröffnet bis auf meine Ankunft stehen müssen.

Alles, was in Berlin über, für und wider Geheimnißkrämerei und R. C. geschieht, ekelt mich an. Auf einer Seite sehe ich Aberglauben, Schwärmerei, Dummheit und Schurkerei, auf der andern unbefugte Richter, Voreiligkeit und Suffisance, auf beiden Seiten zugleich Intoleranz und blinden beinahe wüthenden Eifer und Verhetzung. Ich lasse mich auf alles das nicht ein, und spreche nicht einmal gern davon; es kommt mir gerade so vor, wie in Wilna die zwei Parteien unter den Professoren, die jesuitische und ihre Antagonisten; beide waren so schlecht, daß ich mich hätte schämen müssen, zu einer von beiden zu gehören.

Was fehlt denn Merck? Ich gestehe, als wir bei ihm waren, sah er mir manchmal wie wahnwitzig aus.

Girtanner will mir die Bogen nicht geben, aber wohl in 14 Tagen ein ganz completes Exemplar. Ich muß nehmen, was ich kann. Zu empressirt mocht' ich auch nicht thun.

Eichhorn kommt an niemands Stelle, sondern wird herberufen, weil Michaelis sehr alt und abständig, d. h. stumpf wird.

Der gute Fischer dauert mich sehr. Allein etwas muß doch davon wahr sein, daß er zu frei gesprochen hat, sonst würde es der Coadjutor selbst wohl nicht sagen. Hätte wohl bedenken sollen, daß man immer über Dinge, die man für Wahrheit hält, schweigen könne und dürfe, sobald man durch das Sprechen nur sich und Anderen schadet.

Das ist erstaunlich, daß Ihr dort schon Trauben habt! Hier ist eine Woche lang das abscheulichste Wetter gewesen. Einige haben etliche Tage einheizen lassen. Das Barometer fiel auf sein tiefstes Extrem, und es wehte Sturm. Ich habe wirklich Podagra in den kleinen Gelenken der Finger und Zehen, und brauche Dr. Culler's

Mittel dagegen: Flanell und patience! Ein paar Tage lang litt ich abscheulich an den Händen, konnte die Strümpfe nicht in weniger als zehn Minuten anziehen, keine Thür aufmachen und nicht ohne Schmerz die Feder halten. Es wird jetzt wieder besser.

Von den Schnallen hat Girtanner eine verloren; die anderen will ich zu bekommen sehen, zum Modell!

Mein liebes Weib grüßt Dich herzlich. So auch Heyne. Nächster Tage erhältst Du Besuch; Herr von Jacquin, der Sohn, kommt von hier in Eure Gegend. Er geht nach Holland, England und Frankreich, auf kaiserliche Kosten, mit einem wackern botanischen Zeichner, Namens Bauer, dessen Bruder mit Sibthorps im Archipelagus gewesen ist, und an 500 neue Pflanzen und Seethiere, Fische &c. gezeichnet hat.

Jacquin ist ein sehr guter Mensch, Freund von Molitor, und mir sehr gut, halt ihn doch ein wenig warm, wenn er zu Dir kommt, item es kann vielleicht einmal in Wien helfen. Er sagte mir, der Kaiser hielte sehr viel auf mich.

Nun freue ich mich nachgerade auf meine Abreise; ich werde vermuthlich etliche Tage vor dem Michaelistage hier abrutschen, in Cassel nur einen Tag bleiben und also in Frankfurt ziemlich geschwind ankommen; doch davon bestimmter hernach, wenn ich's genau bestimmen kann.

Jetzt lebe wohl, liebster Bruder!

Der mittelste Prinz, August, ist seit drei Wochen sehr krank und bettlägerig. Er bekommt Anfälle von Beklemmungen auf der Brust, bis zum Ersticken, man hilft ihm bloß durch Aderlässe, und jetzt darf man sogar nicht mehr Blut lassen; es soll Folge einer Pleuresie sein, die er vor sechs Jahren hatte, und die in den Gefäßen der Lunge vermuthlich etwas erweiterte oder zerriß.

Fischer, der Medicus der Prinzen, ließ Richter und Strohmeyer consultiren; und man sagt, auch Zimmermann werde von Hannover kommen müssen.

G. F.

Göttingen, am 24. August 1788.

Endlich, mein bester Bruder, ist der erste Transport meiner ›achen fort, und an Dich adressirt; er wog $34^1/_2$ Centner, denn e zwei Kisten mit Büchern sind horribel schwer, eine wog allein ›er 10 Centner. Die Fracht bezahle ich hier, folglich hast Du ›mit keine Mühe.

Dürfte ich Dich bitten, bei dem Auspacken des Fasses, des astens mit Betten und der zwei Bücherkisten selbst gegenwärtig zu in, so würdest Du mich sehr verbinden, denn so wäre ich wenig-›ns sicher, daß nichts verloren ginge, woran meiner Frau, und ›türlicherweise auch mir, gelegen ist.

Weil die Betten einer guten Hausfrau sehr am Herzen liegen, schickt sie Dir hier das Verzeichniß, näher detaillirt:

12 große Betten,
13 viereckige Kissen,
6 Pfühle,
4 Matratzen,
5 Bettdecken.

In etwa drei Wochen ist der Fuhrmann wieder hier zurück, ›nd wird den zweiten Transport abholen; und ich hoffe, wenn ›ir mit allem fertig werden, können wir zwischen dem 21. und 24. ›eptember hier abreisen.

Mein Reisegeld habe ich noch nicht, ohnerachtet ich schon ›eimal an Müller und einmal an den Kurfürsten deshalb ge-›hrieben habe; ich vermuthe indessen, daß es jetzt unterwegs ist.

Herr Brandes jr. aus Hannover hat Dich in Mainz besuchen ›ollen, aber nicht angetroffen. Er ist gestern hierher von Selters ›rückgekommen.

Nachdem Eichhorn förmlich die Vocation erhalten und an-›nommen, fängt der Herzog von Weimar an, ihn zu bewegen,

daß er doch in Jena bleiben möchte, und man sagt auch schon, er werde am Ende vielleicht nicht kommen; gewiß ist wenigstens, daß er Winkelzüge zu machen sucht. — Alsdann fielen alle die neuen Hofräthe wieder in den Dreck, und es würde nichts daraus.

Fischer ist noch immer eine Nacht um die andere bei dem Prinzen, der sich jetzt doch leidlich befindet. Zimmermann ist nicht hier gewesen (vermuthlich also auch nicht gerufen worden). Der arme Prinz wird wohl lungensüchtig.

Die Vollborthin ist in Selters etwas besser geworden; nachdem sie viel ausgeworfen, fühlt sie Erleichterung, kann wieder Berge steigen, und glaubt sich schon curirt, verdirbt sich aber durch Echauffement, und den Magen mit Obst; kurz ist gar nicht raisonnable, und ich stehe für sie gewiß nicht ein, zumal wenn ihre jetzige Besserung nur Symptome einer Schwangerschaft sein sollten, welches wahrscheinlich ist.

Vale Carissime et me ama.

G. Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 30. August 1788.

Deine beiden Briefe, mein Bester, habe ich richtig erhalten.

Mich interessirt es doch sehr zu wissen, wie es mit dem jungen Grafen geht, denn noch hat mir Goudot nicht geschrieben; ich stelle mir aber vor, daß es gut gehen muß.

Deine Kisten werden nach Deiner Vorschrift behandelt werden.

Deine Wäsche nehme ich in mein Haus, weil ich alsdann für's Stehlen respondire.

Es war doch nur ein Gerede, daß Merck verrückt wäre. Jetzt ist er wieder ganz besser, denn er litt häufig an Hypochondrie. Uebrigens hast Du leider in Deiner Anmerkung über ihn recht, so hat's mir auch geschienen.

Girtanner's Betragen harmonirt doch mit dem, was ich Dir schrieb. Ich will doch sehen, ob er Wort hält, wenigstens schick's mir doch gleich mit der fahrenden Post.

Ich zweifelte doch gleich, daß Eichhorn käme, weil ich weiß, was der Herzog und Göthe auf ihn halten.

Fischer ist noch hier, sein Tadeln und Verachten und Spotten über Merck mißfällt mir doch. — Ich wundere mich nun nicht über sein Schicksal, wenn er es doch auch so machte, wenigstens sagt er mir, daß er's oft den Einwohnern eben so frei geäußert hätte, die ihn als einen Bayern nicht recht (wie es scheint) mochten. Auch die Art, wie er hier seine Säcularisation betreibt, billige ich nicht. Es soll per fas et nefas (nach seiner Meinung) gehen.

Des Tags über ist es fast unausgesetzt sehr schön hier die ganze Zeit über gewesen, allein die Nächte fangen an kühl zu werden.

Ich bin sicher, daß wenn Du hier bist und mir folgst, Dich gewiß das Podagra nicht plagen wird.

Wenn denn keine Schnallen zu bekommen sind, so schreib's mir nur, so will ich schon selbst raffiniren.

v. Jacquin war ehegestern hier, kommt Montag wieder. Ich will ihn gern höflich behandeln.

Ich höre, daß Ihr mit Göttingen nicht mehr recht zufrieden seid.

Schade um den Prinzen, schreib mir doch davon, weil's meinen Freund Hinüber interessirt.

Sag mir doch, was kostet eine schöne simple Commode von Mahagony dort, wenn's nicht mehr als 4 Carolin ist, so laß mir flugs eine machen und schicke sie mir mit Deinem zweiten Transport, versteht sich sumptibus meis.

Brandes ist nicht bei mir gewesen, denn Hinüber sagte mir, die Zeit wäre dazu zu kurz gefallen. Ich habe ihn himmelhoch

erhoben gehört und deshalb thut es mir leid, daß ich ihn nicht jetzt sehe. — Denn ich sehe gern selbst.

Unser Freund Dejean ist hier, hat seinen Sohn indessen nach Ungarn zur Armee als Unterlieutenant gebracht, der indessen in dem Vorfall bei Mohadia mit gewesen ist, so daß der Vater nicht weiß, ob er gefangen, verwundet oder todt ist. — Carlsbad hat dem alten nicht gut gethan, denn er war indessen zweimal krank.

Camper wird nicht kommen, wenigstens schrieb mir dies sein Sohn aus Bern, der Mainz besuchen will.

Endlich hieß es hier, Du hättest das Bibliothekariat abgegeben an Hofrath Zapf und wärest zum Cameralfach übergegangen Ist etwas daran?

Vale et me ama.

Sg.

Meine Empfehlung an Deine Frau.

Göttingen, am 5. September 1788.

Deinen Brief vom 30. August habe ich gestern Abend erhalten und danke Dir herzlich für Deine Vorkehrungen.

Eichhorn hat nun seine Demission in Jena erhalten und kommt Michaelis wirklich nach Göttingen. Der alte Michaelis wird Geheimer Justizrath.

Zimmermann ist wegen des Prinzen August hier gewesen. Er ist mit der Procedur der Aerzte völlig zufrieden. Es sei ein Asthma, dergleichen auch der Herzog von York in Hannover mehrmals heftigst gehabt. Der Prinz bleibt hier, weil der Gedanke des Reisens nach Italien oder dem südlichen Frankreich bei dem König nicht Gehör finden würde.

Mit Göttingen bin ich heute so zufrieden als ich je gewesen bin; aber nicht mehr. Was die Bibliothek betrifft, so möchte ich etliche Jahre lang hier sein, um sie auszunutzen. Von dem Vorurtheil, daß die Gegend nach mehreren Seiten zu sehr viel Anmuthiges hat, kann ich nicht zurückkommen. Die Bäume, welche die hiesige Landschaft variiren, werde ich dort sehr vermissen; so auch die Wälder und Schatten; dafür wird man durch Klima und andere Vortheile und Schönheiten der Landschaft um Mainz aber schadlos gehalten. Im Punkt der Gesellschaft und des Klima ist Göttingen durchaus nicht zu rühmen, auch habe ich es nie gerühmt. Es liegt zu nahe am Harz, um beständige Witterung zu haben, und ist zu sehr Republik von Professoren, um gesellige Freude darzubieten.

Seit ich aus Mainz bin, habe ich von Mainz nur durch Dich gehört, und nur einmal in Ansehung meines Reisegeldes einen Brief von Müller aus Aschaffenburg gehabt, übrigens aber gelebt, als ob kein Mainz in der Welt wäre. Urtheile also, ob an dem Geschwätz, als ob ich die Bibliothekarstelle dem Hofrath Zapf abgegeben, etwas sein könne!

Ich kenne ihn ja nicht einmal dem Namen nach, weiß nicht, wer er ist, habe ihn nie nennen hören, und kann ihn auch im Mainzer Staatskalender nicht finden.

Allein verdrießlich über alle Begriffe ist, daß mich Müller auf das Reisegeld warten läßt.

Ich bitte Dich, schicke ihm die Einlage per Estafette, sogleich nach Empfang derselben, wenn es nicht über 5 Thlr. kostet, damit er doch endlich, nachdem ich ihm viermal geschrieben, merke, in welche Verlegenheit er mich setzt.

Der arme Fischer dauert mich, daß er sich nicht weltklug aufzuführen weiß.

Vale Carissime!

G. Forster.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 6. September 1788.

Deine Sachen, liebster Bruder sind glücklich angekommen und ganz nach Deiner Vorschrift behandelt worden.

Mein letztes Schreiben wird indessen auch angekommen sein.

Sonst weiß ich Dir nichts Neues zu schreiben, als daß die ganze Stadt voll ist, Zapf käme an die Bibliothek und Du würdest an die Cameralfacultät gewiesen.

Der Coadjutor reist nach Berlin mit Kolborn wie man hier vermuthet wegen des Nunciaturgeschäfts beim Reichstage.

Mit dem Türkenkrieg geht's doch ziemlich schief, und der Kaiser wird schon getadelt.

Baldinger ist mit einemmal gegen mich ganz still.

Ich habe Versuchung, in der Vacanz nach Bonn und Düsseldorf zu gehen, falls es meine Finanzen leiden.

Interim Vale

Dein

Sg.

Camper kommt nun doch nicht, ungeachtet ich schon von seinem Sohn für ihn Briefe aus Bern erhielt.

Laß Dir doch Heyne Nova anat. et phys. et chirurg. für mich zum Anzeigen mitgeben.

Schreibe mir doch, ob ich Schnallen erhalte, sonst sehe ich mich in der Frankfurter Messe, die schon angefangen hat, darnach um.

Göttingen, am 16. September 1788.

Mein bester Bruder! Die Ueberbringer dieses Empfehls sind Herr von Humboldt aus Berlin, der hier studirt, und während der Ferien den Rhein besuchen will, ein aufgeklärter Mann, dem jeder Zweig des Wissens Vergnügen macht, und die Bekanntschaft eines jeden verdienstvollen Mannes wichtig ist, und Dr. Crighton, aus Schottland, der über Frankreich nach England zurückgeht, und den wir hier wegen seines sanften Charakters sehr lieb gewonnen haben. Ich bin überzeugt, daß es mehr nicht braucht als Dir zu sagen, es sind meine Freunde, um Dich zu bewegen, Ihnen dort Gefälligkeiten zu erzeigen, und Deine Bekanntschaft zu gönnen, warum ich Dich bitte. Mündlich mehr. Jetzt lebe wohl, lieber Bruder.

G. Forster.

Göttingen, am 19. September 1788.

Morgen früh, bester Bruder, geht der Fuhrmann mit dem zweiten Transport meiner Sachen ab, und wird also hoffentlich den Sonntag über acht Tage in Mainz eintreffen. Nach dem Fahrzettel, den er Dir einhändigen wird, bitte ich Dich, ihm alles abzunehmen, und wenn alles richtig und wohl conditionirt befunden wird, den Knechten 1 Thaler an Trinkgeld zu schenken, welches ich versprochen habe. Du bringst es mir in Rechnung.

Den 24. September gehe ich von hier ab, und werde also hoffentlich Sonntag in Frankfurt sein. Sobald ich meiner Frau ein paar Bekanntschaften verschafft habe, gehe ich voraus nach Mainz, um ein wenig Ordnung im Hause zu machen, ehe sie hinkommt. Ich werde im rothen Hause logiren.

Von Herrn Müller habe ich weder Reisegeld noch Antwort auf vier Briefe erhalten, weswegen ich mich genöthigt gesehen habe, Geld zur Reise zu borgen. Diese Behandlung ist abscheulich. Indessen ist's gut, daß man seine Leute in Zeiten kennen lernt. Den Mahagony bring' ich Dir mit.

Heyne hat seine Frau beredet mit ihr in die Schweiz zu reisen!!! Sie sind Mittwoch mit Girtanner dahin abgegangen. Auf der Rückreise, hoffe ich, wird er mich besuchen.

Vale Carissime.

Tuus totus

G. F.

Frankfurt, am 29. September 1788.

Hier sind wir endlich, liebster Bruder! vorgestern Abend um elf Uhr glücklich angekommen. Im rothen Hause und römischen Kaiser war alles voll, wir mußten uns also im Weidenhofe behelfen. Donnerstags früh gehen wir nach Mainz, und bitten Dich um ein Mittagessen. Du bist so gütig, meine dortige Magd anzuhalten, daß sie die Zimmer rein hält; wir wollen einige Tage ganz incognito sein, um unsere Sachen auszupacken und in Ordnung zu bringen.

Von Aschaffenburg erhielt ich Nachricht, als ich eben in den Wagen steigen wollte. Das Reisegeld, 900 Fl., ist vom Kurfürsten bewilligt; es ist dabei allerlei zu sagen, welches ich auf unsere Zusammenkunft aufbewahre.

Schreibe mir doch mit zwei Zeilen, daß Du diesen Brief erhalten hast, und uns erwartest. Ich habe die kleine Jeanette von

Heyne mit mir genommen, um sie zu erziehen, sie ist zugleich Gesellschaft für mein kleines Thereschen.

Mein gutes Weib grüßt Dich herzlichst. Ich umarme Dich in freudiger Erwartung des Wiedersehens.

Dein

Forster.

Der zweite Transport meiner Sachen ist schon da?

Mainz, im März 1790.

Hier, liebster Bruder, ist das Verzeichniß. Auf Verlangen kann ich die Stücke noch näher beschreiben.

Ich wünsche, daß Du einen fändest, der sie mir abnähme, so bekäme ich meine Zimmer frei. Unter 500 # gebe ich sie nicht weg. Vielleicht erhalte ich noch mehr dafür, wenn sie z. B. ein Institut kaufte, da alle Stücke ausgesucht sind und ich die Doubletten wegließ. Im Fall also jemand sie für ein Institut kaufen wollte, fordere 600 #.

Mich freut Dein schönes und mildes Reisewetter.

Auf Nachrichten aus dem Jacobi'schen Hause bin ich sehr neugierig. Sag ihm indessen, daß ich nächstens schreiben werde und den Winter viel zu thun hatte.

College Bergmann, der sich eben in mein Zimmer wackelt, läßt sich Dir empfehlen.

Vale Carissime.

Sg.

Viel Empfehlung an Deinen lieben Begleiter *).

*) Alex. v. Humboldt.

Lüttich, am 4. April 1790.

Gern, liebster Bruder, hätte ich Dir noch aus Aachen selbst geschrieben; allein wir kamen des Abends sehr spät aus Gesellschaft und mußten früh den andern Morgen mit der Diligence fort hierher. Wir sind den ganzen Tag gereiset, müde angekommen, und bald vor Müdigkeit schlafen gegangen. Ich glaube, daß der scharfe Nord-Ostwind auch das seinige beigetragen hat uns zu entkräften; mitten im Winter war es bei uns nicht kälter, als diese letzten drei Tage hier. Hier sitz' ich nun am frühen Morgen, um Dir ein Lebenszeichen zu geben, denn man wählt die Stunden zum Schreiben auf der Reise nicht wie man will, sehe ich wohl, sonst hätte ich zehnmal mehr schon geschrieben, als wirklich geschehen ist.

In Bonn blieben wir eine Stunde, und besahen das Naturaliencabinet im Schloß. Es ist ziemlich groß, enthält auch viel schöne Cabinetstücke, aber es ist ohne Ordnung aufgestellt, mit sehr viel unnützen Spielereien verunstaltet und hat auch große Lücken, die man nur vergebens durch die Unordnung zu verdecken versucht hat. Das allermerkwürdigste Stück indessen, wovon ich Dir erzählen muß, was ich darin beobachtet habe, ist ein Menschenschädel, der ganz in einen braungelben Tuff von sehr dichtem, festem Bruch, woran keine Lamellen mehr zu erkennen sind, übergegangen ist. An einigen Stellen ist dieser Schädel zolldick, doch ist auf dem Schnitt durchaus keine Spur von Uebergang oder Incrustation zu erkennen. Es ist nämlich der halbe Oberkopf bis an die Augenbrauen und hinten bis auf die Hälfte des Hinterhaupts als ein Segment ausgeschnitten, so daß man es herausnehmen und inwendig alles besehen kann. Der Tuff ist so beschaffen, daß nur noch die gröberen Umrisse der Gestalt zu erkennen, hingegen alle feineren Theile und Hervorragungen so überzogen, alle Vertiefungen so ausgefüllt sind, daß man nur kleine, abgerundete Spuren auf

der Oberfläche, sowohl der innern als der äußern, erblickt, die theils gewölbt, theils vertieft erscheinen, und die ehemalige Form der Theile errathen lassen. Der ganze Kopf ist von außen und innen glatt anzufühlen und wiegt sehr schwer. Man erkennt noch deutlich die Spur der Processur styliformis in einem Fortsatz, der jetzt wie eine kleine glatte Bohne gestaltet ist. Um die Alveolen der ausgefallenen Zähne herum erkennt man einzig und allein die ehemalige Knochensubstanz an einem sehr feinzelligen Gewebe, wie es bei alten oder schadhaften Knochen zu sein pflegt, doch ist es auch hier nicht möglich zu sehen, wie der Tuff die Knochensubstanz einfaßt, sondern es ist ein augenscheinlicher Uebergang in Tuff. Vermuthlich also wurde der Schädel in einem kalkführenden Wasser erst durch irgend ein Medium erweicht, und indem er zerquoll, setzten sich hernach neue Kalktheilchen in die Zwischenräume, und bildeten die jetzige dichte, dicke Substanz. Ich habe alle Ursache zu vermuthen, daß der Sinter oder Tuff kalkig ist; allein ich hatte keine Säure, um mir Gewißheit zu verschaffen. Daß er am Stahl kein Feuer giebt, habe ich versucht. Die Geschichte dieses Schädels ist, daß er im siebenjährigen Kriege zu Bilderbeck in Westphalen von einem Husaren gefunden sein soll. Die näheren Umstände wußte der Mensch nicht, der uns die Sammlung zeigte, und vielleicht sind sie auch unbekannt geblieben; denn es müßte der Husar den eigentlichen Ort, wo er diese Seltenheit fand, oryktologisch beschrieben haben, wenn wir jetzt etwas Näheres daraus schließen sollten. So viel bleibt jedoch gewiß, daß dieses Stück für den Naturforscher äußerst merkwürdig und bis jetzt das einzige in seiner Art ist, welches ich noch irgend angetroffen habe. Wenn Du einmal nach Bonn kommst, darfst Du es nicht vorbeigehen. Wie alt ist dieser Schädel? Das wäre eine für die Theorie der Erde wichtige Frage; aber ich glaube doch, daß die Auflösung so wichtig nicht ausfallen dürfte, denn ich halte ihn von ziemlich später Entstehung. Aecht versteinerte Menschenknochen bleiben darum doch immer eine große Merkwürdigkeit.

Bald nach meiner Ankunft bei Jacobi's eröffnete er mir im Beisein der Schwestern seine Ideen wegen Deiner Verbindung. Für Dich war er sehr, wie Du leicht denken kannst. Nur schien

er zu glauben, man könne sich nicht auf Dich verlassen, Du sprängst ab, wenn man glaubte, Du wärest fest entschlossen, Du wärest nicht entschieden, nicht einig mit Dir selbst, wankelmüthig mit einem Worte, und man könne sich daher mit Dir compromittiren. Ich versicherte ihn, wenn Du einmal für etwas oder für jemand wärst, so brächte Dich nichts ab; allerdings entschlössest Du Dich nicht übereilt, aber soviel ich a priori urtheilen könne, ohne Dich in einem solchen Verhältniß gesehen zu haben, würdest Du eine Frau sehr lieben und beständig gleich gegen sie gesinnt bleiben. Er fragte sodann nach Deiner Verwandtschaft und war mit der Auskunft, die ich ihm gab, völlig zufrieden; nach Deinem Einkommen; ich sagte, Du könntest leicht Dein Fixum verdoppeln, und er schien zu glauben, damit müßtest Du anfänglich auskommen können. Lotte aber sagte mir hernach allein, sie fürchte doch, die Mädchen seien so erzogen, daß sie zu mancherlei Bedürfnisse hätten, weil in des Vaters Hause zwar kein Aufwand, aber doch der größte Ueberfluß herrsche.

In Aachen hatte man uns schon sehnlichst erwartet. Fritz Jacobi nahm uns mit offenen Armen auf; bald kam Dohm hinzu und führte uns alle in sein Haus. Den andern Tag fuhren wir mit Fr. Jacobi nach Vaals. Der alte von Clermont und seine Söhne erwiesen sich uns sehr freundschaftlich; der Alte ist ein sehr biederer alter Mann, wie Männer zu sein pflegen, die durch Fleiß, Beharren, Geduld, Einsicht und Glück ein so großes Vermögen erworben haben. Er hat viel gesunden Verstand; hat auch noch im vorigen Jahre geschrieben: Beitrag zu den Verbesserungsvorschlägen in Betreff der K. fr. Reichsstadt Aachen, besonders ihrer Tuchmanufacturen. Er ist munter, gesprächig, sehr höflich in seinen Manieren, von Person groß und stark und seit einigen Jahren Podagrist, befindet sich aber am besten die Jahre, wenn er es ordentlich bekommt. Daß ein solcher Mann auf Solidität in allen Dingen, folglich auch auf diejenige, welche den Kaufleuten so zu heißen pflegt, viel halten müsse, läßt sich wohl voraus begreifen. Er scheint aber ein äußerst fester, entschlossener Mann zu sein, der, wenn er einmal eine Sache als gut erkannt hat, nicht davon abzubringen ist, und schlechterdings eigenen Einsichten traut. Nach-

giebigkeit aus Schmeichelei oder Schonung scheint er von einem bescheidenen Widerspruch sehr fein zu unterscheiden, und durch jene sich nicht leicht gewinnen zu lassen, aber auch durch jede zu heftige Vertheidigung einer der seinigen entgegengesetzten Meinung leicht einen mißfälligen Eindruck anzunehmen. — Die fünf Mädchen, die noch zu Hause sind, fanden wir zuerst im Speisezimmer. Leonore, die älteste, ist Braut, eine Person von 30 Jahren, die sehr viel Sanftes, Edles und Festes im Charakter hat und sehr verständig ist, aber nicht schön und jetzt auch ohne den Reiz der Jugend. Fritze ist 25 oder 26 Jahr alt, gut gewachsen, aber blatternarbig; hat hübsche Augen, muntern Geist, viel Talent, spricht Englisch sehr gut, spielt und singt, liest viel, ist geistreich in der Unterredung, scheint sehr gleichmüthig und sanft, und wie sich's in dem Alter denken läßt, verständig, bescheiden und überlegt. Für sie gäbe ich meine Stimme, ungeachtet sie nicht hübsch ist, wenn sie nicht schon versprochen wäre. Es soll sie aber ein Vetter, ein gewisser Koppstädt, heirathen, wiewohl die Sache noch geheim gehalten wird. Christiane endlich, die Dir Jacobi zugedacht hat, ist, glaube ich, 22, von mittlerer Größe (die beiden anderen sind größer), etwas, doch nicht zu viel Embonpoint, hübsche Taille, ein längliches, hübsches Gesicht, aber etwas kleine Augen, die, wenn sie freundlich sehen wollen, sich beinahe zuziehen, blonder als die beiden anderen, aber doch dunkelbraune Haare, im Ganzen genommen sehr angenehm von Person. — Ihr Geist scheint nicht so ausgebildet, ihr Charakter so nicht bestimmt, wie der der beiden anderen. Alle drei sind sehr munter und lebhaft, sehr frohe Geschöpfe; diese aber wohl etwas muthwillig und leichtsinnig, doch auch sehr sanft und gut. Aus einigen aufgeschnappten Worten konnte ich schließen, daß man ihr zuweilen Eigensinn vorwirft. — — Alles käme also auf's wechselseitige Gefallen an. Für Dich glaube ich stehen zu können, daß sie Dir sehr gefallen würde, bis auf das Zusammenziehen der Augen; es wäre nur alsdann die Frage, ob man über ihr Gemüth ein gewisses Ascendant erlangen könnte, wodurch sie sich fixiren ließe.

Was ich im Hause sah, verrieth überall die vollkommenste Einfachheit, aber zugleich auch die größtmöglichste Aisance und

Gewohnheit, sich nichts zu versagen. Die Mädchen waren sehr einfach gekleidet; die Tafel, zwei Gänge, mit schmackhaften, aber nicht künstlich französischen Speisen besetzt. Außer Rhein-, Mosel-, Pontack-, Burgunder und Champagnerwein wurden fünferlei süße Weine servirt, und es hätte wohl nur von uns abgehangen, mehr zu bekommen. Der Alte hatte ein Büchelchen in rothem Saffian in der Tasche, wo sein Keller genau verzeichnet ist; das zog er öfters heraus, um seiner Tochter Fritze diese oder jene Sorte abzufordern.

Noch sind zwei jüngere Töchter im Hause, von 16 und 18 Jahren; die jüngste ist so groß beinahe als Fritze, aber nicht so hübsch als Christiane, die ältere hat große schwarze Augen und Augenbrauen, und ist kleiner als die andere. Von ihrem Charakter kann ich nichts sagen, außer daß sie sanft und artig schienen und in die Familie paßten, denn v. Clermont's Regel, daß seine Mädchen nicht vor dem 20. Jahre heirathen dürfen, scheint auch mit der Erziehung übereinzustimmen, die er den Kindern giebt, so nämlich, daß sie bis dahin mehr zurückbleiben müssen.

Nach Tisch besahen wir die Tuchfabrik, vom Wollspülen an bis zur letzten Appretur und Verzierung. Es ist ein unermeßliches Geschäft, was diese Leute treiben, und jährlich wird für 600,000 fl. Waare versandt!

Den Abend brachten wir in der Stadt bei Fr. Jacobi zu, der ein guter Mensch ist, seine Frau ist auch ein sehr braves Weib. Sie haben einen kleinen Jungen, der gesund und stark ist, aber unter dem linken Kinnbacken einen rothen Fleck hat. Sie fürchten sich er möchte größer werden, und sind darum sehr besorgt. Ich versprach es Dir zu schreiben, und Dich zu bitten, guten Rath zu ertheilen. Dies wäre eine gute Einleitung, dächt' ich, zu fernerer Correspondenz. Du thätest sehr wohl, an Fr. Jacobi in Aachen zu schreiben, ihm zu sagen, was Du von dem Ding hältst, ob es weggeschafft werden kann, ob Du es erst anzusehen wünschest, ob Du bei Gelegenheit einmal nach Aachen kommen wollest, um es selbst zu sehen, oder zu operiren, &c. Lauter Sachen, die eine nähere Bekanntschaft mit Vaals nach sich ziehen.

Den andern Tag waren wir Mittags bei Dohm. Hl. von

Clermont und die drei ältesten Mädchen kamen herein. Wir wurden jetzt näher bekannt. Der Vater gab mir ein Empfehlungsschreiben nach London mit, und die Töchter wollten mich zum Onkel adoptiren. Sehr viel Güte des Herzens ist der allgemeine Charakter dieser Familie. Wir schieden ungern auseinander. Der Alte wünschte sogar, daß ich retour wieder über Aachen kommen möchte, und die beiden ältesten Mädchen vertrauten mir, daß ihr Bruder diesen Sommer oder Herbst ein Mädchen aus Heilbronn heirathen würde, und daß sie ihn dann vielleicht begleiten und auf dem Rückwege nach Mainz kommen würden. Also wieder ein Berührungspunkt mehr; nur schade, daß Christiane nicht dabei sein wird.

Heute bin ich bei Schlieffen zu Mittag, und morgen früh geht's nach Löwen. Mittwoch Abend bin ich in Brüssel.

Herr von Humboldt grüßt Dich herzlichst. Wenn ich Zeit habe, schreibe ich heute noch Theresen. Auf allen Fall sagst Du ihr, was sich aus diesem Briefe mittheilen läßt. Jetzt lebe wohl, mein Bester, ich umarme Dich zärtlichst! Daß ich vollkommen gesund bin, sage doch Theresen vor allen Dingen.

G. F.

Sömmerring an Forster.

Mainz, am 14. Mai 1790.

Du kannst nicht glauben, liebster Bruder, wie sehr mich Dein Brief gefreut hat. Ich fühle doch wahrlich sehr Deine Abwesenheit, indem ich mir schläfrig und matt und so gar ohne an etwas Interesse zu nehmen vorkomme; Du mußt mir also doch Schwungkraft und Elasticität geben. Es war mir, als wenn Du mich aus dem Träumen wecktest. Vor allen also zuerst Nachricht von der

kleinen Therese. Eigentlich bedarf es derselben nicht. Sie blieb drei Tage lang ohne eine einzige Pocke, bis den vierten Tag, als das allerbeste Zeichen, hin und wieder eine ausbrach, die sich so ordentlich als möglich verhielten. Selbst die rothen Fleckchen sind schon meist verschwunden, und an eine Narbe war gar nicht zu denken. Sie ist so muthwillig und munter als sie kaum war, und scheint mir gewachsen. Ich freue mich recht in Deiner Seele, wenn ich mir vorstelle, welche himmlische Wonne Dir es gegeben haben muß to see old England again. Du weißt, daß ich wünschte, daß Du Flandern daran gegeben hättest, um mehr Zeit für dies Land zu gewinnen, indem ich sehr fürchte, daß Du unmöglich auslangen wirst mit den Augenblicken, die Du noch vor Dir hast. Ich sehe schon daher eine neue Reise im Geiste.

Dohm's Schrift, die doch wahrlich meisterhaft in ihrer Art geschrieben ist, findet nicht den Beifall, den sie verdient, weil man so verschiedenes Interesse nimmt, und besonders die steifen Juristen, die doch allein die Sache einsehen zu können glauben, die Verletzung der Formalität schlechterdings nicht vertragen können, da muß gerädert und geviertheilt sein, wie es das dümmste abominabelste Jahrhundert vorschrieb.

Die Antikurfürstlichen glauben (oder wünschen vielmehr heimlich), daß es Schläge setzen möchte in Lüttich, wo der große General von Hatzfeld in Person commandirt, dessen Einschiffung ein großes Fest für die Mainzer war, allein es hat sicher keine Noth, sondern es kommt alles wieder unters Joch.

Nau rühmt sich hier, daß er Vosmaer zum Besten gehabt, und Camper um ein Stück von 20 # Diamantenspath geprellt habe, weil er's nicht kannte; er sagte selbst, man erwarte alle Tage einen Brief, worin es ihm wieder abgefordert wird. N. v. Molitor aber loben doch Camper als einen ganz charmanten Mann. Uebrigens ist keine Verachtung und kein Schimpfen so arg, als sie über Holland ausposaunen. In meiner Gegenwart in Zwahl's Gärtchen am Hause schwor Molitor hoch und theuer, daß es in ganz Holland kein Gärtchen gebe, was so groß, oder so schön wäre. Wir schwiegen, denn Zwahl war auch in Holland.

Camper hat freilich nicht das große edle Herz seines divinen

Vaters. Er wird Dir wahrscheinlich keinen Abdruck von den Platten, die fertig sind, gegeben haben. Aber ärgerlich ist's, daß mir Speuer gar nicht schreibt, dem ich so gern diese Abhandlungen verschafft hätte.

Ich wollte doch, daß Du Voßmaer um eine Zeichnung vom Orang-Utang-Skelet ersuchtest, doch dies ist ja Zeit von hier aus.

Meiners und Blumenbach sind sich jaloux, wie es scheint. Beide wollen die Materie gepachtet haben, und ich bin überzeugt, daß Blumenbach mit seinem Eilen nur mir hat zuvorkommen wollen.

Fischer (Astronom) hat auf Befehl des Vicariats in 48 Stunden die Stadt verlassen müssen, die Ursache ist mir noch unbekannt, wie sie es ihm auch war. — Einen Elen- und Störkopf erhielt ich zu meiner großen Freude aus Wilna, wofür ich mich also bei Dir sehr bedanken muß. — Meiner Desiderata für London sind wenig, weil ich nicht Geld erübrigen kann. Kopf, noch mehr Gehirn von einer großen Schildkröte wären mir sehr willkommen; aber ein Anatom müßte es herausnehmen. — Ferner ein paar von Crawford's Thermometern. Eine Argand'sche Lampe, nämlich eine einfache, nicht kostbare.

Vale Carissime. Ich hänge mit ganzer Seele an Dir, mein einziger Freund.

Grüße den lieben Freund Humboldt.

Sg.

Mainz, am 4. October 1790.

Nun, liebster Bruder, hoffe ich, alles geht nach Wunsch. Unser Jacobi schrieb, es würde wohl Christel werden, also vermuthe ich, in den vier Tagen auf der Reise wirst Du näher untersucht, Dich und die beiden Schwestern relativement geprüft haben, und

das Resultat muß anders als nach dem ersten Ansehen in Frankfurt ausgefallen sein.

Ich brachte Lolo nach Frankfurt den Freitag, stieg ab bei der Brentano, ging zu Gräzel und Willemer und ehe ich noch von da zurückkam, schweifte sie schon mit Arenswald und Reulwitz jun. umher, so daß wir lange auf sie mit dem Essen warteten. Ihr Koffer war zum Glück noch nicht fort, sie nahm sich Kleider heraus, und bleibt nun noch bis heute, weil Gräzel den Einzug sehen will, bei der la Roche. Ich kam den Abend froh zu meinem Weibe zurück. Willmer fluchte auf die Großen und auf alles um ihn her; ich hatte Mühe ihn wieder zu sich selbst zu bringen. — Ich leugne nicht, daß ich Freude habe an seinem Kopf, so extravagant er auch ist.

Hier ist alles beim Alten. Erxleben aus Marburg war hier, zieht den Rhein hinunter, wahrscheinlich bis nach Düsseldorf. Noch hat man hier niemanden gestraft, und man sagt, es werde wohl alles einschlafen. Die Regierung soll alle Urtheile der Commission sehr gemildert haben; wenn nur Eminentissimus sie nicht schärft, welches heut zu Tage die Fürsten thun, ob sie es gleich nie thun sollten, da ihnen eigentlich nur das jus aggratiandi zukommt.

Die gute Holweg war am Sonntag gleich nach Deiner Abreise bei uns; sie brachte mir Geld von Gräzel, und war hierher gekommen, um ihrem Mann entgegenzugehen, der wieder weiter gereist ist, um dem Posten in Frankfurt auszuweichen.

Alles ist hier leer, denn was nur Beine hat, geht zur Krönung, sogar Schipp's Weib ist schon seit Freitag dort; wenn sie's nicht auf eine andere Art einzubringen gedenkt, so ist es ein schändliches Verschleudern des Geldes.

Heyne schrieb mir, er müßte acht Tage daran geben und nach Hannover gehen, — wenn er das Vorurtheil wider ihn nicht stark wolle werden lassen.

Also so weit treibt es Meiners und seine erbärmliche Intrigue! Man möchte alle Liebe zur guten Sache zum Teufel werfen, wenn der uneigennützigste public spirit so belohnt wird.

Mich führt Spener wieder durch das unerträglichste Stillschweigen an. Doch es ist das letzte Mal, daß mich meine Gutherzigkeit narrt.

Wir sind indeß königlich wohl und haben gutes Wetter. Sei froh, Lieber, und genieße wenigstens das, was Du hast, Umgang mit guten Menschen, Zerstreuungen, Natur und Kunst!

Dein

Forster.

Sömmerring an Forster.

Aachen, October 1790.

Herzlichen Dank, mein einziger, bester Bruder, für Deinen mir innige Freude machenden Brief. Du beschämst mich, daß Du bei so vieler Arbeit noch an mich denkst, ich hätte Dir schreiben sollen, allein ich schob's auf, bis ich über die Hauptsache der Entscheidung schreiben konnte.

Wir waren drei Tage lang auf dem Wasser, und einen ganzen Tag in Köln zusammen, und nun in Vaels einen halben Tag, ich hatte also Gelegenheit genug zu prüfen und auch geprüft zu werden. Ich hielt mich die ganze Zeit über an Fritzen, ungeachtet ich's auch mit Christeln nicht verdarb.

Entschieden oder eigentlich vorgetragen ist noch nichts, allein ich glaube nicht, daß ich mit Christel nur den geringsten Versuch mache, wenn Fritze nicht mein werden kann.

Heute holen uns die Frauenzimmer nach Vaels, um zwei Nächte dort zu bleiben, da wird sich's denn entscheiden. Jacobi hat unglaublich für mich gearbeitet. Alle meine Besorgnisse von Schwierigkeiten und Umständlichkeiten sind, da ich nun diese Familie näher kenne, ganz verschwunden. Jacobi meint freilich, ich müßte Christeln nehmen.

Wir wohnen hier bei den jungen Leuten, wo man uns mit unendlicher Liebe aufnimmt. Es scheint, daß ich Fränzchen von einigem Nutzen gewesen. Das Kind hat den nämlichen Ausschlag, den Hinüber's Bedienter hatte, woran die Aerzte in Mainz, Hoffmann und ich ihre Kunst vergebens übten. Mit den hiesigen Doctoren bin ich sehr gut ausgekommen.

Auch hat sich der alte Clermont sehr vortheilhaft für mich geäußert, daß ich ihm sehr gefiele; denn man hatte mich ihm und Leonoren als häßlich, klein, und weiß der liebe Gott, wie abscheulich geschildert. Jacobi meint, es sei dies aus List geschehen, um einen desto günstigern Eindruck bei ihnen zu machen. — Am Sonntag, wo wir in Vaels und gestern, wo wir hier mit ihm speisten, machte er mir die feinsten und artigsten Complimente, die mich fast beschämten. Allein ich nahm mich auch etwas, doch nicht viel, in Acht, um nicht, wenn ich mich zu sehr änderte, den Mädchen zum Gelächter zu dienen. — Er gefällt mir sehr und ich habe volles Vertrauen zu ihm. Ueberhaupt ist's eine herrliche, wahrhaft patriarchalische Familie.

Also in wenig Tagen mehr davon. Ich bin doch froh, von Lolo so mit Ehren abgedonnert zu sein. Sie hätte mich nie lieb haben können, weil sie sich kaum selbst liebt, und mit ihrer kleinen Figur hätte ich mich auch nie ausgesöhnt.

Auch wollten alle Clermont's eine fürchterliche Coquetterie an ihr bemerkt haben. Ich erstaune nun über mich selbst, wie ich in ein so grobes Garn habe mich verstricken lassen können.

Ueber Dich ist nur eine Stimme, und alle Herzen hast Du an Dich gerissen. — Alle finden Dich unwiderstehlich.

Deine Frau schätzt man in Pempelfort sehr und Clermont's hätten sie gern länger sehen mögen. Empfiehl mich ihr bestens. Dohm und sein kleines Frauchen lassen sie herzlichst grüßen.

Willemern weißt Du, schätze ich!

Frank sagte mir in Frankfurt, daß Eminentissimus sehr ungnädig unsere Supplique aufgenommen hätten, und daß er sehr scharf geantwortet habe.

Es ist mir ein wahrer Trost, daß Du Holweg's schätzest, denn mich machte ihr Umgang höchst glücklich, und es that mir wohl,

was Du mir von ihnen schreibst, so unbedeutend auch jedem andern die Stelle vorkommen würde. Was Kunde's Frau an der Nase fehlt, bekommt er nun in vollem Maße ersetzt.

Tief aber betrübt mich und Jacobi die Nachricht von Heyne. Es ist kein Zeichen der Aufklärung und Sittenunschuld, wenn man solche Männer wie ihn und Hoffmann so hintansetzt, ein noch ganz brauchbarer Alter.

Man wartet auf mich, folglich muß ich für heute schließen.

Die Gegend hier herum ist göttlich und so romantisch, wie ich fast keine andere in Deutschland kenne. — Aber die Menschen. —

Laß doch meinen Leuten wissen, daß ich schreiben werde, wenn ich komme (unter zehn Tagen von heute an komme ich gewiß nicht), und daß sie mir Trauben bereit halten sollten.

Ich umarme Dich mit herzlicher Bruderliebe.

Dein

Sömmerring.

Mainz, am 9. October 1790.

Deinen Brief, liebster Bruder, erhielt ich gestern Abend. — Also bist Du noch immer in der Ungewißheit! Das ist immer unangenehm von einer Seite und doch wieder gut von der andern, denn so lernt Ihr einander immer besser kennen.

Wenn Du entschieden bist, wenn Du Anträge machen willst, so würde ich Dir doch rathen, sie ganz ernsthaft und ohne Rückhalt zu thun, damit Ihr beiderseits wißt, woran Ihr seid. Es ist in solchen Fällen immer das Beste wie das Natürlichste, daß der Mann sagt, was er empfindet und urtheilt, und daß er dann fragt, was man darauf erwidern könne. Ich hoffe, alles geht nach Wunsch; und ist das nicht, so muß man ja denken, daß es nicht hat sein

sollen, und also froh werden, daß es nicht ist. Item, von Leidenschaft ist ja ohnehin nicht die Rede, sondern es geht gewiß alles hübsch vernünftig zu!

Hinterdrein kommt Lotten's Charakter immer in ein schlechteres Licht. Eigentlich ist's Erbärmlichkeit. Mündlich allenfalls mehr davon, wenn Du Lust hast.

Daß der Alte Dir gefallen würde, habe ich nicht gezweifelt. Es ist eine treffliche Gruppe zusammen. — Grüße sie alle recht herzlich von mir. Dem guten alten Fritz empfiehl mich bestens.

Jetzt eine Bitte: Ich lasse zwei Steinkohlenöfen setzen. Nun sagt man, in Köln kriegte man die Steinkohlen 1) besser, 2) viel wohlfeiler. Ließe sich nicht jemand auskundschaften, der uns Kohlen von der besten Qualität von Köln aus hierher schickte, um billigen Preis? Das Geld zu assigniren, wäre, da Mainz und Köln in beständigem Verkehr stehen, wahre Kleinigkeit. Laß Dir allenfalls von dem jungen Jacobi eine Adresse nach Köln geben, die dazu gut ist.

Die Kohlen kosten hier pro Centner 45 kr. In Köln werden sie gewiß sehr viel wohlfeiler sein, aber auch das Porto kommt noch dazu; das muß auch berechnet werden. Ich würde gleich 25 bis 30 Centner brauchen.

Ferner: Du kennst die Oefen bei Jacobi's in den Gastzimmern, die wir damals zusammen bewohnten. In Köln sind sie zu haben. Schreibe mir doch die Preise auf, je nachdem sie mehr oder weniger hübsch sind, vom einfachsten an. Es wäre mir leid, wenn sie dort wohlfeiler wären, und ich sie hier theurer bezahlen müßte, und von schlechterer Art nähme.

Was ist rathsamer, im Zimmer einzuheizen oder von außen? Das wird man dort auch besser wissen, als hier. Zwehl und Moers haben Steinkohlenöfen, aber häßliche Dinger. Bei Moers wird von außen geheizt. Die Magd fluchte sehr darauf bei Moers. Ich war selbst dort, um Erkundigungen einzuziehen, mit Zwehl.

Verzeihe, Lieber, daß ich Dich damit behellige; aber die Sache liegt mir am Herzen, denn gelingt es mir, so erspare ich jährlich an 150 fl., das ist keine Kleinigkeit für mich.

Deine Leute werde ich unterrichten. Ergötze Dich nur an der Luft, am Lande und allem.

Vergiß nicht Dohm zärtlichst von uns zu grüßen. Ich umarme Dich mit herzlicher Liebe.

Dein

Forster.

Wie heißt die Kirche in Köln, wo der gekreuzigte Petrus von Rubens zu sehen ist?

Therese Forster an Sömmerring.

Lieber Sömmerring, Forster schreibt Ihnen und ich dank Ihnen daher selbst für Ihren freundlichen Gruß. Wir sind durch die Zweiseitigkeit einer dritten Person, von der es mir aus Stolz für mein Geschlecht lieber wäre, es sei kein Weib oder Mädchen, vielleicht zu Mißverständnissen veranlaßt. Ich habe Ihnen wahrscheinlich in der Sache mit Miß M. zu viel Unrecht gegeben, weil es mir als Weib und ihre Pflegemutter oblag, tapfer ihre Partie zu nehmen; vorzüglich aber, weil ich ihren gewaltigen Mangel an Wahrheitsliebe erst sehr spät merkte. Ich meinte es brav, aber nun Sie davon los sind, danke ich mit Ihnen dem Himmel. Also Sömmerring, einen deutschen Handschlag! Wo Sie sich durch das, was Lotte Ihnen von mir sagte, für von mir hintangesetzt halten, da protestire ich, denn die sagte gewiß nicht die Wahrheit; und wo ich mündlich und schriftlich in dieser Sache zu barsch war, da nehmen sie meinen ehrlichen Willen zur Entschuldigung.

Gott gebe, daß Sie uns eine junge Frau bei der Rückkehr anmelden. Sie soll mir von Herz und Seele lieb sein. Wenn Sie leer heimkehren, so lasse ich Sie nicht in's Haus. Es sind ein paar so liebe Kinder, daß mir die Wahl zur Freundin vielleicht schwerer als die zur Gattin Ihnen würde. Wenn mein guter Mann Ihnen eine Ofencommission sollte geben für Köln, so bitte ich sehr, schränken Sie ja den Preis möglichst ein. Seine Güte will alles besser als nöthig haben, und die Ehrlichkeit fordert doch jetzt Einschränkung in dieser Art Ausgaben. Ich wünsche Ihnen Glück und Segen, und grüße die beiden lieben Kinder von ganzem Herzen. Sobald Sie eine Braut haben, müssen Sie ihr sagen, sie könnte nicht immer mit mir fertig werden, ich hätte aber gesagt, ich wollte sie mit Freudenthränen empfangen, wenn sie zu mir käme.

Therese.

Cläre läuft gewiß allein, wenn Sie zurückkommen. Röse glaubt, der liebe Gott, das heißt Fürst Gallizin, habe Sie zu sich genommen.

Sömmerring an Forster.

Pempelfort, am 11. October 1790.

Ich habe, innigst geliebter Bruder, erreicht, was unter Umständen zu erreichen war. Die göttliche Fritze, die ich von ganzer Seele liebe, und gegen die mir doch auch noch nicht ein Fleckchen Erinnerung eingefallen ist, hat sich sehr vortheilhaft für mich erklärt, nur freilich noch nicht entschieden, sondern sich Bedenkzeit vorbehalten. Du hättest kaum mehr für mich thun können, als

der edle Fritz that. Mit Christeln stehe ich auf dem Fuß von Brüderchen und Schwesterchen. Leonoren habe ich ganz für mich und wir gestanden uns wechselseitig, daß wir so viel Zutrauen zu einander hätten, als wenn wir schon in der Vorwelt zusammen gelebt hätten — und daß der alte ehrwürdige Vater für mich ist, hält Fritz Jacobi für ganz entschieden. Ich logirte mit Jacobi zwei Nächte lang in Baels, und ward bald sehr bekannt. Für die Ceremonien ist nun alle Sorge dahin. Auch die Brüder erzeigten mir alle Achtung und Freundschaft. Man erwartet mich noch diesen Winter wieder dort. Der Vater sagte mir beim Abschiede, ich müßte bleiben, oder wieder kommen, weil wir uns noch nicht kennten und kennen lernen müßten, bot mir sein Haus zur Wohnung an und behandelte mich mit möglichster Achtung und wahrer Zuneigung. — Daß man Dich mehr als verehrt, daß man Dir zugethan ist und mich daher mit Grüßen an Dich überhäuft hat, wird Dir schon Dein Gefühl gesagt haben.

Da man gewöhnlicher Weise sieht, was man sehen will, oder es modificirt sieht, so wollte man auch durchaus ein Verliebtsein in Christel bemerkt haben, welches mir sehr hätte schaden können. Du weißt, mit welchen Entschlüssen und Vorsätzen ich Dich verließ. Man that mir offenbar zu viel. Daß ich übrigens, wenn es mir glückt, mit Fritzen unendlich glücklich sein werde, darüber kann mir kein Zweifel einfallen, aber, ob ich ihrer auch werth bin —?

Du allein kennst mein Herz — denn Du allein sahst es unverstellt in den verschiedensten Lagen —, Du allein weißt, wie viel mir zu trauen ist, denn ich glaube nicht, daß außer Dir jemand meine Anhänglichkeit an Menschen kennt. — Gelingt mir's mit Fritzen nicht, nun, so entschließe ich mich nie zu heirathen.

Ich fühle es, daß ich sie glücklich machen würde, denn ihre Forderungen sind gewiß leicht zu erfüllen, wenn man nur wahr und sanft bleibt, nur ihr zartes Gefühl schont.

Wie lange ich hier bleibe, kann ich noch nicht schreiben, aber einen Tag halte ich mich in Köln auf, einen in Bonn, auch lege ich wahrscheinlich in Koblenz an. Folglich komme ich auf keinen Fall vor Ende der Woche. Doch ich schreibe positiv vorher.

Bis jetzt haben sich alle Zufälligkeiten aufs Glücklichste gefügt.

Jacobi war die ganze Zeit über wohl, heiter, und das Wetter das beste. — Es fehlte nicht viel, so wären wir gestern mit Dohm, mit dem wir viel ganze und halbe Tage lebten, und der Dich unendlich schätzt, nach Lüttich gegangen.

Ich bin übrigens wohl und heiter. Empfiehl mich Deinem genialischen Weibe, und küsse das liebe Thereschen.

Hätte ich Dich nicht, so ginge ich nach Mainz, wie in mein Gefängniß zurück.

Freue Dich indessen meiner frohen Aussichten. Mit ganzer Seele

Dein

Sömmerring.

Sömmerring an Forster.

Pempelfort, am 13. October 1790.

Dank für Deinen herzlichen Brief, Du wirst indessen, liebster Bruder, den meinigen von hier aus erhalten haben und nun wissen, daß ich so glücklich bin, als nach Verhältniß der Umstände nur möglich ist. Man entschließt sich in solchen Sachen im 28. Jahre nicht so leicht, als im 18. oder 20. Leonore, das königliche Geschöpf, bat mich recht dringend und wiederholt, für Deinen lieben Brief Dir doch aufs Herzlichste zu danken, und Dich zu versichern, daß er ihr ganz ungemeine Freude gemacht habe, sie sagte dies mit einer Rührung und so sonoren Stimme, daß es mich durch und durch erschütterte. Wir trauern um sie, weil sie sich mit einer Art Resignation dahin giebt, wir kennen zwar die Stärke und Großmuth ihrer Seele, allein wir sind doch nicht ohne Sorgen,

daß sie nicht ganz glücklich sein werde. Es war mir wohlthuend zu sehen, wie innig die Geschwister an ihr hängen. Traute Fritze meiner Herzlichkeit, so ginge alles schneller. Jacobi meinte, Du könntest mir hierin einen großen, wo nicht den größten Dienst thun, wenn Du einmal an sie schriebest; ich will Dich, falls Du es mit gutem Gewissen thun kannst und Deine Geschäfte Dich nicht hindern, noch mündlich darum bitten. Du weißt, daß ich in solchen Dingen strenge gegen mich selbst bin, und da man dies von mir fordert, so will ich nicht etwas vorgeben, was ich nicht besitze, und ein so edles Wesen unglücklich machen, wenn es diesen Mangel bemerkte. Auch hier in Pempelfort, wo doch die Leute so billig und nur zu gutdenkend von den Menschen sind, traut man mir nicht völlig über den Punkt. Daß ich Herzlichkeit suche, daß die edle Fritze Herzlichkeit hat, und dem Manne, den sie liebt, geben wird, weiß ich. Du allein kannst es wissen, ob ich es in hinlänglichem Grade für sie besitze, denn Du allein sahst mich ganz unverborgen handeln, aber laß Dich Deine Freundschaft zu mir nicht täuschen, schone meiner nicht, denn Schonung meiner ist Unbarmherzigkeit gegen sie, gegen ihre Familie, gegen Deine Freunde in Pempelfort. Die Pflichten des Schweigens gegen einen Einzigen müssen hier denen der Verhütung des Unglücks von Mehreren nachstehen. Also urtheile dies nach möglichster Strenge mit Deinem lieben Weibe ab, ehe Du mich wiedersiehst und meine Gegenwart und schmachtendes Gesicht Dich zu einer grausamen Erbarmung bringen.

Bedenke, daß es ein paar Mädchen gab, die mit dem wenigen Herzen vorlieb nehmen wollten. — Ich kann mich bis jetzt nicht, wenn ich an fremden Orten bin, in's ruhige Alltagsleben versetzen, und das schadet mir sehr. — Fürchte nicht, daß ich darum weniger Dein Freund bleiben werde. Aenderte sich meine Liebe zu Dir als Du strenge aber gerecht gegen mich im Orden warst? War ich nicht froh, wenn Du mich auf meine Heftigkeit aufmerksam machtest? und selbst mich machte das höchst unglücklich, wenn ich fühlen müßte, daß meine Göttin mir mehr gutes Herz wünschte. Entweder ich verstehe die Sache nicht, oder gutes Herz muß schon da sein, kann nicht durch Uebung oder Gewohnheit oder Nachbildung erlangt werden, folglich laß Dich auch nicht die Hoffnung, daß es

sich schon mit der Zeit einfinden werde, täuschen, um ein falsches Zeugniß zu geben.

Spreche allenfalls auch mit Hinüber darüber.

Die Oefen will ich bestmöglichst besorgen. Im Zimmer darf wegen des Kohlenstaubs schlechterdings nicht eingeheizt werden. Ich rieth Dir immer zu Steinkohlen, weil der Profit zu evident ist. Ich freue mich wohl, Dich nun recht bene in Deiner ganz eigenen Schale zu sehen.

Hast Du noch sonst was zu besorgen, so schreibe es mir.

Montag den 18. reise ich von Pempelfort, bleibe einen Tag in Köln und Bonn, und bin also schwerlich vor dem 23. oder 24. bei Euch. Ich reise mit Mlle. Picot, die zur Frau v. la Roche kommt.

Die Kirche in Köln heißt die Peterskirche. — Ich sah auch die heiligen drei Könige, man muß sie sehen*).

Soll ich nach so manchen Leiden durch Fritze glücklich werden, so habe ich reichlichen Ersatz. — Wie sehr mich der Brief, den Deine Frau sua sponte schrieb, rührte, kann ich Dir unmöglich beschreiben.

Lebe indessen recht wohl, bis ich bei Dir bin.

Sömmerring.

Die guten Pempelforter lassen Dich herzlich grüßen.

*) Das Kölner Altarbild.

Sömmerring an Forster.

Bonn, am 19. October 1790.

Bald werde ich nun, liebster Bruder, wieder bei Dir sein, denn ch wem sollte ich mich wohl in Mainz sehnen, wer könnte mir hl die Abwesenheit von Baels ersetzen, oder wenigstens tragen ssen? Ich bin in der Hauptsache glücklich gewesen, und man rmuthet nicht, daß es fehlen werde, wenigstens ward ich in Pem-lfort täglich mehr davon überzeugt, und vielleicht wollte man mir ht anfangs zu viel sagen, um mich nicht übermüthig zu machen. och von allen dem mehr mündlich.

In Köln hielt ich mich einen Nachmittag lang auf, um Deine d meine Commissionen zu besorgen. Ueber die Oefen muß ich bst mit Dir sprechen, weil's sonst zu weitläufig fiele. Kohlen, ht gute, kosten der Centner 1 fl.

In Bonn machte ich mir zum Geschäfte, den Kopf, der so rühmt ist, genau anzusehen.

Auch auf dem anatomischen Theater sah ich verschiedene neue chtige Sachen.

Doch von allem diesem bald mündlich.

Morgen in aller Frühe geht's nach Koblenz, wo ich einen ag weilen werde, so daß ich Freitags gewiß in Mainz sein werde. ag dies doch gelegentlich meinen Leuten.

Meine Gesellschaft ist Fräulein de Picot, eine gute, liebe, artige,)jährige Französin, die mir Nesselrode und Jacobi's empfahlen.

Mit Verlangen, Dich bald wieder zu umarmen

Dein

Sömmerring.

Wir wohnen hier bei den jungen Leuten, wo man uns mit unendlicher Liebe aufnimmt. Es scheint, daß ich Fränzchen von einigem Nutzen gewesen. Das Kind hat den nämlichen Ausschlag, den Hinüber's Bedienter hatte, woran die Aerzte in Mainz, Hoffmann und ich ihre Kunst vergebens übten. Mit den hiesigen Doctoren bin ich sehr gut ausgekommen.

Auch hat sich der alte Clermont sehr vortheilhaft für mich geäußert, daß ich ihm sehr gefiele; denn man hatte mich ihm und Leonoren als häßlich, klein, und weiß der liebe Gott, wie abscheulich geschildert. Jacobi meint, es sei dies aus List geschehen, um einen desto günstigern Eindruck bei ihnen zu machen. — Am Sonntag, wo wir in Baels und gestern, wo wir hier mit ihm speisten, machte er mir die feinsten und artigsten Complimente, die mich fast beschämten. Allein ich nahm mich auch etwas, doch nicht viel, in Acht, um nicht, wenn ich mich zu sehr änderte, den Mädchen zum Gelächter zu dienen. — Er gefällt mir sehr und ich habe volles Vertrauen zu ihm. Ueberhaupt ist's eine herrliche, wahrhaft patriarchalische Familie.

Also in wenig Tagen mehr davon. Ich bin doch froh, von Lolo so mit Ehren abgedonnert zu sein. Sie hätte mich nie lieb haben können, weil sie sich kaum selbst liebt, und mit ihrer kleinen Figur hätte ich mich auch nie ausgesöhnt.

Auch wollten alle Clermont's eine fürchterliche Coquetterie an ihr bemerkt haben. Ich erstaune nun über mich selbst, wie ich in ein so grobes Garn habe mich verstricken lassen können.

Ueber Dich ist nur eine Stimme, und alle Herzen hast Du an Dich gerissen. — Alle finden Dich unwiderstehlich.

Deine Frau schätzt man in Pempelfort sehr und Clermont's hätten sie gern länger sehen mögen. Empfiehl mich ihr bestens. Dohm und sein kleines Frauchen lassen sie herzlichst grüßen.

Willemern weißt Du, schätze ich!

Frank sagte mir in Frankfurt, daß Eminentissimus sehr ungnädig unsere Supplique aufgenommen hätten, und daß er sehr scharf geantwortet habe.

Es ist mir ein wahrer Trost, daß Du Holweg's schätzest, denn mich machte ihr Umgang höchst glücklich, und es that mir wohl,

was Du mir von ihnen schreibst, so unbedeutend auch jedem andern die Stelle vorkommen würde. Was Kunde's Frau an der Nase fehlt, bekommt er nun in vollem Maße ersetzt.

Tief aber betrübt mich und Jacobi die Nachricht von Heyne. Es ist kein Zeichen der Aufklärung und Sittenunschuld, wenn man solche Männer wie ihn und Hoffmann so hintansetzt, ein noch ganz brauchbarer Alter.

Man wartet auf mich, folglich muß ich für heute schließen.

Die Gegend hier herum ist göttlich und so romantisch, wie ich fast keine andere in Deutschland kenne. — Aber die Menschen. —

Laß doch meinen Leuten wissen, daß ich schreiben werde, wenn ich komme (unter zehn Tagen von heute an komme ich gewiß nicht), und daß sie mir Trauben bereit halten sollten.

Ich umarme Dich mit herzlicher Bruderliebe.

Dein

Sömmerring.

Mainz, am 9. October 1790.

Deinen Brief, liebster Bruder, erhielt ich gestern Abend. — Also bist Du noch immer in der Ungewißheit! Das ist immer unangenehm von einer Seite und doch wieder gut von der andern, denn so lernt Ihr einander immer besser kennen.

Wenn Du entschieden bist, wenn Du Anträge machen willst, so würde ich Dir doch rathen, sie ganz ernsthaft und ohne Rückhalt zu thun, damit Ihr beiderseits wißt, woran Ihr seid. Es ist in solchen Fällen immer das Beste wie das Natürlichste, daß der Mann sagt, was er empfindet und urtheilt, und daß er dann fragt, was man darauf erwidern könne. Ich hoffe, alles geht nach Wunsch; und ist das nicht, so muß man ja denken, daß es nicht hat sein

Mainz, am 30. December 1791.

Von Grund der Seele, bester Bruder, wünsche ich Dir Glück, daß Du endlich gefunden hast, was Dir noch zur zweckmäßigen Erfüllung der menschlichen Bestimmung fehlte, ein Wesen, welches Glück geben und von Dir zurückempfangen wird. Ich bin vollkommen überzeugt, daß Dein liebes Mädchen alle Eigenschaften, die einen braven Mann glücklich machen können, reichlich besitzt und daß sie den Willen hat, sie in reichlichem Maße für Dich anzuwenden. Bei keiner Aussicht, die Du sonst von der Art hattest, bin ich so vollkommen ruhig gewesen, wie bei dieser, und der Beweis ist ja in unserer Hand; dort fanden sich Anstände in Menge von allen Seiten, besonders von Seiten Deiner eigenen Zufriedenheit, und hier fallen sie alle weg, hier war von Anfang an unter allen Deinen Freunden nur Eine Stimme.

Theresen's herzlichen Glückwunsch hat sie Dir hier selbst geschrieben.

Gestern Nacht ist ein Mädchen bei Oberstallmeisters zum Fenster hinausgestürzt und gleich todt geblieben. — Sie ist auf das anatomische Theater gebracht worden, sagt man mir in diesem Augenblick. Vielleicht ist Dir's doch lieb es wenigstens zu wissen.

Ein **Mandatum sine Clausula** ist von Wetzlar an Chur Trier ergangen, die französischen Attroupements aufhören zu lassen. Es scheint alles sich nach Wunsch mit den Franzosen zu geben, wenn sie nur unter sich einig wären! Auch der K. von Schweden hat endlich die zweite Notification von der königl. Annahme der Constitution angenommen, und Rußland und Schweden, heißt's in der Mainzer Zeitung, würden nichts gegen Frankreich unternehmen. Die Stadt Worms hat an die Stadt Straßburg und zugleich an

den K. von Frankreich geschrieben, daß sie nur Gastrecht an den Emigranten ausgeübt, auch jetzt den Prinz Condé gebeten habe, sich wegzubegeben, also hoffe sie, man werde es sie nicht entgelten lassen. Die hat Furcht im Leibe!

Nun tausend herzliche Grüße an Deine liebe Braut und möge Euch das neue Jahr ein Glücksjahr über alle sein!

Empfiehl mich Bassé, seiner Frau, Willemer, der Holweg und Thurneisen.

Ita vale! Nochmals Glück und Segen.

Dein treuer

Forster.

Nun sei es dem Himmel gedankt, mein guter Hofrath. Glücklicher und vielbedeutender für Ihr ganzes Leben hätten Sie das alte Jahr nicht beschließen können, als indem Sie so den Wunsch Ihrer wahrsten Freunde erfüllen. Sie haben mir wirklich nur mein rechtmäßiges Theil gegeben, indem Sie mich so früh von Ihren frohen Aussichten unterrichteten, haben Sie Dank dafür und bitten Sie Ihre achtenswerthe Braut, mir nachbarliche Güte zu erzeigen, bis die Zeit meine Ansprüche an ihre Freundschaft rechtfertigt. Aber auch als Nachbarin und alte Bekannte erbiete ich mich Ihnen mit Freuden zu jedem häuslichen Arrangement, was Ihre glückliche Veränderung nöthig macht.

Ich erwarte ungeduldig die Zeit, das liebenswürdige Mädchen zu sehen, der Sie Ihre frohe Zukunft danken werden, und bin mit Hochachtung Ihre gehorsamste Dienerin

Therese F.

Mainz, am 6. October 1792.

Seit Deiner Abreise, liebster Bruder, haben wir direct nichts von Dir gehört, wohl aber durch Andere, daß Du in Marburg und Gotha gewesen bist. Michaelis aus M. ist hier gewesen und hat sich ganz so gezeigt, wie wir ihn lange kennen. Doch davon mündlich.

Jetzt wirst Du vielleicht schon durch Deine Schwiegereltern wissen, daß die Franzosen Speier und Worms eingenommen haben und Mainz bedrohen. Unter so bedenklichen Umständen, wo keine Truppen nahe sind, welche die Stadt vertheidigen können, ist die ganze courageuse Noblesse und Geistlichkeit sammt den Emigrirten und ihren Weibern gestern und vorgestern mit Sack und Pack geflüchtet. Der Kf. kam am 4., sah einpacken und fuhr Abends $^1/_2$10 (mit dem Wappen vom Wagen abgekratzt) in der Stille davon. Alle Leute haben den Kopf verloren, kein Mensch hatte ordentliche Intelligenz, wie stark die Franzosen und wo sie sind; bald hieß es, sie kämen über Oppenheim, bald über Alzey, bald über Kreuznach, bald, sie wären schon in Koblenz — und alles wurde geglaubt, und alles war doch gelogen. Die besoffenen Husaren rapportirten, sie hätten die Franzosen gesehen; aber auch das war nur Wirkung des Niersteiners, den sie gesoffen hatten. — Indessen sind wir noch nicht außer Gefahr eines Besuchs. Die Franzosen liegen wirklich in Worms und bis Guntersblum, und wenn Ihnen kein Querstrich gemacht wird, streifen sie gewiß bis zu uns. In dieser Lage äußern Deine Schwiegereltern große Besorgniß um Deine Pretiosa u. dergl. Ich habe auf ihr Verlangen Deine beste Wäsche, Kleider Deiner Frau, Correspondenz u. dergl., Silberzeug, Geld 2c. in einen großen Verschlag gepackt, heute per Marktschiff nach Frankfurt geschickt. Unter anderen

sollte ich nach drei Wechseln suchen; ich habe einen von 4 Mille Fl. von den Brönnern in einer kleinen Chatulle gefunden und mitgeschickt, ingleichen ein versiegeltes Papier, das im Casselschen Stehpult gefunden ward. Gern hätte ich mehr gethan, wenn ich gewußt, wo die Sachen lägen. Ich glaube indeß, daß auch auf den ärgsten Fall, wenn nämlich die Franzosen einrücken sollten, an keine Plünderung zu denken ist; denn mit Sturm wird man uns nicht erobern; wenn auch im ersten Moment einige Unordnung vorgehen sollte, so ist doch sehr zu bezweifeln, daß sie allgemein sein wird; folglich ist es in dem Falle hinreichend, daß das in die Augen Fallende und Kostbare aus dem Wege geschafft wird. Ich rücke in meinem Hause nichts von der Stelle.

In Speier haben sich die Franzosen sehr gut betragen. Den Mägden habe ich gerathen, ja hier zu bleiben, damit, wenn allenfalls Einquartierung käme, das Haus nicht ohne Aufsicht wäre. Schäfer soll auch darin schlafen, wenn er nicht auf die Wache muß, wie diese Nacht. Der Schrank mit den Facultätssachen soll an Weidmann abgeliefert werden. Die Ordenspapiere habe ich zu mir genommen. Dein Quartal habe ich empfangen.

Ob Du unter diesen Umständen gut finden wirst, die Reise weiter fortzusetzen, oder Dich lieber uns zu nähern, kann ich nicht entscheiden. Ich glaube, daß Du Dich nicht mußt abhalten lassen, denn ehe Du kommst, sind wir entweder aus aller Furcht oder die Franzosen sind in ruhigem Besitz.

Ich und die Meinigen befinden uns wohl und ganz getrost. In der Schustergasse waren gestern, ut fertur, schon französische Cocarden zu Hunderten zu kaufen.

Tausend Grüße an Deine liebe Frau und an Dich von der meinigen. Ich hoffe sehr, Ihr habt viel Vergnügen und seid gesund. Gott sei mit Dir, lieber Bruder.

Ich bin Dein treuer

G. Forster.

Hiervon ein Duplicat nach Leipzig, da ich nicht weiß, wo Du jetzt bist.

Sömmerring an Forster.

Wien, am 14. October 1792.

Liebster Bruder! Gestern Abend sind wir, das heißt, meine Frau und ich, hier glücklich und sehr vergnügt angekommen. Ueberall hat uns das angenehmste, herrlichste Wetter begleitet, nur that's mir leid, daß wir uns nirgends lange genug aufhalten konnten, ein Fehler, den wir so oft an Anderen tadelten und doch nicht füglich selbst zu vermeiden im Stande sind. In Marburg sah ich, während daß wir die Pferde wechselten, Stein, Baldinger, Jung, Michaelis; Letzterer war so höflich, uns zu Pferde eine Strecke Weges zu begleiten. Doch Du hast ihn indessen gesehen und wirst also wissen, was wir zusammen sprachen. Baldinger hätte ich fast nicht mehr gekannt, so sehr hat er sich seit 1785 geändert, zwar an Lebensweise der Alte, aber ein Schatten mit schneeweißen Haaren.

In Wabern blieben wir Nachts, wo es meiner Frau recht wohl gefiel.

In Cassel besuchte ich erst, nachdem wir alles Merkwürdige gesehen hatten, einige Freunde, um den Einladungen zu entgehen, und wir speisten auch bloß bei Harnier's zu Nacht. Schlieffen verfehlte ich — ach, wie hat sich alles, fast über jede Vorstellung, die man sich davon machen kann, wenn man's nicht sieht, geändert! Wie öde — wie traurig, wie neu ist dort alles — laß mich von dem Bilde schweigen, das mir in dem köstlichen, lebendigen, frohen Wien doppelt traurig vorkommt.

In Gotha weilten wir, einer kleinen Unpäßlichkeit meiner Frau wegen, vier Tage; Reichardt's waren sehr liebreich gegen uns; aber welch ein Aristokrat ist er! Daß man sich zu Cassel

und hier besonders fleißig nach Dir und Deiner Frau erkundigte, und mir die herzlichsten Grüße an Euch auftrug, kannst Du leicht denken; ich war sehr glücklich, gleich den ersten Abend mit Blumenbach bei Reichhardt's zusammenzutreffen, der mit einer charmanten französischen Gräfin, Livron, und Miß Marianne Heyne reiste. Bl. sieht so wohl aus, als ich ihn nie gekannt habe. Von Galvan's Versuchen hatte ich ihm die erste Nachricht gegeben. — Bei Prinz August, einem Erzdemokraten, sah ich einen Brief von Göthe aus dem Lager bei Verdun, der mich vermuthen ließ, daß ich wohl meine Wette gegen Dich verloren haben werde. Hier sah ich auch die herrlichen Gypsabgüsse von den berühmten Thüren, die nach Michel Angelo's Urtheil die Thüren des Himmels zu sein verdienten*), hier erfuhr ich auch, daß der Gypskopf, den ich besitze, Raphael's Schädel, wie ich vermuthete, vorstellt; Du weißt, daß ich den Herzog von Weimar bat, durch Göthe diesen Schädel, den die Künstler als ein Heiligthum küssen, und den Heyne oft in Händen gehabt hat, abgießen zu lassen.

In Erfurt wechselten wir bloß die Pferde, weil der Coadjutor nicht da war.

In Weimar konnten wir nur die Nacht bleiben, weil wir nach Leipzig eilen mußten, aber es liegt mir noch sehr schwer auf dem Herzen, daß ich dort niemand, wie ich so herzlich wünschte, sehen konnte, doch wanderten wir durch den recht niedlichen Park.

In Jena sah ich Loder, der im Begriff war, in den Wagen zu steigen, um seine Braut zu besuchen; seine Präparatensammlung ist ziemlich zahlreich, aber jämmerliches Zeug, ohne allen Verstand und Geschicklichkeit. Wenn ich so etwas sehe, schäme ich mich, auch des Handwerks sein zu sollen. Mein Besuch überraschte ihn so, daß er mir entweder verrückte oder unhöfliche Worte vorplauderte. — Schütz, den ich schon kannte, und Hufeland, den ich das erstemal sprach, nahmen mich sehr herzlich auf. Nicolai und Gruner sind ein paar sonderbare Männer. — Reinhold ist ein lieber, artiger Mann. Schiller war zu meinem großen Leidwesen verreist. — Ich hätte mich gern über einige Punkte, die Allg. Littr. Zeit. be-

*) Ghiberti's Thüren am Baptisterium zu Florenz.

treffend, erkundigt, wenn nicht die Zeit gar so kurz und der Aufenthalt für meine Begleiter so unangenehm gewesen wäre. Vom dortigen burschikosen Wesen hatte ich doch eine andere Idee.

In der ersten Nacht zu Leipzig glaubte ich vor Kolikschmerzen meinen Geist aufgeben zu müssen; denn ich hatte mich unvorsichtiger Weise in Cassel und Gotha sehr erkältet, doch half mir ein warmes Zimmer auf der Stelle. Leipzig gefiel uns wegen seiner Lebhaftigkeit und bunten Meßwirthschaft gar sehr. Man kann wohl nichts Lachenderes als die Verschönerungen rings um die Stadt bei angenehmem hellen Himmel sich denken. Huber sahen wir bei Winkler, so auch Zingg, der gute Alte war über die angenehmen Nachrichten von seinem Sohne recht froh, denn er schien zu vermuthen, daß er etwas hypochondrisch sein müßte. Den ehrlichen Voß aber konnte ich nicht finden, weil er vermuthlich noch nicht angekommen war. M. Dyk war kränklich, folglich mochte ich ihn nicht mehr als einmal incommodiren. Freyer verfehlten wir. Ludwig's Frau war gerade in die Wochen gekommen, und die Taufe schien dem Manne gewaltige Umstände zu machen. Platner aber und Kapp waren äußerst verbindlich. Indessen entgingen wir doch glücklich allen Einladungen.

Am allerbesten aber bis dahin gefiel uns Dresden, schade nur, daß es so klein ist. — Die Herrlichkeiten, die man hier sieht, sind Dir bekannt. Für die Empfehlung an Graff können wir Hubern nicht genug danken, denn er nahm uns sehr herzlich und bieder auf und malte meiner Frau zu Gefallen einen ganzen Kopf, welches ihr gar große Freude machte, da sie noch nie in Oel malen gesehen hatte. Doch von allem diesem mündlich ein Mehreres.

Ich kann Dir im Grunde nichts Neues schreiben, was Dich so sehr interessiren könnte, als was Du uns dermalen von den wichtigen Auftritten in unserer Gegend schreiben kannst.

Horix ist todt. — Müller ist hier und ich hoffe ihn morgen zu sprechen. Franke habe ich schon gesprochen.

Bis hierher hatten wir immer gehört, daß der Herzog mit Macht nach Paris zu marschire und daß die ganze Geschichte bald ein Ende haben würde. Allein was haben wir nicht schon alles

hier seit heute Morgen gehört — daß die 2000 Mainzer gefangen sind — daß der Kurfürst von den bewaffneten Mainzer Bürgern gebeten worden, sich zu retiriren und daß er sich auch nach Würzburg begeben habe, daß die Regierung in Mainz auseinander gegangen — daß die Franzosen wirklich im Anmarsch gegen Mainz mit 150 Kanonen gewesen — daß sie sich aber wegen Annäherung von Esterhazy zurückgezogen.

Schreibe mir doch daher baldmöglichst, mein Bester, unter Frank's Adresse, das ist abzugeben beim Referendar H. v. Frank, wie es dort aussieht — wie lange ich wohl noch füglich ausbleiben kann — ob die Umstände auch auf die Universität Einfluß gehabt haben. Freilich ist die Entfernung groß, und ich werde mich hier an die Quellen zu halten suchen, denn das sehe ich wohl, daß man hier wenigere und spätere, aber bessere Nachrichten haben kann.

Gern hätten wir die Auftritte als Zuschauer mit ansehen mögen, allein jetzt, da die Hauptsachen vorbei sind, so wollen wir deshalb, wenn's nicht nöthig ist, nicht zurückeilen.

Unter den herzlichsten Grüßen von meinen lieben Begleiterinnen an Dich, Deine liebe Frau, Böhmerin und Huber

Dein

Sg.

Dr. Michaelis ist noch hier und ich hoffe ihn morgen zu sehen.

Es versteht sich, daß Du in allen Fällen über unser Haus, wie ich Dich auch schon mündlich bat, nach Gefallen disponiren kannst. Gratulire Dir von Herzen zu der Zulage und freue mich darüber für Dich und für die Akademie.

Sömmerring an Forster.

Wien, am 21. October 1792.

Liebster Bruder, es geht mir hier sehr wohl, auch erinnert man sich überall Deiner mit größter Theilnahme; die würdige Gräfin Thun schien ein Schreiben von Dir gern gesehen zu haben. Daß mich vorzüglich die Mediciner gut aufnehmen, wird Dich wohl nicht wundern, denn unter gutmüthigen Leuten wird man selbst gutmüthig. Das Meiste, muß ich gestehen, entspricht einer Kaiserstadt. Den Prater besuchten wir, weil wir das günstigste Wetter hatten, ein paar Mal. Schönbrunn hat herrliche, prächtige Gewächshäuser, die mir viel Vergnügen machten. Nicht nur der alte ehrwürdige, sondern auch der junge Jacquin werden sehr geschätzt. Von den Wachspräparaten kennst Du meine Meinung. Vor allem aber zogen uns sowohl die kaiserliche Bildergallerie im Belvedere als die Lichtensteinische an sich. Ich staune ganz über die Menge von den vortrefflichsten Guido Reni's und den Correggio's in der kaiserlichen Sammlung! Doch was soll ich bloß alte Gefühle in Dir erwecken, da ich Dir keine neuen schaffen kann. Du kennst alles, was wir sahen.

In wenig Tagen werden wir mit sehr schweren Herzen diese angenehme Stadt verlassen müssen; wir eilen, so viel wir können, zurück und denken am 5. oder 6. anzukommen. Ich wünsche daher gar so sehr, daß unsere Sachen aus Frankfurt wieder eingeräumt wären, bitte Dich also — da ich vermuthe, daß alles in Mainz beruhigt sein wird —, an meine Schwiegereltern, denen ich auch deshalb geschrieben, nur mit ein paar Worten zu schreiben, daß unsere Sachen sicher zurückkommen können. Ich bitte Dich darum, weil sie (was mir eben nicht erbaulich ist) so ängstlich

scheinen, und wir besorgen, daß unser Verlangen ohne Deine Forderung schwerlich geachtet werden möchte.

Sollte Einquartierung zu besorgen sein, so bitte ich Dich, unsere guten Meubles nicht herzugeben, sondern alsdann lieber in Frankfurt zu lassen, und überhaupt so viel als möglich unser Logis schonen zu machen; wiewohl ich hoffe, daß es an unsere Häuser nicht kommen soll. Doch der Himmel weiß, was geschehen kann.

Frank und sein Frauchen, Müller, Swieten, Puffendorff, Füger, Luarin, Brambilla, Prohaska, vorzüglich meine lieben Begleiter, bald hätte ich den guten Dr. Michaelis und die beiden Wenzel's vergessen, lassen Dich und die Deinigen herzlichst grüßen.

Dein treuer alter

Sömmerring.

Ich kann Sömmerring nicht schreiben sehen, ohne Ihnen ein paar Worte zuzusetzen.

Fürs Erste, daß es uns ganz ausnehmend wohl geht und Sie und Ihre liebe Frau wohl hundertmal zu uns gewünscht haben. Bald sehe ich Sie wieder.

M. Sömmerring.

Mainz, am 6. Januar 1793.

Dein Brief vom 29. December*) ist mir erst vorgestern zugekommen. Es ist eine Folge, mein Lieber, von der Einnahme von Mainz, daß die französischen Truppen in die Häuser einquartiert werden müssen; eine Folge der Maßregeln, die Du ergriffen hast,

*) Fehlt.

daß Dein leerstehendes Haus mehr belästigt wird, als geschehen sein würde, wenn Du darin auf Deinem Posten geblieben wärest. Ich kann mich nicht darauf einlassen, Deine Argumente zu prüfen und zu widerlegen; genug, daß Friedenszeit nie den Maßstab für Kriegszeit geben kann, und daß die willkürlichen Begünstigungen, die ein unumschränkter Herr diesem oder jenem angedeihen ließ, unter einer Verfassung wegfallen müssen, welche jeden öffentlichen Beamten streng verantwortlich macht.

Deine Effecten sind unter dem Schutze des Gesetzes und insofern gesichert; ich glaube auch nicht, daß man sie im geringsten beschädigen wird. Es wäre aber unbillig, den Zufall, den wir beide nicht berechnen können, auf meine Rechnung zu setzen, bloß weil Du mir jetzt geschrieben und die Sicherstellung Deines Eigenthums von mir gefordert hast. Solche Excesse, wie Du besorgst, sind auf's Schärfste verboten; allein man hat Beispiele genug in der Welt, daß scharfverbotene Dinge dennoch geschehen. Um Dir versprechen zu können, daß schlechterdings nichts von der Art sich in Deinem Hause ereignen solle, müßte ich mich an die Kellerthür hinstellen. In der That ist es, da Du das Haus leer gelassen und niemand zur Aufsicht darin bestellt hast, nicht einmal möglich zu wissen, wenn und durch wen ein Frevel daselbst verübt wird. Hättest Du doch lieber den entschiedenen Willen gehabt, hier alles Gute und Böse mit uns zu theilen und Dein Haus unter Deiner Aufsicht zu behalten — oder mit Deinem ganzen Eigenthume wegzuziehen und uns unserm Schicksal zu überlassen! Ich glaube nicht, daß Du bei Dir selbst überzeugt sein kannst, daß Du allein das Ungemach, die Gefahren und die Noth, die jetzt jeder theilt, nicht mit zu empfinden berechtigt seiest, und gleichwohl den Theil der Sorge, die auf Dich fällt, von Dir abwälzen dürftest. Mich würde es bitterlich schmerzen, wenn Dir das Geringste von dem, was nur der Wissenschaft nützen kann, entkäme, so wie es mich schon genug geschmerzt hat, daß unser Weg sich bei der Erscheinung der Franken in Mainz trennen mußte, indem wir verschiedenen Grundsätzen folgten oder anders aus einerlei Prämissen schlossen. Ich habe mich für eine Sache entschieden, der ich meine Privatruhe, meine Studien, mein häusliches Glück, vielleicht meine Gesundheit,

mein ganzes Vermögen, vielleicht mein Leben aufopfern muß. Ich lasse aber ruhig über mich ergehen, was kommt, weil es als Folge einmal angenommener und noch bewährt gefundener Grundsätze unvermeidlich ist. Eins allein, weiß ich, ist unantastbar mein, weil ich es allein antasten könnte, das ist mein Bewußtsein.

Der Ausdruck Deines Briefes, daß meine eigene Ehre es — als Vicepr. der allg. Administr. und als Mitgl. der Universität — erfordere, daß das Siegel an Deinem Keller unverletzt bleibe, sagt entweder nichts oder erfordert zu viel. Wer wird einen Beamten verantwortlich für die Uebertretung machen, welche er gerade durch eine Vorsichtsmaßregel zu erschweren bemüht war? — Darum ließ man besiegeln, daß nicht erbrochen werden sollte; jetzt soll es noch meiner Ehre nachtheilig sein, wenn dieser feierlichen Sicherstellung des Eigenthums ungeachtet jemand sich erfrecht, es anzutasten?

Das heißt den Gesetzgeber für die Uebertretungen seiner Verordnungen strafen, die andere begehen könnten.

Die Sachen im Keller sollten gesichert werden durch mehr als Schloß und Riegel. — Man legt ein Siegel darauf. — Scheint Dir das noch nicht Sicherheit genug, so bleibt nichts übrig, als sie hüten zu lassen oder sie wegzutransportiren. Mich dünkt, das sei klar. Denn wie will man anders das verhüten, daß jemand die Furcht vor der Strafe aus den Augen setzt? So oft das der Fall sein kann, muß man die Versuchung und die Gelegenheit zum Sündigen aus dem Wege räumen, doch das Alles ist ja mit zwei Worten schon so deutlich, daß alle Erörterung unnütz sein und bleiben muß.

Was die Räumung Deines Hauses betrifft, so würde die wohl von der Municipalität zu erwirken sein, sobald Du sie an Ort und Stelle sollicitirtest. Das Theater, glaube ich, kann so leicht noch nicht geräumt werden, bis die Feinde nicht die Gegend räumen.

Du wirst am besten wissen, daß ich Dich kenne, mithin kannst Du auch an meiner Denkungsart nicht zweifeln.

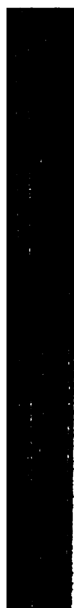
Forster.



Briefwechsel

zwischen

Sömmerring und Heyne.



Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 12. März 1784.

Mein liebster Herr Professor, die besondere Ehre, die man meinem Karl dort erwiesen hat, verbindet mich zu einer lebhaften Dankbarkeit gegen seine Freunde, und vornehmlich gegen Sie, dem er es überhaupt zu verdanken haben wird, wenn ihm sein Aufenthalt in Cassel recht nützlich geworden ist. Ich hoffe, daß auch jene erhaltene Ehre ihm zur Aufmunterung zur eigenen Arbeit und Studiren und zu einem gesetzten Betragen dienen wird.

Ihr Vorschlag, mein liebster Herr Professor, unsern lieben G. Forster auf seiner Reise zu begleiten, hat so viel Reizendes und Annehmliches für mich, daß ich es kaum recht wage, die Sache von anderen Seiten zu betrachten. Die Gründe pro brauchen keine Anführung. Die Gründe contra wären vornehmlich folgende, daß ich mit dem Dr. Mönch einmal schon die Verabredung genommen habe, daß beide die Reise gemeinschaftlich machen sollen. Dieser wird sich nun darauf verlassen und seine Einrichtung darnach gemacht haben. Wie soll ich mir hier heraushelfen! Außerdem aber, ist nicht zu fürchten: 1) daß der junge Mensch dem guten Herrn Forster, der so viele Besuche, Cours und Aufwartung zu machen hat, zur Last werden muß, und daß er oft nicht wird wissen, wohin mit ihm? 2) Wird mein Karl nicht durch die Ehre, die ihm, als Reisegefährten des würdigen Mannes, wider-

fahren wird, zu ganz unrechter Zeit mit Eitelkeit angefüllt werden? 3) Wird sein flüchtiger Kopf nicht ganz in Zerstreuung gerathen? Was wird ihm, wenn er nach Wien dann kommt, der Aufenthalt helfen! Hingegen, dachte ich immer, wenn er, auf einem Fuß, der seinen Glücksumständen und Glücksaussichten gemäß ist, als ein junger Mediciner auf dem Postwagen in Gesellschaft eines guten, gesetzten, fleißigen Mannes von seinem Metier reiset, so muß er redlich in seinen Kreis eingeleitet, an sein Metier gewöhnt, vor Zerstreuung bewahrt und alles vorbereitet werden, daß sein Aufenthalt in Wien nützlich werden kann. Oekonomische Einschränkung muß ich ihm ohnedem empfehlen. Aber freilich, Ablegung der Studentenrohheit ist ein Wichtiges! Nun bitte ich Sie, liebster Freund, erwägen Sie Gründe gegen Gründe! Da Sie seine Studien übersehen, selbst gereiset sind, den Zweck seiner Reise und seine ganze Bestimmung besser kennen, als ich selbst, so müssen Sie mein Urtheil leiten. Bis dahin bitte ich aber, ja meinem Karl nichts mitzutheilen und jenen Gedanken, der ihm die ganze Phantasie erfüllen würde, nicht in ihm rege werden zu lassen.

Ueberhaupt muß doch nun erst das Andere abgewartet werden. Um auf den Gedanken zu kommen, ob man wohl dem lieben G. F. unter der gemeldeten Verbesserung mit gutem Gewissen zureden könne zu bleiben, so glaube ich ja. Denn es sind Pflichten gegen Pflichten gestellt, eine oder die andere muß aufgegeben werden. Es sind Pflichten, die Herr F. sich schuldig ist, andere, die er der Welt schuldig ist. In Ansehung dieser zweiten Classe läuft alles darauf hinaus, ob und wo er nützlich sein kann. — In Cassel und in Wilna, wie weit am letztern Orte, ist noch ungewiß, am ersten gewiß. Pflicht gegen den neuen berufenden und den alten Herrn ist wieder gleich und gegen den letztern überwiegend, sobald dieser ihm die Vortheile vergütet, die er sonst aufgeben müßte. Gebe der Himmel, daß der Fall sich so lenkt, daß von diesem Raisonnement Gebrauch zu machen steht. Ich bin sehr, sehr begierig, und wo meine Wünsche hingehen, können Sie leicht denken.

Der Ihrige

H.

Von unseren hiesigen Unfällen werden Herrn Forster's und meines Karl Brief melden.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 23. Mai 1784.

Eben siegele ich ein Paar Nova ein, die ich ganz Ihrer Einsicht anheimstelle, ob sie alle eine Anzeige verdienen, als ich Ihren Brief erhalte.

Daß für unsern lieben Forster die Frage entschieden ist, thut mir sehr leid oder vielmehr es geht mir nahe, und doch sehe ich nicht, ob der andere Fall wirklich zu wünschen war. Also was zu thun! wir müssen uns drein ergeben.

Sie finden also auch, daß die von mir angeführten Gründe und Schwierigkeiten bei der Reise meines Karl's in der so sehr wünschenswerthen Gesellschaft Gewicht haben. Die Hoffnung, daß Herr P. Forster ihn in Wien einmal heimsuchen und ihn in Ordnung setzen kann, beruhigt mich wieder.

Mein Karl schreibt mir, daß sein Collegium bei Herrn Stein bereits geendigt sei. Die Frage kann nun sein: ob er immer herüber kommen soll. Ich sollte indessen denken, daß er theils im Findelhause, theils auf der Anatomie immer noch mehr Beschäftigung finden müsse als hier. Wenn Sie nun, mein liebster Herr Professor, die Liebe haben und ihm auf der Anatomie Beschäftigung geben wollen. Ich ersuche Sie inständig darum, insonderheit auch, daß er während der Messe von Ausschweifung und Müßiggang abgehalten wird.

Der Ihrige

Heyne.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 17. Juni 1784.

Verzeihen Sie, liebster Herr Professor, daß ich jetzt erst Ihren Brief vom 6. d. beantworte; ich fand der Arbeit viel, wie ich am Sonnabend von Ilfeld kam; und die Erschütterung vom Wagen und Luft macht mich auf einige Tage unthätig.

Wie ich sehe, geht es Ihnen in Ansehung Forster's ungefähr wie mir mit Koppe, die Maurer schrieen auch, ich hätte ihn halten können oder sollen.

Indessen, das geht vorüber, fassen Sie Muth und überlassen Sie sich keinen schwarzen Vorstellungen, die zu Unmuth und endlich zum Menschenhaß führen, hingegen, da Sie sehen, daß man für Forster so gute Gesinnungen hegt, so erhalten, vermehren Sie den Enthusiasmus für ihn, machen Sie es problematisch, versichern Sie es sogar, F. komme wieder, sobald man ihn zurückrufen werde; wir wollen sehen, wie weit sich das alles bringen und wie es sich einmal nutzen läßt.

Daß F. reist, sich in das Bergwesen wirft, muß ihn künftig brauchbarer und es eben um deswegen möglicher machen, ihn wieder nach Deutschland zurückzubringen.

Auch Michaelis ließ sich verlauten, er glaube, die Stunde noch würde man Forster mit Freuden wieder aufnehmen.

In Warschau einmal, kann er schon viel einsehen. Findet er die Lage der Sachen so gut, daß er damit zufrieden ist: nun, so folge er seinem Glücke.

Die Defecte der G. A. Anz. erhalten Sie sicher; es ist nur ein kleiner Verzug durch den Lorenz verursacht.

Herr Mich. hat also einen ziemlich beträchtlichen Schritt ge-

macht. Ich gönne es seiner Familie. Ihm wünsche ich freilich noch mehr Zuverlässigkeit.

Was macht mein Karl! wendet er auch seine letzte Zeit noch gut an?

Der Fürst Galizin kommt, höre ich, herüber. Herr Gervinus verspricht, Sie mitzubringen. Das wäre doch ein artiger Ueberfall! Sehen Sie, wie es zu machen ist.

Allezeit verharre ich

der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 23. August 1784.

Daß es für den lieben Forster an so vielen Orten dämmert und er auch in Wien auf einen Rückenhalt im Nothfall rechnen kann, ist sehr tröstlich. Finden Sie es aber gut, daß er vom Vorschuß nirgends gedenken will? Einlage seien Sie so gütig, einmal an ihn zu befördern.

Ihr neuer Herr College wird also nicht beitragen, Ihnen Cassel angenehmer zu machen, als es ist.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 27. Februar 1785.

Was Forster träumen kann, daß er im Juli in Deutschland sein wolle, ist mir unbegreiflich. Selbst wenn ich mich ganz in seine Stelle und in die Träume eines Liebhabers setze, der bloß Möglichkeiten berechnet, so sehe ich nicht, wie er vor dem Sommer 1787 an etwas Aehnliches denken kann. Er braucht ein Jahr, um so viel zu ersparen, daß er sich nothdürftig einrichten kann; ein Jahr, um so viel zu ersparen, daß er die Reise machen kann, und so bleibt doch erst der schwere Knoten, woher so viel nehmen, um eine Wirthschaft mit einer Frau einzurichten.

Ich bin jetzt eben erst ein Reconvalescent und habe 14 Tage auf dem Bette zugebracht unter unsäglichen Schmerzen; Rheumatismus, und das Fieber war dabei fürchterlich. Noch ist mir der Kopf sehr schwach.

Der Ihrige.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 8. April 1785.

Forster's Project, mein lieber Freund, so seltsam es ist, sehe ich noch als das Einzige an, das ihn retten kann, und ich werde ihm alle Aufmunterung dazu machen. Das sehen wir doch alle ein: Aushalten muß er da, wo er ist, auf einige Jahre; durch seine Wissenschaft kommt er nicht so weit, daß er in Ordnung und zu einer häuslichen Einrichtung kommen könnte. Auf der andern Seite hat er die beste Gelegenheit für sich, sich gleich praktisch zum Arzt zu bilden.

Daß aus Wilna etwas werden könnte, und insonderheit, daß er in seinem Fache gehörig unterstützt und brauchbar gemacht werden sollte, ist doch gar nicht der mindeste Anschein. Also als Arzt rettet er sich aus dem Labyrinth.

Gesetzt wider alle Erwartung, es ginge besser, er würde gehörig unterstützt, nun gut, so hat er ja durch sein Medium medicum nichts verdorben.

Sowie er in Wilna situirt ist, zweifle ich, daß er sich als Naturkundiger oft in's Andenken des Publicums durch Schriften bringen können wird, ist dies nicht, so ist er in drei, vier Jahren vergessen, und so wird er nicht leicht dort wieder nach Deutschland abgerufen werden.

Das naturhistorische Fach ist außerdem für Glücksaussichten ein so eingeschränktes Fach, es sind so wenig Stellen und wie wenig lucrativ.

Unser Blumenbach hätte müssen Hunger leiden, wenn nicht Wunder geschehen wären, und doch muß er das Medicin-Studium zu Hülfe nehmen, und dies in Göttingen!

Ueberlegen Sie dies alles, mein lieber Freund, und so werden Sie finden, daß wir den guten Forster eher aufmuntern als abschrecken müssen.

Am heiligen Abend machten Bl., meine Frau und Marianne mit Mimi die lange verabredete Reise nach Gotha in dem abscheulichen Winterwetter, das ewig dauert. Wir mußten über Cassel den Weg nehmen, kommen erst den dritten Tag in Gotha an. Bei der Gesundheit meiner Frau war ich nicht wenig unruhig. Am 5. kamen sie glücklich wieder zurück. Aber nun giebt es ewige Nervenkrämpfe, Rheumatismen, die auf die Nerven fallen. Sie sollten es acht Tage mit aushalten, dann sollte Ihnen die Lust zum Heirathen vergangen sein.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 14. Juni 1785.

Nun, mein theurer Freund, sind Sie wieder in Ihre Ordnung, aus welcher Sie unser Mainzsche Ueberfall und die Begleitung meiner lieben Frau gebracht hatte? Ich freue mich, daß Sie doch nicht mißvergnügt bei und über diese Reise waren.

Aber was denken Sie, wenn ich Ihnen sage, daß Forster im August hier sein und ohne seine Therese nicht wieder wegreisen will! Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief, darin Alles so sehr entschieden war, er bricht im Juni auf; und so lenke ein oder weiche aus, wer kann.

Behalten Sie es noch für sich allein. Aber zum August schicken Sie sich nur immer auf eine kleine Reise nach G.

Unsere Effemeridi di Roma gehen erst bis im März 1784, aber in wenig Tagen hoffe ich auf den neuen Transport aus Italien. Dann sollen Sie das Blatt gleich haben.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 5. August 1785.

Fast mögen Sie wohl nicht recht wissen, mein liebster Freund, wie Sie mit mir daran sind, da ich so lange Zeit nichts von mir hören lasse. Es kam mehreres zusammen, erst meines Karl's projectirte Reise nach Mainz, aus der nichts ward, weil er das hierzu bestimmte Geld in Würzburg nöthig gehabt hat und also den geraden Weg hierher zu reisen besser befunden hat. Nachher waren wir immer in der Erwartung der Ankunft von Forster: von dem endlich gestern Briefe einliefen; noch am 18. Juli war er in Wilna, und erst in acht Tagen wollte er abreisen und in der Mitte des August hier eintreffen. Nun schicken Sie sich also, lieber Freund, zu Ihrer Reise nach Göttingen in 14 Tagen auch an. Ich fürchte, Forster's Aufenthalt bei uns wird um eben so viel kürzer sein; ich wünsche mit Verlangen, Sie bei uns zu sehen.

Ihren Brief und den Bücherpack habe ich richtig erhalten. Dank für alles.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 19. November 1785.

Es machte mir herzliche Freude, wie ich Ihre Schrift, mein lieber Freund, aufschlug und sah, daß sie unserm Forster zugeschrieben war. Wird der Himmel sie wohl auch wieder in eine Stelle zusammenbringen! Ich hoffe es! Sie haben manchem Mutterkinde viel Schönes in Ihrer Schrift gesagt, aber auch ein paar derbe Stöße ausgetheilt: wie wird es gehen!

Ich sende dies Blatt ab, weil Ihnen das Porto nichts kostet; sonst bliebe es billig liegen, bis auf wichtigere Veranlassung.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 29. September 1786.

Der gute Forster hat wieder durch seines Vaters Leidenschaften gelitten, da dieser in der Diss. de plant. esc. Stellen geändert hat. Sonst sind die Leutchen sehr vergnügt. Die Elogé de Cook hatte doch ein Hauptbedenken, die französische Sprache und der französische Geschmack in Eloges: hätte sein Styl nicht das hohe Colorit gehabt und wäre er nicht auf Stelzen gegangen, so hätte

er mit aller Gründlichkeit doch nichts erhalten, und jeder seichte Franzose wäre ihm bei schönen Floskeln vorgezogen worden.

Ich danke Ihnen für Ihre Anzeigen: ich besorge sie baldmöglichst zum Abdruck.

Von meinem Karl selbst habe ich noch keine Nachrichten, auch von Asch nicht, weiß aber durch den Dr. Münch, dessen Bruder mit ihm in Petersburg auf einer Stube gewohnt hat, daß es ihm wohl geht und daß er nach der Ukraine abgehen wird; für den Aufenthalt in P. hat er, wie die anderen, ein Geschenk von sechs Monaten Gehalt bekommen.

Die Witterung bei uns ist zum Verzweifeln. Sie schicken uns von dorther allen Regen, den Sie nicht haben mögen. Dem Herrn Hofrath Frank bitte ich meine Gegenempfehlung zu machen. Dem Herrn Girtanner ist das eine Exemplar abgegeben, ich zweifle aber, daß eine Recension von ihm zu erwarten sein wird, er steckt zu tief in anderen Arbeiten und hat durchaus keine Lust zum Recensiren.

Der Ihrige.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 17. December 1786.

Einen so unruhigen Mann, als der alte Forster ist, kann man sich nicht leicht denken. Er ist jetzt ganz auf Marburg aus; ich will Ihnen beigelegten Brief mittheilen. Bei dem allen glaube ich, für Marburg wäre der Mann viel werth.

Für die geschickten Recensionen danke ich Ihnen recht verbindlich.

Die Marianne ist wieder hergestellt, hat aber, wie ihre selige Mutter, eine schwache Brust. Meine liebe Frau erhebt sich auch ein wenig.

Wenn Sie Forster's, des Alten, Sache gut finden, sollten Sie nicht in Cassel auch Gelegenheit finden, dort die Augen auf ihn zu richten?

In Wilna scheinen sie sehr vergnügt zu sein.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 19. December 1786.

Es ist mir unbegreiflich, wie die Posten zwischen hier und Mainz so gar schlecht gehen können. Acht Tage lang geht ein Brief hin und so lange her.

Endlich bekomme ich ein Wort Nachricht wegen des Gedankens, Forster nach Marburg vorzuschlagen. Aber 1) ich fürchte, daß der Vater schon alles verdorben hat, 2) der Landgraf ist nicht darnach, daß er 1 M. # daran wagen sollte, 3) und als Professor der Cameralwissenschaften ist unser Forster beinahe nicht an der Stelle.

Wo ich ihn hinwünschte, das wäre Berlin. Wäre nur da nicht schon jede Stelle mit Pension vergeben. Der alte Forster hatte auch hier schon sich beworben, aber eine lange Nase bekommen. Der Mann verdirbt dem Sohne Alles.

Indessen bin ich begierig, was der Herr Baldinger Ihnen antworten wird. Auf diese, deucht mich, muß alles das Uebrige gebäuet werden.

Vom Prodromus schicke ich noch ein Exemplar, auch mehrere, wenn es erfordert wird.

Die englischen Bücher will ich mir gewiß empfohlen sein lassen.

Heyne.

Hier ist Forster's Brief wieder.

Mit Unruhe sollte er seine Zurückberufung aus dem Exil doch nicht betreiben. Aber darf ich wissen, wer der —gogus ist?

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 24. December 1786.

Wie ich aus Ihrem Schreiben vom 15. sehe, so sind Sie doch noch auf dem Vorsatz, für unsern Forster den Versuch in M. zu machen. — Wenn nur nicht entgegen ist, daß hier ein Professor der Oekonomie und Cameralwissenschaften gesucht wird.

Baldinger's Antwort haben Sie vergessen beizulegen.

Hoffnung habe ich sehr wenig. Der böse Vorschuß verdirbt Alles.

Die Vorsehung mag walten.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 31. December 1786.

Alles, mein lieber Freund, was Sie in Betreff des alten Forster sagen, ist leider mehr als zu wahr. Es muß ein unausstehlicher Mann sein. Sie konnten sich ihn freilich besser und leichter vom Halse schaffen, als ich.

In Berlin ist die Veränderung fürchterlich, noch mehr, als man fürchtete und als sich fürchten ließ.

Von Therese's Abneigung vor irgend einem Orte, M. oder Wien, fürchte ich nichts; sie ist bereits um vieles solider geworden und wird es immer mehr werden.

Schwärmerei legt sich mit den Jahren, wenn sie nicht durch Autorität angefacht wird.

Machen Sie einen vergnügten Jahreswechsel et ama amantem.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 14. April 1787.

Ich erwartete schon gestern einen Brief von Ihnen, der Ihre Freude über den neuen Coadjutor bezeugen würde. Nunmehr wünschen Sie sich wohl nicht mehr weiter von Mainz weg.

Aber, bester Herr Hofrath, sollt es nicht nun Zeit sein, an
)ren Freund in Wilna zu denken! Melden Sie mir einmal Ihre
edanken darüber. Fänden Sie es auch wohl rathsam, wenn ich
bst an den Herrn von Dahlberg schriebe und Forster's gedächte?
Veränderungen werden doch wohl erfolgen, vermuthlich man=
:r Art.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 8. Juli 1787.

Ihr Entschluß, mein Bester, zeigt den Mann! ein großer
ntschluß! aber ich sehe nicht, wie Sie in dem Fall anders be-
)ließen konnten!

Die Ungeduld, mit der ich nun näheren Nachrichten aus Wilna
:tgegensehe, können Sie leicht denken.

Forster's Brief sende ich Ihnen zur Einsicht. Geheim ist und
uß alles bleiben, bis alles richtig ist. Sie behalten sich den
ücken in Mainz auch alsdann offen. Auch ich habe Forster
warnt, daß er dem Vater nichts schreibt.

Noch ist es mir ein Traum, noch sehe ich nicht wie —
as! — Aber ist alles so, so kann ich nichts dagegen sagen. The=
se kommt hierher.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 15. Juli 1787.

Forster's Brief an mich wird Ihnen gezeigt haben, daß er so ziemlich gedeckt ist wenn alles so erfolgt; ich habe ihm noch einige gute Anschläge geschrieben: wenn sie nur nicht zu spät gekommen sind.

Jetzt ist mir alles noch ein Traum. Ich sehe den Briefen aus Wilna mit Ungeduld entgegen.

Wäre mein Karl ein solider Mensch, so würde ich suchen, ihn unter der Leitung zweier solcher Freunde auf die Reise mit unterzubringen.

Der letzte Brief von ihm war aus Moskau; im Februar auf der Reise nach Charkow. Gestern erhielt ich von Herrn Zimmermann Nachricht, er habe Briefe aus Cherson vom 14. Juni. Derjenige, der ihm schrieb, habe meinen Sohn in Cherson gesprochen. Bei der schrecklichen Theuerung, wie wird der Mensch zurecht gekommen sein!

Briefe kommen jetzt von daher sonst gar nicht, wie man allgemein sagt, es steht eine Armee bei Cherson von 100,000 Mann.

Meine arme Frau, die immer mehr an Schwäche und Krämpfen litt, ist seit acht Tagen in Hofgeißmar. Dies nimmt mir allen Muth! Dazu die abwechselnde Witterung.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 27. Juli 1787.

Dank, vielen Dank, mein theuerster Freund, für die mitgetheilten Briefe, die Sie hier zurück erhalten. Gott, sie erneuerten in mir alle die Empfindungen, die mir die erste Eröffnung machten, die mir meine Kinder aus Wilna gaben. Den Muth meiner Kinder bewundere ich; ich an ihrer Stelle, glaube, würde schwach sein. Mich von dem trennen, was mir das Liebste in der Welt ist, was meine Welt ausmacht, o das ist zu viel.

Um die jetzige Zeit muß nun wohl alles bereits entschieden sein. Wie ungeduldig bin ich auf Briefe!

In den Leydener Zeitungen stand schon ein Artikel von der Ausrüstung der Schiffe, Plan der Reise, Name von Mulowsky. Für die Reise muß Forster's Name allein etwas sagen.

Der Charakter von Mulowsky giebt mir für alles guten Muth.

Die Einrichtung zur Reise wird noch manches kosten, der Rath, voraus notata von allem zu machen, ist sehr vernünftig.

Forster rathe ich hauptsächlich die Bedingung im Contract zu setzen, daß er nachher seinen Gehalt so wie Therese erheben könnten, wo sie wollten; außerdem, wenn man ihn in einen rühmlichen Dienst mit erhöhtem Gehalt setze, wo ihm dann der Gehalt gezahlt werden sollte, und auf welche Weise. Jetzt ist die Reihe an Ihnen beiden, Bedingungen zu machen.

Daß meine liebe Frau seit 14 Tagen in Hofgeißmar badet, habe ich Ihnen wohl schon geschrieben.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 2. September 1787.

Lieber Freund, wie lange warte ich schon auf einen Brief von Ihnen oder von Wilna über Ihr Schicksal; das von meinen Kindern scheint entschieden zu sein, ich erwarte nur noch die Nachricht von Therese, wenn von Warschau aus die Entlassung eingelangt ist und sie ihre Abreise ankündigen können. Ich muß indessen von unserer Jubelfeier doch ein Wort auch an Sie schreiben. Wäre es doch möglich gewesen, meine Kinder hätten den September hier sein und ich hätte Sie zugleich mit ihnen sehen können! Nun weiß ich nicht, was ich sagen, bitten, wünschen soll.

Meine liebe Frau hat sich in Hofgeißmar etwas erholt, aber freilich nicht viel.

Der Ihrige

H.

Nun bald ein Wort Nachricht.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 30. September 1787.

Nun haben Sie, mein theuerster Herr Hofrath, bereits die Nachricht in Händen, daß meine liebe Tochter mit Ihrem Forster hier eingetroffen ist.

Finale Entschließung steht aus Petersburg noch zu erwarten, dann entscheidet sich und löst sich auch der Knoten in Ansehung Ihrer.

Wer hätte geglaubt, daß unser Müller ein solcher Staatsmann werden sollte.

Nun, mit Ende Oktobers muß sich doch auch Ihr und Forster's Schicksal entscheiden.

Der Türkenkrieg kommt sehr zur Unzeit.

Ganz der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 2. Januar 1788.

Daß die ganze Expedition der Russen bei Seite gelegt ist, werden Sie bereits wissen, Forster kommt nun freilich in gewaltige Verlegenheit. Daß er also ein wenig grämlich ist, ist kein Wunder.

Für Sie war es nie eine Sache, die im Ernst zu rathen war, daß es nun zurück gegangen ist, ist desto besser.

Der Ihrige.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 8. Juni 1788.

Daß Sie durch unseres Forster's Verpflanzung nach Mainz höchlich erstaunt sein mußten, dachte ich mir in Ihrer Seele und freute mich dessen auch aus diesem Grunde.

Jetzt genießt er seinen Sommer, und darüber wird Michaelis unvermerkt herankommen. Wie ungleich froher wird dann für Sie Alle der Winter sein!

Ich verharre der Ihrige.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 3. Juli 1789.

Warum wollte es meinen Kindern in Mainz nicht gefallen! Ohne Desideria ist keine Lage der Welt. Hat man aber Brot und Ehre und Freiheit nur in einem erträglichen Maaße, was will man mehr, zumal in einem günstigen Klima! Und was in der

Länge herauskommt, wenn man mehr hat, lehren Müller's und Hoffmann's Beispiel, jedes in seiner Art.

Ich verharre der Ihrige.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 20. September 1789.

Viel Freude macht es mir, daß ich Sie als einen so treuen Freund meinem Forster so nahe weiß, und daß Sie sich einander das Leben angenehm machen. Sie können nicht denken, was für ein großer Theil meines Selbstes in Mainz ist.

So lange ich lebe, der Ihrige.

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 24. November 1791.

Gern will ich ein Exemplar vom Camper'schen Buche nehmen, seien Sie aber so gut, und schicken Sie mir eine Anzeige zugleich von diesem und der vorigen Camper'schen Schrift.

Meine armen Kinder in Mainz dauern mich sehr herzlich. Und doch wie hier helfen?

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 27. August 1792.

Ich kann zwar nur den richtigen Empfang Ihres lieben Briefes mit den beiden Recensionen bezeugen, muß Ihnen aber doch dafür sowohl als für das gütige Erbieten danken.

Alle Hoffnung ist also verschwunden, daß Einrücken der Armee, Manifest, Declaration etwas auf die Teufel in Paris wirken sollte. Alles geht nun auf das Aeußerste los.

Wie man, bei so unredlichem Verfahren gegen ihn, Redlichkeit vom Könige verlangen konnte, ist mir unbegreiflich.

Daß man noch nichts vom Vorrücken der Preußen hört, ist sehr befremdlich. Jetzt kommt alles auf Ueberraschung an.

Das wäre doch schrecklich, wenn La Fayette arretirt wäre!

Göthe bei der Armee! welche Profanation! Die Schrift Ihres Aristokraten wird für die Sache selbst keinen großen Ausschlag geben. Necker bleibt ein eitler Mann, auch wenn er vernünftig ist und kluge Dinge sagt.

Wenn es in dortigen Gegenden zu bunt geht, kommen Sie nach Göttingen. Hier sollen Sie wohl aufgenommen werden von

Ihrem

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 15. November 1792.

Alles, was Sie mir schreiben, bester Herr Hofrath, kann ich mir sehr wohl und sehr lebhaft vorstellen. Alle sind in der hehren Begeisterung und können nicht ertragen, wie andere es nicht auch sind. Mit dem sogenannten Freiheitssinn ist Intoleranz so innig verbunden, als Verfolgungsgeist mit religiöser Schwärmerei, und in beiden Fällen kömmt Der übel zurecht, welcher nicht mit schwärmen kann. Das Schlimmste dabei ist, daß die Leute alles durch ein gefärbtes Glas sehen, und daß alles so sein soll, wie sie wünschen, daß es sein möchte. So behauptet man, es sei kein einziger Mißvergnügter in Mainz, bei dem jetzigen Gange der Sache Aber was ist unter den Umständen zu thun? Eben das, was Vernunft und Klugheit in jeder Lage des Lebens vorschreiben, und daß der vernünftige Mann eben so gut thun muß, wenn er am Hofe lebt, seine Gedanken für sich zubehalten.

Das gesellschaftliche Leben verliert dabei; aber was ist zu thun? Dafür halten Sie sich an die Wissenschaft und wissenschaftliche Arbeiten. Alles das kann nicht lange dauern. Ob das, was darauf folgen wird, besser sein wird, steht bei den Göttern. Sie Ihres Ortes übereilen nichts, aber Sie sehen sich ruhig und in der Stille um, sehen, wo sich eine Partei machen ließ, oder eine Aussicht sich darbietet, und handeln alsdann, aber ja nicht vorher und voraus. Sie verstehen mich! Ich will selbst weiter herum denken und schaffen und Ihnen gelegentlich meine Gedanken mittheilen: nur keinen schnellen Schritt!

Ihr ganz ergebener

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 28. November 1792.

Hier haben Sie das Blättchen wieder. Also das heißt Freiheit und Gleichheit! O die armen Menschen, die sich so täuschen. Wenn sie es indessen können, wohl ihnen; sie verdienen so frei zu sein.

Daß doch der Mensch nie einen Mittelweg halten, im Glück gleich von Uebermuth und Unterdrückung Anderer ausgeht, seine eigene Glückseligkeit zu untergraben.

Halten Sie sich nur ruhig. Wenn sich das größere Publicum eingeschrieben hat, so thun Sie es auch, eher nicht. Aber ich glaube, ehe es noch so weit kömmt, wird man das Schändliche und Vernunftlose der Handlung von selbst einsehen.

Widersprechen, Belehren, Bedeuten. — Hilft jetzt alles nichts, die Menschen sind voll süßen Weins.

Ich werde gegen F. kein Wort von Ihnen gedenken.

Nutzen Sie die Zeit und arbeiten Sie so sehr abgezogen von allem, als Sie können.

Haben Sie zum Recensiren für den Göttinger Anzeiger nichts bei sich?

Der Himmel gebe uns baldigen Frieden, das ist der einzige Wunsch, den ein vernünftiger Mensch jetzt haben kann.

H.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 4. December 1792.

Der Zuruf, mein Verehrungswürdigster, den ich Ihnen letzthin schickte, war von Forster selbst geschrieben, wie Sie auch vielleicht von Therese wissen werden; also gesteht man doch selbst Mißmuth der gemeinen Leute öffentlich ein.

Ich war seit einigen Tagen um ein paar wichtiger chirurgischer Operationen willen mit H. Weidmann hier, als die uns unerwartete Nachricht von Ankunft der Hessen und Preußen von allen Orten einkam. Seit drei Tagen sah man sie campiren und Custine sich von Zustein, Homburg, Friedberg u. s. f. zurückziehen.

Vorgestern um 9 Uhr fing die hessische Kanonade an, um zwei hiesige Thore einzuschießen. Die wenigen Franzosen (circa 3000), die nicht weichen wollten, und eine zweimalige Aufforderung abschlugen, wurden nach einer Stunde von zwei hiesigen Bürgeroffiziers zur Oeffnung des Friedberger Thores gezwungen, worauf die Hessen und Preußen eindrangen, und was ihnen von Nationaltruppen vorkam, niedermachten; einige Handwerksburschen und Juden halfen ihnen die Franzosen verjagen. — Das Laufen der armen Franzosen und ihre Aengstlichkeit war zum Erbarmen. Indessen wehrten sie sich an den Thoren mit kleinem Gewehr rechtschaffen und fügten den Hessen großen Schaden zu, weil die Soldaten so sehr aufeinander drangen, indem man unglücklicherweise das Thor schon zuvor geöffnet hielt. — Sämmtliche französische Reiterei entkam, allein ihre zwei (alleinigen) Kanonen konnten sie nicht wegbringen, weil hiesige Leute die Räder entzwei schlugen.

Die Erbitterung des hiesigen Volkes gegen die Franzosen konnte nicht größer sein und der Magistrat und einige angesehene

Bürger hatten alle Mühe, der Wuth des Pöbels Einhalt zu thun, welche man ein paar Tage vorher nur zu deutlich gesehen hatte, wo hiesige Leute die Franzosen, die mit Gewalt das Arsenal öffnen wollten, mit Gewalt zurückwiesen.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 12. December 1792
bei H. Grunelius in der Saalgasse.

Sie werden, mein Verehrungswürdigster, sehr verlangend sein, von hier etwas Sicheres zu erfahren, ich hatte eine lange Relation von dem hiesigen Vorfall, bei dem ich Augenzeuge war, an Sie zu schreiben angefangen, als mich beiliegende Bogen der Endigung meines Schreibens überhoben. — Authentisch ist die Nachricht vollkommen, wenigstens in allen Punkten, die mir vorkamen, folglich schließe ich, daß es auch das Uebrige sein wird.

Der absurden Mährchen von Auftritten, die hier vorgefallen sein sollten, wovon Mainz voll war, und die auch nach Straßburg und Paris kamen, verdienen keine Widerlegung.

Da man seit zehn Tagen von der Annäherung der Preußen in Mainz auch nicht die mindeste Spur hatte, im Gegentheil man an eine gänzliche Vertilgung des Königs gewiß glaubte, ging ich mit Weidmann ganz sorgenlos nach Frankfurt, um zwei Dames von krebsigen Brüsten zu helfen, ließ alles stehen und liegen und hatte es auch in meines Nachbars Haus nicht nur ausdrücklich gesagt, sondern mich auch zu Commissionen erboten; indessen fiel hier unerwartet die Einnahme vor, und da ich nach zwölftägiger Abwesenheit (wo ich doch nichts thun konnte, weil annoch mein Theater zum Hospital dienen muß) nach Mainz zurückkehrte, hatte man mich nicht blos als Emigrirten bei der Administration an-

gegeben, sondern sogar schon über meine Stelle disponirt. Man schien nicht weniger über meine Rückkehr frappirt, als ich über das unvermuthete Procedere gegen mich. — Sie können denken, wie schwer es mir gehalten hatte, bis ich endlich vom Herzog von Braunschweig unmittelbar einen Paß erhielt. —

Bei so bewandten Umständen hielt ich es für's Beste, den mir vom Herzog von Braunschweig selbst gegebenen Rath zu befolgen, wieder nach Frankfurt zu gehen.

Nachdem also meine Sachen in meinem Keller in Sicherheit gebracht worden (denn nichts durfte mehr von Mainz weggehen), hielt ich bei der Administration an, um allen Anstoß zu vermeiden, mich bis zum Frieden zu entfernen, unterdessen aber meine Sachen unter dem Siegel der Administration gesichert zu sehen, worauf ich Folgendes erhielt.

„Im Namen der Frankenrepublik! Der Universität wird die Eröffnung gemacht, daß dem Bürger und Professor S. auf sein Ansuchen die Erlaubniß ertheilt wird, sich den Winter über von hier zu entfernen; zu dem Ende sind dessen Präparate, Bücher und Möbel unter dem Universitäts-Siegel zu verwahren, und damit die Professur der Anatomie nicht offen stehe, so ist ein Doctor legens anzustellen, und demselben ein Honorarium auszuwerfen, wogegen man sich gegen den B. u. P. S. versehe, daß er während seiner Abwesenheit kein Gehalt verlangen werde, welches demselben zur Nachricht bekannt zu machen ist.

Mainz, am 10. December 1792.

F. Blau.

Hierbei ließ ich es bewenden, außer daß ich in einem Schreiben aus Worms dem Prorector Bodmann bemerkte, daß es mir unerhört schiene, Jemand Urlaub zu geben und doch das Gehalt zu nehmen, daß ich allenfalls meinen besoldeten Prosector substituiren könnte.

Weidmann ist auch noch hier. — Seit acht Tagen habe ich von Mainz nichts zuverlässiges gehört — indessen ist gewiß, daß

die Franzosen nur noch Castel und Kehlheim diesseits des Rheins inne haben. In Hochheim ist Niemand. Die Preußen liegen in Wickert, Wiesbaden, Biebrich, Mosbach. —

Wären die kaiserlichen Truppen schon da, so wäre ohne Zweifel Mainz schon wieder in deutschen Händen. — In wenig Tagen werden wir ein starkes Corps davon endlich erhalten; die Ursache der Zögerung war, daß, da man nicht von den Fortschritten der Deutschen unterrichtet sein konnte, man es nicht wagen wollte, regimenterweise zu maschiren.

Therese war mit ihren Kindern, als ich vom 8. bis 12. December zum letztenmal in Mainz war, bereits nach Straßburg abgegangen, der gute F. schien mir sehr herabgestimmt und nicht mehr Freude an der Sache zu haben. —

Selbst Eikermeyer sollte erklärt haben, daß Mainz sich nicht halten könnte, sondern übergehen müßte. —

Ich für meine Person wäre bei dem Allen doch noch immer lieber zu Mainz, ungeachtet dort die Theuerung überhand nimmt. — Aber meine hiesigen Verwandten und Freunde wollten mir's durchaus nicht gestatten — wie Sie leicht denken können; auch wolle mich der mainzische Statthalter von den Einkünften unserer beträchtlichen Universitäts-Güter diesseits des Rheins bezahlen. —

Der Himmel gebe uns bald Frieden. Was man die Frankfurter beschuldigt, werden die Mainzer ausführen, denn auch sie wollen durch eigene Gewalt die Franzosen vertreiben.

Ihr

Sg.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 30. December 1792.

Daß Sie, theuerster Fr., auch aus Mainz verschwunden waren, wußte ich, aber nicht, wo Sie hingekommen waren. Sie haben mir eine große Liebe erwiesen, daß Sie mich aus der Unwissenheit und Unruhe gerissen haben.

Befremdlich genug ist das Verfahren gegen Sie!

Daß ich aber den Namen Forster's unter dem Decret der Administration sehen soll, thut mir weh.

Der gute Forster hätte mögen die Parthei wählen, sich employiren lassen — hätte er nur Mäßigung und Klugheit gebraucht, um sich den Rücken sicher zu behalten. Aber so hat er als ein Enragé gehandelt. Wozu die Ausfälle auf die Frankfurter! die Invectiven auf seinen Kurfürsten! die Indiscretion gegen Müller!

Er ist nun in Deutschland so gut als vogelfrei. Geht Mainz über, wo will er hin! geht es mit Custine übel, wo wird er bei den Franken Versorgung finden!

Um seine Liebe bei unseren Landsleuten, selbst um seinen Autorruhm und den Abgang seiner Arbeiten bei den Verlegern hat er sich gebracht.

Ich schrieb ihm doch vorher so viel von Mäßigung! Es gehört die äußerste Verblendung dazu, um zu glauben, daß Franken demokrativ bestehen, und noch mehr, daß sie in Mainz bestehen könnten!

Die armen Frankfurter müssen sich viel nachreden lassen. Gott gebe Frieden, sonst ist es immer noch möglich, daß sie den ungerechten Grimm der Mainzer noch einmal erfahren können!

Ueberhaupt die Verwüstung durch die großen Heere, die sich

natürlicher Weise um und jenseits Frankfurt versammeln und die Länder bis Straßburg aufzehren werden, muß einmal Theuerung über ganz Deutschland verbreiten. Wo Frankreich nur mit Glück entamirt werden kann, will ich gern sehen. Und das rasende Volk in Paris versäumt den schönen Zeitpunkt des Friedens und zieht sich neue Feinde auf den Hals!

Daß Therese aus Mainz ist, ist mir sehr beruhigend. Aber wie trübe sieht für sie die Zukunft aus!

Am besten ist es freilich, Sie bleiben in Frankfurt, bis der Sturm vorüber ist. Aber Gott weiß wann und wie dies geschehen wird! Herrschet denn die Ruhr so sehr jetzt, und außer der Stadt in den Dörfern, als man sagt, unter den Truppen?

Ich beharre herzlich ergeben

Heyne.

Ich möchte wohl wissen, ob nicht mein letzter, nach Mainz an Sie geschriebener Brief verloren gegangen ist? Es war der, worin ich Sie bat, lieber nichts Gedrucktes, noch etwas an mich zu senden, das Ihnen Verdruß zuziehen könnte.

Ob nicht in der gedruckten Nachricht der Frankfurter manches extenuando, elevando, palliando eine kleine Veränderung erlitten hat?!

Sömmerring an Heyne.

Am 15. Januar 1793.

Herzlichsten Dank für Ihr gütigstes Andenken, das mir bei den hiesigen höchst kritischen Zeiten ganz unschätzbar ist.

Forster ist noch in Mainz, aber wie ich von Hofkammerrath Lossfardt, der ihn noch am elften Januar selbst sprach, höre, sehr unzufrieden, indem die Administration in größter Spannung mit den Franzosen ist; alle Kassen sind arretirt, alle Effecten des Kurfürsten werden versteigert, ohne daß das Land etwas davon erhält, welches natürlich die Bürger und Administration äußerst verdrießen muß. Was die Administration befiehlt (oder gern haben möchte), geschieht nicht, weil Franzosen die Herren machen; er (Forster) klagte ihm, daß er gehofft hätte, als billig denkender Mann doch das Eigenthum von einigen zu retten, Gewaltthätigkeiten zu hindern, kurz Gutes nach seinem Vermögen zu stiften, welches aber nicht gehen wolle, indem die Commissionärs so arg despotisirten, er schätze ihn glücklich, daß er davon gehen könne; von den neun zur Administration bestellten Personen haben drei, nämlich Reuter, Piepenbring und Holtzmann, ihre Charge niedergelegt, an Reuter's Stelle ist Hoffmann, Professor der Philosophie, eingerückt, der gleich den ersten Tag eine Anklagungsrede gegen Custine hielt, und unter anderem auch sagte, daß die Sachen, die Custine als Räuber an sich reiße, dem Lande gehörten.

Eben dieser Hoffmann trat auch gegen das Decret der Administration, nach welchem das Vicariat aufgehoben und die kurfürstlichen Räthe in Zeit von 24 Stunden aus der Stadt verwiesen würden auf und bemerkte, daß er nicht glaube, daß seine Brüder sich mit der Rechtschaffenheit einiger Vicariatsherren messen könnten, daß es sehr zu wünschen wäre, wenn sie solche Männer unter sich zählen könnten, daß dieses Gericht absolut nothwendig wäre, durch die Administration nicht ersetzt werden könnte, daß die Absetzung desselben der Herren Administratoren Unverstand in diesen Geschäften beweise. „Denkt etwa Herr Präsident Dorsch die Bischofsmütze, die er Erthalen abgerissen, sich aufzusetzen?“ u. s. f.

Daher ist auch Dorsch der Sachen herzlich müde, und denkt sich bald wegzubegeben.

Die Bürger von Mainz wollen schlechterdings nicht schwören. Treibt erst die Preußen, die wir zu Hochheim vor uns haben, weg (sagen sie zu den Franzosen) und macht uns erst frei, dann wollen wir überlegen, was wir thun wollen.

Daß die Franzosen von Hochheim mit Verlust von zwölf Kanonen und gegen 200 Gefangenen, die man hier im Triumph durchführte, vertrieben worden sind, werden Sie wissen, kurz, wo sie noch von den Deutschen angegriffen worden sind, sind sie auch gelaufen, gestanden haben sie noch nirgends.

Castel und Mainz wären vielleicht schon über, wenn man nicht die Menschen schonte.

Gestern sah ich hier die ersten kaiserlichen Kürassiere, um für das morgen durchpassirende Regiment Usingen und Vilbel Quartiere zu machen. Diese Leute sehen nun freilich anders als die Franzosen und selbst die Preußen und Hessen aus.

In Mainz sind wirklich fünf Galgen aufgerichtet, um die Proclamation, die Sie gedruckt beiliegend finden, in Erfüllung zu ziehen, demungeachtet erhalte ich doch noch täglich die allerfreiest geschriebenen Briefe aus Mainz.

Therese soll in Neufchatel sein, in Straßburg wenigstens ist es nicht sicher, denn man will dort gern sich wieder an's Reich schließen, weil man auch mit den Franzosen nicht auskommen kann.

Die deutsche Macht, die sich in hiesiger Gegend ansammelt, ist fürchterlich; schon jetzt ist man an Zahl den Franzosen überlegen.

Die Deputirten des National-Convent, die nach Mainz geschickt waren, um Custine's Verwendung von 22 Millionen zu untersuchen, sind seine besten Freunde, und haben auch alles gebilligt, was er gethan hat.

Man ist doch jetzt überall so ziemlich einstimmig, daß man nicht französische Demokratie will.

Uebrigens hat man, ungeachtet ich mit Vorwissen der Administration mich entfernt hatte, 200 Mann in mein Haus gelegt, wo es denn auch schon zweimal gebrannt hat, wie Frau Doctor Böhmer mit Freude meinen Freunden erzählte. — Ich weiß doch nun, wieviel Menschen mein Haus fassen kann, werde aber hoffentlich die Menschenkinder überleben.

Das Geld haben Sie die Güte, mir durch die Post zukommen zu lassen.

Herzliche Empfehlungen an Ihr ganzes Haus von Ihrem

Sömmerring.

Ich kenne sämmtliche Aerzte und Wundärzte der Armee, kann Ihnen also mit Zuverlässigkeit sagen, daß das Gerücht von der herrschenden Ruhr falsch ist.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 26. Januar 1793.

In Eile

mein Theuerster!

Ich habe Ihren lieben Brief nebst dem Gelde richtig erhalten, den Brief an — habe ich richtig besorgt.

Soeben geht die zuverlässig scheinende Nachricht ein (Baron Grimm ist meine Autorität), daß der König von Frankreich den 21. um elf Uhr à la Place de Caroussel enthauptet worden. — Man ist froh, daß er seine Leiden endlich einmal überstanden hat. — Ich denke dabei an Dion, Cäsar, Carl den Ersten subito misericordia odio successit ut eum, si possint suo sanguine ab Acheronte cuperent redimere.

In Mainz wird's täglich bunter. Die Bürger wollen durchaus den neuen Bürgereid nicht schwören.

Herzliche Grüße an Alle.

Künftig mehr von Ihrem

Sömmerring.

Sömmerring an Heyne.

Am 29. Januar 1793.

Hier, mein Theuerster, eine vielleicht zu lange Recension von dem wichtigsten Buche, das mir seit langer Zeit vorgekommen ist. Ich gab mir alle Mühe, mich so kurz als möglich zu fassen, aber da der Gegenstand ganz neu und äußerst wichtig für die Physik und Physiologie ist, so durfte ich nicht durch Weglassungen undeutlich werden. Doch ich hoffe nicht, daß überhaupt Weitschweifigkeit mein Fehler ist. Ist sie zu lang, so bitte ich sie mir wieder zurück.

Von dem kläglichen Zustande in Mainz sind selbst die Mainzer eigenen Zeitungen voll. Die Bürger wollen durchaus nicht schwören, — an die aufgerichteten Galgen hing man neulich Katzen mit rothen Käppchen. Die Administration wird von der Commission nicht geachtet. — Mir hat man doch endlich ein Bataillon aus dem Hause genommen, vielleicht nimmt man in Kurzem noch eins heraus — auch ist noch nicht alle Hoffnung, daß ich mein Quartal in Mainz gezahlt erhalte, verloren. — Von der Vermehrung der deutschen Truppen in unserer Gegend werden Sie gehört haben. — Mannheim übergiebt sich, sobald nur Deutsche genug da sein werden.

Ueber Forster ist leider nur eine Stimme, für Deutschland ist er nicht zu retten.

Böhmer ist noch sehr thätig in Mainz als Secretär Custine's. Mad. Böhmer ist an Forster's Unglück nebst Huber am meisten Schuld.

Die Nachricht vom Tode des Königs hat sich nur zu sehr bestätigt.

Daß sie alle kurfürstlichen und adligen Wappen an Gebäuden u. s. f. abreißen, daß die besten kurfürstlichen Effecten weggeführt, die schlechteren versteigert werden, daß man die Gruft geöffnet und die silbernen Kapseln, worin die Herzen der Kurfürsten waren, genommen hat, daß man selbst die eisernen Geländer von den Gebäuden reißt, daß man Jalousien, Fußböden u. s. f. in den adligen Häusern verbrennt, aus Muthwillen durch die Fensterscheiben schießt, werden Sie wohl schon wissen. Und doch soll man glauben, daß es ihr Ernst sei, Mainz zu behaupten? —

Der Ihrige.

Sömmerring.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 18. Februar 1793.

Forster ist noch in Mainz und wenigstens noch immer durch die Zeitungen thätig, indessen versichern alle von dort Kommende, daß er äußerst mißmüthig sei.

Ich für mein Theil habe das Politisiren herzlich satt und wünschte, meine gewohnten Geschäfte ruhig forttreiben zu können, Praxis könnte ich hier genug haben, aber wenn man kein Knicker oder Umläufer ist, ist kein großer Segen dabei, und alles, was ich für die Wissenschaft im Ganzen thun möchte, muß ich beinahe fahren lassen.

Sie glauben es nicht, wie sehr man sich scheut, an Mainz anzubeißen, und doch muß und wird schlechterdings der Feldzug damit eröffnet werden.

Hochheim, wissen Sie, ist und bleibt in deutschen Händen, heute hörte ich, daß auch Costheim von den Deutschen genommen sei, wünsche es zwar, glaub's aber noch kaum.

Seit 8 Tagen gehen hier viel Truppen, kaiserliche und preußische durch. —

Täglich hört man hier kanoniren; ehegestern zählte ich in 15 Minuten 103 Schuß. — Alles ist aber noch von keiner Bedeutung.

Mannheim ist noch neutral. — Wenn's aber über ist, wie man daran wohl nicht zweifeln darf, wird eine fürchterliche Menge kaiserliche Cavallerie in die Pfalz vordringen, der die Franzosen nichts entgegensetzen können.

Bei Flörsheim ist von den Deutschen eine Brücke über den Main geschlagen worden, wodurch die Communication zwischen den Preußen und Kaiserlichen erstaunend gewinnt.

Königstein ist noch nicht über, allein im folgenden Monat werden sie sich ergeben müssen, weil dann ihr Proviant alle wird. — Die Wache, die man neulich gefangen nahm, verräth am besten den elenden Zustand der dortigen Besatzung, denn die Leute sind förmlich ödematös.

Neulich setzten gegen hundert Franzosen über den Rhein bei Wieweiler, wurden aber von 70 Bauern wieder zurückgewiesen und verloren einige Mann.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß die französische Constitution in Deutschland Fortschritte machen wird, da sie so elende Apostel wie Wedekind und Böhmer verkündigen, und den Franzosen und Mainzern nur zum Spott dienen, und vor denen, man sollte es kaum glauben, selbst ein Forster sich bückt.

Ganz der Ihrige.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 5. März 1793.

Ihre lieben Schreiben vom 10. und 13. habe ich richtig erhalten und die mir gegebenen Commissionen besorgt.

Hier, mein Verehrungswürdigster, eine Anzeige von Hildebrandt. Da ich von meinen Büchern entfernt bin, und sonst kein Exemplar hier von Ihren Gel. Anzeigen aufzutreiben weiß, so muß ich dies suppliren zu lassen bitten.

Ich habe ja lange nichts von Ihnen mehr gehört!

Aachen ist wieder in deutschen Händen und der Verlust der Franzosen ansehnlich.

Vermuthlich ist auch Mainz in wenig Wochen wieder unser, Custine müßte denn schnelle Verstärkung erhalten. — Denn seit ehegestern ist Mannheim nicht mehr neutral, sondern steht den Deutschen zu jeder Stunde zum Uebergang offen. — Die Barbarei und Härte, mit der die Franzosen die unglücklichen Mainzer u. s. f. behandeln, läßt sich gar nicht beschreiben. — Es ist also kein Wunder, daß von 12000 Stimmfähigen nur gegen 300 geschworen haben. Diese wenigen wählten sich einen Mainzischen National-Convent von sechs Personen, worunter auch Forster ist; als die Commissionäre sahen, daß die Mainzer ihnen nicht beifallen wollten, sollen sie vor Wuth geschäumt und sich wie rasend aufgeführt haben. — Der Rheingau wird von den Franzosen ganz muthwillig blos zum Spaß beschossen. — Der Himmel gebe, daß diese unerhörte Gewalt bald ihr Ende finden möge.

Wollen Sie noch etwas an Forster gelangen lassen, so ist jetzt hohe Zeit, denn in spätestens 14 Tagen möchte die Passage gänzlich gesperrt sein, bis jetzt erhielt ich noch täglich Briefe von Mainz. —

Huber ist nach Sachsen zurückberufen worden, auch schon von hier abgereist. Er las mir selbst die Vorstellung an Gutschmidt vor, die er machte, als ihn Lucchesini sehr höflich gehen hieß.

Ganz der Ihrige.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 19. März 1793.

Wie sehr es mich jammert, Forster so verführt zu sehen, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Molitor, Weidmann, Gichtel u. s. f. können mir kaum stark genug den Grad seiner Heftigkeit schildern. — Man glaubt, er sei nicht ganz bei sich.

Schon im December, als sich Therese kaum ein paar Tage entfernt hatte, weil Huber ihr dies gerathen, fragte mich Mad. Forkel, ob's denn wahr sei, daß Forster von seiner Frau sich geschieden, und die Böhmer geheirathet habe. Meine Versicherung schien sie sehr zu wundern, daß dies ganz unmöglich sei. Vor ungefähr vier Wochen beklagte sich Forster selbst gegen Molitor, daß er doch ein unglücklicher Mann sei, indem seine Frau zu Neufchatel mit Huber sitze. Nun sehe ich, daß dasselbe Gerücht auch in Göttingen ist. Daß es aber ganz falsch ist, obgleich Forster selbst daran geglaubt hat, kann ich Sie versichern, indem ich bis zum 26. Februar Huber oft sah, und von ihm selbst weiß, daß er am 27. nach Sachsen zurückging. Ungeachtet er Forster, im Verein mit der Böhmer und Therese, offenbar zu den Hauptschritten verleitet hat, tadelte er hier doch, daß Forster zu weit gegangen wäre, und die Sachen übertrieben hätte.

Ich habe Forster den Wink gegeben, auf seine Sicherheit zu denken; ob er ihn nützen wird, steht dahin.

Solche Kindereien, sich einen Schnurrbart zum Zeichen der Zufriedenheit über die Hinrichtung des Königs wachsen zu lassen, hätte ich ihm nie zugetraut. Da soeben Major Hompesch mich besucht, so muß ich abbrechen!

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 30. März 1793.

Ich eile Ihnen die zuverlässige Nachricht zu geben, daß Forster als Deputirter des National-Convents nach Paris abgereist ist; in zwölf Tagen wollten sie wieder zurück sein, allein das wird wohl nicht mehr statt haben, da der König bereits in Bingen ist. Ich weiß es vom General-Lieutnant Schönfeld, bei dem ich gestern zu Hochheim speiste, und der die Truppen diesseits des Rheins en Chef commandirt, welchem es der König und der Herzog von Braunschweig geschrieben hatten, auch sprach ich dort Stadion, der schon nach Bingen ging, sowie auch zu Weilbach den Marquis Lucchesini. — General Nenninger ist blessirt und gefangen nebst 200 Gemeinen.

Es heißt heute hier, daß Custine sich schon über Alzey und Worms nach Landau zurückgezogen habe, und daß man schon die deutschen Vortruppen jenseits des Rheins sähe.

Madame Böhmer will nach Göttingen nun zurückkehren, wie ich ganz sicher weiß — sie hat viel Böses bei uns angerichtet und sich sehr garstig betragen.

Das Lager der Preußen, Sachsen und Hessen ist schon vor Hochheim ganz nahe bei Castel, und ich konnte ganz deutlich die

verschiedenen Arten französischer Vorposten mit bloßem Auge unterscheiden. Auch ist sogar Costheim schon von den Preußen besetzt.

Daß Brüssel und Mecheln über ist, werden Sie wissen. Das Journal de Paris und der Moniteur sind seit ein paar Tagen äußerst interessant.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 6. April 1793.

Jetzt muß ich Ihnen doch noch einige zuverlässige Thatsachen von den hiesigen Auftritten schreiben, so sehr ich auch nach dem Augenblicke lechze, wo ich aller Politik Abschied geben kann; ich darf doch nicht alle Menschlichkeit verleugnen, nur als Gelehrter in meinem Kreise allein zu bleiben, wenn es mit meinen Bekannten so tumultuarisch hergeht, und wenn meine ganze Habe noch in der Gewalt der Feinde ist.

Mainz ist nun ringsum ganz nahe eingeschlossen. Die Favorite ist gänzlich und die Carthaus meist ganz geschleift, doch ist weder Mainz noch Castel bis jetzt beschossen worden. Die Geißeln, die man nach Landau aus Mainz schleppen wollte, um die Clubbisten zu decken, konnten nicht mehr hinkommen, sondern mußten zurück nach Mainz. So auch Simon, Reubel und Merlin, Dorsch. Desgleichen konnten Mad. Wedekind, die Mutter Forkel und Wittwe Böhmer nicht weiter als Oppenheim, nun suchten letztere drei sich über Frankfurt nach Göttingen und Gotha zu begeben, allein Böhmerin war selbst schuld, daß sie zu Hattersheim Wache bekam und so hierher gebracht wurde. Ich sah sie vor und nach dem Verhöre, wo sie mir sich sehr unweiblich zu betragen schien, unter Anderem sagte sie in meiner Gegenwart zum General-Audi-

teur, „er wäre ein trefflicher Redacteur, indem er Alles so schön kurz zu fassen gewußt hätte", worauf er ihr fortschreibend, ohne sie anzusehen, erwiderte, „ich habe mich mit Fleiß nicht weitläufig einlassen mögen, um nicht Odiosa bemerken zu müssen." — Sie kamen frei, doch sagte man ihnen, daß sie noch ein paar Tage verziehen möchten. Allein als Frau Forkel gestern anfragte, ob sie abreisen könnten, und ihr der General-Auditeur dieselbe Antwort gab, daß sie noch verziehen möchten, bis er Antwort aus dem Cabinet bekäme, so fragte sie: „Was es denn zu sagen gehabt hätte, wenn sie doch abgereist wären?" worauf man nicht antwortete, sondern jeder drei Mann Wache zuschickte; was ihr ferneres Schicksal sagen wird, muß die Zeit lehren — — —

Aus den eigenen Erzählungen der Böhmerin ist mir nun gewiß, daß sie Ursache der Trennung Forster's von seiner Frau ist; sie rühmte sich selbst, zwischen F. und Therese es zur endlichen Erklärung gebracht zu haben; notabene nach Theresen's Abreise.

Die Forkel versicherte mich, daß ihr Forster ausdrücklich erklärt habe, daß er die Böhmerin nicht zu seiner Frau nehmen werde. Und Forster habe ihr höchst unmuthig gestanden, daß er in die Politik hineingehetzt worden sei. Seine sämmtlichen Sachen stehen noch in Mainz.

Mit der Wirthschaft der Franzosen am Rhein hat es ein jämmerliches Ende genommen. Wenn Sie Dumouriez's Brief vom 12. März im Moniteur Nr. 84 vom 25. März noch nicht gelesen haben sollten, so dürfen Sie nicht ruhen, bis Sie diesen äußerst wichtigen Brief selbst im Original gelesen haben. Mit verändertem Namen könnte jeder General von Custine's Armee gerade das nämliche von dem Betragen der Franzosen am Rheine sagen. — Gerechter Gott, wie hat sich eine ganze Nation dahin bringen lassen können, sich als eine Räuberhorde zu betragen, in unsern Zeiten, wo man durch den Druck Bösewichter so leicht entlarven kann!

Professor Blau, Scheurer und der Caplan von Castel wurden heute mit Stricken zusammengebunden nebst anderen gefangenen Franzosen von den Sachsen eingebracht, gleich beim Empfange sollen sie 50 Prügel erhalten haben, die ihnen auch für heute wieder bestimmt sind. — Sie sitzen in einem hiesigen Gefängniß.

Pape, der eine abgeschmackte Schmähschrift auf den König von Preußen schrieb, ward vom Könige dem Herrn v. Stein, ehemaligem Gesandten zu Mainz übergeben, welcher ihn auf eine Bank strecken ließ und 100 Schläge — — — eigenhändig gab (so lautet der Brief an H. Berna).

Dr. Köhler aus Werstatt ist auch gefangen hierhergebracht worden. Wedekind soll in Landau sein.

Was das Schicksal von Mainz sein wird, wird sich bald entscheiden, gewiß ist es, daß schon Capitulationsvorschläge geschehen sind; morgen gehe ich in's Lager zu Hochheim. — Man hofft, daß Mainz geschont bleiben wird. Daß der Kurfürst von Mainz schon zu Höchst ist, werden Sie wissen.

Es thut mir leid, daß die superklugen Göttingerinnen meinem ernstlichen Rath nicht folgen wollten, sogleich sich nach dem Verhöre wegzumachen, weil ihre Namen hier zu gehässig wären, wovon sie doch selbst demüthigende Proben genug erfuhren, indem sie kaum Logis finden konnten, und ihnen der Kellner Caffee zu reichen abschlug.

Sg

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 8. April 1793.

Ich war soeben ganz zufälliger Weise ein Zeuge von der Abführung der Clubbisten aus Mainz, Worms und Bingen nach der Festung Königstein; den Zug schlossen drei Wagen, in deren einem Fr. v. Esebeck — im zweiten Madame Forkel mit ihrer Mutter, im dritten Madame Böhmer mit ihrer Tochter saßen.

Schon gestern hörte ich von Mad. Forkel und Böhmer, die mich zu sich rufen ließen, daß sie an's Mainzer Gericht abgegeben wären und nach Königstein gebracht werden sollten. — Sie sind

weder verhört, noch ist ihnen auf sonst eine Art die Ursache ihres Arrestes und ihres nunmehrigen Gefängnisses zu Königstein bis jetzt gesagt worden, — ich konnte heute den Anblick dieser Unglücklichen nicht ertragen, um mich bis zum Sprechen ihnen zu nähern, sondern wandte mich weg, und kehrte heim. —

Die Clubbisten mußten zu Fuß wandern, nachdem jedoch dem Prof. Blau, dem Candidat Scheurer und dem Pfarrer zu Cassel vorgängig öffentlich die Ketten abgenommen worden waren. — Dr. Köhler soll auch mit abgeführt worden sein. Es schmerzt mich sehr, daß die Weiber nicht meinem Rath folgten, sogleich abzureisen, wozu man ihnen hier anderthalb Tage lang Zeit ließ. „Was will man uns denn thun, was haben wir denn gethan?" waren ihre Antworten, wenn ich ihnen sagte, sie sollten, wenn's nicht ander's wäre, zu Fuß von diesem für sie höchst gefährlichen Pflaster eilen, wo die Namen Böhmer und Wedekind so äußerst gehässig wären. Man hatte mir ja selbst zu Mainz so oft gesagt, Kriegszustand müßte alle Härten der Franzosen entschuldigen, also erlaubte man sich auch alles von der andern Seite zur schuldigen Vergeltung.

Professorin Wedekind, die alte, gewiß unschuldige Frau, wird wahrscheinlich in Kurzem ein Opfer dieser unverdienten Behandlung, denn ihre Gesundheit ist sehr zerrüttet.

Die Erbitterung des Publikums gegen die Clubbisten ist grenzenlos. Gerechter Himmel, was mußte ich in diesen Tagen für grausame Wünsche anhören von Leuten, von denen ich's nie erwartet hätte, daß sie ihren Mund mit solchen Worten besudeln könnten. Männer und Weiber, die Religion affectiren, denken doch auch nicht an Schonung, ich will nicht sagen: Liebe der Feinde.

Mad. Böhmer hat an ihren Schwiegervater geschrieben.

Sollte nicht die Regierung von Hannover sich wenigstens so weit für diese unglücklichen Personen — nämlich Prof. Wedekind, Forkel, Dr. Böhmer — verwenden wollen, daß man ihnen wenigstens bald den Proceß machte, und sie nicht zu lange auf strenge Gerechtigkeit warten ließe — ich wünsche sehr, daß meine Furcht, daß sie vergessen werden könnten, und daß sie, wenn sie unschuldig sind, durch Gefängniß schon zu hart gelitten hätten —

nicht gegründet sein möchte. — Ich will hier das Meinige durch Erinnerung an prompte Justiz thun, allein der Sachen Menge ist dermalen ungeheuer — wegen der Verpflegung der Armee u. s. f.

Ich dächte unmaßgeblich, daß man recta an den Kurfürsten schriebe.

Heute wurden auch über zweitausend Franzosen durch 600 Dragoner nach Wesel von hier abgeführt, wodurch der Stadt eine große Sorge für Unruhe, Durchbruch von Desperados genommen ist — denn man konnte sie nicht mehr herbergen und trieb sie deshalb in Pferdeställe zusammen. Wie ist doch der Mensch im Kriege so gar nichts geachtet!

Gegen Mainz wird doch wohl noch Ernst gebraucht werden, dann habe ich auch etwas besessen! Die Anstalten dazu sind fürchterlich groß!

Unmöglich kann ich Ihnen, würdigster Mann, alle meine Empfindungen bei diesen Auftritten schildern, verzeihen Sie, daß ich über dem Menschen den Gelehrten fast vergesse! —

Ihr

Sömmerring.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 11. April 1793.

Sie können, liebster Freund, auf meine innigste Erkenntlichkeit rechnen, daß Sie an meinem Kummer über meine Kinder Antheil nehmen. Denn Forster geht mir nicht weniger zu Herzen, denn die Verirrte. Bei Lesung ihres letztern Briefes war ich in Todesangst, bis ich am Ende las, daß Forster wirklich in Paris

angekommen ist. So ist er doch wenigstens den Mißhandlungen entgangen, welche ihn so, wie die andern, treffen konnten.

O! wie unedel handeln die Deutschen, die sich nun dem fränkischen Gesindel gleichsetzen und ähnliche Barbareien und Grausamkeiten ausüben. Wie viel Schande machen ihnen die Prügeleien an den Unglücklichen und welch' Recht hatten die Pr. dazu! Alles was sie thun konnten, war, sie an den Kurfürsten von Mainz auszuliefern, und dieser konnte gerichtlich gegen sie verfahren lassen.

Ich habe es immer gesagt: alle Gräuel der Sansculotten werden von den Siegern und Aristokraten noch übertroffen werden.

O Schande der Menschheit! Wer nur ein wenig billig ist, denkt zurück an die Zeiten, wann diese Unglücklichen sich ihren Täuschungen überließen, wie wenig sie daran dachten, wo alles das hinführen konnte: gewiß keiner von ihnen würde den Franken Gehör gegeben haben, wenn er damals gewußt und sich vorgestellt hätte, was für Schandthaten diese einst begehen würden. Indessen ist es ein Glück für Deutschland, daß sie so ganz enorme Dummheiten und Bosheiten ausgeübt haben; nun ist kein Winkel mehr, wo nicht Frankenfreiheit verabscheut wird.

. . . . In Paris kann die Revolte unmöglich lange ausbleiben.

Ihre Rezension war mir äußerst werth. Wie konnten Sie deßwegen besorgt sein.

Bald wieder Nachricht!

Der Ihrige

Heyne.

Sömmerring an Heyne.

Am 13. April 1793.

Es macht mich ein wenig stutzig, mein Theuerster, auf mein letztes Schreiben noch keine Antwort zu haben; sind diese Briefe etwa verloren, oder sind Sie selbst nicht wohl?

Dr. Köhler ist ganz unschuldig, doch aber erst nach vielen Mißhandlungen vor den Thoren von Königstein durch Vermittelung seines Grafen losgekommen. Es war Mißverstand, man sah ihn für Candidat Köhler in Mainz, einen Erz-Jacobiner an. Ihm war es um so unerwarteter, als Wedekind ihn und seine Frau tobend und wüthend schon in seinem eigenen Hause, weil er nicht schwören wollte, mißhandelt hatte.

Hofrath Böhmer aus Werstatt hat sich für die Göttinger Dames zu Königstein in so weit verwandt, daß sie doch ein erträglicheres Zimmer erhalten haben.

Die Rachsucht der Partheien ist ganz grenzenlos, und ohngeachtet man vorgiebt, gegen Anarchie zu kämpfen, verfällt man in den nämlichen Fehler. Spricht man von Moralität, Liebe der Feinde u. s. f., wird man den Leuten verdächtig, erfährt Bitterkeiten und Grobheiten. Dem Beispiel des gütigen Königs und bescheidenen Herzogs scheinen seine eigenen Offiziers zu trotzen.

Gnade Gott den Mainzer Jacobinern, wenn sie von Mainzer Richtern gerichtet werden sollten — die zugleich sammt und sonders Kläger sind, und sich mehr oder weniger beleidigt finden.

Beim Transport nach Königstein von Frankfurt wurden sie von den Offiziers und Gemeinen, die sie begleiteten, am meisten aber von den Mainzer Bürgern so geschlagen, daß sie von Blut trieften, verschiedene keinen weißen Flecken auf den Armen und

Rücken behielten, und verschiedene schon gestorben sein sollen. Einem wohlgekleideten Frauenzimmer, das sie auf der Straße bedauerte, fiel man in die Haare, riß ihr die Kleider vom Leibe und schleppte sie in die Wache.

Folgende Woche wird Mainz aufgefordert werden, und wenn sich's nicht ergiebt, circa den 18. oder 19. mit Sturm angegriffen werden.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Frankfurt, am 27. April 1793.

Heute fragte mich Geheimrath Willemer, hiesiger Banquier, wegen eines Briefes aus Neufchatel (unterschrieben Therese Forster) um Rath, worin sie ihm schreibt, „daß Forster in Paris wohl und vergnügt sei, daß er der Parthei, der er angehöre, große Ehre mache," und ferner bittet, „doch wegen seiner und ihrer hinterlassenen Effecten Sorge zu tragen, damit sie ihren Kindern bei der wahrscheinlichen Uebergabe von Mainz erhalten würden."

Er wollte ihr gar nicht antworten, wozu ich ihn aber doch brachte. Vielleicht erwirkt er, daß der Kronprinz von Preußen doch wenigstens seine Sammlung von Kräutern kauft — allein das Vermögen ist ganz unmöglich zu erhalten, da bereits schon decretirt worden ist, daß die Jacobiner in solidum mit ihrem Vermögen haften müssen, um so mehr, als sie jetzt das Vermögen derjenigen, die emigrirt sind, ohne alle Schonung angegriffen, und was sie nicht brauchen konnten, verdorben haben. — Die Unbarmherzigkeit, mit der man die unglücklichen Mainzer zu Tausenden ausgestoßen hat, ist unbeschreiblich, nicht aus dem Grunde, daß man nicht Lebensmittel genug hätte, denn man hatte ja

schon im Januar den Leuten angesagt, sich auf sieben Monate, vom 15. April an gerechnet, zu verproviantiren, sondern weil man nicht geschworen hatte, nun zieht man das Vermögen ein, bemeistert sich der siebenmonatlichen Vorräthe; alle Spécereiläden hat man vorige Woche mit Gewalt ausgeleert und dafür Assignate gegeben; zuverlässig ist, daß man schon seit beinahe 14 Tagen Pferde schlachtet. — Merlin hat in der Conferenz zu Oppenheim bei Kalkreuth sich so aufgeführt, daß er ihm die Thür wies, denn er sprach von Infamien der Könige, von Verschwörungen gegen die Freiheit u. s. f., kurz er tobte wie ein Enragé, ohne zu bedenken, wo er war.

Die erste ernsthafte Aufforderung wird wohl erst nächsten Montag geschehen. — Wie man hier allgemein über die anscheinende Schläfrigkeit der Preußen jammert, ist sehr betrübt anzuhören.

Die preußischen Offiziers schreiben selbst, daß man zu Worms nur gar zu sehr für die Franzosen sei. Gott bewahre, daß die Armee geschlagen und Mainz entsetzt wird! Denn in Zweibrücken hausen die Franzosen wieder so, daß einem die Haare zu Berge stehen, ich habe Briefe gesehen, die aus dem preußischen Lager kamen, wo man die Hartnäckigkeit der Mainzer bloß allein den Mißhandlungen der ihnen zugethan gewesenen Gefangenen zuschrieb. Kurz der moderatere Theil des Publicums fängt hier einen neuen Aufstand, der fürchterlicher sein könnte, zu befürchten an. — Die Franzosen sind durch Schaden klug geworden und wissen nun, wie sie es anzugreifen haben, um, wo sie sind, sicher zu bleiben, und dann wehe uns armen Emigrirten.

Von Hannover kamen hier ehegestern sehr bedenkliche Nachrichten an.

Heute vor acht Tagen war Dumouriez hier und sagte den Aristokraten derbe Sachen, z. B. die Coalition der Mächte gegen Frankreich käme ihm vor wie eine Räuberbande, die sich über einen Postwagen machte, welche eine Zeit lang schadete, aber am Ende ihrem Schicksal doch nicht entginge nnd dergleichen mehr, und das Alles in offener Gesellschaft beim Bürgermeister, wo sich Jedermann, wie bei einem Freiball, zudrängte. Seitdem nennen ihn die

Herren, die ihm bei der Ankunft schmeichelten, ja gar embrassirten, einen doppelten Verräther, schlechten Kerl u. s. w.

Doch noch eins zur nähern Bestimmung, was ich oben schon schrieb. Verschiedene, die theils aus wahrer Treue, theils aus Bequemlichkeit, theils aus Hoffnung einer Aenderung lange aushielten, andere, die früher weggingen, um nur ihre Person zu retten, und nun endlich doch Alles verloren haben, folglich nichts mehr verlieren können, und doch von den Deutschen obendrein mißhandelt oder mit Verachtung begegnet worden, wenden sich nun leider aus Desperation auf die Seite der Franken und klagen bitterlich, daß sie nicht klüger gewesen; diese sind schwer zu bekehren, da sie nicht zum dritten Male wechseln mögen und nun tief fühlen, daß sie nicht einmal Menschlichkeit, sondern nur Rachsucht bei denjenigen finden, die allein alles Unglück veranlaßten durch thörichte Einmengung in fremde Händel, durch Wegeilen bei Annäherung von Gefahr, durch höchst übereilte, unverantwortliche Uebergabe der Festung. Man schreit nun laut: „Wäre Mainz nicht übergeben worden, so wären keine Clubbisten entstanden.“ Dies soll die Sprache jenseits und diesseits des Rheines bei Pfälzern, Zweibrückern, Wormsern, Mainzern sein.

Wer von uns wird wohl den Ausgang dieser Krisis erleben?

Folgte Jedermann dem Beispiel des Königs und des Herzogs, so ginge wahrscheinlich Vieles besser; nun soll's für Teufels Gewalt heißen: fiat Justitia et pereat Mundus! Dafür wird aber der Allmächtige sorgen. Sollten Sie es wohl glauben, daß diejenigen, die die Capitulation von Mainz machten und unterschrieben, jetzt die höchsten Richter der unglücklichen schuldigen und unschuldigen Gefangenen sind? Gerade als wenn sie nicht verdienten, zuerst zur Verantwortung dieses großen Unglücks für die hiesige Gegend gezogen zu werden!

Sg.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 1. Mai 1793.

Die unglückliche Therese, wie herbe ist mir jedes Andenken an sie! Das Kind, das wegen so vieler Eigenschaften mein Stolz war!

Wenn die Unglücklichen nun so um ihr ganzes Vermögen kommen, was soll da werden?! Wie schön eingerichtet waren sie! Könnten doch nur seine schönen Sammlungen für die Wissenschaft erhalten werden! Um die Zeit, daß Sie wieder nach Mainz zurückkommen, so suchen Sie wenigstens von diesen zu retten, was Sie können. Hierzu kommt, daß er Verschiedenes von hier aus, von mir und von der Bibliothek, hat; unter anderm spanische Werke;* sehen Sie, daß Sie mir diese retten und zu sich nehmen können. Die schöne Kartensammlung! Die vielen seltenen zur Naturhistorie und Völkergeschichte gehörigen Sachen! O die unglücklichen Menschen!

Was wissen Sie aber nun von dem Ihrigen, was Sie in Mainz zurückgelassen haben! Sollten sich die Jacobiner nicht auch desselben bemächtigt haben? Was mag die arme Dietzin nicht erfahren! Wedekind soll ja in Paris sein, aber Böhmer noch in Mainz!

Es ist schrecklich, was man von allen Orten her hört, wie die Verbitterung immer steigt und nothwendig steigen muß! Jeder, der gelitten hat und noch leidet, handelt und spricht mit leidenschaftlicher Wuth; und so müssen die Ausdrücke immer heftiger werden.

Von Hannover aus, was haben Sie da gehört! Lange stellte ich mir vor, daß das Ministerium auf den Einfall kommen würde, daß Forster aus der Societät ausgestrichen werden sollte. Endlich ist auch die Anregung erfolgt; wegen Forster und Exmaire Dietrichs. Es ist geantwortet, die Societät sei kein politisches Institut, habe

mit politischen Gesinnungen nichts zu thun; schränke sich ganz auf das Wissenschaftliche ein; Franklin hatten wir auch nicht excludirt; auch die R. Society of L. that es nicht; Dietrich ist noch dazu Opfer von eben der Constitution, welche Coburg behaupten will. Wolle man darauf bestehen, so müsse es die Regierung anbefehlen und so werde es als auf ihren Befehl geschehen, in der Welt angekündigt. O, die kleinlichen, elenden Seelen! die sich und uns erniedrigen!

Von Osiander erhalten Sie hierbei eine kleine Schrift, die, wie Sie leicht denken können, der schändlichen Cabale nicht ansteht. Konnte ich ihm nicht beistehen, so war der Mann verloren, mehr noch als Fischer. Es kostet Mühe, den Menschenhaß in sich nicht Wurzel fassen zu lassen.

Heyne.

Sömmerring an Heyne.

Leider noch immer Frankfurt, am 7. Mai 1793.

Ich komme soeben aus dem Lager bei Hochheim, wo es gar nicht gut aussieht, denn die Deutschen verlieren immer bei den Ausfällen, die fast täglich geschehen, und müssen im Ganzen weichen; so haben die Sachsen ihr Lager verschiedene 1000 Fuß zurückgeschlagen, so die Preußen Kostheim verlassen, so die Hessen letzthin die Gustavburg räumen, und selbst die braven Kaiserlichen Weißenau dem Feinde cediren müssen. Gott weiß, welches Ende es mit Mainz nehmen wird! Die Wuth, mit der am letzten Freitag ein Handgemenge gefochten worden, soll selbst kein Beispiel im ganzen siebenjährigen Kriege haben. Es sind mehrere Blessirte im Lazareth,

die aus siebenerlei Art durch Kolben, durch Bränder (man stritt auf der Brandstätte), durch Bajonettstiche, Kanonen, Kartätschen, Flinten und durch Hiebe verwundet wurden, und doch mußten die Preußen weichen; immer sind die Franzosen der angreifende Theil.

Wundern Sie sich daher nicht, wenn es nächstens heißen sollte, daß Hochheim von den Franzosen abgebrannt worden; daß man dies für die letzte Anstrengung Verzweifelnder auslegt, ist wohl natürlich!

M. Forkel glaubte doch, daß Sie bei Ihrem letzten Besuche in Mainz Theresen's unglückliche Leidenschaft für Huber bemerkt und sich darüber auch geäußert hätten. Sein Herbarium (und andere Sachen hoffentlich auch) will man schützen. Der Kronprinz, seine Braut und Marquis Lucchesini haben es Willemer versprochen; ich werde gewiß thun, was ich vermag, und die Bücher Ihrer Universität reclamiren, doch bitte ich mir davon den Catalogus aus. Sie werden sich leicht denken können, welche unangenehme bittere Auftritte ich schon seinetwegen gehabt habe, da ich unmöglich den ganzen Mann sinken lassen kann.

Noch sollen die Jacobiner meine Effecten geschont haben.

Von den Gräueln, die man sich von unserer Seite erlaubt, mag ich nichts mehr erwähnen, da man sich seiner Haut zu wehren hat, um mit Ehren davonzukommen. Aber einen französischen Aristokraten kann ich nun nicht mehr hören reden, denn Teufel können nicht boshaftere Mienen machen. Die unmenschlichsten Ausdrücke und Vorsätze scheuen sie sich nicht, den Kältesten vorzutragen.

Zwischen hier und Neufchatel ist der Weg noch ganz offen, vermuthlich auch zwischen Neufchatel und Paris.

Sömmerring an Heyne.

Am 1. Juni 1793.

Von den Belagerern der Stadt Mainz gehen täglich betrübtere Nachrichten ein. Nur das Neueste von gestern, was Sie aus den Zeitungen noch nicht vor übermorgen erfahren können. Die Franzosen machten vier Ausfälle zu gleicher Zeit gegen das hessische Lager, gegen Mombach, gegen die Kaiserlichen bei Weißenau und den hauptsächlichsten gegen das preußische Hauptquartier zu Marienborn, hier überrumpelten sie Alles so, daß sie alle Pferde des Regiments Weimar-Dragoner nebst Wagen u. s. f. wegführten, mehrere in den Betten erschossen; daß Prinz Louis, der Herzog von Weimar selbst, verwundet wurden und einige Hundert blieben.

Kurz, in zwei der besten Monate ist nichts gegen die Franzosen geschehen, versteht sich von den Preußen. Auch ist noch gar nicht die Belagerung angefangen worden.

In Hochheim ist nicht viel zum Wohlleben, allein in der Nachbarschaft macht man sich lustig.

Forster hat sich leider überall mit fürchterlicher Härte betragen. Sein Zweck war, nach Paris deputirt zu werden, und um dazu zu kommen, erlaubte er sich jedes Mittel, nun hat er den Convent um Lebensunterhalt nach dem Moniteur ansprechen müssen, am Ende wird er wohl noch gar ausgeliefert. Therese hat sechs Carolin Beisteuer für die armen Mainzer an Dr. Hufnagel geschickt, in einem Wechsel von Rougemont.

H. ist und bleibt durch Theresen's Verführung von Allem die einzige Schuld. Er war das große Orakel oder, wie ihn Dr. Lehr nannte, die wandelnde Hieroglyphe.

Noch gestern sind drei hier eingebrachte Clubbisten von den

Preußen auf das Fürchterlichste mißhandelt worden. Sie können denken, was das Publicum davon spricht, indem es die Rache als Schwäche ansieht.

Noch ist zu Mainz Niemandes Vermögen angegriffen worden.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Am 18. Juni 1793.

Mein Theuerster!

Hier ein paar Anzeigen:

Böhmerin ist nun, wie Sie wahrscheinlich wissen, zu Cronenburg im Arrest; gestern reiste ihr aus Italien zurückgekommener Bruder zu ihr.

Vom 16. auf den 17. Nachts war ich zu Hochheim, die Laufgräben sollten jenseits eröffnet werden von zwölftausend Mann, allein als man hinkam, fand man die Franzosen auf dem Platz und so währte das Flintenfeuer von 11 bis 6 Uhr Morgens, wo ich es hörte. Die übele Behandlung macht, daß sich alles gegen die Deutschen empört und daher so wie bei dieser Geschichte alles verrathen ist.

Auch war man hier wegen Houchard's Vordringen gegen Trier in großen Sorgen.

Kurz mit Mainz ist man, ni interim aliquid fit, noch im weiten Felde.

Sg.

629

Sömmerring an Heyne.

Am 29. Juni 1793.

In Eile.

Ich melde Ihnen, mein verehrungswürdigster Gönner, den Empfang des Päckchens der Recensendorum, das ich den Augenblick erhalte. Meine liebe Frau hat mich ehegestern mit einem muntern hübschen Jungen erfreut. Alles geht auf's Erwünschteste.

Aber, aber, ein großer Theil von Mainz liegt nach den Berichten von Augenzeugen bereits in Asche, die Liebfrauenkirche, die Ignatiuskirche, der ganze Dom, die Emeranskirche und alle dazwischen liegenden Straßen. Man sah hier das Feuer deutlich himmelan flammen. An die Uebergabe wird darum noch nicht gedacht. Den Rest soll Mainz heute Nacht bekommen.

Weißenau ist eingenommen und ward zwei Stunden lang geplündert.

Vor vier Tagen, während der schrecklichsten kalten, regnichten Witterung, ließ man circa 1500 meist angesehene Frauenzimmer und Kinder aus Mainz; allein aller Fußfälle der Väter und Männer ungeachtet vor dem König, wurden sie nicht durch die Vorposten gelassen, viele der Deutschen schossen sogar auf sie, boten ihnen kein bißchen Brot, das geringste Stroh zum Legen rc., bis endlich nach zwei schrecklich unter freiem Himmel durchlebten Nächten die Franzosen aus Barmherzigkeit sie wieder aufnahmen.

Das thun, mein Bester, unsere Freunde.

Böhmerin ist noch nicht los.

Huber ist ganz positiv auf der Reise nach der Schweiz begriffen, denn ich erhielt hier Briefe aus Nürnberg von ihm.

Vale Carissime Tuus

Sg.

Sömmerring an Heyne.

F., am 2. Juli 1793.

Es that mir sehr wehe und lange überlegte ich es, bis ich Ihnen die Zeitungskunde schickte. Ich glaubte endlich, es sei nothwendig, da Sie sich so thätig verwendeten, Sie actenmäßig zu unterrichten, weil man sich doch nach solchen Dingen modificiren muß. Forster bedurfte von jeher eines temperirenden Freundes, nicht eines anschürenden. Wie oft habe ich ihn in Cassel zurückgehalten, wie er gegen Diedrich, gegen Lichtenberg, gegen Blumenbach so erbittert war, daß er Beleidigungen im Sinne führte, die ihm nie wieder vergeben werden konnten, wenn er sie ausgeführt hätte, und in Mainz, wie oft hielt ich ihn, noch ehe ich verreiste, zurück. Er wollte in Bibliothekargeschäften losschlagen, da er doch ganz Unrecht hatte. Selbst gegen den Coadjutor war er wahrlich anfangs zu unbillig. Humboldt hat das Verdienst, daß er ihn von dieser Seite, wie mich dünkt, auf den rechten Weg leitete.

Blumenbach ist jetzt indolent!

Kalkreuth ist seit dem Ueberfall in Marienborn, wie es heißt, nicht mehr geltend. Daher die Strenge, mit der man just gegen Mainz verfährt, der König soll sehr aufgebracht sein.

Indessen wenn es nur immer möglich ist, werden Vorkehrungen getroffen werden, daß Forster's Sachen gerettet werden. Wenigstens hat es Graf von Lucchesini versprochen — aber Gott weiß, ob nicht schon alles in unseren Kellern verbrannt ist, denn ich habe von Augenzeugen, daß die Glocken der Thürme bei den Bränden schmolzen, auch sollen die Dächer unserer Häuser schon verzehrt sein.

Tausend Bomben trafen schon den ersten Tag die Stadt, und

nun brennt es schon den fünften Tag; der König soll unerbittlich sein. Es müsse ein Exempel statuirt werden ꝛc. ꝛc. Sie kennen ja die Sprache.

Weiber und Kinder sind von den Franzosen in die Casematten aufgenommen worden.

Ob es Recht war, die unglücklichen Mainzer, denn die meisten Ausgewanderten und Ausgestoßenen haben zur Rettung ihrer Habe Frauen und Kinder dagelassen, so ganz in der Hoffnung zu lassen, daß Mainz nicht vorsätzlich bombardirt werden würde; ob es Recht war, sie so ganz ohne alle Nachricht zu lassen, mag der unparteiische Richter entscheiden; mir scheint es, daß sie dies nicht für ihre heldenmüthige Treue verdient hatten.

Die lauten Klagen, das Jammern, das Verzweifeln der Emigrirten in den umliegenden Ortschaften über die Behandlung der Deutschen, soll alle Vorstellung übertreffen; die sonst die Franzosen als Teufel flohen, würden sich jetzt als Menschen in ihre Arme werfen. Mein Gott, wie vielen begegne ich hier stündlich, die in tiefem Erstaunen über diese unerwartete Härte wie verstummt, wie vor den Kopf geschlagen herumirren. Ich wage mich nicht mehr, außer zu meinen Krankenbesuchen, vor die Thür, um nicht immer neue und schwerer verwundende Eindrücke zu erhalten. Und vom Brescheschießen, vom Sturm soll noch nicht die Rede einmal sein! also cui bono? daß man uns alles verheerte und verbrannte!

Man sagt mir sogar, daß man dies Klagen den Mainzern übel deutet und ihnen deshalb aufpasse! Ergo manum de tabula!

Auch hierher hat Huber verschiedene Briefe aus Nürnberg geschrieben.

Schon längst wünschte ich eine Erweiterung Ihrer Gel. Anz., um die Jenaer ein wenig zu controliren. Ich hatte die Idee, eine solche Zeitung zu Mainz nebst Forster und Heinse, dieses sehr recht ins Große anzufangen, da wir in Verbindung mit Frankfurt, durch unsere Postfreiheit und herrliche Lage zwischen Frankreich, Holland, Italien manches viel früher liefern könnten. Allein schon damals hinderte uns Forster's unbändiger, keine Grenzen der Mäßigung kennender Demokratismus. Und nun ist es vollends

ein Luftschloß. Wie schicklich für Forster und Heinse, als Bibliothekare! ich freute mich im Geiste, so beide in ihre rechten Fächer und wahre Thätigkeit zu bringen, und den unerträglichen Anmaßungen der Jenaer einen Damm zu setzen. Heinse war voller Feuer, als wir davon sprachen. Huber gab auch sein anrathendes Videtur, wünschte aber dadurch dem Publico eine gewisse Geistesrichtung zu geben, wodurch wir wahrscheinlich im ersten Monat ein Inhibitorium uns zugezogen hätten. Müller versprach auch, wenn nicht schriftlich, so doch mündlich durch seine Gutachten über Staatsschriften uns nützlich zu sein. Forster und Heinse hatten treffliche Einfälle über manche zu treffende Einrichtungen.

Verzeihen Sie, daß ich so ins Plaudern gerathe. Vielen Dank auch für das Programm.

Vale et me ama.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Fr., am 13. Juli 1793.

Hier eine Anzeige, falls das Werk noch nicht angezeigt ist. Wenn Sie mit den letzten zwei Schlußzeilen nicht zufrieden sein sollten, so streichen Sie sie nur weg.

Böhmerin ist wirklich frei und von hier abgereist. Mlle. Sophie Bethmann, die nämliche, die sich in Göttingen von Richter operiren ließ, ist ihre Befreierin. Sie werden doch wissen, daß der König die Intervention des hannöverschen Ministerii rund und hart abgeschlagen hatte; ich that das meinige, um zu sehen, was man auszurichten vermag. Der König sprach dabei, daß er für die Anderen nicht intercediren wolle.

Mainz wollte Schwierigkeiten machen, mußte aber zurück-
:iben.

Für die armen Mainzer Einwohner schrieben die Prinzessinnen
räute in Darmstadt an den König, an die zwei königlichen Prin-
ı, an Prinz Louis Ferdinand, an Herren Lucchesini und Bischofs-
rder, also sieben Briefe um Schonung, bekamen aber nebst der
schlägigen Antwort noch einen Verweis.

Daß man Forster in einigen Zeitungen eine Gemüthskrank-
it zuschreibt, halte ich noch für Verläumdung.

Bei Mainz ist es ziemlich stille.

Merlin soll in einem Aufstande zu Mainz erstochen wor-
n sein.

Nach den Aussagen mehrerer Gefangenen von Costheim, bei
ıen ich mich genau erkundigte, ist die Straße, wo ich wohne, bis
f die zerplatzten Fenster ziemlich gut geblieben.

Man will sagen, daß es nun in wenig Tagen mit Mainz
Ende sein wird, der Himmel gebe es, ob ich es gleich nicht
ıube. Ich habe sichere Gelegenheit, etwas nach Paris gelangen
lassen.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Fr. (irrthümlich für Mainz), am 27. Juli 1793.

Mein Theuerster!

Auf die erste positive Nachricht von der Uebergabe von Mainz
ır ich sogleich mit Freund Weidmann über Marienborn dahin
d kam glücklich ungefragt herein, versteht sich zu Fuß, denn der
rzog von Weimar und Göthe, die vor uns ritten, kamen nicht

herein, weil sie zu Pferde waren. Unsere Bekannten, denen wir begegneten, stutzten und hielten uns für Erscheinungen.

Außer entsetzlicher Unreinlichkeit in meiner Wohnung, worüber sich Mad. Böhmer so sehr gefreut hatte, fand ich nichts weggekommen, ja mein kleiner Vorrath von Lebensmitteln war noch unversehrt.

Eine Kugel hat das Haus von außen und eine Haubitze ein Bäumchen im Garten getroffen. Aus keinem Zimmer meines Hauses entdeckte ich eine Brandstelle, sondern Alles sieht in unserer Gegend wie im vorigen Zustande aus, selbst in den Gärten rings um unsere Häuser ist alles gerade, wie es war, stehen geblieben; z. B. im Schönborn'schen Hause ist kein Baum umgehauen, die Sachen im Keller waren nur ein wenig vom Schimmel angelaufen, doch lange nicht so viel, als wohl ehedem in meinen Zimmern des Klosters zu Altmünster.

Der Brand hat fast blos adelige große Häuser und Kirchen getroffen. Doch traue ich mir inwendig im Dom alle Reparaturen in ein paar Tagen zu restauriren, so schrecklich er auch von Außen aussieht.

Theresen's Sachen sind bei Diez. Mittwochs wurden die Thore besetzt, Donnerstags war der fürchterlichste Tag, wo die zurückgebliebenen Bürger die Clubbisten arretirten, und bis zur Wachtstube, so gut sie vermochten, mißhandelten. Die Franzosen sahen ruhig zu und die Preußen halfen.

Auch in Forster's Wohnung war man, um Clubbisten aufzusuchen, dem Maler Hickel, dem Forster alles anvertraut hatte, that man nicht das mindeste. Nau, dessen Haus bis auf den Grund abgebrannt ist, ist nun schon eingezogen, nachdem der Generalreceptor die Bücher und Sachen in ein Zimmer zusammengethan und seine Siegel daraufgelegt hatte.

Böhmer ward als Sansculotte verkleidet vor den Thoren arretirt, geschlagen, seine Frau bei den Haaren aus dem Wagen gezogen.

Die Bürger spannten (denn hiervon war ich Augenzeuge) den aus dem Thor wollenden, noch innerhalb der Stadt die Pferde, die sie als kurfürstlich erkannten, aus, und machten die Wagen

umkehren, kurz thaten, was sie wollten, ungeachtet die französischen Offiziere mit gezogenen Säbeln dabei ganz ruhig zu Pferde saßen.

Der erste Commandant d'Oyre und der erste Commissar Blanchard bleiben als Geißeln für die Einwechselung der Assignaten da; ich bin gewiß, daß Beide zu uns übergehen.

Uebrigens waren noch 14,000 streitbare Franzosen da, und 16,000 zogen aus — 200 Kranke bleiben nur dort; auch fehlte es weder an Proviant noch Munition. Diesen glücklichen Uebergang hat man der weisen Negotiation des General Kalkreuth zu danken. Die Treulosigkeit der Franzosen an ihren Anhängern wird hoffentlich für's übrige Deutschland das warnendste Beispiel sein.

Wenn ich meine Sachen ein wenig rangirt habe, begebe ich mich weg, um kein Zeuge vom Autodafé zu werden, und wenn es sich ein wenig bei uns gesetzt hat, will ich meinen Plan für die Zukunft entwerfen — denn noch ist Alles zu verwirrt, als daß ich es wagen darf, irgend etwas für mich zu entscheiden.

Ich bin froh, daß ich nun alle Politica verlassen und mich in mein Museum zurückziehen kann. Werfe ich einen Blick über das Ganze, so scheint mir, daß alles, was bei uns vorging, nur geschadet — nichts gefruchtet hat.

Behalten Sie mich ferner lieb.

Ihr nächster Brief wird mich in Mainz sicher treffen.

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Mainz, am 2. August 1793.

Alles, mein Theuerster, habe ich richtig erhalten und bin auf's Dankbarste dafür verbunden. Ich bat Meiners selbst, den Comparetti, der schon längst gepackt liegt, mit zu nehmen von Frankfurt, ich bat Dr. Michaelis, der nach Frankfurt ging, ihn dem

Göttinger Herrn mitzugeben, allein zu meinem Verdruß ersehe ich, daß er noch dort liegt.

Prof. Böhmer, der mich just auf der Straße antraf, als ich vom Commandanten Gräveniß im Geschäft für Forster kam, wird Ihnen bereits erzählt haben, wie es mit selbigem steht.

Weder Forster noch Therese haben mich ein Sylbchen wissen lassen, demohngeachtet hielt ich's für meine Pflicht, mich wenigstens seiner gelehrten Sachen anzunehmen. Alles war auch so gut eingeleitet, daß auch der König selbst drei Tage vor der Uebergabe davon sprach, und daß man selbst bei einem Sturm wo möglich durch eine sauve garde manches geschützt hätte. Allein den größten Theil der Meubles (außer was Mad. D. bewohnt) hat die sogenannte Commission in Empfang genommen.

Ich begreife nicht, wie Leute, die auf Verstand Anspruch machen, so äußerst unvorsichtig haben sein können, und nicht den mindesten Bedacht auf ihre Sachen nehmen.

Zu sehr darf ich mich nicht auf die Lauer legen, um nicht etwas zu verderben, und mir selbst Händel zuzuziehen.

Ertrotzen läßt sich wohl nichts durch die ohnehin verhaßten Preußen, also ist der einzige Weg, Albini, dem dermaligen Allmächtigen, gute Worte zu geben.

Außer Forster's und eines Malers Keck's habe ich mich weiter um nichts bekümmert, sondern in meinem Hause die alte Ordnung wieder einzuführen gesucht; man hört ohnehin nichts Erfreuliches.

Von der Universität ist noch gar nicht die Rede, und mein Theater ist noch von den säuischen Franzosen besetzt. Sobald nur noch ein wenig die Hexenprocesse sich gelegt haben, will ich sie schon herauspractiziren.

Der Herzog schickte mir seinen Sekretair, um nochmals bei mir anzufragen, ob ich einen Ruf nach Braunschweig annehmen wolle, mich setzte das, da ich die Wendung der Sachen bei uns unmöglich noch einsehen kann, in eine nicht geringe Verlegenheit, und ich bat also um Aufschub, indem ich die Instruction zu sehen wünschte.

Camper hatte sich die Regel gemacht, jedem Rufe zu folgen,

:m zu zeigen, daß man mobil sei, allein das geht wohl in Hol- ɔnd.

Was glauben Sie, müßte und könnte ich Salarium fordern? Es thut mir leid, daß ich letzthin nicht Braunschweig in meine Reisetour mitnahm.

Wäre mein Bube nicht noch so zart, so reiste ich hin, um ie Lage und dergleichen selbst vorher anzusehen.

Sie wissen, daß ich in Mainz vor der Revolution zufrieden oar, allein es scheint, daß man mich verbessern will, indem man nir diese Stelle anbietet, also darf ich's doch nicht geradezu von er Hand weisen.

Zu einer Gehaltsverbesserung in Mainz den Ruf zu nutzen, st gegen mein Gefühl, auch wohl ohnehin zu bedenklich!

Käme Straßburg in deutsche Hände, und würde die Festung n Mainz geschleift, so dächte ich an keinen anderen Ort in ganz Deutschland. — So hängt leider unser Entschluß daneben am Kriegsglück.

Da Mainz über ist, so geht die Protestation mit den übrigen Mogentinis in's Feuer, jetzt würden die Aristokraten glauben, ich vollte mich weiß brennen.

Vale et me ama!

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Mainz, den 17. August 1793.

Ich brachte Ihr Schreiben, mein Theuerster, dem H. v. Al- ·ini, konnte ihn aber nicht selbst sprechen, weil er zu Bette lag an ·er Ruhr, die hier pestartig wüthet, und viele tödtet; ich fürchte, ·as Schlimmste kommt noch nach, wenn man nicht die stinkenden

Gräben, wie ich oft monirt habe, ausfüllt; diese Ausdünstungen hätten wenig zu sagen, wenn nicht rings um die Stadt alle Bäume umgehauen wären.

Noch habe ich keine Antwort von Albini, ich will aber bei nächster Gelegenheit nachfragen. Die Confusion in allen Geschäften können Sie sich nicht denken. Es war immer schlimm hier in dem Punkt, allein jetzt, da die bösen Menschen freventlich alles verwirrten, ist's weit ärger.

Die Universitätsbibliothek liegt noch in Kellern und viele Professoren sind weg, der Rector ist verdächtig, der Canzler soeben auch an der Ruhr gestorben, Silber, Wein, ist geraubt worden, unsere liegende Gründe sind zum Theil ruinirt, die Häuser zerschossen; kurz, der Himmel weiß, wann und wie Alles in Zug kommen wird.

Mad. Diez hat freiwillig angezeigt, daß sie Sachen von Therese und Forster habe.

Das sagte mir Dr. Michaelis nicht, daß er die Manuscripte nach Basel geschafft habe. Ich halte es gar nicht für gut, wenn diese Sachen in Huber's Hände geriethen. Maler Hickel, auf den Forster Alles zu halten schien, dem er Alles anvertraut hatte, versprach mir in die Hand, den Kasten mit Manuscripten in Sicherheit zu bringen. Nun ist er von dannen, ohne sich bei mir nur gemeldet zu haben. — Die Magd ist auch nicht mehr im Hause.

Im Namen des Pr. v. Pr. ist nichts versiegelt, sondern nur der Commission angezeigt worden, daß die Bücher rc. nicht deportirt werden sollen. Die Herren wissen nicht, was sie anfangen sollen. Bekäme man nur die Sachen heraus, so ließe sich schon Rath schaffen, wo man sie hinbrächte, ich wollte sie wohl beherbergen, oder wenn Sie es für besser hielten, brächte man sie vor's Erste in ein Waarenlager zu Frankfurt.

Noch ist, wie gesagt, Alles zu verwirrt, noch sind Halssachen auszumachen, ehe man an solche Kleinigkeiten kommen kann, denn alles gelehrte Wesen ist den Herren Kleinigkeit und halber Gräuel.

Ich weiß nicht, ich mag nicht recht an Braunschweig denken. Das Land! Das Land!

In Ruhe läßt man mich hier wohl.

Herrn Dr. Meyer habe ich hier noch nicht ausfragen können. — Wo logirt er, oder wo soll ich mich nach ihm erkundigen?

General Kalkreuth ist, wie Sie wissen, vorgerückt.

Vor der Hand wüßte ich Niemand weiter, an den Sie schreiben könnten.

Ganz Ihr

S.

Hier auch ein paar Anzeigen.

Sömmerring an Heyne.

Am 4. October 1793.

Hier, mein Verehrter, die Anzeigen von dem mir übersandten Werkchen.

Nun ein Spezimen von unserer Aufklärung, das ich mir nach genommener Einsicht zurück erbitte; theilen Sie es doch zur Einsicht allenfalls Schlözer und Girtanner mit. Daß es auf großen Patentbogen an allen Kirchen anzuschlagen ist, versteht sich.

Wenn ich die etwas mystisch, aber von ganz zuverlässigen Händen geschriebenen Nachrichten recht verstehe, so ist Hoffnung zum Frieden. Wenigstens kommt mir dies aus der ersten Quelle.

Forster's Sachen sind, bis auf seine Bücher, gestern auf die Domcustorey geschleppt worden, auch ist das, was Mad. Diez aufhob, gegen einen Revers abgeholt worden.

Gott bewahre einen unter die Juristen zu gerathen!

Aus der höchsten Unordnung in allem sehe ich, daß Forster gar keine Idee gehabt haben muß, daß es so gehen könnte, es ist

doch nichts rangirt. Ich hörte hier im Vorbeigehen, daß Huber Theresen wieder verlassen habe.

Daß uns Einquartirung sehr zur Last fällt, können Sie leicht denken.

Von einem Adjutant des Herzogs von Braunschweig hörte ich, daß die Jamaica-Flotte den Franzosen in die Hände gefallen wäre.

Endlich ist doch der König abgereist, nachdem so viele hundertmal die Nachricht falsch war. — Man glaubte allgemein, daß seine Gegenwart manchen Fortschritt gehindert habe, da man doch nichts ohne ihn thun konnte.

Schwerlich wird seine Gegenwart für mein armes Vaterland Nutzen haben.

Mit Herz und Seele

Ihr

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Mainz, am 9. October 1793.

Hier eine Anzeige.

Täglich kommen Clubbisten zum großen Verdrusse der Bürger los.

Da Sinon auch nach Paris abgeführt sein soll, so werden nun wohl unsere Geißeln nicht so bald wieder kommen. Die Clubbisten, die nach der Ankunft der Clubbisten noch im Gefängniß bleiben, werden vermuthlich ein schreckliches Schicksal erleben.

Gestern bekam ich von H. Christie, der gegen Burke schrieb, directe mündliche Nachrichten von Forster. Er war von Arras, wo er Gefangene auswechseln sollte, noch nicht nach Paris zurückgekommen. Er versicherte mich, daß schon den zweiten Tag nach seiner Ankunft Forster mit den Jacobinern in Paris äußerst unzufrieden war, selbst in ihnen den Auswurf der Menschheit erkannte und verabscheute.

Auf den Verlust seiner Bücher sei er gefaßt gewesen, aber seine Manuscripte könne er nicht verschmerzen. Er hatte schon derenthalben an Custine geschrieben.

An Therese habe er noch immer enthusiastisch gehangen.

Ein Jammer ist's zu sehen, wie seine Möbels und Effecten auf Wagen ohne Schonung geworfen, und halb verdorben auf die Dom-Custorey gebracht werden.

Da M. Lucchesini mit dem König nach Polen abgegangen ist, so fällt mir eine Hauptstütze weg.

Dem Kurfürsten ist doch das Schloß zur Wohnung abgeschlagen, es bleibt ein Lazareth.

Sg.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 15. November 1793.

Ich danke Ihnen für die herrliche kleine Schrift über die Strafen der Clubbisten, allerdings soll eine Erwähnung derselben erfolgen und bald möglichst. Hätte es doch irgend gute Wirkung; daß die Menschen, bei aller Erfahrung und Gründen, doch nicht billig und vernünftig handeln wollen, ist sehr traurig.

Wissen Sie noch nicht, was für Vortheil davon herauskommen wird, daß Forster's Sache nun an die akademische Criminaljustiz gekommen ist?

Die jetzige Novemberwitterung wird nun wohl allen ferneren Kriegsunternehmungen ein Ende machen?

Wären im englischen Manifest nur nicht zwei Punkte: so könnte es in Frankreich wirken; aber 1) man will Schadloshaltung für die Kriegskosten haben: heißt das was anderes, als man will erobern? 2) man will die königliche Regierungsform eingeführt wissen wie sie war, und erst dem neuen Könige soll es überlassen sein, Verbesserungen zu machen. Auf diesem Wege ist kein Anschein, die Franken zu gewinnen.

Erlauben Sie mir in die vorigen Zeiten einmal zurückzugehen: damals als die schändliche Comödie von Willert nach Neufchatel an meine Tochter geschickt ward: wußten Sie davon? und kann wohl Hufnagel darum gewußt haben? und ist Ihnen der Verfasser bekannt, der ganz bekannt geworden sein soll?

Das war aber doch eine unwürdige Rache! Erst dieser Tage bin ich völlig davon unterrichtet worden

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 12. December 1793.

Sie werden, liebster Freund, einen Brief an Herrn Legationssecretär von Schwarzkopf erhalten haben oder noch erhalten, worin ich Sie um eine gute Aufnahme, wenn er bei Ihnen einspricht, bitte.

Es ist ein großer Schritt, den Sie thun, wenn Sie Mainz verlassen! Wie wäre es denn, wenn Sie dem Kurfürsten die Offerte

ıachten, auf eine Zeit die Besoldung aufzugeben, da doch jetzt
Ihre Function sehr gestört sei. Sie bäten sich also Urlaub auf
in Jahr, oder wie lange Sie wollen, aus. Wäre dies nicht etwa
ıöglich?

So könnten Sie erst Ihre Einrichtung in Frankfurt machen
nd dann sehen, was weiter zu thun sei.

Aber freilich weiß ich nicht, ob sie durchführlich ist.

Allerdings müssen Sie nun thätig sein, daß Sie Ihr eigenes
Berk zu Stande bringen; es wäre unverantwortlich, wenn es liegen
liebe.

Wie in aller Welt kommt es, daß nun auch Forster's Bücher
bgeholt worden sind! Das sind ja die Zeiten der Hunnen! Sollte
icht wenigstens auf die Ehre des Kurfürsten und auf das Beste
:r Wissenschaften Rücksicht genommen sein?

Wenn Therese den Verdacht hatte, daß Sie um die Schar-
ke gewußt hätten, so war dies gewiß nur eingedenk des ersten
ugenblicks, der längst verschwunden ist.

Der Ihrige

H.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 31. Januar 1794.

Wie ich gestern an Sie schrieb, liebes Herz, hatte ich die
ıurige Nachricht von Forster's Tod noch nicht erhalten. Sie
hrt mich schmerzlicher, als ich Ihnen sagen kann. Ich kann mich
r nicht fassen, nicht sammeln. Ich liebte den Mann ganz un-
sſprechlich; er war mir mehr als Kind. Welch Schicksal ver-

folgte ihn! und was hat er mir die ganzen Jahre über für Mitleiden und Kummer gekostet! Ein paar herrliche Menschen mußten doch durch einander unglücklich sein, und ich mußte durch beide leiden.

Nun wird man ja wohl seine Gebeine ruhen lassen!

Für sein Glück hoffte ich immer noch einmal wieder frohe Aussichten. Wie afficiren mich noch die Reden Ihres Brodmanns.

Ich bin Ihres Mitkummers versichert. Jetzt soll mir auch dieses eine Tröstung sein. O, Sie glauben nicht, wie nah mir Forster geht.

Sollte dies nicht etwa die Auslieferung seiner Sachen erleichtern?

Der Ihrige

Heyne.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 3. Februar 1794.

Mein Forster ist mir unabläßig vor den Augen und im Sinn! Er war mir der Gegenstand des Kummers seit so vielen Jahren, da ich sah, was er durch seine unglücklichen Verhältnisse mit Therese litt; die Liebe gegen ihn erhält dadurch etwas weit Theilnehmenderes, Weicheres und Rührendes. Noch schmilzt mir das Herz, wenn ich an ihn denke. Bei so vielen herrlichen Eigenschaften hatte er zu wenig Selbständigkeit, seine Erziehung war sklavische Abhängigkeit von einem wilden Kopf als Vater. Dieser hat sich auch in der letzten Zeit noch unmenschlich geäußert, wenn die Rede von seinem Sohn war. Der Narr ist stockaristokratisch oder königlich

und erklärte öffentlich, es solle ihn freuen, den Sohn am Galgen zu sehen. Ungeheuer! Indessen hätte das Glück vieles von den Folgen seiner Schwäche verhindern können, statt daß die Umstände alles Nachtheilige herbeigeführt haben. Mir wird er unvergeßlich sein. Auch dem bessern Theil der Menschen wird sein Andenken lieb und werth sein, zumal wenn die wilde Parteisucht vorübergegangen sein wird. Verzeihen Sie mir, theuerster Freund, daß ich so viel von ihm spreche; aber jeder Nerv in mir spricht von ihm, fühlte ehemals für ihn, den guten, lieben, theuern Forster! Und gegen wen könnte ich hier seiner gedenken als gegen seinen sonst von ihm so geliebten Freund! Halten Sie sein Andenken ja heilig, ich vergesse seiner nie. Auch Sie sind mir um seinetwillen noch werther!

Ich erhielt zuerst die Nachricht durch Therese aus N. Ein schimpflicher Brief! eben den Mittag, als auch die Frankfurter Zeitung hierher kam. Meine Familie trauert über ihn, ich habe seinen Tod ansagen lassen. Ich ehre sein Andenken so viel ich kann und kehre mich an keine Parteiwuth; werde auch seiner bei Gelegenheit öffentlich ehrenvoll gedenken!

Er lag drei Wochen krank. Scorbut und Gicht mögen ihn getödtet haben; vielleicht Chagrin, Erkältung dazu, auch wohl Mangel eines guten Arztes.

Therese und Huber trösten sich nun damit, daß sie im November noch einander gesehen und sich untereinander völlig verstanden haben; es war eine Entrevue auf vier Tage an der Grenze in einem schweizerischen Dorf veranstaltet; auch die Kinder waren dabei. Damals war er noch sehr wohl, war gleichmüthiger und fester als vorher. Exaltation hatte sich gelegt; er ging nach dem Departement du Doub, von wo er den 20. November wieder nach Paris ging. So weit gingen meine Nachrichten. Ein Deutscher hat ihm die Augen zugedrückt. Merlin hat ihn noch besucht.

O Freund, wann werd' ich des Redens müde!

Heyne.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 12. Januar 1795.

Ich danke Ihnen, mein theuerster Freund, für die beiden Aufsätze vom seligen Forster; der Anblick war mir schmerzlich.

Es will einmal Huber an eine Sammlung seiner Briefe denken, welches ich nur für die ersten Jahre widerrathe. Aber zu seiner Zeit seien Sie so gut und geben von Ihren Briefen auch einen Beitrag her.

Es war eine lange Unterhandlung im Sept. bis Dec. Hubert wollte gern wegen der Theuerung und Entfernung aus der Schweiz weg; es waren Projecte für Hamburg. Nun ist alles bei Seite gelegt, und man will den Frieden dort abwarten.

Wenn nur dieser nicht zu lange ausbleibt! An den Frieden hätte man denken sollen, ehe man den Krieg anfing. Unsere Gelehrten sahen auch diesmal weiter als alle die Cabinetsstaatsmänner: diese kannten weder psychologisch noch politisch ihre Feinde und rechneten auf eine große Verbindung mehrerer Mächte, aus der noch nie etwas Gesundes hervorgekommen ist. Jetzt weiß freilich kein Mensch, wie Friede werden soll. Ein Jahr wird man noch zusehen; Wunder muß Gott thun, oder es müssen unerwartete Zwischenfälle kommen, sonst sieht es übers Jahr noch mißlicher aus.

Ich gedenke selbst an Albini wieder mit einem Gesuch der Art zu gehen, wie Sie angeben; der Vorgang mit Suter macht Muth. Hätte ich aber in Mainz oder in Aschaffenburg nur eine Seele, durch die ich etwas ausführen könnte! Bis die Person nicht gefunden ist, komme ich nirgends zu etwas.

Allerdings wünscht man einen gewissen Professor zur Ruhe zu setzen.

Der Ihrige

Heyne.

Reinhold Forster

an

Sömmerring.

doch nichts rangirt. Ich hörte hier im Vorbeigehen, daß Huber Theresen wieder verlassen habe.

Daß uns Einquartirung sehr zur Last fällt, können Sie leicht denken.

Von einem Adjutant des Herzogs von Braunschweig hörte ich, daß die Jamaica-Flotte den Franzosen in die Hände gefallen wäre.

Endlich ist doch der König abgereist, nachdem so viele hundertmal die Nachricht falsch war. — Man glaubte allgemein, daß seine Gegenwart manchen Fortschritt gehindert habe, da man doch nichts ohne ihn thun konnte.

Schwerlich wird seine Gegenwart für mein armes Vaterland Nutzen haben.

Mit Herz und Seele

Ihr

Sg.

Sömmerring an Heyne.

Mainz, am 9. October 1793.

Hier eine Anzeige.

Täglich kommen Clubbisten zum großen Verdrusse der Bürger los.

Da Simon auch nach Paris abgeführt sein soll, so werden nun wohl unsere Geißeln nicht so bald wieder kommen. Die Clubbisten, die nach der Ankunft der Clubbisten noch im Gefängniß bleiben, werden vermuthlich ein schreckliches Schicksal erleben.

Gestern bekam ich von H. Christie, der gegen Burke schrieb, directe mündliche Nachrichten von Forster. Er war von Arras, wo er Gefangene auswechseln sollte, noch nicht nach Paris zurückgekommen. Er versicherte mich, daß schon den zweiten Tag nach seiner Ankunft Forster mit den Jacobinern in Paris äußerst unzufrieden war, selbst in ihnen den Auswurf der Menschheit erkannte und verabscheute.

Auf den Verlust seiner Bücher sei er gefaßt gewesen, aber seine Manuscripte könne er nicht verschmerzen. Er hatte schon derenthalben an Custine geschrieben.

An Therese habe er noch immer enthusiastisch gehangen.

Ein Jammer ist's zu sehen, wie seine Möbels und Effecten auf Wagen ohne Schonung geworfen, und halb verdorben auf die Dom-Custorey gebracht werden.

Da M. Lucchesini mit dem König nach Polen abgegangen ist, so fällt mir eine Hauptstütze weg.

Dem Kurfürsten ist doch das Schloß zur Wohnung abgeschlagen, es bleibt ein Lazareth.

Sg.

Heyne an Sömmerring.

Göttingen, am 15. November 1793.

Ich danke Ihnen für die herrliche kleine Schrift über die Strafen der Clubbisten, allerdings soll eine Erwähnung derselben erfolgen und bald möglichst. Hätte es doch irgend gute Wirkung; daß die Menschen, bei aller Erfahrung und Gründen, doch nicht billig und vernünftig handeln wollen, ist sehr traurig.

Wissen Sie noch nicht, was für Vortheil davon herauskommen wird, daß Forster's Sache nun an die akademische Criminaljustiz gekommen ist?

brüstigkeit, Collegia zu lesen. Vielleicht ist diese Kränklichkeit noch obwaltend, in dem Falle wollte ich gern die Functionen desselben übernehmen, bis er entweder sich besserte oder stürbe, da ich dann seine Professur ganz übernehmen wollte. Ist Hoffnung, daß etwas daraus würde und daß ich mich verbessern könnte, so bitte mir gütigst bald davon Nachricht zu geben. Ich überlasse alles Ihrer Klugheit, Thätigkeit und verschwiegenen Freundschaft, und Sie können versichert sein, daß es Ihnen würde zur Ehre gereichen, dem Vater Ihres Freundes, der sich selbst mit der Ehre Ihrer Freundschaft schmeichelt, einen Dienst, der so wichtig für seine zeitliche Bestimmung ist, erzeigt zu haben, und der mein und der Meinigen Herz, so wie jetzt schon mit Freundschaft, dann noch mit dem wärmsten Danke erfüllen würde. Viele Worte hat wahre Freundschaft und gerührte Empfindung nicht, und meine unbeschränkte Hochachtung ist über allen Ausdruck weg, und das bloße Geständniß ist viel zu klein, daß ich lebenslang bin und bleibe

Ihr

ganz ergebenster Diener

Joh. Reinhold Forster.

Nachschrift. Da ich in meiner Jugend mich sehr auf die Kenntniß guter und seltener Bücher gelegt und in der Naturgeschichte, den Reisen, der Physik, Geschichte, Sprachenkunde, griechischen und lateinischen Literatur mich ziemlich umgesehen habe und darin eine ausgebreitete Kenntniß der Bücher besitze, so würde mir das Bibliothekariat nicht unangenehm sein, falls es vorher vom Prof. Dietz besessen ist gewesen. Und ich würde sehr leicht bei einigem Fleiße das mir annoch Fehlende mir können eigen machen.

Reinhold Forster.

Erfreut erbrach ich ein Schreiben, in dem ich die bekannten Züge der Hand meines werthesten Freundes erkannte; allein was mir noch mehr unaussprechliches Vergnügen darin verursachte, waren die unverkennbaren, unauslöschlichen Züge seines edlen Herzens, die sich in jedem Ausdrucke darstellen.

Ich habe alle die Schwierigkeiten, welche Sie, theuerster Freund, mir da vorgestellt, vollkommen eingesehen, und werde darin selbst bestärkt, daß Sie mein Freund sind und es mit der Wärme eines ehrlichen Mannes sind. — Ich zweifle demnach auch nicht, daß Dietze's Stelle nicht so sehr vortrefflich ist: allein gesetzt 1800 fl. fielen mir dort zu, so sind die doch gewiß mehr als 750 Thlr. hier, wo alles enorm theuer ist, es mag Sommer oder Winter sein. Denn die Nähe von Leipzig zieht in den drei Messen alles dort hin: und vieles von unseren Producten gehet zu aller Zeit nach Berlin, wo so viele Leckermäuler leben, die sich selbst und die Ihrigen ruiniren und arm fressen. Das sehe ich auch ein, daß die heftigen Ritter, welche Sie genannt, den Protestanten schaden: allein mein tolerantes System macht, daß mich dergleichen Gesinnungen nicht leicht werden verschrien machen. — Endlich, um eben so offenherzig zu sein, so will ich Ihnen nur sagen, daß ich gesucht nach Rußland an die Akademie in Petersburg zu kommen, und deshalb im vorigen Jahre der Kaiserin ein Buch dedicirt habe. Allein mein Geschäftsmann, der Hofrath Berber, Studiendirector des Artillerie-Cadettencorps, dem hatte ich aufgetragen, mein Buch der Kaiserin durch die Fürstin Daschkow präsentiren zu lassen, und falls sie etwa nicht in Petersburg wäre, durch den Grafen Anhalt. Allein Berber gab meinen Brief der Daschkow ab und ließ mein Buch durch den Grafen Anhalt überreichen, und also ward aus dem ganzen Anschlage nichts. — Es ward bei der hiesigen Depu-

tation der magdeburgischen Kammer eine Kriegsrathsstelle vacant mit 300 Thlr. Gehalt, die sich mit meiner Professur gut zusammengeschickt hätte. Ich schrieb unmittelbar an den König, allein der Minister von Schulenburg ist den Professoren der Universität gehässig und wollte auch gern seine Creaturen befördern, und der König schrieb mir, daß die Stelle sich nicht für mich schickte, ich sollte warten, bis was aufkäme, das mir mehr angemessen wäre. Der Mann, den man an die Stelle gesetzt, ist ein solcher Ignorant, daß der Chef der Kammerdeputation mir gesagt, er könne ihn zu nichts brauchen, als seinen Namen zu unterschreiben. — Nun wünsche ich, daß, wenn es möglich zu machen wäre, von Mainz aus der Ruf an Dietze's Stelle an mich käme. Ich weiß, der König ist mir sehr gut, die Prinzessin Amalie, des Königs Schwester, auch, sowie auch der Herzog Ferdinand von Braunschweig nebst dem regierenden Herzoge von Braunschweig, allein sie können nichts beim Könige für mich auswirken, weil er so geizig ist. Käme aber ein solcher Ruf, so meldete ich es diesen meinen Patronen und auch dem Könige, und dann würde alles cooperiren, mir eine ansehnliche Zulage zu verschaffen, und sollte man demungeachtet nicht so glücklich sein, des Königs Geiz zu überwinden, so hätte ich denn doch in Mainz eine Stelle, die gewiß besser wäre als die meinige jetzt ist.

Sie sehen also, mein theuerster Freund, daß ich nun gewiß Ihnen mein Herz offen gelegt. Bleibe ich durch den Ruf mit verbesserter Zulage hier, so werde ich gewiß Kanzler der Universität, und da doch Walther bald in Berlin abgehen wird, so würde ich dann, glaube ich, auch etwas dazu beitragen können, daß Sie entweder nach Berlin an Walther's Stelle kämen oder doch hierher an Meckel's Stelle, falls Meckel dorthin rückte. Komme ich aber nach Mainz, so würde ich mich befleißigen, Sie noch mehr zu überzeugen, daß ich mit mehr als Hand und Mund bin und bleibe der

Ihrige

J. R. Forster.

Nachschrift. Meine Frau und alle die Meinigen empfehlen sich Ihrer Freundschaft.

Halle, am 23. November 1785.

Reinhold Forster.

Halle, am 20. August 1786.

Verehrungswürdiger Freund!

Hier in beiliegendem Packe kommen für Sie einige Exemplare von meines George Schrift De plantis esculentis Maris Pacifici. Er hat sich vorbehalten, mehr darüber an Sie zu schreiben. Er war nach seinem letzten Schreiben nebst seiner Therese gesund und sehen dem Augenblick entgegen, der sie zu Eltern und uns zu Großeltern machen sollte.

Wir sind hier in Erwartung und Bestürzung. Das letzte wegen des zwar lange vorhergesehenen, doch aber so schleunig erfolgten Todes unseres großen Königs, der nach einem halbstündigen neuen Anfalle von den Folgen seiner Wassersucht am 17. dieses früh vor 7 Uhr erfolgt ist. Noch am 15. August unterzeichnete er einen gnädigen Brief an mich und etwa 36 Stunden darauf war er todt. Europa forte in rogo belli arma accendet et ad funus hujus magni principis gladiatorium munus dabit, quod Deus avertat. Alles ist voll Erwartung. Die Zukunft ist unentwickelt und drohend über unseren Häuptern. Doch alles kann besser ausfallen als wir besorgen! Leben Sie wohl. Ich bin in großer Eile! und bleibe stets mit Hochachtung, Freundschaft und Liebe ganz der

Ihrige

Forster.

Reinhold Forster.

Halle, am 3. Juli 1786.

Ueberbringer dieses, mein theuerster Freund, ist der Herr Mag. Schellenberg aus Bierstedt eine Stunde von Mainz, wo sein Vater eine Predigerstelle und bei vielen Arbeiten und ich glaube zehn Kindern nur eine sehr mäßige Einnahme hat. Dieser gute Magister hat mit einem eisernen Fleiße die griechische und römische Literatur getrieben und ist besonders in der Kenntniß des Griechischen weit gekommen, besonders zeigt solches auch seine Commentatio de vita et reliquiis Antimachi Colophonii. Er besitzt dabei ein edles Herz, viel Modestie und eine unbegrenzte Dankbeflissenheit: Eigenschaften, welche man nur sehr selten bei jungen angehenden Gelehrten findet, denen man es gesagt, daß sie Kopf haben und nicht ohne Kenntnisse sind. Er wünscht wenigstens in Mainz einen Gelehrten zu haben, bei dem er Zutritt hätte und von dem er bei seiner großen Armuth dann und wann ein Buch zum Lesen bekäme. Ich nehme mir die Freiheit, also diesen jungen Gelehrten Ihnen, mein bester Freund, zu empfehlen. Ich stehe für diesen jungen Mann als Bürge ein. Er wird sich gewiß, wenn Sie ihn besser werden kennen, selbst empfehlen. Wo Sie ihm den Zutritt erlauben wollen und ein paar Bücher leihen, so wird er gewiß diese Güte nicht mißbrauchen. Man muß ihn eher encouragiren als abschrecken, denn er ist nicht zudringlich, wie viele junge Gelehrte in unseren Tagen sind. Unser George in Wilna wird Ihnen doch wohl geschrieben haben, daß bei ihm sich am 10. August früh ein kleines Töchterchen eingefunden hat, die ihn zum Vater haben will. Gerade am Geburtstage meiner Frau, ihrer Großmutter, ist sie geboren und also 60 Jahre im Alter verschieden. Bei uns ist noch Alles ruhig! Ich hoffe, Sie werden

meinen letzten Brief nebst George's Inauguraldissertation erhalten haben. Ich muß aus Mangel der Zeit abbrechen, so gern ich mit Ihnen länger schwatzte, und bin doch mit Wahrheit und hochachtungsvoller Freundschaft ganz der

Ihrige

Forster.

Reinhold Forster.

Halle, am 2. December 1786.

Sie müssen, bester Freund, recht böse gegen mich sein, daß ich Ihnen noch nicht auf Ihren Brief vom 26. September geantwortet. Allein ehe ich Ihnen recht was Gewisses über alle die Dinge schriebe, von denen Sie Nachricht verlangten, mußte ich selbst erst etwas Gewisses wissen. Ich habe gewartet, und weiß doch sehr wenig Bestimmtes. So viel ist gewiß, der König ist, wie alle Leute von seinem Temperamente, sehr gutherzig, und kann besonders seinen Günstlingen, die seine Schwäche kennen, nichts abschlagen. Er will gern alles verbinden, und giebt doch nicht gern; und kann es auch nicht, falls er will der große gefürchtete König von Preußen bleiben. An Geld hat er bisher wenig weggegeben. Aber welch eine Hekatombe von Grafen und Adelichen kommt ganz frisch aus dem Ofen! Und eben so geht es bei der Akademie her. Man treibt in dies große ovile ganze Schaaren aus Deutschland zusammen. Es ist beinahe eine Schande nun ein Akademicien zu sein. Ich meldete mich zu Gleditschen's Stelle, bei der Akademie und Collegio medico, und Graf Herzberg hatte dem Kanzler von Hoffmann die Stelle für mich versprochen, und nun schreibt mir Herzberg, es sei keine Hoffnung dazu und macht mich zum auswärtigen

Akademicien ohne Pension. Pallas soll Gleditschen's Stelle haben, denn sein Bruder, der Doctor in Berlin, hat einmal dem Könige als Prinzen, da ihm nach einer Erhitzung übel ward, geholfen. Andere glauben, Pallas will den Ruf nur haben, damit er der Kaiserin den Etatsrathstitel, den Wladimirorden und eine größere Pension abtrotzen könne. Unser Kanzler von Hoffmann war ein armer Schlesier. Er heirathete durch die Kuppelei der hiesigen Professorin Pauli eine reiche Wittwe, die ihm viel nachließ, nach deren Tode heirathete er die zweite Schwester, die sich deshalb von ihrem Manne scheiden ließ. Er ward des Prinzen Heinrich Kammerdirector, weil er nur 500 Thlr. Pension nahm, und schaffte dem jetzigen Könige, da er noch Prinz war, auf zwei Reisen nach Italien in Genua Geld, und ward jetzt geadelt, und Kanzler unserer Universität, hat aber noch keinen Pfennig Pension. Die Tabackregie und die Kaffeebrennerei kommt ab, dafür kommt aber eine Art von Kopfgeld auf, die jeder zahlen soll. Der Etatsminister giebt 12 Thlr., der Bauer 16 Gr. und der Kossäthe 8 Gr. und so in Proportion. Alle Monopolien werden aufgehoben. Der Minister Schulenburg will abdanken und wird zuletzt auch wohl abdanken. Das Militär fürchtet auch Aenderungen, die der Subalternen Zustand bessern und der Capitäne ihren verschlimmern. Der König arbeitet zwar, allein hat nicht große Kenntnisse, muß daher viel vom Berichte der Referenten abhängen, hat aber gesunden, natürlichen Verstand, liest aber gar nichts. Ist ein großer Musicus; liebt Pracht und Ordnung, und ist nur mäßig in seinen Vergnügungen. Hat den Versuchungen einer schönen Französin ohne Mühe widerstanden, ja, sah sie beim Leichenzuge nicht einmal an. In Holland werden die Patrioten verlieren. Der Statthalter verliert zwar etwas Gewalt, behält aber das Mehrste. Wir haben Frankreich gewiß zu interessiren, und die schreiben nun den Holländern vor. Die Demagogie ist dadurch halb ecrasirt.

Meckel's Epitre seconde et troisième habe ich beide nicht: nur die erste und wünsche sie wohl zu sehen. Der Mamot in Rußland ist nicht ein Thier, sondern mehrere, 1. Elephant, 2. Rhinoceros, 3. große Büffel, 4. ein noch unbekanntes großes Thier. Ich habe Ebur fossile unter dem Namen Mamotowa Kost gesehen.

Die Gailenreuther Bären sollen einst aber doch sehr groß gewesen sein. In England gehen Schiffe nach Botany Bay in Neuholland, Schurken und Huren da abzusetzen; und aus Bombay hat man nach Nootkassund Schiffe geschickt, um Meerotternfelle da für den Chinahandel einzutauschen.

Nun noch eins, bester Freund! Sie haben Gönner und Freunde in Cassel. Machen sie doch, daß ich an des Leske Stelle, nach Marburg, hinkomme. Allein man müßte mich zum Procancellario machen, und auf die Kanzlerstelle Anwartschaft geben nach Selchow. Ja wenn ich nur den Ruf bekäme, könnte ich hier doch auch Zulage und Vortheile mir ertrotzen. Das hoffe ich von Ihrer Freundschaft! — Der Oberhofrath Kaempf versprach mich vorzuschlagen, und schlug den Beckmann vor, und da der es abschlug, den Leske vor. Ich verstehe Naturgeschichte und auch Cameralwissenschaften, gewiß beide besser als Beckmann und Leske. Von George's Prodromus Florae Australis habe ich bisher eben so wenig was gesehen, als von seiner Abhandlung gegen Kant. Ich habe Cavallo's mineralogische Tafeln übersetzt und arbeite am zweiten Theile von Swinburne. Giebt es bei Ihnen auch Mineralien, die des Habens werth sind? Ihre Freundschaft ist gewiß des Habens werth und bleibt mir ewig schätzbar, als Ihrem Freunde

Forster.

Wie gefällt Ihnen mein Freund Schellenberg? Ist er noch Ihrer Vorsorge werth? Grüßen Sie ihn doch von mir.

Halle, am 24. October 1786.

Es ist, mein Bester, bei uns noch immer eine erstaunend große Gährung. Der Minister Graf Schulenburg hat müssen um

seinen Abschied anhalten, weil er sich der Tabackssteuer widersetzen wollen. Man wollte nämlich die strenge Regie über Taback und Kaffee ganz abschaffen, und da der König dann 1,200,000 Thlr. jährlich verlöre, so sollte eine Art von Kopfsteuer sie ersetzen. Der Bauer sollte jährlich 3 Thlr., der kleine Bürger 6 Thlr., der Schneider, Schlosser ꝛc. 12 Thlr. und der Kaufmann und Manufacturist 24 Thlr. geben. Der General und Minister 12 Thlr., der Stabsoffizier, Geheimerath 10 Thlr., der Capitän, Kriegsrath, Regierungsrath ꝛc. 8 Thlr. u. s. w. geben. Allein einige Orte, besonders Halle, haben bewiesen: 1. daß die Taxe würde 8,000,000 Thlr. einbringen, also sieben Mal mehr, als der Ausfall, 2. daß sie sehr disproportionirt sei, 3. daß dann der vierte Theil der Einwohner Preußen verlassen oder in Zuchthäusern und Gefängnissen würde müssen gesucht werden. Kurz, Graf Schulenburg ist ab; und die Tabackssteuer wird doch nicht stattfinden. Graf von Herzberg wird auch nicht länger, als bis auf's Frühjahr im Cabinette bleiben und dann abgehen. Der katholische Graf von Brühl ist Gouverneur vom Kronprinz von Preußen geworden. Ein sehr trefflicher Herr, aber seine Mutter ist eine Gräfin Kollowrath aus Böhmen, er ein Generallieutenant in Sachsen und ist katholisch. Wir negociiren mit dem Großherzog von Toscana. Seine Tochter soll den Kronprinz heirathen. Leopold ist dem Kaiser nicht grün, weil er nicht ihn, sondern seinen Sohn Franz will zum Erben haben. Der Kaiser fürchtet sich deshalb vor uns und unseren Verbindungen mit den katholischen geistlichen Fürsten. Er fängt also selbst an, sich dem römischen Hofe zu nähern. Dem Erzbischofe von Salzburg sagt er: wegen der Nunciatur wäre die Sache so wichtig; er würde selbst mit dem Papste darüber negociiren. Und er hat den Herrn P., den ärgsten Anti-Jesuitisten, nach Constanz relegirt. — Dem regierenden Herzoge von Braunschweig und auch dem General von Möllendorf hat der König aufgegeben, über die Verbesserung des Militärs Pläne einzugeben, sie thaten's, und sind sich ganz zuwider, der König kann deshalb keinen brauchen und hat beide disgustirt; sowie auch den Prinz Heinrich schon lange. Jeder Mignon will den König für sich allein haben und auf Kosten Anderer und des Staats seine Größe bauen. Der

König ist zu gut und kann keinem was abschlagen, und hat keine Festigkeit im Charakter. Herzberg schlug den Prof. Kant als Academicien étranger vor. Der König hatte gehört, er hätte die Beweise des Daseins Gottes a priori geleugnet, glaubte also, er sei ein Atheist, streicht ihn also. Herzberg schreibt einen harten Brief, er müsse es durchaus werden. Der König schreibt, nun, wenn er's muß werden, so mag er's sein; beschwert sich aber bitterlich bei Tafel über Herzberg's Ungestüm. Er erfährt nun zwar, daß Kant Beweise a posteriori nicht nur zugiebt, sondern sie auch als die einzigen ansieht; er fühlt nun zwar, daß Herzberg nicht Unrecht hat, allein die Art zu sagen, war doch nicht sanft, und die Höflinge werfen dann und wann was ein, den Groll des Königs gegen den bisher allmächtig gewesenen Herzberg zu nähren, und sich zu heben und nothwendig zu machen. Der Kronprinz hasset allen Pomp; die Ordensbänder, Ringe mit Brillanten, Spitzenmanschetten ꝛc., die sein Vater gern trägt, heißt er Narrenkleidung, hat viel Schlichtes, sogar Rechtschaffenes, aber auch zu viel Hartes. Einem Bedienten schlug er beinahe ein Auge aus. Der König fuchtelt ihn dafür, und macht den Burschen nur noch härter und unbiegsamer. Louis XVI. ist kein großes Genie, allein er hat doch so viel Verstand, seine guten Minister Vergennes und Castries zu kennen, und trotz allen Kabalen zu behalten. Diese Unbiegsamkeit wünschen wir uns hier. Es sind bis jetzt unermeßlich viele Cabalen, die Wogen schlagen von allen Seiten ein. Man weiß noch gar nicht, woher der Wind kommt, und wohin unser Staatsschiff seinen Lauf richtet. Der so lange gefürchtete preußische Staatskoloß, der schwankt, und wird den aufbrausenden Gährungen elender, interessirter, gar nicht patriotischer Höflinge preisgegeben, die alle Dunkelheit und Unordnung verbreiten. Beim hochseligen Könige blieb kein Brief unbeantwortet, und jetzt sind Tausende schon unbeantwortet.

Gleditschen's Stelle trägt 1200 Thlr. Fixum, dazu kommen etwa 300 Thlr. vom Collegio medico Sporteln und was die Collegia einbringen, die die in Berlin Cursirenden hören oder doch wenigstens bezahlen müssen, um gut durchzukommen. Man arbeitete für mich, Pallas für seinen Bruder in Petersburg, der aber

die Stelle ausschlug; Herzberg schlug endlich mich, Professor Hedwig in Leipzig und Otto in Greifswalde, dem Könige vor. Kurz zuvor ehe der König entschied, wer die Stelle haben sollte, sagte er zum Kanzler von Hoffmann: Forster schickte sich wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse gut in die Akademie hinein; und man muß etwas für den Mann thun. Allein er gab, da man ihm von der Akademieseite sagte, Forster ist zu lebhaft und hitzig, die Stelle dem Prof. Mayer in Frankfurt a. d. Oder, einem Anatomen, der gar keine Botanik versteht; wozu er doch berufen wird. Heyne und George sind auswärtige Akademiciens geworden. Allein Prof. Mayer ist Theden's Schwiegersohn, der Mstr. v. St. von einer □ ist, und durch die anderen Mstr. v. S. von ⧠ in Berlin, nämlich von Bischofswerder, von Wöllner und von Beyer, die alle beim Könige Lieblinge sind, hat er dies ausgewirkt. Indeß schreibt von Hoffmann „in der Folge, in einer andern Lage, nur nicht in Halle, auch nicht bei der Akademie in Berlin könnte ich wohl gebraucht werden.“ Ich kann gar nicht sagen, wo. Es müsse beim Bergwesen oder beim Corps diplomatique sein. Etwas erfolgt wohl für mich: allein vielleicht spät und Gott weiß wie! — An Baldinger hat auch Heyne, aber für mich, schreiben lassen, denn er gesteht, die Stelle wäre nicht für Georg, wegen des Cameralwesens. Schlieffen schrieb mir einen komischen steifen Brief und sagt, des Landgrafen Absichten mit der erledigten Stelle zu Marburg sind nicht wohl mit Ihren Wünschen zu vereinen. Der Herzog Ferdinand will auch, ich soll nicht von Preußen weg. Ich schrieb ihm einen sechs Seiten langen Brief. Er weiß nicht, wie es jetzt am preußischen Hofe zugeht, und forderte von mir Nachricht über die Lage meiner Sache: ich habe ihm alles aufgedeckt. Nun will ich sehen, was er darauf thun wird.

Ich schicke Ihnen Stoy's Dissertation. Es ist nicht viel Tröstliches darin. Könnten Sie mir nicht Meck. Lettre seconde et troisième schicken? So was kommt hier nicht in die Buchläden.

Man glaubt hier, Hessen werde nun sehr glücklich regiert, und man sieht den Landgrafen als einen einsichtsvollen, guten Fürsten an, so wahr ist's also: Peccatur intra Iliacos muros et extra!

Den armen guten Schellenberg bedaure ich sehr, denn das

Rectorat wird gewiß, wie alle dergleichen Stellen sind, sehr elend sein. Doch ich hoffe, man wird ihn wohl einmal auch von da wegkriegen. Heyne hat ihn schon in petto; und auch unser Minister v. Zedlitz.

George's Aufsatz über die Menschenracen ist im Mercur im August und September. Den ersten habe ich gelesen und finde ihn gut.

Aprospos! Sagen Sie mir doch ein paar Worte über D. Starck in Darmstadt, seinen Salut Nicaise und des Obristlieutenant Keßler von Sprengseisen seinen Anti Nicaise. Es sind sehr viel Thatsachen und große Aufschlüsse darin.

Kommen Ihnen, mein Bester, keine Mineralien Ihrer Gegend zufälligerweise in die Hände? Wenn das wäre, so gönnen Sie mir doch was davon, da ich muthmaße, daß Sie in dem Fache nicht sammeln.

Leben Sie vergnügt und glücklich, mein Theuerster; in dem bevorstehenden neuen Jahre segne Sie Gott, unser Allvater, das ist der treue Wunsch des Ihnen

ganz ergebenen

J. R. Forster.

Reinhold Forster.

Halle, am 14. Januar 1787.

So sehr ich mich, mein Theuerster, über die Ankunft Ihres Schreibens freute, so sehr betrübte ich mich über die Zeile, Mainz am 5. Januar 1786, denn sie sagte mir, Ihr Brief wäre ein ganzes

Jahr unterwegs gewesen. Jedoch der Inhalt war Antwort auf meinen kürzlich geschriebenen Brief!

Unsere Besorgnisse sind etwas gemildert. Der König hat Biestern und Gediken für ihre Freimüthigkeit in ihrer Monatsschrift gedankt und dem D. Bahrdt, der dem Könige seine Moral dedicirte, gesagt: daß er mit ihm nicht übereinstimmen könnte, noch alles für Täuschung und Betrug mit ihm halten, und doch hat Bahrdt einen neuen Kirchen- und Ketzer-Almanach herausgegeben, darin er viele brave Männer sehr mitgenommen hat, besonders wenn man das Locale von allen Orten kennt. — Seine Freunde besorgen, daß er werde das Concilium abeundi bekommen. — Die Auftritte mit dem quasi Nuntius Pacca in den drei geistlichen Kurfürstenthümern sind allerdings bedenklich und riechen nach Jesuitismus. Ich kenne den Herrn von P. nicht weiter, als nur aus einem mir von einem andern communicirten Briefe. — Die Mignons des Königs von Preußen sehen es nun schon ein, wie unrecht sie gethan, den Grafen von Herzberg zu brüsquiren. Sie suchen ihn wieder zu gewinnen. Der Geh. Finanzrath v. Wöllner, den man hier nur spottweise den Premierminister nennt, hat bei Herzbergen wieder gespeist. Der Herzog von Braunschweig ist auch mit der Feldmarschallswürde gewonnen. Wenn man Fehler macht und um sie wieder gut zu machen, Opfer bringen muß, so ist solches in politicis allezeit ein Soloecismus!

Mayer ist des General-Chirurgus Theden's Schwiegersohn, und Theden geht zum Könige, wenn er noch nicht weggezogen ist. Ist er bloß Anatomiker, so kann er ja ebenso Botaniker werden, wie er Anatom ward, nämlich durch Fleiß; denn wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand dazu, besonders in preußischen Landen. Noch ist keiner nach Frankfurt a. d. Oder gewählt. Walther mag ein großer Anatom sein, allein er ist ein Bär in Sitten und spricht von allen Professoren auf den preußischen Universitäten als von lauter Dummköpfen und Schurken. Er schickte auch seinen Sohn deshalb nach Duisburg, um da zu promoviren. Wegen der Berliner Akademie werde ich erst sondiren; und wagen Sie keinen Schritt deshalb, ehe ich weiß, wie die Karte liegt. — Man sagt, daß man den K.-R. v. Leysser hier in Halle,

der Botaniker und Mineralog und ein guter praktischer Cameralist, allein kein Landwirth ist, sondirt habe, ob er Lesken's Stelle haben wolle; und es heißt, er habe sie ausgeschlagen. Unser Prof. jur. Fischer hat von Baldingern eine Anerbietung gehabt als Prof. juris publici, sie aber abgeschlagen, das sagte er mir selbst gestern. Unser König hat 7000 Thlr. Fonds der Universität Halle ausgesetzt, von denen der Kanzler von Hoffmann 1000 Thlr. haben soll, die Bibliothek wird an die 1000 Thlr. bekommen. Man wird auch noch ein Naturaliencabinet kaufen, vielleicht des Prof. Goldhagen's seines; man wollte dasselbe nach Bonn für die neue Universität haben, allein ich habe Hoffnung, es für meine Vorlesungen zu bekommen. Es sind viele Mineralien, schöne Insecten, gute Conchylien und etwa 200 ausgestopfte Vögel. Anatomische Präparata und Monstra wenig; einige Fische und Amphibien in Spiritus, einige Säugethiere. Ein ganzer fossiler Elephantenzahn, der schon ganz exfoliirt ist. Ein Lemur volans, dentibus pertinatis, die noch von keinem beobachtet sind, daß ich es wüßte. Allein dazu wird wohl der König etwas Besonderes auswerfen sowie auch zum botanischen Garten, der erweitert werden soll, und Treib- und Gewächshäuser, einen Gärtner, Wohnung für ihn und den Inspector und den Demonstrator horti botanici, und Fonds zur Unterhaltung bekommt. Vielleicht bekomme ich auch Zulage. Man war freilich böse auf mich in Berlin, daß ich dem Minister Herzberg schrieb, Mayer wäre kein Botanikus, man hat's aber doch gefühlt, und wird mir vielleicht das Maul stopfen mit einer Offerte von etlichen 100 Thlr., und die Restauration des botanischen Gartens wird mich beschäftigen und hindern sollen, meine Anmerkungen frei zu sagen, die man wahr gefunden, aber nicht gern von mir hören wollte. Indessen bleiben Herzberg und Zedlitz noch meine Freunde, was die Ohrenbläser auch sagen. Das medicinische Fach bekommt zwei oder drei neue Professoren, hiesige Docenten, vielleicht einen Auswärtigen. Ein Hospital und clinische Anstalten wie auch verbesserte Accouchir-Anstalten. Goldhagen ist des Kanzlers von Hoffmann's Freund, und der kann etwas in Berlin, und Goldhagen ist Meckel's Feind. Meckel ist hypochondrisch und hat keine Weltkenntniß, sagt alles zu plump, hütet sich nicht in Gegenwart von

Goldhagen's Anhängern, Dinge zu sagen, die mit Zusatz eines Wortes der Sache einen bösen Anstrich geben. Meckel ist großer Anatom, mittelmäßiger Physiolog, furchtsamer praktischer Arzt, besserer Accoucheur, vortrefflicher chirurgischer Operateur und Tyrann gegen seine Frau im Hause, sieht fast keinen Menschen, ist mißtrauisch und schreibt schlecht. Zum Beweise lesen Sie nur die Anmerkungen zu Jodelot's (wo ich nicht irre) Accouchirkunst. Die Uebersetzung hat er nicht gemacht, aber wohl die Noten, in deren einigen kein Menschenverstand ist. — Ein junger von Billerbeck, hier auf dem Pädagogio, etwa 15 Jahre alt, hatte den Grind, den alle seine Geschwister gehabt, und da er von seinen Mitschülern vexirt ward, sieht er durch List und erdichtete väterliche Erlaubniß Arsenik zu bekommen, trägt es acht Tage bei sich, nimmt nach bei seinem Vater gegessenen fetten Hammelfleische zwei Quentchen den 6. Januar a. c. ein und stirbt erst den 9. in der Nacht davon. Er hatte eine bewunderungswürdige Festigkeit des Charakters, und war ein Enfant gâté, dem Vater und Mutter nie durch den Sinn gefahren bei der ersten Erziehung. Er bezeugte keine Reue, als daß er nicht mehr Arsenik genommen. Romanelesen und gehinderte Liebesintrigue sollen auch das Ihrige zu dieser That beigetragen haben. Wie kommt's, daß kein Quäker sich entleibt hat? — Starck hat viele Feinde. Er ist ein stolzer Mann, hat mit des Dr. Bohlius Tochter in Königsberg ein gut Vermögen mitbekommen und ist ein Bonvivant. Seine Gelehrsamkeit ist auch nicht eben so sehr groß. Er affectirt in vielen Stücken ein Sonderling zu sein. Er hat unstreitig vom Collége de France eine Pension genossen, die man einem protestantischen Theologen doch wohl nicht pour ses beaux yeux giebt, sondern nur den Neophyten. — George hat seiner Mutter und seinen Schwestern mit der Anmerkung am Ende seiner Schrift von den Menschenracen nicht gefallen, wo er von den Schriften Mosis, als einem alten Buche, ein wenig spöttisch schreibt.

Das Thier am Ohio ist unstreitig ein bisher noch unbekanntes: ja, ich kann nicht glauben, daß es noch existire. Unsere Erde hat unstreitig einige große Revolutionen erlitten, in deren einer dies Thier, das wahrscheinlich nur für ein gewisses Klima gemacht war, und also nur einen kleinen Strich bewohnen konnte, ganz

untergegangen ist. Die Ammonshörner, die man so häufig versteinert findet, aber nirgends frisch im Original, und die Belemniten-, Lituiten-, Orthoceraliten-, Encriniten-Thiere gehören vielleicht alle ebenfalls zu den verlorenen Arten, die sich vielleicht nicht mehr zu der veränderten Lage und Beschaffenheit unseres Erdbodens schicken. Dies scheint mir gar nicht unglaublich — da der größte Anatom und beste Naturgeschichtsschreiber zusammen an den Cetauis arbeiten, so verspreche ich mir von ihren vereinten Arbeiten etwas sehr Gutes und Gründliches. Werden Sie es ins Deutsche übersetzen?

Für Ihre gütige Bemühung, mir Mineralien, besonders Quecksilbererze, aus Ihrer Gegend zu sammeln, danke ich herzlich und mit Wärme; besonders das gediegene Silber von Stahlberg, wahrscheinlich ist es mit Quecksilbererz gemischt, ist mir sehr angenehm, und wenn es nicht zu viel Mühe oder Kosten, oder Dank und Verbindlichkeit kostet, hätte ich wohl noch ein Stüfchen davon. Haben Sie keine Bekanntschaft mit dem Bergrath Selb im Fürstenbergischen im Kinzingerthal in Schwaben? Ich hätte gern daher etwas von den dortigen Silberstufen, theils gediegenen, theils arsenikalischen oder antimonialischen Weißerzen. Wenn ich was von hieraus, das Ihre Neugierde reizt, schaffen kann, will ich gern wieder dienen. Allein wir haben nichts des Habens werth außer reine Alaunerde, in kleinen Klößen. Die für mich bestimmten Mineralien, bitte in Papier gut eingewickelt, in einem Kästchen, fest mit Heu verpackt, mit der fahrenden Pöst zu schicken. Die ♀erze von Freigrund sind wahrscheinlich rothes Kupferglaßerz: wenn es doch krystallinisch wäre?

Leben Sie wohl, meine Frau und Kinder empfehlen sich bestens und ich bin stets

Ihr

Freund und Diener

J. R. Forster.

NB. Ihre beiden neuen Collegen im Cameralfache sind, glaube ich, auf ihren Reisen auch bei mir gewesen. Sie wußten damals nicht einmal den Unterschied zwischen Grapp oder Krapp und Färberröthe. Sie werden es nun wohl gelernt haben.

Reinhold Forster.

Halle, am 18. Februar 1787.

Mein verehrungswerther Freund, ich danke Ihnen nochmals für die überschickten schönen Mineralien, die alle gut behalten angekommen sind. Ich hatte Quecksilbererze von Idria, allein nur ein Stück vom Rheine her. Jetzt bin ich durch Ihre Güte reich geworden. Bei uns ist alles noch auf dem alten Fuß, und da Sie wohl aus den Zeitungen sowohl als aus meinem Briefe werden ersehen haben, daß unsere Universität sollte eine jährliche Zulage von 7000 Thlrn. haben, so finde ich für nöthig, Ihnen die rechte Wahrheit mitzutheilen. Der Kanzler von Hoffmann wußte, daß 10,000 Thlr. jährlich aus den Jehriter Einkünften vorhanden wären, bat den König um dieselben und erhielt sie. Als man aber an den Minister Hoym in Schlesien darum schrieb, fand es sich, daß diese 10,000 Thlr. lange appropriirt gewesen. Nun wies der König diese 10,000 Thlr. auf ein Jahr, nämlich 1786 bis 1787, semel pro semper an, und es heißt auch, der Fond ist schon vom hochseligen Könige angewiesen gewesen, also haben wir wieder nichts; und Hoffmann hat noch kein Salarium, Goldhagen sollte das Landphysikat und 200 Thlr. Gehalt an Meckel abtreten, dagegen aber 500 Thlr. aus dem gehofften Fond haben und ein Institutum clinicum anlegen und dirigiren. Prof. von Lamprecht sollte auch 500 Thlr. haben; Goldhagen's Cabinet sollte für die Universität gekauft und der botanische Garten vergrößert und mit Gebäuden

versehen werden, und die Bibliothek jährlich 1000 Thlr. Fonds bekommen, alle diese Hoffnungen sind verschwunden und wir sind so kümmerlich wie zuvor. Man ist zu neu in den Affairen, will bessern, Pensionen geben, und hinterher weiß man's nicht, woher zu nehmen. Der Kreisbothe (so nennt der Kaiser den Herzog von Weimar) ist bei ihnen gewesen, auch schon vorgestern von Berlin hierdurch nach Weimar gefahren. In Holland wird's bunt werden, und da man in England mit den auf einem holländischen ostindischen Schiff arretirten Aufrührern auch ein paar Hauptagenten gefangen hat, die den Herzog von Braunschweig in Aachen sollten gefangen nehmen oder seiner Papiere berauben, so examinirt man daselbst sehr scharf, und man hat Hoffnung, das ganze Complott nebst den Urhebern herauszubekommen. Daß die Franzosen in den Vorstädten von Lüttich Magazine anlegen, verursacht hier Aufsehen. So sehr es das Ansehen hat, als wenn die Commerstractaten die ganze Welt zu Freunden machen sollten, so fürchtet man doch überall Krieg. Die Entrevue des Kaisers und der Kaiserin von Rußland sowie die des Königs von Polen scheinen lauter neue Projecte von Vergrößerung und etwas gegen die Türken zum Grunde zu haben. So stellt man sich hier die Lage der Sachen vor. Der in Costnitz arretirt gewesene Antijesuit ist mein Freund, der Abbé Blarer, der jetzt in Amersfort im Utrechtschen Professor geworden ist. In Cadix hat man einen Engländer arretirt, der mit Erlaubniß des Königs von Spanien in Amerika Naturalien gesammelt, aber auch viele politische Nachrichten eingezogen hat. Man hat bei ihm Papiere gefunden, welche zeigen, daß man selbst dem Könige von Spanien die Revolte der Eingeborenen verkleinert und die großen gelieferten Schlachten zu Scharmützeln heruntergestimmt hat. Nun habe ich meinen Sack mit Neuem ausgeschüttet. Lassen Sie mich auch was wissen.

Ich bin stets der

Ihrige

J. R. Forster.

In großer Eile.

Reinhold Forster.

Wohlgeborener Herr Hofrath!

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Ob es gleich sehr lange ist, daß ich nicht an Sie geschrieben und die Freundschaft aufgefrischt habe, mit der Sie mich beehrten, so habe ich doch zu Ihrer festen Freundschaft die Hoffnung, daß Sie mich noch nicht verkennen. Wollte Gott! noch ein dritter, Ihr ehemaliger Freund und der Besitzer der Bücher, die nun am 4. September sollen verkauft werden, der lebte noch, und hätte meinem Rathe gefolgt und hätte sich nicht von seinem treulosen, leichtsinnigen, lüderlichen Weibe lassen bethören! Doch es ist geschehen! Die Gottheit wollte es anders! Ich wünsche nur p. 9, Nro. 83, 4., Lathanin (Joan) Index Ornithol. Vol. 1 et 2 für 7 bis 8 auch wohl 9 bis 10 Thlr. zu kaufen und p. 43, Nro. 437, Horatius Birminghamiae. Diesen letzten möchte ich nur als Andenken an meinen verewigten Sohn haben, denn ich schenkte ihm einst diesen Horaz. Also gäbe ich wohl 2 bis 3 Thlr. dafür. Sobald ich den Preis weiß, werde ich durch die Buchhandlung des Halleschen Waisenhauses Ihnen das Geld zahlen, und diese Buchhandlung wird die Sendung wohl übernehmen. Ein Freund von mir, Professor Morgenstern, bittet um Erlaubniß, auch durch Sie ein paar Bücher zu erstehen. Ihre Freundschaft läßt mich hoffen, daß Sie seine Bitte nicht abschlagen werden. Leben Sie wohl. Gott erhalte und segne Sie. Ich bin und bleibe

Ihr

alter Freund

J. R. Forster

68 Jahr alt.

Reinhold Forster.

Ehrwürdigster Sömmerring!

Nehmen Sie die Stimme eines Einsamen aus der Wüste mit Güte auf. Meine Verehrung für Ihre große Wissenschaft und für Ihren eben so edlen Charakter veranlaßt mich zu einer Bitte an Sie.

Die zweideutige Aeußerung, mit welcher man Gall's Anwesenheit zu München im Morgenblatt angezeigt hat, indignirt jeden Unpartheiischen. Sie sind in München, Sie sind in ganz Deutschland sein alleiniger Richter, man ist auf Ihr Urtheil über seine Nachforschungen aufs Höchste gespannt. Ich bitte Sie, nehmen Sie Gall als Mann von Wissenschaft wenigstens in Ihren Schutz! Würdigen Sie seine Nachforschungen Ihrer Prüfung und wenn, wie es so oft der Fall ist, daß bei Entdeckungen solcher Art die Freude darüber den Forscher übermannt und ihn in seiner Begeisterung zu weit vom ruhigen Forschen abführt, ja vielleicht zu unbewiesenen Schlüssen verleitet, so nehmen Sie, ruhiger, unpartеiischer Richter, den Begeisterten an die Hand, würdigen Sie ihn, ihm in Ihrer vertrauten Kammer Ihre Prüfungen, Ihre Einsichten, Ihr Urtheil als Freund mitzutheilen; dies wird den guten Gall von den Abwegen, auf die er sich verirrt hätte, am gewissesten zurückbringen.

Wie unwürdig ist der geniale Mann in den öffentlichen Blättern behandelt! Er bat um ruhige Prüfung — und Deutschland antwortete ihm durch Spott und Hohn! Selbst Ihr Schüler Ackermann hat ihn nicht in Ihrem Geist geprüft. Die neue philosophische Secte, deren Grab die Fortschritte der Naturwissenschaften sind, ist seine erklärte Feindin, und, sollte man

es glauben, ein zum Ekel vergöttertes Genie, ist schweigend an ihrer Spitze! Lassen Sie von dieser unwürdigen Parteisucht, die den Fortschritten der Wissenschaft den größten Nachtheil stets gebracht hat, Gall nicht so spottend und verachtend mißhandeln! Nehmen Sie ihn und die Wissenschaft selbst in Schutz! Was soll aus den noch zu leistenden und erwartenden Nachforschungen werden, wenn die Unwissenheit das Scepter führt und die bescheidenen Forscher zurückschreckt?

Ein Wort von Ihnen im Morgenblatt: daß Sie Gall's Forschungen ihrer Prüfung würdig halten, daß seine Entdeckungen die Achtung wissenschaftlicher Männer wohl verdienen, das würde ein Wort für die Zeit sein!

Wie manch hoffnungsvolles junges Genie habe ich zu Grunde gehen sehen durch die neue Lehre und Träumerei!

Edler, unparteiischer Mann, nehmen Sie sich der unterdrückten Wahrheit an! Setzen Sie Naturwissenschaft und Erfahrungen in ihre vollen Rechte wiederum ein (Sie können's jetzt in Deutschland allein!), damit der menschliche Geist nicht in eine dunkle Unwissenheit am hellen Sonnenlicht zurücksinke.

Ihr innigster Verehrer.

Ein Freund der Natur und Wahrheit.

Was wird aus Bayern werden, das aus einem Extrem in das andere, aus seiner alten Unwissenheit in die Hände der neuen gefallen ist.

Sömmerring

an

Therese Huber (Forster).



Sömmerring an Therese Huber (Forster).

München, am 30. Mai 1780.

Theure Freundin!

Ich danke Ihnen aufs Verbindlichste für das niedliche Geschenk, welches Therese Forster meinem Sohne macht, an den ich das schöne Gilet zu seiner Geburtstagsfeier nach Frankfurt schicke. Danken Sie ihr aufs Herzlichste für die dabei gehabte Mühe und noch mehr für das erfreuliche Andenken an mich. So sehr ich sie selbst nunmehr ausgebildet zu sehen wünsche, so hat es sich doch bis dahin nicht fügen wollen. Vielleicht daß ich bald glücklicher bin.

Doch ich komme zum Hauptpunkt Ihres Schreibens, auf welchen ich heute nur mein Gutachten geben kann, ohne etwas von Materialien beizufügen. Ich will aber ernstlich mit nächster Woche alles zusammensuchen, was ich auffinden kann. Allein ich muß Ihnen gestehen, daß ich unter meinen mir so gefällig zurückgesandten Briefen an F. gerade die interessantesten vermisse. Ich bitte Sie also, doch diese noch nachzusenden, da es ja 1793 in meiner Hand stand, sie mir zuzueignen, ehe ich Ihnen durch H. Michaelis die Manuscripte besorgen ließ.

Ueber das letzte halbe Jahr seines Aufenthalts in London sowie über die Jahre 1779 bis 1784 kann ich Ihnen manchen Aufschluß

geben — ich will Ihnen getreu meine Bemerkungen machen, wenn Sie mir vorher die Bogen schicken, die diesen Theil seines Lebens enthalten.

Den Punkt seiner Ordensverbindungen rathe ich entweder ganz zu übergehen, oder so leise und kurz als möglich anzudeuten. Ich warne Sie ernstlich, denn Sie machen sich dadurch viele und sehr bittere Feinde, die Ihnen desto gefährlicher sein möchten, weil sie nicht nur ungekannt, sondern mitunter von großem Einflusse sind. Ich selbst habe mir durch meine treuen Warnungen an meinen seligen Freund sehr geschadet, weil ich ihn von Manchem zurückhielt, es aber erst nach seinem Tode erfahren.

NB. Auf jeden Fall muß ich mir aufs Nachdrücklichste verbitten, meiner in irgend einer seiner Ordensverbindungen zu gedenken. Ich lege eine Probe bei, wie ich darüber schon 1789 dachte. Diese Erklärung zog mir viele heimliche Anfeindungen zu, anonyme Warnungen, Drohungen und so fort, so daß ich des Zeuges satt habe.

Sie schaden durch diese Bekanntmachung, besonders in unseren Zeiten, wo der Aberglauben so überhand nimmt, weil er von einem Mächtigen begünstigt wird. Z. B. ein junger Mensch, der so etwas in F.'s Leben lieset, wird denken, konnte der große Forster sich in solche Verbindungen einlassen — warum nicht auch ich? Allein wer kann dem Jünglinge sagen und ihn überzeugen? — Forster that dies als Mann bloß connivirend, mußte es wohl thun, um ein Schilf zur Rettung seiner damals äußerst bedrängten Familie zu ergreifen. Sie schänden seine Asche, weil er denn doch versprach zu sorgen, daß dies alles Geheimniß bleiben sollte, bedenken Sie, daß noch zwei Töchter von ihm leben, denen Sie durch Bekanntmachung seiner verabsäumten, versprochenen, beschworenen Pflicht der Vernichtung schaden. Man wird die Kinder diesen Fehler des Vaters entgelten lassen. (Dies schreibe ich Ihnen im engsten Vertrauen, mit der Bitte, mir sowie beiliegendes gedrucktes Blatt auch diese Zeilen zurückzusenden, wo möglich mit umgehender Post, denn würde dies bekannt, so hätte ich nur Verdruß und Schaden.)

Ueber ihn ist ja sonst so viel Stoff, daß Sie dieser Connivenz, denn mehr war es nicht, im Grunde nicht zu gedenken brauchen.

Für das Publicum gehört schlechterdings dieser Gegenstand nicht — und damit ich's kurz heraussage, Niemand kann Ihnen die Befugniß, dies bekannt zu machen, ertheilen.

Sie scheinen zu glauben, daß ich F.'s geheime Verbindungen kannte — über ein paar sprach ich wohl mit ihm, allein ich vermuthete Verbindungen, über die ich nie von Weitem mit ihm sprach — über die ich gar nicht forschen mochte.

Wie sehr es mir schadete, für ungläubig gehalten zu werden, werden Sie sich noch wohl erinnern, aus der Clermont'schen Geschichte.

Den guten Forster brachte sein Nachgeben um Freunde, um Frau und Kinder, Gesundheit und ums Leben — — —!

Sollten Sie noch irgend eine Zeile von Forster's oder von meiner Hand über irgend eine Ordensverbindung finden, so lege ich es Ihnen an's Herz, mir solche zu extradiren, damit ich meine Pflicht erfüllen kann. Ich werde dagegen Ihnen auch Sachen vielleicht zustellen, die gleiches Interesse für Sie haben könnten.

Uebrigens war Forster selbst über manches sehr Wesentliche, was diesen Punkt betraf, nicht im Klaren, wie können Sie es sein?

Wird nicht mancher Betrüger sagen, wenn er werben will: „Forster gehörte auch dazu, allein seine Frau hat nur die Sache entstellt, weil sie solche nicht verstand." Also rathe ich über diesen Punkt so zu schweigen, daß Sie Niemanden weiter darüber einmal befragen.

Mit Ergebenheit und Hochachtung

Ihr

Sömmerring.

Das Kästchen fand ich bei den Büchern, ist aber von Hartleben und Schlabusch erbrochen; es enthielt nichts Bedeutendes, daher ich mich nicht drum kümmerte. Solche Papiere, als Sie

vermuthen, waren nicht mehr darin. Er hatte sie vor der Reise nach Paris, so viel ich weiß, vernichtet.

An Frau Landesdirectionsrath Huber, geb. Heyne,
zu Hoffenrieth bei Ulm.






3 2044 014 718 936